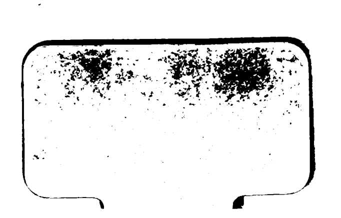






Sophiens Reise

von Memel nach Sachsen.



Zweiter Band.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1778.



Vorrede
zur zwoten Auflage.

Die Veränderungen und Zusäze zu diesem zweiten Theil sind beträchtlicher als die zum ersten. Ich hatte mehr Muhsse, vielleicht mehr Laune; wenigstens sah ich, daß, ohne facta infecta zu machen, (denn in der Geschichte selbst, ist, dünkt mich, nichts geändert) ich hie und da in den Grundzügen der Charactere stärker auftragen konnte. Begebenheiten, welche ich bisher übergangen hatte, rükte ich ein, um von einigen meiner Lieblingsmaterien, auch von andern, welche man mir abzufordern die Güte gehabt hat, reden zu können. Ungleich mehr als im ersten Theil habe ich hier weggestrichen: den Sezer nämlich, habe

 ich

ich mit seinen Anmerkungen zurükgewiesen: Ursachen, welche meine Leser eher als ich gefühlt zu haben scheinen, haben mich hiezu vermocht; obwohl ich ihm zu danken habe, daß auch Johann, und der Jäger, und der Müssiggänger im Kramladen, mich gelesen haben — für welche alle ich so gut schrieb, als für meine übrigen Leser — — ich wusste ja nicht, daß ein deutscher Gelehrter nur für Gelehrte schreiben mus! Indessen hatte der Sezer hie und da etwas gesagt, was ich hier gebraucht habe.

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Wir hätten mit der Ausgabe dieses zweiten Theils freilich noch gewartet, bis wir aus der Aufnahme des ersten Theils werden auf die Gesinnung der Leser schliessen können. Allein wir hatten unsre Bedenklichkeiten. Theils glaubten wir, wie jeder, der den sanften und lindernden Druk, nicht etwa der Hand einer geliebten Mutter oder Gattinn, — sondern den sanften und lindernden Druk der Presse, erfährt; wir glaubten, sagte ich, es sei eine Gewissenssache, das Publicum warten zu lassen; zumal da wir den ersten Theil von Sophiens Reise schon seit einigen Monaten (wir wissen am besten, mit welchem Herzklopfen) in der Welt herumfliegen sehn,

und

und der Herr Verleger uns eine recht innige Freude gemacht haben würde, wenn er uns gemeldet hätte, man habe bei ihm dringend nachgefragt, ob Sophie nicht weiter reiset? Theils fürchteten wir, (denn die Furcht kleidet jeden Schriftsteller) daß der Erste Theil so schlecht aufgenommen werden möchte, daß das grosse Pak der damals noch übrigen Briefe in unserm Pult liegen bleiben müsste. Theils dachten wir, das Urteil derer jenigen, die zween Theile hinter einander fortlesen, werde mehr, als derer, die nur die Hälfte gelesen haben, zusammenfassen, was uns in der Folge nüzlich seyn kan. Theils dachten wir auch (und gewis wir sind nicht die ersten, die so dachten) wir dachten: „was geschrieben ist, das ist geschrie„ben, und werde also gedrukt! — „Ist „der selige Mann gestorben," sagte jener Küster, wenn man eine Leiche bei ihm anzeigte: „so ists auch billig, daß er begraben „werde."

Hier ist also der zweite Theil! — er springt ins Publicum hinein, wie Gellerts vernünftelnder Knabe in die Schneegrube sprang; denn

denn wir haben leider auch einen kleinen Ansaz zur Critic, und vernünftelten sehr oft über Schriften dieser Art.

Weiter haben wir nichts zu sagen. Der stille Dank eines prüfenden Lesers; sein Wunsch: noch oft so unpedantisch unterrichtet zu werden, würde uns belohnen, und ihm vielleicht die Feder für ein Meisterstük in die Hand geben. Wir warten mit Verlangen drauf, in irgend einem deutschen Buchladen die Sittenlehre in demjenigen Puz auftreten zu sehn, der sie in der That schmükt und angenehm macht, so schwer es uns auch ward, ihr ihn anzulegen. Es würde uns unaussprechlich nah gehn, wenn wir hie oder da einen Theil desselben zu nachlässig gelegt hätten! Die Sorgfalt, mit welcher wir das vermieden, vielleicht einige Nadeln allzu altvätrisch gestekt haben, sei uns beim Publico Bürge der Ueberzeugung, die wir haben, daß eine wahre Schönheit (und die hat doch die Moral wol gewis?) durch den Puz nicht schöner werden kan. Unser Zwek ist nur, hie und da einen Blik auf sie zu ziehn, der sie sonst nicht bemerkt haben würde. Wir wagen es, die

Kunstrichter, und besonders die Leserinnen, aufs ergebenste um einige Zeilen an den Herrn Verleger zu bitten, im Fall wir, wider unser Vermuten, diesem Kleide einen Schnitt gegeben haben solten, welcher der eigenthümlichen Wirkung der Schönheit nachteilig seyn könnte. Doch befürchteten wir dies nicht sehr, indem wir bei der Anlage der Begebenheiten, und überhaupt, das grosse Gesez zu erfüllen suchten: Sint proxima veris.

Vielleicht müssen wir noch auf die zwo Fragen antworten: „Kommt noch Ein Theil heraus?“ und „Wie ist die Handschrift in die „Hände des Herausgebers gekommen?“ aber die Messe ist so nah, wie sie noch nicht leicht auch dem bösesten Autorgewissen gewesen ist — so nah, daß wir die Leipziger Post nicht versäumen dürfen, und also angelegentlich um Vergebung bitten müssen, wenn wir nicht Zeit haben, diese Fragen zu beantworten.

* * *

Man hat unsern ersten Theil einem Mann zugeschrieben, der in der That sehr unschuldig ist, (denn die Wünschelruthe

ruthe einiger Kunstrichter schlägt oft so trüglich, wenn sie Ungenannte ans Licht bringen wollen, wie alle Wünschelruthen täuschen.) Ich mus also hinter meiner Mauer hervorkommen. Hier ist mein Name. Ich nehme meine Freunde zum Zeugen, daß ich so heisse: aber, daß man auf diesen Buchstab nicht gefallen ist, davor kan ich nicht. Verraten wird er mich nicht; denn ich bin ein entsezlichobscurer Mann, und möchte auch gern noch eine Zeit lang so bleiben. „Das „Incognito," sagte Herr Less**, oder irgendjemand im Buch, „ist eine erwünsch„te Bequemlichkeit!" Die Wünschelruthe, vor welcher sich mancher Schriftsteller fürchtet, trift mich gewis nicht. Es gebe sich also niemand die Müh, mich aus meinem verborgnen Winkel hervor zu citiren. Man weis, (und alle Grosmütter mögen Zeuge seyn,) daß ein Geldtopf immer ein Geldtopf bleibt. Steht er lang genug da, wo er vermauert ist: so zeigt er sich endlich selbst durch ein

Flämmchen; und dann ... doch ich will die Künste meiner Amme nicht verraten. Genug, meine Herrn Kunstrichter, Kundschafter, Dechiffreurs und so fort; wenn ich ein solches Flämmchen einmal werde aufschlagen lassen: dann ... nun, dann werfen Sie Ihren Schu hin. Vielleicht bin ich dann schon todt: desto besser; dann können sie mit meinem Nachlas ganz eigenmächtig schalten und walten. Bis dahin rufe ich: Sans touche!

B**.

Inhalt

Inhalt des zweiten Bands.

VI. Brief.

XX. Brief.

zösischem

Ein=

Einschlus im lezten Briefe der Wittwe E.

Quid facerem? blando patriae retinebat amore:
Vltima sed iussae nox erat illa fugae.

O V.

Herr Isaak L* an Sophien.

Memel, den 22. Mai, 1761.

Sehr geschwind wird freilich Ihre Reise nicht gehn, liebes Mädchen; auch wird Ihre Pflegmutter wol nicht mehr unter die allzeitfertigen Briefschreiber zu rechnen seyn: und so kans kommen, daß Sie schon in meinem Vaterlande reisen, wenn dieser Brief Sie einholt. Sehr lebhaft stelle ich das mir vor! Ich kan Ihnen gar nicht läugnen, daß meine Vaterlandsliebe unüberwindlich ist; und ich weis auch wol, auch aus Erfarung an meiner Person, warum Gott diese mächtige Anhänglichkeit ins Herz der Mannspersonen gelegt hat, so, wie ich weis, daß sie uns heilig seyn mus. Ihr Liedchen, das Sie, zu meinem Erstaunen am Tage vor Ihrer Abreise mir vorsangen,*) hat mir unzäligmal schmerzliche,

*) I Theil, S. 3. 5. 6.

che, aber zugleich sehr süsse, Stunden gemacht. Nie seh ich Henrietten, daß sie es nicht singen müsste; und wie schön singt sie es! obwol sie, wie billig, ganz ohne Theilnehmen es singt: denn ein Frauenzimmer mus durchaus keine Vaterlandsliebe haben; wie denn auch Gott Ihrem Geschlecht keine angeschaffen hat.

Hiervon mit Ihnen zu reden, das ist der Zwek meines Schreibens. Ihr Patriotismus, ich habe es schon gesagt, ist etwas, was gar nicht in Ihrer Natur liegt; Sie habens da hineingekünstelt. Und liebes Fiekchen, das mus hinaus! Uns gab Gott dieses gewaltige Gefühl, um, wenn Er, der Ziel gesezt hat, wie lange und weit wir wohnen sollen,*) — im Vaterlande uns läſst, eine unersättliche Begierde wohlzuthun, in uns zu erregen. Wohlzuthun allen unsern Landsleuten; gegen alle, von Fremden herkommende, Verderbnis der Sitten sie zu schüzen; ihren Originalcharacter unverrükt zu erhalten; Gut und Blut ihnen gern zu opfern, damit der Landsherr nicht elenden Lohnknechten ihre Sicherheit übergeben dürfe; nicht bei allgemeiner Menschenliebe stehn zu bleiben, sondern in der bindendsten Bruderliebe uns zu vereinigen; in allen Fällen an auswärts wohnende Landsleute, auch nur wenn blos ihr Name uns bekannt ist, uns wenden, durch diese in gröſsester Fern alles ausrichten, unsre Reisende sicher ihnen empfehlen zu können. In diesem

*) Worte der Schrift.

diesem allen verbindet uns die Heimatsliebe, wenn wir im Vaterlande zu bleiben das unschäzbare Glük haben. Und eben so stark bindet sie uns, wenn wir ausser dem Vaterlande wohnen. Liebes Fiekchen! in wie ganz andern Verbindungen als Sie, stehn wir Männer! Was wir im fremden Lande seyn mögen: so sind wir immer in tausend Beziehungen mit den Ingebornen. Jeder Obrigkeit sind wir ein Dorn im Auge; denn sie mus, wenigstens ehrenhalber, ihre Ingebornen versorgen; und ist sie treulos: so hat sie den sichersten Gewinn davon, Landskinder unter sich zu haben. Eben so sind wir jedem Ingebornen ein Abscheu; denn an den Spruch, welchen ich vorher anführte, denkt er nicht; sondern so denkt er: „Der Landstreicher hat im Vaterlande nicht gut „gethan, und nun komt er, und frisst uns das „Brod weg!" — Schwache Menschen sind wir; und nicht Alle sind wir wahre Christen. Was würde also geschehen müssen? unterliegen müssten wir im fremden Lande — das heisst, alle Thätigkeit verlieren; den Has, und zwar den Has Aller, mit bitterm Has vergelten; uns, sobald wir könnten, aufs nachdrüklichste rächen; übrigens in die freudenlose Einsamkeit uns verschliessen, und uns zu tode ärgern, oder zu tode grämen.

Sie werden mich fragen, ob uns denn da die Liebe zum fernen Vaterlande zugutkommt? Ja, mein Kind! Sie ist ein mitgebornes Gefühl, ein

unauslöschlicher Feuerpunkt, aus welchem Liebe, Bruderliebe, Verträglichkeit, Wohlthätigkeit, Geselligkeit, Geduld, Gefälligkeit (ich habe nicht Sprachübung genug, um die Tugenden Alle zu nennen) nach allen Seiten ausgeht. Mit einem Herzen, in welchem diese von Gott angezündete, Flamme hizt, wohnt der Fremdling nun mitten unter Menschen, welchen insgesamt höchstlästig er im Wege steht; und dies warme Herz drängt ihn, ihnen Allen gutes zu thun. Eh er ein Böswicht wird, kan er dieser Wärme nicht widerstehn. Er fühlt freilich, daß es Wonne seyn würde, im Vaterlande selbst, und an Landsleuten, ihre wohlthunde Macht äussern zu können. Aber der Gedanke: »Das geht nun »aber nicht; du bist nicht im Vaterlande!« dieser Gedanke kann sein innres Feur der Liebe nicht dämpfen. Drüken kan er die Gluth: aber desto heftiger bricht sie dann aus, und verbreitet sich zu jedem Gegenstande hin, das heisst: zu jedem Ingebornen, welchem der Fremdling sich nähert. — Ich bin vest überzeugt, daß ich die Warheit schreibe; und Ihre Erfarungen (Gott gebe Ihnen deren recht viel!) werden Ihnen zeigen, daß Menschenfreundschaft nichts ist, als ein Product dieser heiligen Glut; daß, wo diese leztere nicht ist, kein allgemeines Wohlwollen gedacht werden kan. Traurig ist der Beweis; aber er ist wahr: »Wer im fremden Lande wohnt, und nun »die Liebe zu seiner Heimat erlöschen lies, der ist

»seines,

»seines, neben ihm wohnenden, Landsmanns
»unermüdlicher Verfolger, und drükt ihn bittrer,
»wütender, als je der übermüthigste, zügelloses-
»ste Ingeborne thun konnte.« Denn er ist ein
Apostat, ein Proselit; — und wem wärs un-
bekannt, daß diese beiden Namen den grimmig-
sten Intoleranten schon längst bezeichnet haben?

So wars also die wohlthunde Hand des Hei-
lands aller Menschen, sie wars, die Vaterlands-
liebe in uns legte, damit wir im fremden Lande
wohlthätig seyn, dem Ingebornen durch edle,
menschenfreundliche Thaten zu mächtig werden,
und so ihn, den Feind, in die sanften Bande
der Liebe, wenn ich so sagen kan, verstriken möch-
ten. Ist das nicht anbetungswürdig? Und wenn
dann ein Landsmann neben uns wohnt; guter
Gott! wieviel herzlicher lieben wir ihn dann, als
wir, in der Heimat, ihn lieben würden! Das sieht
dann der Ingeborne, und lernt Liebe, und geht
hin, wenn sein Schiksal das will, unter frem-
dem Himmelsstrich diese Liebe thätlich zu
predigen, sie, die die Ehre des Christentums
ist, das wesentliche, das unverkennbare unsrer
unschäzbaren evangelischen Religion. O du
süsse Christenliebe! — meine Tochter, ich schwär-
me nicht; ich declamire nicht; aber ich wandle,
erquikt, in den Stralen dieser Christenliebe, wie
man in der Morgensonne des kühlen Frühlings
wandelt und fühlt, wie es von daher säuselt!
oder wie man am Abend das Licht herwallen sieht

 von

von der entwichnen Sonne! Mir ist sie, diese Christenliebe, ein Ausströmen der kommenden Wonne der Ewigkeit! Sie ist mir das Licht, welches der Erlöser auf der Erde lies, als er entwich, um einst, Sonne aller Welten Gottes, wieder aufzugehn. Warum trinken nicht Alle, Alle, von diesem Strom? Warum wandeln nicht Alle in diesem sanften Licht? Warum mus Intoleranz alles, auch sogar das liebliche Luthertum, verunstalten? Warum mus — weh mir daß ichs sagen mus! — warum mus Priesterhas, diese allerbitterste Wuth, dies allerhässlichste Ungeheur, warum mus auf der schönen Erde, selbst da, wo Friedrich, und da, wo so manche Ihm verwandte Fürstensele, regiert, eine Höllenflamme zischen, Städte und Dörfer ergreifen, und — den Himmel verdunkeln! Gott! wohne ich denn in Spanien, wo das unmenschlichste Blutgericht ein Heiligtum heisst? wo der grosse Mensch, Olivadez, eine Wüste zum Paradiese macht, auf Gottes, ihm hörbares, Wort: „Es werde!“ — zehntausend Menschen, ich möchte sagen, lebendig macht, und nun, zum Feuer aufbehalten, in den Thurm gesperrt wird, weil zween oder drei Spanier zu seiner Colonie hinzogen, und Einem Pfaffen das Beichtgeld vertragen haben?*) — Hervor, ihr Boten des Friedens! Doch ihr steht ja da wie Gottes Engel; aber

*) Don Paul Olivadez. S. unter andern: Gaz. Litt. de Deux-ponts. 1777. No. 25. &c.

aber das geblendete, verlokte Volk sieht und hört euch nicht! — Hervor also, Ihr, Deutschlands Schriftsteller! Doch ihr predigt Toleranz; aber unter Voltairs Auftrag! Ihr hasst euch, ihr tunkt eure Federn in die Tropfen der schwarzen Galle, die ihr selbst ausschäumt, oder die man auf euch spei! — Hervor denn, du, o! mein Gros; und du, mein Van Vlieten! du, Gottes segnende Stimme, und du, Gottes geöfnete Hand! Möchten doch, liebe Sophie, diese beiden Männer zu Ihrer Zeit in Königsberg gewesen, und Ihnen bekannt geworden seyn! Woran dachte ich, daß ich Ihnen nicht Empfehlungsschreiben an sie gab? So inniglich, als wären sie meine Landsleute, liebe ich beide;*) und nie habe ich Menschen gesehn, welche, so sehr wie diese, die grossen Zweke der Heimatsliebe erfüllten! nie Patrioten, die in so hohem Grade, christliche Patrioten waren. Freilich, Einen kenne ich, der Alle übertrift; das ist Paulus. Hart ist jeder Mensch, der da, wo Paulus von seiner Nation spricht, ohn herzerschütternds Gefühl lesen kan! verdreht in allen seinen Empfindungen ist jeder, dem das nicht liebe Thränen entlokt.**)

 Aber,

*) Herr L** ist ein Märker.

**) Fordert mein Leser davon einige Beispiele: so gehört er entweder zu jenen harten Herzen mit verdrehter Empfindung, oder er hat die Bibel noch nicht gelesen. Im leztern Fall jammert mich sein Verlust! Er ver,

Aber, liebe Sophie, Sie, und alle Ihres Geschlechts, müssen durchaus keine Heimatsliebe haben. Sie haben mir verschwiegen, daß Ihr Lied ans Vaterland nicht von Ihnen ist. Hätte ichs nicht von Justchen erfaren: so würde ich sehr zürnen, über dies bis zum Natürlichen gebrachte, erkünstelte Gefühl. Wie unglüklich wäre jede Person Ihres schwachen, noch dazu zur Abhängigkeit, zur Aufopferung an Ehmann und Kinder geschaffnen, Geschlechts, wenn Gott das Feur der Vaterlandsliebe ins weibliche Herz gelegt hätte; dies Feuer, welches uns, Starke, erwärmt, und Euch, Schwache, verzehren müsste! Ists nicht genug, daß man Euch nur kaum sichern kan gegen das, was anstatt der Heimatsliebe Euch gegeben ist, gegen Liebe zum Vatershause: Ich seh wol, daß Ihr diese

versuchs doch, obs nicht zum Ersten oder lezten mal ihm gelingt! Er fange damit an, daß er lese: „Sonntagsevangelia, übersezt, erklärt, und zur „Erbauung angewand, von G. Leß Dr. und „Pr. der Theol. Gött. 1776." Gelte ich dir etwas, lieber Leser, nur halb soviel als du, wider das Christentum und wider mein Amt Eingenommner, mir giltst: so lies auf mein Wort jenes Buch! du wirst mirs danken. Wenn es dir ganz wahr ist: dann lies: „Geschichte der drei lezten Le„bensjahre Jesu, von J. J. Heß." Lies mitunter etwas von Luthern, damit das alte Deutsch dir nicht störend werde; (gelegentlich wirst du den Mann liebgewinnen) und dann lies die Bibel.— Das übrige will ich in meinen Predigten dir sagen.

diese leztere haben müsst, um gegen willkürliche Beschleunigung Eurer Bestimmung, wenigstens einigermaßen, gesichert zu seyn: aber fast wünschte ich, daß Ihr sie nicht hättet, wenn ich seh, wie albern manche noch dran hängen, dann, wenn ihre Bestimmung nun erreicht ist. Ehliche Liebe, Dankbarkeit gegen den kühnen Mann, der Eure und der Eurigen Versorgung übernahm, und Liebe zu den Kindern, wird jedes gesezte weibliche Gemüth ohne Wunder von der Sehnsucht nach dem Vatershause bald befreien: aber gegen die Gewalt der Vaterlandsliebe, wenn die Euch mitgeboren wäre, könnte Euch nichts schüzen. Und sehn Sie hier, liebes Mädgen, *) welch Glük für Sie das ist, daß Sie nicht geschaffen sind, um Patriotinn zu seyn. Lesen Sie hier einen Aufsaz eines der besten meiner Freunde.

* * *

Erkennen Sie noch, lieber Isaac! die Hand eines Freunds, den Sie seit seinem Hochzeittage in der Welt vermisst haben? Warum musste ich

 Thor,

*) Und sehts Alle, liebe Leserinnen; denn ich rede mit Euch, als mit Töchtern oder Schwestern. Wer unter Euch mirs verdankt, der danke ich, sehr erfreut, wieder, und seh meiner Mutter Schattenris dabei an; denn in Ihr studirte ich Euer Herz, und durch Sie gewann ich für Euch die tiefste Achtung, in welcher du, Zeitgenos, wer du seist, mit meinem Willen mirs nicht gleichthun sollst.

Thor an die Richtigkeit, daß Sie fünf Jahr jünger sind als ich, denken, damals, wie Sie mich beschworen, mit dem Mädchen mich nicht zu übereilen, welches Sie selbst für die beste hielten, die je auf den schönen Fluren der Neumark dahinhüpfte, schöner als die wallenden Schatten der Rosen auf den weissen Kieseln des Bachs, frischer als der Stiegliz auf den Spizen der Hanfhalme! Warum musste ich zu meinem Unglük in dem Augenblik so übermüthig mir bewustwerden, daß ich allerdings mehr als Sie das Frauenzimmer kannte? Ich hörte Sie nicht! Ich, der warlich nicht liebeblind war, ging hin, nahm das, unstreitig beste, Mädchen, und merkte, so wenig als wäre ich des Taumels der Leidenschaft fähig gewesen, daß an meiner Hochzeittafel stille Betrübnis, von Ihrer hohen Stirn hinab, laut mein Unglük prophezeite!

Und doch wussten Sie nicht, daß der trefflichste Mann der Schöpfer meines Unglüks war! Ich Thor freute mich, mit seiner Schwester — denn ach! er selbst mein Schwager ists, von dem ich rede; — brittisch von der süssen Vaterlandsliebe mit solcher Herzlichkeit ihn sprechen zu hören. Hätten Sie damals schon die französische Sprache verstanden, in welcher beide sich unterredeten: gewis Sie hätten diesem, sonst so guten, Mann Ihre Misbilligung des damals zwischen ihm und meiner Braut abgeredeten, unglüklichen Briefwechsels gezeigt.

Die-

Dieser Mann war in den Ersten Jünglingsjahren aus dem Vaterlande weggekommen, wo er alle die Freuden genossen hatte, die man so gern uns anbietet, wenn unser Wesen etwas so Empfehlends hat, als mein Schwager damals in so reichem Mahs gehabt hatte. Ich mus etwas in seine Geschichte zurükgehn. Allgemein geliebt, und folglich allgemein regrettirt, ging er nach Halle, wo der Krieg, der sein väterlichs Vermögen verzehrte, bald anfangs in bittre Dürftigkeit ihn stürzte. Er empfand die, fast unvermeidliche, Folge einer aus dem Gram entstandnen Krankheit, das heisst, er verlor gänzlich die, bis dahin so mächtig empfehlende, Annehmlichkeit seines Betragens; und weil er das nicht gemerkt hatte: so glaubte er, als seine Krankheit überstanden war, die Menschen haben während der langen Zeit, da Er, in einer Dachstube aufs Stroh hingestrekt, sie nicht gesehn hatte, alles Menschengefühl abgelegt. Er schrieb das dem Kriege zu, und dem allgemeinen Verderben der Schulen, besonders derjenigen, deren meisten Zöglinge nach Halle gehn. Dadurch verlor er das Band, welches sonst auch ein mit den Menschen unzufriednes Herz noch an die Menschheit fesseln kan, die Liebe zur Jugend; *) und hierauf folgte ganz natür-

*) Ich zittre, indem ich dies hierherschreibe! Es ist fürchterlich gewis, daß ein Mann, welcher die Jugend hasst, aller wahren Liebe zur Mensch-heit

natürlich der Has gegen die ganze Menschheit: doch nahm er sein Vaterland aus; — nicht aus Natio-

heit schon unfähig ist. Mir wars immer ein Probierstein, Männer, welchen ich nur, etwa bei einer Durchreise, einen kurzen Besuch geben konnte, aufs Gespräch von der Verfassung der Schulen ihres Orts zu lenken. Sprachen sie dann mit Heftigkeit vom Zügellosen der Jugend: (und davon mussten sie sprechen, weil hier die Rede von Deutschlands Schulen ist;) so hatte ich Beweis genug, sie seien Gelehrte, die vielleicht alles, nur nicht Menschenkenntnis, erlernt hatten, gewaffnet mit einer unbarmherzigen Moral, sich und Allen lästig durch grimmigen Menschenhas. Ich eilte dann hinweg, und schrieb ihre oft hochberühmte, oft canonisirte, Namen in mein Tagebuch, blos um mit einem schwarzen Kreuz solche zu bezeichnen. Von Einer Unterredung ein Fragment hier zu geben, sei mir doch erlaubt. Ich werde den Mann nicht bezeichnen, obwol er keine Schonung verdient, weil er die Schlusjahre seines Lebens in allgemeinem Aergernis zugebracht hat.

„Sie scheinen," sagte er, weil ich (in Erwartung, daß er sich häuslich kleidete, da er vom Krankenbesuch kam) seins Sohns Schulübungsbuch sehr aufmerksam lahs; „Sie scheinen ein Schulmann gewe-„sen zu seyn?"

„Gern möchte ichs werden!" antwortete ich.

„So gebe der gütige Gott, daß die Schule, an „welcher Sie einst stehn werden, eines so wakern „Manns werth sei."

—(Ich wolte, mit Bestürzung, fragen, mit wem er mich verwechsle, mich, den er jezt zum Erstenmal und unter fremden Namen, sah; aber der frömmelnde Ton, der Faltenkranz am Auge bei den Schlü-

Nationalstolz, sondern weil das Andenken an das, im Vaterlande genossne, und hernach nicht wieder.

Schläfen, das Lesen auf den Lippen, und das unstäte in den Muskeln am Munde, überhob mich dieser Frage . . . (Such nicht das Urbild, o Leser; denn beinah jeder Falsche sieht eben so aus, zumal wenn er, damit die Bosheit in ihrer Fülle steh, noch obendrein ein Heuchler ist.) „Aus diesen Proben eines so klei„nen Knaben zu schliessen, fürchte ich," (fuhr ich fort) „daß ich der hiesigen Schule nicht werth seyn dürfe!"

„So?" — Denn er hatte das gedankenlos gehört, wie jeder aus dummen Naturtrieb horchende. „Hm! „Wie so? Ach Gott! unsre liebe Schule ist freilich „ganz herunter!"

„Ich wolte das Gegenteil sagen."

„So? Nun, um die Wissenschaften stehts hier „noch so leidlich: aber ach! Zucht! Zucht!"

„Verzeihn Sie; solte wol Eins ohne das Andre „stattfinden können?"

„Das ist freilich traurig: aber hier bei uns wird „auf nichts gesehn, als auf galante Wissenschaften. „Sie haben da eben jezt rhetorische Uebungen in „Händen. Wozu die im 13ten Jahr schon? Ich ha„be sie verbeten: aber unsre Schulherren müssen dem „Strom nachgeben, welchen die Curatoren ins Pöbel„volk hingiessen."

— Ich hätte gern geantwortet, daß ich glaube, dieser Unterricht könne (und müsse vielleicht) im zehnten Jahr schon angefangen werden: aber ich schwieg, weil ich, als Reisender, lieber hören wolte.

„Und solcher ausserordentlichen Dinge," fuhr er fort, „giebts hier nur zuviel; und die Gottlosigkeit herrscht „unter unsrer Jugend wie eine Pest."

„Gott-

dergefundne, Glük so tiefe Eindrüke auf seine Einbildungskraft gemacht hatte.

Er

„Gottlosigkeit?“

„Urteilen Sie selbst: alle Vierteljahr wird ein „Schauspiel aufgeführt, wo einige Gymnasiasten in „Frauenzimmerkleidern erscheinen, und wenns der „Fall so will, in erkünstelten Thränen sich baden. Je„nes vereitelt das arme Herz, und dieses ... Ich will „Ihnen doch vorlesen, was ich noch neulich ans Cu„ratorium, obwol zu meiner Verhönung, geschrieben „habe.“ — Er suchte es, fands aber nicht.

„Ich gesteh Ihnen, daß ich kein Freund des Thea„ters bin ...“ — (Verzeiht mirs, Leser! ich kans nicht bergen; und seid Ihr nicht Prediger: so könnt Ihr vom Schaden des Theaters nur das wissen, daß der bei einer so reizenden Sache so natürliche, öftere Besuch der Schauspiele Euch unwirthlich macht; daß er Euch in Abendgesellschaften hineinzieht, durch welche das frühe Schlafengehn, mithin auch das, noch gesündere, frühe Erwachen, unmöglich gemacht wird; daß in Euren Geschmak ein Geist der Leerheit, und in Eure Empfindung etwas, gegen das Leben, wie es ist, so sehr contrastirends, romanhafts, eindringt; daß die Kinderzucht, Eurer schwer zu verantwortenden Pflichten heiligste, ganz versäumt, und gehn Eure Kinder mit Euch, ganz vernichtet wird; daß die Verhältnisse Euch immer fremder werden, in welchen Ihr steht, als Gatte, Herrschaft, Hausgenos, Nachbar, Mitwohner, Amtsgenos, Cosmopolit; und daß endlich manchem unter Euch der schöne Tanz, und die entzükende Stimme der Actrice, genau das ist, was der gierigen Kaze das Hüpfen und der Gesang der nahen Nachtigall! — Ihr seht, daß ich Eure Empfindung kenne, das heisst, gehabt habe. „Schö-

„ner

Er vertiefte sich nun ganz ins Studiren, und sezte unglüklicher Weise die Geschichte zurük, diese

„ner Tanz!“ — ich schriebs ohn Erröthen, und überlese es mit demjenigen Lächeln, womit man die Wahrheit grüsst. — „Aber,“ (ruft Ihr,) „als Pre„diger?“ — Ja, ja, Leser, als Prediger weis ich hierin mehr als Ihr. Daß ich im Sommer ungleich mehr Zuhörer in den Kirchen grosser Städte fand, als im Winter, das konnte auch der Laie wissen: aber daß in Einer dieser Jahrszeiten diese Zuhörer ganz anders sind, noch mehr, daß zwischen Grosstädtern und Andern die auffallendste Unähnlichkeit ist, das kan nur der wissen, welcher Allen predigen mus. — Wer in der Woche vor der Bühne sahs, komt mit einem ganz zerstreuten Gemüth in die Kirche. — Dessen nicht zu denken, daß der Puz und die Fassung vieler seiner Nachbarn hier eben so ist als beides vor der Bühne war, und daß also der Gang der Vorstellung bei ihm beiläuffig eben derselbe wird.*) — In diser, soll ich sagen, Zerstreuung oder Träumerei? fängt der Hause der Zuhörer, so gemischt wie er da sizt, an zu kritisiren; ich glaube nicht, daß ers will: aber in der Woche that ers vor sein Geld, und so ist ers gewohnt, so hat er vergessen die Wirbel abzuspannen, da denn die Schwingungen gleich wieder entstehn. Ich glaube, daß er wirklich in der Absicht kam, sich zu erbaun: (mir heisst das, erleuchteter, entschlossner, und besser zu werden;) aber, in der Woche zu ganz anderm Vorhaben gepuzt, zugelassen, versammlet und zur Aufmerksamkeit aufgefordert, kan er in der Kirche erst nur schwer, und hernach

*) Wäre es nicht schön, wenn die Reichen in ganz einfachen Kleidern erschienen? wärs nicht eine mächtige Förderung der Segnungen des Gottesdiensts?

diese Göttinn, die uns so angenehm an die Hand fasst, und auf allen Wegen zur Menschheit führt, um

nach gar nicht mehr, sich zurechtfinden. Er schweigt: und da tritt Einer auf, und redet. Ihm ist das nun der Monologen Einer, die in der Woche vorkamen; und nur durch die Länge hört die Predigt auf, ihm Monolog zu seyn. Empfindet er etwas: so ists nur das Aesthetische, das Gefallen oder Misfallen der Aussprache des Predigers, seines Ausdruks, seiner Declamation, seiner Gesticulation, seiner bewegbaren Mienen, seines Wizes ꝛc. Er geht, wohl oder schlecht unterhalten, (amüsiert, will ich nicht sagen) nachhause; und was sagt er? Nach der Form, „dieser macht den Alten „treflich; jener ist stark in der Rolle des Sohns; „und der spielt den Soldaten unnachahmlich ꝛc.“ — sagt er: „das war des Predigers eignes Süjet; im „Rührenden ist er vorzüglich; im Detail übertrift „er sich selbst, minderglüklich im Ensemble! ꝛc.“ — Und am nächsten Sontag bestimmt ihn der gedrukte Predigtentwurf zum Gehn oder zum Bleiben, so wie am Freitage der Comödienzettel that. — Ich gränze hier, wie oft sonst, an die Satire: aber, o Leser! ich schreibe mit bangem, menschenfreundlichem Herzen; es ist also nicht Satire! Lasst mich alles sagen: ich kenne nichts gefärlichers, als das so entsezlich Verwöhnende wiederholter Täuschungen. Das Schauspiel ist die stärkste, und die durch Höh der Kunst unüberwindlich verstärkte, Täuschung. Es wäre etwas übermenschlichs, dies aushalten zu können! Nein! nein! das Herz kans in die Länge nicht aushalten: es nimt nur zubald diese, ihm eingezwungne, Faltung, weil, gleich Augen, welche durch ein illudirendes Glas sahn, die Sele

um überall uns zu zeigen, daß die Menschen unter gleichem Verhältnis der Zustände, der Zeit und des

le geschwächt ward. Dies erschlaffte, aber (weils erkrankte,) sehr reizbare, Herz, diese verzerrte Einbildungskraft, dieses, wo nicht überspannte, doch durch Spannung nach soviel Seiten hin verzogne, Empfindungsvermögen, diese, immer von den Seiten her, nie von geradezu, erwekten, Erkennensfähigkeiten, — ich warfs nicht durch einander, sondern so ordnungslos geworfen ists nun; — dieses dein verseltsamtes Selbst, mein Leser, sizt nun da in der Kirche; das heisst: nichts in Gottes Welt ist dir nunmehr fremder und ungewohnter, als . . . die Warheit. Denn du sahst immer nur, nicht ihren Schatten, sondern ihren magisch vergrösserten, ganz verfärbten, mit prallendem Licht überladnen, Wiederschein. Du hörtest, nicht wahren Empfindungsausdruk, sondern ein, aus langem Wechsel anschaubarer Handlungen, zu deiner erregten Erwartung hinsprühndes, Funkenschlagen . . . Ich höre auf! Magst du doch gewarwerden, daß ich ermüde! Genug: ist der Prediger nicht bis zur niedrigsten Knechtschaft dir dienstbar, das heisst, entheiligt er nicht die Warheit, und den Antrag derselben an dich, durch das Studium der Schauspielkunst; entwürdigt er nicht bis zur möglichsttheatralischen und schwärmerischen Illusion die Lehre von der Busse zu Gott, und vom Glauben an ihn: so trift er dich nie, auch nicht wenn dirs christlich ein Ernst ist, Gottes Wort zu hören, zu verstehn und zu befolgen. Auch dann nicht! Denn die Wege, auf welchen dein Kopf und dein Herz zugänglich waren, eh das Theater dich verdarb, diese jezt durchweichten, verwachsnen, nicht mehr aufzufindenden, Wege kan die Warheit, sie die nicht

des Orts immer sich gleich warm, immer Denkmale der Vollkommenheiten ihres himmlischen Vaters.

Bald

nicht Schein sondern Sache ist, nicht mehr gehn, weil du ... jämmerlich getäuscht, weil du verführt bist. — Beweis? O, wie ganz bei der Hand ist er! Emilie Galotti, — o Leser, wie herzlich hast du sie beweint! sieh da deine Tochter, das Kind deines Herzens! sie ist das noch unglüklichere, nicht, wie sie es wünschen möchte, wahnsinnige, Opfer, sie ist das, ihre Schande überlebende, Opfer des mächtigverführenden Böswichts geworden! Du weinst? Aber weinst du die süssen Thränen, durch deren Hervorquellen du auf Emilie sahst? Nein, du erpressest Thränen der bittern, ohnmächtigen, verzweifelnden Rache; denn hier ist Warheit: und was dieser gebürte, das hattest du längst dem Schein geopfert! hier ist Natur: und diese hatte das Theater dir längst hinweggetäuscht! es hatte längst dich entnaturt! Las dirs nun gesagt seyn, es steh hier, oder steh hier nicht, an seiner Stelle, daß es besser ist, das Feuer nicht unter das Dach zu legen, als, es hinzulegen, um Proben der Wachsamkeit und Fertigkeit im Löschen zu zeigen. Glaubtest du hie und da bei Lesung meines Buchs warzunehmen, daß ich das Herz studire, daß ich einige Kenntnis des Schönen habe, daß ich das Schöne feurig fühle, daß ich vielleicht selbst, wie mans will, in der Regel oder ausser der Regel, fürs Theater schreiben könnte, daß ich allen Christen Freude gönne, (denn nur Ihnen gehört Freude, wie nur dem Gesunden die kühle Nachtluft dient;) daß ich, der in der Niedrigkeit wohnt, und schärfer als höhere auf unsre Fürsten schaut, (so wie, wer aus finstrer Tiefe blikt, die Sterne

bald fähig geworden, in seinen Hauptfächern
gebraucht zu werden, ging er mit dem ** schen Ge-
B 2 sandten

ne klarer sieht,) daß, sage ich, ich die Fürsten Deutsch-
lands immer lobe, wenn sie meinen Brüdern und
Schwestern Freude machen, **hier** aber sie **nicht** lo-
be; glaubst du etwas davon wargenommen zu haben:
so sei dirs doch **nicht ganz** gleichgültig, daß eben ich,
(wer ich sonst immer sei) daß ich ehrlicher Mann,
feind aller Kopfhängerei, unmenschlicher Moral und
Pedanterei, daß ich, dein guter Bruder, gegen das
Theater dich warne. Lachst du: so zeichne doch, zum
Zeugnis über dich und mich, das an, daß du **heute**
noch gelacht hast, oder daß du **heute schon** gelacht
hast. — Ich komme wieder zurük zu meiner Unterre-
dung mit dem Prediger, welchem ich, wie hier mei-
nen Lesern, gestanden hatte, ich sei kein Freund des
Schauspiels;) „doch," sezte ich hinzu: „ich glaube, daß
„es jungen Leuten sehr nüzlich seyn kan, ein halb Du-
„zend Schauspiele mit aufgeführt zu haben." — Ich
hatte nicht nöthig es zu beweisen, weil ich nicht Wider-
spruch fand; denn der Mann suchte, indem ich redete,
andre Beweise der behaupteten Gottlosigkeit, die in
dem Gymnasio hersche.

„Ich mus," sagte er, „von Amtswegen, dort ei-
„ne Vorbereitung zum Abendmal halten. Sie können
„die Fühllosigkeit und Frechheit sich nicht vorstellen,
„mit welcher man dann zuhört! Wie kans auch an-
„ders seyn, da kein einziger der jungen Leute je mit
„Einem Gedanken an Gott sich erinnert? Alle Ge-
„danken dieser räudigen Heerde gehn auf Hochmuth,
„Spiel, Müssiggang und Unzucht." — Unter dem
Hochmuth verstand er die sehr reinliche Kleidung, in
welcher, nach den löblichen Gesezen dieser Schule, je-
der erscheinen **mus**. Das Spiel konnte nicht statt-
finden,

sandten nach Paris. Er lernte hier Einzelne aus allen Nationen kennen; und natürlich waren solche

finden, weils aufs schärfste bestraft wird. Der Müssiggang war unmöglich, weil die gehörige Zahl der Stunden auf Unterricht und Wiederholung, unter den Augen der Aufseher, verwandt ward, und die übrige Zeit unter gemeinschaftlichs, auch beobachtetes, Spazierengehn, Concerte und Billard, vertheilt war. Was die Unkeuschheit betraf: so musste ichs **glauben**, weil ichs **fürchten** konnte. Aber auch dies war eine boshafte Lästerung; denn ich besuchte hernach einige Tage lang diese Schule, die beste, welche ich kenne. „Herr Pastor," sagte ich hernach, und mit vollem Herzen, „wer hat so frech seyn können, Ihnen von „Ihrer Schule etwas zu sagen, was jeden rechtschaffnen „Mann so bitter betrüben mus? Ihre Jugend ist die „geschikteste, welche ich je sah. Die liebenswürdige „Bescheidenheit aller dieser vortreflichen Jünglinge, bei „einer, angenehm überraschenden, Geschiklichkeit, hat „etwas entzükends; und die stärksten und gesündsten „Menschen in der Stadt sind Ihre Gymnasiasten. „Wie konnte man diese Jugend, dies von mir so lan„ge gesuchte Kleinod, des Greuls der Unkeuschheit be„schuldigen?" — Er ward nicht roth, sondern lächelte bitter. „Sie kennen sie nicht," sagte er, „es sind „Schlingel! nicht werth, daß der Erdboden sie trägt! „Und von solchen w i m m e l n alle Schulen und „Akademien! Gott erbarm sich der armen Christen„heit!"

— Ich verlies den Mann mit Schreken und Abscheu: aber ihn **predigen** zu hören, das war mir noch Pflicht. Ich weis nicht, **wer** eine solche Predigt mit dem Donnerwetter über den Köpfen einer Schafheerde verglichen hat? aber eine solche Predigt wars.

solche hier, am dritten Ort, besser als in ihrem Vaterlande. Hierzu kam, daß er in der französischen und engländischen Sprache, in welchen er schon stark war, täglich zunahm; und wir lieben diejenigen, von welchen wir lernen: ihm schien also jedes Land über Vergleichung besser zu seyn, als Deutschland; zumal da er Gelegenheit hatte, genau die besten Gesellschaften zu sehn, weil er vom Hofe sich ganz entfernte. Kurz vor meiner Hochzeit kam er aus Frankreich zurük, fand, weil vorzügliche Talente den Verlust der ehmaligen Annehmlichkeit seiner Gestalt und ganzen Person ersezten, die vorigen, und neue, Freunde, bestätigte so sich in der Vorliebe zu seiner Provinz, und konnte, weil er ins Oesterreichische ging, sie nicht genug kennen lernen, um sich zu überzeugen, sie liege, wie die ganze Welt, im Argen.

Dieser Mann wars, der mit meiner, sonst treflichen, aber romanhaften, Braut einen ununterbrochnen Briefwechsel verabredete. Zu spät erst merkte ich, wie sehr romanhaft sie war: aber sie musste es seyn, weil ihr Bruder sie wie einen Jüngling erzogen, sogar die Römer, besonders den Tacitus und die Dichter, mit ihr gelesen hat-

wars. Der Mann glaubte Grösse zu fühlen, indem er alles, aber ohn Ausnahme alles, was nicht Lesen und Beten war, verdammte; und dann schlos er mit der Betheurung, er sei rein von Aller Blut. „Weg mit dem Mann!" dachte ich; und wenig Jahr nachher dachte die menschliche Gesellschaft auch so.

te. Die Trennung beider war schmerzlich: und meine Frau, wie inniglich sie mich auch liebte, weinte untröstlich bis Cüstrin. Die Reize der Gegend, von da bis Frankfurt, thaten in der damaligen schönen Jahrszeit (es war die Erste schöne Hälfte des Herbsts) ihre Wirkung so glüklich, daß mein junges Weib, aufs angenehmste zerstreut, nach Frankfurt kam. Ich liebte, wie Sie wissen, mit Vernunft: aber doch vielzusehr, als daß ich hier hätte bedächtlich zuwerk gehn können. Ich wandte also den Ersten Abend in Frankfurt auf eine Predigt, in welcher ich zärtlich die Wehmut ihr verwies, in welcher sie den heutigen Vormittag zugebracht hatte. — Allerdings war dies zu früh. Sie schwieg; ich schlief ein, und dachte nicht dran, daß es ihr nicht möglich seyn würde, nach einer solchen Erschüttrung des Gemüths zu schlafen.

Sie war beim Frühstük ungewönlich still. Ruffen Sie sich, lieber Isaak, das Bild des allerfrölichsten Mädchens zurük, und urteilen Sie, wie mir bei dieser freundlichen Stille zumuth war. Durch mein Betragen verdarb ich alles: anstatt, eben so freundlich, zu thun als merke ich nichts, fing ich an (und indem es geschah, wunderte ich mich über meine Thorheit) aufs demüthigste und flehentlichste, nicht in Umhalsung, nein, mit huldigendem Händeküssen, um Vergebung zu bitten. Sie glauben, daß man nun die Nase hochtrug, kranktthat, gnädig vergab? Nein, man betheuerte,

man

man sei lange nicht hart genug bestraft worden; —
und nun ein Wolkenbruch von Thränen. — Wir
hatten bis Frankfurt Fuhre aus ihrem Dorf ge-
habt, und diese ging jezt zurük. Ich empfinde,
daß ich den Abschied meiner Frau von diesen Leu-
ten Ihnen zu beschreiben nicht vermag. Ich war
froh, uns im Wagen zu sehn. Frankfurt gefiel;
aber auf der Brüke trat ein Student, ein Ver-
wandter meiner Frau, an den Wagen, um (ich
begreife nicht, wie diese Thorheit möglich war?)
meiner Frau ein, vonhause voraus geschiktes, Ab-
schiedsschreiben ihres Bruders zu geben. Ich
schlug vor, erst in meinem Hause es zu öffnen.
In der Verwirrung des Complimentirens mit dem
Vetter lies meine Frau sichs gefallen; und so fuh-
ren wir weiter. Der schönste Morgen kam mit
der Sonne über der Oder her uns entgegen, und
wir fühlten ganz alle Annehmlichkeiten jener, ganz
für einen Morgen geschaffnen, Gegenden. Aber
nun kam jener elende Sand. „O, wie einför-
„mig!“ rief meine Frau; „las mich,“ (und frei-
lich war Ton und alles hier sehr bezaubernd;)
„las mich immer des Bruders Brief lesen!“ —
Unter der Bedingung, daß das keine Folgen ha-
ben solte, übergab ich ihn. Lebhaft sagte sie:
„Ich werde nicht muk sagen;“ und erbrach den
Brief — enggeschrieben vier Blatseiten, und so-
viel Nachschriften am Rande, als hätte Frauen-
hand ihn geschrieben. Freilich, sie schwieg im
Lesen: aber seitwärts von meinem Plutarch weg-

schielend, sah ich wol, daß dies Schweigen fürchterlich aufhören würde. „Da ich jezt dir wort„halte,“ sagte sie: „so kan ich in Absicht aller Zu„kunft für mich gutsagen; lies selbst!“ — Man kan nichts lesen, was mehr ans Herz griffe; und ich bewunderte die Vernunft des, sonst so vernünftigen, Manns. Selten ists wol, daß jemand vor Gram einschlafe: aber jezt geschah das.

Sie erwachte gegen Mittag. Wars das, vielen Menschen so gewönliche, Mürrischseyn nach unzeitigem Schlaf? wars die tödtende Unwirthsamkeit der allereinförmigsten Einöde? (denn die herscht bis Crossen) genug, meine Frau rang die Hände über ihrem Haupt; — ich mus mehr sagen: ungefär so schreit ein erwachsner Junge, den man von der Mutter Brust losreisst. Ohne zu essen oder zu trinken; (denn mein Erbieten schien ihr Verachtung ihres gerechten Schmerzens zu seyn,) kam sie nach Crossen, und versuchte, in den Winkel des Zimmers gedrükt, Thränen aufzubieten, wo keine mehr waren. Nicht mehr freundlich still, wie gestern früh, sondern schwerseufzend und mit unmuthigem Schweigen, fuhren wir nach Sprottau. Ich sah, wie sehr man Maschine war, folglich wie sehr abgespannt: doch weis ich nicht, ob ichs den Erquikungen, die ich verschaffte, oder den, mit jeder Krümmung des Wegs schöner werdenden, Aussichten im paradisischen Schlesien zuschreiben soll, daß sie — und mehr kan ich denn auch nicht sagen — in menschlicher Fassung, in mein schönes Haus trat.

Es war der Mittelpunkt zweier langen Dörfer, im Niederschlesischen Gebirg, deren eins in einen Tempischen Thal, ich weis nicht wie oft vom Bach durchschnitten, sich hinabsenkte; das andre . . ., warum unternahm ichs, die treflichste Gegend zu zeichnen, von welcher ich zu gemein sprechen würde, wenn ich sie malerisch nennte? — Sie wissen, daß die Bewohner des Niederschlesischen Gebirgs — hier mus ich den Ausdruk suchen, denn ich wollte gern recht richtig reden; — nun, das Archiv der Schlesischen Gutmüthigkeit sind; und meine beiden Gemeinden waren vorzüglich gut. Sie sind wohlhabend. Sie hatten nicht, wie Hamburger und Danziger thun können, mein Haus meublirt: aber was an Nahrungsmitteln einige Jahre lang dauern kann, und was Vorrat oder Ueberflus an Leinwand und Flachs vermogt hatte, das fand ich; und dann, mehr Vieh als ich brauchte; so wie, was ich zuerst hätte nennen sollen, aus jedem Dorf eine Bauertochter, die das von der Dorfschaft für Ehre erklärte, in der That für Ehre hielt, in unserm Dienst zu stehn. Das alles zeigte mir ein ehrwürdiger Greis, und meiner Frau eine heitre Altmutter.

Nun kam ein Zug gekränzter Jünglinge und Mädchen, und sang unter der Lenkung eines sanften Saitenspiels: „Du salbest uns mit deinem „Geist, und giebst getreue Hirten. ꝛc.“ *) Wie

*) Aus dem Kirchenliede: „Du Lebensfürst ꝛc.“

gros ward mein Herz! wie segnete mein stiller Dank diese beiden Dörfer! mit welcher Freude demüthigte ich mich vor Gott! — und meine Frau . . . . . . ich lege die Feder nieder.

Ich führte sie in den Garten; betrübt, sehn zu müssen, daß man ihre Gleichgültigkeit gegen alles, was ich erzält habe, warnahm! Die jungen Leute sahn, ganz betreten, sich an, und winkten Einer dem Andern zum Weggehn. Die Alten waren so bescheiden . . . ich schäme mich, es zu erzälen.

Im Garten hatten diese lieben Leute, ohne zu wissen, wer ihr Prediger seyn würde, unter Anfürung des Gärtners Einer der beiden Besizerinnen, ohn Unterlas gearbeitet; und ein Reichthum von Obst und Küchenkraut bot sich uns dar. Ohne zu wissen daß ichs that, denn ich war sehr gerührt, ermunterte ich meine Frau zum Lobe Gottes. „Freilich," sagte sie, „danke ich Gott! „mich dünkt, wir sind seit diesem Augenblik „reich . . ." — und nun, das Haupt auf meine Schulter gelegt, vergos sie mehr Thränen als ich, nach so erschöpfendem Weinen, erwartet hätte. Freudenthränen warens nicht; auch nur als Tropfen betrachtet, sehn die so nicht aus! Ich stellte ihr vor, wie beträchlich das, jezt überall Vorgefundne, sei; wie bequem wir mit 500 rthl. leben könnten; und wie das uns über Alles gehn müsse, daß die Gemeinde mich so herzlich lieb-

te, da ich doch erst durch Eine Predigt einigen wenigen in derselben bekannt sei . . .

„Ich wills nur vom Herzen wälzen;" sagte sie, „es ist doch nicht die Mark!"

„Jene Wüste gegen Schlesien!" antwortete ich, erstaunt.

„Alles ist hier besser; über Vergleichung besser: aber, ach Vaterland! — Las mich nur einige Augenblike, um mich zu fassen!" — und nun warf sie sich aufs Gras am Bach, und sah kaum hin, als reizende Smerlen und Forellen neben ihr vorbeiflossen; sie, die sonst nie ohn Entzüken irgendeinen der schönen Auftritte der Natur gesehn hatte. — Ich fand Früchte von vorzüglicher Güte, und warf sie froh in ihren Schos. Sie, die kurz vor der Ankunft über Durst geklagt hatte, berührte nichts, und würdigte kaum die Schürze zusammenzuhalten, um diese Erstlinge, die ich als Opfer dargebracht hatte, zu fassen.

— Unter solchem Druk kämpfte den ganzen Abend hindurch mein freudenvolles Herz; und unsre beiden Dienstmädchen gingen umher, unentschlossen, ob sie zu irgendeiner Verrichtung sich anbieten, oder Befehl erwarten solten? Dies jammerte mich, und, theils um sie in Beschäftigung zu sezen, theils um mich zu zerstreun, lies ich Körbe holen, und nahm Obst ab. Anstatt über ihre Geschäftigkeit sich zu freuen, rief meine Frau auf französisch: „Diese ausserordentliche Dienstfertigkeit lässt mich besorgen,

»sorgen, daß wir zwo Schlangen im Hause ha»ben! Mich dünkt, überhaupt alle diese Leute lächelten bei unsrer Ankunft viel zu sehr, als daß »sie nicht sehr falsch seyn solten.«

— Gute Menschen geschmäht zu seyn, wie schmerzt das! und wieviel schmerzlicher wars, daß ich schweigen musste, zumal da das Lächeln dieser Leute, ihr kräftigs Händedrüken,*) und die

*) Leser! bist du aufmerksam genug, wenn dir die Hand gedrukt wird? Las den anerkannt Falschen dir Wort und Hand geben; erheb den Dürftigen, der Einen Kreuzer erwartete, durch liebreiche Unterredung bis zur Hofnung einen Groschen zu bekommen, und gieb ihm dann einen Gulden: beide drüken dir die Hand; — aber mit wie ganz verschiednem Druk! Für das, was der lezte that, wünsche ich dir bleibendes Gefühl; denn jeder Redliche wird, eben so wie Er, wenn er die Hand dir drükt, dein Herz Erquikung fühlen lassen. Da bedarfs keiner symbolischen Fingerlegung; denn die kan jener nachmachen, an dessen Handdruk ich, (verzeih mirs, daß ich Mich nenne) ich gefühlt hätte, er sei ein Schelm. Ueberhaupt wie sehr, oder vielmehr wie wenig, bist du zu bedauern, wenn du auf die, so ganz untrüglichen, Zeichen der Warheit und der Lügen nicht achtbast! Man redet mit dir, stehnd: und du siehst höchstens auf die Augen? sieh doch auf die gleiche, oder wandelnde, Spannung der Stirn und der Muskeln an den Seiten der Nase! sieh doch auf die Richtung der Brust, zu dir hin, oder seitwärts, gewandt! sieh doch auf die Bewegung der Hände! sieh doch auf die vorhandne, oder jezt erst kommende, Feuchtigkeit der Lippen! hör, aber hör genau, auf

die Thränen in ihrem offnen hellen Auge, die unverdächtigsten Zeugen waren, hier sei schöne, unverwarloste Natur. — Indessen gab die Ermüdung der Reise meiner Frau heute den Schlaf, der mich floh! Sie wissen, und ich bitte sich dran zu erinnern, daß sie eben soviel Vernunft als Herzensgüte hatte. Es gelang mir also am Morgen, sie sehr zu erheitern. Die, gestern nicht bemerkte, Schönheit eines Gartenzimmers, wo an einer Seite das steigende Gebirg, und an der andern der Abhang eines, in aller Art lebenvollen, Thals, sich zeigte, trug dazu soviel bei, als die, früher schon gemachte, Arbeit der beiden Mädchen, ihre aufmerksame Bedienung, der viel feinere Geschmak, welchen unser The in diesem Wasser hatte, und der heitre Morgengrus derjenigen, welche unter unserm Fenster ins Feld hinabgingen oder daherkamen. Ich glaubte gewonnen

auf die Haltung des Sprachtons, und auf das Maß des Hauchs! — Oder dein Oberer, oder dein Richter, redet mit dir, sitzend. Freu dich doch, wenns in Gegenwart seiner Amtsgenossen geschieht! Bemerk seinen Blik an sie, und gieb Acht auf denjenigen Blik, welchen sie, wohin es auch sei, von ihm abwenden. — Oder der Dürftige, oder der Angeschuldigte, komt zu dir. Warum sprichst du? warum schweigst du nicht, da, wo er Antworten oder Einfallen erwartet hatte? warum merkst du nicht auf seine ganze Gestalt, in dem Augenblik, wo du zerstreut thust? — Klag nie, wenn du es dem gelingen lässt, der so wenig verhelen konnte, er fürchte sich — vor sich selbst.

wonnen zu haben, und war unerschöpflich in Freudenbezeugungen.

Wir liessen bei der Besizerinn des Einen Dorfs uns melden, und gingen nachtisch hin; — ich, triumphirend, wie ich triumphiren konnte, einer bejahrten Dame die schönste junge Frau vorstellen zu können; und so entzükt ging ich auch zurük, da ich die sichersten Beweise bekommen hatte, meine Patroninn sei mit meiner Wahl äusserstzufrieden; — ein Glük, welches mehr werth ist, als mancher denkt. — »Lobt sie ihr Schlesien nicht zu sehr?« sagte meine Frau auf dem Rükwege.

»Und doch hat sie lange so schön es nicht beschrieben,« wie es jezt hier unter dem lieblichen »Mond liegt!« — Es war eben helles Mondlicht.

»Ja! ich könnte dem Fremdlinge mein Vater»land auch loben, wenn ich, wie diese, auf »die barmherzige, oder soll ich sagen, unbarm»herzige? Cur seines zurüksehnenden Herzens »dächte!«

— Wars Unwillen über ihre Fühllosigkeit? ich war unbesonnen genug ihr zu sagen, daß doch, auch die schönste, der Neumärkschen Gegenden, gegen diese nichts sei! Sie schwieg; umsonst hüpfte der Mond auf dem rieselnden Bach; umsonst kamen einige Einwoner, welche uns noch nicht gesehn hatten, an unsrer Thür uns entgegen; umsonst standen im Wäldchen hinter meinem Garten zween Prager Waldhornisten, welche

das

das Dorf, um uns heut eine nächtliche Freude zu machen, gedungen hatte; umsonst fiel ich, von Freude und Dankbarkeit gegen Gott und Menschen hingerissen, dieser Frau um den Hals, deren Herz sonst jeder Freude empfänglich war: sie schwieg und weinte.

Wie oft habe ich in solchen Augenbliken gewünscht, daß sie weniger vernünftig und gesezt seyn möchte; denn dies Betragen kindisch nennen zu können, das wäre mir Beruhigungsgrund gewesen. *) Aber bei einer Person, welche so [illegible] viel

*) Euch sei doch das Wink, junge Leserinnen! Nur in Handlungen, und auch dann nie vordringend, und niemals in prahlendem Auskramen, müsse der Liebhaber, und hernach der Ehmann, den ganzen Umfang eurer Vernunft sehn. Die, Euch eigenthümliche, Schwäche wird er doch über lang oder kurz bei jedem Euch neuen Auftritt Euers häuslichen Lebens warnehmen. Hatte er dann zu früh gesehn, wie viel ihr leisten konntet: so wird er wenigstens sich grämen, nichts oder wenig geleistet zu seyn. „Ich habe mich also geirrt!" Sagt, wie scharf dieser Gedanke in Euerm, weiblichen, Herzen schneiden würde! und wie tief mus er also spalten, im harten, vesten, Herzen des stolzern Manns! — Kluge Aufmerksamkeit auf das, was gesprochen und gelesen wird, o Mädchen! das wird im Herzen dessen, der forscht, ob du sein Weib seyn kanst, tiefen Grund deines ehlichen Glüks legen. Blendends Vielwissen, zudringends Mitreden, kan ihn, weil jezt die Liebe ihn schwächt, sehr loken: aber es bauet zu schnell ein Stük in jenem Ehgrunde hinauf, und wird sinken, wenn es hernach dich und

viel versprach, und hernach auch eine zeitlang geleistet hat, konnte es so nicht heissen; um so mehr, da nur noch ihr alter Vater lebte, ein Mann, der sie liebhatte, aber strenge auf die Kindspflichten zu halten gewohnt war. Ich fiel daher drauf, es müsse verborgne Ursachen dieser grossen Unzufriedenheit geben. Wir waren offenbar glüklich. Sie wars vorzüglich, da sie einen baldigen Tod ihres Vaters, und mit diesem die Hülflosigkeit einer, durchaus armen, Waise, vor sich gesehn hatte, und jezt auf Einmal in einer Lage war, wo auch nicht einmal das uns bekümmern durfte, daß ihre Ausstattung ungemein geringe gewesen war, und ich meines theils mit Schulden angefangen hatte. Diese durften nunmehr sie nicht

bekümmern

und ihn tragen soll. „Vielleicht wird sie sich „drin finden!“ Wenn der Forscher so denkt, indem er sein künftigs Hauswesen erwägt: so wirst du, auch wenn er zu gut von deinem Verstande präsumirt hat, glüklicher seyn, als wenn, auch mit Grunde, er so gedacht hatte: „Sie wird ganz gewis sich drin finden!“ Sei, als Mädchen, eine Knospe, voll und gesund. Als Frau wird die Folge der Zeit und Umstände, so wie Luft und Wärme, und Schuz und Schatten bei allen Blumen, das übrige thun: und wohl dir, wenn du dann die, ohnhin grosse, Erwartung übertriffst. Ragst du zu früh empor: so wird dein Gatte, bis er dich ganz kennt, sich quälen, in der verdrieslichen Langeweile, welcher derjenige unterworfen ist, auf dessen einsamen Wege immerdar die Thürme der, immer noch fernen, Hauptstadt ihm vor Augen kommen.

bekümmern, indem ich jezt in drei Jahren solche abtragen, und doch nicht befürchten konnte noth-zuleiden. Es blieb also nur Eine mögliche Erklärung übrig, und dieser versagte sich mein Herz, so lange es immer thunlich war. Auch diese Nacht war schlaflos; und ich sah voraus, daß mehrere es seyn würden. Am folgenden Tage hatte ich freilich den Trost, zu sehn, daß meine Frau durch ämsige Einrichtung ihres Hauswesens sich zu zerstreun suchte, und als sie müde war, ihre Lieblingsbeschäftigung, das Lesen, wieder vornahm: aber die Heiterkeit, welche in ihren Augen Zauber, und auf ihrer schönen Stirn Empfehlung, gewesen war, schien nun Einmal für immer verloren zu seyn. Ich hatte noch die schöne, blendende Frau: aber jene, alles übertreffende, Gesundheit des Herzens war nicht mehr in ihrem Gesicht! ihre Sprache war matter; und aus der einnehmendsten Stimme war die Verstimmtheit des Klagtons geworden.

Ich vermied alle Gespräche, welche den Hauptgedanken regemachen konnten, und sann, mit immer reicherer Erfindsamkeit, auf Wechsel der Freuden: aber alles dies hatte nur die Wirkung der Gegenwart, nie die geringste Folge.

Endlich versuchte ichs unsre Bekanntschaften auszubreiten. Wohin wir kamen, es sei in den reichen Gebirgsstädten, oder bei den Predigern

der glüklichen Dörfer, da sah ihre überspannte Einbildungskraft väterländsche Scenen; und auch sogar die Behutsamkeit, nur Mir über die Trennung vom Vaterlande vorzuklagen, verlor sich so, daß ich Bedenken trug die gemachten Bekanntschaften fortzusezen.

Ihre Widrigkeit gegen Schlesien nahm so zu, daß sie wirklich Haß ward, und daß sie vom Lande, seinen Einwonern, ja gar Producten, mit Bitterkeit sprach. Ich liebte sie viel zu sehr, als daß ich sie hätte neken wollen: aber das konnte ich nicht lassen, — die Natur der Sache, und die Dankbarkeit gegen Gott und Menschen forderten das ja! — daß ich Alles lobte. Denn in der That, die Provinz hat unbeschreibliche Vorzüge; und wäre sie durchaus ursprünglich deutsch, das heisst, hätte sie nicht das Schiksal aller Gränzländer: so wären ihre Vorzüge noch ungleich grösser.*) Meine Frau widersprach meinem Lobe so oft, und so hizzig, daß, auch bei weit stärkrer Ehliebe, es mich gekränkt hätte.

»Du

*) Wieviel sie durch die, zu schnelle, Vermischung mit Fremden an innrer Güte eingebüsst hat, das habe ich schon anderswo gesagt; und, ihr solches zur Last legen wollen, das wäre schreiends Unrecht. Uebrigens gilt von ihr in der nächsten Anwendung, was Hirschfeld von den Gesinnungen derjenigen Provinzen sagt, welche Einmal von Fremden gemishandelt worden sind.

»Du läſſts alſo wol gar nicht aufkommen,« ſagte ſie einſt, »daß Schleſien einen Einzigen Fehler »hat?«

»Nenn ihn mir, mein Kind!« antwortete ich. — Sie lachte, hönisch. — Mich verdros das nicht; denn ich nahms nicht an für Verachtung gegen mich, wie es denn die auch nicht war: ſondern für das Gezier einer Perſon, die verbergen will, es thu ihr leid, ſich aufgefordert zu ſehn. — Ich glaubte dieſen Augenblik nuzen zu müſſen, und drang alſo auf Anzeige Eines wahren Fehlers, damit ich dieſen zugeſtehn, und ſo meine Billigkeit zeigen könnte. Endlich kam das heraus, daß es Fremden auffallen müſſe, Schleſien ſo muſicaliſch zu finden, und doch in Häuſern und Kirchen ein, beinah widrigs, Singen hören zu müſſen. »Man ſingt,« ſagte ſie, »ohn »allen Wohlklang; Männer und Weiber machen »immer eine Octav, auch wenn jene fertig ge»nug ſind nach Noten den Bas und Tenor zu »ſingen.*) Man hält keinen Ton, auch nicht »gegen das Clavier, auch nicht gegen die ſtärkſte »Orgel. Noch widriger iſt das, daß jederman, »auch der Einzelne in ſeiner ſtillen Kammer, ſo »laut ſingt, wie ers nur immer aufbringen kan. »Aber das ganz unerträgliche iſt die Sorgloſig»keit, die man in der Ausſprache äuſſert. Ich »rede nicht von der Mundart; denn die iſt hier,

 »wie

*) Im Meklenburgſchen nennt man ein ſolch Singen: „Jung' unn Dehrn."

»wie überall, jedem angeboren: aber welch deut-
»sches Volk behält denn im Singen der Kir-
»chenlieder seine Mundart? Nur Schlesier thun
»das; freilich nur der Pöbel und was zu ihm hin-
»absinkt: aber auch darin unterscheidet er sich
»vom Pöbel aller Welt. Hör mich . . .« Sie
sang den Anfang des Lieds: »Ich steh mit Einem
»Fus im Grabe etc.« das heisst, einmal: sie mach-
te jeden langen Vocal kurz, und jeden kurzen
lang; zweitens, sie machte aus dem harten S
ein weiches; drittens, sie band Eine Sylbe mit
dem Endbuchstab an die folgende; viertens, sie
sprach die Diphthongen möglichst breit; und
endlich fünftens, aus dem Vocal E machte sie
den Diphthong Ei. — Dies alles nun war wört-
lich wahr, auch in meiner Gemeinde; weil Be-
mühungen, wie diejenigen, welche ich angewandt
hatte, nur erst in einigen Menschenaltern Erfolg
haben können. Ich gestand also alles zu, und
entschuldigte diesen Uebelstand nicht, weil ich über-
haupt nicht, und besonders bei der fast allgemei-
nen schönen Stimme des schlesischen Frauenzim-
mers nicht, ihn entschuldigen konnte. — Sie
wunderte sich, mich so billig zu finden. Ich
machte nun, meinem Zwek gemäs, die nähere
Anwendung.

»Wenn du aber so gerecht bist,« sagte sie her-
nach, »so vergieb mirs auch, daß ich über die
»abscheuliche Sprache der gemeinen Leute, und

»auch

„auch wol Andrer, so oft klage!" — denn dies war ihre tägliche Klage.

„Das kan ich dir nicht vergeben," antwortete ich; „denn das ist Mundart. Keine Provinz, „es müsste denn ein Theil von polnisch Preussen*) „seyn, spricht rein deutsch; und am unreinsten „sprechen die Vornehmen da, wo die Sprache „des gemeinen Volks wirklich ein niedrigs deutsch, „nicht Pladdütsch ist. Nur derjenige Vor„nehme, Gelehrte, Künstler, kan seinen Accent „ganz ablegen, der unter Pladdütschen ge„boren war; wer unter einem Volk deutscher Art „das heisst unter Platdeutschen, geboren „war, wird lebenslang (wenn nicht in der Eltern „Hause Ausländer waren) seinen Mutteraccent „nicht ganz ablegen können. Urteil selbst: deine „märksche Wärterinn erzälte dir:"

T' was 'nmål 'n Köster, unn de hadd 'n Zickenbuck, un 'n Zähg; unn då kâm 't Hündk unn blafft; unn d' Feh verfärt sick, unn sprung öwer 'n Tuhn; unn d' Frugg nanim d' Pytsch . . . „Dagegen erzälte die schlesische „Wärterinn ihrer Predigertochter:

'S war amal a Küster, und der hatt a Ziegenbuk, und aene Zikke; und da kam 's Hindl und kifft; und 's Viech erschrakt, und sprung ybern Zaubn; und die Frauh nahm die Paitsche . . .

*) Westpreussen.

„Welches Kind von beiden hat mehr verderb-
„te Sylben, die im reinen Deutsch hernach unver-
„derbt ihm vorkommen werden, gehört? welches
„wird mehr wissen, was Pöbelsprache ist? Ge-
„wis das schlesische Kind wird erwachsen, eh es
„den Unterschied der Ammensprache und Kanzel-
„sprache merkt; und das märksche Kind darf nur
„einen Ausländer hören: so kann es fühlen, es
„habe einen Provinzialton. Daher sprechen al-
„le unter Pladdütschen Geborne die fremden
„Sprachen, z. E. polnisch, holländisch, eng-
„lisch, russisch und französisch, ungleich ange-
„nehmer, als diejenigen, welche unter Platt-
„deutschen geboren sind; denn jener Ohr ward
„von jugendauf geübt. Und endlich, wer kan
„klagen? Du Märkerinn in Schlesien? oder die
„Schlesierinn in der Mark? Gewis die leztere;
„denn diese versteht nicht, was ihre märksche
„Magd spricht; da du hingegen deine schlesische
„vollkommen verstehst. Welche Schlesierinn ver-
„stünde die Frage der pladdütschen Magd:
Schack d'Höne rehts e legga? d'Pott kåkt.
„und dagegen welche Märkerinn verstünde nicht
„augenbliklich die Frage der schlesischen Magd:
Soll ych die Hihndl ehgen nainthun? der
Tupp siedet.

— Meine Frau ward völlig überzeugt:*)
aber nur so lange, bis unsre Magd ins Zimmer
trat,

*) Werden die Leser dies nicht sehr micrologisch finden?
Und

trat, und unglücklicher Weise ein, ganz ihrer Provinz gehörendes, Wort sprach. — Ich sah nun wol, daß meine Vorstellungen nichts bessern würden; und fürchtete, daß sie dasjenige ergreifen würde, was jeder, vernünftige Vorstellungen annehmender, Schlesier selbst misbilligt, nie entschuldigt, aber nicht abstellen kan, bis es in die weite Welt hineingeschrieben, und so zu Einer und eben derselben Zeit in Häusern, wo man Lectüre liebt, der Prüfung Aller übergeben wird; und sehr wünsche ich, daß irgendein Schriftsteller dies auf sich nehme.

Meine Befürchtung traf zu!

Wir hatten nämlich rund umher bei Allen gespeiset, die unsern Umgang sich gefallen liessen. In allen diesen Häusern, bei Predigern, bei Personen, die mehr waren als diese, oder weniger, kurz überall, fanden wir die allerauffallendste Art des Tischgebets. Ich will davon nicht reden, daß auch die kleinsten Kinder sich hinstellten, und also nicht nur hersagten, was sie schlechterdings nicht verstanden, sondern in

 halben

Und doch dünkte mich, ich müsste die Thorheit derjenigen rügen, welche nicht nachsuchen wollen, ob nicht in der Ursach eines Fehlers etwas liegt, was ihn entschuldigen könnte? Wenn der Sittenlehrer seinen Unwillen in Gesellschaften, wo solche Nichtswürdigkeiten den Frieden stören, verbirgt: so ist das alles, was man von ihm fordern kann. Schreibt er aber, und lieset man ihn, weil er Sittenlehrer ist: so . . . doch das versteht sich ja von selbst.

halben oft lächerlichen, wol zweideutigen, Worten es hersagten. Ich will nicht davon reden, daß erwachsnere Kinder, entweder mit unerträglich heulendem Schulton, oder mit schnatternder Schnelligkeit, oder mit ganz pedantischem Dehnen der Worte, in allen Fällen aber mit der äussersten Zerstreuung, beteten; wo denn der Schluß in einem Ton fort gesprochen, oft dieser war: » . . . für das gute Land das dir der Herr ge»geben hat wünsch wol gespeist zu haben!« Ich will nicht davon reden, daß ganz sinnlose Ausdrüke vorkamen: z. E. »Herr! sei unser Gast!« — Denn alles dies fand sich nur in den wenigen Häusern, wo das Gebet bei den Kindern anfing oder aufhörte; und solche Mängel sind ja auch andern deutschen Provinzen gemein!

Sondern davon rede ich, von dem Unglaublichen rede ich, daß nicht die erwachsnern Kinder allein beten; daß nicht, im Namen Aller, der Hausvater betet; und daß endlich auch nicht ein stilles Gebet Gott vorgebracht wird, wie doch in Gegenwart kleiner Kinder wol durchaus geschehn müsste.

»Also,« werden Sie mir sagen, »geht man »in Schlesien ohne Gebet an den Tisch?«

— Nein, mein Bester Isaac! Wie auch das Verderben schon überall einreisse: so habe ich doch in der ganzen Provinz, auch unter den Vornehmsten nicht, auch nicht unter den Ruchlosesten im Pöbel, — nie habe ich ein einzigs Haus gefun-

gefunden, wo man nicht drauf gehalten hätte, daß das Geschöpf Mensch, von dem Geschöpf Vieh, durch Dank an Gott sich unterscheiden müsse.

— Sie sind nun begierig zu wissen, was ich denn tadle? Lesen Sie demnach; und um meine Nachricht glauben zu können, erinnern Sie sich an meine geprüfte Warhaftigkeit. Zu meiner Zeit geschah es ohn Ausnahme in Allen Häusern, so wie es noch heut in den mehresten geschieht,*) daß der Hausvater mit der ganzen Hausgenossenschaft um den Tisch sich herumstellte, er mochte mit seinem Hause allein seyn, oder Gäste haben. Zwar mit dem seltsamen Zuruf fing er nicht an, welchen ich in Ihrem Preussen gefunden habe: „Wir wollen vorher ein gut Wort „sprechen!“ . . . Sondern der Hausvater hebt ein Gebet an, und in dieses fallen Alle laut ein, Alle, auch die Kinder. Stellen Sie sich vor, wie dem Fremden zumuth ist, welcher nichts weniger erwartete, als, mitten in einer feierlichen Stille ein solch Geschrei sich erheben zu sehn! Stellen Sie sich vor, daß jeder mit seiner eignen, tieffen oder hohen, Stimme betet, eine Periode laut, und eine zwote nur murmelnd; Eine schnell, Eine langsam. Von Andacht ist hier im Ganzen durchaus kein Schatten; das alles ist auch dazu vielzu profan, vielzu rauschend; und der Gebete, welche ein seltsames Gemisch sind von Formularen, bibli-

*) Auch noch heut, im Jahr 1777.

schen Sprüchen und Versen aus Liedern, sind soviel, daß die Handlung ziemlich lange währt, obwol alles so schnell hintereinander weggeht, wie der Weker einer Uhr abrollt. Das auffallendste aber und unwürdigste ist, daß nicht ein einziger von Allen ununterbrochen betet; sondern jeder hat Pausen, in welchen Er, für sein Theil, entweder sich ruht, oder sich verbläst, oder einen stärkern, folglich höhern, Ton aus der Brust hervorholt, oder wol gähnt, da unterdessen die übrigen fortreden, oder Einer ein Solo hat, im Fall mehrere Pausen zugleich fallen. Diese Pausen hat morgen, und immer, jeder so wie heut; und ich habe weder den Grund noch die Entstehungsart derselben jemals finden können. Denken Sie sich nur Einen, z. E. den Hausvater, der eine vorlautend starke Stimme habe, und urteilen Sie von der Wirkung, welche es machen mus, wenn man unter dem; leisern, Gemurmel ihn so beten hört: »Speis uns Vater, deine .... Sünder »sprich den Segen zu den Gaben, die wir ... »uns zu diesem Leben, Stärke ...« — Mit Einemmal hört dies Geräusch plözlich auf, mit: »Ahm!« und dem, eines solchen Auftritts nicht gewohnten, Fremden schwindelt der Kopf, indem er sich zutischsezt. Sehn Sie, dies wars, was meine Frau wider mich ergriff, und sehr bitter tadelte. Auch konnte ich dies allerdings nicht entschuldigen; (indem ich, bis auf die Ursach dieser anstößigen Sache zurükzukommen, nie vermogte;)

mogte;) und alle meine Bemühungen, meine Gemeinde in dieser Absicht zu erleuchten, waren vergebens; ich war sogar verkezert: denn anfangs hies es, ich wolle einen altchristlichen Gebrauch abschaffen; und endlich ward ich verschrien, als ein Irrlehrer, der von keinem Gebet etwas wissen wolle.*). Ich ging gleichwol mit der grössesten

*) Wäre Basedows Beginnen damals schon bekannt gewesen: so hätte denn der Mann wol, so wie ich meines theils, (wegen der, in meinen Predigtentwürfen 1776 fürs Weihnachtsfest gegebnen, Blätter) ein Basedowianer geheissen. Ich kan, für mein Theil, von dem Modus procedendi mir keine Vorstellung machen, mit welchem man nicht dem, der da auf der Kanzel stand, (denn das kan man durch freches Lügen bei frommer Miene;) sondern demjenigen, welcher seine Gedanken druken lies, eine, von ihm nie behauptete, Besonderheit aufhängen kan? Ein Kopf mus doch brennen, der vermögend ist zu vergessen, daß ein Blatt, welches er misdeutet, indem es vor ihm liegt, auch von Andern gelesen werden wird, und der nun doch auf solches Blatt sich beziehe. Aber der Kopf wäre doch gewis auch wenigstens zu warm, welcher über solche Behandlung Unwillen fassen wolte! Ich erwäne dieser ganzen Sache blos, um denjenigen meiner Amtsbrüder, welchen es so geht, Anweisung geben zu können, wie sie sich zu verhalten haben; und das geschehe hier durch eine, unter den Augen des Publici bekanntgemachte, Anecdote! Ein Prediger, welchem nichts so schreklich war als Schwärmerei und was dem anhängt, bewies, durch einen gedrukten Entwurf, und dann durch eine Predigt: „was die Schrift von der geistlichen

sten Behutsamkeit zuwerk; ich sagte nicht so oft, man müsse zutisch beten um den Genus der Spei-

„lichen Vermälung sage, das sage sie nie von einer „Einzelnen Sele, sondern von der ganzen Kir- „che." — Seine Zuhörer nahmen das so auf, wie eine Gemeinde die Warheit immer aufnimt, wenn der Lehrer davon nichts sagt, daß man zu irgendeiner Zeit andrer Meinung gewesen sei. Aber, es sei nun, daß in eben der Stunde irgendein περισσοτέρως ζηλωτὴς ὑπάρχων των πατρικῶν παραδόσεων auf seiner Kanzel das Gegenteil behauptet haben mogte; oder, daß man fürchtete, unter Berichtigungen dieser Art müsse man aufhören ein allzeitfertiger Krankentröster zu seyn; oder, daß man überhaupt den Mann verlästern, oder, daß man seine Gemeinde sprengen wolte: kurz, man machte, freilich ganz in der Stille, ein gros Geschrei, sprengte aus, der Mann habe von höhern geistlichen Gerichten (in einem doch ganz toleranten Staat) eine Weisung bekommen, und sei (acht Tage hindurch war das doch glaublich) abgesezt worden. Der Mann lächelte, bis er sah, seine Gemeinde werde unruhig; — und nun: — ging er hin, und predigte, daß er Warheit gepredigt habe? beklagte er sich in Privathäusern über Misdeutung und Lügen? stichelte er über die Unwissenheit der Amtsbrüder und ihrer Waffenträger? untersagte er den, seinem Verleger gesegneten, Verkauf seines Entwurfs? lies er die Predigt druken? — Nichts von dem allen. Er lies im Buchladen ein Wörtchen fallen; „er würde dem Erstenbesten seiner, „anmahslichen, Richter, sobald er ihn namentlich „kenne, in der nächsten gelehrten Zeitung des Orts, „eine Controvers anbieten, doch lateinisch, um die „ungelehrte Menge nicht unruhig zu machen." —

Und?

Speisen zu heiligen; (denn ich besorgte, daß, gedrükt vom Vorurteil, meine Gemeinde bis zu dieser Betrachtung sich nicht leicht würde erheben können:) dies sagte ich also nicht so oft, als ich das sagte: man müsse beten, um durch die Freude des Danks theils von schlechtern Geschöpfen, wenns auch Menschen wären, sich zu unterscheiden, theils den Genus der Speisen angenehmer, und die Tischgesellschaft heitrer, gesitteter, und der Gegenwart Gottes frölicher eingedenk, zu machen; ich zeigte, daß jene Art zu beten nicht nur sittenlos sei, sondern daß, täglich wiederholt und so zur Gewonheit gemacht, sie schlechterdings keinen, am wenigsten einen andächtigen, das heisst, erfreulichen, Gedanken in der Sele wirken könne; ich sagte, jedem Fremden müsse die Nation unempfindlich dünken, wenn er, anstatt eines stillen,*) oder von Einem in heiliger und heitrer Andacht gesprochnen, Gebets,**) ein solches Geplärr höre; den Kindern müsse alles, was hiebei vorkomme, man sage ihnen nun, es sei Bitte, oder man sage ihnen, es sei Dank, oder man sage ihnen, es sei Lob Gottes, unbegreiflich seyn, zumal wenn es einen Fremden müssig erblike, welcher nicht mitbeten will, oder weil er (daß ich so rede) die Melodie nicht weis, nicht mit-

Und? . . . Nun, seit diesem Tage, verlautete weiter keine Sylbe, und sein Häuflein kam wieder, zahlreicher (dafür konnte er nicht) als zuvor.

*) Joh. 11.: 42. vergl. 41.

**) Luc. 24: 31. vergl. 30. 5. Mos. 26: 8.

mitbeten kann. Ich bewirkte durch alle diese Vorstellungen nichts weiter, als daß einige Hausväter mir klagten, sie könnten die gewünschte Veränderung in ihren Häusern nicht durchsezen. *) — Verzeihn Sie mir, mein Lieber, dieses lange Unterbrechen meiner Erzälung; ich musste dieser Umstände erwähnen, weil sie theils mir am Herzen liegen, theils soviel beitrugen, die Unzufriedenheit meiner Frau so zu vermehren, daß sie zulezt nicht mehr aus dem Hause kam.

Unsre Patroninn blieb nun die einzige, und sehr geliebte Freundinn. Sie wusste, wie jederman, daß meine Frau am Heimweh krank war, und unternahm die Cur. Anfangs mit dem glüklichsten Erfolge, indem sie die vermeinte Treflichkeit des Lebens in der Neumark, wie dichterisch das auch geschah, sich vordeclamiren lies, und dann behutsam und

*) Auch wenn das, was ich hier schrieb, unangenehme Folgen für mich haben solte, danke ich doch denjenigen, welche so lange mich aufforderten, bis ich die Nothwendigkeit einer solchen Rüge gegen das noch Ungewisse ihrer Wirkung wog. Sind Persönlichkeiten gegen eine ganze Provinz möglich: so gesteh ich, aus Liebe zu dieser Provinz, einer solchen Persönlichkeit mich schuldig gemacht zu haben, überzeugt, daß, wer nachdenkt, zur Abstellung eines so schädlichen Gebrauchs mit mir gemeine Sache machen wird. Wäre die Lehre „vom Gottesdienst“ nicht in allen, mir bekannten, Moralen ein so ganz abgesondertes und an seinen unschiklichsten Ort hingeworfnes Capitel, so würden solche Misbräuche längst aus der Christenheit verschwunden seyn.

und mit der schönern, und durchaus wahren, Zeichnung, das Bild der Niederschlesischen, vorzüglich gebirgschen, Annehmlichkeiten dagegen hielt, die Beschwerden des nahen Winters nicht verschwieg, aber dagegen auf den Frühling verwies 2c. Aber ich werde Ihnen bald sagen, wie gänzlich diese freundlichen Bemühungen umschlugen!

Gott hatte indessen uns gesegnet, so, daß ich früher, als ich gedacht hatte, die Bezalung meiner Schulden anfing; und die Menge des Flachses, und die Verarbeitung der (eben wie der Flachs, von meinen freigebigen Gemeinden empfangnen) Leinwand, schien jenen thörigten Gram nach und nach zu stumpfen. Auch thaten verschiedne der Vorstellungen, welche ich nun wagte, einige Wirkung. Einige Beispiele davon! Denn, liebster Isaac! das Schreiben an Sie erheitert mich, in der That sehr niedergeschlagnen Mann! Doch ich will nur das lezte anführen; denn im grunde kan ich auch von diesem lezten kaum sagen, daß es Wirkung gethan habe!

Meine Frau sprach bei aller Gelegenheit von den Karbschen Rüben. *) Allerdings verschrieb ich welche, gleich bei ihrer Ersten Aeusserung: aber zugleich erfur ich, ein Dorf in der Strehlenschen Gegend liefere deren eben so vortrefliche, und bald drauf überzeugte mich die Erfarung.

*) Eine wirklich vorzügliche Art in der Gegend von Karbe in der Neumark.

rung. Ich verschaffte heimlich einen Vorrath dieser leztern, welche ich meiner Frau für Karbsche ausgab; und sie bat oft Gäste, um nur diese Vortreflichkeit ihres Vaterlands anpreisen zu können, da denn, zu ihrer nicht geringen Erbitterung, die Gäste immer betheuerten, Schlesien habe dieses Gewächs eben so schön. Sie sah, daß sie durch die Verachtung dieser Provinz sich Feinde machte: aber die thörigte Vorliebe für die ihrige überwog; — eine Erscheinung, welche mich immer in Erstaunen sezt, wenn ich an Personen sie seh, welche sonst vernünftig sind. Welch schädlichs Streben gegen innere Empfindungen gehört nicht dazu, das Gute schlecht, und das Bessere schlechter zu finden, als das Schlechtste im Vaterlande! Und welche Unhöflichkeit, welche Undankbarkeit ists, das herabzusezen, was der Ingeborne ohnhin uns nicht gönnt! Dies ging so weit, daß einst bei einem freundschaftlichen Gastmal, wo Strehlensche Rüben, unter dieser Benennung, und so schön wie an unserm eignen Tisch zugerichtet, aufgetragen wurden, sie solche durchaus nicht kosten wolte, unter Blässe und Ekel betheuerte, sie könne es nicht, und nun spöttisch sagte, der alberne Name Stehkribchen benehme ja jedem vernünftigen Menschen alle Eßlust. Die Gesellschaft ward still, und wir fuhren nachhause; Ich, in äusserster Verwirrung, und Sie, krank. Sie merkte, (wie sehr ichs auch verbarg,) daß dies Betragen mir doch nahging. „Ich will

„doch,“

»doch,« sagte sie einige Tage drauf, »um nie»mand zu beleidigen, an diese unseligen Rüben »mich gewöhnen.« . . .

»Ich habe welche,« sagte ich, und lies heimlich ächte Karbsche zurichten. — »Es ist doch »unverschämt,« sagte sie, (da sie in dem Vorurteil, es seien Strehlensche, sie kostete;) »es ist »doch unverschämt, dies Misgewächs mit mei»nen Rüben zu vergleichen!«

— Ich hatte mich gewafnet, weil ich dies vorhersah: »Mein Kind! es ist Vorurteil! über»wind dich noch zu zween oder drei Bissen!« —Sie that es, kauete, dem Ansehn nach, äusserst prüfend: »Es war mein Ernst, aus Liebe »zu dir sie essen zu lernen: aber ich kan nicht! »Wenn doch auch nur die entfernteste Aehnlichkeit »da wäre! . . .«

— Ich fiel aus meiner Fassung: »Wolte »Gott, die schwächste Vernunft hätte auch nur »die entfernteste Aehnlichkeit mit dem Betragen ei»ner Frau, die ich so herzlich geliebt habe!« — Ich ging auf mein Studierzimmer. Mein Herz schlug! Hart mit einer Gattinn reden; zum Erstenmal; fühlen, daß mans vielleicht zum zweitenmal können wird: das ist Selenpein! — oder die Sele hat keinen Sinn für Freude und Kummer.

Sie kam mir nach, eh ich mich sammlen konnte. »Da hast du,« sagte ich, indem ich aus dem Cabinet das Fässchen herausrollte, aus wel-

chem ich die heutigen Rüben genommen hatte; »da hast du ächte Rüben! Befriedige deine Lü»sternheit: aber entsage der, mir und andern »den Kopf toll zu machen! Nie werde, ich ver»biete es, von Rüben wieder gesprochen. Ists »nicht Zumutung des Unmöglichen: so schäm »dich, einen Monat hindurch Schlesische Rüben »mit der Gefrässigkeit eines Wahnwizigen gege»sen und gelobt, und heut mit noch mehr Wahn»sinn Karbsche Rüben verstossen zu haben!« .

— Sie, lieber Isaac, kennen den Ton, in welchen ich nach alzulanger Schonung ausbreche: aber sie kannte ihn nicht. Eine Braut, die jezt am Altar vom Geliebten verstossen würde, — ungefär ist das das Bild meiner armen Frau. Ihre gesammte Kraft sank hin, unter der Last ihres Herzens. Kein Seufzer, keine Thräne: aber Ein Blik aus diesen schönen Augen; und nun das entselte Auge geschlossen; und nun das kalte Haupt schwer auf meinem Naken! Ich glaubte zu vergehn. Ich verlies sie. Ich mus nicht gewusst haben, was ich that, denn ich fand mich wieder, im Garten, angenagelt auf dem Schnee. — Nun scheute ich mich zurükzugehn; denn o! ich empfand, daß ich noch mich hüten musste vor meinem Geist: doch ging ich. — Auf meinem Tisch lag ein versiegelter Zettel; ich erbrach ihn nicht. — Weh Ehleuten, die in solchen Briefwechsel sich einlassen! »Die Frau ist sehr krank,« sagte eine Magd, und mein aufgebrachtes Herz

sagte

sagte . . . weg mit dem, was dies Herz in Tükke sagte!

»Die Frau Pfarrinn,« sagte mein Küster, und stürzte ins Zimmer, »ist tod!«

»Gott!« und ich flog zu ihr.

— Sie lag erstarrt da, und mein Herz erstarrte. Ich kniete an ihrem Bett, gedankenlos, wie wer zur Batterie hinaufbricht. Der Dorfbarbier kam, an des Küsters Hand, — trunken. Mir ahndete noch Leben, und ich lies den trunknen Mann die Ader schlagen. Taumelnd, lallend und mit starren Augen, that ers, und mein zitternder Arm hielt den seinigen. — Kein Blut! »Ach! besser, als eine Pulsader zerschnitten!« rief ich, sties den Mann zurük, und küsste den geretteten Arm.

»Blut!« rief mein Küster, und meine Frau seufzte!

— Sie sehn leicht, daß ich in diesem Augenblik unverbrüchlich mir angelobte, zu solchem Auftritt es nie wieder kommen zu lassen; und lange zwang mich die Noth, mein Gelübd zu halten, indem dieser Zufall in eine heftige Krankheit meiner Frau ausschlug.

Mein Hauswesen ging nun durchaus zugrund; die Aerzte wurden kostbar; die Liebe der, im Ersten Jahr so sehr mildthätigen, Gemeinde verlor sich so schlechterdings, daß niemand um unser Haus sich bekümmerte; Wärterinnen, und ein Gesind ohn Aufsicht, erschöpften alles, was ich

 auf-

aufbringen konnte, und zulezt schwächte der Gram meine eigne Gesundheit so sehr, daß ich des Elends kein Ende sah.

Unter diesen Umständen ward uns ein Sohn geboren! wie schwach, wie hofnungslos, können Sie leicht denken. Die täglichen Sorgen nahmen nun eine ganz neue, allerdings schreklichere, Gestalt. Wir mussten eine Amme annehmen; — nicht genug: in der Folge einiger Monate hatten wir deren drei ... Unser Haus war gewis das unglüklichste im Lande. Wenn ich bis dahin das bitterste aller Schiksale mir vorgestellt hatte, so wars gerade dies: ein Kind durch Ammen ernähren müssen! Eine Mutter, die das duldet, wenn sie selbst tränken kan, ist entweder entschlossengottlos, oder sie hat kein Naturgefühl. Und ein Vater, der in diesem Fall das duldet, ist wol entweder nicht Vater, oder er zweifelt, ob ers sei. Ich habe gehoft, das Beispiel grosser Fürstinnen würde gewaltig seyn: aber was machen sich gottlose und barbarische Weiber aus den Fürstinnen? Aber bei solchen Selen, welche mich für warheitliebend halten, habe ich mit glüklichem Erfolg gesagt, das Tränken mache Gesundheit und Schönheit dauerhaft; und ich wünsche, dem ganzen Deutschland es sagen zu können. Verzeihn Sie mir diesen Absprung. *) Alles

*) Das alles sagt Phädrus kürzer und schöner: Mater magis quae lactat, quam quae genuit.

les dies erschwerte meine Frau sich und mir, durch tägliche Klagen; da sie allen unsern Jammer der traurigen Nothwendigkeit zuschrieb, ausser dem Vaterlande zu wohnen. Weil ich schwieg, so glaubte sie zu eben dieser Einsicht mich gebracht zu haben; und alle meine Philosophie vermogte nicht an diese widrigen Klagen mich zu gewönen, weil ich immer aufs neu in Versuchung kam, Vorstellungen zu wagen, so oft ich wieder Beweise ihres guten Verstands sah, ihrer Geduld im Leiden der Krankheit, und ihrer mütterlichen Zärtlichkeit gegen ein Kind, welches wir nie ohne Thränen ansehn konnten.

Endlich wandte ich mich an meine Patroninn. Die trefliche Frau bewies Muttertreue; sie kam fast täglich, und näherte sich dem Herzen und der erkrankten Einbildungskraft meiner Frau in so unmerklichen Wendungen, daß ihr Sieg gewis geworden wäre, wenn nicht die öftern Briefe meines Schwagers alles verdorben hätten, so wie eben sie, vom Anfang an, aller dieser Ströme von Elend Quell gewesen waren. Auch hier noch wusste unsre Freundinn Hülfe zu finden; sie erbot sich, mit meiner Frau ins Bad zu reisen; freilich auf meine Kosten: denn fünf Söhne in der Armee liessen der Mutter kaum die unentbehrlichsten Bedürfnisse.

Ich schrieb Tag und Nacht für den Buchladen, um durch Uebersezungen das zu verdienen, was diese Reise kostete, und kam doch nur tiefer in die

Schuldlast hinein, deren Abtragen ohnhin långst aufgehört hatte. Indessen hatte ich den Trost, von meinem Schwager, der jezt nach Berlin gegangen war, ein Schreiben zu bekommen, wo er bedauerte mein Glük gestört zu haben; obwol ich von der Fortsezung seines Briefwechsels mit meiner Frau die traurigsten Folgen befürchten musste, indem seine Schildrung von Berlin, so wie sein ganzer Brief, alles war, was Menschenhas nur immer hervorbringen kan.

Meine Frau fing indessen an, in ihren Briefen bessre Gesinnungen zu äussern, bis ich Einen von unsrer Patroninn erhielt, in welchem solche mir meldete, meine Kranke sei völlig wieder hergestellt, und sie, ihres theils, glaube in wenig Wochen auch für die Genesung ihres Gemüths mir Bürge seyn zu können.

„Nur noch Ein Vorurteil," (schrieb sie) „habe ich bei ihr zu bekämpfen; dieses: „Liebe zu „dem Lande, wo man nicht einheimisch ist, könne „nicht gefordert werden, sondern alles, was der „Patriot leisten könne, sei, seine Vaterlandsliebe „zu verbergen." Diese, (sagt Ihre Frau) sei mitgeboren; sie sei unaustilglich; und sie gesteh, daß sie den verachten würde, der dies Gefühl gegen ein fremdes auswechseln könne: denn das heisse Gold auswechseln, um in der Herberge den Kindern eine Kleinigkeit kauffen zu können. „Und wie?" habe ich ihr geantwortet, „wenns „nun Ihr Mann soweit bringt, aus Liebe zu „Schle-

»Schlesien, und aus Dankbarkeit gegen die, al»les gut lenkende, Vorsehung, sein Vaterland »zu vergessen?« .... »Dann,« fiel sie hizig ein, »würde mirs schwer werden, von der Redlichkeit »seiner Aussage mich zu überzeugen; und fände »ich diese: so, betheure ich Ihnen, wärs um Ach»tung und Liebe geschehn. Ein Mann, der aus »Schwärmerei (denn dies wäre Schwärmerei) »ein Naturgefühl angreifen, entwurzeln, aus»reissen, wegwerfen konnte, kan keinen Augen»blik für die Dauer seiner ehlichen Liebe mir stehn. »Von dem Mann, welchen ich gewählt hatte, in »der That geschieden, würde ich dann bei dem »bleiben, welchen die göttliche Schikung aus ihm »werden lies um mich zu züchtigen.« — Urteilen Sie nun, lieber Herr Pastor, welch ein Auftritt es seyn wird, wenn sie erfaren wird, was ich bisher ihr verbergen musste, daß ich keine Schlesierinn, daß ich — eine Schweizerinn bin. Gewis, ich mus erwarten, daß die liebe Enthusiastinn alles, was ich von ihr gewonnen hatte, zurüknehmen wird! Wie? wenn Sie selbst ihr diese Entdekung machten?«

— Ich glaubte diesem Wink folgen zu müssen. »Ich werde gewar,« (schrieb ich) »und mit »dem Gefühl eines neuen Lebens werde ichs ge»war, daß deine (durch Briefe, über welche der »Verfasser selbst jezt Reu bezeugt, erschütterte) »Einbildungskraft nach Wunsch genehst. Von »dem unglüklichen Vorfall an, welcher deine Ge»

»sundheit angrif, habe ich, du weissts, davon
»nicht mehr geredet;— frei heraus, mein Kind,
»ich schwieg, weil ich verzweifelte, dein Herz je-
»mals geheilt zu sehn! Nicht als hielte ich diese
»Gemüthskrankheit für unheilbar: denn es ist
»nicht Vaterlandsliebe. Vaterlandsliebe wird
»mitgeboren. Gott senkt sie schöpferisch in unser
»Geschlecht, weil in unserm, härtern, Herzen ein
»von Ihm geöfneter Quell der Liebe liegen muss-
»te. Aber in Euerm Herzen, o Ihr, die Ihr
»ganz Liebe seid, deren Bestimmung ganz Liebe
»ist, in Euerm Herzen schuf Er nichts ähnlichs.
»Wärs: so hätte Er,— wer wäre frech genug,
»um es auch nur denken zu können!— Er, der
»Lebensgott, hätte Krankheit, hätte Tod Euch
»angeschaffen. Sondern deine Gemüthskrank-
»heit ist Heimweh; und, zu glauben, daß du
»Heimweh haben müssest, weil du fern vom Va-
»terlande bist, das hiesse behaupten: eine Tyro-
»lerinn müsse, auch wenn sie im flachen Pommern
»geboren würde, einen Kropf haben. Und dies
»passt nicht einmal auf dich: höchstens dann wür-
»de es passen, wenn du eine Schweizerinn wärst.
»Ich kan dir also kaum Rechenschaft von der
»Ursach der Befürchtungen geben, aus welcher
»ich an der Heilung deines Herzens verzweifel-
»te;— auch den Wink, der deinem scharfen
»Verstande, von wie fern her das auch sei, sol-
»che zeigen könnte, will ich dir nicht geben.—
»Aber seit deinem genauern Umgange mit der

»Frau

»Frau von *hof fing ich an, Hofnung zu fassen.
»Kan ein wahres, aus so ungemein viel Eigen»heiten des Lands entstehndes, Heimweh ge»heilt, mit seiner leichtsten Spur gehoben wer»den: so kan, (dies dacht ich), und dachte es mit
»Grunde, und dachte es mit der gewaltigsten
»Freude;) so kan ein gemachtes Heimweh, bei
»einer Person von so vieler Vernunft, die ganz
»geschaffen ist der Liebe zu leben, durch diesen
»Umgang gewis gehoben werden. Die Frau
»von *hof wird meiner geliebten Dorothee das
»seyn, was dem, den kalten Brand befürchtenden,
»Kranken derjenige Gesunde ist, welcher seinen
»Arm ihm hinstrekt und ihm sagt: so gewis als
»Bilguer mich in der Cur gehabt hat, so
»gewis ist deine Besorgnis der Amputation
»unnöthig.« — Denn, liebes Weib, hättest du
»es je geglaubt, daß diese deine edle Freundinn,
»die eine so herzliche Liebe zu Schlesien hat, wo
»ihr ganzes Glük nur darin besteht, fünf Söh»nen sich aufzuopfern; daß sie, die über dein
»Heimweh schon hier so viel gewann; daß sie,
»die in unsrer, dir und ihr fremden Provinz, so
»inniglich dich liebt; — hättest du geglaubt, daß
»Sie eine Schweizerinn ist? Forthin wird jedes
»Wort aus ihrem Munde dir Heilungsmittel und
»mir Segen seyn. Ich lege die Feder weg, um
»ungestört den Strom zu beobachten, welcher,
»indem diese Hofnung mir vest wird, durch mei»ne, ich gesteh dirs, ganz kranke Natur, über-

„voll Leben hingiesst. Und nur Leben in dein Herz,
„und nur einige Aufspannung meiner körperli-
„chen Kräfte: so können wir wieder glüklich wer-
„den; und unsern Sohn, dieses Kind des Kum-
„mers, — um alles Zurüksehn in unser, bis
„heut unglükliches, Leben unmöglich zu machen,
„wird Gott zu sich nehmen.“

— Was Sie hier, lieber Isaac, von mei-
nen Hofnungen gelesen haben, ist wahr; ich
glaubte aufs gewisseste, Gott würde nun sich er-
barmen; — und so genahs ich zusehends.

Einst, als ich am Wohlthun der Abendluft
den Grad meiner Genesung entzükungsvoll ab-
nahs; als ich unter den blühnden Linden vor
meiner Thür die Wonne mir dachte, eine, an
Leib und Sele gesunde, Frau zu seiner Zeit hier
zu empfangen; als ich meinen kranken Sohn auf
dem Schos hatte, und an der eirunden, also
schon verzerrten, Gestalt, welche die Mondschei-
be in seinen Augen bildete, mit Freuden war-
nahm, daß sein Leben schon verlosch; als ich
mich freute, daß meine Frau dieses Jammerbild,
dieses Geripp, weder lebend, noch tod, wieder
sehn würde: da kam, ach! unerwartet kam auf
einem Korbwagen meine Frau.

Ich will nicht, das heisst hier, ich kan nicht,
diesen Auftritt Ihnen beschreiben. Es war wol
natürlich, daß meine erste Frage war: „wie?
„auf solchem Wagen? und wo ist unsre Frau von
„*hof?“

»So? Nun, der Wagen ist bezahlt, und wenn
»du mich lieb hast: so werde jenes Namens nie
»wieder erwänt! — Und du lebst auch noch?«
(sie legte doch dem Kinde die Hand unters Kinn)
»lebst noch, um mir zu sagen: das ist Schlesien?«

— Sich vorzustellen, was nun in mir vorging: ich hoffe — und wünsche, daß Sie es nicht können; es wäre Ihrem liebenden Herzen unverdiente Pein.

— Härter, gefühlloser, troziger gegen Gott, entschlossner dem, bis aufs unnatürliche getriebnen, Schmerz auszuharren, mit einem Wort, heilloser, war meine Frau nie gewesen.

— Und doch war keine Spur von Krankheit. Sie war gesund genug, um in den ersten pahr Tagen gar nicht einmal gewarzuwerden, daß ich sehr krank gewesen seyn müsse; und im grunde war ichs noch.

Die wohlthunde Hand Gottes hob unsern Sohn hinauf, durch einen schmerzhaften Tod, mir zur Schonung, sanft, wie man eine verdorrende Blume von der zarten Staude wegnimmt! — Eine kleine Erschüttrung empfand meine Frau doch; zu gering indessen, als daß ich ihrer hier erwänen durfte.

Ein Brief, schwarz gesiegelt, kam um diese Zeit. Ich liebte und ehrte meinen Schwager: aber ich gesteh gern, jezt wünschte ich ihn tod zu wissen. Meine Frau wolte den Brief erbrechen, und fiel in eben der Befürchtung, die Ich

dulden konnte, ohnmächtig zurük. — Mein Schwager war Schreiber des Briefs; unser Vater war in seiner Pfarre zu Sanddorf plözlich gestorben.

„Ich mus hin!" — so hies es, oft, ungeachtet meiner Gegenantwort: „ich habe nicht „acht Groschen bar!"

„Ich mus hin!" so hies es zulezt am Abend, nachdem eine goldne Uhr, ein Geschenk der Frau von * hof, an die Pächterinn unsers zweiten Dorfs verkauft war, gegen eine, ohnhin kleine, Summe, in welcher die Pferde und noch ein Vorspann des Manns bei Sanddorf schon eingerechnet waren; — und so fuhr sie hin, mit kurzem Abschiednehmen, als mans auch dem gleichgültigsten Mann bieten würde.

Sie vergas den Brief auf dem Tisch; hier ist er ... Nein, zur Ehre des Manns will ich ihn zurüklegen! Nur das will ich aus diesem Briefe Ihnen sagen, daß unser Vater kaum die Begräbniskosten nachlies, und daß mein Schwager, der alles vernachlässigte, was nicht Hofnung gab in der Mark ihn zu befördern, die Unmöglichkeit entschuldigte meiner Frau die Kosten für eine Reise zu zahlen, zu welcher sein Bitten sie vermogte.

So oft ich wieder zu diesem Papier komme, erröthe ich, wenn ich an Ihre Antwort denke. „Konnten Sie denn nicht," (so werden Sie schreiben) „thätiger, standhafter, mannhafter Mann, „konnten Sie nicht Einmal durchgreifen?"

Das

Das hatte ich ja Einmal gethan; und daß ichs gethan hatte, bezahlte ich jezt mit der Angst, unter der Schuld von 800 Rthlr. auf den Boden hingequetscht zu werden. Der kleinste neue Versuch, auch nur der, nach dem eigentlichen Vorgange im Bade mich zu erkundigen, (denn die Frau von *hof würdigte uns keines Schreibens mehr) wäre Transport auf einen neuen Lapus gewesen! — Ziehn Sie ab, was hierin auf den Christen nicht gelten kan; und lassen Sie dann sich sagen, daß ich des Lebens müde war.

Ich schrieb nicht an meine Frau, und bekam nach beinah einem halben Jahr . . . . rathen Sie was? — den Ruf in meines Vaters Pfarre! — Nicht Ruf, sondern ein völlig ausgefertigts Instrument. — Die Bauern hatten das Nennrecht. Um von einem Menschen, den sie gewählt hatten, sie abzuwenden, hatte mein Schwager, arm wie ich, in meinem Namen hundert rthlr. versprochen, so wie das Niederschlagen eines Rechtsstreits, welchen die Regierung zu gunsten der Pfarre um jährlich funfzig rthlr. führte. Ein Brief von meiner Frau, wie überirdische Freude ihn schreibt, sagte mir, „sie habe Ehre drin gesucht und gefunden, bei den Bauern, und bei allen Bedeutenden in Cüstrin, von Haus zu Haus zu gehn; „alle ihre Wünsche seien nun erfüllt; wahr sey es, „daß unser Haus," (bisher hatten wir in einem der schönsten gewohnt) „sehr baufällig sei; wahr, „daß die kleinre Hälfte der Bauern," denn die

grössere hatte überstimmt) „sehr schwürig sei und „behaupte, der Ruf sei nicht göttlich; wahr, daß „die Landwirthschaft," (uns, die wir solche nicht verstanden, hatte die Vorsehung bisher an deren Stelle drittehalb hundert rthl. rein gegeben) „einen beträchtlichen Vorschus erfordre; wahr „endlich, daß diese Pfarre," (laut Beilagen, die da waren) „höchstens nur dritthalbhundert rthl. „tragen könne: „aber" (so schrieb die Schwärmerinn) „ich bin viel zu beschämt über die, zu „lezt unerwartete, Erhörung meines flehntli„chen Gebets, und fühle das hohe Glük im Va„terlande zu wohnen. — Die Blässe dieser lezten „Zeile kommt von Freudenthränen, die dahin fie„len; und o! daß ihre Schwere, Freude in dein „Herz gedrükt hätte.*) — Viel zu innig, — „mit viel zu heiligem Angeloben der Dankbarkeit „gegen Gott, fühle ich dies Glük, als daß ich „nicht Unbequemlichkeit, nagende Armut, Un„freundlichkeit der Widriggesinnten, Entfernung „von denen, die ehmals mich kannten, o! mein „Geliebter! Hunger, Schlaflosigkeit und Magd„arbeit, gern überwinden wolte! Komm! — „Gesund, wie das Mädgen Dorothee, erwartet „dich dein Weib, und vergissts von heut an, drey „Jahre im Ofen des Elends geschmachtet zu „haben?"

— Ich

*) Quascunque adspicies, lacrimae fecere lituras;
Sed tamen et lacrimae pondera vocis habent.
O V.

— Ich schlug diesen Ruf aus? . . . glauben Sie es, liebster Isaac? Ach! das heisst ja, „ich „ermordete mein Weib, und ward vor meinen „Schuldherren zum Schelm!“ Also Warheit: ich unterjochte meine Widrigkeit durchs Gebet zum allgewaltigen Gott, nahm von meiner Gemeinde Abschied, und kam aus der Kirche zurük, das Herz zernagt von Thränen, welche meine Gemeinde, Mann und Weib, an meinem Halse hängend, vergossen hatte!

Ich hatte diesen Entschlus meine Pfarre zu verlassen, freilich durch die Nothwendigkeit gedrungen, aber doch mit gereiften Ueberlegung, gefasst: aber als ich vom Kirchhof in mein Haus trat, ward doch die Brust meinem Herzen zu eng. „O Weib,“ rief ich, „brachte je ein Mann ein „solch Opfer?“ — Ich warf mich in den Lehnstul; — der Schulz des Dorfs hatte von Berlin ihn einst gebracht mit den Worten: „Ich schen„ke ihn der Pfarre, das heisst Ihnen; denn so lan„ge er hält, werden wir Sie doch auch haben, „wenn unsre Pflege gedeiht.“ — Der Mann war abwesend, und wusste von meiner Abdankung nichts. — „Was wird er sagen? — Lange floh „mich der Schlaf! möchte er doch noch Einmal „in diesem Stul mich beschleichen.“ — Müde von Arbeit und Kummer schlief ich wirklich ein, und sah mich in der Kirche in meiner neuen Pfarre. Sie war hier (wie sie es wirklich war,) von Feldsteinen gebaut; ein mittelmässigs Fenster

neben

neben einem kleinen, und einem noch kleinern; finster wie ein Gefängnis; die Gestüle vermodert, so wie eine Art von Kanzeldeke es auch war, bis zum Zerfallen; der Fusboden versunken, und mit Erdschwämmen bewachsen; an einigen, noch weissen, Stellen der Wand Engelsköpfe mit Röthel gemalt, von fern Fledermäusen ähnlich; in der Eke Johannes der Täufer, — denn mit einiger Anstrengung der Einbildungskraft kam die Aehnlichkeit eines wilden Manns auf Münzen vor; der obere Boden blau und gelb, gothi genug, bemalt; auf der Kanzel eine Apostelfigur in welcher ich die Holzwürmer schröten hörte. diese Kanzel hing und wakelte auf den Ziegelsteinen, mit welchen sie unterstüzt war; und ich stand auf dieser Kanzel mit einem Herzen, welches brechen wolte. Die Bauern sassen da mit frecher Zerstreuung; meine Frau ging von Einem Gestül zum Andern und bat, meine hergestümperte Predigt zu entschuldigen; auf dem Chor scharrten beurlaubte Soldaten, und ander junges Volk den Sand durch die Rizen des Fusbodens auf die Köpfe der Mägde hinab, und freuten sich drüber, daß ich das sah; der Küster, ein ehmaliger Herrndiener, in der B*R* schule übermüthig geworden, schrieb, hohnlächelnd, meine Predigt nach; der Zugwind durchs Fenster und durch eine mit losgegangnen Brettern halb verschlossne Mauerlüke, ris das Zettelchen, worauf ich die Predigt entworfen hatte, aus meiner Bibel;

bel; mit Wehmuth gegen mich selbst schwazte ich her, was einige Minuten lang, unter dem Gelächter der, mir gegenüber sizenden, Schulknaben, sich vorfand, und ging beschämt zur Kirche hinaus. — Hier fand ich einen öden, graslosen Kirchhof; keinen der schönen Leichensteine, welchen ich eben jezt Abschiedsthränen zugeweint hatte, sondern hie und da ein Kreuz von Dorfzimmermanns Hand, oder von zwei übereinander genagelten Brettern; keine Linde, keinen Nusbaum, sondern an den Trümmern der Mauern vertroknende Mausbeerbäume, und in der Mitte Bilsen, Wolfsmilch und Molchgruben. — Und nun mein Wohnhaus. Die Wände von Leimen; an der Schlaggseite doch hie und da ein Brett; auf dem Dach nur noch so viel Stroh, als die Weden*) vestgehalten hatten; in den Fenstern, überall wo die kleinen achtekigen Schieben fehlten, dünne Bretter oder Papier; oben in diesen Fenstern Schwalbennester, so wie Sperlingnester in den Fugen der Balken. — Und so alle Pfarrgebäude verfallen. Ich bükte mich im Eintreten, als fürchtete ich an der hängenden obern Thürschwelle mich zu stossen, und schnappte in der niedern, von Rauch braungewordnen, Wohnstube nach Luft — ach! nach Gebirgsluft! Elende Schemmel, ein vierekiger, wirklich noch etwas rother, Tisch, mit Hespen an der Wand, eine Schlafbank,

*) Weidenreiser.

bank, und ein, in die Höh geschlagner, Gesind-tisch, machten beinah den ganzen Hausrath. Meine Kinder (ich hatte welche im Traum) kamen mir entgegen: ein Mädchen im Langenrok von Werp, barfus, mit blossem Kopf; zween Jungen, ein kleiner, auch barfus, im Hemd, ein grösserer mit einer Pelzmüze, (im Sommer,) die Hare um den Mund fliegend, im blaubunten zerlumpten Kittel, den blossen Zeh durch die Schuspize, ein Rinde groben Brodts hinabwürgend. Ich seufzte, und ging auf mein Studirzimmer eine, unter mir schwankende, Treppe hinauf. Ein gelegtes Brett, neben welchem ich durch die Lüke des Bodens ins Haus hinabsah, führte dahin. Ich musste die Thür heben, um sie öfnen zu können, und fand die Hälfte des Stubenraums von einem schwarzen Ofen eingenommen, auf welchem verhungernde Hüner sassen. Zum einzelnen Fenster musste ich, weils ursprünglich eine Giebelluke gewesen war, auf einem Fustritt hinansteigen, und sah dann, nicht schlesisches Paradies, sondern dicht vor mir das modernde Scheundach meines Nachbars. Im Zimmer selbst war nichts, als Bänke der Catechumenen; in der Mitte stand eine umgekehrte Kachel, aus welcher die Hüner getränkt worden waren; an der Wand hing ein schwarzer Rahm, ledig, in einem andern war noch ein halber König von Schweden; und auf einem Brett über dem Fenster lag eine Nürnberger Hausbibel. — Alles verging

ging vor mir; doch sang ein Vogel, und das tröstete mich. „O Natur“ . . . rief ich, und erwachte. Mein Hänfling sang noch, und sang nur mehr Trauer in meine überfüllte Sele. Ich ging an den Tisch; — eben so, ohn es zu wissen, wäre ich wol auch auf die Kanzel gegangen . . . Doch ich will den Rest dieses Tags Ihnen nicht beschreiben! und überhaupt nichts mehr aus Schlesien!

Ich reiste ab, von jedermann bedauert; — ob das Mehren oder Mindern meines Leidens war, weis ich nicht; mich dünkt, mein Elend war eine, keiner Mindrung und keines Zunehmens fähige, Fülle. — Ich sah nach keinem, der vielen, Lustgefilde zurük; aber ihr Bild ging vor mir her.*)

Ich kam in der Nacht an meinen neuen Wohnplaz. Das war Wohlthat für mich. Ich sah den schönen Himmel über mir, hier, wie bisher; den Ersten Anblik des Dorfs hätte ich in der Fassung, wo ich jezt war, nicht ertragen! — Mein Traum war nicht ganz Traum, sondern Rükkehren des Bilds gewesen, welches ehmals sich mir hier eingedrükt hatte. Meine Frau war noch wach. Habe ich Ihnen gesagt, daß sie in der ersten Jugend mit ihrem Bruder die Dichter gelesen hatte? an der Schwäche, mit Heimweh sich ansteken zu lassen, konnten Sie es indessen wol

*) Illa meis oculis species abeuntis inhaeret. O V.

errathen! Sie kam mit den Worten der Briseis mir entgegen;

„Propter me mota est, propter me desinat ira,
„Simque ego tristitiae caussa, modusque tuae!

„Du trittst hinein in die Wohnung des Elends," fuhr sie fort: „ohn Heldenstärke des Christen-„tums könntest du das nicht? Sei nun versi-„chert, daß meine Liebe alles dir ersezen soll, so-„viel fromme Liebe das kan, ich würd sonst un-„ter der Last meiner Verpflichtungen niedersin-„ken!" — Sie hat unverbrüchlich wortgehalten. Meinem, unterwegs gemachten, Entwurf zufolge, erwänte ich weder jezt noch je unsrer ehmaligen Verfassungen; und so trug ich, als Christ, und ich gesteh es, mit Riesenkraft, trug ich ein Elend, welches weit über meine Erwartung ging.

Zunächst unbeschreibliche Armuth; denn einige Thaler, welche ich ins Haus brachte, waren unser ganzes Vermögen, da uns unterdessen auch der unentbehrlichste Hausrath fehlte.

Aber viel trauriger war für uns beide der Stand meiner Gemeinde gegen mich. Uebermuth derjenigen, welche — o! daß ichs sagen mus! — meine Frau und mein Schwager erkauft hatten; Unzufriedenheit derjenigen, welche überstimmt worden waren; ein Küster, welchem, ohne daß ichs wusste, meine Frau traute, und der, mit unerschöpflicher Arglist, das abscheuliche Handwerk eines Zwischenträgers trieb; und über das

Alles

Alles Sittenlosigkeit und Unwissenheit bei der grössern Hälfte der Gemeinde, und bei der kleinern andächtelnde Sonderheit, so wie auch die Jugend Sontag's Ein Theil zum wilden Leben der Schenke ging, und der andre zu ordnungslosen Betstunden.

Gleichwol blieb mir Hofnung des Siegs. Sie gründete sich auf der Dankbarkeit, mit welcher ich erkannte, daß Gott durch Verhängung mehrerer Leiden meiner schonte, da ein Einzelnes, mit der Last, die Alle zusammen hatten, drükend, mir zu schwer geworden wäre. In den Mangel fanden wir uns; denn es war meiner Frau wahrer Ernst, das Leben erträglich zu machen. — Sie wolte sogar die Last der Feldwirthschaft über sich nehmen, und gab im Voraus sich alle Müh, solche zu erlernen; ich lies es aber nicht zu, auch, weil ich den Vorschus nicht aufbringen konnte. — Freilich waren Artoffeln unser, nur selten unterbrochnes, Gerichte; und unsre Kleider waren, weil wir nie aus unserm Dorf kamen, die möglichstwolfeilen; wie denn auch The, Caffe, und was dem ähnlich ist, gänzlich wegfiel, da niemand zu uns kam.

Einigermahssen half ich durch unausgeseztes, mit der Morgenröthe anfangends, Arbeiten an einem Auszuge aus den besten Erklärungsschriften der Sontagstexte. Ich war dieser (schon vor viel Jahren angefangnen) Arbeit gewachsen; hatte, so klein er war, einen ausgesuchten Bü-

chervorrath, und arbeitete schnell und leicht, weil ich meiner Frau dictirte. Ich ward in zwei Jahren fertig; das heisst: ich vollendete alles in Einem Jahr, und feilte es gegen den Schlus des zweiten. Nun schrieb ich (verzeihn Sie diese Umständlichkeit) an einen grossen Buchhändler. Ich malte ihm unsre Lage, und schikte ihm meine Schrift ohne Forderung. Ich empfing sogleich 50 rthl. mit Vertröstung auf bestimmte Antwort. Sie kam drei oder vier Monat nachher. Hier ist sie; Ablenkungen des Verdachs der Ruhmsucht sind unter uns nicht nöthig.

* * *

Ihr »Auszug« ist bisher in den Händen befugter Richter gewesen. Er hat Erstaunen bewirkt; noch mehr aber Ihre »Zugaben« bei jedem Abschnitt: denn diese sind ganz Ihr Eignes, wie auch die Belesendsten Alle gestanden haben. Soviel Critic, Sprachkenntnis, und, in Bibel und Religion eindringende, Forschkraft; soviel Gewisheit der Erkenntnis; ein so schöpferisches Darstellungsvermögen — auf dem Dorf! O Mann, über welchen Gott aus dunkeln Wolken seine Hand hält! werfen Sie Ihr Vertrauen nicht weg. Sie müssen einst sehr glüklich werden; Sie müssen! — oder ein von Gott zum Wuchern gegebnes Pfund wird — unmittelbar vergraben! Glauben Sie es nicht meinen Worten: aber

beigeschlossnen Briefen müssen Sie es glauben; denn den besten Männern unsrer Zeit habe ich Ihre männliche Klage mit Ihrer Schrift zugesandt; und fast Alle, als hätten sie sich beredet, haben mir Trostbriefe für Sie zugeschikt. (Sie sehn, daß ich, Ihrem Begehren zufolge, Ihren Namen gewissenhaft verschwiegen habe.)

Zu diesem Ihrem Glük nun will ich beitragen: ich will auf meine Kosten die Auflage machen, und was über diese herauskommt, sei ohn Allen Abzug Ihr Eigentum. Hier sind, (denn ich habe gegen die Messe mich sehr verstekt) hier sind 500 rthl. auf Abschlag. Ich bin sehr gewis, daß Ihr Gewinst gros werden mus. Keinen Dank, bester Mann; denn wofür mir Dank, bei einer That, wo ich so gar nichts wage, und bei der so nahen, alles erstattenden, Messe?

* * *

Sie wissen, lieber Isaak, daß ich mein Leben schon ganz früh der Theologie fast ausschliessend gewiedmet habe; das wusste ich also vorher, daß ich ein gutes Buch schreiben, und einen Verleger finden würde: aber einen Solchen hatte ich nicht erwartet. Noch weniger solche Briefe von soviel grossen Männern! — Ich gab nun meinem Schwager die hundert Thaler, welche er in meinem Namen dem Dorf versprochen hatte, und minderte mit dem Uebrigen meine Schuld bis auf

500 rthl. Ueberdem verkaufte ich nun, ziemlich glüklich, diejenigen Schriften, welche ich bei jener Arbeit genuzt hatte, und nun in der That entbehren konnte; und so blieben nur noch 300 rthl. Rükstand. — Freilich mein Haus war noch leer wie zuvor, und unsre Kleider standen mit dem Ganzen immer im Verhältnis.

Aber ich übergiug, was vorher mir noch begegnete, und gewis mir über alles wichtig war. Meine Gemeine war unermüdet mich zu beleidigen; aber hätte nicht der Küster alles verdorben: so hätte ich blos dadurch gesiegt, daß ich unverrükt meinen Gang ging. Ich merkte, daß zwischen ihr und meinem Hause ein Dritter irgendwo war: weil ich aber nichts entdeken konnte, sann ich auf andre Mahsregeln. Ich unterrichtete die Jugend, indem ich den Küster täglich eine Stunde vertrat, und ins geheim beim Consistorio durchsezte, daß sie den Herbst und Winter hindurch jeden Vormittag bei Mir, und Sontags nach der Predigt in der Kirche sich versammlen musste. Wenn dies leztre geschah; so ging die Gemeinde unwillig nachhause, und die Frömmlinge thaten das zuerst. Aber bald gewöhnten sich einige der Andern zu bleiben; nicht, als hätte ich sie dazu ermahnt: — ich lies davon nie ein Wort fallen; sondern die Eltern und Geschwister kamen anfangs aus Neugier, und hernach aus Liebe zu den Ihrigen. In diesen Stunden des Unterrichts vermied ich, so wie in meinen

Predig-

Predigten, alles was, auch aufs allerentfernteste, Beziehung auf mich haben konnte.*) Es war sichtbar, daß diese Menschen, bis dahin ganz wilde, sich mir zuwandten; wie das in ähnlichem Fall immer unausbleiblich ist, da, wo nur Ein Prediger wohnt. — Und endlich fingen so gar einige an, ihren befragten Kindern die Antwort zuzuflüstern, ja zulezt solche laut herzusagen. Nur jene zwote Gattung der Zuhörer blieb getrennt. Sie war allerdings die böseste, grössesten Theils Heuchler, und die übrigen, Schwärmer. Hier kam meine Frau mir zuhülf. Unter dem Vorwande, die Mädchen nähn und striken zu lehren, zog sie deren eine Menge ins Haus; und unmerklich war der christliche Unterricht, mehr als das Nähn, die Hauptsache. So gewannen wir die gesamte Jugend, und kamen durch sie in Verbindung mit fast jedem Mitgliede der Gemeinde,**) sogar mit einigen jener Sonderlin-

*) Wenn einst ein Deutscher wieder etwas Pastorales schreiben solte, so schärfe er doch diese Pflicht recht vest ein: alles, was äussre Beziehungen haben kan, von der Kanzel zu verbannen; um so vester, jemehr Bauer, Bürger, und in grossen Städten der kleinstädtisch denkende Vornehme alles zu deuten sucht.

**) In Städten, wo der Prediger mit der Jugend nicht zu thun hat, (denn solche giebts, wenn du Leser auch noch mehr erstaunst;) wirds ihm freilich später glüken die Gemeinde zu gewinnen: aber glüken wirds.

derlinge; obwol freilich der grössere Theil dersel-
ben feindlich blieb, und sich zu einem Prediger
hielt, der eine halbe Meile von mir wohnte, —
mir unbekannt; denn er floh mich.

Nun glaubte ich etwas wagen zu können. Ich
nahm einst am Sontage den Weg nach der Schen-
ke. Man hatte in der Gegend nie mich gesehn,
und ward erst, wie ich ganz nah war, mich ge-
war. Man kegelte auf zween Pläzen. Sogleich
sprengten alle auseinander. Ein Soldat blieb
stehn: „Warum lauft Ihr denn," rief er, „kan
„uns der Pfaff das Kegeln wehren?

— Ich trat, ohne freundlicher als sonst aus-
zusehn, ihnen näher: „Der junge Mann hat
„Recht, ihr guten Leute; er sagt: der Prediger
„wird uns das Kegeln nicht wehren. Ich ver-
„mag das nicht, wenn ich auch ein Kopfhänger
„wäre, und so dies Spiel verbieten wolte.
„Aber ich tadle Euch nicht einmal. Denkt Ihr,
„daß ich das Kegeln für Sünde halte? Gar nicht!
„Um Geld spielt ihr ja nicht; trunken ist ja kei-
„ner; und wenn Ihr ein bischen laut seid: so ist
„das Eure Art so; — genug daß Ihr — wie
„ich Euch Allen dafür jezt danke!" (ich nahm den
Hut wieder ab) — „in meiner Predigt jezt schon
„so hübsch still seid. Die Woche durch habt
„Ihr, wie Gott es will, im Schweis des An-
„gesichts Brod gegessen; den Gottesdienst habt
„Ihr zur Erquikung Euers Herzens heut abge-
„wartet; Abend ists: solte ich da mich nicht

„freuen,

»freuen, daß ich Euch lustig seh? Lieben Leute,
»kegelt Ihr frisch drauf los. Das ist schön,
»will ich sagen, so oft ich Euch so seh: das ist
»schön, daß sie nicht auf bösen Wegen sind.
»Munter von neuem, lieber junger Kriegsmann!«
(indem ich die Hand auf die Kugel legte, welche
er hielt,) »wer weis wie lange es währt, so mus
»Er vor feindlichen Kugeln stehn. Ihr wißt, wie
»bedenklich es aussieht! in manchen Regimentern
»wirds schon ganz laut;« (es war unmittelbar
vor dem Marsch) »macht Euch ein Vergnügen,
»weil Ihr noch könnt, und dankt Gott für den
»Frieden! — Und was machen denn die Alten?
»Ich mus doch hineingehn.«

— Der Soldat sprang vor mir hinein, und
ich lies ihm Zeit. Es ward laut. »Heute nicht,
»lieber Herr Pastor!« sagte er, indem er zurük-
kam, »es ist noch Einer drin, der Ein Glas zu-
»viel hat, und ich kan ihn nicht überseit krigen.«

»Auch nicht durch Zureden?«

(Mir ins Ohr:) »Es ist leider mein Vater!«

(Ihm wieder ins Ohr:) »Versuch Er doch
»morgen, ihn zu mir zu führen!« — Ich ging
also nicht hinein.

»Na, so soll auch,« rief ein Knecht, »der
»Herr Pastor sehn, wie ordentlich es zugehn wird!
»Hanns, drei Holz! du hältst über! Alle neun!«
— Er warf sie; und nur diese wurden bezahlt,
mit Einem Glase Bier. »Nein, ich mus nicht
»mehr trinken!« sagte er, und brachte das Glas
einem

einem armen alten Häusler, der an der Wand sahs, dem Spiel zusah, und sich sonnte.

„Habe ich doch manch liebes mal,“ (sagte der Alte,) „hier gesessen: und keiner hat mir eins „geschenkt.“

„Das macht, weil wir heut die Ehre haben;“ sagte der Soldat, „und wenn der Herr Pa„stor öfter kommt: Vater, so sollt Ihr jedesmal „trinken.“

— (Hier sah ich, wie gut die Menschheit ist, wenn sie ihrer Freude sich rühmen darf. Und gewis, unter die Ersten Pastoralregeln gehört die: „Stör die Freude nicht, wenn irgendein ge„wissenhafter Mensch dir sagt, du könntest sie dul„den.“ — Ich verschmäh stolz diejenigen Amtsbrüder, welche der Würde ihres Amts, das heisst, der Würde christlicher Sittenlehrer — ich möchte sagen, überhaupt der Christenwürde — etwas vergeben, und von ihrem Priesterrok so denken, wie Montaigne vom Brautrok. — Gesellschaften, in welchen diese Amphibien gern gesehn sind, wären mir oft um so weniger edel genug, als sie sich vornehm dünkten. Aber ein Prediger, welcher mit gotteslästerlicher Dummheit dem, bis dahin ruhigen, jezt besorgten, Gewissen zur Sünde macht, was Gott mit milder Güte erlaubt hat; ein Prediger, welcher die Freude verbietet, anstatt mit menschenliebender Amtstreue sie zu lenken; — ein solcher ist ein Meilenzeiger, an welchem der Be-

sorgte

sorgte Wandrer hinaufklimmt, um: rechts! oder: links! zu lesen; — der falsche Kloz schlägt um, und zerschlägt den Schädel des Wandrers; — oder, er ist der Knabe, welcher aus Muthwillen „Feur!“ schreit. —) „Gott segne Euch, „lieben Leute!“ (sagte ich,) „wieviel Freude Ihr „mir gemacht habt!“ — Sie begleiteten mich mit abgenommnem Hut bis an meinen Hof, und versprachen freiwillig, keinen Trunknen mehr zu dulden; ein Versprechen, welches sie vest gehalten haben, weil des Soldaten Vater, bis dahin ein wilder, unruhiger Mann, am folgenden Tage wirklich zu mir kam, und Besserung angelobte.

— Ich ging über vierzehn Tage denselben Weg, fand alles sehr ordentlich, winkte mit der Hand, lies aber doch einen Knecht vor mir in die Schenke hineinschlüpfen! Er öfnete die Fenster: „daß Sie nicht herein kommen, wissen wir „doch wol: aber sehn Sie? hier ist alles ordent„lich.“ — Die gesamten Bauern kamen zu mir hinaus, unterredeten sich mit mir, und sahn dem Spiel zu. „Eins fehlt doch noch!“ sagte ich, wie ich weggehn wolte. — Alle dachten nach.... „Zum Kukuk, ja,“ sagte Hanns: „dem alten „Vater da, sein Glas Bier! wir habens Einmal mit „Freuden versprochen;“ — und sogleich wards ihm hergebracht. — Ich frug, ob einige Alten mit mir das Kornfeld besehn wolten? Sie kamen alle. „Holt doch,“ sagte ich zu einigen, „Eure Frauen;

„ich will zu meiner schiken, die den Flachs gern
„sehn möchte.“ — Auch dies geschah: unsre beiden Haufen gingen nach verschiednen Gegenden, und kamen, gegenseitig sehr vertraut, zurük.

Am Montage kamen die Aeltesten, und boten mir an mein Land zu pachten, welches bisher in den Händen eines trägen, und überdem diebischen, Wirths gewesen war. Dies war eine, Gott und ihnen herzlich zu verdankende, Hülfe! Kurz, die Gemüther waren (mit Ausnahme einiger Andächtler) nun so gebessert, und folglich gewonnen, daß es Sie nicht wundern wird, noch den lezten Beweis zu lesen. Diese Stelle schreibe ich mit innigster Wonne nieder. — Die Aeltesten brachten am Wheinachtsfest folgende Urkunde, die sie, da ich nach der Predigt, um den Segen abzusingen, auf dem Altar stand, neben mir hinlegten:

* * *

„Nachdem unsre Dorfschaft bedacht hat,
„daß es nicht christlich war, der Pfarre funfzig Rthlr. jährlich zu schmälern, welche einige unruhige Köpfe ihr streitig gemacht hatten: so verspricht sie wohl bedächtlich und zu ewigen Zeiten, vom Ersten nächsten Jahrstage an, besagte 50 Rthlr. der Pfarre jährlich zu zahlen, weil solche von Gott und Rechts wegen für die eingezogne Wiese dem Prediger zukommen. Gegeben ꝛc.“

Durch-

* * *

Durchdrungen von Freude, schrieb ich, auf dem Altar, unter dies Document:

* * *

»Ich, für mein Theil, begebe mich dieser »Hebung, aus Dankbarkeit; versichre sie aber »allen meinen Nachfolgern.

* * *

Nun gab ich das Document den beiden Aeltesten zurük, die solches in die Gerichtsgestüle trugen. Nachdem es dort, und in den Gestülen der Bauern, still gelesen war, kehrte ich mich zu der Gemeinde. — Alles sahs in tiefer Erwartung. — Mit lauter Stimme sagte ich: »die Gemeinde wol»le zum Lobe Gottes mit mir den Vers absingen: »Du Herr hast selbst in Händen die ganze wei»te Welt rc.« *) — Alle, auch die bejahrtesten, standen auf, (wie vor kurzem bei einer Siegspredigt gesehn war,) und sangen mit Freudenthränen; und nun sang ich den Segen, und mein ganzes Herz segnete diese lieben Menschen!

Ich habe indessen unsre Umstände, bis dahin, Ihnen noch nicht ganz beschrieben, und mus zurükgehn. Mein Schwager schlug die besten Erbietungen aus, weil er sich in den Kopf gesezt hatte, durchaus in der Neumark versorgt zu seyn: aber er erfuhr, daß auch ausserordentliche Geschik-

*) Aus dem alten Kirchenliede: »Zeuch ein zu dei»nen rc.«

Geschiklichkeit (und so war seine) dem Eigensinn nicht dienstbar werden kan. *) Er schrieb viel Klagebriefe an meine Frau, die aber so theilnehmend, wie die ehmaligen, nicht mehr gelesen wurden; — vielleicht weil jezt unsre häusliche Noth grösser war als bisher. Der Mann ging bis zum Schwärmerischen: um in der Neumark wohnen zu können, gab er den Plan des Gelehrten auf; und mit Gelde durch einen mir Unbekannten unterstüzt, pachtete er einige Güter. Meine Frau wusste, daß er die Landwirthschaft durchaus nicht verstand; und jezt bekannte sie zum Erstenmal, doch ohne Rükdeutung auf sich selbst, „die Vaterlandsliebe könne aus einem Vernünf„tigen einen Thoren machen.“ Ich nahm dieser Zeit wahr, und zeigte ihr einen Antrag zu einem einträglichen Rectorat in Sachsen, verschwieg ihr aber, daß (weil mein Gewissen das Niederlegen des Predigtamts verwirft, ich auch ihr Gemüth für noch nicht ganz geheilt hielt,) ich den Ruf abgelehnt hatte. Sie lahs den Brief einigemal, und sagte dann: „Wegzugehn, das würde jeder„mann uns verdenken; ich kans auch nicht übers „Herz bringen, obwol ich zu aufrichtig bin, als „daß ich nicht gestehn solte, daß ich hier weit „weniger, als ichs so enthusiastisch hofte, die „Genugthuung finde, welche in Schlesien mir „fehl-

*) In diesem einzigen Fall ists nicht wahr, daß ein geschikter und gesitteter Mensch nie ums Brodt bittet.

»fehlte.« — Sie seufzte bei den lezten Worten; und das war mir genug. Sie fiel um meine Schultern:

„Parua seges satis est; satis est requiescere tecto,
„Si licet, et solito membra leuare toro! *)“

so sagte sie; und die Farbe der Freude zog sich wieder über ihre Wangen.

Im Zeitraum von zwei Jahren war mein Schwager mit seinen Pachtgeldern, weil er überall betrogen ward, so weit zurük, daß der Besizer zugrif; und nur der Vorsprache solcher Berliner, welchen er doch nichts zugetraut hatte, konnte ers verdanken, daß man einige geringe Habseligkeiten ihm lies, mit welchen, ohne Brodt und ohne Geld, er zu uns sich flüchtete, eben als wir am dürftigsten waren. Das war ein Mund mehr! Aber nun hofte ich, daß die beiden schwärmenden Geschwister sich abkühlen würden. — Nun kam jener Brief des Buchhändlers; und ich erstaunte nicht wenig über die Wirkung, welche die, dort erwänten, Einlagen auf meine Frau machten. »Nun musst du,« sagte sie, »auf dem »Titel deiner Schrift dich nennen, damit man, »ohne sich erst lange erkundigen zu dürfen, dich »anderswo nach Verdienst versorgen könne.«

— Ich warf ihr ein, daß ihr Heimweh entweder noch heimlich da sei, oder wiederkommen könne.

»Nein,«

*) Tib.

„Nein," sagte sie, mit lebhafter Zärtlichkeit, „von dieser Thorheit bin ich frei! mit dir, mit dem „Mann, der unersezlichviel opferte, geh ich wo„hin es sei!"

„Auch nach Schlesien?"

„Ungern dahin! denn dort ist mein Name be„flekt: doch es sei!" (indem sie mich umschlang;) „auch nach Schlesien zurük:

— — — „Tecum
„Dum modo sim, segnis inersque vocer!"

„O!" rief ich; — denn Sie kennen ja, lieber Isaac, die Schwäche meines Herzens; — indem ich feurig sie umarmte, rief ich aus eben derselben Elegie:

„O! quantum est auri potius pereatque sma„ragdi,
„Quam fleat ob nostras vlla puella vias! *)

„nein! dahin, wo du, auch nur fürchtest, ver„lacht zu werden, würde ich dich nie führen!" — Und mit eben soviel Schwäche gab ich ihrem wiederholten Bitten nach; und ohn ihr zu sagen, der Name meiner Dorfpfarre würde, weil wir in Deutschland wohnen, dem Absaz meines Buchs schaden, schrieb ich auf den Titel, meinen, so unberühmten, Namen, und: „Pastor zu Sand„dorf." — Freilich schrieb mein Verleger, ich würde besser thun, mich nicht zu nennen, auch weil wenig Prediger den gedrukten Namen ihres Amtsbruders ausstehn können, und überdem die

Män-

*) Tib.

Männer, welche an mich geschrieben hätten, sich wundern würden, jezt mich genannt zu sehn.— Aber meine Frau glaubte durch alle Art der Ueberredung die Sache, als eine Ehre ihres Geburtsorts, durchsezen zu müssen. Mein Schwager selbst konnte sie nicht beruhigen; — und ich — gab nach!

Mein Verleger starb als die lezten Bogen gedrukt wurden. Schon Ein Unglük; denn den Erben war ich nicht bekannt. Mein Buch kam heraus. Um Sanddorf herum lahs man in den Zeitungen den Titel, verlachte mich, und lies sichs nicht einfallen, mein Buch zu kaufen. Die Gelehrten, welchen sämtlich ich geantwortet hatte, schienen mich nun für einen unbesonnenen und eiteln Mann zu halten, und schrieben an mich nicht zurük; doch beurteilten einige meine Schrift sehr günstig; und so kam der Vorschus des Manns vielleicht wieder heraus, mehr aber gewis nicht.

Meine Schulden betrugen nun immer noch 300 Rthlr.; bei der durch den Krieg verursachten Theurung konnte ich nur kaum die jährlichen Zinsen abtragen; so lieb die Gemeinde jezt uns hatte, war sie doch ausser stand uns zu unterstüzen; — vielmehr hatte ich die Freude zu sehn, daß sie bei einer sehr dringenden Bedürfnis hundert Rthlr., welche jene Wiese in zwei Jahren gebracht hatte, zur äussersten Nothdurft anwandte, und mir dankte, sie nicht angenommen zu haben. Die Standhaftigkeit, mit welcher meine

Frau dies alles trug, erleichterte mir eines theils dies sehr einförmige Elend. Oft, wenn ich, bei sehr hervorbrechendem Mangel, sie trösten wolte, sagte sie mit dem Lächeln der Ruh: „Ich „brauche nicht Trost:

„— Patior telis vulnera facta meis!“

Endlich entwölkte sichs: ich bekam unerwartet den Ruf als Oberprediger zu ...*, wo ich zugleich Professor der Theologie ward. In jeder, besonders der leztern, Hinsicht war mir dies so angenehm, daß ich mich entschlos durchzugreifen, im Fall meine Frau sich weigerte: aber sie war sehr bereit; vielleicht nur, weil, in Absicht unsrer häuslichen Verfassungen, ein, in Sanddorf unmöglichs, Glük zu ...* uns gewis war. Um indessen gegen Rükfälle sie zu deken, machte ich ihr soviel Bedenklichkeiten, wie ich nur ersinnen konnte. Sie lächelte: „Ich seh deinen Zwek sehr „deutlich; du willst dich meiner Ruh versichern: „aber fürchte nichts! ich geh mit dir wohin es „sei, und freue mich, daß Gott nach so wenig „Jahren schon meine Strafe aufhebt! Und „glaubst du nicht, daß ich auch deswegen gern „nach ...* geh, weils in deinem Vaterlande „liegt?“ — Sie traf hier den Punkt, wo wir Alle so sehr empfindlich sind; denn ich kan nicht läugnen, daß es bisher mich gekränkt hatte, von meinen Landsleuten, um welche ich doch (Sie wissen ja wie sehr,) mich verdient gemacht hatte, so ganz vernachlässigt worden zu seyn.

Man

Man hatte Leute, deren Familie man doch nichts zu danken hatte, und mitunter die seichtsten Köpfe, zurükgeruffen, und mich meinem Schiksal überlassen; — vielleicht weil ich keine Stipendien genossen hatte. Von denjenigen, welche jezt mich riefen, wusste wol keiner, daß ich ein Jngeborner war, sondern nur auf Empfehlung einiger Gottesgelehrten rief man mich. Ich sah, oder vielmehr ich fühlte jezt, daß es mich schmerzen würde, wenn, in meinem Vaterlande, meine Frau mein Vaterland verachtete; und so suchte ich zuvorzukommen: ich wandte den ganzen Abend auf die Beschreibung dessen, was künftig ihr unangenehm werden könnte. „Meine Landsleute," sagte ich, „und besonders die Einwoner zu . .", „sind reich, und stehn unter gar keinem Despo„tismus; dies giebt ihnen eine ganz andre Fal„tung als andern Deutschen: dagegen aber auch „eine gewisse Sorglosigkeit im Umgange, welche „dich Grobheit zu seyn dünken wird, und eine „Verbindung unter sich selbst, welche den Zutritt „dir erschweren, und als Verachtung dich belei„digen wird. Sie schmeicheln nicht, und gehn „stralgrade ihren Weg; und das wird dir unge„wönlich seyn; sie werden uns viel gutes thun, „aber nicht mit französischer Feinheit; dir wirds „scheinen, das sei Uebermuth; von deinem Vater„lande werden sie nie reden; denn monarchische „Staten sind ihnen fremd; und dir, welche die „Lust an Gesprächen dieser Art noch nicht verlo„ren

»ren hat, wird das sehr auffallen; und endlich, »ob sie es werden tragen können, daß wir arm »sind, und ob dir ihre Befremdung drüber nicht »peinlich seyn wird, das weis ich nicht.« — Ich sagte noch viel mehr: aber sie blieb dabei, ihr Gemüth sei jezt gesund genug, so daß sie über Unannehmlichkeiten sich wegsezen könne, die überall sich finden, und überall geringer seyn würden, als das Elend in Armuth zu versinken. Indessen schlief sie diese Nacht nicht Einen Augenblik, und war am folgenden Tage ungewönlich still. Ich sah vorher, daß sie in ...* alles da wieder anfangen würde, wo sie in Schlesien es gelassen hatte. Ich sagte es ihr; und sie gestand, seit unsrer gestrigen Unterredung könne nichts als das Uebergewicht unsrer Dürftigkeit für ...* entscheiden: sie würde aber in der, hier noch zuzubringenden, Zwischenzeit, mit aller der Kraft sich zu rüsten suchen, deren Unentbehrlichkeit sie fühle, um so mehr, da es rasend seyn würde, einen, ohne mein Beitragen bekommnen, Ruf zum Genus von mehr als zweitausend Rthlr. jährlicher Einnahme, und den so schön zerstreunden Aufenthalt in einer grossen Handelstadt, dem täglichen Gerichte der Kartoffeln und Wruhken*) und den dürren Gefilden zu Sanddorf nachzusezen. Ich glaubte, jezt oder niemals, sei es Zeit, ihre Ruh einmal für immer mir zu versichern; es schien, weil ich Zeit gewann, mir zu glüken;

und

*) Choux de dessous.

und ich legte eben das Briefpapier zurecht, um mein Jawort zu geben, als ein Brief von der Post gebracht ward. Hand und Siegel waren mir unbekannt. Meine Frau, die über meine Schultern hin zugesehn hatte, wie ich nach . . .* schreiben würde, sagte: „Erbrich doch den Brief! „vielleicht ists auch ein Antrag.“

„Ich kans nicht wünschen!“ sagte ich. „Wenigstens kan keiner mehr kommen, welcher zwei„tausend Thaler anbiete.“

„Macht denn das Geld glüklich?“

„Nein,“ sagte ich seufzend; „in Schlesien ha„be ichs erfahren!“

— Sie umarmte mich: „Verzeih deinem „schwachen Weibe: aber das Geld macht nie „glüklich!“

„Wenigstens habe ich in Sanddorf erfahren, „daß der Mangel des Gelds unglüklich macht! „Und so wärs besser, wir liessen auf der Stelle, „wo wir sind, den Vorhang niederfallen; denn“ (ich stand auf) „warum wollen wir nach . . .* „gehn, um, wie ich voraussehe, einen neuen Auf„tritt unsers so faden Trauerspiels zu geben?“

„Kein Wörtchen mehr!“ sagte sie, küßte mich und schob den Brief unter andre Papiere.

— Ich schrieb nun meine Entschliessung, und bat, dem Gebrauch zufolge um das Reisgeld! Mein Schwager (ich vergas oben Ihnen zu sagen, daß Gram und Pflegmangel ihm eine schwere Hypochondrie zugezogen hatte;) mein

Schwager war Zeuge dieser Vorfälle, und redete, mit der rührenden Betrübnis eines Rechtschaffnen, welcher sich schuldig weis. Indem wir uns schlafen legten, heulte eine Eule;

„Et oecinit moestum deuia carmen auis!"

sagte die Schwärmerinn. Ich antwortete nicht; sie weinte, und schlief wieder nicht. „Du schläfst „wieder nicht?" rief ich. — Mit allem, was Leidenschaft süsses in den Ton legen kan, antwortete sie seufzend:

„Quid Tyrio recubare toro — —
„Prodest, cum fletu nox vigilanda venit?
„Nam neque tum plumae, nec stragula picta, so-
„porem
„Nec sonitus placidae ducere possit aquae!"

Die Stelle war mir nicht bekannt;*) sie machte mich wach; weils schon Morgen ward, stand ich auf, um aufs Feld zu gehn. Sie bat, mich begleiten zu dürfen. Um sie zu zerstreun, auch um, weil gegen Mittag der Brief nach ...* abgehn musste, noch Einmal mit ihr zu reden, welches denn auch mein lezter, und wenn er mislünge, entscheidender, Versuch seyn solte, lies ichs geschehn.

— Mein Schwager folgte uns, und kam, als ich eben die Gedult verlieren wolte, weil meine Vorstellungen des Unglüks, in welches sie in Schlesien uns gestärzt hatte, nichts weiter bewirkten, als daß sie, mit einem Thränengus,

aus-

*) Sie ist aus dem Tibull.

ausrief: „Ach! Schlesien!“ und nun mit den Worten mich umarmte:

„Vir meus hinc ieras! vir non meus inde redisti!*).

„Du hast,“ fuhr sie fort, und nur Schwärmerei konnte sie hindern zu fühlen, wie offenbar sie mir Unrecht that; „du hast aus Schlesien das „entfremdete Herz mitgebracht! Des Tags deiner „Zurückkunft werde ich wol nie vergessen:

„Illa dies fatum miserae mihi dixit: ab illa
„Pessima mutati coepit amoris hiems!“

„Bruder, Bruder,“ rief ich meinem Schwager entgegen, „wie wenig danke ichs Ihnen, ei„ne gelehrte Frau mir gezogen zu haben, die da, „wo vernünftige Frauen Vorstellungen annehmen, „Ovidianische Klagelieder declamirt!“ — Er faßte meine Hand, zog unter den Baum, wo ich aufgesprungen war, an meiner Frau Seite mich wieder nieder, und gestand dann mit viel Wehmuth uns beiden, er sei allerdings schuld an unserm Elende! — Seine, jezt ungewönlichstarke, Rührung grif ans Herz meiner Frau. Sie bekannte, Sanddorf zu verlassen würde ihr nicht schwer; „zwar“ — indem sie die Arme um den Baumstamm schlug, an welchem wir saßen:

„Populus est, — — —
„Est in qua nostri littera scripta memor.
„Populus! viue! precor . . . .

F 5 Mit

*) Ovid.

— Mit viel Härte fiel ihr Bruder hier ein. Er fürchte (sagte er zulezt,) für ihren Verstand, und ihm sei es Pein, wenn er seh, daß ihr Gemüth so ganz in die Enthusiasterei versinke; er verwünsche die Stunden, wo er sie Latein gelehret, und ein, von Gott gesund geschaffnes, Herz dadurch verderbt habe, daß er ein Männergefühl, die Vaterlandsliebe, — hineingekünstelt hatte; er beschwor sie in jedem Augenblik sich zu mistraun, wo irgendetwas dieser Art sie anwandle; und endlich betheuerte er ihr hoch, (und ihr, die übermässig ihn liebte, war das fürchterlich,) daß er, was ihm auch in seinem jezigen Verfall begegnen möchte, sie sogleich auf ewig verlassen würde, wenn sie jemals Schwierigkeit machte, aus Sanddorf zu gehn.

Sie sprang auf: „Kommt! Siegelt den Brief! „und, so wahr ich lebe, spreche ich nie wieder „vom Bleiben zu Sanddorf!“ — —

„Jezt ists geschehn!“ sagte sie, als der Brief gesiegelt war, und sie mit dem ausgelöschten Licht wieder in die Stube kam: „Nun lies doch „den gestrigen Brief!“ — Ich that es; er war von einem Mann, den ich, seitdem ich die vaterländsche Schule verlassen hatte, nicht mehr kannte. Jezt war er Rathsherr zu Stargard in Pommern. Hier ist sein Brief:

* * *

„Ich schreibe in der dringendsten Eil. Nichts also von dem angenehmen Schreken, womit ich

heut

heut in unsrer Session Ihren Namen gehört habe, welchen ich seit so sehr viel Jahren immer umsonst suchte! Die Post wartet nicht. Vom ganzen Magistratscollegio habe ich den Auftrag, Ihnen zu melden, daß in unser Erstes Pastorat an der *kirche ein General seinen Feldprediger uns aufdringen will. Ich bedaure schon längst, daß irgend ein Magistrat oder Gutsherr, Patronatrechte hat, die durchaus die Gemeinde haben müsste: aber diesmal ists mir und uns Allen Gewissenspflicht, dem Eingrif entgegenzutreten; — doch kan ich nicht anders, als auf Kosten jenes Manns, die Ursach Ihnen sagen. Laut Ihrer Schrift sind Sie der Mann, hinter welchen jener zurüktreten mus. Sie sind also eo ipso einstimmig gewält, daß Sie mit umgehnder Post uns schreiben: „Ich komme!" Zwar die Arbeit ist sehr gros, und die ganze Einnahme nur 500 Rthlr., indem Sie (vielleicht noch sehr lange) einem Emeritus abgeben müssen; daher auch vor der Hand die Wohnung schlecht ist: aber wir wissen aus guter Hand, daß Sie zu Sanddorf nicht 300 Rthlr. haben. Gott lenke Sie zum Besten; — ich darf sagen, daß das, in Hinsicht auf die Gemeinde, und auf jenen Feldprediger, heisst: zur Annahme unsers freundlichen Rufs &c."

* * *

„Mir hat irgendetwas geahnt!" rief meine Frau! und schlug die Hände über den Kopf zusam-

sammen; „es erfolge was da wolle! ich geh nach
„Stargard.. Ich geh, es komme wie Gott will,
„ich geh nicht nach . . . *! So weit entferne ich
„mich nie von meinem Vaterlande, wenn ich zwölf
„Meilen von hier, wenn ich in Stargard, Brodt
„haben kan!" —

Mein Schwager erstaunte, so wie ich, etwas
zu sehn, was so ganz Aberwiz war! „Ich habe
„dirs hochbetheuert," sagte er mit mächtigem Un-
willen, „in diesem Fall dem Schiksal mich hinzu-
„werfen. Ich halte Wort! Adieu, mein Bru-
„der! Mit dem Stabe in der Hand geh ich hin,
„weit von diesem Wohnplaz eines Elends, wel-
„ches Ich, unglüklicher Mann, gestiftet habe!
„Adieu, Schwester! mit dem Stabe in der Hand
„wirst du einst mir folgen!" — Sie lachte ganz
ruhig: „Du wirst bei uns bleiben, denn dies ist
„nicht der Fall, von dem du vorher sprachst.
„Wenn ich vom Bleiben rede: dann ist jener
„Fall."

— Ich brech ab, liebster Isaac! Mein Schwa-
ger blieb! aber alles Zureden war vergeblich.
„Ich mus wol folgen," sagte sie, „aber was
„würde es dir nuzen, unterwegs einen Sarg ma-
„chen zu lassen; denn ich überlebe es nicht." —

— Ich marterte mich zween Tage, und —
gab nach!

Nur noch vier Wochen verflossen bis zu mei-
ner Abreise nach Stargard. Heiter, wie die Ta-
ge der Zurüstung zur Hochzeit, brachte sie solche

zu;

zu; und wir kamen frölich hier an, ohne daß sie die geringste Rührung geäussert hätte, weder bei meiner Abschiedspredigt, die Mir unsäglich schwer ward, noch auch bei dem lezten Handdruk, den fast jeder in der Gemeinde herzlicher uns gab, als ohne soviel gegenseitige Prüfungen möglich gewesen wäre.

Ich bin, wie Sie wissen, ganz Deutschland, da wo es protestantisch ist, durchgereist. Nur selten habe ich so allgemein gute Menschen gefunden, als in dieser Stadt, die ehmals so glüklich war, und mehr als irgendeine sich drin findet, es nicht mehr zu seyn.*) Die Widrigkeit gegen Fremde ist eine Erscheinung, von welcher man hier, so wie überhaupt in ganz Pommern, schlechterdings nichts weis. Die Vornehmern leben in ungemein gesellschaftlichem Umgange, und keiner, (ich wolte das wol unter den Augen des ganzen Deutschlands hinschreiben,) keiner erhebt sich über den Niedrigen. Der Bürger ist unermüdet fleissig; und wohlzuthun, und besonders an Gute, das ist ihm Lohn seiner Arbeit. Das Frauenzimmer aller Stände ist fern vom Luxus; besonders gefällt die bürgerliche Hälfte derselben durch den, immer reinlichen, Anzug einer, von alten Zeiten hergestammten, Tracht. Treuherzigkeit, bescheidnes Verschweigen dessen, was man nicht sagen mus, und gutmüthige Offenheit da, wo

*) Indem die Kön. Collegia von dort nach Stettin gelegt sind.

wo man reden kan, herschen überall. Rechnen Sie dazu den erquiklichen Anblik lauter gesunder, und sehr wohlgewachsner Menschen; Reinlichkeit und Breite der Strassen; angenehme Gegenden umher; eine grosse Volkmenge in den Kirchen; die allervernünftigste Art der Einrichtungen des Gottesdiensts; wetteifernde Liebe zu Schullehrern und Predigern; wohlthätige Freundlichkeit gegen die Jugend in allen Schulen; den Zuflus von Fremden zur Zeit der Jahrmärkte; die Bekanntschaft der Städter mit den glüklichen und gesitteten Familien zehn bis funfzehn Meilen umher; die Menge der Reisenden, die auf einer der grössesten Hauptstrassen Deutschlands sich immer finden müssen; die gesunde Luft; die wohlfeile Lebensart; die leichte Wirthschaft, da jedem das Hülfreichseyn charakteristisch ist; — rechnen Sie dies und das Aehnliche: so werden Sie mir leicht glauben können, daß ich den Ruf in mein Vaterland gern vergas; zumal da ich in der That mit offnen Armen empfangen ward, und in den Ersten Tagen schon sah, zufriedner als hier könne ein Prediger nicht leicht irgendwo seyn. Jener Rathsherr hatte erfahren, daß ich arm war; er war beliebt; und seinem Einflus hatte ichs zu danken, daß ich acht Tage hindurch an, oft kleinen, aber so sehr verbindlich dargebrachten, Geschenken, die Liebe meiner Gemeinde abmessen konnte, so wie man sich denn auch beeiferte, meine Frau, in so kurzer Zeit als sichs thun lies, ein-

heimisch

heimisch zu machen. Meines Schwagers Kummer verschwand nun, und mit diesem, die Krankheit. Noch vor Ablauf des Ersten Halbenjahrs trug man, von seiner grossen Gelehrsamkeit und unwandelbaren Rechtschaffenheit überzeugt, eine Advocatur ihm an, in welcher er sich, ein übrighinreichends Einkommen, und der Stadt, den Segen einer wohlthunden Gerechtigkeit, verschaffte. Er heiratete eine der Liebenswürdigsten in der Stadt; — und sein Haus ward und ist noch mein Zufluchtsort, wenn nachgebende Friedensliebe mich zwingt, das meinige zu verlassen!

— Sie wundern sich? So glaubten Sie also, daß eine Frau, welche soviel Heilungsmittel verstiess, geheilt werden konnte? Nein, mein Bester! bald in den Ersten Monaten ward und blieb ich der unglükliche Mann einer durchs Heimweh verwundeten, und so immer widriger werdenden, Frau. Die Stargarder waren ihrem (wenn ihr Paroxismus kam, laut herausgesagtem) Urteil nach, grobe Leute, für nichts besorgt, als für Garten, Küche, Fabrike und Markt . . . doch ich schäme mich, die Lästerungen der Thorheit niederzuschreiben. Man trug dies dort ungleich langmüthiger, als man in Schlesien gethan hatte; obwol die Narrheit, bei der so kleinen Entfernung von Sanddorf, ungemein grösser, folglich den Einwohnern viel auffallender war. — Ich überlies meinem Schwager gänzlich die Cur meiner Frau; und die Unmöglichkeit

keit sie zu vollenden, welche er aufrichtig nach allen gemachten Versuchen mir gestand, hätte allerdings mich überzeugen sollen, dies Gemüth sei unheilbar. Aber das Verlangen meiner Gemeinde eine Freude zu machen, welche sie in der That mit dem liebreichsten Theilnehmen suchte, zog mich zu neuen Versuchen; und ich war nicht ganz ohne Hofnung, weil sie eine andre Verkehrtheit, nämlich das Auskramen der Belesenheit, besonders der lateinischen Belesenheit, gänzlich ablegte, blos weil man sie, nicht verlacht, sondern angestaunt, hatte. Aber warum solte ich die Natur und Geschichte dieser Versuche Ihnen hierherschreiben? Sie waren ja alle nicht nur fruchtlos, sondern hatten den unglüklichen Erfolg, daß erst meine Frau in eine eben so schwere Krankheit fiel, als sie schon in Schlesien gehabt hatte, und endlich:... Ich breche gern ab! Ich bin der unglüklichste Mann! ich erlebe Augenblike, wo ich einen gänzlichen Wahnwiz der Frau befürchten mus, die ich vorzüglich wegen ihres ehmals so ruhigen Herzens, ihres schnellen Wizes und ihres gewis grossen Verstands, (Sie wissen ja das alles) so sehr geliebt habe! Genug hievon! Ich habe keine Kinder, und könnte also bei einer, leicht zu unterhaltenden, Hauswirthschaft sehr glüklich seyn, auch weit eher, als jezt endlich geschehn ist, meine Schulden abgezahlt haben, wenn nicht die Aerzte und Wärterinnen mich so erschöpften, daß ich in jeder andern Gemeinde zugrundgehn müßte.

Indes-

Indessen leide ich nicht Noth: mein Schwager, dessen Glüksstand bei einem Häuflein Kinder sich täglich vermehrt, unterstüzt mich, und wird beleidigt, wenn ich ihm und seiner Frau danke. Ich wiederhole es, daß der Aufenthalt bei Ihm nicht nur mich stärkt, sondern daß ich, im eigentlichen Sinn des Worts, meinen Kummer vergesse, wenn ich, Ihn, diese weitströmende Quelle des Glüks, nur einige Stunden betrachte. Ich habe nie gewusst, daß ein Rechtsgelehrter, besonders ein Sachwalter, so unermesslich viel Gutes thun kan. Er selbst sagte mir neulich: „Glauben Sie mir, mein Bruder! ich wäre von meinem unseligen Menschenhas nie zurükgekommen, wenn ich nicht eben in diesem Amt wäre angestellt worden! Nun erst kenne ich die Würde und Güte der Menschheit, da ich, täglich in neuen Arbeiten, seh, wie heilig ihre Rechte sind, und welche Wonne es ist, da, wo sie unterdrükt wird, ihr Schuz zu seyn."

Doch, liebster Isaac! ich höre auf; mit dem Versprechen jedoch, von meinem Hause, (es sei denn, daß noch eine Hülfe möglich sei,) nie wieder mit Ihnen zu reden, dagegen aber Ihnen nächstens das Tagebuch dieses Segensmanns zu schiken. Es enthält die Geschichte von nur wenig Jahren: aber es ist Stärkung für Alle diejenigen Menschenfreunde, welche das Verdienst eines

 nes

nes solchen Manns bisher nicht gekannt haben rc. *)

*) Ich kan dies Tagebuch Euch nicht mittheilen, liebe Leser: die Natur dieser Ausgabe meines Buchs machts unmöglich; auch konnte ich Euch, und Ihr konntet Mir nicht, einen siebenten und achten Theil zumuthen. Wie stark aber meine Verpflichtung wäre, den Rechtsgelehrten, so wie ers verdient, unter trefflichen Menschen aufzustellen, das urteilt aus diesem Briefe, welchen ich von unbekannter Hand empfangen habe, und hier, so wie er ist (der Verfasser kan das nicht misbilligen) abdruken lasse.

* * *

An den Verfasser von Soph. R.

»Sie haben in Ihrer Schrift den Stand der »Advocaten immer nur von der verächtlichen Sei»te geschildert. Ich glaube zwar nicht, daß Sie »eben alle Glieder dieses Standes als verachtungs»würdig haben bezeichnen wollen; denn es fällt »in die Augen, dieser Stand könne in einem so »hohen Grade nicht verderbt seyn. Wie wäre es »sonst möglich gewesen, daß die Advocaten sich »eine beinahe kindliche Liebe und Hochachtung ei»nes Theiles ihrer Clienten erworben hätten, da »doch diese schon durch die ersten Vorurtheile »der Kindheit und durch pöbelhafte Sprüch»wörter gegen sie eingenommen waren? Wo»her käme der nicht seltene Eifer, mit welchem »Sie Armen-Sachen, den Mächtigen und Rei-

»chen zum Troz, durch alle Instanzien durch»setzen?«

Ich seh doch, daß ich hie und da — ich will nicht sagen antworten — etwas beischreiben mus. Sachwalter waren mir von jeher Menschen, welche, mehr als Obrigkeiten, Schuzherren der Menschheit seyn solten? Warum dulden sie es nun, daß noch irgendwo in der Welt Armensachen, durch wen es denn auch sei, gewissenlos verwaltet werden? Wüsste ich doch gewis, ob ich den Verfasser dieses Briefs auffordern darf, die Lermtrompete wenigstens ins Fenster zu hängen!

»Man bedenke, wie sehr alle diejenigen, die ihren »Proceß verlohren haben, sowohl den Advocaten, »der ihnen, als den, der dem Gegentheile dien»te, haßen müßen. Hierzu rechne man den »Haß der Großen und Mächtigen, selbst der Rich»ter, deren Privat-Absichten oder Rechthabe»rey der Advocat entgegen arbeiten muß.«

Freilich das empfand schon Plinius: Abstinui caussis agendis — quod deforme arbitrabar — quem interfari nefas esset, hunc etiam conuitia audire, et, si inulta pateretur, inertem, si vindicaretur, insolentem videri. Erat hic quoque aestus ante oculos, si forte me appellasset, vel ille cui adessem, vel ille quem contra intercederem et auxilium ferrem, an quiescerem silerenque, et quasi eiurato magistratu priuatum ipse me facerem. His rationibus motus, malui me tribunum omnibus exhibere, quam paucis aduocatum. Ich meines Theils fühlte, so oft ich von Rechtsgelehrten etwas schrieb, das Gewicht dessen, was der Verfasser des Briefs sagt; denn daß

ich ein Geistlicher ward, dazu trug die Stelle des Plinius sehr viel bei.— So oft ich Petrus forte in mir zu fühlen glaubte, war die Versuchung, Sachwalter zu werden, fast unüberwindlich.

»Und vergeßen Sie auch nicht die Unwißenheit in »Anschlag zu bringen, die die Schuld der Gesetze auf Richter und Advocaten schiebt und nicht »weiß, daß der Advocat den längern Weg wählen mußte, weil er gesetzmäßig war. Und nun »machen Sie in Gedanken alle Advocaten zu Heiligen! — werden sie darum weniger gegen den »allgemeinen Haß anzukämpfen haben? Wenn »nun einige diesen Haß überwunden, wenn sie »sich das anhaltende Vertrauen solcher Partheyen »erworben haben, die sich ihrer schon oft, und »zwar in einem Zeit-Raum von zehen und mehr »Jahren bedient haben, und wenn Sympathie »und dauernde Freundschafft sie mit den Recht»schaffensten und Klügsten des Ortes, wo Sie woh»nen, verbindet: können Sie bey solchen That»Sachen wohl noch zweifeln, ob es unter diesem »Stande Männer gäbe, die Ihnen und dem »Staate verehrungswürdig seyn müßten.«

Lieber, biedrer Mann! habe ich daran je gezweifelt? Wahr ists, (und kennen Sie mich, so wissen Sie, daß ich diese Warheit nicht verschweigen kan;) wahr ists, daß auf der Stirn sehr vieler Ihrer Amtsgenossen, sehr vieler, ich Vetter Plinius Worte gelesen habe: nos, qui in foro litibusque terimur, multum malitiae, quamuis nolimus, addiscimus. Plin. Lib. II. Ep. III.

»Diese

»Diese haben Sie nun ohne Zweifel nicht angreif-
»fen wollen.«

Nein, nie, so gewis ich einst gewünscht habe, ein Vertrauter Ihrer guten Göttinn Themis zu werden.

»Sie wollten vielleicht nur einige, in diesem Stan-
»de eingerißene Mißbräuche rügen.«

Ja; da ich einem viel mächtigern Stande mit meiner schuzlosen Stirn entgegengegangen bin, der Scheiterhaufen mogte auf dem Wege oder neben meinem Pfade stehn, der Bannstrahl mogte verlöschen, zünden, oder zerschmettern: so konnten Sie leicht denken, daß ich auch Ihres Stands, da wo er mir Blösse gab, nicht schonen wolte. Ich halte Sie für einen deutschen Mann; — und hier die Hand, Bruder!

»Vielleicht war auch Ihre Absicht nur, unvorsich-
»tige gegen die Verhetzungen eigennütziger Sach-
»walter zu warnen.«

Allerdings auch das; aber dies wie jenes, nur im Vorbeigehn; nur dann, wenn die beiden Männer, nach welchen ich meinen Puff gezeichnet habe, in wirklichen Thatsachen mir dazu Anlas gegeben hatten. Absichtlich wüsste ich von den beiden lezten Stüken nichts gethan zu haben; ists geschehn: so finde ichs noch in der Durchsicht meines Buchs; und dann steh ich Ihnen zur Verantwortung.

»Allein Sie werden mir hoffentlich zugestehen, daß
»alles dieses mit vieler Behutsamkeit geschehen
»mußte, damit nicht der Stand selbst der öf-
»fentlichen Verachtung ausgestellet werde. Be-
»sonders ist dieses in Absicht der Advocaten noth-
»wendig.«

 »Denn,

„Denn, wenn der Advocat mehr als Leute von „andern Ständen in Gefahr stehet, sich durch den „niederträchtigsten Eigennutz zu den schändlich„sten Handlungen hinreißen zu laßen:“

Sie irren hier! die Gefar, von welcher Sie reden, ist bei Leuten Meines Stands unvergleichlich grösser. Ward die Kirche vor hundert oder mehr Jahren dotirt; so hat der Prediger heut ein Drittel der damaligen Besoldung. Geniest er die Zinsen eines für ihn niedergelegten Capitals: so haben diese, ihre Zahl zeige es, oder zeige es nicht, sehr viele Imhundert verloren; stehn die Capitalien in Cämmereien: . . . zum Glük ruft hier mein Staar; „manum de tabula!“ stehn sie in kleinen Summen auf Häusern, und ist dann in seinen Händen keine Kirchenregistratur . . . Schon wieder? ich bedanke mich, lieber Staar! — Freilich unterbrach mich das Thierchen: Sie sehn aber doch, daß die Versuchung zum Bösen in meinem Stande überwägend stärker ist. Exempla sunt — in promptu, oder lesen Sie; *odiosa*.

„was kann er da außer den Bewegungs-Gründen „der Religion, diesen Versuchungen kräftigeres „entgegensetzen, als Ehrliebe und Eifer für die „Ehre seines Standes? Ist also nicht jeder „Schriftsteller in seinem Gewißen verbunden, der „Ehre dieses Standes zu schonen? Ist es billig, „den rechtschaffensten und besten Menschen einen „Abscheu gegen alle Glieder dieses Standes über„haupt genommen beyzubringen! Ueberlegen Sie „selbst, was für Folgen daraus entstehen müßten. „Wie? wenn nun der Advocat bemerkt, daß sei-

„ne Ehre, ohngeachtet aller der Mühe, die er an„wendet die Achtung des Publicums zu verdienen,
„unter der allgemeinen Verachtung des Standes
„unterliegt;“

Dies ist so stark wie möglich! Aber sezen Sie Prediger, statt Advocat: dann ists noch stärker; und dann folgt, daß kein Mensch die Mängel des Predigerstands rügen mus; — und dann mus meine Feder, von Ihnen, den ich Bruder nannte, darf ichs hoffen, auch Ihre Feder mus dann zerstoßen werden.

„wenn die Vorurtheile wider seinen Stand die be„sten Menschen von ihm entfernen, und ihn da„durch eines der besten Aufmunterungs-Mittel
„zur Tugend — der Gesellschaft und Freundschaft
„der Rechtschaffnen — berauben, und ihn dem
„Umgange mit dem Abschaume des menschlichen
„Geschlechts Preiß geben;“

Auch dies gilt von Meinem Stande sehr viel mehr. Und wäre nicht, zum Glük für die Welt, das, was Sie in den lezten Zeilen sagten, eine Kette, die meinen Stand von allen übrigen absondert; so weis ich nicht, ob jezt noch Prediger auf dem Erdboden seyn könnten?

„wenn es ihm endlich sogar unmöglich gemacht
„wird, an der Hand einer tugendhaften Gattin
„den Weg der Tugend freudig zu wandeln, und
„sich in ihrem Umgange über die ungerechte Ver„achtung des Publicum zu trösten: — — —“

Mir ahnt, dies sei Anspielung auf irgendeine Stelle, ich weis nicht welche, meines Buchs. Aber gesezt,

„es sei nicht so: wird dann nicht, wenn zehnmal „Rabulist“ und zehntausend „Pfaff“ geschrien wird, das Mädchen gern den Sachwalter nehmen und den Prediger (und wer könnte sie tadeln?) verstoßen, wie sie den mit dem Pferdefus oder mit den Hahnkrallen verstoßen würde?

„sagen Sie selbst! — muß er dann nicht ein „außerordentlicher Mann seyn, wann er nicht un„ter der Last der Verzweiflung erliegt?“

Und konnte dies nicht, viel treffender, in jenem lezten Absaz meiner Antwort stehn? Ich dächte, Curtius, jezt noch eine Spanne über der tiefen Lava, sei nicht so Held, als der rechtschafne Mann jezt eine Spanne unter der Hand, die ihn weihn soll.

„wird er nicht endlich gegen Ehre und Schan„de ganz gleichgültig werden, und bey sich „selbst denken: ungerechte Thoren! da! nehmt „meine Ehre hin: aber gebt mir euer Geld!“

Stark! aber stärker, aber mehr wahr, auf meinen Stand gewandt.

„Es ist in der That eine große Thorheit die„jenigen zu verachten, denen man seine Ehre „und sein Vermögen anzuvertrauen genöthiget „ist. Der Redlichste und friedliebendste Mann „kann in die Umstände kommen, wo er der Hül„fe des Advocaten nicht entbehren kann. Hielt „er nun die Advocaten für unfähig redliche „Thaten zu thun: mit welchem Herzen kann „er alsdann verlangen redlich behandelt zu „werden?“

Weg

Weg mit dem Abscheulichen, der einen ganzen Stand verachten könnte! aber erlauben Sie mir eine Parodie! — Ich bleibe in der Regel; aber rede ich stärker: so ists nicht meine Schuld. „Der wildste „Mensch kan in die Umstände kommen, wo er der „Hülfe des Predigers nicht entbehren kann. Hielt er „ihn dazu für unfähig: mit welchem Herzen kan „er — in der Todesstunde verlangen, als ein Mensch, „der sterben soll, behandelt zu werden?"

„Wer nach Grundsätzen der Ehre handeln soll, „muß geehrt werden."

Ich kan mir nicht helfen! sezen Sie: Liebe und geliebt werden: so gilts meinem Stand, und gilt ihm stärker; denn auf Ehre will ich, mus ich mit allen meinen guten Brüdern doch wol Verzicht thun? wenn nämlich „Ehre" hier „Verehrung" heisst!

„Die bloße Furcht der Strafe macht keine ehrli„che Männer. Am wenigsten kann sie diese Wür„kung bey den Advocaten hervorbringen, die „mehr als andre sich gegen die Strenge der Ge„setze zu helfen wißen."

Und ich sage eben dies von Predigern, die mehr als andre über Intolerans schrein.

„Wie viel würde man also gewinnen, wenn man „nur Männer von Ehre und deutscher Redlichkeit „unter die Zahl der Advocaten aufnähme! Wie „viel aber muß der Staat . . ."

Von Predigern sage ich: die Menschheit

„dabey verliehren, wenn Männer von Ehre, durch „Verachtung und niedrige Behandlung dieses

„Standes, so gar abgehalten werden, sich dar„ein zu begeben! So lang man noch Advocaten „braucht, sollte man diesen Stand zu einem be„sondern Ehren-Stande machen, und nur Leute von „unbescholtnem Ruffe, und vorzüglichen Geistes„Gaben und Wissenschaften und von grossem Ver„mögen dazu annehmen;“

Von Predigern gesagt, wäre dies ein Desiderium longe *magis* pium.

„so würde Ehrliebe der Esprit du Corps seyn, „und ein Advocat müßte sich vor dem andern sei„ner niedrigen Streiche schämen. Deswegen „schlägt auch Möser in seinen Phantasien vor, „daß man die Advocaten in eine Innung brin„gen solle.“

O daß doch sein Vorschlag thätig auf die Prediger gewandt würde! Freilich, wir haben eine Innungslade; aber wie wenig man jezt, nach Jahrhunderten, sie rütteln würde: so würde man sehn, wie sehr Viele unter uns, anstatt Kundschaften vorzeigen zu können, durch so viel Ritzen Zettelchen hineingesteckt haben, welche, wenn man nicht die Consistoria und die Gebährungen des Iuris patronatus schonen will, die allerinteressanteste Chronique scandaleuse stellen könnten. Aber Frankreich wars leichter, die Innungen der Verbrüderten, wenigstens bis zum nächsten lever du Roi, aufzuheben, als es Mösern werden dürfte, die schlechthin Unverbrüderten, auch nur einer einzigen Stadt, zu zünften. Lieber Bruder, ora pro nobis!

„Was Sie mit allen diesen Gründen und Vorschlä„gen anfangen sollen? werden Sie hoffentlich

„nicht

»nicht erst fragen. Sie werden von selbst einse-
»hen, daß Sie den Advocaten eine Arth von Eh-
»renerklärung schuldig sind;«

Ja! und mit einem Herzen, welches guter Menschen sich inniglich freut.

»daß Sie als Lehrer der Religion, und als Ver-
»faßer eines so gemeinnützigen Buches eine dop-
»pelte Pflicht auf sich haben, die Ueberbleibsel von
»Tugend und Rechtschaffenheit — sie seyen nun
»so geringe sie immer wollen — in diesem Stan-
»de, durch öffentlich bezeugte Achtung gegen den-
»selben, noch ferner zu erhalten,«

Ja! und eben so, wie ichs gegen meinen Stand gethan habe, absichtlich, mein ganzes Buch hindurch: so würde ichs eben den Ihrigen gethan haben und noch thun, wenn ich — Kenntnis genug dazu hätte. Ich bin, so sehr mans seyn kan, Laie im Recht; und es liegt nun an mir oder an Ihren Brüdern; alle (und sind Sie Einwohner meiner Stadt: so haben Sie sich mit angeschlossen) alle haben mein Dringen zu ihrem Umgange, wenigstens — nicht begünstigt. Und so ging mirs überall. — Hier fließt manche Thräne den Manen des, mir zufrüh entrissnen, geweihtesten Ihrer Priester.

»und nicht durch verächtliche Seiten-Blike vol-
»lends zu unterdrücken;«

Las auch dies zu hart seyn: so bin ichs gewohnt, obwol ichs immer noch mit dem Schmerz trage, mit welchem Condamine den gewohnten Sonnenbrand in Quito trug, alle Stände, welche sich beleidigt glaubten, und den meinigen *pro aris et focis* —

spretaeque injuria formae,

folglich am kreischendsten, so schreien zu hören.

»daß

„daß Sie endlich, als ein Schriftsteller von vor„züglichem Range,“

Hier antworte ich, und sehn Sie her, wie bescheiden, wie tief vor den Urteilen über Werther und Siegwarth mich bükend, ich — schweige.

„sich von dem Pöbel der übrigen Schriftsteller, „durch Entfernung von den gemeinen Vorurthei„len, rühmlich auszeichnen müssen. Sie dürfen „deßhalb die Thorheiten und Laster vieler Advo„caten nicht ungezüchtiget laßen.“

Mein Motto auf dem Titel ist Ihnen Bürge dafür!

„Aber wäre es nicht zuträglich, die Zungendre„scher und Schwindelmacher mit einem redlichen „Advocaten contrastiren zu laßen? Es würde nicht „schwehr seyn,“

Mir, dem Laien, sehr schwer, unmöglich; sonst wärs lange geschehn.

„die Vortheile anschauend zu machen, welche „dieser vor jenen voraus hat. Sein fortdauern„der guter Ruff ersetzt ihm die Vortheile reichlich, „die andre zu heißhungrig auf einmahl an sich ge„rißen hatten. Laßen Sie einen jungen Puff den „heldenmüthigen Entschluß faßen, allen Versu„chungen zum Troz ein redlicher Advocat zu wer„den, Unschuld und Recht aufzusuchen, um es „zu schüzen, und das Muster eines guten Advo„caten zu seyn.“

Wie konnte ichs? ich Blinder; wie könnte ich lei- ten? Mein Buch ist Lehre in Handlungen, aber nur in Handlungen, die ich kenne.

„Oft

„Oft wird er durch eine Kleinigkeit von 50 rthlr.
„Processe in der Geburth ersticken können, die in
„der Folge ganze Familien an Leib und Seele un-
„glücklich gemacht hätten. Durch noch grössere
„Kleinigkeiten kann er Meineyde verhüten. Er
„wird den Bedrängten kennen lernen, ehe noch
„sonst eine menschliche Seele seinen Kummer weiß,
„und ehe noch sein Zustand ganz hülflos gewor-
„den. Daher wird er mit dem zehnten Theile
„deßen, was sein Vater dazu anwendete, mehr
„ausrichten können, als sein Vater. Und so wird
„er denn ein Vater der bedrängten Unschuld, ein
„Rächer der Bosheit und ein Schutzgott seiner
„Mitbürger werden."

Vortreflich! und was kan ich anders thun, als: „Hier „ist Papier und Feder!" Denn zum Glük ist, seit der lezten Ausgabe, Herrn Puff ein Söhnlein geboren, quem lubens tibi trado filiolum! ...

„Verzeyhen Sie mir, Verehrungswürdiger Mann,
„die Freymüthigkeit, mit welcher ich meine Erin-
„nerungen geschrieben habe. Ich hoffe, mich kei-
„ner übereilten Hitze dabey schuldig gemacht zu
„haben. Aber kalt wie ein Schurke konnte ich
„nicht bleiben. Daher konnte ich, wie Sie selbst
„sehen werden, nicht schweigen."

Wahr! denn auch Andre konntens nicht; und ich verdiente, zu erfahren, daß ich zusehr Dichter, also, nicht genug in der Welt hier unter dem Monde, nicht behutsam genug gewesen bin.

„Ich habe gezürnt. Aber wie ich dieses schrieb,
„zürnte ich nicht mehr. Ich sezte nicht die Feder

„an,

„an, um Beleidigungen zu rächen, sondern um
„Vorurtheile zu rügen, die dem gemeinen Wesen
„so nachtheilig sind."

Noch einmal, Bruder, die Friedenshand des Manns,
welcher dasteht und

— — — Pudore
Haeret in opposita lumina fixus humo.

I. Brief.

Sophie gesteht ihre Liebe zu Herrn Selten, verspricht aber, seiner nie wieder zu gedenken. Der Grundris des weiblichen Herzens, mehr, als im Ersten Theil, ins Grosse gezeichnet.

Sophie an die Frau S.

Königsberg, den 11ten Jun. 1761.

Wie anschaubar zeigt mir Ihr kurzer Brief*) die Gefar, in welcher ich gewesen bin! Ich werde sehr undankbar, sehr sträflich seyn, und sehr harte Prüfungen verdienen, wo ich diese Erfarungen nicht nuze! Hätten Sie mir doch, so frühzeitig wie Sie es gewarwurden, sagen können, daß ich diesen Menschen liebte! Was dachten Sie, wenn meine nachmaligen Briefe Ihnen das leugneten? Und was denken Sie jezt, da ich Ihnen gestehn mus, daß mein Herz wol nie wieder frei werden wird? Kein Brief kommt in unser

*) Dies ist der Brief, auf welchen der Schlus des ersten Theils sich bezog.

ser Haus, den ich nicht mit grosser Thorheit für einen Brief von ihm halten solte. Dann schlägt mein Herz: dann mus ich fliehn, um nicht verlacht zu werden. Wie ists möglich, daß die Kaltsinnigkeit, welche er, nach unsrer Abreise aus Insterburg, beständig zeigte, mich nicht hat zurecht weisen können? Schrekte mich nicht Koschchens Beispiel: gewis, ich würde noch heut in eine vergebliche Liebe erbärmlich verstrikt werden! Ich verabscheue mich wegen meiner Thorheit, die ich nicht entschuldigen kan, — und verspreche Ihnen, dieses Menschen nie wieder zu gedenken.

Sie haben recht! die Gefar, in diesen Mann mich ganz zu vergaffen, war so gros, daß es unbegreiflich ist, wie ich ihr habe entgehn können? Ihr Brief hat mich bis zu Thränen gerührt; — gewisse Leiden würden unerträglich seyn, wenn nicht Thränen sie leichter machen könnten.

Nach dem, was Sie mir von der Treue der Catherine sagen, ists mir so bedenklich wie Ihnen, daß sie entlauffen ist; doch wünschte ich zu wissen, was Sie von der Sache halten?

Sie sind so liebreich mir zu sagen, daß Sie sich auf die Unterredungen freuen, zu welchen meine Briefe Anlas geben werden, und daß ich also sehr umständlich schreiben soll.*) Wohl! ich

*) Einige Stellen dieses Briefs interessiren unsre Leser nicht. Wir wissen noch nicht, ob wir solche Stellen künftig weglassen, oder das Ganze unverstümmelt liefern sollen?

ich will Ihnen gleich jezt den Verfolg von Julchens Geschichte hersezen. Sie erinnern sich, *) daß Sie ins Gebüsch entfloh. Ich will sie selbst reden lassen.

* * *

So bald Herr Schulz mich entdekte, machte er mir eine Verbeugung, und ging eilfertig zurük. Ich folgte ihm. — — Sehn Sie mich nur nicht an, mein Fiekchen! Ich rief ihm nach! — Warum that ich das? — Ich glaube, daß es aus Mitleiden geschah. Er sah in die Allee hinaus, und blieb stehn. „Darf ich Ihre Befehle hier annehmen,“ sagte er? — Nicht wahr? mehr Feinheit kan man nicht haben!

„Sie haben mich hier überrascht, sagte ich. „Ich habe jezt die Natur da gesehn, wo sie ganz „schön ist;“ — und drauf erzälte ich ihm das Schauspiel, welches die Vögelchen mir gegeben hatten. Sein Gesicht erheiterte sich; — ein Sommerabend, welcher aus zertheilten Wetterwolken herausbricht und den nahen Morgen erwartet, kan nicht schöner seyn als sein Gesicht. — „Sie müssen,“ sagte er, „die Schönheit die„ses Auftritts ganz empfunden haben; — auch „die allerwürdigsten Zuhörerinnen eines Hasse und „Graun können kaum mit der süssen Rührung „aus der Oper kommen, mit welcher sie von die„sem Vorfall reden. — Darf ich Sie in die Allee „begleiten?“

Hätte

*) S. 375. 1 Theil.



hätte er, so wie die mehresten, welche Herzen gewinnen wollen, nöthig, listig zu seyn: so würde ich glauben, diese bescheidne Vorsichtigkeit sey List gewesen; ich weis wenigstens nichts im Betragen einer Mannsperson, was mehr gefallen könnte. Mir gefiel sie so, daß ich etwas that, worüber ich jezt erstaune; — ich sann auf eine Erfindung, mit Anständigkeit noch im Gebüsch zu bleiben. „Ists nicht zu bewundern,“ sagte ich, „daß das Thierchen so zahm ist?“ — — Ich bekenn Ihnen eine Sache, mein Fiekchen, die ich ausser Ihnen wol niemand sagen möchte; — ich ging, unter dem Vorwande ihm zu zeigen, wie zahm das Thierchen wäre, ans Nest, aber so nah, (und so nah wolte ich gehn) daß der Vogel entwischen müsste. „O!“ sagte er, „das Thierchen versteht sich nicht auf die Physionomie.“

Diese feine Schmeichelei misfiel mir nicht. „Wir wollen uns,“ sagte ich, „hieher sezen: Sie werden sehn, daß es sogleich wieder da seyn wird.“ — Sie wundern sich, meine Liebe? Ich will Ihnen mehr sagen; — ich sezte mich wirklich, als wenn ich ganz allein gewesen wäre, auf die vorige Stelle. Wollen Sie noch mehr hören? — ich bat ihn, sich neben mir zu sezen. — Machen Sie keine Anmerkungen, wo Sie die Liebe kennen! — Er sezte sich; jedoch einige Schritte von mir, und so, daß er einen Theil der Allee übersehn konnte. Wir sahn etwa eine Minute

die beiden Vögel an; — und mir schlug das Herz. „Ich mus Sie vesthalten, weil ich Sie habe," sagte ich. „Ich werde Sie nicht eher von der „Stelle weglassen, bis Sie mir gesagt haben, „was ihr Kummer ist: ich habe Sie in einer Be„trübnis gesehn, die ich bisher nicht gekannt, „wenigstens für allzugros für die Dinge des Le„bens gehalten habe.

— Er lächelte seufzend und schwieg still. —

„Antworten Sie mir nichts?"

„Ich weis nicht Mademoiselle, ich glaube, „es giebt eine Art der Traurigen, die ihrem Kum„mer versprechen, ihn mit ins Grab zu nehmen. „Wenigstens scheinen auch Sie ihren Gram zum „Geheimnis gemacht zu haben." —

„Ich? — ich habe keinen Gram."

„Gestehn Sie es nur, daß es Ihnen mit Ih„rem Kummer so geht, wie mit Ihrer Bildung; „in Absicht auf beide wundern Sie sich vermutlich, „daß man das weis, was Sie sich nicht bekennen „wollen." — (Ich weis nicht, liebe Mutter, ob etwas so Geziertes Mir gefallen könnte?) —

Ich ward roth.

„Erlauben Sie mir nur," sagte er mit einem verschämten und sinkenden Blik, „daß diese Rö„the, und Ihre sanfte Liebe zu diesen Vögelchen, „mich des Beweises überhebe. — — Aber wir „verscheuchten das Thier, und sein Nest wird „kalt." — Auch diese Bitte, in die Allee zu kommen, nahm ich nicht an.

(Hier

(Hier, liebe Mutter, konnte ich nicht schweigen.) »Darf ich es sagen, mein Julchen . .«

»O! sie sind ein Laie, mein Kind. Ich habe »Ihnen gesagt: keine Anmerkung, wo Sie die »Liebe kennen!«

»So, meine Werthe! so kenne ich sie nicht.« — Sie schlug den Vorhang auf: — »daß ich »doch seh', wie Sie dazu aussehn . .«

(— Ich mogte wol nicht sehr entscheidend aussehn.)

»Noch ein Wort von der Art: so haben Sie »keine Barmherzigkeit zu hoffen! — Wollen Sie »weiter hören?«

»Ja!« (sehr demüthig.)

»Sie entgehn da,« sagte ich zum Herrn Schulz, »sehr schweren Beweisen; aber den möglichen »will ich fordern: ich sage Ihnen, daß ich keinen »Gram habe.«

»Nun so mus ichs denn aus Gehorsam sagen: »ich habe Ihre Thränen gesehn; — ich seh die, »die jezt fliesst.« — In der That, ich weinte, und fühlte die Zähre nur, als sie auf meine Brust fiel. Ich war sehr getroffen. — »Verdient denn,« sagte ich, »nur der Kummer unsre Thränen?«

»Ich untersteh mich, Sie dagegen zu fragen: »verdienen Dinge des Lebens sie nur?«

Er zog die Tabatiere hervor, um etwas ansehn zu können: denn auf mich wolte er Augen, in welchen helle Tropfen hingen, nicht richten.

Ich musste mir Luft machen. — „Wohlan, Sie „sind werth, es zu wissen? ich habe Kummer!“

„Dies Bekenntnis ist der höchste Grad der Gü„te; aber wenn ich Ihnen dies Bekenntnis ge„than hätte, ohne soviel Güte an Ihnen gesehn „zu haben: so wäre das — wenigstens ein merk„licher Grad der Kühnheit. Der schöne Gedan„ke des Fabrice in der Ecossoise bleibt unter zehn„tausend schönen Gedanken hervorstechend: Deux „afflictions mises ensemble peuvent devenir „une consolation:*) aber ... Sie prüfen mich „sehr scharf, Mademoiselle, ob ich weis, was ich „Ihnen schuldig bin ..“ — Er sprang auf, reichte mir die Hand, und küsste meine, als ich sie ihm gab; — und ich stand nicht auf ...

„O Julchen!“ rief ich ...

„Recht, meine Liebe, hier mus ich einen Ver„weis haben ..“

„Sie sollen ihn nicht bekommen: Sie sind „durch dies Geständnis hinreichend gestraft. — „Aber Sie sagten ihm, Sie hätten Kummer? „Wie, wenn er Sie nun gefragt hätte, was Ihr „Kummer ist?“

„Ich wusste, daß er das nicht thun würde.“

„Wenn ers aber gethan hätte, mit dem Drin„gen, welches einige seines Geschlechts so gut „haben als wir, mit der Freimüthigkeit, die, wie „Sie sagen, Herr Leß** hat?“ (Ich sagte das

frisch

*) „Der vereinigte Kummer zwo betrübter Personen kan ein Trost werden.“

frisch hintereinander weg, mit vester Stimme;— was meinen Sie, meine Mutter? habe ich nicht schon einen ziemlichen Ansaz einer Gabe?)

„Wenn er das gethan hätte: so würde ich..
„o! Sie misbrauchen mein Zutrauen! Ich sage
„Ihnen Dinge, die ich keiner Andern sagen mög-
„te: aber das berechtigt Sie nicht, Fragen zu
„thun, die keine Andre thun würde. Wollen
„Sie sich aber auf die Anmerkung spielen, „daß,
„wenns schon gefärlich ist, mit dieser Art Men-
„schen allein zu seyn, es unbesonnen seyn wür-
„de, sich einer jeden andern Art so zu nähern:“
„gut!— so habe ich eine solche Anmerkung ver-
„dient.“

(Ach! wenn Julchen wüsste . !)

(Julchen färt fort:) Ich sahs noch auf meiner Stelle, und war so unruhig als Herr Schulz. „Können Sie Kröten sehn,“ sagte er? „wo nicht: „so sizt Ihnen jene zu nah.“— Er zeigte mir zugleich eine. Hier sprang ich auf, obgleich diese Kreaturen eben nicht etwas allzuwidrigs für mich haben, und überdem dies nur ein Frosch war. „Verzeihn Sie mir,“ sagte er plözlich, „ich „höre jemand;“ und zugleich sprang er ins dike Gebüsch, mit einer Behendigkeit, bei welcher ich ihn nicht hörte oder sah. Er hatte sich nicht geirrt; denn meine Mutter war etwa noch zehn bis zwölf Schritte von uns in der Allee.—.

* * *

Ich ward abgeruffen. Ists Ihnen möglich, zu glauben, daß jener Brief der Anna Grob*) keine Erdichtung der Frau *räthinn ist? Es giebt hier wirklich eine Person dieses Namens. Sie ist reich, und also (zur Schande einiger Jahrhunderte sag ich es) sehr angesehn. Jezt gleich hat sie einen prächtig gekleideten Bedienten mit der Frage, ob ich ihren Brief bekommen habe? zu mir geschikt. Ich habe nichts als Ja! geantwortet: aber ich will ihr nächstens das Bitterste schreiben, was ich weis . . .

* * *

Ich musste hier wieder abbrechen. Nie, liebste Mutter, bin ich in grösserer Verlegenheit gewesen als jezt. Herr Puff kam ins Zimmer, wo ich ganz einsam schreibe. Ich war bestürzt . . „Ich weis wol, ich weis wol," sagte er, „keine „Schelte, mein Engelchen! Hier, ein Pak und „Brief!"

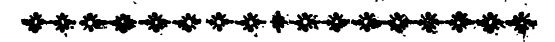
„Von wem?"

„Nun, Sie werden es wol sehn!" und zugleich verlies er mich.

Ich konnte nicht anders glauben, als daß . . nein, vernünftiger Weise konnte ich freilich etwas so albernes nicht glauben . . aber ich glaubte es, daß beides von Herrn Leß** wäre. In dieser Vermutung, oder vielmehr in diesem Aberwiz erbrach

*) 1 Th. S. 329.

brach ichs, und fand einen Brief von Herrn Puff. Ich lief ihm sogleich nach, entschlossen (ich schäme mich!) entschlossen, ihm zu sagen, ich habe geglaubt, das Pak sei von Ihnen, oder von meinem Bruder: (Gottlob, daß ich der Lüge entgangen bin!) aber Herr Puff war schon — unter der Linie, wie ich glaube. Ich habe nur noch soviel Zeit, daß ich Ihnen den Brief abschreiben kan. Vielleicht seze ich an den Rand, was ich dabei denke.



II. Brief.

Eine Liebeserklärung in aller Form.

Im vorigen.

Herr Puff an Sophie.

Meine vielgeehrte Mademoiselle.

Am Freitag habe ich wol gesehn, daß in solchem Fall das Reden nicht meine Sache ist. Lieber Gott! das Schreiben ist auch nicht meine Sache. Ich kan nichts, als Wind und Wetter trozen; Leute, wie Sie sind, wenns noch solche giebt in der Welt, von ganzem Herzen verehren; und mit Seel und Gemüth ein ehrlicher Mann seyn. Sehn Sie, meine wertheste Mademoselle, das ist alles, was ich kan. Tausend andre können tausendmal mehr; das weis ich wol: aber

ich bin mein Lebetage nicht zaghaftig gewesen. Ich würde mir noch im Alter an den Hals schlagen, (wie man sagt) wenn ich zu diesem lezten Versuch, obs halten oder brechen will, nicht Herz genug gehabt hätte.

Also mus es geschrieben seyn! Nun werde ich Ihnen zwar alles, was ich im Herzen habe, schlecht und recht herschreiben. Auch würde ich, wenn ich alle gehörige Geschiklichkeit hätte, doch nicht künsteln, weil Sie alsdenn nur meine Kunst sehn würden, und nicht mein Herz.*) Ich will also auch nur ganz wenig schreiben. — O! ich würde in drei Worten alles sagen können, wenn ich dürfte.

Solte etwas in meinem Briefe Ihnen nicht recht seyn: so bitte ich nur, daß Sie es meiner Schwester nicht zurechnen; denn die weis nichts drum. Ich habe mich nicht unterstanden, sie um Rath zu fragen. Ich hätte also wol die ganze Sache sollen bleiben lassen; denn eine Unternehmung, bei welcher man nicht wagen will, eine kluge Frau zurath zu ziehn, taugt gewönlich nicht viel.*)

Ich wolte wenig schreiben; — und das ist schon soviel! O, werfen Sie doch nur den Brief nicht weg aus Ungeduld! Wenn Sie wüssten, wie schwer mirs wird: so würden Sie aus Güte lesen, um mich für die Müh des Schreibens zu belonen.

Bis

*) (Am Rande schreibt Sophie:) Sie sehn, daß der Mann mehr kan, als er selbst denkt.

Bis hieher ging mirs ganz gut von der Feder: nun es aber ans Pünktchen, an die Hauptsache kommt, nun ist kein Segen mehr dabei. Ich wolte so ganz unvermerkt drauf kommen: aber das kommt sich nicht so geschwind!

Zuerst bitte ich Sie demüthig um Vergebung, wann ich Sie am Freitage beleidigt habe. Ich bin damals recht erschroken. Sie haben so eine Art böse zu seyn, daß es nur der Kluge merkt. Ich wusste gar nicht, wie mir geschah, als Sie aufsprungen. Es war mir so jämmerlich, was Sie sagten: aber wie Sie weg waren, da überlegte ich es mir erst, und warhaftig, da war mir nicht wohl zumuth!

Nicht zwar, als wenn ich es bereut hätte, daß ich das gesagt hatte: aber auf die Art hätte ich es nicht sagen sollen. Ich wolte ungefär sagen, „daß ich eine Frau suche, die arm sei, weil „ich wünschte, daß sie sich mit mir über den Se„gen, den mir Gott gegeben hat, so recht freuen „könnte." Eben so wolte ich sagen, „daß ich „mich freue, daß Sie eine Waise sind; weil ich „glaube, daß Gott diejenigen Personen vorzüg„lich lieb hat, die er durch dies schwere Kreuz so „züchtigt, und in so früher Jugend, da man al„so gewis wissen kan, daß es nicht eine Strafe „der Sünde ist." Und da doch dort Joseph, ein Freund Gottes, den Segen über ein heidnisches Haus brachte: so hofte ich, „daß Gott in mei„nem Hause seine Freundinn, und auch mich Un-

»digen, segnen würde.« Sehn Sie, das wolte ich sagen. Sie aber dachten, daß ich Ihnen Armuth und Waisenstand vorwürfe, um Sie empfinden zu lassen, daß ich der reiche Puff bin, wie sie mich nennen. Ja, da war es kein Wunder, daß Sie mir davon liessen!

Meine liebe Mademoiselle, ich habe nie heiraten wollen. Ich dachte immer: »du bist nicht »vornehm, und nicht hübsch,*) und nicht ma»nierlich: — dich wird keine nehmen; du bist »auch zu gutherzig: — du wirst unter den Pan»toffel kommen; du bist zu unberedt: — du »wirst deiner Frau nicht recht sagen können, wie »sehr du sie liebst; dann wird es dich kränken, daß »sie keinen bessern Mann gekrigt hat; du hast »nichts weiter als dein redlichs Herz; — und »das mus schon ein seltengutes Kind seyn, »das damit zufrieden ist.« So dachte ich. Meine Freunde dachten nicht so; heirateten vor der Faust weg; brokten sich eine Suppe ein, und haben nun was auszuessen: und ich ward drüber in aller Stille beinah vierzig Jahr alt!

Daß ich ganz andre Gedanken fasste als ich Sie kennen lernte, das können Sie mir nicht verdenken; denn wie zum Welten hätte ich mir vormals einbilden können, daß auf der sündigen Welt ein Frauenzimmer, wie Sie sind, befindlich ist!

Jezt

*) Am Rande. Hier thut er sich unrecht; er stellt eine sehr hübsche Person vor.

Jezt falle ich mit der Thür ins Haus, aber ich kan nicht anders schreiben als dies ist. Ich mag so oft absezen als ich will; ich komme auf keine schikliche Einkleidung, wie Sie neulich sagten. (Holla, dachte ich damals: einkleiden? das ist ein niedliches Wort; und brauchbar; das ist mir noch nicht vorgekommen.) Wo soll auch ein Ostindienfarer so was lernen? „So?“ sagen Sie, „wo lernt denn der grobe Ostindienfarer „die Liebe?“ — Ach meine wertheste Mademoiselle! die ist auch jenseit der Linie. Die Erde ist ja allenthalben des Herrn, wie irgendwo geschrieben steht.

Nun, Sie merken wol, was ich sagen will: aber ich werde es anders sagen, als Sie denken. Ich kan nicht soviel Betheurungen machen, als andre; und wenn ich es auch könnte, und thäte: so würden Sie so klug seyn, und denken: „Wer schwört, der lügt auch.“ Ich verspreche Ihnen also:

1. Daß ich, ohn ungeduldig zu werden, (denn es lohnt der Müh) ein, zwei Jahr, warten will, ob Sie, wie soll ich das sagen? das Wort Liebe darf man dem Frauenzimmer, glaube ich, nicht so schlechtweg hinschreiben!

2. Daß ich Ihnen mein ganzes Vermögen, etwa 20,000 Rthlr. ausgenommen, vermachen will, beweglichs und unbeweglichs, wahres und zu hoffends. Ich habe auch dort eine Planta-

ge;

ge; das bleibt aber unter uns; denn auch meine Schwester weis es nicht. Auch stehn 60,000 fl. oder so ungefär, in der Bank; das weis sie auch nicht. Es ist noch so allerlei; doch es ist häslich, daß ich prahlerisch scheine, obzwar ich meine Pflicht zu thun glaube, wenn ich der allerwürdigsten Person das anbiete, was Gott wol offenbar nicht für mich hat auf mein Los fallen lassen.

3. Daß ich, wenn meine jezige Handthierung Ihnen nicht gefällt, eine Lebensart, wie Sie es befehlen wollen, ergreiffen will.

4. Daß ich wohnen will, wo Sie wollen, in Preussen, in Sachsen, (denn ich höre, daß Sie dahin gehn) in Engelland, wo Sie wollen. Sie sollen meine Welt seyn; ich bescheide mich aber wol, daß ich die Ihrige nicht seyn kan, ich elender Mensch; und daher kommt dies Versprechen.

5. Daß Sie umgehn können, mit wem es Ihnen beliebig ist, weil ich nicht werth seyn müsste, Sie kennen gelernt zu haben, wenn ich leiden könnte, daß Sie „ein Vögelchen im Gebauer" wären, wie Sie einmal von den Frauen sagten. Ich hatte das sonst schon gehört, aber diesmal gefiel mir das Wort über alle Mahssen.

6. Daß ich im Hause nichts weiter thun will, als das anzuschaffen, was Sie haben müssen, um des Lebens froh zu werden, wenns Ihnen nicht gefällig seyn solte, bei meinen Lebezeiten das Capital anzugreiffen; denn ich weis, daß Sie

Sie es bei der Frau Witwe E. (die ich ganz wol kenne) *) sehr gut gewohnt sind. . . .

7. Daß, wo wir, wie ich nicht glaube, verschiedner Religion sind, ich es so halten werde, wie mein sel. Schwager gethan hat — ich kan mich hier nicht so ausfüren. . . .

Das ists, Mademoiselle, was ich Ihnen verspreche. Freilich, wer ist Ihnen Bürge, daß ichs halten werde? Es thut einem ehrlichen Mann leid, wenn man Verdacht in ihn sezt, so wie Sie einmal sagten, daß, wer es zuerst hört, daß die Visitators im Thor und auf dem Licent jedermann durchsuchen, keiner weitern Untersuchung braucht, ob die Menschheit ihre Würde zu schäzen weis? Aber mir liegt unendlich viel dran, daß Sie wissen, woran Sie sich zu halten haben: daher bin ich erbötig, ja ich bitte so gar um die Erlaubnis dazu, zu Haltung dieser sieben Puncte, in Gegenwart einer obrigkeitlichen Person und einiger Prediger, durch einen körperlichen Eid mich zu verpflichten, und was sogleich geschehen kan, auf der Stelle zu berichtigen.

Von

*) Am Rande. Ich habe bei sehr vielen Stellen etwas an den Rand schreiben wollen: aber Sie werden ohne mich, das schöne Herz und den Verstand dieses Manns einsehn. Nur hier mus ich Ihnen sagen, daß ich erstaune, daß er Sie kennt! Ach! wenn er sich heimlich an Sie wenden solte, meine Mutter: so opfern Sie mich doch nicht auf! Er ist ein würdiger Mann; aber ich kan ihn nicht heiraten.

Von dem Pak, das Ihnen hiebei übergeben wird, kan ich nichts weiter sagen, als daß es Sie zu gar nichts verbindet, weil ich wol weis, daß ich etwas unschäzbares nicht durch das, was nach Tausenden taxirt wird, kauffen kan. Schiken Sie es mir zurük: so werde ich nicht nur glauben, daß Sie bisher auf Rache gesonnen haben; sondern ich werde mich nicht enthalten können zu fragen, wodurch ich Ihnen so nichtswürdig geworden bin? Eine so liebreiche und höfliche Person, wie Sie, wirds nicht zu dieser Frage kommen lassen wollen!

In meinem Leben habe ich nicht viel in einem Strich weggeschrieben, und von solchen Sachen nie ein Wort: und doch stehts nun da! Ich überdachte es mir, eh ich mich hinsezte; und da schien mir alles so kurz zu seyn!

Ich glaube, daß Sie Frauensleute ein Gesez unter sich haben, daß Sie an keine Mannsperson schreiben dürfen. Wie soll ich denn Antwort kriegen? Mündlich?

Cornelius Puff.

Königsberg den 11 Jun. *)

*) Freund Kunstrichter hat hier gefragt: Wie? und warum? Herr Puff hier so schlecht schreibe, da er im Ersten Theil sich ganz anders gezeigt hat? — So muſste er fragen; denn er ist ein Philosoph. — Und ich kan ihm nicht antworten; denn er ist ein Philosoph.



Beschlus des Briefs der Sophie.

Specification dessen, was in dem Pak war. (denn wir schreiben auch fürs Frauenzimmer.)

Hier sehn Sie, liebste Mutter, den ganzen Mann, so wie er ist: die Ehrlichkeit selbst, gesunden aber roher Verstand, und nur zuviel Entschlossenheit, der Meinige zu werden. Im Pak, welches unversiegelt war, war ein Stük indianischen Seidenzeugs, das, wenn ichs auch annehmen wolte, für mich viel zu reich ist. Ferner ein Handgeschmeide ächter Perlen, ein Brillantring, und Brillantschnallen; die drei lezten Stüke sind von ungewönlichem Werth. Dann eine Uhr und ein Etui.

Was ist nun zu thun? Ach! warum hat doch der Reichthum in den Augen der Menschen den grossen Werth, daß man auf ihn nicht Verzicht thun kan, ohn überall getadelt zu werden? Und warum mus ein junges Mädchen jedermann Rechenschaft geben, sobald sie Anträge von dieser, oder irgend einer andern, Art, die reizend zu seyn scheint, abwendet? Ueberdem ists so unbeschreiblich schwer einen Freund, welcher mehr werden will, so zu entfernen, daß er nicht beleidigt werde. Die Mannspersonen haben freilich selbst Schuld; sie solten solche Erbietungen ihrer Liebe nicht ein

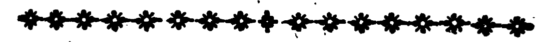
Geschenk

Geschenk des Herzens nennen, da es schlechterdings möglich ist zu sehn, daß ein Geschenk zurükgeschikt wird: aber (ich weis nicht, wie Andre denken) mich würde es kränken, wenn Herr Puff, oder sonst jemand, der so gut wäre als er, glaubte, auf eine unangenehme Art abgewiesen worden zu seyn. Muß ich zeigen, daß ich nicht Liebe für jemand habe: so will ich doch beweisen, daß ich sonst alles habe, Freundschaft, Achtung, Gefälligkeit — nur nicht Dankbarkeit. — Aber für die mir angebotne Kostbarkeiten muß ich doch dankbar seyn? Ja, das geht für sich.

Nichts ist bei dieser Sache beunruhigender, als das, daß man sich so wenig Raths erholen kan; denn ich bereue es schon, daß ich Julchen von dieser Sache etwas gesagt habe: auch dem Unleidlichsten unter denen, welche sich um unsre Liebe bewerben, sind wir eine unverbrüchliche Verschwiegenheit schuldig. Ich wiederhole, daß ich nicht weis, wie Andre denken: mir aber wird es immer unmöglich seyn, einen solchen Menschen zum Gegenstande eines müssigen, oder wol gar spöttischen, Geschwäzes zu machen. — Jenes Geschlecht lobt am unsrigen das feine Gefühl für die Ehre: — folgt daraus, daß es dies Gefühl nicht selbst hat? Zwar Julchen wird schweigen: aber wer steht mir dafür, daß ich Julchen nie misfallen werde, und daß, wenn ich so unglüklich seyn solte, sie alsdann schweigen wird? Giebt es nicht Menschen, die bei einem solchen Bruch

geheime

heime Vertraulichkeiten, welche den Schmuk des, nun zerstörten, Heiligthums der Freundschaft ausmachten, an die Schandsäule des Hasses aufstellen? — O! daß ich doch den Argwohn aus meinem melancholischen Blut könnte auszapfen lassen! Wie konnte ich glauben, daß Julchen in den Hauffen solcher elender Menschen übertreten wird? — Gleich jezt will ich hingehn — und ihr meine Beleidigung bekennen! — Nein, das wäre sehr cholerisch, sehr heis, sehr unbesonnen. — Leben Sie wohl! den 13 Jun. früh.



III. Brief.

Röschen erscheint in ihrer wahren Gestalt. Sophie lernt diejenigen Geschöpfe kennen, welche, von unten an zu rechnen, zunächst an den Menschen gränzen.

Dieselbe an die Vorige.

Den 13 Jun. Sonnab. Abends.

Ich fange wieder einen Brief an. Herr Puff hat sich gestern und heute nicht sehn lassen. Die Madame Vanberg sagte mir beim Kaffe: er habe sie gebeten, vor der Hand mit mir nicht von ihm zu sprechen; »das wird mir in der »That schwer,« sezte sie hinzu, »denn nun kan »ich Ihnen auch die Beleidigung meiner Tochter »nicht abbitten!«

Röschen stand mit einer spöttischen Miene auf, und sagte im Hinausgehn: „Ich will meiner Mutter diese Müh ersparen, und Sie selbst „um Vergebung bitten. Aber sind Sie auch „aufgeräumt? wo nicht: so würde ich eine Fehl„bitte thun. Doch vermute ich daß Sie es „sind. Einen so reichen Mann bethört zu ha„ben, und sich nun einer beschwerlichen Reise „überhoben zu sehn — ein solches Glük, dächte „ich, könnte Sie wol aufgeräumt machen."

— Ich schwieg, und bükte mich sehr ehrerbietig, und sehr tief; denn ich gesteh, daß ich sie böse machen wolte. Ihre Mutter war an dem, eine so kindische Ungezogenheit so zu strafen, wie man erwachsne Kinder straft: ich hielt sie aber; und Röschen ging mit Grim und Beschämung hinaus. — Ich schlos aus dem, was ich jezt erfur, daß Herr Puff gern sehn würde, wenn ich von seinem Brief nichts sagte, und glaubte ihm diese Bescheidenheit schuldig zu seyn.

Die Krankheit der geliebtern Tochter hat das Herz der Mutter sehr erweicht; doch hat sie noch viele Einwendungen: hauptsächlich die Armut des Herrn Schulz. „Julchen wird einmal „20,000 Rthlr. besizen," sagte sie: „aber wie „wenig ist das, so bald man die Tollkühnheit der „Männer bedenkt? Was finge sie an, wenn dies „Geld gewagt — und verloren würde, da schon, „um ihm eine ansehnliche Bedienung zu schaffen,

etwas

„etwas beträchtlichs angewandt, — das heisst,
„weggeworfen werden müsste?“

— Ich durfte nicht sagen, wie viel Mitleiden ich mit den Reichen habe. Diese (in soviel Hinsichten armen) Leute können die Seligkeit des Vertrauens auf Gott nicht geniessen! Wie hart muß Gott sie angreiffen, wann er sie dahin bringen will! Und, wie viel verlieren sie, wenn sie leben und sterben, ohne diesen hohen Glüksstand der Sele gekannt zu haben!

Sie sagte noch, jedermann würde sie tadeln, wenn sie ihrer Tochter nachgeben wolte. „Aber,“ sagte ich, „welche Empfehlung soll denn der glük„liche Mann, der Julchen bekommen wird, aus„ser dem Reichthum, vor Herrn Schulz voraus „haben?“

„Keine; ich bin, in aller übrigen Absicht, von „Herrn Schulz sehr zufrieden.“

„Wo sich dann Personen finden, deren Tadel „mehr gilt, als der meinige: so werden Sie „(verzeihn Sie meine Freimüthigkeit!) Müh ha„ben es zu entschuldigen, Ihre Tochter dem ein„zigen Mann verweigert zu haben, dem nur „Eine gute Eigenschaft fehlt. Und liegt nicht „das, was Herrn Schulz fehlt, in der Hand Got„tes zur milden Austheilung bereit?“

„Ganz recht: aber wissen Sie gewis, daß Gott „es ihm oder meiner Tochter geben wird?“

„O! ganz gewis, sobald das nöthig ist!“ Sie schwieg mit einer Miene still, die zu sagen

schien, sie wünsche an diesen Gedanken gewöhnt zu seyn! — —

Ich ging nachher mit Röschen, (denn ich will sie nicht fliehn, um mich recht zu kreuzigen) und mit Julchens Mädchen, am Pregel*) spazieren. Herr Malgre' gesellte sich zu uns, so demüthig, als Röschen übermüthig war. „Wo „liegt denn Ihr Schif?“ sagte sie. Er zeigte uns ein schönes Schif, und bat uns in die Kajüte zu kommen. Hier war alles schön: aber Röschen tadelte alles mit sehr verachtenden Ausdrüken, und beschrieb ihm umständlich den Aufpuz des Schiffes eines gewissen Herrn Proud. „Ich versichre,“ sagte sie, „daß das ein ganz an„dres Schif war, als Ihrs, und solcher hatte „Herr Proud drei. Man sah bei ihm alles, was „prächtig und schön erfunden werden kan.“

„Das kommt daher, Mademoiselle, daß Herr „Proud an eine Person verheiratet ist, die den „schönen Geschmak erfinden würde, wenn er noch „nicht in der Welt wäre . .“

„Und,“ fiel sie ein, „die reich ist! — Wo sind „Ihre übrigen Schiffe?“

— Herr Malgre' ward roth: „Sie liegen am „Vorgebirge der guten Hofnung!“

Sie verstand ihn nicht: „So? ich dächte, Sie „hätten nur dies Eine! — Wie heisst denn Ihr „Schif?“

Er

*) Ein Flus, der durch Königsberg ins Haf fliest.

Er sagte ihr den Namen, welcher ganz unschuldig war, ich habe ihn aber vergessen, weil ich ihn vergessen wolte; denn Röschchen sagte ihm bei dieser Gelegenheit heimlich, aber nur zu laut, eine so schmuzige Zweideutigkeit, daß das Schifvolk überlaut lachte. Ich schreibe dies mit so grossem Unwillen, daß ich nichts weiter davon sagen kan. Von jezt an ists mir nicht möglich, die allergewöhnlichste Achtung für sie zu haben; —— ich habe sie schon verachtet, seitdem sie neulich bei einem ähnlichen Ausdruk eines Matrosen lachte.*) Ich weis nicht, ob ein Mädchen etwas thun kan, was sie mehr entehre? Unglük genug, wenn man in seiner Unschuld über solche Dinge lacht. Doch auch das kan man vielleicht verhüten, wenn man den Ungesitteten in einer Geselschaft erst ausfindig gemacht hat; und der zeichnet sich ja immer sehr merklich aus. Ich bin alsdann immer auf meiner Hut; und die Miene eines Tugendhaften oder eines Böswichts belehrt mich alsdann bald, ob ein Scherz unschuldig ist oder nicht?

J 3 Von

*) Sophie mus freilich wenig Kenntnis vom bon ton haben, wenn sie solche Personen verachten will, die die Gabe der Zweideutigkeiten haben! In B. würde sie eine sehr alberne Rolle mit dieser kleinstädschen Verachtung spielen!

So hies es in der zwoten Ausgabe. Man urteile von der Befremdung, mit welcher ich seh, daß um diesen Buchstab B. soviel Städte sich gezankt haben, als um den Homer sich zankten. Und das nach etwa zwei Jahren! So schnell sind Deutschlands Fortgänge.

Von diesem Augenblik an ward Herr Malgre' kühn. Er faßte ihre Hand und führte sie, indem er uns bat eine Lustfahrt auf dem Flus zu machen, an die Schifleiter, sprang aber vor ihr ins Bot, und hob sie, eben so frei als sie sich frei in seine Arme warf, ins Fahrzeug. Ich nahm dieser Zeit wahr, um hineinzusteigen. Ich wäre gern zurükgeblieben, konnte aber Roschchen nicht verlassen; und da Julchens Mädchen bei uns war: so hielt ichs nicht für unanständig, mitzufaren. Roschchen wolte sich ihr vorigs Ansehn wiedergeben: aber ich glaube, daß sie schon zuviel vergeben hatte. Herr Malgre' zeigte mehr Herz und leider mehr Liebe, als vorher, aber so wenig Achtung für sie, als ich. Einige Matrosen, die bei dem Bot waren, sahn sie mit sehr zweideutigen Augen an, und mogten wol Lust haben, etwas eben so zweideutigs zu sagen, unterstanden sichs aber nicht, weil Herr Malgre' — vielleicht nur aus Achtung für mich, ganz gesittet sprach. Ich fuhr mit Vergnügen zwischen den Schiffen so verschiedner Nationen, und belustigte mich am mannigfaltigen Laut der verschiednen Sprachen. — Die Empfindung, mit welcher man ein halb Duzend Sprachen zugleich hört, hat etwas sehr besonders. Am meisten ergözte mich der, alle Augenblik veränderte, Auftritt, da der Flus voll Menschen war, die theils in mühsamer Arbeit, theils in ruhiger Lust, auf und abfuren. Ueberhaupt ist ein Auftritt, wo

ns Arbeit und Muhsse contrastiren, etwas sehr angenehmes.

Wir kamen unter sehr angenehmen Gesprächen an ein Haus, wo aus allen Fenstern so viel Menschen sahn, daß ich glaubte, halb Königsberg sei in dem Einzigen Hause versamlet. Roschen wolte hier Milch trinken, und ich muste folgen. Vor dem Hause, wo wir uns wegen des Drängens in der Thür lange verweilen mussten, sahssen auf Bänken und Rasen wol funfzig Menschen, die aus aller Kraft der Lunge ein unsinnigs Lied sangen. Sie hatten nur Westen an; die mehresten trugen den Hut auf einem sehr zerstörten Harpuz, und noch mehrere hatten ihn auf einem geschornen Kopf, indem ihre Perüken neben der Thür auf einem Hauffen lagen. Alle hatten zerbrochne Tabakspfeiffen im Munde, in einer Hand ein grosses Glas voll Bier, und in der andern einen blossen Degen. Auf ein Zeichen, welches bei jedem Verse des Lieds gegeben ward, tranken alle nach der Reih, und unterdessen erschallte ein seltsames Geschrei. Viele schrien vorzüglich heftig, und doch schien keiner trunken zu seyn; ja ihr Gesang hatte sogar etwas zustimmends.

Ich stand wie betäubt da, — etwa so, wie wann man ein fremdes Thier sieht. Die Gesellschaft rund umher, in den Fenstern und im Garten, belustigte sich an diesem Schauspiel. Ich glaubte daher, es sei dies eine Bande von Men-

schen, die etwa vom Hauswirth oder von der Gesellschaft unterhalten würde, um die Gäste zu belustigen. Ich wunderte mich, unter dieser elenden Bande viel zu sehn, deren Gesicht, Kleidung und Stimme einen ganz andern Stand zu bestimmen schien: aber wie erstaunte ich, als Herr Malgre', den ich fragte: was für Menschen das wären? antwortete: „es sind Studenten."

„Nun, ihr Herren," schrie ein Mann in einer grossen Perüke aus dem Fenster, das „Facultäts„lied!" Die Herren drükten hier ihre Hüte schief ins Gesicht, und legten die Degen nieder. Hierauf ward vom Vorsänger, einem Kerl, der so erschreklich aussah, wie sein Bass erschreklich klang, eine Facultät aufgeruffen; ich konnte aber nicht verstehn, welche? Sie nahm ihre Degen, sang ein ganz scheuslichs Lied, und trank ein volles Glas; doch bemerkte ich einige, die bei gewissen Stellen nicht mitsangen, auch das Glas vorbeigehn liessen. Der Vorsänger rief hierauf: „Ihr Herren „Philosophen!" Dies war mir äusserst lächerlich. — Die Herren Philosophen brüllten und tranken, wie die vorigen.

Da jezt in der Thür Plaz war, so entwischte ich. — Ich entdekte Herrn Malgre' mein Erstaunen. „Wie gefielen Ihnen," sagte er, „die „Herren Theologen?"

„Ums Himmels willen? sind Theologen da„bei?"

„Freilich,

„Freilich, die Facultät, die zuerst sang, war die theologische!“ — Ich wolte ihn mein Erstaunen nicht merken lassen, mus auch gestehn, daß ich es nicht glaubte.*)

Fortsezung.

Der Leser sieht einer Parti im Schachbret, und dem Blindekuhspiel, zu. Ein Wörtchen im Vertrauen.

Wir gingen in ein Zimmer, wo lauter artige Leute waren, die sich mit Kaffe, Wein, Punch, Milch und The erquikten, und sich in verschiednen Spielen erlustigten. Da keine Stule im Zimmer ledig waren: so stellte ich mich an den Stul eines behenden und angenehmen Mädchens, welches mit jemand Schach spielte. Beide spielten ämsig, und ohn ein Wort zu sprechen. Die Parti war so schön angelegt, daß ich Müh hatte, einige Entwürfe der Spieler zu entdeken; die mir aber, so bald ich sie gefunden hatte, so angelegentlich wurden, daß ich die Augen nicht vom Brett wegwandte. Das junge Frauenzimmer drang so glüklich ein, daß nun etwas entscheidends kommen muste, als ihr Gegner schnell einen Zug that, der sie in die äusserste Verlegen-

 heit

*) Auch du, Leser, wirsts nicht glauben, bist du Gelegenheit haben wirst Intolerante und Kopfhänger genau kennen zu lernen: denn solch Gewürm kriecht aus solchen Fadenpuppen.

heit sezte. Sie rekte den Finger bald nach dieser bald nach jener Puppe aus, seufzte scherzhaft, und zog die Hand zurük. Endlich that sie den möglichbesten Zug: aber der Gegner vereitelte ihn. „Nun helfe," sagte sie, „die heilige Sankt „Ursula!" — Ich kan Ihnen nicht sagen, wie reizend der Ton war, mit dem sie diesen Scherz vorbrachte. Sie half sich so gut sie konnte: aber ein Zug des Gegners machte die Gefar noch dringender. Sie machte, mit noch mehrerer Aengstlichkeit als vorher, die vorigen Bewegungen, und als sie keine Rettung fand, sah sie mich gefällig an, schlug die Hände zusammen, und sagte mir mit kläglicher Stimme: „Qui que vous soyez, misé-ricorde!" *) — zugleich zog sie. Der Gegner that jezt den entscheidenden Zug. Plözlich rief sie: „Matt!" und — er war in der That matt. Sie sprang zugleich auf, flog zu ihrer Gesellschaft an den Tisch, und nahm ihr Strikzeug, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Jezt hatte ich erst Zeit, ihren Gegner anzusehn. Ich ward sehr angenehm überrascht; — es war Herr Schulz. Er übersah, noch tiefsinnig, das Spiel, machte, als er sah, daß es allerdings verloren war, seiner angenehmen Gegnerinn eine Verbeugung und wolte hinaus gehn. Jezt ward er mich gewar. Er ward roth, fragte mich auch, obwol mit weniger Freimüthigkeit, als er sonst gezeigt hat: „und Sie sind noch in „Königs-

*) „Wer Sie auch seyn mögen, erbarmen Sie sich!"

„Königsberg!“ — Ich schreibe diese Aengstlichkeit der Furcht zu, in welcher er vielleicht steht, daß ich von Julchen seine Geschichte gehört haben mögte. Er redete auch, jedoch mit mehr Freiheit, Roschchen an, die auch in einem tieffen Büken seinem prächtigen Kleide (viel reicher als das, welches ich Ihnen schon beschrieben habe) alle Gerechtigkeit widerfaren lies. Er ging hinaus, und seine Frage zog vieler Augen auf mich. Das junge Frauenzimmer dankte mir für meinen Beistand, (sie nahm den Ausdruk wörtlich) und sagte: sie glaube, daß ich ihr das Däumchen gehalten habe; sie müsse auch gestehn, daß sie allemal mehr Muth habe, wenn jemand, der das Spiel kennte, neben ihr stünde. Sie bot mir eine Partie an, die ich annahm.

Wir spielten stillschweigend. Ich hatte Gelegenheit sie genau anzusehn, und mus bekennen, daß ich noch nicht ein Frauenzimmer gesehn habe, welches Julchen so nah käme. Sie wissen, daß ich bei dem Schachbrett mich nicht fürchten darf: aber ich konnte jezt nichts taugliches machen, bis mir zulezt ein Zug entfuhr, der das Spiel für mich entschied. Sie stand, zwar nicht empfindlich, aber doch auch nicht gleichgültig, auf, und sagte, indem sie sich sehr verbindlich neigte, „cela s' appelle jouer de malheur!“*) Zugleich bat sie mich, mit ihr auf die Wiese zu gehn. — Unsre

*) „Das heisst unglüklich spielen!“ — Dies ist zugleich ein Sprüchwort.

re Gespräche betrafen erst das Spiel; dann den Character dieser Nation, wobei sie mir sagte, sie sei auch eine Fremde; und zulezt die Schönheit des Tags und der Gegend. Wir wurden so bald bekannt, wie Selen bekannt werden, welche etwas ähnlichs haben; und sie gewann mich zärtlich lieb. — Noch mehr, sie erbat sich meine Freundschaft, mit einer Art, die ich nicht für ein Compliment halten konnte.

Sie glauben nun, liebste Mutter, daß ich eine neue Freundinn habe? Ich glaubte es auch, und meine Freude ward grösser, jemehr vortrefliche Eigenschaften ich an ihr entdekte. Ich sah, je nachdem unsre Unterredung die allgemeinen Gegenstände verlies, ihr ganzes Herz, und nahm dies schöne Herz ganz für mich hin. Sie hat ein zartes Gefühl; Ernst anstatt der Neugierde; Sentimens anstatt des Geschwäzes; Gegenwart des Geists anstatt der Flatterhaftigkeit; reifen Wiz anstatt des Tändelns; Stolz anstatt des Hochmuths; — kurz, aus jedem guten Character den schönsten Zug: aber sie kan nicht meine Freundinn seyn. Sie kennen meine Grundsäze: rathen Sie nichts?

Wir waren schon auf unserm Rükwege, als wir nah bei dem Hauffen der Studenten vorbei gehn musten. Sie hatten ein Bot mit Mädchen geringern Stands aufgefangen, welchen sie die Augen verbunden hatten, und jezt auf der Wiese Blindekuh mit ihnen spielten. Sie können sich kaum

vor-

vorstellen, wie zügellos es da zugieng. »O!« sagte meine Begleiterinn, »wie verworfne Menschen sind »das! Wie würde mancher rechtschafnen Mutter »zumuth seyn, wenn sie ihren Sohn unter dieser »Rotte sehn solte; — ihren Sohn, für den sie viel»leicht täglich zu Gott betet; — ihren Sohn, »dem sie vielleicht die Hälfte ihres dürftigen Bis»sens zuschikt! Wie würde ihr zumuth seyn, wenn »sie sehn solte, wie fürchterlich die Stüze ihres »Alters bricht! Und mus nicht eine unbeschreib»liche Entschlossenheit dazu gehören, daß Väter, »die dies Leben gesehn haben, ihre unschuldigen, »eines jeden Eindruks fähigen, Söhne in dies »wüste Wesen hinschiken?« —

Herr Schulz kam uns entgegen, da er sah, daß wir uns dem Hause näherten. Ich fragte ihn: ob er jemand unter diesem Hauffen kenne? Er bejahte meine Frage, und bezeichnete uns einen jungen Menschen, der vorzüglich wild war. Er sagte uns, dieser Mensch sei einige Jahre lang ein Muster der andern gewesen, aber durch das Spiel zugrundgerichtet worden. Er sei der einzige Sohn einer würdigen Wittwe; und da er von der Universität verwiesen worden sei, so lebe er in diesem Hause vom Spiel, vom Schlagen (das heisst: im Namen eines andern auf eine Ausforderung erscheinen,) und von einer noch entehrendern Verrichtung; — (vermutlich von derjenigen, die eben so das Amt alter Weiber, als vieler Lieblinge der Grossen ist!) Mit vieler Furcht,

daß

daß er Ja antworten mögte, frug er ich ihn: ob die Theologen heute mitgesungen hätten? — Ach, des Herrn Malgre' Aussage war nur alzuwahr.

„Und diese Menschen," sagte meine Begleiterinn hizig, „wollen Prediger werden?"

„Die mehresten unter ihnen," antwortete Herr Schulz, „sind wol selbst in ihren eignen Augen „schon so tief gesunken, daß sie diese Unterneh„mung schon aufgeben; — und diese werden zu„lezt das, wozu andre Menschen sich nicht brau„chen lassen: viele aber werden in der That Pre„diger, da nämlich, wo nicht die Gemeinde selbst „das Wahlrecht hat." *)

„Ich murre nicht," versezte sie: „aber wie „kann Gott einer Gemeinde einen solchen Prediger „geben?"

„Vielleicht so," sagte Herr Schulz, „wie er „Israel einen König gab. Ich glaube diese Ver„gleichung in ihren beiden Theilen hier brauchen „zu können. Indem Saul seine Schultern wand„te, von Samuel, der ihn zum Könige gesalbt „hatte, wegzugehn, (dies sind die Worte der „Schrift,) gab ihm Gott ein ander Herz: so glau„be ich, daß wol kein Ordinirter ohne mächtige „Rührung vom Altar weggeht; — und wer weis, „wie manchen Gott von da an (wenn ich meinen „Ausdruk noch einmal da nehmen darf) zum auser„wälten Rüstzeuge macht? — Aber eigentlich war „Saul

*) Wie kommts, daß oft weder sie noch der Landsherr es hat?

»Saul eine Strafe: und die göttlichen Drohun-
»gen der Strafe über ein undankbares und ver-
»härtetes Volk, erwänen ausdrüklich der un-
»treuen und blinden Lehrer . .« —

Sie fiel ihm ein: »das ist freilich sehr fürch-
»terlich: aber woran ist so ein Mensch kennt-
»lich? Kan er nicht die Larve des Rechtschafnen
»nehmen?«

»Daran, glaube ich,« antwortete Herr Schulz,
»daß er auf krummen Wegen ins Amt zu kom-
»men sucht. — Ein sichrer Beweis, daß sein
»Gewissen geschwärzt ist, und daß er gewis weis,
»er habe sich der göttlichen Fürung nicht zu ge-
»trösten . .« —

Hier unterbrach ich ihn: »Das ist ja aber jezt
»eine ganz gewönliche Art zum Amt zu gelangen!«

»Ein Beweis,« erwiederte er, »daß die Kirche
»jezt eine Gestalt hat, in welcher die Strafe nö-
»thig ist!«

— Wir sagten ihm, daß seine Anmerkungen
sehr richtig wären. »Nennen Sie sie nicht mehr,«
sagte er, »denn sie sind es nicht ganz. Folgen-
»de Begebenheit erweiset das.«

»Einer meiner Anverwandten war ein recht-
»schafner Prediger, aber ein hiziger, und überdem
»hypochondrischer Mann. Aus Betrübnis über
»seine ganz fruchtlose Arbeit machte er bekannt,
»daß er sein Amt niederlegen würde, und nahm
»bald darauf in einer Predigt Abschied. Die
»Zuhörer waren hiebei gleichgültig. Der Herr
»des

„des Dorfs befragte die sämmtlichen Hausväter
„und Hausmütter: ob sie ihren Prediger nicht
„bitten wolten, bei ihnen zu bleiben? Es wolte
„sich aber niemand hiezu verstehn. Noch an dem-
„selben Tage meldete sich ein sehr geschikter Can-
„didat, welcher der Gemeinde vortheilhaft bekannt
„war, auch gute Zeugnisse vorzeigte. Verschied-
„nen Bauern misfiel das. Er that mehr. Er
„erbot sich, das Kammermädchen der Dame zu
„heiraten, ein Frauenzimmer, das er nie gesehn
„hatte; und schikte an die angesehnsten in der Ge-
„meinde Geschenke, die zusammen gegen tausend
„Rthlr. betrugen. Hier trat die ganze Dorfschaft
„zusammen, und bat den alten Prediger aufs
„dringendste seinen Entschlus zurükzunehmen,
„indem man lieber einen rechtschafnen, obgleich
„hizigen, Mann, als einen Böswicht zum Pre-
„diger haben wolte.“ „Man könne,“ sezte man
„hinzu, „gegen den Candidaten nichts einwenden;
„man wisse nichts böses von ihm: man glaube
„aber, daß er sich selbst nichts gutes bewusst sei,
„weil er kein Vertrauen zu Gott habe, und ein
„Amt erkauffen und erheiraten wolle, welches die
„Gemeinde, die bisher eine bessre Meinung von
„ihm gehabt habe, ihm anzutragen im Begrif
„gewesen sei.“ — Der alte Prediger lies sich hie-
„durch bewegen; — und bald drauf ward der Can-
„didat als ein Mensch bekannt, der schon in sei-
„nen Universitätsjahren sich der gesuchten Würde
„unfähig gemacht hatte.“

„Ich

»Ich weis nicht, sagte meine Begleiterinn,
»wen ich mehr verachten soll: einen Menschen,
»der sich zum Prediger, oder ein Frauenzimmer,
»welches sich zur Frau anbietet?«

Herr Schulz antwortete: „Es giebt vielleicht
»Fälle, in welchen beide einigermahssen entschul-
»digt zu werden verdienen; doch wolte ich nicht
»in dem Fall des Candidaten . .«

»Und ich,« fiel sie ein, »nicht in dem Fall des
»Frauenzimmers seyn!«

Wir wurden hier unterbrochen: aber ich weis
nicht, was das für Fälle seyn können? Nehmen
Sie, für ein Frauenzimmer, den Fall einer hef-
tigen und reinen Liebe; und, für den Candidaten,
den Fall der Furcht in der Dunkelheit zu bleiben,
oder den Fall einer grossen Begierde gemeinnüzig
zu werden, oder — ich will es nur heraussagen,
den Fall des Triebs zum häuslichen Glük: so
fällt alles weg, so bald man eine göttliche Vor-
sehung glaubt. Freilich, dem kranken Gemüth
weis ich nicht zu helfen, das sich einbildet, die
wahre Ruh sei auch anderswo als in der Hof-
nung zu suchen: »Gott werde alles mit Trieben
»seiner väterlichen Liebe, auch selbst nach unsern
»Wünschen, lenken, wenn unsre Wünsche stille
»Wünsche, Wünsche sind, die keine offenbare Un-
»warscheinlichkeit abweiset, und die keine Regel
»der Klugheit misbilligt.« Doch weis ich nicht,
ob dieser, oder ein änlicher, Brief etwas unschik-
lichs haben würde:

„Ew. — suchen einen Candidaten. Hier
„sind meine Zeugnisse. Ists Ihnen gefällig
„das zu prüfen, was ich zu leisten suchen wür-
„de: so bitte ich um Befehle, die mir einen
„Tag bestimmen. Ich bin 2c.“

Aber gesezt, ein solcher Brief sei gut: so ist
freilich zu zweifeln, ob der Verfasser viel Glük
machen wird? Das Gnadenjahr ist für den Pa-
tron der Kirche eben so die Erndte der Schmei-
cheleien, als es für die Wittwe die Erndte der
Hofnungen ist.*)

Das, was uns unterbrach, war für mich
traurig genug. Es war der Name, welchen
Herr Schulz meiner neuen Freundinn gab, — der
Name, „gnädigs Fräulein.“ — „O!“ dachte
ich hier, wie ich so oft gedacht habe, „ich bin
„nur ein bürgerlichs Mädchen: eine Gnädige
„kan also meine Gönnerinn, — aber nicht meine
„Freundinn seyn!“ Ich weis wol, daß Sie,
meine Wertheste, diesen Saz oft bestritten haben:
aber ich glaube Ihnen im nächsten Briefe man-
ches zu sagen, was ich seitdem hierüber gedacht
habe. Diesen habe ich unter allerlei Begebenhei-
ten geschrieben, denn heut ists schon Montag.
Ich unterschreibe meinen Namen mit zärtlicher
Regung.

Sophie.

N. S.

*) Und unglüklicher Weise für die Gemeinde eine Zeit
der Versäumnis!

* * *

N. S.

Ich kan den Brief nicht siegeln, ohn Ihnen zu sagen, daß ich auf dem Rükwege zufällig erfur, Herr Puff sei nach Elbing gesegelt. Also habe ich einige Ruh. — Aber solte auch der Mann wol nach Memel gegangen seyn? O! wenn das ist: — — doch ich weis, daß Sie meinem Herzen Freiheit lassen würden, wenn Sie auch meine leibliche Mutter wären. Wäre die Sache dieses Manns gut: so würde er sie durch eine Reise nach Memel verderben.

Ich habe drauf gesonnen, der Frau Grob *) zu antworten: aber ihr Brief hat mich so empfindlich verdrossen, daß meine Hand zittert, so oft ich ihn berühre.

* * *

Hier sehn Sie meine Antwort, welche ich, mit den von Herrn Puff erhaltnen Schnallen, ihr schiken werde.

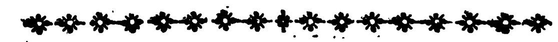
»Madame,

»Vermutlich hätten Sie sich nicht erdreistet, »einen Brief, für welchen auch das elendste Weibs»bild, Sie ausgenommen, erröthen würde, an »mich zu schreiben, wenn nicht eine Närrinn Sie »überredet hätte, ich sei arm. Ich bin nicht »arm, aber da ich hier fremde bin, so könnte es »mir einst an Gelde gebrechen. Für diesen (frei»lich

*) S. 112.

„lich nicht sehr warscheinlichen) Fall, und zum „Beweise dessen, was ich gesagt habe, soll die „Ueberbringerinn Ihnen einige Kleinigkeiten zeigen, „die ich übrig habe, und, wenn Sie wollen, Ih„nen verkauffen kan.“

„Sophie. *)“



IV. Brief.

Nüzlich und gut zu lesen.

Ebendieselbe an die vorige.

den 19 Jun. Montag Abends.

Ich will das übrige meiner lezten Erzälung kurz hersezen. Ich erfur von Herrn Schulz, das Frauenzimmer, mit dessen Freundschaft ich mir so kurze Zeit geschmeichelt hatte, sei die Tochter des Russischen Brigadiers, den ich bei der Frau *räthinn gesehn hatte. **) Jezt zog ich mich in schön-

*) Mein unbekannter Richter in den gött. gel. Anz. 1776. Stük 46. 47. 48. welchem ich hier (wenn ichs kan, Einmal für allemal) meine reinste Achtung bezeuge, sagt, diese Schnallengeschichte gefalle ihm nicht. Der Grund, welchen er angiebt, läßt mir nicht zu, dies für Tadel aufzunehmen; denn allerdings mußte ich bei der zwoten Ausgabe meinem Zwek näher treten, „allen, Sophien änlichen Personen, die Larve nach und nach mehr abzuziehn.“

**) I Th. S. 218.

schönster Ordnung zurük. — Sie gestand mir hernach, daß sie es gemerkt hatte.

Wie wir ins Landhaus kamen, war Herr Malgre' so gefällig, dem Fräulein, welches sich beklagte, daß wir uns nun trennen müssten, sein Bot anzubieten. Ihre Gesellschaft, die aus Herrn Schulz, ihrer Tante, und einer französischen Mamsel bestand, fuhr also mit uns nach der Stadt. Am Ufer des Flusses spazierte ein Prediger, der sich auf Herrn Malgre' Bitte auch zu uns gesellte.

Der Abend war unbeschreiblich schön. Das Fräulein saß neben mir. „Ich höre," sagte sie, „daß meine neue Freundinn eines englischen Schif„fers Tochter ist?"

„Sie haben also so wenig als ich gewusst, „daß wir unsre Art des Verhältnisses nicht Freund„schaft nennen mussten."

„Das ist so befremdend, als die Zurükhaltung, „die Sie mir seit einigen Augenbliken zeigen: las„sen Sie uns englisch reden! — unser Gespräch „würde jedermann hier befremden." (— Sie ist in England gewesen, und spricht sehr gut.) „Sol„len wir Adelichen des Vergnügens beraubt seyn, „die süssen Freuden der Sympathie im Umgange „mit andern zu kosten? Dann würde das Hirn„gespinst der Einen Sylbe in der That eine Rea„lität, — das reelle Unglük: nur für unsre Gat„tung geschaffen zu seyn, wie Adler nur mit Ad„lern fliegen!"

»Wir Bürgerlichen müssen eben so klagen! Wir »sind nur für unsre Gattung geschaffen, — wie »Spinnen nur mit Spinnen kriechen.«

»O! das häsliche Geschmeis! Wie? Made»moiselle, ist das Ihr Ernst?«

»Wir versichern Sie unsrer Ehrfurcht, und »erbitten uns Ihre Gnade: ich glaube, daß das »die rechten Namen sind.«

»Gewohnheit! leerer Gebrauch! weiter nichts! »Und ist Ihr Herz so eng? ists damit zufrieden, »daß es nur Ehrfurcht gegen mich haben kan?«

»Es mus damit zufrieden seyn.«

»So! und ist es so demütig, daß es begna»digt seyn will?«

»Fürchteten Sie nicht die Antwort: Es ist so »stolz, daß es sich nicht höher sezen will, weil es »sich dadurch verraten würde, es halte sich für »gering?«

»Ich fürchtete die Antwort nicht; aber ich »hätte sie gegeben: denn oft habe ich in den Mie»nen derer, die sich jemands Gnade ausbaten, »etwas spöttisches gesehn.«

»Das ist unbillig: ich erbitte nur dann Gna»de, wenn ich sie wirklich haben will.«

»Ei! und was machen Sie mit der armseligen »Gnade?«

»Nun . . ich nehme damit vorlieb . . .«

»Sagen Sie es doch nur! — Sie machen »Freundschaft draus.«

»Ich

»Ich kan das nicht sagen, denn ich kan sie »nicht mit Freundschaft erwiedern.«

»Nicht? das arme Kind! und warum nicht?«

»Eben um der Sache willen, die jezt streitig »ist, — um des wesentlichen Vorzugs willen, den »die Adelichen haben.«

»Gut! so wollen wir denn ernsthaft reden. »Unsre Mannspersonen haben einen Vorzug, das »gesteh ich: sie können Kriegsdienste nehmen; die »höchsten Ehrenstufen ersteigen; Orden, Präben»den, und so fort, bekommen. Wir Fräulein .. »nennen Sie mir doch Einen unsrer Vorteile! »und da Sie das nicht können: so gestehn Sie, »daß die ganze Sache ein albernes Vorurteil ist, »welches eben dadurch Vorurteil ist, weil es nur »dem männlichen Geschlecht zugutkommt. Also »nur keine Umstände mit Ihrer Freundschaft!« (Sie küsste mich.)

»Verzeihn Sie, mein gnädiges Fräulein, wir »sind noch nicht so weit. Sie können einen Ge»mal bekommen, der Sie auf die höchste Ehren»stufe hebt; Sie können Hofdame werden; Sie »können Orden, Abteien, und so fort, bekom»men! — ich solte Ihnen Ihre Vorzüge nennen.«

»Ach das alles sind Pfiffe; ich will mich aber »nicht zanken. Was folgern Sie nun?«

»Daß wir uns nie so nah kommen können, »Sympathien in uns zu entdeken; — ich glaube, »daß die Freundschaft so anfängt.«

„Ich höre die Engländerinn; aber ich werde „Sie haschen. Haben Sie einen Geliebten?“

„Nein.“ (— Die Sylbe ist so leicht auszusprechen, und doch wechselte sie mit der Sylbe ja so lange, und jagte sich so im Kopf herum, daß ich nur spät sie heraus bringen konnte.)

„Unglük genug: aber ich will einmal, als „wenn ich die Heimlichkeit ihres Herzens wüßte, — sezen, Sie hätten einen Geliebten. Wenn „sichs nun fände, daß Ihr Liebhaber ein Cavalier „wäre: was würden Sie gute Sele dann mit „Ihrer Liebe anfangen?“

„Ich würde sie zurüknehmen.“

„Aus Ehrfurcht, wie ich hoffe?“

— Ich wolte antworten, als der Prediger, der vor uns in der Spize des Fahrzeugs sahs, das Wort nahm. „Ich fürchte, Mesdames,“ sagte er in schönem engelländischen *) Ausdruk, und mit einer feinen Art, „daß Sie sich Heimlichkeiten sagen werden; und da ich zum Unglük mich „nirgend hinwenden kan,“ (er wies aufs Wasser neben dem Schif,) „so mus ich Ihnen sagen, daß „ich hie und da ein Wörtchen Ihrer Unterredung „versteh.“ — Wir wunderten uns nicht wenig: denn wir hatten beide, so gut wie dumme Mädchen gethan hätten, aus seiner ungeschmükten Kleidung auf sein Wissen geschlossen.

„Sie handeln sehr gütig,“ sagte das Fräulein; „aber der Vorfall ist bequem; ich bitte Sie, un„ser Schiedsrichter zu seyn.“

Er

*) Ich bin ungewis, wie ich das Wort schreiben soll?

Er bückte sich. „Wenn ich Ihnen sage, daß
„mein Kleid nicht lügt, sondern daß ich ein Dorf-
„prediger bin: so werden Sie leicht urteilen, daß
„ich die grosse Welt und das Gesellschaftliche des
„feinern Lebens zu wenig kenne, als daß ich ent-
„scheiden könnte."

„Ein Mann," sagte das Fräulein, „indem der
„Beweis, er habe die grosse Welt gesehn, so ab-
„gedrungen wird, wie unsre Unterredung Ihnen
„ihn abdrang, solte so nicht sprechen."

— Er schwieg bescheiden still.*)

„Nun?"

„Entscheiden kan ich nicht: aber das kan ich
„sagen, daß es kein Hirngespinst, sondern ein
„Vorzug ist, adelich zu seyn."

„Ich glaube nicht ein Wort: aber zum Spas
„zugestanden; was folgt?"

„Vielleicht, mein gnädigs Fräulein, sind wir
„noch nicht bis an die Folge? Die Freundschaft
„beruht auf etwas, welches unter den Begrif der
„Gleichheit gehört: Je mehr von dieser Gleich-
„heit da ist: desto vollkommner ist die Freund-
„schaft. Sie gestehn den Saz, umgekehrt, auch zu:
„und dann folgt, daß die Freundschaft unmöglich
„ist, wenn allzugrosse Ungleichheiten da sind."

— Ich jauchzte heimlich.

K 5 „So-

*) — — — Tectusque recusat
Prodere voce sua quemquam.
VIRG.

„Soviel habe ich neulich aus einer Disputa-
„tion gelernt,“ sagte das Fräulein, „daß ich nun
„die Anzeige dieser Ungleichheit zwischen uns und
„den Bürgerlichen von Ihnen fordern mus.“

„Ew. Gnaden haben den Ausdruk Pfiffe noch
„nicht gerechtfertigt — —“

„Wenn aber beide eins werden, daß sie den
„Unterschied des Stands beiseitsezen wollen?“

„Dann ist noch nichts gewonnen: er mus
„vergessen werden.“

„Gut! sie sollen auch darüber eins werden.“

„Dann ist auch noch nichts gewonnen: sie
„müssen Ihn vergessen können.“

„O! Sie treiben mich sehr weit! — Hier:
„sie müssen beide sich versprechen, daß sie bre-
„chen wollen, sobald diese Erinnerung den Um-
„gang gezwungen macht.“

„Denn werden sie sehr bald brechen; wenig-
„stens sobald als ein Dritter gegenwärtig ist,
„von welchem eine von beiden Personen, (die
„bürgerliche, wie ich vermute,) schlechterdings
„Tadel befürchten mus. — Eine Person von
„hoher Gebürt kan den Titel des Freunds oder
„der Freundinn geben: aber ob er von einer ge-
„ringern angenommen werden kan; das kan nur
„ein Schiedsrichter sagen.“

„Ich versteh Sie: es ist, als wenn Sie zwei-
„mal zwei sezten, aber nun sich nicht erdreisten
„wolten zu entscheiden, ob das fünf ist? Aber
„wodurch soll der Verlust der Freundschaft ei-
„ner

»ter adelichen und bürgerlichen Person ersetzt
»werden?«

»Dadurch, daß beide gegen die Familiarité
»gesichert sind, und daß der kleine Zwang in ih-
»rem Umgange das ist, was der Schleier einer
»schönen Person ihrem Freunde ist. Ist dieser
»Zwang doch sogar in der Liebe reizend. (Ver-
»zeihn Sie mir dies Wort! — ich bin verheiratet.)«

— Das Fräulein ist flüchtig; — sie war über-
zeugt. — »Was halten Sie, lieber Herr Pa-
»stor, vom Misbündnis.*)«

»Erlauben Sie mir, gnädigs Fräulein, daß
»ich hievon nichts sage; denn ich würde hernach
»entscheiden sollen.«

»Nein, ich will Sie davon lossprechen.«

»Vielleicht, weil Sie dann rechnen wollen, ob
»zweimal zwei fünf ist?«

»Ich wünschte aber doch, etwas davon zu hö-
»ren. — Vorläuffig, Herr Pastor, ich billige das
»Misbündnis vollkommen.«

»Ew. Gnaden Wünsche verbinden wie Befeh-
»le. Also zwei Worte. Halten Sie diese Be-
»nennung für eine solche Verbindung schiklich?«

— Sie übereilte sich: »nun ja!«

— Er bükte sich.

»Nun? was weiter?«

»Nichts, mein Fräulein. Sie haben schon
»entschieden; und ich halte die Beweise, die man
»aus

*) Heirat zwischen adelichen und bürgerlichen Per-
sonen: Mesalliance.

»aus dem Sprachgebrauch nimmt, für sehr
»dringend.«

»O! warten Sie, ich muß Sie näher kennen
»lernen. Ich werde Ihnen eine schriftliche Ver-
»theidigung meines Sazes geben; denn ich seh,
»daß ich mit einer mündlichen kein Glük machen
»würde.«

»Vielleicht sind Ew. Gnaden so leicht zu über-
»zeugen, daß Sie der Müh, etwas aufzusezen,
»überhoben werden können.«

»Nein; was ich Ihnen geben werde, ist schon
»fertig. Meine selige Mutter, die beste Frau,
»die Engelland je hervorgebracht hat, war bür-
»gerlich. Sie entdekte ihren Eltern, daß sie mei-
»nen Vater, der von Schottischem Adel war,*)
»und in einer hohen Stelle im Kriegsdienst stand,
»lieb gewonnen habe. Diese glaubten, sie sei
»zu sorgfältig erzogen, als daß sie sich (wie sie
»das nannten) ins Unglük stürzen würde, und
»antworteten blos durch das Lächeln, mit wel-
»chem man etwas kindisches aufnimmt. Meine
»Mutter war jung, bedachte die Folgen nicht,
»und heiratete heimlich. Jemehr meine Gros-
»eltern durch etwas überrascht wurden, was sie
»sogar nicht vermutet hatten, desto mehr verzieh
»ich ihnen den Fluch und die Enterbung, womit
»sie meine Mutter sogleich straften. Sie trug
»ihr Unglük; vertheidigte sich aber durch ein
»Schrei-

*) Er war also wol nur, was man zum Spott Lard
nennt.

»Schreiben, das zwar fruchtlos war; aber wie
»ich glaube — ein Meisterstük übertrift. Dies
»Schreiben sollen Sie haben.«

»Blieb Ihre sel. Frau Mutter in Engelland?«

»Sie wollen mich fangen? . . . Ja, sie blieb
»etwas über ein Jahr, bis meine Wenig-
»keit erschien. Hernach musste sie ihr Vater-
»land verlassen. Sie kennen das Ausschwei-
»fende meiner Nation. Alle Bekannte meiner
»Mutter trennten sich von ihr; es hies: sie habe
»aus dummen Stolz in die Höh geheiratet;
»sie müsse wol keine persönlichen Verdienste ge-
»habt, und den guten Namen ihrer Verwand-
»ten nicht geachtet haben, weil sie sonst nicht
»nach Verdiensten gestrebt haben würde, die man
»ihr nur aus Gnaden gebe. — Man verbann-
»te sie, durch anzügliche Erzälungen änlicher Be-
»gebenheiten, aus allen Gesellschaften; und was
»ihr das meiste — vielleicht das Leben, kostete,
»war, daß man, fast bis zu ihrer Entbindung,
»behauptete, ihre Verheiratung sei eine glükliche
»Deke ihrer Schande gewesen. Meine Grosel-
»tern betheuerten, um ihrer eignen Ehre wil-
»len, (wie sie sagten) man thue ihnen Unrecht,
»wenn man vorgebe, daß sie diese Eh befödert
»hätten: aber ihre Erklärung war so gänzlich
»umsonst, und der Has, den sie auf meine Mut-
»ter geworfen hatten, ward so bitter, daß sie
»selbst zulezt alle Lästerungen und Beschimpfun-
»gen bekräftigten. Meine Mutter ward ein

»Schein-

„Schicksal der Bürgerlichen, und ein Spott
„der Adelichen, — wie gesagt, Sie wissen, daß
„meine Landsleute alles aufs äusserste treiben.
„Hiezu kam, daß mein Vater seinen Eltern seine
„Verbindung verbergen muſſte; mit den Offi-
„ziers, deren hämische Begegnung unerträglich
„war, Verdrus krigte; mit dem General, der
„alle Dames, nur nicht meine Mutter, zur Tafel
„zog, und ihm, da er doch schwieg, eine beleidi-
„gende Entschuldigung drüber machte, in einen
„unangenehmen Wortwechsel kam; und endlich
„von einer zu grossen Dame es dulden muſſte,
„daß sie mit den Worten: „was macht der kleine
„Bastard?“ nach mir sich erkundigte, welches ihn
„um soviel tieffer verwundete, je gewisser sie wus-
„ste, daß mein Vater in der That verheiratet
„war. Diese Umstände machten, daß meine El-
„tern nach Curland gingen.“

„Hier waren sie doch sicher?“

„Ja; denn in Curland wuſſte niemand von
„der Sache.“

„Nun, gnädigs Fräulein, könnten Sie unter
„die Apologie, von welcher sie reden, unmaas-
„geblich die Worte schreiben: „Gleichwol hat das
„Misbündnis die entsezlichen Folgen, daß man
„der allgemeinen Verachtung der Adelichen und
„Bürgerlichen, und besonders der Verwandten
„nicht anders als durch das entgehn kan, was
„sonst ein wirklichs Unglük ist, durch die aller-
„weitste Entfernung.“

„Bilde

»Bilde ich es mir ein? oder ists wahr, daß ich »selbst Ihnen die Waffen gegeben habe?«

—Er lächelte.

»Das ist gewis,« sagte sie, »daß meiner Mut»ter Geschichte einen so bleibenden Eindruk auf »mich gemacht hat, daß ich lieber bleiben wolte, »wie ich bin, als daß ich eine ungleiche Verbin»dung eingehn solte.«

»Ich bin Ihrer Meinung,« sagte der Prediger; (aber mit einer Art, die ihn unruhig zu machen schien.) — Und ich, vom Fräulein aufgefordert, wagte es zu sagen, daß ich glaubte, daß Eins von den beiden ungleichverehlichten, vielleicht zur grossen Pein des Andern, immer etwas aus dem vorigen Stande behalten, und zu einer unschiklichen Zeit es zeigen könne. »Ich habe« (sezte ich hinzu, und weis nicht, wie ich zu der Härte des Ausdruks kam) »eine auf diese Art be»gradirte Adeliche gekannt, die schel sah, wenn »man sie nicht Ew. Gnaden nannte.«

—Der Prediger schien dies Gespräch gern abbrechen zu wollen, und sagte: »Wenigstens giebts »hier wohl Ausnahmen. Ich würde der bür»gerlichen Person rathen, vor der Heirat vor»züglich drauf zu sehn, ob die andre Feinheit »genug hat, ihren Stand nicht merken zu las»sen, und genug standhafte Liebe, um die Ver»achtung zu tragen . .«

»Ja,« sagte das Fräulein, »dazu gehört »Zeit!«

»Ich

»Ich weis auch nicht,« erwiderte er, »ob Per-
»sonen, die sich hinreichende Zeit nahmen, je-
»mals zu einem Misbündnis sich haben ent-
»schliessen können; zumal wenn sie vorher un-
»tersuchten, ob sie das würden dulden können,
»daß man ihren Schritt als eine That der Ver-
»zweiflung ansieht?«

»Und so,« sagte das Fräulein, »wird er frei-
»lich gewönlich angesehn. Nur noch gestern hör-
»te ich mit Unwillen ein solches Urteil einer Da-
»me, über ein (der Sage zufolge) angenehmes
»Weibchen. »Lieber Gott,« sagte damals jemand,
»der guten Frau mus es auch sehr drum zu thun
»gewesen seyn, einen Mann zu haben, sonst hät-
»te sie ja wol was Rechts heiraten können.« —
»(Ich vergas zu sagen, daß es des Predigers Frau
»in Haberstroh *) ist, die ich zwar nicht kenne,
»von welcher ich aber viel schönes gehört ha-
»be. —) »Ach!« antwortete ihr die Dame, »wer
»hätte sie genommen? Was sind denn 3000
»Rthlr. für ein Fräulein? und überdem hatte
»die Sache so einen Haken! Es heisst: Rük es
»dem nicht auf, der sich bessert; **) sonst ists
»wol

*) Ein Dörfchen bei Königsberg.

**) Wir halten diese Art zu urteilen für die beste; sie ist behutsam und doch treffend. Man zeigt auf diese Art ein christlich Herz: und kan doch zugleich so bitter seyn, wie man es bei Kaffetischen und bei Wochen-visiten seyn mag. Die Leserinnen ermanen wir, sol-che kleine Kunstgriffchen wol zu merken; so wie denn über-

»wol bekannt, daß sie den Pfaffen ein bischen an»führten. Wie er tauffen lies, hätte man fra»gen mögen: Wie hast du so bald funden, mein »Sohn? Sonst war sie wol zu klug, sich wegzu»werfen. Ei nun, für den Priester ist sie gut »genug! Er dachte auch, Wunder was für ein »Häschen ihn gelekt hätte! Er hatte allent»halben herum gefreit: aber er ist ein sehr unwis»sender und unerträglicher Kerl, es wolte nir»gend gehn; und da warf er bei ihr seinen An»gel aus: unterdessen ists immer eine freche Un»verschämtheit von ihm — und von ihr ists die »stinkendste Niederträchtigkeit. Lieber hätte sie »bleiben sollen, was sie leider war, als so toll »zu seyn. — Pfui! — »Jemand in der Gesell»schaft,« fuhr das Fräulein fort, »unterstand sich »die Parti dieser Ehleute zu nehmen; aber ein »Prediger, der bei uns war, sagte: Er kenne die »Frau nicht, er wünsche aber, daß sie nicht in »die Hände eines solchen Manns gefallen wäre. »Dieser sei für einen Mann bekannt, der nichts »anders gelernt habe, als Galanterie, und der »nur zu wohl bei unschuldigen Mädchen, die sich »durch

überhaupt diese ganze Stelle sehr lehrreich ist. Es gehört Uebung dazu, recht geschikt zu lästern; denn die natürliche Weichherzigkeit und Warheitsliebe kan eine Anfängerinn mitten im schönsten Flus der Rede stotternd machen, und das ist so arg, als wenn der böse Geist seinen Hanenfus von ungefähr sehn lässt.

„durch seine feine Heuchelei hätten blenden las-
„sen, das Schiksal verdient hätte, welches man
„jezt genannt habe.“ — *) „Man sprach,“ sezte
das Fräulein hinzu, „noch lange hievon; ich aber
„mus gestehn, daß ich nur immer heftiger wünsch-
„te, beide kennen zu lernen.“

Wir waren jezt am Lande. — Das Fräulein
hat uns, am Sontage mit ihr nach Haberstroh
zu fahren, um so mehr, da unser Geistlicher uns
sagte: er glaube nicht, daß der Mann es verdie-
ne, ein Gegenstand einer so bittern und ausge-
breiteten Verläumdung zu seyn. Er versprach
mir hierauf, mich, wenn er wieder in die Stadt
kommen würde, zu besuchen. In der That,
liebste Mutter, ich mus einen Rathgeber haben,
und zu diesem wakern Mann habe ich viel Ver-
trauen. Leben Sie wohl! Von dem, was mich
betrift, kan ich Ihnen nichts sagen; denn leider,
mich betrift nichts; — ich liege hier vor Anker,
wie Herr Puff einmal sagte.

Sophie.

*) Dies Muster empfehlen wir unserm Geschlecht, be-
sonders, wenn von jungen Geistlichen die Rede ist.
Ist ihr Umgang so wie der ihres Stubenburschen; ist
ihre Gelehrsamkeit so wie das Wissen des Pastoris loci:
so hat man nichts zu fürchten. Ists aber da nicht, wie
es wol seyn solte: so ist diese Art des Urteils nüzlich
zu gebrauchen. — Doch mus eine fromme Miene ihm
den Nachdruk geben.

V. Brief.

V. Brief.

Die lang erwartete Fortsezung. Die Händel fangen sich mit einem Pahr Manchetten an.

Dieselbe an die Vorige.

Den 17 Jun. Mittw. ganz früh.

Ich komme mit meinem Kummer zu Ihnen, Theuerste! Mein Schiksal ist das Dunkle eines Winterabends; — jeder Augenblik macht das Schwarze noch tieffer. Ungewis, ob mein Bruder lebt; voll Furcht, daß Herr Puff noch heute kommen könnte; eine Last für die Mad. Vanberg; (wenn nämlich Roschchens Bemühungen gelingen. — Gestern sagte sie mir: sie möchte, da meine Empfindung so fein, und meine Feder so glüklich wäre, wol etwas über einen unbeschriebnen Gegenstand, zum Beispiel, ein Gedicht über das Gnadenbrod, lesen;) in Gefar, mein Julchen zu verlieren: — das ist mein Zustand! Ich bin zu müde vom Wachen bei ihrem Bette, als daß ich schlafen könnte: aber ich will nicht von mir selbst, ich will von ihr reden.

Nach meiner Anzeichnung wissen Sie Julchens Geschichte bis dahin, da Herr Schulz bei Annäherung ihrer Mutter ins Gebüsch sprang.*) Ich weis, daß Sie solche Sachen lieber hören, als das was sonst den Alten gefällt; ich weis auch

L 2 den

*) S. 117.

den Gebrauch, den Sie davon bei dem Kraise der jungen Mädchen machen werden, die um Ihnen her sizen; — o! warum bin ich Elende aus diesem glüklichen Häufchen heraus gelauffen! Julchen soll also erzälen; — doch nur das Wesentliche.



„Meine Mutter traf mich im Gebüsch an, und, „wie Sie leicht denken können, bei dem Nest des „Hänflings. Ich erzälte ihr, wie ich mich hier „beschäftigt hätte. Wie leicht wär es hier ge„wesen, den Zustand meines Herzens ernsthaft zu „untersuchen? Denn daß ich meiner Mutter et„was verschweigen musste; daß ich merkte, wie„viel diese Zurükhaltung, die erste in meinem „unschuldigen Leben, mich kostete; daß ich meine „Erfindungskräfte aufbieten musste, um etwas „zusammenhängends zu sagen; daß endlich mei„ne Mutter eine ungewönliche Verändrung an „mir gewarward: o! wie weit hätte mir das „alles mein betrügerisches Herz öfnen können! — „Meine Mutter hörte zu, bis ich fertig war. „Was fehlt dir, mein Kind?“ sagte sie hernach, „zärtlich; (denn damals hatte ich noch ihre gan„ze Liebe.) Ich hatte das Herz, sie zu fragen: „Wie so? ich befinde mich sehr wohl? — „Mäd„chen! Mädchen!“ sagte sie, und führte mich in „die Allee zur Gesellschaft, die oben ging. Ich „erstaunte drüber, daß ich nichts antworten konn-

„te.

»ct. Wie ein Kind, welches zur Ruthe hingeführt
»wird, ging ich an ihrer Hand, fast bis zu Thrä-
»nen gedemütigt. »Fass dich,« sagte sie mir lei-
»se; »deine Empfindung ist die, welche ich längst
»erwartet habe; die Natur kan niemand, auch
»Herr Less** nicht, vertreiben: aber ausser mir
»mus niemand dich erraten.« Hier brach ich
»los: »O Mama! was denken Sie von mir?«
»Sie antwortete nichts, sondern kehrte mit mir
»um; und zitternd ging ich neben ihr. Kosch-
»chen begegnete uns, und meine Mutter hatte die
»Güte von andern Dingen zu reden.«

»Die Allee führte uns zur Gesellschaft, wo
»wir Herrn Schulz fanden, mit welchem die Frau
»*räthinn sich, mehr als sonst, unterhielt. »Sehn
»die beiden Leute,« sagte sie von mir und ihm,
»heute nicht aus wie Milch und Blut?« (Eine
»ekelhafte und doch so gewönliche Vergleichung!)
»Ich glaube,« sezte sie hinzu, »daß für euch Jung-
»fern und Junggesellen heute der Schönheitsstern
»aufgegangen ist?« Meine Schwester warf einen
»verachtenden Blik auf Herrn Schulz, den er
»zum Glük weniger gewarward als ich, und der
»meine Meinung gegen ihn nur noch vermehrte!
»Meine Mutter schien weder auf ihn noch auf
»mich acht zu haben, also wars gewis, daß sie ihn
»nicht im Gebüsch gesehn hatte; und daher ward
»es mir leicht, meine Freimüthigkeit wieder anzu-
»nehmen, wozu sie mich auch durch ein liebrei-
»ches Lächeln aufzumuntern schien: doch wars

 »mir

„mir nicht möglich ihn anzusehn, wenn ich nicht „merklich erröthen wolte.

„Gegen Abend ward Herr Schulz gebeten auf „der Laute zu spielen. Er that es mit aller er„sinnlichen Annehmlichkeit . . . Soll ich Ihnen „meine kindische Schwäche gestehn? Mich, die „ich ganz Gehör bin, mich nahm die Schönheit „seiner Hände mehr ein, als der Reiz der Music. „Ich hatte ein Pahr Manchetten in meinem Beu„tel, die mein Meisterstük waren, und die ich für „meinen Lehrer, Herrn Leſſ**, bestimmt hätte. „Alle Gewalt der Sittsamkeit war nöthig, mich „zurükzuhalten; denn ich zog sie schon hervor, um „die lezten Stiche zu thun, mit welchen ich sie an „das Band kettete, um sie ihm denn auf irgend „eine Art, die ich erst aussinnen wolte, zu geben. „Zum Glük für mich ging er eher weg, als ich „mit meiner Arbeit fertig ward.

„Meine Mutter vermied nicht, von ihm zu „reden. Ich schlos draus, daß sie mich in Ab„sicht auf ihn gar nicht in Verdacht habe. Doch „hatte ich nicht das Herz, sie zu fragen, was sie „im Garten habe sagen wollen? Vielleicht hätte „sie besser gethan, wenn sie den wahren Stand „meines Herzens untersucht hätte. Jemehr ich „meine Liebe verbarg, (denn jezt war es schon Lie„be,) desto mehr nahm sie zu. Ich selbst wi„derrieth mirs, dem Herrn Schulz die Manchet„ten zu schiken; und doch that ichs, durch Hül„fe einer jungen Näherinn, die mich nicht verraten

„konn-

»konnte, weil ich ein änlichs Geheimnis von
»ihr wusste. Mein Zwek war gar nicht, Herrn
»Schulz wissen zu lassen, daß das Päkchen von
»mir käme; ich wolte blos die Freude haben, ein
»Werk, welches ich mit Vergnügen gemacht hatte,
»auf seinen Händen zu sehn. Aber kaum war
»die Trägerinn fortgegangen: so verdros michs,
»daß ich nicht an ihn geschrieben hatte, da ich
»doch gewis nicht wusste, was ich ihm schreiben
»wolte. Ich war sehr froh als die Jungfer mir
»sagte, er habe geglaubt, sie selbst sei die Person,
»die ihn so beschenke. Dies war nicht unwahr-
»scheinlich, denn sie war jung, artig, und herz-
»lich verliebt. Ich freute mich noch mehr, weil
»ich hoffen durfte, daß er nicht drauf fallen wür-
»de, zu vermuten, daß ich die unbesonnene Per-
»son sei, und lies mir also alles umständlich er-
»zälen. Herr Schulz hatte erst mit vieler Frei-
»heit ihr gesagt: er könne die Manchetten nicht
»kauffen. Wie sie in ihn drang, sagte er: es
»gehöre ein Kleid dazu, daß er in seinem jezigen
»Stande nicht könne machen lassen. Je weni-
»ger ich hieran gedacht hatte, desto empfindli-
»cher ging mirs nah! Er hatte endlich, als die
»Jungfer ihm gestand, es sei ein Geschenk, erst
»sie, und dann die Manchetten scharf angesehn,
»und auf die vergebliche Frage: wer sie geschikt
»habe? sie ersucht, ein Pahr Zeilen mitzunehmen,
»mit der Bitte, die Person, welche die Manchetten
»schikte, zu fragen: ob sie die Geschichte eines

 »Hänflings

»Hänflings wisse? Wüßte sie die nicht, so solte »das Briefchen nicht vorgezeigt, sondern wieder »zurükgegeben werden. Hier ists.«

✱ ✱ ✱

»Ein Blik, der sich gestern auf die schönsten »Hände heftete, fiel auf die Manschetten, die sie »mir jezt überschikt haben, und machte mirs »heute leicht, sie zu erkennen. Soll ich sie dem »Mitleiden verdanken: so haben Sie ganz über »mich zu befehlen, auch über meinen Stolz. Sind »sie ein Pfand der Freundschaft: so sollen sie »mir das seyn, was die Morgendämmerung dem »Kranken ist. Ich lege die Feder weg, weil ich »das Schiksal dieses Blatts nicht weis.«

»Schulz.«

✱ ✱ ✱

Ich habe Julchen meine Meinung von diesem Briefchen nicht gesagt: aber ich finde den Verfasser hier, wie immer, — stolz (vielleicht hochmüthig) und verliebt. — Julchen färt fort.

✱ ✱ ✱

»Meine Vertraute ist lustig. Sie wolte »Herrn Schulz sagen: »man wisse von dem Hänf»ling nichts: sie aber habe das Unglük gehabt, »den Zettel unversehens mit andern Papieren »zu verbrennen.« Ich willigte ein. — Herr »Schulz erstaunte, daß er sich geirrt hätte, und »gab ihr die Manchetten wieder. »Es sei klar,«

»sagte

»sagte er, »daß die Unbekannte nur aus Erbarmen »gegen seine Armut ihm dies Geschenk mache, und »er müsse gestehn, daß dasselbe auf diese Art ihn »mehr drüken würde, als der allerbitterste Man»gel.« — (Sehn Sie, liebste Mutter?) »Die Jung»fer« (fuhr Julchen fort) »ward gerührt; — ich »weis nicht, ob es durch seinen Reiz, oder durch »den, welchen die hohe Denkungsart immer in »unsern Augen hat, geschah; sie bat ihn, das Päk»chen wieder anzunehmen, und gestand ihm, er ha»be gleich anfangs es getroffen. Sie gestand ihm »überdem, daß ich mich ihrem närrschen Ein»fall nicht widersezt hätte. Er ward hier tief»sinnig, küsste die Manchetten, und sagte: »Das hätte ich nie geglaubt, daß irgendetwas »noch süsser seyn kan, als das: einer Demütigung »entgehn!«

»Bei dieser Erzälung merkte ich zuerst, wie »rebellisch mein Herz sich meiner Gewalt entzog. »Ich schalt die Jungfer; und doch wusste ich ihr »heimlich Dank, daß sie diesen Einfall gehabt »hatte. Sie nahm sich meiner Sache an, als »wenns die ihrige wäre; — denn wenn in die»sen Fällen der Neid schweigt: so zeigen sie die »lezte Höh der Freundschaft. Sie drang mich, »das Briefchen zu beantworten. Ich that es. »Mein Kopf widerrieth mirs, aber mein Herz »freute sich drüber, daß sie meine geheimen Wün»sche billigte. Ich schrieb:«

* * *

„Sie haben im Garten gesehn, daß ich Ih-
„ren Kummer nicht ruhig ansehn kan. Untröst-
„lich wäre ich gewesen, wenn die Kleinigkeit, die
„ich Ihnen anzubieten wagte, Sie gedemütigt
„hätte. Ihr Blik ist weiter als auf die Hand,
„die dies mit Zittern schreibt, — er ist bis
„ins Herz gedrungen. Da ist die Freund-
„schaft, deren Pfand Sie so genau gekannt
„haben. Das Mitleiden der Freundinn kan
„nicht drüken: ich weis gewis, daß Sie mir
„die eingeschlosnen Goldstüke nicht wieder-
„schiken werden.“ (Es waren 10 bis 12 Louis-
d'or.) — „Waren die Manchetten Ihnen das,
„was die Dämmerung dem Kranken ist: so
„sei dieses Ihnen das, was die Morgenröthe
„dem Gesunden ist.“

* * *

Ich unterbrach Julchen: „Bedachten Sie
„denn, was diese Bilder sagen?“

„Ach mein Fiekchen! Meine Absicht war in
„der That; ihn zur Hofnung der höchsten
„Freundschaft zu berechtigen; denn so nannte
„ich das, was schon Liebe war. Ich bedachte
„nicht, daß sein Brief schon die Erwartung der
„Liebe verraten hatte.“ (— Das gute Kind hät-
te nur hinzusezen sollen: „Ich hatte auch nichts
„sehnlicher gewünscht!“ —) „Zwar ward mir
„heis, wenn ich mir vorstellte, was Herr Less**
„sagen

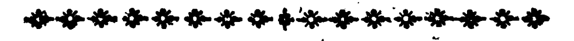
»sagen würde, wenn er den jezigen Zustand mei-
»nes Herzens wüßte; zwar verlor ich das Zutrauen
»zu meiner Mutter; zwar quälte mich eine immer-
»währende Unruh: aber ich glaubte, das Urteil
»des Herrn Schulz, das Vertrauen, welches
»ich zu ihm hatte, und die Ruh, in die ich, wenn
»dies nur erst würde vorbei seyn, mich zu sezen
»hofte, würden mich entschädigen. Ich dachte
»an keine Zukunft; zufrieden, daß ich einen
»Freund hatte, und daß dieser Freund mir er-
»laubte, sein Elend zu lindern, und den Werth
»zu fühlen, den die Mishandlungen der Frau
»*räthinn, und der Uebermuth meiner Schwester,
»ihm absprachen. Ich dachte nicht einmal, daß
»Herr Schulz mir antworten würde. Er that
»es in diesem Briefe:“



»Sie fordern eine Probe meiner allertiefsten
»Ergebenheit; ich soll Ihnen eingestehn, daß
»das Mitleiden einer Freundinn nicht belästi-
»gen kan. Dank sei Ihnen, Verehrungswer-
»theste, daß Sie etwas so ganz schweres ge-
»fordert haben! O! lassen Sie nur meinem Ge-
»horsam wenigstens den kleinen Werth, den
»ich mich untersteh ihm zu geben! Ich denke
»nunmehr an nichts, als an die äusserstgütige
»Erlaubnis, nach welcher ich mich einer Wohl-
»that, als eines Pfands der Freundschaft,
»erfreuen darf. Aber noch kennen Sie mein
»Herz

»Herz nicht. Wollen Sie es nicht sehn?
»Und wo? Ich weis, daß Sie das heutige
»Concert gewönlich besuchen. Ich werde hin-
»gehn. Ein Blik wird genug seyn, um mir
»zu sagen, ob ich mich entfernen soll? Mis-
»billigen Sie dies: so nehmen Sie dagegen
»die schriftliche Versichrung an, daß alle mei-
»ne Ehrfurcht, daß jeder Wunsch meines
»Herzens, Ihnen zugehört.«

»Schulz.«



Fortsezung.

Ein Theil vom Grundris eines gutgebauten weiblichen Herzens, nebst der Bezeichnung des Plazes zum Nebengebäude.

»Ich gesteh, mein Kind,« fuhr Julchen fort, »daß ich eine Blödigkeit, die ich nie gekannt »hatte, empfand, indem ich dies las; so daß »ich auch anfangs, obwol nur auf kurze Zeit, »mein Gesicht von der Ueberbringerinn wegwand- »te. Bei aller Liebe, die ich für ihn hatte, wars doch, »als wenn ich wünschte, entweder ihn nie ge- »kannt, oder diese Sache schon geendigt zu haben. »Ich kann sonst schweigen: aber je länger meine »Vertraute auf das, was ich sagen würde, war- »tete, desto mehr überwältigte mich die Bewe- »gung eines, zu vollen, Herzens. Ich las ihr den

»Brief

»Brief vor, und erbat mir ihren Rath. Bereit-
»willig, wie Gellerts Affe beim Brettspiel, ent-
»schied sie, daß ich aufs Concert gehn und sie mich
»begleiten müsste. Dies geschah.«

»Herr Schulz stand, mit einem Hauffen an-
»drer Studenten, (von welchen er vermutlich sich
»nicht losmachen konnte) nicht weit von mir.«

»Ich merkte, daß mein Gesicht glühte; auf sei-
»nem war dieselbe Hize. Meine Begleiterinn sah
»mich an; — ich schämte mich: die Gesellschaf-
»ter des Herrn Schulz sahn ihn an, und wink-
»ten ihm zu, mit einem Blik, der auf mich ziel-
»te; — ich hätte vor innrer Scham vom Stul
»sinken mögen! Ich wünschte Herrn Schulz
»weit von mir, und verabscheute jezt auch die
»schwächste Neigung für ihn. Ich winkte ihm:
»er verlies den Sal; — und sogleich ward mein
»ganzes Herz wieder sein; — es folgte ihm; — ja
»selbst die feinste Empfindung, die für die Musik,
»verlies mich. Es kam mit meiner Entkräftung so
»weit, daß eine Unbekannte mir ein Fläschchen an-
»bot. Man brachte mich schnell, und kaum noch zu
»rechter Zeit, in den Wagen.«

»Beschämt, unzufrieden mit mir selbst, und
»sehr entschlossen mich, wo möglich, wieder in
»meine vorige Ruh zu sezen, kam ich nachhau-
»se. Freilich schien mir meine Liebe nichts straf-
»bares zu haben: aber alles, was ich Ihnen jezt
»erzält habe, lies, so süs es für einige Augen-
»blike war, eine Bitterkeit in mir zurük, von
»welcher

„welcher ich nicht genau wusste, wo sie war, —
„die aber nur dann mich verlies, wenn ich mit
„Heftigkeit an ihn dachte. Sonst war mir alles
„verdrieslich. Zwar habe ich es mir immer zu
„einer Pflicht gemacht, von welcher nichts mich
„losspricht, niemals etwas sauers in meinem
„Betragen zu zeigen; denn das ist der allerer-
„schreklichste Uebelstand für ein Frauenzimmer:
„aber, einer Art von Traurigkeit, in welche mein
„Verdrus sich verwandelte, konnte ich keineswegs
„widerstehn; — und Personen, welchen wir lieb
„sind, ist diese Art des Betragens nur dann er-
„träglich, wenn wir uns ihnen mit Fülle des
„Herzens entdeken. Dies forderte meine Mut-
„ter. Warum mein Herz sich ihr, der damals so
„liebreichen Mutter, nicht öfnete, das weis ich
„noch heute nicht; denn daß ich ihre Bewilligung
„nie erhalten würde, weil Herr Schulz arm
„war, das wusste ich; aber ich dachte an keine
„Heirat. Ich dachte an nichts als daran,
„mit ihm, so lange es thunlich seyn würde, in
„diesen angenehmen und unschuldigen Beziehun-
„gen zu stehn. Vielleicht sagte mein Herz da-
„mals, so undeutlich wie es jezt vernehmlich
„sagt, daß ich nie heiraten würde. — Spot-
„ten Sie nicht; ich weis, daß fast alle junge Leute
„so sagen: aber bei mir war das und ist noch
„Ernst." (Ich lachte.) „Aber den Herrn
„Schulz," sagte ich, „würden Sie doch jezt nicht
„ausschlagen?" — „Jezt?" (antwortete sie) „ich

„gesteh

»gesteh es Ihnen zu; jezt kan, ausser der Erfül-
»lung dieses Wunsches, nur — ich glaube das
»sagen zu können, — nur ein Wunder kan jezt mich
»gesund machen.«

— O Mutter! was ist die Liebe? Ja, ich will
sie fliehn: fürchten will ich sie! — Julchen fährt
fort.

»Je unfähiger ich zu allen bisherigen Ver-
»richtungen ward, so daß ich meiner Mutter so
»unbrauchbar und langweilig war, wie meinen
»Freundinnen: desto mehr arbeitete ich, das
»neue Joch abzuschütteln. Es war mein erstes
»Joch: es fiel vester auf mich; es belästigte mich
»stärker; es verwikelte mich unauflöslicher, je
»mehr ich mich bewegte. Ich sank zu Boden;
»alles, was ich noch thun konnte, war, daß
»ich alle Gelegenheit vermied, Herrn Schulz zu
»sehn. Ich ging daher selten ans Fenster, und
»als ich ihn einmal sah, wandte ich das Gesicht
»weg.«

»Bisher hatte ich es nicht gewagt, in mei-
»nem Gebet dieser grossen Verändrung zu erwä-
»nen: jezt drang mich die Noth; — aber was
»solte ich beten? Solte ich die Auslerung mei-
»nes Herzens erbitten? ach! die wünschte ich
»nicht, wenigstens nicht mit hinlänglicher Zu-
»stimmung. Die Ruh? o! es waren Stun-
»den, wo meine Unruh etwas, mir angenehmes,
»hatte! Ich machte also die Bitte um das Glük
»des Herrn Schulz zum wichtigen Stük mei-

»ner Andachten — und ward jämmerlich ge»täuscht! Ich kan Ihnen das nicht beschreiben: »genug mein Gebet ward Sünde. Wenn ich es »schlos, es mit Thränen schlos: dann schämte ich »mich. — Lassen Sie mich hievon schweigen; »hätte diese Dürre lang gedauert: so wäre alle »Geistskraft verschwunden, und ausser diesen, »die mich jezt stechen, wie viel tausend Dornen »wären mir erwachsen!«

— Ihr stilles Weinen vermehrte die Ungeduld, mit welcher ich erwartete, zu hören, wie sie aus diesem Zustande, von welchem ich so viel zu sagen weis! gerettet worden ist? Ja! fürchten will ich die Liebe! — Julchen fuhr fort.

»Jämmerlich aus einem einsamen Zimmer ins »andre getrieben, ging ich in die Kirche, und »hörte eine nachdrükliche Rede über die Wor»te: »Führ uns nicht in Versuchung.« Nur »wenig Predigten haben den Eindruk auf mich »gemacht. — Ach! ich bin zu gelehrt erzo»gen, zu sehr zur Critic erzogen, als daß ich »Predigten, so wie Andre, nuzen könnte. *) »Aber in dieser Predigt beleidigte nichts meinen »Geschmak oder mein Ohr; sie war durchgehends »schön; sie kam aus einem Herzen, das die Welt, »auch die ganz feine Welt, kannte, das voll Wohl»wollen war, das beim Ueberdenken des Gegen»stands

*) Eine Klage, die wol mit weit mehr Grund von Gelehrten geführt wird. — Die Hand ans Herz, Ihr, junge Geistliche!

»stands der Rede mitgearbeitet hatte;*) — und
»so ging sie, stark und treffend, ans Herz. Noch
»eh der Prediger sie schlos, verschwor ich fast den
»Tag, an welchem ich wieder an Herrn Schulz
»denken würde. — Und mit so wallendem Blut
»ging ich nachhause. — Mir begegnete die Frau
»*räthinn; und sogleich dachte ich sie nur als die
»Feindinn meines Freunds, und das mit einer
»Hize, die sie im Zittern meiner Sprache hätte
»merken können. Ihr folgte ihr kleiner Sohn
»von Herrn Schulz begleitet.«

»O! ich sage sie Ihnen, die Schande: alle
»Empfindungen, die sich so tief in den Grund
»meines Herzens gesenkt hatten, verschwanden,
»rissen das Innre meines Herzens so auf, daß
»Schmerz und eine Art von Betäubung mich die
»Worte sagen liessen: »Liebster, liebster Herr
»Schulz, wie seh ich Sie hier? Sind Sie wohl?«
»und die sagte ich, indem ich seine Hand drükte.
»Er küsste meine, mit heissen Lippen, aber so
»schnell, so bescheiden, daß die Frau *räthinn
»unmöglich etwas bemerkt haben kan: ich kam
»auch so schnell wieder zu mir selbst, daß ich ge-
»warwerden konnte, daß sie sich mit einer Schwä-
»zerinn unterredete, und also nichts gesehn hatte.
»Ich ris mich von Herrn Schulz los, aber nicht
»ohn einen Kus, den ich dem kleinen Knaben gab,
»den

*) Und was wäre, ohne diesen Umstand, die ganze
Predigt gewesen?

„den ich aber in solchen Umständen niemals wie„der geben werde. (Ich kan im Vorbeigehn sa„gen, daß ich seitdem von Mädchen, die in Ge„genwart einer jungen Mannsperson ein Kind „so herzlich küssen können, eben die Meinung ha„be, die diese selbst zu haben scheinen.)“

„Ich eilte in einem Gemüthszustande fort, den „ich Ihnen nicht beschreiben kan; mein Gesicht „war hochroth; meine Miene beschämt und angst„voll; die Stellung meines Mundes lächelnd, „und vielleicht froh. Auf meinem Zimmer ward „ich, nur wie ich Herrn Schulz Briefe gelesen „und weggelegt hatte, gewar, daß sie das erste „waren, was ich in meiner noch fortwärenden „Betäubung ergriffen hatte.“

„Meine Mutter überraschte mich bald nach„her. Sie sah meine Bewegung, seufzte, und „schwieg. Je weniger es mir möglich war, sie „wenigstens zum Schein, zu einer nähern Erklä„rung aufzufordern, desto mehr wuchs ihr Ver„dacht. Sie erkundigte sich heimlich bei meiner „Kammerjungfer, wo ich gewesen war; war „mit der Antwort „in der Kirche“ zufrieden, und „ging mit den Worten hinaus: „Empfindungen „der Religion müssen gut geordnet werden; dann „kan in der Gemüthsart und im Betragen nichts „Unleidliches aufkommen.“ — Ach mein Kind! „meine Empfindungen waren das nicht, wofür „meine Mutter sie hielt; und fast hätte ich ihr „wenigstens in allgemeinen Ausdrüken, das ge-

„sagt,

»sagt, so nah ging mirs, sie betrogen zu sehn.
»Mit der Predigt war ich längst fertig! „Es ist
»keine Kunst,“ so sprach mein Herz, „wider die
»Versuchung zu warnen, wenn man so alt ist,
»wie dieser gute Prediger;“ (er war sehr alt;)
»wenn das Feuer der Jugend, wenn die fürch-
»terlichen Umstände, die gefährlichen Jahre, in
»welchen ich bin, ihm erlaubt haben, vormals
»eben so zu reden, wie heute: dann ... ja, dann ..“
»Ich weis nicht, ob die Trägheit meines überla-
»steten Herzens zugelassen hat, mehr zu sagen.
»Mir war bange bei dieser ungewöhnlichen Stim-
»me, die ich in mir hörte: aber sie schrie so lan-
»ge, daß ich endlich nicht an den Inhalt der Re-
»de, sondern an das Alter des Predigers, fast
»mit dem Leichtsinn dachte, mit welchem ich eine
»gewisse Geschichte gelesen hatte. — Einige Of-
»ficiere nämlich, überliessen sich aller Zügellosig-
»keit der Jugend mit den verscheuchten Einwoh-
»nerinnen eines Dorfs. Ihr General, ein Mann
»von fast 80 Jahren, kam dazu. „O!“ sagte
»er, „meine Herren! O! ist das das Beispiel, das
»ich Ihnen gebe?“

»Ich ward es endlich müde, weiter hieran zu
»denken; — und mehr Schritte brauchte ich doch
»wol nicht zu thun, um dahin zu treten, wo das
»Ufer des Abgrunds einbricht?“

»Ich ging nachmittags in eine andre Kirche.
»Man sang das Lied: „Ringe recht wenn ꝛc.“ Ich
»ward tief erschüttert. Jezt stieg ein sehr jun-

»ger Mensch auf die Kanzel: man sagte mir, es »sei ein sehr frommer Student. Nach einem Ge»bet, das mir mein ganzes Herz sammlete, ver»las er sogleich den Text: — und ich erstaunte; »es war derselbe Text, den ich schon heute gehört »hatte.«

»Die grosse Jugend dieses Redners verbot »mirs, die lästernden Gedanken, (ich mus sie so »nennen) die ich bis jezt, die ich auch noch im »Singen, gehabt hatte, nur noch einen Augen»blik zu dulden. Die ganze Rede war so, daß »auch der Unempfindlichste gerührt ward. Ein »grosser Theil derselben war ein redendes Gemäl»de eines jeden jugendlichen, und besonders mei»nes, unglüklichen, vernachlässigten Herzens. »Seine Vorstellungen waren so dringend, so mit»leidsvoll, so — wie soll ich sagen? so persön»lichwarnend, daß ich glaubte, er rede nur von »sich und von mir. Der Ton war durchgehends »der, den ich mir bei der Stelle vorstelle, wo Fe»lix es nicht länger ausstehn konnte.*) Die An»wendung war um so viel hinreissender, je weni»ger er seine Jugend verbergen konnte oder wol»te: fast konnte ich nicht ohne Neid sehn, daß ei»ne so ausgebreitete, und so vorteilhaft genuz»te, Erfarung in einem so kurzen Leben möglich »gewesen war. — Denn daß er mehr als müh»sam

*) In demjenigen Buch, welches wenigstens so stark, als Schröckhs vortreflichs hist. Handbuch, gelesen werden solte: in der Apostel Geschichte.

»sam erlernte Kenntnisse hatte, das hatte mei-
»ne Ueberzeugung mitten in den blendendsten Täu-
»schungen meines Herzens schon im Anfang der
»Predigt entschieden. Die Annäherung ans En-
»de der Rede war stark, zulezt über alle Vorstel-
»lung fürchterlich, — so daß ich mit einer Art
»von Grauen hingerissen ward, bis ich durch den
»Schlus, welcher sanft, bittend, und aufs al-
»lerreizendste beruhigend war, so wie hundert
»andre Zuhörer, in Thränen einer süssen Weh-
»mut zerflos; — und dann sang, nach dem Ge-
»brauch dieser Kirche, eine einzelne, äusserst rüh-
»rende, Stimme: »Ich lieg in Streit und wider-
»streb ꝛc.« — Ich eilte nachhause. Sie kön-
»nen sich leicht vorstellen, wie ich den Rest dieses
»glüklichen Tags zubrachte! Zwar kam, ich weis
»nicht woher? der Gedanke: »Wer weis ob der
»junge Redner das ist, was er zu seyn scheint?«
»— ein Gedanke, der mich nicht wenig schrek-
»te: aber eine Gesellschaft, die bei uns zusammen
»kam, bestätigte einmüthig, er sei das in der
»That auf eine ausnehmende Weise, was in den
»Jahren ein Leichtsinniger nicht hoft, je zu
»werden.«

»Von nun an war mein armes Gemüth be-
»ruhigt. Ich dachte an die Neigung meines
»Herzens nur in so fern, als die Tieffe sich mir
»öfnete, auf deren jähem Abhange ich mit so glei-
»tenden Schritten gelaufen war. Meine Zeit
»war mir wieder das köstliche Geschenk, das sie

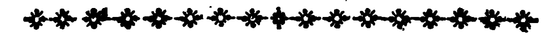
„mir vorher gewesen war, auch selbst in ihren „verwünschten Eintheilungen; besonders in Ab„sicht der Morgenstunden. Meine thörigte Ver„traute schwieg. — Ich begegnete Herrn Schulz „einigemal; seine Bestürzung sah ich; aber sie hin„derte mich nicht, ihm eine ganz gewönliche Ver„beugung zu machen; und nach einigen Tagen „drang mich mein Herz, meiner Mutter zu gestehn, „daß Liebe zum Herrn Schulz (so nannte ichs „nun, ohne daß michs einige Ueberwindung ge„kostet hätte) an der Verändrung meines Betra„gens Schuld gewesen war.“

„Sie versäumte hier eine Gelegenheit, welche „sie hätte brauchen können. Anstatt mit der Fra„ge, „ob ich Briefe gewechselt hätte?“ (dieser so „wichtigen Frage) in mich zu dringen, sagte sie: „Wie konntest du dich so vergessen? Einen Men„schen, der nichts ist, und nichts hat!“ — Ja „sie ging so weit, daß sie hinzusezte: „Wilst du „heiraten: so will ich dir jemand vorschlagen, „der . . .“ — Ich lies sie nicht ausreden. — „Sie traf hier diejenige Saite meiner Empfin„dung, welche gleich anspricht. „Ich ver„sichre,“ sagte ich, „daß das mein Fall nicht „ist!“ — und ich bereute, ihr auf eine so ganz „unnüze, wenigstens verunglükte, Art diese Ent„dekung gemacht zu haben.“

Dieser Brief fasst das Uebrige der Erzälung nicht. Leben Sie wohl!

Sophie.

VI. Brief.



VI. Brief.

Welcher tiefsinnig genug anfängt. Die Näherinn bringt das vorige wieder in den Gang. Ein Muster einer sehr dringenden Schreibart.

Die Vorige an eben dieselbe.

den 18 Jun. Donnerst.

Mein liebstes Geschäft ist doch immer das, Briefe an Sie zu siegeln! Ich bleibe beim Schreibtisch, und auch bei dem Gegenstande des jezt fortgeschikten Briefs. Hören Sie Julchen, (die sich merklich bessert,) hören Sie sie weiter, denn ich Verlassne habe Ihnen von mir nichts zu sagen.

✣ ✣ ✣

„Ich blieb noch einige Tage in dem Zustande, „welchen ich Ihnen beschrieben habe. Er wäre „erwünscht gewesen, wenn nicht die Meinung „meiner Mutter, „ich wolle heiraten," mich (ich „will das schiklichste Wort nehmen) beunruhigt „hätte. Warum verdriest es uns, wenn man „das von uns glaubt? oder solte ich fragen: war„um verdriest es uns auch dann, wann diese Ver„mutung wahr ist? Wenigstens wünschte ich zu „wissen, ob sich das bei dem andern Geschlecht „auch, und ob sichs aus eben den Gründen, „findet?"

(Wir redeten viel hievon, aber nichts Kluges wie mich dünkt. Vielleicht gefällt es Ihnen, in einer Antwort an mich, einer Ihrer kleinen Lieblinge etwas hievon zu dictiren. Ich sagte Julchen, ich glaubte nicht, daß es uns verdrösse, sondern daß wir so albern wären, uns zu stellen als verdriesse es uns. „Gut!“ sagte sie; „aber „warum sind wir so albern?“ — Das wußte ich nicht; denn wer kan das wissen, warum die Leute albern sind? Was das andre Geschlecht betrift, so sagte Herr Less** einmal: „Ein junger „Mensch, der wol heiraten könnte, stellt sich ver„drieslich, wenn man ihn frägt: ob er es thun „wolle? Wir haben so viel Eitelkeit,“ (Vanité war sein Ausdruk,) „daß wir die Vermutung, „Schwierigkeiten gefunden zu haben, nicht dul„den können. Sind die Mädchen Trauben, die „nicht fallen wollen: so begreift man leicht, in „welcher Gestalt man uns unten am Weinstok den„ken mus. Aber ein Knabe, oder einer der noch „kein Amt hat, sieht nicht sauer bei dieser Fra„ge: im Gegenteil, er lacht freundlich, und „macht wol eine dankbare Verbeugung.“)

„Ich vergas,“ fuhr Julchen fort, „endlich „auch dies, weil meine Mutter der Sache nicht „weiter erwänte: aber — war ich kindisch oder „was war ich? es verdros mich beinah, daß mei„ne Mutter, ohne mich, zur Frau *räthinn fuhr. „Vielleicht kannte sie mein Herz besser als ich; — „die Folge zeigts beinah.“

„Mei-

»Meine Nähterinn hatte oft vergebens Gelegen-
»heit gesucht, von Herrn Schulz zu sprechen. Sie
»wagte es jezt. »Ich wundre mich,« sagte sie,
»daß ohngeachtet Ihrer Beihülfe, Herr Schulz
»noch immer so schlecht gekleidet geht . .«

»Ich horchte (ja ich gesteh es) — und schwieg.«

»Wiewol der arme rechtschafne Mann hatte so-
»viel Schulden, daß wol kein Schilling sein ge-
»blieben ist.«

»Ich schwieg — mit klopfendem Herzen.«

»Ich weis nur, daß er mir ein Trinkgeld geben
»wolte, als ich ihm den Brief . .«

»O! schweige Sie!«

»Sehn Sie, Mademoiselle, daß Sie noch sei-
»ne Freundinn sind? Ach ich weis das! Erst
»schweigen; denn so ein Bischen Herzklopfen;
»und dann: »o schweigt nur!« ha! man sucht
»niemand hinter der Thür, wo man nicht da ge-
»standen hat. Sie wissen ja meine Geschichte.«

»Ich musste lachen. »Schwäzerinn!« sag-
»te ich.«

»Nun, so lassen Sie mich auch schwazen . .
»da wolte er mir ein Trinkgeld geben; aber er
»mochte wol nur ein Pahr Düttgen*) in die
»Hand krigen, — und das war die ganze Paste-
»te; das schämte er sich denn doch mir zu ge-
»ben! Ich hätte auch überhaupt nichts genom-
»men. Was Sie mir gaben, und das Freuden-
»thränchen, mit welchem Sie es mir gaben, das

*) Das macht $\frac{1}{16}$ Rthlr.

„belohnte mich . . Schade nur . . ja wol Schade,
„daß das so umsonst gewesen ist! Ich glaube, so
„arm er ist, hätte er lieber das Pfand, als die
„Freundschaft verloren!*)“

„Ich habe nie aufgehört, seine Freundinn zu
„seyn.“

„Nun?“

„O! ich kan mit Ihr davon nicht reden.“

„Nicht? So lesen Sie denn!“ sagte sie, in-
„dem sie mir einen Brief von seiner Hand hin-
„warf, und zur Thür hinausflog.“

„Ich sah den Brief an, blieb aber unentschlos-
„sen, und bittern Gedanken zum Raube, auf mei-
„ner Stelle sitzen. Den Brief lesen, das hies
„einreissen, was ich in so kostbarem Bau] aufge-
„fürt hatte. Ich versuchte, zu vergessen, daß
„der Brief da lag; und es glükte mir. Sie kam
„etwa nach einer Stunde herein, nahm den Brief,
„sah mich schalkhaft an, ging ans Fenster um
„zu sehn, ob das Siegel unversehrt war, und
„stekte ihn wieder ein. „Wollen Sie auch nicht
„wissen, wo ich den Brief hergekrigt habe?“

„Ich antwortete mit demjenigen Ton, welcher
„Ja und Nein sagt.“

„Sie hätten da können mit der Mama ein
„hübsch Töpfchen auszuessen gekrigt haben, wenn
„ich nicht wäre!“

„Wie so?“

„Ei nun, von der Mama habe ich ihn!“

„Ich

*) S. 170.

»Ich erschrak; — wie leicht hätte meine Mut-
»ter ihn aufbrechen können. »Gieb her, Kind,«
»rief ich; »ob das Siegel . .«

»Das Siegel, ob es von Eisen ist? Ha! wie
»ein Wind ist das kleine Siegel zerbrochen.«

»Sie brachs auf, und gab mir den Brief aus-
»einandergeschlagen hin. Ich nahm ihn nicht,
»und war empfindlich.«

»Ganz gut, so gebe ich ihn Herrn Schulz
»wieder zurük, und sage, daß Sie ihn erbrochen,
»aber, weil im ganzen Briefe Ihnen nichts gefiel,
»nicht gelesen haben.«

»Es war nicht möglich, ernsthaft zu bleiben.
»Untersteh dich das: so . .«

»Nun, um den Kopf wirds nicht gleich gehn.
»Was wirds gros seyn? Auf Eine Bake geben
»Sie mir eine Ohrfeige, und auf die Andre, wenn
»ich Ihre gütige Concession habe, giebt er
»mir — ein Küschen. Also, weil dem guten
»Mann dran liegt bald zu wissen, wie das Ding
»gehn wird, und weil ich ihm so gut bin, daß ich
»für ihn aus dem Feuer lauffen möchte: so . . .«

»Sie wolte gehn. »Wo hat Sie den Brief her?«

»Nun, es kam hier ein stummer Knabe zur
»Mama, und der fragte. . .«

»O! Närrinn.«

»Nichts; lesen Sie erst, hernach steh ich zu
»Befehl. Doch ich kan ja auch das thun; ich
»habe allen Respect für die weibliche Delica-
»tesse, von welcher ich viel gelesen habe, die ich

»aber

„aber noch nicht empfunden habe, vermutlich
„weil ich noch kein Weib bin." — Sie erzälte
„drauf, Herr Schulz habe diesen Brief, den er
„schon einige Wochen bei sich herum getragen ha-
„be, ihr erst vor einigen Tagen gegeben, indem
„er sie nicht eher habe antreffen können. Er ha-
„be versichert, es sei nichts drin, was mir mis-
„fallen könne, er sei aber von höchster Wichtig-
„keit. — Was soll ich Ihnen sagen? Die Possen
„des närrschen Mädchens hatten mich zu sehr aus
„der Fassung gebracht; ich las den Brief."

Herr Schulz an Julchen.

„Vielleicht erwarten Sie von einem Men-
„schen, den Sie so sehr gedemütigt haben,
„nichts mehr, — nichts als das verzweiflen-
„de Schweigen, mit welchem ein Elender un-
„ter dem Fus, der ihn in den Staub trat, sich
„hervorwindet und wegkriecht: aber meine
„ganze Denkungsart bringt mich, Ihnen zu
„sagen, daß ich nicht weis, warum Sie mich
„gestraft haben? Haben Sie mich entfernen
„wollen? Hatte Ihnen jemand gesagt, ich sei
„kühn? so erlauben Sie mir den Stolz, Sie
„an mein Betragen vom ersten Augenblik an,
„auch an das im Gebüsch, zu erinnern. Oder
„haben Sie einen Blik im Gartenhause, der
„gewis ohne meinen Willen auf die Manchet-
„ten hinfiel, mit dem bittenden Blik eines
„Dürf-

»Dürftigen an Ihrer Thür verwechselt: so
»betheure ich auf die Ehre, die mir bei allen
»diesen Züchtigungen noch bleibt, daß Sie
»sich irren, und daß ich das Päkchen nur in
»der Betäubung, in welche die Empfindung
»Ihres Werths mich sezte, habe annehmen
»können. Oder misfiel Ihnen mein erster
»Brief?*) Ich gesteh, daß ich über die Em-
»pfindung eines allzuweichen Herzens, in der
»ich ihn schrieb, noch heut erstaune: aber wie
»konnte ich mir Vorwürfe machen, nachdem
»ich Ihre Antwort **) gelesen hatte? Soviel
»Güte; ein so reiner Ton der Freundschaft:
»unter so schönem Anschein — strafen Sie
»mich noch einmal. Aber ich konnte das nicht
»für Spott halten; und wie schwer wird es
»meinem Herzen jezt, es noch heute zu thun,
»da die Ueberlegung noch heute es zu heischen
»scheint! fast so schwer als der Gehorsam, des-
»sen Folge mein zweeter Brief war.***) Oder
»misfiel Ihnen der Wunsch: Ihnen näher
»bekannt zu seyn? ein Wunsch, zu welchem
»Sie selbst — (ich kan mich nicht anders
»retten als durch diese Zeile) Sie selbst mich
»berechtigt hatten? Zwar ich läugne die Angst
»nicht, mit welcher ich besorgte, daß Sie be-
»leidigt seyn, und nicht aufs Concert kom-
»men würden: aber Sie kamen; Sie wink-
»ten; ich gieng. Ich darf mich meines Her-
»zens

*) S. 168. **) S. 170. ***) S. 171.

„zens nicht schämen, wenn ich Ihnen gesteh,
„daß ich nicht eher glaubte unglüklich zu seyn,
„als bis Sie das Gesicht wegwandten, in
„welchem ich die Bestätigung der Freundschaft
„lesen wolte, deren Pfänder ich in Händen hat-
„te. Von da an — ich werde Ihnen nichts
„von den Qvalen meines Herzens sagen! —
„von da an glaubte ich, die Ungesittetheit mei-
„ner Begleiter auf dem Concertsal, von wel-
„chen ich doch nicht begreiffen konnte, wie sie mir
„zur Last gelegt werden konnte? habe Sie belei-
„digt; — und auch den Kummer verlor ich,
„als Sie mich würdigten, mit einer Art mich
„anzureden, die auch die hofnungsvollste Lie-
„be (verzeihn Sie mir dies Wort!) nicht erwar-
„tet hätte.*) Seitdem habe ich zweimal eine
„Miene an Ihnen gesehn, zu welcher die ur-
„bildlichen Züge der Güte — und das sind
„Ihre! — nicht geschaffen sind. Nichts ist also
„gewisser, als daß ich gestraft, und unschuldig
„gestraft werde. Oder... doch das kan nicht
„seyn... Sie, meines Unglüks spotten? Nein,
„das wolten Sie nicht, — das konnten Sie
„nicht. Oder hat ein Uebelgesinnter Gelegen-
„heit gehabt, mit Ihnen zu sprechen? Auch
„das kan nicht seyn. Sie sind zu gütig, als
„daß Sie, ohne mich gehört zu haben, mich
„verdammen solten. — Es ist nicht möglich,
„daß Sie nicht wissen solten, wie marternd die
„Unge-

*) S. 177.

„Ungewisheit ist, in der ich bin. Ich trug
„ein Unglük, das mannigfaltiger ist, als Sie
„es kennen; ich trugs in der Stille. O! hät-
„ten Sie nie Thränen gesehn, die ich sonst den
„Menschen verberge! Sie sahn sie; Sie mil-
„derten meine Noth mit einer so entscheiden-
„den Hülfe, — und liessen doch zu, daß mein
„Unglük sich so unsäglich vermehrte! Ich ge-
„steh: ich kannte die Gränzen nicht, die die
„Freundschaft von dem zunächstliegenden Ge-
„biet trennen; — ich verirrte mich, — und
„ward zu wohl aufgenommen, als daß ich
„hätte bedenken können, daß mirs bei getäusch-
„ten Hofnungen nicht hilft, wenn mein Her-
„kommen gut ist, und wenns noch erst ent-
„schieden werden mus, ob ich unter die Ar-
„men oder unter die Reichen gezält werden
„soll. Ich bin nie kühn gewesen; ich ward
„kühn. Noch einmal, ich verirrte mich; und
„jezt wage ich, aus, ich weis nicht welcher,
„Entfernung Sie anzuflehn: Weisen Sie
„mich zurecht! — Ist aber Ihr Zwek gewe-
„sen, den Stolz zu beugen, dessen ich bezüch-
„tigt werde: so ist Ihr Zwek so völlig erreicht,
„daß neue Versuche die Arbeit eines Men-
„schen seyn würden, der über den Baum, den
„er nur fällen wolte, und der jezt daliegt,
„die Axt noch einmal schwingt." —

„Schulz."

Fort-

Fortsezung.

Fernere Nachricht von Julchens Herz. Ihr Brief, welcher Warheiten ohne Nachdruk enthält.

„Ich fiel,“ fuhr Julchen fort, „in einen ge„fährlichen Tiefsinn, wie ich dies gelesen hat„te. — Es giebt einen Stolz, der, in gewissen Um„ständen, unserm Geschlecht nicht misfällt: ich „fand ihn hier; — ich fand mehr: ich fand Hof„nungen, Liebe! Ich fühlte, wie sehr ich mei„nen ehmaligen Freund gequält hatte. Die „Bitte: „Weisen Sie mich zurecht!“ — mehr, als „das Wimmern eines Menschen in der Wüste, „rührte sie mich. Das Blatt sank in meiner mat„ten Hand. Meine Vertraute las es. Sie „hat Verstand und Belesenheit. „Das alles ver„steh ich,“ sagte sie; „und Sie sagen mir, Sie kön„nen nicht mit mir davon reden?“ — Ich wein„te. — Sie weinte mit mir. „Er ist,“ sagte sie, „von gutem Herkommen, vielleicht reich: ich seh „nicht, was Ihnen verbietet, ihm, was Sie wol„len, Freundschaft oder Liebe, zu schenken? Im „Grunde,“ sezte sie lächelnd hinzu, ist beides „doch Ein Teig: aber formen können Sie es, „wie Sie wollen. Ich dächte Sie wiesen den „armen Irrenden zurecht, und schikten ihm zur „Erquikung ein Stükchen Kuchen von diesem Tei„ge! Hier“ (indem sie einen Briefbogen zurecht „legte,)

»legte,) »hier ist Papier zum Einwikeln.« — »Geh,
»Närrinn,« sagte ich; »ich werde ihm antworten:
»aber was?« — »Ja das ist eine grosse Frage!
»Ei nun, wenn er nur erst wieder zu Leuten ge-
»kommen ist: so wird Ihnen ja der Himmel ein
»Wort verleihn. Folglich,« indem sie die Thür
»fosste, »Ohrfeigen giebts nicht: aber soll er
»nur... so zur Belohnung für die gute Nachricht?
»Sie wissen wol, was ich von der andern Wan-
»ge zu erwänen nöthig fand!« — Dieser Scherz
»misfiel mir; — und das war vielleicht der erste
»Beweis einer wieder angefachten Liebe. Ich
»sage Ihnen die schnurrigen Einfälle dieses
»Mädchens, weil ohne diese, alles ganz anders
»gehn musste.«

»Sobald ich allein war, nahm ich mir vor, in
»acht Tagen ihm noch nicht zu antworten. Die
»Ruh hatte mich soviel gekostet, daß ich mich
»scheute etwas zu thun, wodurch sie gestört wer-
»den könnte. Bei dem allen glaubte ich sicher zu
»seyn, daß ich mich nicht wieder in die Liebe ver-
»striken würde. Ich dachte ihm nun nichts wei-
»ter schuldig zu seyn, als das, ihm zu sagen,
»ich habe ihn weder demütigen noch seiner spot-
»ten wollen. Aber jemehr ich drauf dachte mich
»ganz von ihm loszumachen, desto deutlicher
»merkte ich, daß mir die Stelle nicht gleichgültig
»war, wo er von seiner Herkunft und seinem
»Glüksstande spricht. Es war ja möglich, daß
»ich bestimmt war zu heiraten. Meine Mutter

„hatte ihn als einen Menschen, der nichts sei
„und nichts habe, verachtet. Das konnte ja ih-
„re einzige Einwendung seyn. Vorausgesezt, daß
„sich das einmal so fügen würde, wars ja gut,
„ihn vorher so genau kennen zu lernen, wie möglich.
„Von ihm entfernt und nun schon durch Scha-
„den klug gemacht, hatte ich nichts zu befürch-
„ten. Kam es doch auch immer auf mich an
„zu brechen, wenn ich Gefar merken würde. We-
„nigstens ists unerträglich, zu sehn daß jemand,
„dem wir gut sind, eine üble Meinung von uns
„hat: also musste ich ihm die, die er von mir hat-
„te, benehmen. Solte nicht, wenn auch alles
„nicht gerechnet wird, zum wenigsten die Lebens-
„art eine Antwort für ihn fordern?“

„Sehn Sie, mein Fiekchen, so dachte, so ver-
„nünftelte ich — nicht acht Tage lang — nur
„bis an den nächsten Morgen, da ich meine hoch-
„weise Rathgeberinn bat, sich um einige Nachricht
„in Absicht auf die beiden erwänten Stüke zu be-
„mühn.“

„Sie erfur durch Ausfürung eines Plans,
„mit dessen Anlage ich ganz zufrieden seyn konnte,
„ausser dem, was Sie schon wissen: daß seine
„Verwandten in grossem Ansehn stünden; daß
„sein Vater zwar geplündert, aber gar nicht zu-
„grundgerichtet, sei; und daß Er unter allen jun-
„gen Rechtsgelehrten auf der hohen Schule sich
„ungemein auszeichne, ja durch eine sehr wohl auf-
„genommne Schrift als ein Mann bekannt worden

„sei,

»sei, der in allen Geschäften brauchbar sei. —
»Dies lezte sagte einer seiner Lehrer, in dessen
»Hause ein Officier im Namen des Gouverneurs
»sich nach ihm erkundigte.«

»Das, was ich nun zunächst wolte, war: sei»ne Schrift sehn. Ich las sie; verstand sie nur
»hie und da, — und bewunderte sie; denn was
»ich verstand, (unter andern eine Widerlegung der
»Verfechter des Luxus; eine satirische Verthei»digung der Vielweiberei; ein einzigmöglicher Vor»schlag, wahre Polizei einzufüren; der Fehler al»ler bisherigen Wittwencassen; die unumgängli»che Erfordernis, geistliche Beisizer beim Armen»wesen zu ernennen; Mittel, die richtige Verwal»tung der Stipendien zu sichern; eine Abhandlung
»über die geringfügigen Mittel, die man bisher
»angewandt hat, die Ehen zu befördern; und eine
»über die Verlegung der Fabriken aus den gros»sen Städten,) war so schön geschrieben, daß zu
»seiner plözlichen Erhebung, meiner Meinung
»nach, nur noch das fehlte, daß Herr Leſſ**
»irgendwo Minister seyn möchte.*) Meine Liebe
»verstekte sich nun hinter der Hochachtung, die ich
»gegen ihn fasste: so, daß ich glaubte, gegen ihn
»genau das zu seyn, was ich gegen den Herrn
»Leſſ** bin. Und nun schrieb ich. Hier ha»ben Sie die Abschrift meines Briefs.«

N 2 Julchen

*) Diese Schrift, von Herrn Leſſ**, Herrn T*, und Herrn Gros durchgesehn, ist unter unsern Papieren.



Julchen an Herrn Schulz.

„Nichts als die Warheit ist fähig Ihnen „die Beruhigung zu geben, die Sie wün„schen; und Ihnen entdeke ich ohne Bedenken „eine Warheit, die ich jedem andern verschwei„gen würde. Das ist nicht ein Compliment, son„dern die Folge der Kenntnis, die ich, unter an„dern durch Lesung Ihrer Schrift, von Ih„rem Charakter bekommen habe. Sie sind, „nächst meinem Lehrer, die zwote Mannsper„son, die ich so genau kenne; folglich die ein„zige, welche je von mir Briefe — bekommen „hat; (ich weis kein Beiwort für diese Art Brie„fe.) — Eh ich weiter geh, erbitte ich mir, „als die einzige Probe Ihrer Freundschaft, die „Zurükgabe des Briefs, den Sie haben.*) „Man ist gewohnt, das für hart zu halten: „Ihnen kan es nicht hart seyn, wenn ich Ih„nen sage, daß ich die Abschrift desselben jezt „lese, und nur ihn selbst, aber nichts von „den Gesinnungen, die er Ihnen entdekt hat, „zurüknehme. — Urteilen Sie selbst, ob „ich Sie, oder denjenigen fürchte, in dessen „Hände er etwa fallen könnte? Sie kannten „mich nicht, wenn Sie glaubten, daß ich Sie „demütigen oder verspotten wolte, oder daß „Ihr, oder Ihrer Begleiter, Betragen mich „belei-

*) S. 170.

»beleidigt hatte: aber desto richtiger ist Ihre »Bemerkung, daß ich seit einigen Wochen Sie »vermeide. Ersparen Sie mir ein Bekenntnis, »welches mir nicht anders als schwer werden »kan. Genug, ich kannte die Gränzen, von wel- »chen Sie reden, so wenig — noch weniger als »Sie. Ich hatte die höchste Freundschaft für »Sie; ich habe sie noch: aber (ich bediene mich »Ihrer Vergleichung) ich trat in ein Gebiet »über, wo ich Trauben, aber auch Riesen sah. »Ich kehrte schnell um, — und kann und will »jezt nichts weiter, als Sie bitten, mich da »zu lassen, wo ich bin, — wo ich seyn mus, »wenn ich der Liebe meiner Mutter, und — »ich sage mehr, der schönen Ruh einer wohl- »geordneten Empfindung, mich erfreun soll. »Wollen Sie um diese lezte sich verdient ma- »chen: so geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen, »während des Stillschweigens Ihrer Eltern »und der draus entstehnden verrükten Lage »Ihres Glüksstands, thätlich zu zeigen, daß »ich nie aufhören kan zu seyn

»Ihre

»aufrichtig ergebne Freundinn,

»Juliane Vanberg.«

Fortsezung.

Wieder etwas Tiefsinnigs. Antwort des Herrn Schulz.

Röschchen sagt, Herr Puff sei wieder gekommen; seine Schwester spricht von ihm, als von einem weitentfernten. Mag er doch! Hier oder nicht hier; der Meinige wird er nie werden. Ich seze Ihnen Julchens Geschichte fort. Ob ihr Brief Ihnen ganz gefällt, weis ich nicht. Gott behüte, daß ich irgend einer Mannsperson soviel sagen wolte; zumal einem so stolzen und feurigen Menschen. Ueberhaupt ist mir die ganze Stellung, in welcher Beide jezt sind, sehr seltsam vorgekommen. Sie werden hören, daß er die Liebserklärung verstanden hat: (Julchen mag mirs verzeihn, daß ich ihren Brief so nenne!) jezt scheint er glüklich zu seyn; ich zweifle sogar nicht einmal, daß er jezt nicht schon mehr seyn solte, als blos Student; — und doch läßt er sie nichts von sich wissen! Doch hören Sie Julchen.

* * *

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich jezt „mein Verhältnis gegen Herrn Schulz für eben„dasselbe hielt, in welchem ich mit Herrn Less** „steh. Unter dieser Täuschung wuchs meine Lie„be, so, daß ich gern gesteh, daß mir jezt immer „bange wird, sobald ich seh, daß ein Mädchen „schon

»schon über den Namen ihrer Gesinnung gegen
»jemand anfängt zu streiten. Mag sie doch
»heissen wie sie wolle, diese Empfindung; giebt sie
»der Schale, auf welcher sie liegt und auf wel-
»cher die Prüfung sie gegen andre Empfindungen
»wägt, einigen Ausschlag: o! so wäge man ge-
»nau. Drükt sie sie merklich nieder: so mus sie
»weggenommen werden. — Wenn nicht ganz ge-
»genwärtige Schikungen Gottes mitwirken: so...
»schelten Sie mich nicht, meine Liebe! denn es ist
»doch wahr, daß meine Mutter an ihm nichts aus-
»sezt, als seine — ihr noch nicht erwiesne —
»Armut; und »das sind ja Gott sehr schlechte Sa-
»chen!«

»Gut;« sagte ich, »aber so seyn Sie ruhig,
»seyn Sie gesund.«

»Hm! das heisst einem, der im Wasser liegt,
»der die Seile sieht, die man ihm zuwirft, der
»sie aber noch nicht hat, — ihm zuruffen: Sei
»troken!*) O daß doch Ihr, Ihr leeren Herzen,
»nicht moralisiren möchtet.«

Ich ward roth. Sie glaubte, diese Benen-
nung habe mich getroffen; »freilich,« sagte sie, »ist
»Ihr Herz leer: sonst hätte ich Sie längst gefragt,
»wie Ihnen mein Freund gefällt?«

N 4 »Unge-

*) Ungefär so ein Rath als der: „Sei moralischrecht-
„schaffen: so ist Gott zufrieden, und weiter be-
darfst du nichts!“ und selbst auf Kanzeln ver-
höhnt man die Menschen mit solchen Zumutun-
gen!

„Ungefragt habe ich Ihnen schon das sagen
„wollen, nachdem ich ihn aus seinen Briefen ken-
„ne. Ich zweifle, mein Kind, ob er Sie verdie-
„nen wird?" —

— Sie horchte hoch auf. —

„Er liebt zu schnell; — ich weis also nicht,
„wie lange? Er ist zu stolz; — also frägt sich:
„wie gefällig ist er? wie zart in der Empfindung
„des Werths eines weiblichen Herzens?"

„Ich finde beides nicht, — gar nicht: aber —
„als wenn ichs gefunden hätte, frage ich, ob
„Sie Beweise haben, daß er bei seinem Stolz
„hochmüthig ist, und bei seiner schnellen Liebe
„übereilt?"

„Das kan ich nicht entscheidend sagen."

„Wohl! so rechtfertigen Sie denn meine Nei-
„gung."

„Wie aber, wenn er doch nie der Ihrige
„würde?"

„Dann . ." (bewegt) „dann kan und wird
„niemand meine Hand bekommen?"

— Sagen Sie mir, liebe Mutter, woher
kommts, daß eine junge Person in diesem Fall ge-
radezu sagt, auch wol gar glaubt, sie werde nie
heiraten? Das gewöhnliche „ich hatte nur Ein
„Herz" sagt nichts. Denn die Trennung giebt ja
dies verschenkte Herz zurük! Bei kaltem Blut denke
ich wenigstens so. Kommts daher, weil das
Herz sich nicht sobald losmachen kan? denn
endlich macht sichs doch los; — wie manch lie-
bes

des Väterchen und Mütterchen erweisen das! Oder will man seinen Verlust als unersezlichgros vorstellen? und warum will man das? Oder will man dadurch, daß man auf alle künftge Zeiten der Liebe zu entsagen scheint, den jezigen Verlust als den Verlust einer Sache bezeichnen, die es nicht verdiene, daß man sie je wiedersuche? und ist das glaublich? Oder ists dépit amoureux? und was sagt das seltsame Wort? — Wie das auch sei: Julchen sagte dies mit demjenigen Ton, mit welchem es so oft gesagt wird; mit welchem wir Väter und Mütter schreken, so bald sie vergessen haben, daß sie es in ihrer Jugend auch sagten. Aber ich konnte nicht weiter in sie dringen; sie war zu betrübt. Doch will ich bei der Madame Vanberg alles anwenden, so boshaft auch mein argwönisches Herz mir sagt, daß nicht Liebe zu Julchen mich handeln lässt, sondern Furcht, daß am Ende Herr Less** ihre Liebe erhalten möchte.

„Zwar war mein Herz," fuhr Julchen fort, „weit ruhiger, als es bisher gewesen war. Die „schlaflosen Nächte; das Rege in meiner Einbil„dungskraft; das Heftige in meinen Wünschen, „auch selbst im ganz dunklen Verlangen; das Un„geduldige in meinen Erwartungen, auch in den„jenigen, von welchen ich mir keine Rechenschaft „geben konnte; und mehr als alles, das Matte, „da wo sonst Fleis der Tugend gewesen war; „und das Unschmakhafte, da wo ich sonst die

 „eigent-

»eigentliche Freude fand: alles das hatte mich ge-
»schrekt; denn alles kam, wie ich auch schon theo-
»retisch gewusst hatte, aus der Liebe. Ich
»ward so vorsichtig, daß ich jede Verändrung
»meiner Laune, wie der Arzt das Mahs des Puls-
»schlags, auszuspähn suchte. Ich konnte der
»immer zunehmenden Anhänglichkeit meines Her-
»zens nicht wehren: aber meiner Gewalt konnte
»sich dies Herz doch nicht ganz entziehn. Ich
»merkte alles, was in meinem Gemüth vorging;
»nur das wusste ich nicht, daß das schon wie-
»der Liebe war. Mein Zustand wäre glüklich ge-
»wesen, wenn ich entweder die Hofnung der Ein-
»willigung meiner Mutter, oder die Gewißheit
»gehabt hätte, daß ich ihrer Verweigerung ge-
»horsam seyn würde. Ich hatte, bald nach Aus-
»fertigung meines lezten Briefs, eine Antwort
»von Herrn Schulz erhalten. Aller Ungestüm
»meiner Vertrauten konnte mich nicht bewegen,
»seinen Brief eher als nach einigen Wochen zu öf-
»nen. Ich that es, wie ich in der gehörigen
»Fassung zu seyn glaubte. Hier ist er:“

* * *

Herr Schulz an Julchen.

„Sie kennen den Werth des Schreibens,
»mit welchem Sie mich beehrt haben, zu gut,
»als daß Sie vermuten könnten, daß ich von
»meiner Dankbarkeit, die sich nicht ausdrüken
»lässt, reden werde. Zwar bleibt vieles rä-

»zel-

„zelhaft. — Sie wollen, daß ich Ihnen ein
„schweres Bekenntnis ersparen soll; gleich nach-
„her thun Sie dies Bekenntnis mit aller er-
„denklichen Güte; und sogleich nehmen Sie
„es in gewisser Art wieder zurük, da Sie doch
„von denjenigen Gesinnungen, die Ihr erster
„Brief entdekt hatte, nichts zurüknehmen wol-
„ten: aber ich will dies Räzel nicht erklären.
„Genug, Sie lassen mir Ihre Freundschaft,
„mit einer Grosmut, die nicht untersuchen
„wird, wie die Gränzen heissen, innerhalb wel-
„chen Sie mich glüklich machen. — Hätten
„Sie gewusst, daß gewisse Papiere durch eine
„Veranstaltung, die ich getroffen habe, auch
„in der schleunigsten Wendung meines Schik-
„sals, verbrannt werden sollen: so würde das
„Schreiben, welches ich auf Ihren Befehl
„(ich will nicht sagen, mit welcher Empfindung)
„zurükschike, in der Sicherheit geblieben seyn,
„die Sie für nöthig finden. Sie nehmen an
„meinen gegenwärtigen Umständen auf eine
„Art theil, die mich für alle Verachtung be-
„lohnt, welche man, von kleinen Menschen
„umgeben, jeden Morgen mit einem schlechten
„Kleide anlegt: erlauben Sie mir aber, die-
„jenigen Beweise dieses edlen Theilnehmens,
„die Sie mir anbieten, aufs angelegentlichste
„zu verbitten, da mein Schiksal der erwünsch-
„testen Entwiklung nah ist ꝛc.“

„Schulz.“

Fort-

Fortsezung.

Urteil über Herrn Schulz Brief. Julchens Geschichte nimmt eine sehr seltsame Wendung.

Ich bekenne, meine Mutter, daß dieser Brief mir gar nicht gefällt. Jeweniger Julchen im stande gewesen war, im ihrigen ihre Liebe zu verbergen: *) desto weniger hätte Er sollen merken lassen, daß er sie verstanden hatte. Ich misbillige die Kühnheit, mit welcher er sie zur Steigerung der Freundschaft auffordert; denn imgrunde, was war er? Ein Student, der auf nichts fussen konnte. Und was hat die Verachtung, welcher sein Kleid ihn aussezt, mit dem Briefe an Julchen gemein? Ueberhaupt, ohne Vorwissen der Mutter hätte Er nicht schreiben, und Julchen seine Briefe nicht annehmen, sollen. Diese denkt gleichwol ganz anders.

„Ich kan Ihnen," fuhr sie fort, „nicht mit Gewisheit sagen, ob es mir gefiel, daß er meinen „Brief zurükgab: wenigstens dachte ich hievon „nicht immer das nämliche. Aber die Stelle: „Genug, Sie lassen mir Ihre Freundschaft „mit einer Grosmut, die nicht untersuchen „wird, wie die Grenzen heissen, innerhalb „welchen Sie mich glüklich machen," gefiel mir „ausserordentlich. „Ja," sagte ich, wie ich sie

„las,

*) S. 196.

»las, »kan das durch mich geschehn: so ist dies »Glük gemacht!« — Gleichwol wusste ich nicht, »fiel auch nicht drauf zu bedenken, wie ich es »machen wolte?«

»Ich entdekte meiner Gespielinn diese dunkeln »Empfindungen. Vielleicht verstand sie sie bes»ser als ich; wenigstens machte sie solche Herrn »Schulz bekannt, an den ich nicht schreiben wol»te. — So angenehm ein geheimer Briefwech»sel ist, so wenig schikt er sich doch zu dem, was »man sich, und einer Mutter wie die meinige »war, schuldig ist.«

»Ich fing an alle Annehmlichkeiten zu em»pfinden, die eine ruhige Liebe geben kan, als sich »auf einmal die Scene so veränderte, wie sie »noch ist. Mein Oheim wolte eine Lustfart »nach Fischhausen anstellen. Da meine Mut»ter unpäslich ward, und Roschchen glaubte, »beiden (wie sie gern thut) einen Verdrus machen »zu können, wenn sie zuhause bliebe: so reisete »er mit mir allein. Am Ufer des Flusses fand »sich, — nicht ohne mein Zuthun, meine Ver»traute, die mein Oheim ins Lustschif aufnahm, »und sich an ihrem muntern Wesen sehr belustigte.«

»Als wir ankamen, fanden wir Herrn Schulz, »wie ich glaube, auf Veranstaltung dieser Jung»fer. Mein Oheim, der ihn kennt, bat ihn in »unsrer Gesellschaft zu bleiben, »indem,« sagte »er, »er es gern säh, wenn ich Gelegenheit hät»te mit jemand französisch zu sprechen.« Er

»nahm

„nahm die Aufforderung sogleich an, und mein
„Oheim, der dort einige Bekannten antraf, bat
„ihn, mich mit einem Schachspiel zu unterhalten.
„Auch das geschah sogleich. Die Gesellschaft
„verlies das Zimmer. Ich sezte mich in die mög-
„lichste Fassung, aber mein Blut pochte, und mei-
„ner Gespielinn verstohlne Winke liessen Röthe und
„Blässe auf meinem Gesicht wechseln."

„Herr Schulz spielte mit ausserordentlicher
„Zerstreuung. Ich machte ihm einen Vorwurf
„drüber. Er ergrif meine Hand, und küsste sie
„mit einer Leidenschaft, die ich nie an ihm gesehn
„hätte. Ich sprang auf, und ging ans Fenster.
„Er folgte mir. Ich sah meinen Oheim kommen,
„und flog wieder ans Schachbret, ohne zu be-
„denken, wie sehr ich mich gegen Herrn Schulz
„verraten hatte. Mein Oheim half mir im Spiel,
„und doch verlor ich, ich, die in Jahrsfrist viel-
„leicht kein Spiel verloren hatte. Mein Oheim
„sagte mir auf Holländisch: „der Bursch sieht ar-
„tiger aus als er ist; aus Höflichkeit hätte er ver-
„lieren sollen." *) Er verstand dies, und sagte
„mir leise: „Ich konnte die Verwirrung, in wel-
„cher ich bin, nicht anders verbergen, als durch
„die möglichste Anwendung aufs Spiel."

„Mein Oheim verlies uns wieder. „Warum
„treibt," sagte Herr Schulz, ein Handkus, der
„ein-

*) Seu ludet, numerosque manu jactabit eburnos:
Tu male iactato; tu male iacta dato.
OVID.

„einzige mir erlaubte Beweis meiner Ergebenheit,
„Sie ans Fenster? und warum fliehn Sie mich
„auch da, indem Ihr Oheim uns sieht? Ich weis
„doch, daß er mich vormals leiden konnte! Ich
„weis doch," sezte er (mit einem nur allzueinneh-
„menden Ton) hinzu, „daß auch Sie vormals
„eine Güte für mich hatten, die Sie nicht zurük-
„nehmen wolten? Ihr Theilnehmen an meinem
„Schiksal verdanke ich einer zu schönen Will-
„kür; die Gewisheit desselben habe ich in einem
„allzutheuren Pfande; mein Gehorsam gegen alle
„Ihre Befehle ist allzupünctlich, als daß" ...

„Ich unterbrach ihn, — nicht durch Worte;
„eine Beklemmung des Herzens, von welcher sich
„gar nichts weiter sagen lässt, machte mich stumm;
„ich unterbrach ihn dadurch, daß ich, ohn es zu
„wollen, ihm meine Hand reichte, die er sehr ehr-
„erbietig an seine Lippen hielt. „Ich will gern
„schweigen," sagte er, „aber was soll ich hoffen?"
„Ich konnte noch nichts sagen: aber ich drükte
„seine Hand; — wusste, daß ich es that — und
„that es mit einer Art, die mich ungewis machte,
„ob mirs lieb war, oder ob ich bereute, daß ich
„es gethan hatte."

„Wer wird doch soviel fragen, ob er hoffen
„soll?" sagte meine Vertraute. „Hoffen Sie in
„gottesnamen; wer kan Ihnen das Hoffen
„verbieten?"

„Er sah mich mit einem so fragenden Blik an,
„daß ich antworten musste. Es wäre aber eben

„so

»so gut gewesen, wenn ich gar nicht geantwor-
»tet hätte. »Erwarten Sie,« sagte ich, »alle
»Freundschaft von mir, welcher das allerempfin-
»dendste Herz fähig ist: aber bedenken Sie« ...
»Die Jungfer zupfte mich, daß ich mehr sa-
»gen solte; in seinen Augen brannte Ungeduld
»und Liebe. »Bedenken Sie,« sagte ich dann,
»daß meiner Mutter Denkungsart mich zu sehr
»einschränkt, als daß meine Freundschaft Ihnen
»nüzen könnte.«

»Und bestimmt sich,« fragte er, »diese Den-
»kungsart auf Geld und Stand?«

»Ich seufzte.«

»Umstände wie diese sind,« sagte er, »werden
»vielleicht zwei Worte entschuldigen, die Sie mir
»erlauben müssen Ihnen zu sagen. Mein Va-
»ter war übermässig reich. Ich weis seit seiner
»Ausplünderung nichts von ihm; aber ich will
»annehmen, sie sei wütend gewesen: so bleibts
»doch immer gewis, daß er noch sehr reich ist.
»Er war Amtsrath; so nenne ich ihn hier noch,
»weil mein Elend gegen seinen eigentlichen Titel
»einen zu grossen Contrast machen würde: in
»der That ist er jezt wirklicher Geheimderrath.
»Das Unglük hat mich verfolgt: aber es hat
»weder die Quellen, aus welchen ich einmal mein
»Glük schöpfen kan, verstopfen, noch diejenigen
»verbergen können, die ich in unablässigem Fleis
»gesucht und gefunden habe. Ich erwarte nur
»Ihren Befehl, um Russische Dienste zu suchen,

»die

»die ich zwar bisher abgewiesen, die ich, aus Va-
»terlandsliebe, verabscheut habe, die aber, sobald
»ein stärkres Gefühl das Gefühl der Liebe zum
»Vaterlande schwächt, mir eben so erwünscht
»seyn werden, als sie mir längst gewis sind. Ue-
»bernehmen Sie die Einrichtung meines Schik-
»sals. Ein Befehl Dienste zu suchen, Eine Er-
»laubnis alsdann mich an Ihre Frau Mutter
»zu wenden . . .«

»Dies war zu ernsthaft, — nicht für mein
»Herz, sondern für die Verwirrung, in der ich
»war. Ich hätte so etwas nie gehört, — nie
»drauf gedacht, was ich in solchem Fall sagen sol-
»te, so, daß ich vor mir selbst erschrak, als Thrä-
»nen aus meinen Augen drangen. »Schonen
»Sie meiner;« sagte ich: »Sie sehn, daß ich un-
»fähig bin Ihnen zu antworten.«

Fortsezung.

Callida prosiliat, dicatque ancilla: perimus!

»In dem Augenblik kam mein Oheim. »Jul-
»chen,« schrie er, »du weinst?«

»Ja,« sagte die Jungfer, »Herr, Sie solten
»auch nicht lachen, wenn Sie das gehört hät-
»ten; — und zugleich (denn sie kan das)*) wein-
»te sie helle Thränen.«

»Was?

*) Quo non ars penetrat? discunt lacrymare decenter,

„Was? wo? wo gehört? Wie?“

„Da haben sich gestern zween Studenten ge„hauen“ (zum Glük war das wahr) „und der „Eine ...“

„Nun ja, der hat Eins auf die Nase ge„krigt?“

„Nein, wenn Sie es nicht übel nehmen wol„len, gerade ins Herz. — Pfui! den Leuten ins „Herz zu stechen! Und einem Menschen, wie eine „Sele! Hatte ich ihm dazu ein so prächtigs Plätt„hemde nähen müssen? ..“

„Ha! so ist Sie es, die diese Mordgeschich„te erzält? Es war wol gar ein hübsches „Mensch?“

„Sie antwortete ihm hierauf, machte die Sa„che so angelegentlich, und heulte so kräftig da„bei, daß ich alle Muhsse hatte, mich wieder zu „sammlen. Sie täuschte meinen Oheim so voll„kommen, daß er das Geschichtchen mit einer „herzlichen Ermanung zum Frieden, an Herrn „Schulz, schlos, und sich sehr zufrieden bezeig„te, daß ich nicht, wie er geglaubt hatte, krank „war. —“

„Uebertisch gab sich Herr Schulz viel Müh, „meinen Oheim zu gewinnen, und es gelang ihm. „Wir brachten noch einige Zeit beim Spiel zu: „denn da Herr Malgre' zu uns gekommen war: „so blieb uns nichts übrig, als die Augensprache,

„und

Quoque volunt plorant tempore, quoque modo!

O V.

»und auch nur durch die sagten wir uns beim »Abschiede das Rükständige.«

»Nur erst beim Abendessen fiel mir ein, daß »ich meinen Oheim hätte bitten sollen, meiner »Mutter nichts zu sagen. Es war jezt zu spät;— »und er machte sich eine Pflicht, Herrn Schulz »nach allem Gewicht des Eindruks, den er noch »so frisch empfand, zu loben. Herr Malgre' »stimmte ein: aber meiner Mutter Stillschweigen »lies mich fürchten, was gleich nachtisch geschah.«

»Ich habe geglaubt, mein Kind,« sagte sie, »du würdst Herrn Schulz meiden? Das Schach»spiel ist nicht der Weg, auf welchem man aus sol»chen Verhältnissen herausgeht, wie die Deini»gen gegen ihn waren. Du liebst ihn . .«

»Das nicht, liebste Mama, aber Vorzüge, die »ihm der Neid lassen mus . . .«

»Nichts mehr, nichts mehr Julchen; kanst »du mir sonst nichts anvertrauen, als diese Re»gung eines kindschen Wesens, das bei dir so »spät kommt: so schon meiner. Aber bitter soll »dein Leben nicht seyn; ich bin im stande, ich »bin auch bereit, deine Neigung, wenn sie sich »nach meinem Rath wendet . .«

»O! Mama!« — ich konnte nichts mehr sa»gen. Sie sah mich mit einem unfreundlichen »Ernst an, und lies mich allein.«

»Diese Stunde war mir sehr bitter. Ich sah »nicht, in wie fern ich strafbar war? Ich sezte »voraus, ich sei es: und fand, daß ich doch mit

„mehr Güte behandelt werden müßte. Die Un-
„zufriedenheit meiner Mutter machte — (ich will
„es Ihnen nur gestehn) machte, daß ich mit Herrn
„Schulz desto zufriedner war, und brachte mich
„beinah dahin, mit ihm gegen meine Mutter ge-
„meine Sache zu machen. Gleichwol dauerte
„diese innre Empörung nicht lange. Mein Herz
„ward weich, — und, reuvoll und ermattet, schlief
„ich ein."

„Ganz früh erhielt ich vom Herrn Schulz ei-
„nen Brief, den ich Ihnen nicht zeigen kan. Er
„war, ohne weinerlich zu seyn, so affectvoll, so
„zärtlich, daß er bei mir alles schnell und unwi-
„derruflich entschied, obgleich er mich bat, ihm
„nur nach Verlauf einiger Tage zu antworten.
„Er bezog sich in allgemeinen Ausdrüken auf das,
„was er mir gesagt hätte, und bat sich meine Be-
„fehle aus. — Ich brachte diesen Tag damit zu,
„nicht, auf den Inhalt meiner Antwort zu sin-
„nen, — denn die war „Ja!" sondern auf eine
„schikliche Einrichtung derselben."

„Es war unausbleiblich, daß man meine Neu-
„sigkeit merken mußte. Ich ging gegen Abend
„mit meiner Mutter spazieren. Wärend der Zeit,
„daß sie — immer noch ohne Sanftmut, in mich
„drang, versuchte Röschchen, (mit Unwillen sa-
„ge ichs) versuchte Röschchen alle Schlüssel, bis
„sie Einen fand, der meinen Briefkoffer öfnete.
„Ich hatte alle Briefe des Herrn Schulz bei mir
„in einer Brieftasche: nur den lezten nicht. Sie
„fand

»fand ihn, und war so wenig Schwester, —
»so wenig Mensch, daß sie meiner Mutter ihn
»gab, sobald sie mit ihr allein war.«



Beschlus.

Julchen fängt an, die Früchte ihrer Liebe einzuerndten, und ihre Erzälung ist aus.

»Ich hatte,« fuhr Julchen fort, »mein grosses »Unglük durch meine Zurükhaltung gegen »meine Mutter noch grösser gemacht. Sie rächte »sich. Ich würde dies Wort nicht brauchen, »wenn nicht die Folge meiner Erzälung den Ge»brauch desselben rechtfertigte.«

»Ich kam in aller Unschuld zum Abendessen. »Fort!« sagte meine Mutter in Gegenwart einer »ganzen Gesellschaft. — Ich erschrak, war aber »mit der Art gehorsam, die ich jezt in solchen Fäl»len habe, so wenig ich auch dieser Begegnung »jemals gewohnt gewesen war. Ich wusste nicht, »was vorgefallen war, konnte es auch nicht er»raten.«

»Am Morgen ward diese unbekannte Last mei»nem Herzen zu schwer. Ich gieng zu meiner »Mutter: sie lies mich aber durch Koschchen ab»weisen. — Zumittage lies ich fragen, ob ich »zutische kommen dürfte? und erhielt eine unge»wünschte Bewilligung. Alle Augen waren auf

 »mich

»mich gerichtet, als wir uns sezten; und da die »Gesellschaft nicht klein war: so ward es mir sehr »schwer, diesen Auftritt auszustehn.«

»Meine Mutter gab mir einen verdekten Tel»ler; — und ich fand den Brief des Herrn »Schulz.«

»Ich stand auf, und sagte zu meiner Schwe»ster: diese Rache ist sehr niedrig.«

»— Ich wolte fortgehn.«

»Bleib,« sagte meine Mutter, »bleib, und lies »uns vor!«

»Ich machte eine Verbeugung, und gab ihr »den Brief. — Sie war so gütig, ihn still in ih»re Brieftasche zu legen. »Ich werde dich leh»ren,« sagte sie doch drohnd, »mehr Vertrauen »in deine Mutter sezen.« — Ich küsste ihre Hand, »und verlies das Zimmer. Einigen feinern Per»sonen der Gesellschaft sah ichs an, daß ihnen »nicht wohl zumuth war. Es giebt vielleicht »wenig Unannehmlichkeiten, die der gleich sind, »eine unschuldige oder reuvolle Person mishandeln »sehn zu müssen.«

»Meine Mutter kam nachtisch zu mir, und be»fahl mir, vier Wochen mein Zimmer nicht zu »verlassen, und sie weder mündlich noch schrift»lich zu belästigen; »du solst erfaren,« sezte sie »hinzu, »daß ich mich zu rächen weis.« Ich »hätte gern nicht geseufzt, und schwieg, weil sie »mir verbot zu reden. Zu meinem Unglük war »mein Oheim diesen Morgen abgesegelt, so daß

»ich,

»ich, bis zu seiner Zurükkunft, nichts weiter er-
»halten konnte, als die Aufhebung meiner Ge-
»fängnis, indem ich in den ersten 14 Tagen fast
»so krank ward, als ich jezt gewesen bin. Mei-
»ne Mutter drang unaufhörlich drauf, daß ich
»ihr alle Briefe geben solte, die ich erhalten hät-
»te. Ich hatte ihr längst diejenigen gegeben, de-
»ren Abschriften Sie gesehn haben. Sie glaub-
»te überzeugt zu seyn, daß ich mehrere hätte.
»Sie sprach nur davon, und sobald ich antwor-
»tete, erhielt ich auf die härtste Art Befehl, zu
»schweigen oder mich zu entfernen. Ich wagte
»es einmal ihr zu sagen, »daß ich die Gerechtig-
»keit ihres Verfahrens fühlte; daß ich aber nicht
»begreifen könnte, wie eine Mutter, die von der
»Biegsamkeit meines Herzens so fest überzeugt
»wäre, Härte brauchen könne; daß ich sie flehent-
»lich bäte mir zu verzeihn, wenn ich Thränen
»nicht immer verbergen könnte, die nur der Theil
»mich weinen liesse, den Röschchen hieran hät-
»te.« — »Röschchen!« sagte sie; »ich glaube,
»Mademoiselle, Sie würden sehr verlegen
»seyn, wenn Sie keine Schwester hätten? Man
»mus immer jemand haben, dem man zuschreibt,
»was man sich selbst zugezogen hat. Ich ver-
»biet dir, deiner Schwester wieder so zu erwänen.«

»Endlich kam mein Oheim. Ich wusste ge-
»wis, daß er das Verfahren meiner Mutter mis-
»billigen würde, und hofte nun das Ende mei-
»ner Leiden zu sehn. — Wie sehr irrte ich mich!

»Meine Mutter verbot mir, ihm auch nur das ge»ringste zu sagen. Daß Koschchen schweigen »würde, das war ihr gewis; denn diese wünsch»te nichts angelegentlicher, als das, daß ich von »allen Seiten hülflos bleiben möchte. — So ists »geschehn, daß mein Oheim, durch die äussre »Freundlichkeit meiner Mutter getäuscht, noch »heute nichts weis ... Aber urteilen Sie nicht »zu hart von meiner Mutter. Koschchen hat ihr »zuviel Verdrus gemacht, als daß ihr die Pflich»ten der Erziehung nicht etwas schwer werden »solten.«

»Herrn Schulz habe ich seitdem nicht gesehn; »meiner Vertrauten ist das Haus untersagt: »doch zweifle ich nicht, daß ihm nicht, solte es »auch nur geschehn seyn um ihn zu kränken, »die Frau *rächinn alles gesagt haben solte; denn »dieser Frau, deren schlechte Seite meine Mutter »kennt, hat sie, vielleicht eben deswegen, alles »entdekt. Es würde mir nicht schwer werden, »meine Schwester zu bestrafen. — Ich vermute »Dinge... Doch, Ihnen sie entdeken, das hies»se, meine Schwester allzusehr strafen: aber kön»nen Sie etwas, so machen sie aus Liebe zu mir, »daß man sie genauer beobachte.«



Ich habe nun vest beschlossen, die Hülfe des Herrn Puff für Julchen aufzufordern. Er ist Herrn Schulz gut. Zwar wundert es mich, daß

daß dieser sich nie bei mir nach Julchens Befinden erkundigt hat: doch lässt mich die Betrübnis, die ich im Garten an ihm fand,*) hoffen, daß Julchens Wünsche erfüllt werden können; zumal da er jezt glüklich zu seyn scheint.

Was Roschen betrift: so gesteh ich, daß ihre Einsamkeiten mich bange machen. Ich zittre, wenn sie ihre Mutter, durch die verachtenden Reden vom andern Geschlecht, hintergehn solte; — ich fürchte, daß nie eine Tugendhafte spröde gewesen ist, so wie nie ein Rechtschafner ein Heuchler war.**) Ich mus bekennen, daß ich bei allem Wunsch, noch heute meinen Bruder zu umarmen, doch gern die Entwiklung der Geschichte dieses Hauses sehn möchte. Ich schliesse mit dieser Woche dies grosse Pak. Das üble Wetter, das mir zum Schreiben recht viel Muhsse gegeben hat, wird wol die Reise nach Haberstroh***) rükgängig machen. Vielleicht seze ich morgen noch etwas hinzu.

* * *

Sontags den 21 Jun. früh.

Gleich jezt ist des Fräulein von N** Wagen angekommen, um Roschen und mich, da das Wetter gut ist, zur Spazierfart nach Haberstroh abzuholen. Nur Schade, daß unser Prediger

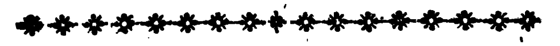
*) I Th. S. 226.

**) Hier sezt doch Sophie den Dolch auf ihre eigne Brust!

***) S. 162.

biger nicht mit uns faren kan! Im nächsten Briefe sollen Sie lesen, wie wir diese Leute gefunden haben. Das Fräulein hat ein leichtes Mittagsessen und Wein bei sich. Leben ꝛc.

Sophie.



VII. Brief.

Ein ganz neuer Auftritt im Pfarrhause.

Dieselbe an die Vorige.

Montags den 22 Jun.

Ich weis gewis, daß meine heutige Reisbeschreibung Ihnen angenehm seyn wird. Koschchen war krank, stellte sich wenigstens so, und blieb zu hause; vielleicht weil sie ungern mit Adelichen in Gesellschaft ist. Da sie sehr übermütig ist: so ist sie freilich einigen Demütigungen ausgesezt, wenn sie fordert, daß Personen von Stande den Reichthum der Madame Vanberg, so wie Andre thun, höher als die Geburt schäzen sollen. (Vielleicht sind Adeliche, aus dem entgegengesezten Grunde, eben so ungern in Gesellschaft der Bürgerlichen.) Julchen weis eine andre Ursach der Verweigrung ihrer Schwester. Gleichwol will sie mir dieselbe nicht entdeken. — „Ich müsste es thun,„ sagt sie: „aber ich schweige, weil ich merke, daß Nachgier mitreden würde.

„— Genug, meine Schwester müsste nie allein
„gelassen werden.“

Wie das seyn mag, wir furen ab, das Fräulein und ich. Vor dem Thor fanden wir Herrn Schulz zu Pferde. Im Vorbeigehn: — Julchen ist glüklich, daß sie ihn nicht gesehn hat. Ein guter Reiter hat in der That Reitze; und Herr Schulz ritt sein schönes Pferd sehr schön.*) Ueberdem war sein Kleid .. so, wie ich es Ihnen beschreiben würde, wenn ich nicht mit Verdrus gewarwürde, daß ich die Schwachheit habe, mich so wie Andre (obwol etwas weniger) durch ein schönes Kleid — stören zu lassen. — Zur Geschichte!

„Werden Sie nicht böse,“ sagte das Fräulein heimlich, „daß ich diesen Studenten mitnehme.
„Insofern er ein Freund meines Vaters ist, konnte ich es ihm nicht abschlagen.“

„Ein Freund? ..“

„Ja, und recht sehr. Mein Vater hat ihn
„der Kaiserinn zu einer sehr ansehnlichen Bedienung vorgeschlagen, denn er ist in allen Fächern
„brauchbar.“

„Gut; aber, gnädiges Fräulein, ein Freund?“

„O, o! ich versteh Sie; das ist die alte Leier.“ (Mit einer komischvornehmen Miene:) „Er ist also,
„nicht ein Freund, sondern ein Günstling mei-
„nes

*) Siue ferocis equi luctantia colla recuruas,
Exiguo flexos miror in orbe pedes.
OVID.

»nes gnädigen Herrn Vaters Hoch und Wohl»gebl. — Aber wir wollen ihn selbst hören. Nicht »wahr, Herr Schulz, Sie sind ein aufrichtiger »Freund unsers Hauses?« — Er antwortete zwar mit einer Verbeugung, aber mit einer sehr zufriednen Miene: »Ich hoffe, daß Ew. Gnaden »nicht für sich dies Bekenntnis fordern?«

Mir war das nicht recht; — ich kan mich nie überreden, daß zwischen Personen von ungleicher Geburt in der That eine Freundschaft möglich ist; sonst wärs ja Eigensinn, was um viele Freundinnen mich gebracht hat; und das wäre unerträglich. Indessen glaube ich, daß die Erfarung auf meiner Seite ist. Ich bin auch beinah überzeugt, daß dieser Saz für das gesellige Leben ungemein brauchbar werden kan. Wäre er immer bekannt gewesen: so wäre das, was man von der Gunst der Grossen sagt, vielleicht noch nicht gesagt.

»Glauben Sie nicht,« fragte ihn das Fräulein, »daß zwischen einer adelichen und bürger»lichen Person Freundschaft statt finden kan?«

»Ich glaube,« antwortete er, »daß sogar Lie»be statt finden kan.«

Das Fräulein frolokte; — und mir fällt es nur erst jezt ein, — daß das nichts erweist, indem ja die Liebe nicht in unsrer Gewalt steht. Und doch weis ich nicht, wie ich die Uebereinstimmung zweier, auf verschiedne Art geborner, Herzen (die sonst Freundschaft seyn würde) nennen soll?

Die

Die Liebe ist in diesem Fall — wenigstens unschiklich; ists aber wahr, daß von der Freundschaft nur ein Schritt bis zur Liebe ist: so ist diese Art der Freundschaft . . ich weis nicht, was sie ist? Aber weiter.

Das Fräulein hätte sich vorläufig nach dem Predigerhause in Häberstroh erkundigt. Man hatte ihr gesagt, der Prediger sei ein Unwissender; habe anstatt eines wahren Christenthums nichts, als Galanterie im Wissen und im Wandel; steke in Schulden, die nicht getilgt werden könnten; und habe seine Frau theils aus Hochmuth, theils aus Geldbegierde genommen, und sie um alles das Ihrige gebracht. — Von dieser waren die Urteile verschieden. Personen von Stande sagten: sie sei ein niederträchtigs Weib. Geringere sagten: ihr Stolz und Uebermuth sei nicht auszustehn. — Voll von dem, was so verschiedne Aussagen erwarten liessen, kamen wir vor den Predigerhof. Das Fräulein schikte einen Bedienten, um uns zu melden. Die Frau Pastorinn lies uns sagen: „Sie kenne zwar den Namen des Fräu„leins nicht, sie habe aber schon so oft den Be„such von Krippenreutern aus ihrer Familie ge„habt, die sich nach der Tafel den Mund wisch„ten, und dann allenthalben über sie kritisirten, „so, daß sie des Dings müde wäre. Wir wür„den wissen, daß ein Priesterhof kein Gasthof „sei." — „O!" sagte das Fräulein, „die Frau „mus ich näher kennen lernen!" Sie ging zugleich

gleich nach dem Hause, und wir mussten folgen. — Herr Schulz machte bei dem Wort: Krippenreuter, die Anmerkung: es sei eine grosse Thorheit, Einer Handtierung vor einer andern den Vorzug zu geben. „Ein Schneider,“ sagte er, „ein Maler, und ein Krippenreuter haben drei „verschiedne Handtierungen; jede ernährt ihren „Mann; — was will man mehr? Und doch stehn „diese drei Arten sich zu nähren nicht in gleicher „Achtung. Der lezte ist ein gnädiger Herr, wel„cher Ein Kleid, Einen Bedienten, Ein Pferd „und Einen Mantelsak hat. Dieses, oder die Fi„gur, die er vormals auf dem Weinkeller gemacht „hat, solte ihm doch wenigstens vor dem Schnei„der einen Vorzug geben!“

— Wir überraschten die Frau Pastorinn in einem sehr schmuzigen Morgenkleide.. „Der Kerl „hat vermutlich nicht recht bestellt?“ sagte sie mit einem vornehmen Gesicht.

„Ja,“ sagte das Fräulein, „aber ich habe nicht „die Ehre zu Ihrer Familie zu gehören; ich heis„se N*, und meine Gesellschaft ist bürgerlich, also „konnten wir ein Compliment an Krippenreuter „nicht annehmen.“

„Wenn das ist: so ist mir des gnädigen Fräu„lein Besuch sehr angenehm. — Gilt aber der „Besuch dieser Leute mich auch?“

„Wir kommen, um die Predigt zu hören.“

„So? nun das ist meines Manns Sache. „Man könnte in den Garten gehn; er ist noch auf

„dem

»dem andern Dorf, und wird durch den Garten
»kommen.« Sie nahm, indem sie mir dies mit
der grössesten Verachtung sagte, das Fräulein bei
der Hand und näherte sich dem Canape. (Dies
»Man könnte« belustigte mich. Man hat mir
von einem Lehrer erzält, der in diesem Fall, um
dem Er oder Sie auszuweichen, »Wir« sagte.
»Wir sind im Kopf verrükt,« sagte er einem jungen
Menschen. — »Ich, mein Herr, merke Gottlob
»nichts..« antwortete dieser, indem er den Ton
auf Ich legte.) .. Das Fräulein gab uns einen
Wink, und sagte: »Es sind meine guten Freun-
»de...« »Ew. Gnaden,« fiel Herr Schulz ein,
indem er sich gegen die Frau Pastorinn wandte,
»Ew. Gnaden werden uns wol erlauben hier zu
»bleiben?«

»Nun, wie das gnädige Fräulein befehlen:
»sonst,« (heimlich zum Fräulein:) »Sie wissen
»wie das ist! Ma chere Tante soll Ihnen Gesell-
»schaft leisten, bis ich angekleidet bin.«

— Wie sie weggegangen war, ging ein sehr
artigs und gut gekleidetes Kind von etwa vier-
zehn Jahren durchs Zimmer. »Mein Kind,« sag-
te ich, »ist Papa noch nicht zuhause?« »Sie ver-
»kennen mich,« antwortete sie, »ich bin die Kam-
»merjungfer der gnädigen Frau.«

— Und nun kam die Tante. »Ei, Fräulein, sind
»Sie es?« rief das Fräulein von N**; »wie fin-
»den wir uns hier?« (Sie haben sich sonst schon
gekannt.) »Sie sind,« antwortete die Tante auf

franzö-

französisch, indem sie das Fräulein umarmte, „vermutlich gekommen, um, wie Sie neulich „sagten, meine seltsame Nichte zu sehn. — Wer sind „diese Leute? (zu uns.) Ich will nicht lästern: „aber meine Nichte ist immer nicht artig. Nehmen „Sie nicht übel, wenn etwa...“ Wir beantworteten dies so, daß wir sie zu beruhigen suchten: sie bat aber mit noch stärkerm Dringen, daß wir alles entschuldigen möchten. Das Fräulein gestand ihr endlich, daß wir nicht allzugütig aufgenommen wären. „Sie würden mich,“ sezte sie hinzu, „sehr verbinden, wenn Sie uns sagen wollten, „wie die Frau Pastorinn sich so sehr zu ihrem Nach„teil hat ändern können. Denn es ist wahr, „daß Neugier und Wahrheitsliebe uns hieher ge„fürt hat.“

Da die Tante eine Freundinn des Fräulein ist, so sagte sie ihr, (nachdem sie mit ihr beiseit gegangen war, und vermutlich sich erkundigt hatte, ob sie in unsrer Gegenwart reden dürfe?) sie sei mit dieser Frau sehr unzufrieden, die den würdigsten Mann zu quälen suche. „Wir haben,“ fuhr sie fort, „wärend der Toilette Zeit. Mir „liegt ohnhin seit unsrer lezten Unterredung dran, „alles unverhüllt Ihnen zu sagen. Kommen Sie „in den Garten.“ (Dies geschah. Einer ihrer Winke schien zu sagen, daß Herr Schulz sich entfernen möchte; er that das mit einer guten Art.)

„Ich

»Ich will Ihnen in wenig Worten sagen,« fuhr sie nun fort, »daß meines Bruders Tochter »ihres guten Schiksals nicht werth ist. Ihr »Vater weigerte sich, sie einem Obristen, der in »Pohlnischen Diensten stand, und den sie heftig »liebte, zu geben. Sie zog sich dies zu Gemüth. »Alle Vorstellungen des Hofmeisters ihres jün»gern Bruders waren bei ihrem Vater, und bei »ihr, vergebens. Ihr Vater wollte durch Härte »ihre Liebe vertrieben. So liebenswürdig sie »gewesen war, so sehr ward sie durch diese un»überlegte Begegnung verändert. Sie ward »krank, und je gesünder und feuriger ihr Körper »war, desto gefärlicher ward ihre Krankheit.«

»Unterdessen war jener Hofmeister hier Prediger »geworden. Ihre Gemüthskrankheit (so könnte »ich ihren Zustand fast nennen) hatte schon über »ein Jahr gedauert; sie stieg bis zu der fürchter»lichsten Zerrüttung des Körpers. Die Aerzte »sagten, (und hier mit viel Schein: aber im»mer ists doch Unwissenheit oder Bosheit, die so »spricht,) *) die Verheiratung sei das einzige Gene-

»sungs-

*) Um ausschweifenden jungen Leuten eine Entschuldigung an die Hand zu geben. — Die ihrs aus Unwissenheit oder Bosheit gethan habt, o! erzittert! Denn es ist gotteslästerlich zu behaupten, die Enthaltsamkeit schade der Gesundheit! Den Fall ausgenommen, daß ein liebenswürdiger Gatte dadurch gekränkt werden soll, schadet sie niemals der Gesundheit. Leset Mekel noua experimenta et obseruat. de finibus ve-

nar.

»sungsmittel für sie. Der Obriste war beleidigt »worden, und seine Geschichte hatte auch andre »Freier entfernt. Wir sahn uns in der trauri»gen Nothwendigkeit, welche zu suchen. Ich ge»stei, daß es Nothknechte waren. Sie wies al»les ab. Sie schrieb an den jungen Prediger, »und erbat sich seinen Rath . . Warten Sie, ich »will Ihnen die Briefe holen.« — (Ich will sie hier einrüken, und dann die Tante weiter reden lassen.)

* * *

Das Fräulein von L* an den Prediger.

»Ein thörigter Stolz hat mich bisher gehin»dert Ew. — zu sagen, daß ich das grösseste »Vertrauen zu Ihnen habe. Gottes Hand »demütigt mich. Der Obriste ist für mich »verloren. Meine Gesundheit, mein Glük, »meine Hofnung sind mit ihm verloren. Mein »Verstand . . vielleicht mache ich von ihm heu»te zum leztenmal Gebrauch. Die Aerzte sa»gen . . Ihnen als Prediger kan ich es ja »schreiben? — sie sagen, die wütende Zer»rüttung,

nar. et vasor. lymphat. Berol. 8. 1772. p. 71. etc. le set Eure unüberwindliche Widerlegung — und bittet den Vater der Barmherzigkeit, daß er den Schaden hebe, welchen Ihr durch böse Räthe angerichtet habt! O! — Väter! nie geh Eur Sohn um mit den Rohen unter den Feldscheern! und Eure Tochter, o Mütter! nie mit den Gottlosen oder Unwissenden unter den Hebammen! — — —

»rüttung, in welcher ich lebe, — oder vielmehr
»stündlich sterbe, könne nicht gehoben werden,
»so lange ich — Fräulein bin. Ich lege Ih-
»nen mein Herz offen hin; — die Aerzte ha-
»ben Recht; nicht Einsicht in ihre Kunst, son-
»dern Kenntnis meines gefärlichen Zustands
»sagt mir, daß sie Recht haben. Rathen Sie
»mir. Nennen Sie mir nicht die verhaßten
»Namen, die mein Vater nennt! (Bitten Sie
»ihn, daß er mich nicht rasend mache. —
»Nennt er mir sie je wieder: so bring er nur
»gleich Ketten mit! — o ich Unglükselige!)
»Nennen Sie mir den Mann, dem Sie mich
»gönnen. Ich will ihn von Ihrer Hand an-
»nehmen. Und wenn Sie niemand für mich
»wissen, (o wie schimpflich klingt das!) oder
»wenn ich bis dahin nicht lebe: so soll dieser
»Brief zeigen, daß ich nicht aus abgöttischer
»Liebe gegen den Obristen, (o! der unglükliche
»von E*!) — nicht aus Empfindung, (viel-
»leicht ists doch Empfindung!) sondern durch
»das Toben einer Sinnlichkeit, die meiner Ge-
»walt zu stark ward, — unsinnig geworden
»bin. Das Herz hat an allem diesem kein
»theil; — ich habe kein Herz mehr: aber,
»nach dem, was Sie mir oft in Predigten gesagt
»haben, stürbe ich als eine Selbstmörderinn,
»wenn nicht diese Widerlegung des Vorwurfs
»der Hartnäkigkeit mein Gewissen rettete.
»Ich weis wol, daß Sie sich nie in Ehsa-

»chen mischen wollen: aber als Sie das sag»ten, da dachten Sie nicht, daß man in so »grossem Unglük an Sie schreiben könnte, als »das Unglük derjenigen ist, die sich mit der al»lerempfindlichsten Demütigung nennt ꝛc. ꝛc.

»von L.«

* * *

»Der Prediger zeigte ihrem Vater diesen Brief »und seine Antwort, nachdem er das Verspre»chen von ihm erhalten hatte, daß dem Fräu»lein nichts verwehrt werden sollte: denn sie war »eine sehr geliebte Tochter, welcher man, nur aus »persönlichem Has gegen den Obristen, hart be»gegnet war.«

* * *

Antwort des Predigers an das Fräulein von L.

»Ew. — sind im Gemüth zu krank, als »daß ich es wagen könnte, ausser dem Auftra»ge Ihres Briefs etwas zu berühren. Der »Entschlus einem, Ihnen noch Unbekannten, »die Hand zu geben, hat, als Genesungsmittel »betrachtet, nichts demütigends; — und »gesezt, ich säh hier nicht tief genug; so ist »jede Demütigung, die treu genuzt wird, die »lezte ihrer Art. Alles fordert Sie, gnädiges »Fräulein, auf zur Pflicht der Selbsterhal-

»tung

»tung — Pflicht, von welcher nichts Sie los-
»sprechen kan, — Pflicht, deren eigenmächtige
»Unterlassung in der That ein Selbstmord ist.
»Sie sehn, daß Sie Ihre Lage aus dem rech-
»ten Gesichtspunct betrachtet haben. Ich
»wage es, Ihre Liebe für den Herrn Rittmei-
»ster von *wiz zu erbitten. Ich bin Ihnen
»Bürge der seinigen. Sie war noch vor we-
»nig Wochen der Inhalt eines Gesprächs mit
»mir, das seinem Herzen viel Ehre machte.
»Doch weis er nichts von diesem Briefe. Er
»ist arm; aber seine Schritte zum Glük sind
»gros und sicher; nur widerrathe ich Ihnen,
»irgend etwas um meinetwillen für ihn zu
»thun. Misfällt er Ihnen bei allem Reiz
»seiner Person, und bei aller Rechtschaffen-
»heit seines Herzens: so sei Ihnen das ein
»Beweis, daß noch irgendwo ein Glüklicherer
»lebt. Gott wolle Ihr Gemüth beruhigen:
»dann kan die Versuchung das Mahs, welches
»Er bestimmt hat, nicht überschreiten. Ich
»bin mit dem allerinnigsten Theilnehmen an
»Ihrer Furcht und Hofnung 2c.«

* * *

»Dieser Brief hatte die erwünschteste Wirkung.
»Wenn der Rittmeister auch nichts als eine schö-
»ne Person gewesen wäre: so würde das in Um-
»ständen, wie diese, (die immer dringender wur-
»den,) hinreichend gewesen seyn, ihn ihr angele-

»gentlich zu machen. Sie willigte sogleich ein;
»und sogleich reiste auch der Prediger zu ihm. —
»Unglüklicherweise erfur sie noch vor seiner Zu»
»rükkunft, der Rittmeister sei seit acht Tagen mit
»einer ihrer Anverwandtinnen (welcher sie nie
»gut gewesen war) versprochen. — Eifersucht,
»und fehlgeschlagne, angebotne Liebe (von welcher
»jedoch der Rittmeister nichts erfur) stürmten
»so auf sie ein, daß sie, noch den Abend, an»
»fing, Abwesenheiten des Geists zu haben. —
»Gegen den Morgen raste sie. Es glükte dem
»Prediger, sie wieder zum Bewustseyn zu brin»
»gen. Er trug ihr, auf unser Bitten, einen ge»
»wissen Major an. Wir wunderten uns, daß
»sie ihn annahm. Der Prediger lies sie in der
»Meinung, er habe schon an diesen Mann ge»
»schrieben: im Grunde hatte er es noch nicht ge»
»than. Sie sprach, so kraftlos sie war, sehr viel
»von ihm: aber einige Tage nachher schrieb sie
»diese Zeilen.«

❊ ❊ ❊

An den Prediger, vom Fräulein von L.

»Der Major ist ganz gut, — ja; aber
»wenn ich nur alles schreiben könnte! Ich bin
»eine höchstunglükselige Person; doch hoffe ich
»Rache gegen einen gewissen Tirannen. Das
»wolte ich sagen, daß ich Ihren Brief sehr
»oft gelesen habe, wie Fürstenbriefe. Ich
»werde hinfliegen, damit Sie mich retten.

»Was

»Was thut das? Und da ist eine Stelle Ih-
»res Briefs dem Major zuwider, dieser so sei
»Ihnen das ein Beweis, daß noch
»irgendwo ein Glüklicherer lebt.*)
»So? und ich soll den Major haben? Nicht
»doch! Her mit dem Glüklichern! Ich bin
»eine höchstunglükselige Person: aber glüklich-
»seyn will ich auch, und das mit dem Glük-
»lichern. Nennen Sie den nur dem Ma-
»jor.« — —

* * *

»Das übrige dieses Briefs, welches ich aus-
»lasse, hat noch weniger Zusammenhang.«



Fortsezung.

Angenehme Früchte der Liebe. Nachricht aus dem Hause der Madame Vanberg.

»Der Prediger, fuhr die Tante fort, der sie seit zween Tagen ganz vernünftig gefunden hatte, kam angstvoll, in der Meinung, man habe sie gereizt. — »Ich habe Ihnen,« rief sie ihm entgegen, »nichts allein zu sagen; mein Va-»ter soll dabei seyn; denn ich werde einen Gemal »wälen, welchen er mir nicht wird geben wollen. »Sterben mus ich dann: und dann ist mein Va-»ter mein Mörder.« — Ihr Vater kam, wei-

*) S. 229.

nend. Der Prediger sezte sich an ihr Bett. Sie fasste ihm beide Hände.

„Und Sie wussten Einen, der glüklicher war „als der Rittmeister und der Major, und nann„ten ihn nicht?“

„Ich wusste keinen, und meine Meinung „war . .“

„Warum schrieb ich denn an Sie? Bat ich „Sie nicht flehutlich, mir denjenigen zu nennen, „dem Sie mich gönnten?“

— Er wollte reden.

„Nichts, nichts; ich will ihn nennen. Der „Mann, der mir treu blieb, als man mein freies „Herz in Ketten legte; der mich vor dem Selbst„mord warnte; der Tag und Nacht reiste, wenn „das Vaterherz schlief; der mir meinen Verstand „wiedergab. . .“ — Hier zog sie die Deke über ihr glühndes Gesicht.

Wir sahn uns fast sinnlos an; denn diese lezte Bewegung zeigte, daß sie nicht ausser sich war. Sie kam wieder hervor, weinte (zum erstenmal in der Krankheit) und streichelte seine Wangen. Wie er reden wolte, legte sie die Hand auf seine Lippen: „Schweigen Sie! Sie „mögten mich ausschlagen; dann wären Sie „mein Mörder, Sie; da es doch mein Va„ter seyn soll; denn er wird gewis nicht ein„willigen. Aber gehn Sie alle, und überlegen „Sie es. Ich habe nun Zeit. Gott hat mein „Gemüth beruhigt: nun kan die Versuchung

„das

»das Maß, das er bestimmt hat, nicht über»schreiten.« *)

Wir verliessen sie. Der Prediger hat ein Gemüth, das sich in alles finden kan: aber seine Unruh war grösser als unsre; denn mein Bruder schäzte ihn hoch; würde in jedem andern Verhältnis der Umstände diese Heirat verhindert haben; wünschte aber iezt, daß seine Tochter bei denselben Gesinnungen bleiben, und ihm so erhalten werden möchte. Dagegen war Er von jeher der Meinung, die seine betrübte Erfarung nur zu sehr erwiesen hat, »ein jedes Misbündnis sei ein »Unglük.« Mein Bruder umarmte ihn. »Gott »sei gelobt,« sagte er, »daß ich meine Tochter be»halte!« — »Ich hoffe es auch,« antwortete er, »wenn nur dieser Anfall erst überstanden »seyn wird.« Wir hatten diese Antwort vermutet, denn wir hatten seine Gesinnungen schon oft bemerkt; und noch mehr — wir hatten sie gebilligt. Mein Bruder sagte ihm: »Wir wollen ih»rem Rath folgen, und es recht überlegen; seyn »Sie übrigens versichert, daß ich Sie aus gan»zem Herzen zum Schwiegersohn annehme.« —

»Ich bitte Sie,« antwortete er, »den Brief, »auf welchen das Fräulein sich bezieht, durchzu»lesen; ich kan nicht ruhig seyn, wenn Sie glau»ben, daß ich, auch auf die entfernteste Art, an »diesem Auftritt schuld habe.« Er verlies uns, indem er dies sagte.

 Mein

*) S. 229.

Mein Bruder ging zum Fräulein. „Ich be-
„willige," sagte er, „mit Freuden deine Wahl." —
„Sie wollen mich täuschen!" das war alles was
sie antwortete; und das wiederholte sie unzälig
oft. — Sie hatte zu mir mehr Zutrauen. Ich
gab ihr dieselbe Versichrung. „Glüklich!" sag-
te sie; „ach Papa," indem sie heisweinend seine
Hand küßte, „glauben Sie nur nicht, daß ich
„das thue, um Sie zu kränken. Es ist wahr,
„Sie könnten das leicht glauben: aber so gewis
„ich bei mir selbst bin, so gewis ists, daß Dank-
„barkeit gegen diesen Mann, daß Liebe mein Be-
„weggrund ist."

Von dieser Zeit an blieb ihr Verstand ungestört;
sie brachte den Tag mit Lesen und Schreiben zu.
Am Morgen drauf war sie sehr betrübt. „Jezt
„erst fällt mir ein," sagte sie, „welche Grundsäze
„dieser Mann in Absicht solcher Ehen hat; Grund-
„säze, die ich selbst sonst gebilligt habe. Wie
„hat denn diese Liebe entstehn können? Närrische
„Frage? wie entsteht denn die Liebe? Aber noch
„heute mus Tod und Leben entschieden werden.
„Ich will ihn sprechen.

Man schikte nach ihm. Er war nicht mehr
zu hause. — Zu einem solchen Betragen gehör-
te viel Entsagung. Sie sehn, daß sie schön ist.
Sie war sehr gut erzogen. Sie war in der Blü-
the der Jahre. Sie war nicht reich: aber sie
hatte doch damals schon 8000 Rthlr. Er an sei-
nem theil ist arm; mit der Sorge für dürftige

Freun-

Freunde, deren Schiksal er sich so sehr zuherzennimmt, belastet; er war damals in einer häuslichen Einrichtung, die ihn drang sich zu verehlichen, und überdem, wie er selbst gestand, noch völlig frei.

Er lies gegen Abend uns durch ein Handbriefchen wissen, „daß, wenn er hoffen könnte, daß „von dieser Sache nichts mehr vorfallen würde, „er sich die Erlaubnis ausbäte, morgen zu kom„men.“ Mein Bruder war böse, antwortete ihm aber der Absicht gemäs, die er hatte, ihn zu losen.

Er kam. Sie warf ihm einen Kus zu, gab ihm, roth für Beschämung, die Hand, und seufzte mit Gesichtszügen des Schmerzens. Er sagte auf Lateinisch zu meinem Bruder: „Sie haben „sich geirrt; sie ist noch in demselben Zustande; „dies wird der vorige Auftritt werden!“

Mein Bruder antwortete ihm hizig: „Ich „weis und erwart es, und fordre das Leben mei„ner Tochter von Ihnen.“

„Ich bat Sie,“ sagte er, „meinen Brief an „das Fräulein zu lesen?“

„Ich habe ihn gelesen; — bis jezt sind Sie „unschuldig. Empfinden Sie aber kein Mitlei„den, wenn mein Vaterherz blutet?“ . .

„Das allergegenwärtigste! aber lassen Sie „mich mit ihr allein. . . .“

Das Fräulein unterbrach sie. „Ich bins ge„wohnt, seitdem ich krank bin, daß man heim„lich

„lich spricht; aber" (indem sie ihn schmachtend ansah) „in Umständen, wie diese sind, solten Sie „nichts geheim haben."

Mein Bruder ging hinaus, und lies auf des Predigers Bitte, der in allem gerechtfertigt seyn wolte, mich im Zimmer.

* * *

Ich breche hier ab, um Sie diesen Posttag nicht ohne Briefe zu lassen. Ich werde Ihnen diese Geschichte fortsetzen, die wirklich ein Commentar über das Capitel der Misbündnisse ist. — Herr Malgre' erklärt sich immer deutlicher: aber noch hat er sich der Madame Vanberg nicht entdekt. Röschchens Betragen gegen ihn fängt an, sehr zweideutig zu werden. Und so ist ihr ganzes Thun. Sie ist scheu und verdrieslich. Sie seufzt wider Willen, ändert die Gesichtsfarbe, spricht wenig, und sucht die Einsamkeit. „Ich glaube," sagte sie mir gleich jezt, „daß mein „Oheim mir gramm ist: würden Sie, wenn Sie „Gelegenheit hätten, wol so viel Freundschaft „für mich haben, seine Liebe mir wieder zuzuwen„den?" — Ich weis nicht was ich davon denken soll; aber mir wird bange. Julchen verzehrt sich nach und nach. Ihre Mutter quält sich unsäglich, weicht mir aber aus, sobald ich von meiner Freundinn reden will. Und ich Fremde bin hieher gekommen, um allen diesen Kummer auf die Last des meinigen zu häuffen? Wäre ich doch im stillen Cabinet zu Memel!

Fort-

Fortsezung.

Dem Kunstrichter zum troz fünf neue Personen, nebst einer Abbitte an denselben.

Ich habe Bedenken getragen, Ihnen meine heutige Begebenheit zu erzälen: aber ich kan Ihnen nichts verschweigen.

Ich ging aus, (weil ich Regen vermutete, sehr schlecht gekleidet,) um einige Puzsachen zu kaufen. Plözlich überfiel mich ein Ungewitter mit so heftigen Schlossen, daß ich genöthigt ward, in das erste Haus, welches ich erreichen konnte, einzutreten. Die Frau vom Hause und ihre drei Töchter empfingen mich sehr freundlich, und führten mich nach einigem Verweilen, und nachdem eine dieser Töchter ab und zu gegangen war, in ein Zimmer, wo ich einen Menschen fand, der unter allem, was ich je gesehn habe, das aller frappantste Bild des Elends war. Er war schwarz und sehr sauber gekleidet, und sein Zimmer war nach einem sehr feinen Geschmak und zugleich mit vielem Anschein von Pracht aufgepuzt. Aber sein Gesicht, so schön die Züge und Farben desselben waren, hatte ein so krankes Ansehn, und seine Augen waren so wild, daß ich zurükflog, und weggehn wolte, weil ohnhin die Wetterwolke jezt vorüber war.

»Ha-

»Haben Sie Mitleiden mit uns!« sagte hier die Hausfrau, indem sie mit mir ins andre Zimmer zurüktrat. »Das Jammerbild dort, ist mein »Sohn! Er ist, durch Dinge, welche ich Ihnen »vielleicht hernach erzälen werde, wahnwizig ge- »worden, doch so, daß er oft Jahre lang frei ist, »und dann krank wird, und krank bleibt, bis er »einen Fremden erblikt, dessen Bildung ihm ge- »fällt. Ihm viel Gesichter vorzustellen, das ist »der einzige Versuch, den die Aerzte und wir, mit »glüklichem Erfolge, bisher machen konnten. Aber »um ihm zu gefallen, mus man sehr schön, und »die Kleidung mus ganz ohne Pracht seyn. Fehlt »Eine dieser beiden Bedingungen: so wird er wü- »tend. Sie sehn also, daß man viel wagt, wenn »man ihm einen Fremden vorstellt: aber die Er- »farung hat uns schon gelehrt, welche Art der »Bildung er leiden kan. Daß er im Anfall der »Krankheit nichts prächtigs an Andern leiden kan, »das ist (wie er bei gesunden Tagen sagt) ihm »unbegreiflich, zumal, da er alsdenn alles glän- »zende selbst entfernt, und sein Zimmer nicht eher »aufpuzt, als wenn die Krankheit ihn überfallen »will, hingegen an Andern ganz ruhig den gröss- »esten Schmuk sehn kan. Daß aber eine schöne »Bildung von seinem Anfall ihn befreit, das hat »er versprochen uns zu erklären, wenn er ohne »Furcht des Rükfalls gesund seyn wird. Einst »haben wir einen ausserordentlich schönen Jesui- »ten zu ihm geführt, welcher hier durchreisete,

»unsre

»unsre Noth erfur, und aus Mitleiden uns be»suchte. Er ward in wenig Augenblikken gesund, »und sagte, da er sonst nichts spricht, sondern »nur seufzt und seine gebundnen Hände zeigt: »Das ists beinah!« — Lassen Sie sich erbitten, »hineinzutreten. Ich weis, daß Sie im Hause »der Madame Vanberg sich aufhalten. Jul»chen hat sichs jammern lassen, und ist einst zu »uns gekommen. Er sah sie mit Erstaunen an, »erheiterte sich und sagte, indem er ihr eine ehr»erbietige Verbeugung machte: »Das ists! o das »ists! löset meine Hände auf!« aber in eben dem »Augenblik ward er ein kleines demantnes Kreuz »gewahr, welches sie am Halsbande trägt: und »sogleich wütete er aufs heftigste. — Er hat sie »hernach in Gesellschaft gesehn, und uns dann »(so schön das Mädchen immer sei) oft gesagt: »ich begreife nicht, wie ich damals gesagt haben »soll: »Das ists!« Sie ist nicht häslich: aber »wieviel fehlt ihr, wenn sie das seyn soll, was »ich suche?« — Diese lezten Worte hat er uns »nie erklären wollen; ja, er hat uns scharf ver»boten, dieserwegen in ihn zu dringen.«

Die Sache sei so seltsam sie wolle, liebste Mutter, ich lies mich bewegen, und ging hinein, weil die Frauenzimmer, mit grosser Lebhaftigkeit und mit Freudenthränen, mir sagten, sie könnten beinah nicht zweifeln, daß die Vorsehung mich in ihr Haus geführt habe. Die Mutter sezte hinzu: sie sei überzeugt, daß ihr Sohn ein Gesicht

wie meins noch nicht gesehn habe. Wenn Sie bedenken, wie gern wir Mädchen unser Gesicht loben lassen: so können Sie sich vorstellen, daß in dem meinigen gewis kein nachtheiliger Eindruk herrschte, als ich hineintrat.

Der Kranke sah mich scharf an: aber er fiel auch in demselben Augenblik in eine so heftige Wuth, daß man nicht genug eilen konnte, um mich zu entfernen. — Ich mus doch sehr eitel seyn, denn ich war unerträglich beschämt; und mein Verdrus ward sehr merklich, als die jüngste Tochter, von Schreken übereilt, ausrief: »Eine so starke Widrigkeit hat er noch nie gezeigt; »er mus einen Ring oder dergleichen bei Ihnen »wargenommen haben.«

Da bei genauerer Nachsuchung nichts von der Art sich fand: so nahm meine Beschämung zu, so oft ich mir auch sagen mogte, daß ein Wahnsinniger nicht von der Schönheit urteilen könne.*)

Die Mutter war über diesen unglüklichen Versuch sehr bekümmert: aber um mich zu beruhigen, (jezt schäme ich mich, es bekennen zu müssen) erzälte sie mir das Schikksal ihres Sohns.

»Er war,« sagte sie, in seiner Jugend, wie »ers auch wirklich noch ist, der schönste Mensch, »den man in Preussen je gesehn hat. Mein »Mann, ein Professor der morgenländschen Spra»chen, hielt ihn aber so sehr zum Studiren an, »daß

*) So behutsam Sophie auch ist: so ist, als sie dies lezte schrieb, ihr Kopf doch warm gewesen.

»daß ihm keine Muhsse übrig blieb, an seine Bil»dung zu denken. Und gewis, er dachte nicht »dran, bis, zu unserm Unglük, ein junges ver»buhltes Weib es ihm sagte. Glauben Sie sicher»lich, der Neid ist bei jenem Geschlecht eben so »gros, als bei dem unsrigen: eben dieser Neid »überzeugte meinen Sohn, er sei schön. Er ist »verständig; aber da die ganze Thätigkeit seiner »Sele sich nur auf Sprachen, und noch dazu tod»te Sprachen, gewandt hatte: so war sein Ver»stand bei weitem nicht so, wie er in einem gesel»ligen Leben, und bei einem unterhaltendern »Studiren sich würde gebildet haben. *) Er »fing also an, auf seine Gestalt sich sehr viel ein»zubilden. Mein Mann vertiefte sich zu sehr in »seine Amtsgeschäfte, als daß er meine Bitte um »mehrere Aufmerksamkeit auf diesen Jüngling er»füllt hätte. Im Gegenteil: er glaubte, da er »endlich sah, daß dieser Hochmut auffallend »ward, diese überwiegende Neigung der Sele auf »einen andern Gegenstand lenken zu können. Er »sagte ihm nämlich, es könne und müsse aus ihm »der grössesteste Doctor der Theologie werden. Dies »war sehr gewis: und also hatte es die Wirkung, »daß

*) Das deinige, junger Leser, sei nur nie allzulange einförmig! Wie manchen Pedanten, oder Künstler, oder Génie ists (das Mehr und Weniger für sich) so gegangen, wie dem Mann im Text! Sunt certi denique fines!

»daß der junge Mensch Tag und Nacht studirte.
»Mein Mann, dem, bei einer starken Leibesbeschaf-
»fenheit, ein eben so ungestümer jugendlicher
»Fleis bis dahin nicht geschadet hatte, wolte gar
»nichts davon hören, was die Freunde unsers
»Hauses und die Aerzte ihm von der Gefar sag-
»ten, die über meinem Sohn schwebte; und ich
»meines theils habe von je her nie die Erlaubnis
»gehabt, ihm etwas zu sagen . . .« (Die Witt-
we sprach hier mit Bitterkeit; und ich kan es ihr
nicht verargen. Einer klugen Frau mus es sehr
wehthun, dem Mann nichts sagen zu dürfen!*)

»Da ich,« fuhr sie fort, »gesagt habe, daß
»mein Mann ein Gelehrter war: so können Sie
»sich leicht vorstellen, daß unsre Familie arm ist.
»Mein Sohn konnte also den Wunsch seines hoch-
»mütigen Herzens, prächtig gekleidet zu seyn,
»nicht erreichen. Er verfiel hierüber in eine
»Schwermut, die meinen Mann hätte warnen kön-
»nen, wenn solche störrische Sylbenstecher —
»verzeihn Sie meinem kummervollen Unwillen! —
»sich warnen liessen. — So gingen einige Jah-
»re hin; und mein Sohn, welcher jeden bezau-
»berte, der ihn zum erstenmal sah, machte bald
»durch seinen Uebermut sich jederman zum Fein-
»de.

*) Aber nichts ist gewisser, als daß, wenn sie nur nicht so unglüklich ist an Vermittler oder Vermittlerinnen sich zu wenden, sie bald siegen wird — durch stille Unterwerfung; so gewis als sie durch Troz oder Seufzen, oder gar Thränen, alles verdirbt.

»de. In den Sprachen kam niemand ihm gleich;
»aber weil er das mit der grössesten Unverschämt-
»heit, wenigstens Unbesonnenheit, auf Kosten
»aller in diesem Fach angesezter Gelehrten, über-
»all merken lies; so öfnete man ihm weder Kan-
»zeln nach Catheder; — ich bin die Tochter ei-
»nes Manns, der in beiden stand, und schäme
»mich von der Chicane zu reden, die, allein,
»schon hinreichend war, meinen Sohn toll zu ma-
»chen. O! wie oft, auch wenn ich alle Schuld
»meines Sohns abzieh, denke ich an Gellerts un-
»läugbare Bemerkung:

„Sei nicht geschikt: so wird dich nie-
mand hassen!"

»Auf einmal erschien mein unglüklicher Sohn
»in einer prächtigen seidnen Kleidung, und sah
»uns kaum noch an. Meine älteste Tochter, wel-
»che ein ähnlicher, obwol gottlob lenkbarer, Hang
»zu seiner Vertrauten gemacht hatte, meldete
»uns zugleich, sein Zimmer (welches in einem an-
»dern Hause war) sei sehr prächtig. Mein Mann
»erschrak, und glaubte, unser Sohn sei stark ver-
»schuldet. Wir erfuren lange nichts, bis es
»herauskam, daß dieser Thor, um Geld zu ver-
»dienen, unter Begünstigung seiner bewunderns-
»würdiggeschikten Natur, sich aufs Zeichnen ge-
»legt, und nach und nach für Originalzeichnun-
»gen und Miniaturgemälde ein ansehnlichs
»erworben hatte. Jezt nahm der Hochmut
»(der nach seinem jezigen Geständnis doppelt,

„nämlich „sinnlich und selisch“ war) so über-
„hand, daß wir wirklichen Aberwiz befürchten
„mussten. Und doch konnte mein Mann leiden,
„daß sein junger Morgenländer bei aller Ge-
„legenheit, besonders wenn er in die Disputa-
„tionen sich einschlich, den hiesigen Gelehrten
„seine Ueberlegenheit zeigte, und kleine theologi-
„sche und critische Abhandlungen schrieb, die hier
„(zu grosser Wonne des Vaters und des Sohns)
„verachtet, und auswärts als Meisterstüke auf-
„genommen wurden. *) Endlich ging es so weit,
„daß mein Mann das unausgesezte nächtliche
„Studiren untersagte: aber eben da starb er, und
„hinterlies mir drei unversorgte, zu nichts ange-
„fürte, Töchter, und einen Sohn, der vor Kum-
„mer über unsre Armut wenig Wochen nachher
„den

*) Ich kan mich nicht enthalten, denjenigen, welche begierig sind zu sehn, ob die Menschheit immer dieselbe war? eine Stelle abzuschreiben, weil sie vielleicht den Plinius nicht bei der Hand liegen haben. Er spricht von seines Freunds Pompejus Saturninus Schriften, und fordert den Euritius auf den Mann oft zu lesen: — Neque enim debet operibus obesse, quod viuit. An si inter eos quos nunquam vidimus floruisset, non solum libros eius, verum etiam imagines conquireremus: eiusdem nunc honor praesentis et gratia quasi satietate languescet! At hoc prauum malignumque est, non admirari hominem admiratione dignissimum, quia videre, alloqui, audire, complecti: nec laudare tantum, verum etiam amare contingit.

»den Zufall bekam, den Sie jezt gesehn haben.
»Das allerseltsamste ist, daß, so sehr er wegen
»seiner ungemein vorteilhaften Bildung bemerkt,
»ich kan sagen, aufgesucht ward, er doch nie ei-
»nen Hang zu den Vergnügen der Sinne gezeigt,
»im Gegenteil alle Arten der Galanterie ver-
»mieden hat: nicht aus Gottesfurcht, sondern
»aus Furcht, seine Schönheit zu verlieren. Ich,
»liebe Mademoiselle, bin sehr schön gewesen:«
(und ich mus gestehn, liebe Mutter, daß sie, aus-
gesogen vom Gram, es noch ist;) »aber ich wür-
»de untröstlich seyn, wenn ich mir je auf meine
»Gestalt etwas eingebildet hätte; ich würde als-
»dann mein schweres Kreuz nicht für eine Züch-
»tigung, sondern für eine vergeltende Strafe
»des Höchsten halten, der den Hoffärtigen wi-
»dersteht!«

— Die Umstände dieser Leute gingen mir sehr
ans Herz, zumal da die ältste der Töchter mir her-
nach sagte: es sei sehr bekümmernd für sie, daß
sie bei ihrer Armut von den Meubles ihres Bru-
ders nichts verkaufen könnten, weil, wenn et-
was fehlte, sein Anfall viel heftiger würde; ob-
wol dieser Hausrat weniger Werth als Schein
desselben habe. »Wir haben,« sagte sie, »die trau-
»rige Aussicht vor uns, alle drei sizen zu blei-
»ben.*) Meine Mutter hat Recht: wir sind
»zu nichts erzogen! Sie wissen, wie gros die Theu-

*) Mich dünkt, so kan eine Christinn nicht sagen, ohne sich zu versündigen.

»rung und wie klein das Gehalt der Gelehrten
»ist. Mein sel. Vater wandte alles, was er ein-
»nahm, an hebräische Bibeln, und an solche, in-
»gleichen syrische, chaldäische, ethiopische, ara-
»bische, coptische, und was weis ichs? Hand-
»schriften: so, daß nie ein Schilling da war,
»wenn meine Mutter bat, daß uns, wenigstens
»zu weiblichen Arbeiten, Anweisung gegeben wer-
»den solte. Etwas, aber nur sehr wenig, wis-
»sen meine Schwestern: ich aber weis nichts;
»denn mein täglichs Geschäft war, entweder mei-
»nem Vater die Patres (alte griechische und la-
»teinische Schmökher)*) vorzulesen, oder Co-
»dices (alte Pergamentblätter) mit ihm zu con-
»feriren.**) Aus dem Verkauf des Wusts sei-
»ner, (wie Er sagte) unschäzbaren, Bibliothek
»ist beiweitem nicht seine Schuldmasse heraus ge-
»kommen, so ruhig er auch mit der Gewisheit
»starb, daß seine Bibliothek uns einst mehr werth
»seyn müsse, als Renten und Tontinen. Ei-
»nige alte Tröster wurden zwar in der Steige-
»rung

*) Vielleicht ists nöthig, manchen Lesern zu sagen, daß dies ein Urteil eines Mädchens ist. Wer die Kirchenväter so, wie sie dastehn, nicht lesen kan, dem ists Pflicht, Rößlers schönes Werk zu lesen, zumal jezt, da man vorzüglich mit eignen Augen sehn solte!

**) Das hat Kennicot, wie vor ihm nie jemand, gethan. Geschah es nicht um den, für die Gewisheit der angenommnen Lesarten so glück-
lich-

»rung sehr hoch getrieben: aber die behielt mein
»Bruder zum Erstaunen der ganzen Versamm-
»lung, und besonders eines Menschen, der aus
»Engelland, blos um eben dieser Bücher willen,
»herüber gekommen war. — Und mein Bruder
»wird uns niemals auszalen. — Man sagt mir
»zwar, ich sei nicht häslich:“ (und sie ist gewis
sehr angenehm gebildet) „aber wer sucht das, zu
»einer Zeit, wo jederman Geld, oder wenigstens
»eine Wirthinn,*) haben mus? Ich habe freilich
»einen sehr unterthänigen Diener. Er ist Con-
»rector: das heisst, er ist so reich als ich; denn
»man hat hier eine so grosse Achtung gegen die
»Lehrer der Jugend oder des Volks, daß man ih-
»nen ein sehr geringes Gehalt giebt, weil man
»fürchtet, durch Erbietungen einer Belohnung,
»oder durch wirkliche Belohnung, sie zu beleidi-
»gen. Der Mann hat den Heldenmut zu glau-
»ben, daß es der Stadt erbaulich seyn werde zu
»sehn, wie wir Beide, Hand in Hand, uns einst
»an seinen ledigen Tisch sezen, und sein leeres
»Haus bevölkern werden, in aller Unschuld, wie
»ein Knabe ein jezt zusammengeflossnes Regen-
»wasser geschwind mit kleinen Fischen besezt. Ich

 »liebe

lich eintretenden, Erfolg zu bewirken: so möch-
te ich von seinem Unternehmen sagen:

Multa — dum fiunt, turpia, facta placent.

OVID.

*) Umgekehrt, dächte ich: Eine Wirthinn, oder we-
nigstens Geld.

»liebe diesen Mann herzlich; denn es ist unmög-
»lich, daß zween Menschen einstimmiger denken als
»er und ich: nur in der Kleinigkeit gehn wir von
»einander ab, daß ich, ganz im buchstäblichen
»Verstande, Brodt zu haben wünsche, Er aber
»(vielleicht einestheils buchstäblicher, als er es
»wohl denkt) sein Haus mit einer Wüste vergleicht,
»wo gleichwol Brodt verschaft ward. Wir wer-
»den also wol ein Pahr girrende Turteltauben
»bleiben! Das beste ist, wenn manche Mutter
»wünscht, einer Tochter loszuseyn, und also dem
»Ersten Besten sie aufhängt, daß die meinige meine
»Denkungsart billigt. Es kränkt mich diesen
»jungen Mann leiden zu sehn, zumal da er im-
»mer hoft, in höhere Stellen befördert zu wer-
»den, welches doch, bei einer so vorzüglichen
»Geschiklichkeit als die seinige, ganz unmög-
»lich ist.*) Indessen tröste ich ihn aus ganzem
»Herzen, gebe (und das sage ich ohn Erröthen)
»gebe ihm manchen Kus, und sage ihm dabei,
»daß ich glaube, ein solcher Kus schmeke süsser
»und habe mehr zu bedeuten, als der Kus in der
»Eh. Er kan das zwar nicht begreifen; in sei-
»nen

*) Diese dunkle Stelle wird der Mos seculi wol erklä-
ren müssen: denn von 50 grundgeschikten Vernach-
lässigten, welche ich sogleich auf der Stelle als be-
weisende Beispiele anführen könnte, darf ich keinen
nennen, weil das seine Bescheidenheit, und zugleich
die Unbescheidenheit seiner Obern, beleidigen würde.
Der Dichter hatte Rechte: Aurea mediocritas —
denn sie hilft zum feinsten Brodt.

„nen Büchern steht davon nichts: aber zwo verständige Frauen haben uns neulich versichert, ihre Erfarung sei auf meiner Seite; und das „scheint Eindruk auf ihn gemacht zu haben, — „wenigstens" (hier seufzte doch das arme Kind,) „habe ich ihn seit acht Tagen nicht wieder gesehn."

„Wie hoch," sagte ich, „kan denn Ihr Liebhaber seine Einkünfte rechnen?"

„In guten Zeiten, das heisst, wenn etwa ein „Jahr lang seine Herrn Collegen nicht viel unter „die Leute kämen, könnten sie fast 200 Rthlr. ausmachen."

„Und wie viel hat er zur Hochzeit baar?"

„Fabers Lexicon (welches er doppelt hat, und „also verkaufen will) mitgerechnet: eilf Thaler."
— Hier wischte die Mutter eine Thräne weg, die dem lieben Mädchen aus den Augen drang. „Schweig, gutes Kind," sagte sie, „dein Scherz „kostet dich mehr als du denkst!" Und nun konnte sich das junge Herz auch nicht länger halten. Sie legte die Hände auf dem Rüken zusammen, und sagte mit emporgerichtetem Gesicht, und also ganz aus voller Brust, indem sie hinaus ging:

„Du, Todt, magst Zeuge seyn:
„mich von ihm loszureissen,
„werd' deiner Stärke schwer!"

Ich breche hier ab, liebste Mutter! mein Herz fühlt diese Scene.*)

*) Da in dieser Anecdote nichts Erdichtetes ist; so haben

VIII. Brief,

welcher von dem Ehrebringenden und Friedlichen der Liebe ein Beispiel giebt. Eine kräftige Fürsprache für die hebräische Familie.

An die Vorige von Ebenderselben.

Mittw. den 23 Jun.

Heute habe ich Lust, Ihnen recht viel zu schreiben. Leider sind wir Mädchen nur im väterlichen Hause der Welt nüzlich! Anderswo komts auf Eins heraus, ob wir die Feder oder die Nadel füren: und ich meines theils will lieber meinen Verstand als einen Haubenstok bilden; obwol Andre das Gegenteil glauben. „Kan," (sagen solche,) „etwas altväterischers gedacht werden? Ob am Haubenstok Fleis angewandt worden ist, das weis ein jeder beim ersten Anblik: aber Geld und Schönheit sezen uns gegen alle Nachfragen, die unsern Verstand betreffen könnten, in Sicherheit."

Ich

ben wir geglaubt, sie bekanntmachen zu können, mit der kleinen Veränderung, daß wir sie auf der Carte einige Handbreiten weiter verlegt haben. Hochmut und *Lucubriren* haben schon sehr viel Menschen das Gehirn beschädigt. Der, von welchem hier die Rede ist, ward jedoch glüklich . . . Doch lasst uns erst sehn, ob sich das nicht irgendwo in die Geschichte der Sophie, im *Nothfall als Episode*, einweben lässt. — *Verzeihn Sie, Herr Kunstrichter!*

Ich schreibe in Julchens Zimmer, und wir machen köstliche Anmerkungen! Hören Sie nun den Verfolg der Erzälung der Tante.*)



»Wir waren allein. »Sie hätten,« sagte das Fräulein zum Pastor, »in meines Vaters Gegen»wart reden können. Er hat mein Herz in das »seinige aufgenommen.«

»Ich fürchte, gnädiges Fräulein,« antwortete der Prediger, »daß sein Gemüth noch nicht ru»hig genug ist; und Sie wissen, wie sehr Sie das »Ihrige noch schonen müssen. Hätte ich das »bedacht; so würde es mir schwerer geworden »seyn, auf Ihren gestrigen Befehl zu Ihnen zu »kommen.«

Sie hörte ihm still zu.

»Ich freue mich,« fuhr er fort, »Sie ausser »Gefahr zu sehn.«

»Ich war schon ausser Gefar, wie Sie zum lez»tenmal bei mir waren . . .«

— Er sann mit sichtbarer Verlegenheit auf eine Antwort.

»Sie sind nicht mehr,« sagte sie hier, »der »Mann, der Sie waren; — so lange habe ich Sie »nie nachsinnen gesehn. Was Sie jezt sagen »werden, kommt nicht aus dem Herzen. Sie »sehn, daß ich mein Bewustseyn genau habe. Sie »solten vermutet haben, daß ich auf alle Fälle

»gefasst

*) S. 236.

»gefasst bin. Sie wussten ja, daß ich Ihre Mei-
»nung von den Misbündnissen kenne. Sie solten
»bedacht haben, daß Sie mir nichts neues sagen
»werden. Erwänen Sie nicht des Urteils der
»Welt: es wäre eine Schwachheit an mir, die-
»ses Urteil zu fürchten, nachdem ich mich auf
»eine so sehr entsagende Art dem Ihrigen unter-
»worfen habe. Kurz, Sie konnten vorhersehn,
»daß Sie von nichts als von dem Stande Ih-
»rer Neigung mit mir reden könnten; und das
»können Sie frei thun. Sie sprechen mit einem
»Mädchen, welches Ihnen mit Thränen bekennt,
»daß sie auf alle Weise erfaren hat, wie wenig
»unsre Neigung in unsrer Gewalt ist. Was Sie
»nun davon sagen werden, kan mich nicht demü-
»tigen; denn sehn Sie — und ich mache mir
»einen Ruhm daraus — sehn Sie, wie tief ich
»schon gesunken bin.« (Sie legte ihre Hand auf
sein Herz, indem sie dies mit einem höchstrühren-
den Ausbruch der Leidenschaft sagte.) —

Dies schlug seine Standhaftigkeit. »Mein
»Fräulein,« schrie er, »schonen Sie sich!« Er
war nicht mehr Herr über sich; er küsste ihr die
Hand, sprang aber sogleich auf, und ging mit
glühnden Wangen aus dem Zimmer. Das
Fräulein wandte sich empfindungslos nach der
Wand, und sprach nichts.

Was ich gesagt habe, fuhr die Tante fort,
solte nur eine Apologie des Predigers seyn:
aber ich kan mich nicht enthalten, meine Nichte

auch zu entschuldigen. Vielleicht redet ihr damaliger Gesundheitszustand allein ihr das Wort: aber wenn Sie ihren Mann sehn werden, so werden Sie sehn, daß die Annehmlichkeit seiner Person vorzüglich auszeichnend gewesen ist, da ein so tieffer Gram, als der seinige ist, sie nicht ganz vernichten konnte. — Er begab sich in grosser Empörung seines Gemüths nachhause. Mein Bruder, dem ich alles, was vorgefallen war, erzälte, schrieb an ihn. Sein Brief, der ihn zu dieser Heirat bewegen solte, war heftig. Ich unterdrükte ihn und schrieb diesen, der denselben Inhalt hatte. Meine Schreibart werden Sie übersehn. Sie ist ohne Fügung; — laconisch, würde ich sagen, wenn sie mir gefiele.

An den Prediger.

„Jezt müssen Ew. — meinem Bruder „beweisen, was für mich keines Zeugnisses be„darf. Er ist in Gefar, ein Feind des Christen„thums zu werden. Ihre Pflicht wird gros. „Zeigen Sie ihm, was der Geist des Evange„lii ist. Zeigen Sie ihm, wie sehr diese Lehre „ein Herz veredeln kan. Ich weis, daß sie „es bis zu der Art des Mitleidens veredelt, „die wir von Ihnen fordern. Höher kan es „nicht geadelt seyn. Mein Bruder zweifelt. „Verzeihn Sie diese Nachricht der schwester„lichen Liebe. Er spricht von Heuchlern. Er „spricht,

»spricht — er schreibt Ihnen vom geistlichen
»Stolz. Ich habe seinen Brief verbrannt.
»Sein Unwillen wird auf das arme Mädchen
»fallen! Er sagt ... ich kans Ihnen nicht
»schreiben! Er schwört, daß Sie sie unmöglich
»hassen können. Er hat Recht. »Ein ver-
»fluchter Einfall,« sagt er, »hier christliche
»Verläugnung zeigen zu wollen!« — Wie
»sehr thut er da Ihnen Unrecht! Ists Ihnen
»nicht Pflicht für die Religion, ihn besser zu
»belehren? Können Sie das aufschieben? Das
»Fräulein ist nah am Tode. Ich weis alle
»Ihre Einwendungen. Nichts ist gegründe-
»ter als Ihre Säze. Das Fräulein ist nah
»am Tode. Lesen Sie das noch einmal.
»Können Sie alsdann: wohlan, so handeln
»Sie nach Ihren Säzen. Hoffen Sie nicht,
»ihre Neigung zu wenden. Sie ist tief in je-
»der tödtenden Wunde des Herzens. Ich
»schweige. Ich überlasse Sie der Gewalt Ih-
»rer Lehre. Jeder Augenblik erhöht jezt den
»Werth des folgenden. Seyn Sie nicht der
»Weltweise. Seyn Sie Christ.«

* * *

—Eh ich weiter schreibe, mus ich (denn ich könn-
te es vergessen) Ihnen sagen, liebe Mutter, daß
ich mit Julchen von meiner gestrigen Begeben-
heit*) gesprochen habe. Sie hat, schon seit ge-
raumer

*) S. 237.

raumer Zeit, heimlich dieser sehr armen Familie geholfen: aber jezt ist sie ausser stande etwas zu thun; (und ich merke, daß sie ins geheim viel Almosen giebt.) »Indessen,« sagte sie nach einigem Nachdenken, »wolten Sie wol die Müh über»nehmen, einen Brief zu schreiben, den ich Ihnen »in die Feder sagen werde? Ich hoffe, er wird »etwas wirken.«

Sie können denken, wie geschwind ich Papier und Feder ergrif. Ich musste dieses schreiben:

* * *

»Ich weis, daß Sie, mein Bester, in ei»nigen reichen Häusern viel, und in einigen »christlichen Häusern, besonders bey der fran»zösischen Colonie,*) noch viel mehr, vermö»gen. Ohne Zweifel haben Sie von dem »kranken Sohn eines Professors der hebräi»schen Sprache etwas gehört? Ist das: so »kan ich glauben, daß Sie, wenigstens mit»telbar geholfen haben. Aber die Frauen»zimmer in diesem Hause verdienen eben so»viel Mitleiden, und vielleicht schleunige Hülfs»leistung. Drei Töchter, mannbare Töchter, »im Brodt einer Mutter, die, wo ich nicht ir»re, bisher nur von milden Gaben gelebt hat! »Die älteste ist in gewisser Art Braut, und »schmach-

*) Ich habe mich gefreut, diese Zeile abgedrukt zu sehn. Sie gilt von allen Städten Deutschlands, wo französische Colonien sind.

„schmachtet in einer hofnungslosen Liebe, weil „doppelte Armut alle Erwartung vereitelt; — „ich weis, daß ich hier eine sehr empfindende „Seite Ihres Herzens berühre! Wenden Sie „dies Herz mit eben dieser Seite jezt zu dem „Kranken hin. Niemand mus besser wissen „als Sie, ob sein Jammer gehoben werden „kan! vielleicht kan ers, wenn man die Last „des Grams über seinen Mangel von seinem „Herzen wälzen will. Daß wir Beide mit „den Traurigen traurig seyn können, „das band Ihr und mein Herz. Meins theilt „den Kummer des leidenden Mädchens; Ihres „theile den Kummer des unglüklichen Gelehr„ten. Lassen Sie uns eine Sammlung an„stellen. Fangen Sie an; ich will, wo ich ge„nese, auch thun, was ich bei meinen Bekannten „nur irgend werde versuchen können. Aber „nennen Sie die Familie nicht; denn der Kran„ke hat eine Art Menschen wider sich aufge„bracht, welche unaussöhnlich zu hassen pflegt; „und der Liebhaber des jungen Frauenzim„mers ist auch gelehrt, wenigstens treu ge„nug, um verfolgt zu werden. Gelingt unsre „Bemühung: so lassen Sie uns vor der Hand „nur den ganz dringenden Bedürfnissen ab„helfen, und hernach auf einmal alles thun, „wodurch die Wendung eines so schreklichen „Schiksals wird möglich geworden seyn.“

„Jul. Vanberg.“

Sie

Sie siegelte hernach selbst, und lies mich auch die Aufschrift des Briefs nicht lesen. Solte er wol an Herrn Less** gerichtet seyn?

Fortsezung.

Einer der wichtigsten Briefe dieser Sammlung.

„Ich erhielt," fuhr die Tante fort, „diese Ant-„wort:"

An die Tante.

„Verzeihn Sie, gnädiges Fräulein, der „Verwirrung eines Manns, welchem Gott „und Menschen die allerschwerste Prüfung auf-„legen. Ich möchte sagen, daß ich mich in „der finstern einsamen Stunde, aus welcher ich „jezt komme, fast entwöhnt habe, mit Men-„schen zu reden. Lesen Sie mit einer gnädi-„gen Nachsicht; aber fordern Sie keine Ord-„nung! warlich, in meiner Sele ist seit eini-„gen Tagen keine gewesen, und vielleicht ... „doch ich will nur das Wesentliche sagen."

„Der Verlust des Wohlwollens Ihres Herrn „Bruders — mein Herz kan den Gedanken „kaum fassen! Was Treue in vieljährigen Ar-„beiten erworben hat, ist mir zu eigenthüm-

„lich geworden, als daß man es mir entreis„sen könnte, ohn einen Theil meines Herzens „mit wegzureissen!“

„Und doch ist das gegen das übrige gestellt „der geringste Verlust. Der Verlust des Be„wustseyns, „nie am Unglük, auch des aller„unbeträchtlichsten, Menschen schuld gewesen „zu seyn,“ das wäre wol die grösseste Marter!— „die Qual, mir vorwerfen zu müssen, „daß ich „nicht nur das Wohl der würdigsten Dame „verhindert, sondern Ihr Unglük gemacht ha„be;“— ich sage nichts davon;— es lässt „sich davon schlechterdings nichts sagen! Was „hilft mir die Standhaftigkeit, die Ihnen oft so „sicher schien? ach! sie giebt mir kaum die ge„ringe Kraft, diese Feder zu halten! Meine „Sele entreisst sich ihr,— und nur noch die „Bande des Körpers fesseln sie.“

„Ich erbitte noch einmal eine gnädige Be„urteilung.“

„Der ganze Zusammenhang aller meiner „Grundsäze verbietet mir, über meinen Stand „zu heiraten.“

„Was ich thue, kan nicht Heuchelei seyn; „wenn ich die Gränzen, in welche alles mich „einschränkt, nicht kennte: so würde ich frei „sagen, „daß die feurigsten Entwürfe eines „Glüks der Eh mich nie so hoch entzüken „konnten, die Schönheit und den Reiz zu den„ken, den das vortreffliche Fräulein hat;“—

„ich

»ich würde das frei sagen; — und es sei! ich
»sage es frei; lesen es Ew. Gnaden Ihrem
»Herrn Bruder vor: »Ich würde das Fräu-
»lein entführt haben, wenn ich der Obriste
»wäre.«

»Es kann nicht christliche Verläugnung
»seyn; diese Art der Verläugnung fordert das
»Christentum nicht.«

»Es kan nicht geistlicher Stolz seyn: in
»einer so reizenden Versuchung (wenn ich auch
»den Anblik des leidenden Fräuleins, welcher
»jedes Herz zerreissen mus, und vielleicht mehr
»zeigt, als die tiefsten Leiden der Clementine,
»nicht rechnen will,) in einer so reizenden Ver-
»suchung verschwindet ein Hirngespinst; (und
»das ist der geistliche Stolz,) — und überdem
»hat Ihr Herr Bruder in sehr entscheidenden
»Begegnissen mich längst als einen Mann ge-
»sehn, — hat selbst bekannt, und schriftlich
»bekannt, er habe mich als einen Mann ge-
»sehn, der über den geistlichen Stolz, über
»diese allererbärmlichste Armselig-
»keit, erhaben ist.«

»Es kan nicht, (denn Sie sagen selbst, daß
»der Beschuldigungen mehr gewesen sind!)
»es kan nicht Eigensinn seyn: ich beruffe mich
»auf das Urteil aller Adelichen.«

»Es kan nicht Dummheit seyn: Ew. Gna-
»den würden mich zu tief demütigen, wenn
»Sie davon Beweis forderten.«

 »Es

„Es kan nicht Troz seyn: Troz ist der höch„ste Grad der Dummheit. —“

„Was ists denn?“ — Doch Sie können so „nicht fragen; Sie können den Beifall, welchen „Sie, einstimmig mit ganzen Gesellschaften, „meinen Grundsäzen so oft gaben, unmöglich „zurüknehmen. Erlauben Sie mir nur Eini„ge anzufüren.“

„Der Unterschied der Geburt! — in jedem „Blutstropfen wird ihn das Fräulein über „kurz oder lang fühlen. Ich weis, gnädiges „Fräulein, und beruffe mich kühn drauf, ei„ne jede Ihrer Adern überhebt mich des Be„weises. Nennen Sie das (und nur Mitlei„den, und nur überhingehndes Mitleiden „gegen Ihre Nichte, kan Sie bewegen, es so „zu nennen;) nennen Sie es „Vorurteil der „Erziehung:“ so bleibt doch dies Gefühl so un„beschreiblich stark, daß Sie, vielleicht eh Sie „es wollen, es „angebornes Gefühl“ nennen „werden. — Nun denken Sie mich mit dem „Fräulein versprochen, — verheiratet, — in „vornehmer Gesellschaft, — allein, im Predi„gerhäuschen, — in Fällen, wo eine Rang„ordnung bestimmt wird: — ich betheure Ih„nen, daß ich zittre, wenn ich mir dies vorstel„le; — es hat ein so lästigs Gewicht über mich, „daß die Erinnrung an den Stolz, welchen das „Fräulein immer gehabt hat, den Druk nicht „erst erschweren darf. — Und ich sage Ihnen „mehr:

»mehr: wir Bürgerlichen selbst fühlen den
»Unterschied der Geburt. Die Sele ge-
»wöhnt sich zu Respect und Ehrfurcht, weil
»der Mund nur davon beständig sprach. Sie
»haben mich in der unverzeihlichsten Abwesen-
»heit des Geists gesehn; — ich küsste des Fräu-
»leins Hand — vielleicht habe ich ihren Mund
»geküsst; — lebenslang werde ich nie wieder
»so weit ausser mir seyn: und doch war das
»nicht Liebe; es war . . das Fremdste, was
»je in der Empfindung seyn kan. Ich em-
»pfand mitten in diesem Wahnsinn, daß ich
»ein Fräulein küsste; — ich würde (davon
»bin ich überzeugt, wie ich von meinem Odem-
»zuge überzeugt bin,) ich würde das immer em-
»pfinden; — ist da Liebe möglich? Und o! ich
»bitte Sie, — was ist ein Leben — was ist
»eine Eh — ohne Liebe?«

»Das Urteil der Angehörigen! Behalten
»Sie meinen Brief auf: es wird eine Zeit kom-
»men, wo ich ihn zum Zeugen der Gewisheit
»auffordern werde, mit welcher ich weis, daß
»selbst Sie, gnädiges Fräulein, einmal über
»Ihre Nichte urteilen werden, mit einer Här-
»te, mit einer Bitterkeit, die Sie schreken
»wird, weil sie aus Ihrem sanften Herzen
»kommt. Und glauben Sie, daß der Ehmann
»es leiden kan, seine Frau verachtet zu sehn?
»Ich wenigstens kan nichts denken, was mehr
»Bitterkeit in mein Herz giessen würde. Ich

 »kenne

»kenne mich. Gott weis, mit welchem Flehn
»ich auch in dieser Absicht, ihn bitte, mich »nicht
»in Versuchung« zu füren. — Eben solche
»Urteile habe ich von meinen Verwandten zu
»befürchten, wenn sie meine Thorheit erfü-
»ren. Sie würden mich tadeln, (und der
»Werth, den mein Herz so frölich ihnen giebt,
»rechfertigt ihren Tadel,) sie würden mich ta-
»deln, mich ihrer geschämt, mich über sie
»geboben zu haben. — Demjenigen mus das
»schwer, bis zur tiefsten Unterdrükung schwer
»seyn, der es weis, wie sehr die Busse zu Gott
»ihn gedemütigt hat.«

»Ich fürchte noch mehr; ich fürchte das
»Urteil der Welt. — »Der Welt?« sagen Sie!
»—Ja, gnädiges Fräulein, sie ist um und neben
»uns; sie ist überdem so müssig, daß sie, we-
»nigstens zum Zeitvertreibe, urteilen mus;
»sie gleicht einer ungesitteten Gesellschaft im
»Fenster, welche laut wird, wenn ein Vorbei-
»gehnder in einer vorstechenden Kleidung er-
»scheint; — von der Kleidung an, bis auf
»alles was er thut, was er vielleicht nur thun
»könnte, wird er verlacht; — und ich bin der
»Schwarzrok, den dies Hohngelächter un-
»fehlbar treffen würde.«

»Der grosse Unterschied der künftigen Le-
»bensart! Bliebe diese nach der Heirat wie
»sie war; so bin ich, wo nicht anstössig, doch
»lächerlich; wird sie nach derjenigen, die ich

»als

»als Bürgerlicher füren mus, eingerichtet: »so wird sie (der Muth sei so gros wie er wol»le, denn nur der könnte einige Verläugnung »bewirken, weil, wie ich erwiesen habe, kei»ne Liebe möglich ist) so wird sie dem Fräu»lein unerträglich.«

»Der Reichthum gegen meine Armut »gesezt! Ein Gedanke, der in mir tobt! Gesezt, »das Fräulein habe nur 1000 Rthlr. so wissen »Sie, wie meine Absicht würde verkästert wer»den. Aber sie hat mehr. Alsdann — ja, »wäre sie bürgerlich: so wäre mir ihr Geld »ein Befehl sie zu fliehn. Ich kan mich irren, »wenn ich glaube, daß ein gewisser Grad der »nothwendigen Verfeinerung der Empfindung »diese Gesinnung allgemeiner macht, als man »es vermuten solte: aber nichts ist gewisser, »als daß irgendeine schwere Stunde des eh»lichen Lebens mir so unsäglich bitter ge»macht werden kan, daß ich durch den Vorwurf, »das Geld meiner Frau habe mich zum Mann »gemacht,« zuboden geworfen werde.«

»Ich werde zu spät gewar, wie weit ich »ohne Rüksicht auf die Geduld, die Sie zum Le»sen nöthig haben, mich habe hinreissen lassen. »Aber ich selbst bin wärend dem Schreiben be»ruhigt worden. Sie stellen die Gefar des »Fräuleins dringend vor: sie war es; — und »da war mein Gemüth in einem Zustande, den »ich — glüklich überlebt habe. Sie glau-

 »ben,

„ben, „sie sei nah am Tode:“ — der Arzt sagt „mir, sie sei es nicht; und ein Bothe, den ich „heimlich geschikt habe, kommt jezt und sagt mir, „(und mit Freuden hör ichs) daß Sie selbst „jezt gute Hofnung äussern. Bedenken Ew. „Gnaden, daß das Fräulein jezt sich besinnen „kan, und daß sie schläft; in der That, nun „ists Ihre Sache, gnädiges Fräulein, den Ge„danken an mich in ihr nach und nach zu un„terdrüken. Ich bin erschöpft; eine Ermat„tung, die mich schon über eine Stunde mar„tert, macht mirs unmöglich etwas, ausser „der Bitte um Ihr Wohlwollen, (so viel ich auch „zu sagen habe) hinzuzusezen.“

* * *

Gern möchte ich jezt hören, wie Sie, liebste Mutter, zu diesem Briefe sagten? Er enthält doch in der That grosse Wahrheiten! und doch haben diese etwas so sehr befremdends. Zwar für mich nicht; Sie wissen, wie ich denke; aber wie sehr viel Menschen kenne ich, die dies für Schwärmerei halten. Wie wenig sind unsre Bürgerlichen scheu! und unsre Adelichen, wie wenig zurükhaltend sind sie! Was der Prediger vom Reichthum der Frau eines armen Manns sagt, — wie ists möglich, daß das nicht alle Männer sagen?*)

Und

*) So spricht die Unerfahrenheit; denn kan z. E. ein junger Kaufmann, der einige Jahre hindurch (und viel-

leicht

Und diejenigen, welche heimlich erröthen müssten, wenn sie dies lesen solten, — wie können die so frech seyn, gros zu thun? Aber bei der Stelle vom Schwarzrok fiel mir ein, was ich in der sehr seltnen Uebersezung des

R 5 Pad-

leicht immer) recht herrlich leben will, etwas klügers thun, als eine reiche Person heiraten? Sie habe z. E. 10,000 Rthlr. so lässt er 20,000 Rthlr. Mitgabe sich verschreiben. Nun sucht er (und in derjenigen Provinz, †) zu deren Warnung ich dies schreibe, ist das leicht,) er sucht viel Gelder an sich zu ziehn; er verthut diese zur Hälfte: z. E. er verschwendet in lokenden Interessen, Gastmalen, Geschenken 10,000 Rthlr. Er betrügt seine Freunde (Kaufleute wissen, daß so diejenigen genannt werden, mit welchen sie Geschäfte machen,) um eben soviel. Nun erklärt er sich bankerout; und sieh hier seinen Stand:

1.	An Darlehn	10,000
2.	An Betrug	10,000
3.	Wirkliche Mitgabe	10,000
4.	Erlog'ne Mitgabe	10,000
	Summe des baren Bestands	40,000 Rthlr.

Von dieser Masse ist die Eine Hälfte ins Trokne gebracht. Die Zwote nimt Madame und sagt: Mes apports; — doch der Leser wird ja Herrn Dan. Chodowiecki Bankerouter gesehn haben?

„Und die Gerechtigkeit?"

Vid. ibid.

†) Gegen die vielen rechtschaffnen Kaufleute in derselben habe ich die tiefste Achtung.

Paddingthon*) gelesen habe. Ich muß es Ihnen abschreiben:

„Es ist ganz ausgemacht: Kleider machen „Leute. Ein grosser Theil der Europäer hat „Verpflichtungen auf sich, die eine äusserst behut-„same Lebensart fordern. Diese Personen haben „Gelegenheit, das Herz sehr genau kennen zu „lernen; und da sie die Zuflucht der Trostlosen „sind: so lernen sie auf derjenigen Seite es ken-„nen, wo es Andre selten sehn. Es ist klar, daß „sie auf diese Art fähig werden, sehr zurückzu-„halten. Aus diesem Grunde ists schwer, sie „recht treffend zu beurteilen, da sie überdem sel-„ten in grossen Gesellschaften sind. Wie müh-„sam wäre es den Character, und aus ihm den „Werth, dieser Personen kennen zu lernen! Wie „behutsam müsste man im Urteil über sie seyn! „Wie sehr aufmerksam müsste man auf ihre Ge-„spräche, und besonders auf ihr Stillschweigen, „so wie auf ihr ganzes gesellschaftlichs Betragen, „merken. — Alles dies haben wir nicht nöthig. Zu „unsrer grossen Bequemlichkeit haben sie Alle Ein „Kennzeichen an sich, aus welchem ihre ganze „Gemüthsart, und ihr Werth, hell in die Au-„gen strait, so hell, daß auch derjenige, der zu „nichts weniger als zum Beurteilen fähig ist, in „einer Minute entschieden gewis wissen kan, daß „sie unter allen Europäern die unerträglich-

„sten

*) Vielleicht hatte Sophie sie nur in der Handschrift: denn gedrukt ist sie nie.

„ften Geschöpfe sind: denn — sie tragen ei„nen schwarzen Rok. Dieser macht sie zu „den Leuten, die sie sind; denn es giebt einige un„ter ihnen, die, wenn sie ausser der Uniform sind, „ganze Gesellschaften, ohn es zu wollen, durch „ihr angenehmes Wesen so bethören können, daß „man sie für vernünftige, wol gar gute, Men„schen hält. Doch hat die Obrigkeit aus einer „gegründeten Furcht, daß in unsern Urteilen ein „verwirrender Widerspruch entstehn könnte, vorge„tragen, daß diese Menschen, wenn sie ausser „der Uniform sind, doch wenigstens durch eine „Perüke sich auszeichnen müssen, deren eigentli„che Bedeutung Gellert zum grossen Nuzen des „Publici in seiner Fabel von der Nachtigal und „vom Zeisig bekanntgemacht hat. — „Wie aber „wenn man einen angenehmen und liebenswürdi„gen Mann im Schlafrok oder im Wildschur „sieht?“ — Ja, meine Herrn, da müssen Sie „mit Ihrem Lobe an sich halten: denn der Mann „kan ein Prediger seyn?“

Fortsezung

des Briefs der Sophie. Eine kleine Erholung für unsre Leser; nebst einem Ausfall auf die Prediger.

Man versprach uns die Fortsezung; — denn jezt kam die Frau Pastorinn so aufgepuzt, so blendend geschmükt, in den Garten, daß, so

herz-

herzlich auch unser Mitleiden war, wir doch der widrigen Wirkung ihrer Thorheit nicht entgehn konnten. Sie wolte meine Verbeugung nicht bemerken; winkte ihrer Tante und dem Fräulein, und ging mit beiden ins Haus. Ich blieb also allein im Gartenhause, und Herr Schulz trat in die Thür.

Jezt nahm er endlich einmal Gelegenheit, sich nach Julchen zu erkundigen. Er that es mit einem Erröthen, welches ihn wirklich verschönerte. Ich sagte ihm frei heraus, Julchen sei sehr krank. Er seufzte.

»Vielleicht versteh ich diesen Seufzer,« sagte ich.

»Dann bin ich der glüklichste Mensch,« sagte er; »zu glüklich, als daß ich die Stärke haben »solte, hievon noch ein einzigs Wort zu reden.«

»Ich weis Ihre ganze Geschichte.«

»Dann erlauben Sie mir die Fortsezung Ih»rer gütigen Gesinnungen zu hoffen, so habe ich »nichts verloren.«

—Ich konnte ihm nicht antworten, denn jezt kam durch die Hinterthür des Gartens unser Herr Pastor von seinem andern Dorf; — und zwar war es niemand anders als der Prediger selbst, der neulich mit uns auf dem Lustschif nach Königsberg gefaren war.*) Die angenehme Bestürzung, in welcher wir waren, können Sie sich leicht vorstellen. Er fürte uns zur Gesellschaft. »Sie »schen-

*) S. 149.

»schenken mir,« sagte er im Hingehn, »ein Glük, »welches ich mir erbeten hätte, wenn ich hät»te glauben können, daß es Ihnen im Klaghau»se gefallen kan; denn ich fürchte nicht ohne »Grund, daß meine Frau Sie nicht gut aufge»nommen hat!« — Wir beruhigten ihn darüber, und traten ins Zimmer, wo er das Fräulein von R* mit der gefälligsten Art bewillkommte. Das Fräulein verbat alle Zurüstungen, weil sie etwas bei sich hätte. Er schwieg und bükte sich. »Nein,« sagte die Frau Pastorinn; »ich bin zwar nur eine »Pfarrfrau: aber ich bin im stande, Sie zu be»wirthen. Doch daß Ihr mitgebrachtes nicht »verderbe: so können« (indem sie auf mich und »Herrn Schulz zeigte) »diese Leute es essen.« — Ihr Mann zog die Schultern; die Tante aber sagte ihr etwas insgeheim, worauf sie mit verachtender Miene antwortete: »Nun ja, meinetwegen!« Er entfernte sich, und kam in einem andern, obwol auch sehr schlechten Anzuge, wieder; und überhaupt lebt er für seine Person in einer Dürftigkeit, die ich Ihnen hernach erklären werde.

Wir gingen in die Kirche; und da das Fräulein mich selbst in den Kirchstul der Frau Predigerinn einfürte: so musste ich geduldet werden. Vor uns sassen kleine Mädchen aus der Gemeinde, welche, wie die Frau Pastorinn kam, aufstehn und ihre Hand küssen mussten. Die Predigt war so gewis die schönste, die ich je gehört habe, daß ich keine Zeit hatte, mich über die elenden Men-

schen

schen zu ärgern, die diesen Mann als einen Unwissenden und Heuchler verschrien hatten. Herr Schulz sagte hernach: „Wenn die Verächter der „Religion keinen andern Schaden hätten: so hätten sie doch den, daß sie nie so glüklich sind einen Redner zu hören. — Die Geistlichen sind die „Einzigen Redner, die wir haben, seitdem es nicht „mehr Gebrauch ist vor dem Heer, oder in allgemeinen Angelegenheiten, oder vor Richterstülen, Reden zu halten. Ich würde, wenn ich „auch keine Religion hätte, mich doch zu einem „Mann, wie dieser ist, drängen, um nur einen „Redner zu hören; möchte er doch reden, wovon „er wolte." Er hat recht. Wie sclavisch wird ein Spötter durch die Tirannei seiner Vorurteile behandelt! Er weis, daß es einen Cicero gegeben hat: aber daß es Saurins und Massillons giebt, daß wir einen Cramer und von Aken haben, das weis der Armselige nicht! Er darf sich nicht unterstehn, sie zu lesen, aus Furcht, vor der Macht der Warheit wenigstens seinen kümmerlichen Wiz zu verlieren. Und doch verdirbt sein Uebermut oft alles, was er durch diese Vorsichtigkeit gewonnen hatte. Ein glüklichgewordener Musketier vermied sorgfältig seinen Prediger zu hören, und that gros drauf seit zwanzig Jahren in keiner Kirche gewesen zu seyn. Einst musste er Taufzeuge seyn. (Und gewis, wenn ich ein Prediger wäre: eines solchen Umstands würde ich mich bedienen, um einen wilden Menschen zu gewinnen,

nen, wenigstens ihm zu zeigen, wieviel er durch die Trennung verliert. Der Prediger, von welchem ich rede, versuchte dies in einer Rede, die kurz aber sehr schön war.) Der Musketier hatte, wie sichs gebührt, mit seinem Stande auch seine Sitten geändert; er zog mit frecher Unverschämtheit den Prediger auf, welcher zur Tafel gezogen ward; und er ward nur übermütiger, jemehr der Prediger vermied zu antworten. Die heilige Handlung gab Gelegenheit von der Auferstehung zu reden; eine Unterredung, in welche der Geistliche sich nicht einlassen wolte, indem er sagte: zum Glase schike sich ein solches Gespräch nicht.

„Also nach der Tafel, Herr Pastor?"

„Auch dann nicht, wenn ich es nämlich ver-„meiden kan."

„O! nachtisch müssen Sie dran; da hilft „nichts."

— Nach aufgehobner Tafel wolte der Prediger sich entfernen.

„Nein, nein, ehrwürdiger Herr; wir haben „noch von der Auferstehung zu reden; und mir „liegt dran, überzeugt zu werden. Dafür kri-„gen Sie Decem und Würste, daß Sie die ir-„renden Laien zurechtweisen sollen. Sie müssen „von Amtswegen meine Einwürfe hören."

— Der Prediger machte eine bescheidne Verbeugung.

„So hören Sie denn! Mein erster Einwurf „ist der: daß ich von der Auferstehung kein

„Wort

„Wort glaube. Dummes Zeug! Mein Schim-
„mel und ich, das ist einerlei.“

„Solte nicht ein kleiner Unterschied da seyn?“
(Die Gesellschaft lachte.)

„Warhaftig keiner. Ich sage Ihnen, mein
„Schimmel und ich, das ist einerlei; das Wort
„Excellenz ist der ganze Unterschied.“

„Ich kenne freilich die Fähigkeiten dieses Schim-
„mels nicht; und Ew. Excellenz können allerdings
„am besten urteilen: indessen“ (hier machte er
seinen tiefsten Bükling zum Abschiede,) „indessen
„wünsche ich, daß der Schimmel nicht einst so
„klug werde, dies zu glauben, und auf Ew. Ex-
„cellenz reiten zu wollen.“

— Der General war sehr betreten, und lies
dem Prediger Zeit nachhause zu gehn. — „Ein
„dummer Pfaffe!“ sagte er hernach; „ich meinte
„es so, daß ich so wenig vom Tode auferstehn
„werde, als mein Reitpferd.“ — Das lezte, was
diesem General begegnet ist, mus ich Ihnen doch
auch sagen. Er wolte mit einem Prediger, der
eine sehr blöde und feine Stimme hatte, anbinden,
obwol der Kirchpatron desselben ihn heimlich warn-
te. Er hatte ihn gehört, weil er oft verlacht wor-
den war, und also seit einiger Zeit die Kirchen be-
suchte, um, wo nicht etwas zu lernen, doch wenigs-
tens etwas zu erhaschen, was in einer Gesellschaft
sich anbringen liesse. Der Prediger bat verschied-
nemal, er möchte ihn verschonen; und das that
er auch, nachdem der General ihm erzält hatte, er

habe

habe im Felde einem Pfaffen, der lauter Jux gepredigt hatte, die Jake ausziehn lassen, und sie selbst angezogen; und dann sei er auf die Kanzel gestiegen, und das und das habe er gepredigt. — Sie können leicht denken, daß er hier das Anstößigste und Beleidigendste sagte, was er aufbringen konnte. — „Und was sagen Sie dazu, lieber Eh„renmann?"

„Verschonen mich Ew. Excellenz! Wie können „Sie gegen einen wehrlosen Mann so brav thun?"

„Nun, Sie können mir doch aber sagen, was „Sie zu meiner Predigt denken?"

— Der Prediger war an Geberde und Sprache ein ganz andrer Mann, wenn er aufgebracht ward. Er ward roth, und sagte mit einer etwas vestern Stimme, aber noch mit einem feinen Stimmton: „Ew. Excellenz werden einst graue „Hare bekommen, wie ich: dann wird es Sie „vielleicht kränken, das Amt und die Person eines „stillen Greises verspottet zu haben."

„Aber Sie können mir doch sagen, was Sie zu „meiner Predigt denken?"

— Mit derjenigen Würde, die das hohe Alter giebt, sah jezt der Prediger ihn an, und sagte mit der stärksten Bassstimme: „ich denke: der Herr „dein Gott, wird den nicht ungestraft lassen, der „seinen Namen misbraucht!"

— Der ganze, wanstige Mann zitterte — und schwieg seit der Zeit. Der arme Prediger aber ging freilich an seinem Stabe krank nachhause.

Wie dem sei, liebe Mutter, ein Prediger möch- te ich doch in unsern Tagen nicht seyn. Ich sagte dies einst Herrn Leß**. Er antwortete mir: „Eben das ist mir aber ein Beweis des „göttlichen Schuzes der Kirche und einer höhern „Regierung in derselben, daß es auch selbst jezt „noch rechtschaffne Prediger giebt; Gelehrte, wel„che früh, und in den vornehmsten Häusern ge„sehn haben, wie weit jezt die gewaltthätige Un„wissenheit geht; Männer, die zu mehr als Ei„nem Amt fähig sind, und die doch den beinah „ganz unbeschüzten Predigerstand wälen." — Aber o wie lang ist diese Ausschweifung!

Wir hatten von der Kirche nur wenig Schritte nachhause, fanden aber an der Thür das Kammermädchen, welches der gnädigen Frau Pastorinn einen Sonnenschirm überreichte.

Die Tafel war prächtig gedekt und prächtig besezt. Eine Art von Kammerdiener in Livrei stand an seinem gehörigen Ort. Wir Bürgerlichen, den Herrn Pastor mitgerechnet, fanden unsre Teller zwar aus Gnaden auf eben der Tafel: doch aber war, zwischen den Sizen der Hochadelichen Gesellschaft und den unsrigen, ein Raum gelassen, der dem Abstande unsrer Geburt gleich war. Der Herr Pastor sprach wenig: aber was er sagte, gefiel. Seine Frau fiel ihm alle Augenblike ins Wort; dann schwieg er; und sobald sie still war, fuhr er fort, als wenn er gar nicht wäre unterbrochen worden. Herr Schulz, der

ihr

ihr auf eine sehr feine Art schmeichelte, gefiel ihr. „Den jungen Menschen," sagte sie auf französisch, „solte man für einen Cavalier ansehn." — Wie er gelegentlich merken lies, daß er das französische verstand, wandte sie sich sehr verächtlich von ihm weg, und sagte heimlich zum Fräulein: „Es ist unerträglich, wenn solche Leutchen etwas „vorstellen wollen!" — Von mir wolte sie auch etwas sagen: „Die kleine Creatur" . . „Still," unterbrach das Fräulein, „sie spricht auch fran„zösisch!" — „Ach!" sagte sie: „solche Airs! „wenn doch der Bauer beim Pfluge, und der „Schuster beim Leisten bliebe!" (Es verdros mich, daß das Fräulein ihr hier nicht eins abgab: aber wahr ists, daß bei denjenigen der Vornehmen, die ihn nicht brauchen, ein junger Mensch einen widrigen Eindruk macht, wenn er auf irgendeine Art merken lässt, er habe Kenntnisse der Art, die man ehmals nur bei Leuten höhern Stands fand.)

Uebrigens betraf ihr Gespräch ihre Familie, ihren Bologneser und ihren Puz. „Ihr Anzug," sagte sie zum Fräulein, „ist allerliebst; nur ver„zeihn Sie, die Nadel — sie ist reich, aber der „Geschmak ist ein bischen bürgerlich. Man kommt „manchmal so dazu. — Hohl mir doch die Ohr„gehenke, No. 8. — Sehn Sie, sie sind schön; „aber ich habe sie in einer Auction gekauft und „erst hernach erfaren, daß sie einem Kaufmanns„weibe gehört haben: ich schwöre Ihnen, daß „ich sie seitdem nicht ausstehn kan, und gottbe-

»hüt daß ich sie tragen solte.« — Man brachte Melonen. Der Kammerdiener reichte uns eine. »Nun was habe ich gesagt?« schrie sie; — und sogleich nahm der Kerl den Teller wieder zurük. Der Herr Pastor reichte ihn uns wieder hin. (Er bedachte nicht, daß wir Weiber in solchen Dingen doch zu befehlen haben.) Sie biß sich in die Lippen, und legte die Servierte hin. — »Wollen »Sie, Fräulein,« sagte sie, »eine Spazierfart mit »mir machen?« — Das Fräulein entschuldigte sich unter dem Vorwande: sie habe Kopfschmerzen. »So werden Sie mir es doch erlauben; »denn ich habe es heute früh bestellt, und ich »mag nicht gern einen Befehl wieder zurüknehmen; die Leute vergessen dann gleich, mit wem »sie zu thun haben.« Wir standen auf. Sie zerrte ihren Hund wärend unsers stillen Gebets. (Doch das kan ich wol nicht als eine Seltenheit anmerken? Mein Geschlecht erhebt sich ja eben so über den Pöbel, als jenes von demselben durch Beugen der Manschetten, durch den Gebrauch des Zahnstochers, und geradeheraus, durch Aufziehn der Hosen, wärend dem Gebet sich unterscheidet. Oder, noch bequemer: man betet gar nicht, weils doch noch nicht entschieden ist, ob das Zwitschern der Vögel in der Morgendämmerung, und überhaupt die Freudenstimme der Natur, ein Gebet ist? — und das ist freilich die neuste, folglich die feinste, Mode.) — Sie klingelte; und sogleich war ihre Kutsche (an welcher, so wie am Arm des Kut-

scherk, ihr Wappenschild sich fand) mit vier prächtigen Hengsten vor der Thür, und der Laufer, der mit einmal erschien, hob sie in den Wagen.



Fortsezung.

Sehr merkwürdig. Ein Körbchen für den Herrn Pastor, niedlich geflochten. Ein rührends Schreiben an ihn.

„Darf ich frei reden, Herr Pastor?" sagte das Fräulein.

„Ew. Gnaden bedauern mich, nicht wahr?"

„Ja, Sie verdienen bedauert zu werden; Gott! „welche Frau! Ich habe fast gar nichts reden „können; ich habe gesessen und sie angegaft. Aber „Ihre Geduld! . ."

„Die wird nur noch drei Monate währen. Ich „habe, da meine Frau nach Verlauf des ersten „Jahrs sich in den Zug sezte, worin sie jezt ist, „aus gegründeten Ursachen, ihr versprochen, ei„ne bestimmte Zeit noch, alles zu dulden, ausser „was um andrer willen nicht geduldet werden „kan, wie z. B. die Unbesonnenheit mit den Me„lonen. Dies Versprechen, und die gänzliche „Entsagung auf ihr Geld und alles, was ihr zu„gehört, — denn ich habe mir nur die Einkünfte „meiner Pfarre vorbehalten, hat seinen Grund „in der Geschichte meiner Heirat."

 „Wir

„Wir wissen einen grossen Theil derselben: er„lauben Sie, daß das gnädige Fräulein die Fort„sezung“ . .?

„Wenn Sie die Geduld haben: so will ich sie „Ihnen selbst geben.“ (Herr Schulz entfernte sich, um zupferde die Gegend zu besehn, und dem Prediger schien das nicht unangenehm zu seyn.) Er erkundigte sich, wo die Tante stehn geblieben wäre? und fuhr fort.

„Mein Brief *) ward dem Fräulein (so will ich sie noch nennen) vorgelesen. Sie schwieg still, forderte ihn bald hernach, überlas ihn sehr oft, legte ihn auf einen Tisch neben dem Bett, las ihn nach einigen Stunden, die sie tiefsinnig zugebracht hatte, wieder, und sagte: „Er hat Recht; „sagen Sie ihm das.“

Nie ist mir eine Nachricht so angenehm gewesen als diese, obwol, wenn ich mit ihr gleiches Stands gewesen wäre, eben diese Nachricht mich untröstlich betrübt haben würde; denn sie hatte (ihren Stolz ausgenommen, dem ich in diesem Fall auch hätte verbieten können Hochmut zu werden) alles, was ein Herz unauflöslich binden kan.— Sie brachte noch einige Tage in einem stillen Nachdenken zu, und so fand ich sie allemal, wenn sie meine Gegenwart forderte, daß sie wenig, und niemals von dieser Sache, sprach. Ich suchte ihr Gemüth zu beruhigen; — eine Kunst, welche der lange Gram meines Lebens mich einiger

*) S. 257.

germahssen gelehrt hat. Dies glükte mir; — und nun war der Geschiklichkeit des Arzts das übrige leicht, der überdem so gefällig war, meinen Rath zu prüfen. — Sie ward hergestellt; jemehr die Familie glaubte, sie sei es völlig, desto mehr Dank erhielt ich.

Einige Erfarungen, die ich sonst schon gemacht hatte, beunruhigten mich indessen. Ich traute nicht. Ich merkte, daß ihr Umgang mit mir freimütiger ward, als er vor ihrer Krankheit gewesen war. Sie sagte mir tausendmal, mein Umgang sei ihr höchsterwünscht. Durch diese Entdekung furchtsam gemacht, und durch das Innre meiner häuslichen Verfassung gedrungen, wünschte ich eine Gattinn zu finden. . .«

»Ich komme jezt,« fuhr er nach einigem Nachdenken fort, »an einen Auftritt meines Lebens, den ich durch Anfürung eines meiner Grundsäze rechtfertigen mus; — doch vielleicht verdient dieser noch mehr eine Apologie! . . Wie das sei. . . Nein, erlassen Sie mir die Fortsezung« . . .

»Auf keine Weise,« rief das Fräulein.

»Ich fürchte Ew. Gnaden zu beleidigen.«

»Und ich sage Ihnen, daß ich nun alles hören will. Ihr Grundsäz enthält doch eine Warheit?«

»Ich glaube es.«

»Gut, also weiter; und recht umständlich; hören Sie, mein bester Herr Pastor?«

„Ich mus also! — Ich hatte bemerkt, daß von tausend Menschen kaum zehn wissen, woher der Unterschied des Stands kommt, daß sich aber Alle seiner tirannschen Gewalt unterwerfen. Fragen Sie den Pöbel um das Alter und um den Grund jedes Aberglaubens! er kan Ihnen nicht antworten; aber er hat einmal für allemal eingewilligt, ein Sclav der Chimere zu seyn. Ich will aber mehr sagen. Der Adel hat gewisse Vorzüge, so, wie gewisse Verbindlichkeiten; — er ist ein Geschenk, welches wirklich auf gewisse Bedingungen ertheilt worden ist; und so lange diese Bedingungen erfüllt werden, und die Geburt zum wahren Glük beiträgt, so lange ehre ich dies Geschenk. Freilich sah ich nur spät ein, wie diese Verbindlichkeiten die Liebe betreffen können, — diese innigste Beschäftigung des Herzens: aber ich sah, daß es geschah; und von da an tadle ich allerdings alle Adelichen, die hierinn von dem allgemeinen Gesez der Gewohnheit abgehn. Tausend Beispiele von Familien, die durch diesen Gesezbruch ihre glükliche Einigkeit, ihre Freundschaft, die Blut und Herz billigte, gestört, und sich um die allgemeine Achtung und um die Sicherheit ihrer Hofnungen gebracht haben, solten jeden Cavalier schreken: und wir haben weit mehr, als tausend, solcher Beispiele. Zwar ists wahrscheinlich, daß die Gewohnheit der Adelichen nur Personen ihres Stands zu heiraten, daher entstand, „daß eine Familie den Reichthum lieber

„ver-

»vermehren als vermindern wolte, welcher ihr bei
»ihrer Erhebung von demjenigen, der damals
»einzig der Besizer des Reichthums war, das
»heisst, vom Landsherren, geschenkt worden war.«
(Denn damals bekam ein würdiger Mann Dinge,
die, »in ihrer Natur« Belohnungen waren, — Land-
güter, ohne Geld; und es ist ein Glük für Köni-
ge, daß jezt eine bunte Figur und ein einsilbigs
Wort, für bare Belohnung gilt.) Es war na-
türlich bei Vermehrung der Familien, daß nach
und nach der Reichthum der Herrn in die Hände
der Sclaven kommen musste; es war natürlich,
daß eben dadurch diese aufhörten Sclaven zu
seyn; es war natürlich, daß sie von da an ihre
Töchter so erzogen, wie der Wunsch des Glüks
unsrer Kinder es heischt; es war nicht befrem-
dend, daß, bei dieser Verändrung der Umstände,
einige Adeliche sich mit bürgerlichen Personen ver-
mälten, die reich, und folglich gut erzogen, wa-
ren: aber vielleicht ists höchst befremdend, daß
dies nachteilig beurteilt — von Menschen, die
nicht Reichthum und nicht Sitten hatten, nach-
teilig beurteilt ward, und daß man auf dieses Ur-
teil achtete. Aber genug, man achtete drauf;
man thut es noch; und man wird es thun, »bis
»die Ausbreitung der Geschlechter, und ihre, durch
»Zerrüttung der Kriege, und Unschiklichkeit des
»Handels oder andrer nährenden Geschäfte, im-
»mer wachsende Schwierigkeit oder Unmöglich-
»keit, reich zu werden, auf den Grad gekommen

 »seyn

»seyn werden, den viele jezt schon aus nicht gar »grosser Entfernung sehn.« Bis dahin zwingt mich alles, diese Art der Liebe zu misbilligen, die, wenn sie ehrlich seyn soll, beide Liebende einem beständigen Verdrus aussezt, — einem Verdrus, der um soviel unleidlicher ist, je weniger man ihm vernünftige Gründe entgegensezen kan.

Sie sehn hieraus, mein Fräulein, daß es offenbar zween Stände unter den Menschen giebt. (Ob zwischen dem Adelichen oder Fürstlichen Blut wieder eine Scheidung ist, oder ob der Rang so genannt werden kann? das untersuche ich nicht.) Sie sehn ferner, daß ich nur dann ein Misbündnis machen kan, wenn ich über meinen Stand heirate.

Da endlich nur zween Stände sind, ich aber im zweeten geboren bin: so ist jedes Frauenzimmer, von der W o l g e b o r n e n an, bis exclusive an die Töchter derjenigen Leute, deren Handwerk unehrlich macht — jedes Mädchen, sage ich, von inclusive des Bettlers Tochter an, bis an die vornehmste Bürgerliche, ist meines Stands.

Und nun will ich Sie nicht länger aufhalten. Ich beschlos, die Kammerjungfer der gnädigen Tante des Fräuleins zu heiraten. Sie war die Tochter eines Taglöhners; hatte sich aber nach einer Person gebildet, die ich (indem er sich gegen die Tante beugte) ohne Schmeichelei ein Muster nenne; war tugendhaft, klug und schön.

Oder

Oder kurz, sie war unter den Personen, die für mich sich schikten, die vorzüglichste.

Sobald ich zu bemerken glaubte, daß sie mich lieben könnte, entdekte ich mich der Herrschaft. Man . . . ich weis nicht wie es kam? man wunderte sich*) — bewilligte aber alles — und — ich soll es nicht sagen — man bestimmte mir 1500 Rthlr. Ich war zu dankbar, als daß ich dieses Geschenk nicht hätte verbitten sollen. Ich that Lorchen meinen Antrag. — Das waren — verzeihn Sie mir etwas! das waren sehr süsse Stunden!

Das Fräulein schien nun ruhiger zu seyn als jemals; sie ordnete und verfertigte mit einer Geschäftigkeit, die ihr angenehm zu seyn schien, den Puz meiner Geliebten, aber auf einmal schien Lorchen . . . .

(— Er sah auf die Erde; die Tante fasste ihn weinend bei der Hand, und bat ihn seiner zu schonen.)

»Vergeben Sie es mir,« (sagte er;) »meine Standhaftigkeit hat sich nach Einer Seite gewöhnt; dahin, wo meine jezigen Leiden herkommen,« (indem er auf seiner Frauen Bild wies) »hier verlässt sie mich.« — Er bükte sich, und ging mit einer Miene weg, welche er mit Gewalt erheitern wolte.

(O Mut-

*) Das hat auch mancher Leser gethan: aber was Herr Gros S. 282 sagt, hat noch keiner unsrer Leser widerlegt.

(O Mutter, ich wiederhol es Ihnen; ich will sie fliehn, die zerstörende Liebe!)

— Die Tante sah ihm mitleidig nach. „Es ist erstaunlich,“ sagte sie, „daß soviel Unglük Einen Menschen, und einen solchen Mann, treffen kan, dessen sanftes Herz keine Züchtigung zu verdienen scheint! — Ich wusste, daß er hier würde abbrechen müssen. Ich will diese Lüke füllen. Lorchens Verlust schmerzt ihn. Es ist wahr, sie schien seiner werth zu seyn. Er hatte zum Glük die Klugheit gehabt, die Beziehung, in welcher er gegen sie stand, zu verbergen. „Wir sind „nicht Herr der Zukunft!“ sagte er, wenn wir ihn baten, die Freude allgemein zu machen. Dies Mädchen, vielleicht aus Unerfarenheit in der Liebe — vielleicht — wir wissen es heute noch nicht, denn ich entlies voll Verdrus sie sogleich aus meinem Dienst; und vielleicht hat eben diese Härte seinem Herzen die empfindlichste Qual gemacht; — genug, sie fing an ängstlich zu thun, wenn er kam.“ (Darf ich hier meine kleine Vermutung einschalten? Die Tante weis den Grund der Kaltsinnigkeit dieses Mädchens nicht. Mich dünkt, er liegt in dem, was ich Ihnen bei Gelegenheit der Sprödigkeit unsrer Henriette einst sagte. Das Mädchen war viel zu vernünftig, als daß sie hätte einen Geistlichen heiraten können. Man denke: nicht tanzen, nicht spielen, nicht lästern, nirgend allein erscheinen, nichts als Reinlichkeit und ein angenehmes Ganzes in der Kleidung

dung beobachten, und dazu so leben, daß Se. Hochehrwürden ein ehrlicher Mann bleibt, dazu gehört Heldenmut.) — Die Tante fuhr fort: „Sie weinte, wenn von ihm geredet ward, so zärtlich sie auch gegen ihn that, da sie doch sonst keiner Verstellung fähig war. Er merkte es nur spät; denn dieser Zustand währte einige Wochen; er bat mich, nicht in sie zu dringen. Ich konnte ihm dieser Bitte nicht gewären. Ich erhielt das Bekenntnis von ihr: „er sei der vor„züglichste Mensch, den sie kenne, er sei ein Gran„dison; aber ihn zu heiraten, sei ihr, wenigstens „in einigen Jahren, nicht möglich." Ich glaubte ihm dies sagen zu müssen. Er antwortete mir: „er könne nicht zugeben, daß seinetwegen irgend„jemand unruhig wäre." Er sprach mit ihr. Ich weis nicht genau, welche Endₑrklärung er von ihr erhalten hat; seine Mienen schienen diese Frage verbitten zu wollen. Das weis ich, daß er nach einer langen Unterredung sie aus dem Zimmer fürte und, indem er ihre Hand küßte, zu ihr sagte: „Sie sind jezt wieder völlig so frei, „als Sie waren, eh Sie mich kennen lernten; „ruffen Sie nun die vorige Ruh wieder in ihr „Herz zurük." („Das," würde unsre Henriette hier sagen, „das war sie ja ohnehin schon; denn die Freiheit hat ja jedes Mädchen, einem Mann, ders ehrlich meint, einige Wochen lang Hofnung zu machen, und dann um nichts und wider nichts ihr Wort zurük zu nehmen; das ist ja

die

die eigentliche Bequemlichkeit des Jungfern-
stands?«)

»Er vermied,« fuhr das Fräulein fort, »soviel
möglich, von ihr zu sprechen, ausser insofern,
daß er mich bat, die Sorge für ihr Glük fortzu-
sezen: und, um mich dahin zu bewegen, wand-
te er alles an, was nur einigermaßen sie ent-
schuldigen konnte. Den Ausbruch seines Schmer-
zens hat man nur erst gesehn, nachdem seine Eh
so unglüklich geworden war. Er scherzte sogar
wenn wir ihn baten, ans Heiraten zu denken.
Er sagte, sein Herz habe sich die Finger ver-
brannt, und scheue jezt das Feur. Uebrigens
sprach er von Lorchen mit vorzüglicher Achtung,
und bewies in allen nur erdenklichen Fällen so-
viel Freundschaft gegen sie, daß ich sehr bestürzt
ward, als ich ihm einmal sagte: »Aufgeschoben
»ist nicht aufgehoben,« und er mir mit einer sehr
ernsthaften Art sagte: »Nein, ich bin auf Zeit-
»lebens von ihr getrennt!«

Das Fräulein von L*. schien auf alle diese
Begebenheiten nicht sonderlich zu merken. Sie
beklagte ihn kalt, und misbilligte eben so kalt
Lorchens Betragen, bewies ihm aber so viel
Freundschaft, und hatte so viel Zutrauen zu ihm,
daß sie nichts ohn ihn that, jedoch ohne der vo-
rigen Begebenheiten jemals zu erwänen. Unter-
dessen verkaufte mein Bruder sein Gut gegen ein
anders, das uns zwölf Meilen von unserm lieben
Prediger entfernte. Wir sahn mit Angst, d

ihr Abschied ihr äusserstschwer ward. Wir befürchteten einen Rükfall, zumal da sie in einen Tiefsinn verfiel, der eben so sehr Zerstreuung als Gram war. Unsre Furcht war nur allzugegründet. Sie schrieb an ihn in einigen Angelegenheiten. Hier ist ein Theil ihres Briefs.

* * *

An den Prediger vom Fräulein von L*.

„——Ew. — würden mich bedauern, „wenn Sie wüssten, wie freudenlos mein Le„ben hier ist. Wenn unsre Wohnung ein „Paradies wäre: so würde ich doch das klei„ne Stübchen vermissen, wo Papier und Fe„der mein einziger Hausrat war; — den „Garten, wo die Nachtigall so traurig sang; „— die Wiesen, wo der Thau um mich her „niedersank, und am Morgen, mit meinem er„sten Lobliede zugleich, aufstieg; — das Feld, „wo ich nur mich und die einsame nächtliche „Grasschnepfe hörte; — den Mann, warum „soll ichs Ihnen nicht sagen? den Mann, der „alle Bewegungen meines Herzens in seine „treue Aufsicht genommen hatte! — Dies „Herz merkt, daß sein Aufseher nicht da ist. „Es ist eigensinnig geworden. Es gleicht der „Fliehnden, die in Zoar Ruh finden konnte; „die sich hätte freuen sollen, mit Gewalt von „dem getrennt zu werden, was ihre Begierden

„gefes-

»gefesselt hatte; die nur zu gut wusste, was »drauf folgen würde, wenn diese Begierden »sich wendeten; — die aber die ganze Stel»lung des Körpers dahin richtete, wo man sie »weggefürt hatte. Wie unersezlich viel habe »ich verloren! Wäre Ihre Kirche ein Tempel: »o! wie gern wolte ich dann Hanna seyn, um »so laut, und Ihnen so nah, zu beten, daß »Sie mich, wie jene der Priester, hören könn»ten. *) Ich untersteh mich nicht Sie zu »fragen, was ich mit meinen ungestümen »Wünschen machen soll? Ich würde sie Ihnen »kaum entdeken dürfen, wenn sie auch das »wären, womit sie in Ihren Predigten so sanft »verfaren, »stille Wünsche;« — sie sinds »nicht! O nein, ein Geschrei möchte ich sie »nennen. Sie nehmen mein Herz so aus»schliessend ein, daß es nur auf Eine Art glük»lich werden zu wollen scheint. Uebrigens »merkt sie niemand; — sie sind nicht ein Wurm, »der den Boden aufwirft und die Staude um»bohrt; — sie sind ein Insekt, welches in »den feinen Röhren der Pflanze nagt, bis die »Blume verbleicht, sinkt, abreisst und ver»dorrt!

*) Das Fräulein irrt sich hier; — ein Fehler, welcher bei dieser Art des Schmuks der Schreibart leicht gemacht werden kan. Hanna betete nicht laut. Uebrigens verdient die Geschichte, auf welche das Fräulein sich bezieht, hier nachgelesen zu werden: sie ist der Anfang der Bücher Samuels.

»dorrt! O warum kan ich Sie nicht Einen
»Augenblik sprechen? Oder warum würde ich,
»wenn ich Sie spräche, schweigen — und
»weinen — und verzweifeln müssen? O du
»verflossnes Leben, du warst ein heller Tag,
»in welchen eine finstre, finstre Wolke hinab-
»fiel! Oder du warst eine tieffe Nacht, durch
»welche ein Bliz fuhr! — ja; und ich wache,
»voll Angst, daß der zweite Bliz fürchterlicher
»und näher schlagen wird. Ich bin sehr
»schwermütig, und gottlob, daß auf dem ge-
»räuschvollen Erdboden noch einsames Ge-
»büsch zu finden ist. —

So geht zu des Geliebten Grabe
die junge Braut hinab — und weint,
und glaubt, daß sie da Lindrung habe,
wo ihr kein Trost erscheint!

So sinkt zu ihrem kranken Kinde
die treue Mutter kraftlos hin;
ihr blutend Herz spricht: „Es ist Sünde,
„wenn ich nicht bei ihm bin!“

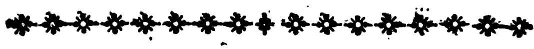
So senk ich mich zu dir ins Leere,
o! freudenlose Einsamkeit;
wo ich nur meine Seufzer höre,
und sehe nur mein Leid! *)

»Leben

*) Gefällt dies Lied: so gehört der Beifall nicht Mir,
sondern einem, nur mir bekannten, Dichter, und
ermuntre ihn, seine sämmtlichen Lieder bekanntzu-
machen.

»Leben Sie wohl. — O ja! leben Sie »wohl!

»von L*.«



Fortsezung

Mehr Nachricht von der Familie des hebräischen Professors; und beiläufig ein Compliment für die Buchhändler.

Müde vom Schreiben, bin ich, um mich zu erholen, ausgegangen. Ich konnte dem Hange, die Mutter des kranken Sohns zu besuchen, nicht widerstehn. Welch ein trauriger Anblik ists, eine verarmte Familie dieses Stands zu überraschen! Die Mutter sas, und las ein unschmakhaftes Buch; und als ich einige Verwundrung drüber zeigte, sagte sie: »Glauben »Sie, daß mir die Unmöglichkeit mein Elend »noch schwerer macht, in welcher ich seit meinem »Wittwenstande bin, etwas gutes zu lesen.«

»Aber solte nicht,« sagte ich, »Ihr Herr Ge»mal unter den Buchhändlern Freunde gehabt »haben, welche Ihnen etwas zum Durchlesen »leihn würden?«

Sie stand auf, und gab mir einen Zettel, indem sie sagte: »Sehn Sie hier, was diese Ver»mutung, welche ich eben auch hatte, bei einem »Mann, den mein sel. Herr reich gemacht hatte, »mich gekostet hat.«

Ich las:

»Mada-

* * *

„Madame,

„Ich wundre mich, daß Sie sich erdreisten, „mich um Bücher zu bitten. Ihr sel. Herr hat „mirs nicht darnach gemacht, daß ich Ihnen „verpflichtet seyn solte. Ich habe in den Verlag „seiner Schriften ein schweres Geld gestekt, und „jezt liegen sie mir auf dem Halse. Hätten Sie „den Mann besser gepflegt; hätten Sie ihn nicht, „mit dem ewigen Pinseln über sein Bücherkau„fen, zutode gemartert; hätten Sie ... (Sie „wissen am besten, was ich sagen könnte): so „lebte er noch, läse über seine Sachen, und liesse „mich Brodt gewinnen. Und überdem, was „denkt Ihr Gelehrtenfrauen denn? Sollen wir „Buchhändler Euch ernären? In der That, wir „würden viel Pensionen zu zahlen haben, wenn „das gegenseitige Interesse der Verleger und „Schriftsteller so weit gehn solte. Lasst Eure „Männer ihre Sachen selbst verlegen: werden sie „Seide dabei spinnen? Und wer von beiden bleibt „also am längsten Schuldner? Damit Sie indes„sen sehn, daß ich gut denke: so bin ich erbötig, „Ihrer ältesten Jungfer Tochter dann und wann „einen Correcturbogen zuzuschiken.

„Christian Jude.

„Buchhändler.“

* * *

„Ich bin,“ sagte die Wittwe, „seit dieser Zeit „sehr demütig gegen Herrn Christian Jude;

„denn meine Tochter verdient in der That von
„ihm von Zeit zu Zeit ein pahr Groschen, obwol
„er ihr nur die Hälfte der Gebühren für die Cor-
„rectur bezahlt.“

— Freilich, liebe Mutter, gehts ein Mäd-
chen nichts an: ich gesteh aber doch, daß ich gern
wissen möchte, warum kein Autor Herr seines
Eigenthums ist. Könnten nicht die Gelehrten
zusammentreten, um das zu bewirken?*) —
Aber wie betrübt mich das Schiksal dieses Hau-
ses! Der Mangel herrscht drinn auf alle Art.
Ich sah, daß die Töchter, jede ein Stük Brodt
und

*) Vielleicht fragen viele unter denen, welche dies lesen, eben so? und es ist schwer zu antworten. Ich glaube, die Sachen werden wol auf dem Fus bleiben, wo sie sind. Der Buchhandel ist einmal ein Handel, kan also, ohn obrigkeitliche Gewalt nicht aufgehoben werden. Die mehresten Gelehrten haben weder die Kenntnis, noch die Zeit, den Druk ihrer Schriften zu besorgen, und würden von allen denjenigen, welche die Materialien liefern, aufs unbilligste übersezt werden. Welcher Gelehrte hat das Geld, ein Verleger zu werden? Will er auf Unterzeichnung etwas herausgeben: so fehlt es ihm, ausser der Bekanntschaft und dem Einflus, wodurch man Collecteurs anwirbt, an den Kenntnissen, die zur genauen Bestimmung des Preises gehören. Gesezt aber, das glükte ihm: wie fängt ers nun an, soviel Exemplare abzusezen, daß ihm einiger Vorteil erwachse? Alles, was er thun könnte, wäre durch Spedition: und dann wird die ganze Sache sogleich ein Handel. Oder, alle diese Unbequemlichkeiten entfernt, wer steht ihm für die
Gefar

und Käse beiseitlegten, als ich hineintrat. — „Essen Sie so spät Ihre Vesperkost?“ sagte ich.

Gefar des Nachdruks, zu welchem sich immer habsüchtige Menschen finden werden? Wer wird überdem mit ihm sich einlassen, da er wärend des Druks sterben, und die Zurükzalung ungewis werden kan? Woher bekommt er Credit? Das will ich gar nicht einmal rechnen, daß alsdann kein Ungenannter schreiben könnte; daß man der Beschwerden dieser Unternehmung bald müdwerden müsste; daß die Bücher ausserordentlich theuer, und die Anlegung einer Bibliothek beinah ganz unmöglich werden würde. Wüssten viel Gelehrte, wie sehr viel beym Buchhandel aufs Glük ankommt, und wie beträchtlich, gegen einen in der That kleinen Gewinn, die Gefar des Wagen ist: so würden sie zufrieden seyn, für das (in unsern Tagen doch immer ansehnliche) Honorarium, nichts als die Müh des Schreibens übernehmen zu dürfen. Wenn indessen unsre Autorschaft unsre Umstände nicht sonderlich verbessert: so ist das nicht ausschliessend die Schuld der Verleger! Ein Theil der Schriftsteller isst seine Körner vom Halm, wird wegen der hieraus entstehnden Nachlässigkeit gegen die Messzeiten gedrängt, und arbeitet sich krank; — hat also im Grunde für den Arzt gearbeitet. Ein Theil nimmt Bücher anstatt Geld, weil er glaubt, so zemple er den Bogen höher aus. Ein Theil nimmt einen Wust Exemplare seines eignen Buchs, um sie, schön eingebunden, zu verschenken; — und fast alle sizen oben in der Studirstube, und lassen unten das Haus zugrundgehn. — Ich erinnere mich den Vorschlag gelesen zu haben, daß keine Buchhändler, sondern nur Buchdruker, geduldet werden müssten. Man bedach-

„Abendessen wollen Sie sagen," antwortete die Mutter mit wehmüthiger Stimme. „Liebe „Mademoiselle! wenn ich nicht wüste, daß auch „Sie

bedachte nicht, daß eben diese in kurzem Buchhändler werden würden. Die Sosii des Alterthums fingen wol ohne Zweifel damit an, daß sie Handschriften vervielfältigten: und so wurden sie Kaufleute. Wenn sie nun muchern, so frage ich: „ob man es einem Land„mann verdenken kan, von dem unter seiner Müh „und Arbeit erwachsnen Ertrage eines Samens, den „er ehrlich bezählt und dann soviel gewagt hat, sich zu „nähren?" Ich, Schriftsteller, verkaufe meine Einsaat. Ihr Werth, und die Ehre für mich, daß sie dem ersten Käufer schon Frucht bringt, ist mein Lohn. — Gar schön kan ich hier ein Gedichtchen anbringen; (denn einige Leser haben es für eine Sünde wider die Symmetrie gehalten, daß nur erst in den lezten Bänden meines Buchs Verse vorkommen.)

An die Herrn Buchhändler.

Im Ton: Wenn in der Wochenstub' ꝛc.

Fahrt fort den Kreisenden nach Amtspflicht beizustehen,
Hebammen unsrer Geistesfrucht!
Wann ein Gebärender euch wimmernd sucht:
so eilt, und lindert seine stillen Wehen!

Und fahrt fein säuberlich mit seinem schwachen Kinde!
schont des Gebärers Blödigkeit! —
Und ach! den Critiker, der policeit,
entfernt ihn, daß er nie den Vater finde!

Nur

„Sie nicht glüklich sind: so würde ich Bedenken
„tragen, es Ihnen zu sagen; gestern habe ich
„meinen Töchtern das nicht geben können; denn
„ich hatte meinen kleinen Rest zur Hausmiethe
„gebraucht, und kaum etwas zum Mittagsessen
„übrig behalten.“ (Jezt leise.) „Ich mache meinen
„Töchtern weis, daß ich schon gegessen habe; —
„ich denke, daß sie jener kleinen Bissen bedürftiger
„sind als ich.“

„Ist denn aber hier gar keine Stiftung zur
„Versorgung der Familie eines Gelehrten?“

„Wo ist jemals eine gewesen? die wenigen
„Wittwenhäuser bei einigen Pfarrstellen ausge-
„nommen, von welchen auch so viel zu sagen
„wäre! Eben das ist die Ursach, warum die meh-
„resten Gelehrten sehr spät sich zur Eh entschlies-
„sen, bis sie zulezt Sclaven eines reichen, ge-
„wöhnlich aus geringem Stande kommenden,
„Weibs werden, oder, wenn sie eine Arme ge-
„heiratet haben, aus Gram und Mangel der War-
„tung früh sterben, und kleine (die Lästrer sa-
„gen: viel) Kinder hinterlassen. Ich bewundre,
„daß sich noch immer Gelehrte in diesen Stand
„begeben. Ich weis, daß es in England, dürfte
„ich doch nicht auch sagen: in Sachsen und Schle-

Nur dann vergeßt auch nicht, für der verlornen Kräfte
Erstattung treu besorgt zu seyn;
und gebt uns, wie Ihr wisst, ein Labsal ein,
zur schnellen Stärkung unsrer trägen Säfte!

»sten, Predigertöchter giebt, welche durch das bit»tre Elend so weit getrieben werden, wie das nur »möglich ist! Mein Sohn machte in einer seiner »gesunden Stunden den Entwurf, daß denjeni»gen Gelehrten, die nichts verdienen können, (folg»lich mit Ausnahme der Rechtsgelehrten und »Aerzte) jährlich ein gewisses von ihrer Besol»dung zurükbehalten werden müßte, welches die »Landschaftscasse hernach der Wittwe und den »Kindern verzinsen solte: aber dieser Plan ist »nicht bis zum Könige gekommen. „Der König“ »(sagte mein Sohn,) mus einsehn, daß aus »den Kindern, z. E. der Landprediger, allerdings »die brauchbarsten Menschen werden müßten, »wenn sie Unterstüzung hätten, da aus den Kin»dern der übrigen Landleute ähnlichen Stands »nur Pächter, Jäger oder Schreiber werden. »Die Söhne der Prediger würden einen guten »Grund der Wissenschaften, Unschuld der Sitten, »Gesundheit und hoffentlich Rechtschaffenheit in »die grosse Welt mitnehmen, und dann in allen »Ständen angesezt werden können. Die Töch»ter, gesund wie ihre Brüder und an Unermüd»lichkeit gewöhnt, würden wenig, vielleicht gar »keine, der städtschen Laster kennen; fern vom »pesthauchenden Müssiggange erzogen, welcher »in Städten unvermeidlich ist,*) würden sie ge»sucht,

*) Oft wolte ich das Wort „unvermeidlich“ hier wegstreichen; — es ist gar zu traurig; aber dann hätte

»sucht, wenigstens wegen ihrer Wirthlichkeit
»in Städte hingezogen werden; manche arme
»Städterinn würde dagegen (da sie sonst sitzen
»bliebe) von Landpredigern, deren doch gewis
»eine sehr grosse Zahl ist, gesucht; und so wür-
»de das, was allerdings zu wünschen ist, be-
»wirkt werden, nämlich die Aufhebung des Ab-
»stands zwischen Stadt und Land. Eben so wür-
»den Predigerwittwen sich an Städter verheira-
»ten; und das müsste nicht nur dem Erziehungs-
»geschäft sehr zuträglich, sondern auch zu Ab-
»stellung der schwärmenden Eitelkeit, des Luxus,
»und des Müssiggangs, sehr dienlich seyn. —
»Eine ähnliche Aussicht für die Familien der
»Stadtprediger würde die grössesten Vortheile
»bewirken. Woher kommts, daß fast alle Ober-
»prediger arm sind? Bei ihnen, nicht bei den
»Niedrigern, sucht man Gelehrsamkeit: sie
»müssen also sehr viel auf Bücher verwenden,
»und dabei ihrem, etwas höhern, Stande ge-
»mäs leben. Dagegen haben jene, ausser andern
»Zugängen, einen gewissen sehr nahen Zutritt
»zum Pöbel. Sie müssen sehr gute Menschen
»seyn, wenn sie, um diesen an sich zu reissen,
»nicht der sträflichen Nachsicht, der Schmeichelei,
»selbst wärend der wichtigsten Verrichtungen ih-
»res Amts, und entweder unmittelbar, oder mit-

 »telbar

te mein Buch Eine Warheit weniger. Es giebt deutsche Städte, wo die Hausjungfer nicht einmal spinnt!

„selbar durch die glatte oder schneidende Zunge
„ihrer Frauen und Töchter, vieler Arten der Nie-
„derträchtigkeit sich bedienen. Was wird aus
„ihren Kindern? Was könnte aber aus ihnen wer-
„den, wenns wahr ist, daß die Kinder der Ge-
„lehrten immer einen grossen Sprung in Absicht
„geübter Fähigkeiten voraus haben?"

— Mich dünkt, liebe Mutter, daß dieser Ent-
wurf gut ist; ich fragte, warum er nicht wäre
vorgetragen worden?

— Die Wittwe sagte, er sei in die Hände ei-
nes Grossen gekommen, welcher nie das Herz ge-
habt habe, ihn zu übergeben. „Er war," fuhr sie
fort, „mit einem zweiten verbunden, der die Verbes-
„serung der höhern Schulen betraf. Mein Sohn
„fordert, daß jeder Lernende, auch auf Academien,
„jährlich zu gewissen Zeiten ein von einem Ober-
„schulenamt einzuforderndes Zeugnis überreichen
„müßte, in welchem alle Lehrer, deren Vortrag
„in seine Wissenschaft einschlüge, bei Strafe der
„Absezung aussagen müßten: ob er Naturgaben
„habe, ob er fleissig, und ob er von guter Auf-
„führung sey. Fehlte es an natürlicher Ge-
„schiklichkeit: so solte er vom Studiren durch-
„aus abgewiesen werden. (Und dies müßte schon
„in Schulen geschehn.) Fehlte es am Fleis:
„so solte er nur Einmal öffentlich ermahnt, und
„wenn er sich nicht besserte, nicht relegirt, son-
„dern sogleich an die Garnison abgeliefert werden,
„welche

„welche entweder nach Mahsgebung seiner Grösse „ihn brauchen, oder auch den Seinigen die Los„kaufung bewilligen könnte. Diese Kaufgelder „würden, zur Bezahlung der Müh der Aufsicht „und der Ausfertigung der Zeugnisse, an die Leh„rer für diejenigen bezahlt, welche eine kleine „für ein Zeugnis angesezte Summe nicht auf„bringen könnten. Stritte seine Aufführung ge„gen die Ehre, welche jedem Menschen heilig seyn „mus: so würde er an ein Zuchthaus abgeliefert „für eine, der Grösse seiner Niederträchtigkeit an„gemessene, Anzahl Monate oder Jahre. Dies „würde folgenden Nuzen haben. Die mittel„mässigen Köpfe würden zu Geschäften angewie„sen, die keinen grossen Geist fodern. Wichtige „Aemter fielen unausbleiblich in die Verwaltung „tüchtiger Männer. Die Wissenschaften näher„ten sich ihrer grössesten Höh. Die zu Kriegs„diensten abgegebnen würden grössesten theils „besser seyn, als die aus schlechtem Unterricht „herausgenommnen Junker, von welchen ein „Dritteil unfähig ist, nur einen Rapportzettel „zu schreiben, oder eine Disposition ins Ta„schenbuch zu tragen. Sämtliche Angehörige „würden über das Schiksal ihrer Studirenden „ruhig seyn können. Und wenn, wider alle Er„wartung, die Fremden aus Furcht solcher Stren„ge von unsern Schulen wegblieben: (da im Ge„gentell ein starker Zuflus von allen Vernünfti„gen und Rechtschaffnen zu hoffen ist;) so wäre „das

„das, in Hinsicht auf das Wohl unsers Vaterlands, „gar kein Schade.“ *)

„Aber,“ sagte ich, „ich denke, daß schon Be„fehle für Zeugnisse von Schulen und Academien „da sind?“

„Ja; aber sie werden nicht geachtet. Ein „junger Gottesgelehrter hat nichts zu fürchten, „wenn nur irgendwo die Simonie herrscht, oder „wenn seine Examinatoren unwissend und, „wie gewöhnlich, uneinig sind. Ein Rechtsgelehr„ter darf nur durch einen Grossen begünstigt wer„den, nur geübt in der Feder und schlau seyn: „sein Herz untersucht man niemals. Ein jun„ger Arzt darf nur in die Familie seiner (mehren„theils unwissenden) Examinatoren hinein „heiraten, oft nur dem Landrath sich gefällig „machen. Ueberdem geschieht dies alles, wenn „die Jahre des Studirens schon zuende gebracht „sind,

*) Wir nennen das Strenge: o daß wir nicht durch unzeitigs Schonen in den Schulen alles, was gesund ist, zugrundrichteten! Sint sane, sagte Cato zu den Römern, als sie beyläufig in Unserm Fall waren, quoniam ita se mores habent — misericordes in furibus aerarii: ne illi sanguinem nostrum largiantur, et dum paucis scelestis parcunt, bonos omnes perditum eant. — Misereamini, censeo: deliquere homines adolescentuli per ambitionem! — Nae ista nobis mansuetudo et misericordia in miseriam conuertetur! Scilicet res ipsa aspera est: sed vos non timetis eam. Imo vero maxime: sed inertia et mollitia animi, alius alium expectantes, cunctamini. Sall.

»sind, da es denn freilich eine Art der Grausam-
»keit wäre, solche Leute nicht ins Brodt zu sezen,
»welche auch mit ganz geringen Anfängen zufrie-
»den sind, und sich auf die Bosheit verlassen,
»durch welche andre vor ihren Augen so hoch
»gestiegen sind.«

Ich mus gestehn, daß diese Frau mir dies
alles beinah mit einem Professorton sagte, der
viel überzeugends hat: aber possierlich wars doch,
eine Frau so vernünfteln zu hören.

Wir wurden in diesem Gespräch durch einen
Schufliker unterbrochen, welcher eine Arbeit brach-
te, die schon drei oder viermal unter seinen Hän-
den gewesen war! Die Wittwe erschrak, und sag-
te ihm etwas ins Ohr. Der Mann zog die
Schultern. Ich merkte, daß von der Bezalung
die Rede war, und war so glüklich Rath schaffen
zu können.

Aber wie bitter mus die Armut seyn, wenn
sie auch das Ausbessern der Kleidungsstüke un-
möglich macht!

Die jüngste der Töchter war am schlechtsten
bekleidet, weil sie immer, nur das von ihren
Schwestern abgelegte, bekommen hatte. Schwer
ward mirs, ihr etwas von meiner Kleidung an-
zubieten. Unter dem Vorwande: manche mei-
ner Kleidungsstüke seien mir zu klein, gelang
mirs doch; aber das stolze Mädchen konnte doch
nicht umhin, mir zu sagen, daß sie durch Stri-
ken

ken sich in den Stand sezen würde, mir sie zu bezalen.

Ich habe ihr jezt ein Päkchen hingeschikt, und von der ältsten Tochter diese Antwort erhalten:

* * *

»Unaussprechliche Freude haben Sie uns, und »gewis mir eben so sehr gemacht, als meiner »Schwester. Das Mädchen macht sich durch ih»ren hohen Sinn unglüklicher, als sie sonst seyn »würde. Das Kleid ist ihr (fast unmerklich) zu »weit; aber so abgetragen ihre Sachen auch sind: »will sie doch das Kleid nicht eher anziehn, als »bis es geändert seyn wird; und dazu ist jezt »kein Geld da. Entziehn Sie dem armen Kinde »Ihr Herz nicht; um den nachteiligen Eindruk ih»res Uebermuts wieder zu tilgen, bitte ich Sie »mit Demut, Ihrem Schneider die Abänderung »des Kleids aufzutragen. Ich Hochmütige! »musste ich nicht geradehin sagen: »Lassen Sie »sich gefallen, das Schneiderlohn zu schenken!«

Fortsezung.

Fernere Entwikelung der Haberstrohschen Geschichte. — Ein Brief, der nur den einzigen Fehler hat, von einem Mann geschrieben worden zu seyn, dessen Stand verhasst ist.

Die Tante fuhr fort: »Meiner Nichte Gemüthszustand war dem traurigen Ton, in welchem sie schreibt, sehr gemäs; doch erfuren wir

wir nichts von dem Briefe an den Predigen, *) bis Er selbst mir dieses schrieb:

An die Tante, vom Predigen.

»Der Einschlus wird Ew. — zeigen, in »welcher Gefar das Fräulein ist. Ich habe »ihre Angelegenheit ausgefürt, und auf das, »was damit Beziehung hat, geantwortet. »Alles übrige ihres Briefs habe ich übergan»gen, so gänzlich, daß Sie es merken mus, »daß ich nicht habe antworten wollen. Ich »glaube, daß dies das Beste ist, was ich thun »konnte. Schlägt aber meine Vermutung »fehl: so werde ich eine Enderklärung geben, »die man jezt wagen kan, da das Fräulein »gesund ist. Ich fürchte nur Eins: da ihr Ge»müth sich an ein so stilles Trauern gewöhnt, »so ist zu besorgen, daß sie ihre jezigen Em»pfindungen mit den Empfindungen der Reli»gion, wo nicht verwechseln, doch vermischen »wird. Dann ist die Gefar gros. Dann »mus ich Ew. — sämtliche Kenntnisse auf»bieten, um eine solche Art der Verwirrung »bald zu heben. Spricht das Fräulein von »mir: so bitte ich Sie inständigst, es nie zu »ernsthaften und langen Unterredungen kom»men zu lassen; ja vielleicht gewönnen wir viel, »wenn,

*) S. 287.

„wenn, so viel ohn eine Unwarheit zu sagen
„geschehn kan, wir die Sache zwischen Lot-
„chen und mir als ganz unentschieden ihr
„vorstellten; doch mus man erst abwarten,
„was mein Stillschweigen bewirken wird. Um
„mich in allen Fällen gegen Dero Herrn Bru-
„der zu rechtfertigen, lege ich Ihnen meine Ant-
„wort an das Fräulein bei. *) Ich hätte
„aus Gründen, die nun durch die Beschaffen-
„heit meines Hauswesens und durch den
„Schmerz, mit welchem ich mich müssigen Ge-
„schwäzen ausgesezt seh, etwas von ihrem
„Gewicht verloren haben, mich entschlossen,
„nunmehr zu bleiben wie ich bin: aber ich fan-
„ge (auch um des Fräuleins willen) an, zu
„wanken. Vielleicht ist die Mademoiselle **s
„in Königsberg mir bestimmt? Sobald ich
„davon etwas entschiednes weis, werde ich
„auch dies bei dem Fräulein zu nuzen suchen.
„O! wie würde ich frohloken, wenn keine wei-
„tern Versuche nöthig wären!"

(Bei Gelegenheit der Beschwerde des Predi-
gers über die Verläumdung, fällt mir eine Stel-
le des Paddingthon, der jezt meine Lectür ist,
ein: „die Geistlichen," sagt er, „geben unsern Ur-
„teilen über ihren Stand sehr bittre Namen.
„Aber denken denn diese Herrn, daß sie so be-
„trächt-

*) Wir lassen sie aus, weil sie hierauf sich in keiner Art
bezieht.

»trächtliche Personen sind? In der That, man »giebt auf ihre Lebensart nicht acht: denn das »wäre unbequem; — der Schläfrige macht sich »ungern mit einem Wachenden zu thun: sondern »wir sprechen böses von ihnen, weil sie auf der »Kanzel böses von uns sprechen. Unsre Urteile »über sie sind also im Grunde nichts als repres»saillen. Wir geben uns nicht die verdrüsliche »Müh, auf ihren Wandel zu merken; wer wird »soviel Umstände machen? die erste, die beste, Er»findung ist zu unsrer Rache gut, wenn wir »nur die beiden Dinge beobachten, unsre Aus»sage wahrscheinlich und hämisch, oder (wenn der »Himmel uns dazu nicht Wiz genug verliehn »hat,) recht grob und lästerlich zu machen. Im »lezten Fall ists nöthig, mit Nachdruk zu reden; »z. E. die Namen: der Pfaffe, der Priester und »ähnliche Namen, können schnell den Weg zum »Herzen bahnen; eine Gesellschaft darf sie nur »hören: so erwartet sie schon etwas wiziges, oder »etwas unverschämtes; und beides ist gleich ent»scheidend.« — Ich seze solche Stellen Ihnen hin, weil ich Sie so oft eine nahe Verbesserung des geistlichen Stands weissagen hörte.)

* * *

»Die Besorgnis dieses Briefs,« fuhr die Tante fort, »traf ein. Den Zustand, in welchem meine Nichte verfiel, können Sie aus folgendem Schreiben sich vorstellen.«

* * *

An den Prediger vom Fräulein von L*.

„Kommen Sie, um meinen Vater und
„meine Tante zu belehren. Beide quälen
„mich, da sie doch Mitleiden mit mir haben
„solten! Beide behaupten, daß man eine
„Sache, die durch eine merkwürdige Wen-
„dung der Schiksale einmal zurükgegan-
„gen ist, aufgeben müsse. Ich werde diesen
„Brief wohl schliessen, ohne mich deutlicher er-
„klärt zu haben. — Wir haben hier Geistli-
„che, — mit welchen ich nichts reden kan; —
„ich bin gewohnt, mein Herz einem Mann
„auszuschütten, der, als der vollkommenste
„unter den Menschen, das Herz kennt. Jezt
„schütte ich es dem aus, der es geschaffen hat. —
„Man will mir den Trost nehmen zu hoffen,
„daß, was sein Wille ist, geschehn mus,
„und wenn noch weniger Anschein da wä-
„re; — und doch bleibt das das Einzige, war-
„um ich bete, — und was ich mit eben den
„Worten erbitte, die in der grössesten Angst,
„welcher jemals Engel zugesehn haben, ge-
„sprochen wurden. So sind meine Einsam-
„keiten beschaffen; und sie sind süs, troz dem
„sonst trostlosen Leben. Wie sind die Ihri-
„gen? Denken Sie an eine Person, der
„Sie so viel Leiden (verursacht)*) erträglich
„gemacht

*) Dies war durchstrichen.

„gemacht haben, und die mit ewiger Ergeben-
„heit ist ꝛc.“

„von L*.“

✣ ✣ ✣

„N. S. Sie sind hoffentlich noch immer so
„gütig, an meinen Umständen theilzunehmen.
„Ach! mein theuerster Freund! ich erlaube
„meinem Herzen nicht zu reden. Sonst wür-
„de dies Herz Ihnen sagen, daß ich mich un-
„aufhörlich nach den Gegenden sehne, wo ich
„so glüklich gewesen bin! Wo sind die feierli-
„chen Stunden, da ich mich in der Kirche hin-
„sezte, wie die Zuhörer im Hause des Corne-
„lius? Wo sind die Nachmittage, da Sie uns
„lehrten eine Bibliothek nuzen? Wo sind
„die stillen Abendstunden im Krankenzimmer,
„da Sie an meinem Bett sassen? — Das al-
„les würde mein Herz sagen; — und sehn Sie,
„das ungehorsame Herz hat es gesagt.“

✣ ✣ ✣

„Wir wussten von diesem Briefe nichts; wir
wussten auch nichts von dieser Antwort, die eini-
ge Wochen nachher erfolgte. (Ein Brief, den
ich zu gleicher Zeit erhalten solte, kam nicht an.)“

✣ ✣ ✣

An das Fräulein von L*, vom Prediger.

„Ich habe so lange auf eine schikliche Ent-
„schuldigung meines Stillschweigens gesonnen,

„nen, daß es drüber vielleicht unmöglich ge„worden ist, mich jezt auf eine erträgliche Art zu „entschuldigen. Vielleicht ists eben so unmög„lich Ihnen, gnädiges Fräulein, zu sagen, wo„durch mein Stillschweigen verursacht wor„den ist? Und doch mus ich dies leztere schlech„terdings thun, wenn ich Ihre gütige Mei„nung von meinen Sitten rechtfertigen will.“

„Ich habe schon lange gemerkt, daß Ew.— „meinen Character, so ungeschminkt er ist, „verkannt, das heisst, eine viel zu gute Mei„nung von mir gefasst haben. Ich hasse die „Eigenliebe so sehr, daß ich an der Richtig„keit dieser Bemerkung zweifeln würde, wenn „nicht entscheidende Proben mich völlig über„zeugt hätten. Wann Personen meines „Stands mich aus einem allzuvorteilhaften „Gesichtspunkt ansehn: (und das ist mir oft „begegnet, weil es sehr ungewöhnlich ist, daß „Personen meines hochmütigen und herrsch„süchtigen Geschlechts sich die Müh geben, „eine gute Gestalt anzunehmen, folglich die „Wenigen, die sich schämen ganz lasterhaft zu „seyn, nur gar zu vorteilhaft ins Gesicht fal„len;) so beruhige ich mich damit, zu hoffen, „daß an meiner Seite eine nähere Bekannt„schaft, und an der andern Seite Freund„schaft oder Liebe, mirs möglich machen wer„den, nach und nach, und ohn allzugrosse De„mütigung, so da zu stehn, wie ich wirklich

„bin.

»bin. — Aber wenn Personen, welche die Ge»burt über mich erhoben hat, allzugut von »mir denken; Personen, von welchen mein nie»driger Stand mich mit Recht so entfernt, »daß ich ihnen nicht ganz bekannt werden kan; »Personen, deren Gesinnung gegen mich nichts »seyn darf, als Gnade; Personen, welchen ich »nicht anders als mit einer wirklich belachens»würdigen Frechheit das, was man Ehrfurcht »und Respect nennt, verweigern könnte: — »wenn solche Personen mir Eigenschaften zu»trauen, die ich nicht so glüklich bin zu besi»zen, dann werde ich in der That — geäng»stigt. Und auch das ist mir schon begegnet, »indem es nicht immer von mir abhing, zu »zeigen, wie untrüglich ich den Punct kenne, »wo Freundschaft mich hinfüren darf, und »wo Respect mich entfernen mus.«

»Ihre Geburt, gnädigs Fräulein, hat Sie »auf eine Höh gesezt, von welcher Sie nie»mals herabsteigen können, um im nähern »Umgange mich so kennen zu lernen, wie eine »Person meines Stands mich kennen kan: »und ich an meinem Theil, wäre thörigt, »wenn ich glaubte, die Stufe, auf welche das »Schiksal mich gesezt hat, sei nicht die rechte.«

»Wie schwer es aus diesen beiden Grün»den ist, eine mir zu günstige Meinung zu »widerlegen, das darf ich vielleicht durch ein »Beispiel zeigen. Ew. — haben bei aller

„Ihrer Scharfsichtigkeit doch nur die Ober-
„fläche meines Characters sehn können, wie
„lange ich Ihnen auch bekannt sei. Dagegen
„hat Lorchen, so wenig Umgang ich auch mit
„ihr gehabt habe, sehr bald mich so gesehn,
„wie ich wirklich bin, blos weil sie mit mir
„auf Einer und ebenderselben Stufe steht.
„Hat sie mich je für besser gehalten, als ich bin:
„so ist sie ohne mein Zuthun von ihrem Irr-
„tum befreit worden. Die gute Gesinnung
„dieses jungen Frauenzimmers (vorausgesezt,
„daß sie mich nicht hasste) konnte Freund-
„schaft und Liebe werden; ich konnte diese
„Gesinnung durch Freundschaft und Liebe er-
„wiedern: bei einer so völligen Gleichheit
„ihrer und meiner Verhältnisse, war nichts
„leichter als, daß ihre, mir zu sehr schmeicheln-
„de, Meinung, „ich sei ein Grandison," sich
„von selbst verlieren musste; — und nun war
„ich glüklich."

„Alle diese Arten in meiner wahren Gestalt
„zu erscheinen, waren bei dem Abstande, den
„Ew. — Geburt und mein Herkommen vest-
„sezt, unmöglich; denn „seine Grenzen zu
„kennen," das ist für adeliche Personen: Wür-
„de, und für bürgerliche wenigstens: Pflicht.
„Und das „nicht für besser gehalten werden zu
„wollen als ich bin," kan wenigstens nicht
„Eigensinn seyn: es ist klar, daß das Gegen-
„teil Heuchelei und Thorheit seyn würde.

„Dies

„Dies Unglük zu verhindern, waren mündli„che Versuche — unmöglich, und schriftli„che — schwer.“

„Ich bitte Ew. — unterthänig, alles dies „billig, und meinem Zwek gemäs, zu beur„teilen. Mein Zwek ist der: einen Versuch zu „machen, ob ich eine Meinung, die mir all„zuviel zutraut, widerlegen kan, und zu„gleich zu zeigen, daß ich meine Antwort auf„schieben musste, jemehr ich sah, dieser Ver„such sei schwer.“

„Ew. — füren die Worte an, die am Oel„berge gesprochen wurden. Erlauben Sie „mir Ihnen zu sagen, daß ich nicht glaube, „daß irgend eine Gemüthsfassung mit derjeni„gen einige Aehnlichkeit haben kan, in wel„cher diese Worte ausgesprochen wurden. „Giebts eine: so ists die busfertige Angst und „Sehnsucht nach dem Selenheil. Ein jeder „andrer Gegenstand des Gebets ist offenbar „zu klein, als daß er dem majestätischen Gott „mit der Heftigkeit vorgebracht werden dürfte, „die sich hier fand. Was diejenige Art des „Gebets betrift, durch welche geheime Nei„gungen des Herzens rege werden: so ver„biete ich sie mir gänzlich; kenne auch keinen „Christen, der es nicht bereut haben solte, „wenn er meinem Rath und Beispiel hierinn „nicht folgte; traue auch Gott nicht zu, daß „er das Herz eines Menschen, der nach Pflich-

»ten, die ich nicht misbilligen kan, han»
»delt, um meiner Bitte willen lenken wer»
»de, ausser in Fällen, deren Wichtigkeit so
»offenbar in die Augen fällt, wie zum Beispiel
»in der Geschichte Esau, Pharao ꝛc. weil mich
»die Schrift nur in diesen Fällen zu einer sol»
»chen Hofnung berechtigt. Dagegen suche ich
»die Neigungen Andrer gegen mich zu erfor»
»schen; sind sie den meinigen nicht gleich: so
»verehre ich die Gewalt des freien Willens,
»trete zurük, und schweige vor Gott und Men»
»schen still.«

»Verzeihn Sie es dem Gewicht dieser Wa»
»heiten, wenn sie hart sind, und machen Sie
»mich bald so glüklich, Ihnen zu der Heiter»
»keit und Ruh Glük zu wünschen, zu welcher
»Ihre Geburt Ihnen eine so bequeme An»
»lage gemacht hat. Jemehr Ihre gnädige
»Voraussezung, »daß ich an Ihrem Schiksal
»theilnehme,« eine Ehre für mich ist; desto
»kühner mache ich Ihnen bekannt, daß ich gros»
»se Hofnung habe, die Hand der Mademoisel»
»le **s in Königsberg zu erhalten. Ich bin
»Mit sehr tieffer Ehrfurcht ꝛc.«

* * *

»Wir wunderten uns, das Fräulein auf ein»
mal tiefsinniger als jemals zu sehn. (Denn das
war die Wirkung dieses Briefs, von welchem
wir nichts wussten.) Sie ward endlich ganz
heiter

heiter und ruhig, und nie hatten wir sie so liebenswürdig gesehn. Sie sagte uns oft, daß sie sich freue, nun von der Anhänglichkeit an diesen Mann befreit zu seyn; daß sie noch nicht begreifen könne, wie sie auf diesen Einfall gekommen wäre; daß sie aber bei dem allen in ihr mehr Vertrauen seze, als sie zu irgend einem andern fassen könnte.

Dieser glükliche Stand ihres Gemüths währte nicht lange! Sie fiel in einen geheimen Gram, den sie durchaus verbarg. Dieser zehrte sie so fürchterlich aus, daß mein Bruder, der sich nicht einbildete, der Prediger sei der Gegenstand ihres Harms, weil sie ruhig von ihm sprach, den Entschlus fasste mit ihr hieher zu reisen. Er glaubte, dies würde sie aufmuntern; ich glaubte es auch; und sie sagte gleichgültig: „Vielleicht! ja; ich will den Versuch machen."

Er erschrak, wie wir hier ankamen. Wir waren eben so bestürzt, als er uns die Briefe vorlas. Sie an ihrem Theil schwieg beständig still, und legte sich nachtisch tödlichkrank zubett.

Nichts gleicht der Angst, die wir alle empfanden, sie in diesem Hause bettlägerig zu sehn. Der Arzt sagte, sie sei in Todsgefar. Sie sprach, wenn sie sich besinnen konnte, von nichts als von Liebe, und nannte auch in Ohnmachten den Namen des Predigers. Mein Bruder drang bittend und ungestüm in ihn. Er entschuldigte sich durch die Unterhandlungen, die mit der **schen

Familie schon angefangen waren. Es kam so-weit, daß mein Zureden über meinen Bruder nichts mehr vermogte. Der Arzt lenkte sich auch auf seine Seite. Es fielen Auftritte vor, bei welchen meines Bruders Rolle, auch in jedem andern Hause, widrig gewesen seyn würde. — Der Prediger musste sich endlich gefallen lassen, fast beständig in ihrem Zimmer zu bleiben; denn alsdann war sie fast immer bei sich selbst. Der Arzt sagte ihr, sie müsste sterben. „Ja!“ rief sie, „aber unter der ehlichen Einsegnung.“ — Von da an ward sie stiller und behielt ihr Bewusstseyn, bis in den Augenblik, welcher Tod und Leben entschied. Hier wandte sie sich schmachtend nach ihrem Geliebten. Ein würdiger Prediger, der zugegen war, suchte ihn zu überreden. Von frommen Mitleiden durchdrungen, reichte er ihr seine Hand. Mein Bruder legte, zerfliessend in Thränen, seine Hand auf die ihrigen, und der Ehsegen ward gesprochen. —

Sie blieb in einer Mattigkeit liegen, welche Schlaf zu seyn schien. Der Arzt sagte mir, es sei eine Crisis der Natur. Mein Bruder schlos sich trostlos in sein Zimmer ein. Der junge Mann erwartete, mit mir vor dem Camin, den Morgen. Wir sassen beide unbeweglich still. Mein Blik hing an seinen erblassenden Wangen. Er sah starr ins Feur. „Lebt sie,“ sagte er endlich mit voller Brust: „so nehme ich sie von der „gewaltigen Hand Gottes an; und Sie sollen

„Zeu-

»Zeuge der zärtlichen Sorgfalt seyn, mit welcher »ich unser gemeinschaftliches Schiksal, wenns an»ders möglich ist, — zu erleichtern suchen wer»de.« Ich wolte ihn beruhigen: aber der Schmerz meines Mitleidens lies mir nicht zu, ein Wort zu sagen.



Fortsezung.

Grosse Behutsamkeit und grosses Elend des jungen Ehemanns.

Sophie an die Vorige zur Fortsezung.

Der Herr Pastor kam zu uns, wie die Tante in ihrer Erzälung bis hieher gekommen war. Mit einer ganz ruhigen Miene sagte er ihr: »Erlauben Sie mir, das übrige zu erzälen!«

»Der Arzt,« fuhr er fort, »kam gegen den Morgen, uns ein sehr zweifelhaftes Urteil über die Krankheit zu sagen. Der Geistliche hatte die Nacht bei ihr zugebracht. Sie hatte wenig, aber nur vom Tode, gesprochen, und sich gefreut, mit mir auf ewig vereint zu werden. Mein Herz fing an, so viel unter den Umständen thunlich war, sich zu ihr zu wenden; — ein grosses Glük für mich! denn sonst hätte ich einen Schmerz, den die weise Regierung Gottes mir noch heute zur Prüfung zuschikte, nicht aushalten können: — ich bekam Anweisung aus Königsberg, an

die

die Madem.**s wegen des Jaworts, das man mir versprach, mich zu wenden.

Das Betragen des Herrn von L**) trug sehr viel zu der Beruhigung bei, welcher mein Herz, von soviel Seiten angegriffen, bedurfte. Er hatte sich so gegen mich vergessen, daß nur die Vaterliebe, und die nur kaum ihn entschuldigen konnte. Ich hoffe, gnädiges Fräulein, daß Sie davon nichts gesagt haben? — Jezt kam er, auf eine sehr edle Art mich um Verzeihung zu bitten; „und," sagte er, „damit ich von „Ihrer Vergebung versichert werde: so fordre ich „das zum Beweise, daß Sie mir jezt die Bedin„gungen Ihrer ehelichen Einrichtungen vorschrei„ben." (Denn ich hatte einmal gesagt, daß ich glaubte, bei einer solchen Heirat müßten, meinem Bedünken nach, gewisse Bedingungen eingegangen werden.) Ich begab mich, weil die Kranke niemand sprechen wolte, in mein Cabinet, wo ich folgende Bedingungen (die Sie nach meinen Grundsäzen zu beurteilen gütig genug seyn werden) aufsezte:

1. „Stirbt die Kranke: so erbe ich nichts „von ihr."

2. „In diesem Fall wird alles, was vorgefal„len ist, verschwiegen, welches sehr leicht ist, da „niemand als der Arzt hievon etwas weis."

3. „Lebt sie: so bleibt ihr sämmtlichs Vermö„gen ihr eigen, und ich erbe nichts, und unter

„keiner-

*) Vater der Frau Pastorinn.

»keinerlei Vorwand, und entsage hiemit über»
»haupt aller Art der Besiznehmung auch nur ei»
»nes ganz kleinen Theils des ihrigen, durch Ue»
»bergebung, Vermächtnis, Geschenk oder wie
»das Namen haben mag.«

4. »Ich gebe eine gewisse Summe jährlich als
»die Hälfte dessen, was zur Haushaltung gehört,
»da übrigens die beiden Cassen jede für sich blei»
»ben, indem ich nur als Gelehrter und Prediger
»Einnahmen haben, mithin gewis wissen kan,
»wie hoch mein Einkommen geht.«

5. »Mit dem, was zur Erziehung der Kinder
»gehört, wird es eben so gehalten.«

6. »Diese bekommen bei einem Todsfall so»
»viel, als ich alsdann an Vermögen vorrätig ha»
»be, und alles mütterliche Vermögen fällt schlech»
»terdings an die Familie zurük.«

7. »Ich behalte, ohne Rüksicht auf mein Her»
»kommen, die sonst gewöhnliche väterliche Ge»
»walt in Absicht auf die Bestimmung der Kin»
»der, die ihrem künftigen geringen Glüksstande
»gemäs erzogen werden.«

8. »Ich nehme von der Familie keine Verwand»
»schaftsnamen an, und gebe ihr diejenigen, die
»ich bisher gebraucht habe.«

9. »Sie erwartet die Bekanntmachung dieser
»Heirat nicht von mir, sondern von den nächsten
»Angehörigen.«

10. »Ich

10. »Ich statte bei ihr keine Besuche ab, und »komme überhaupt in keine ihrer Gesellschaften, »ausser in meinem Hause.«

11. »Es wird keine Hochzeitfeier veranstaltet, »sondern diese Verbindung wird in Gegenwart »der beiden Zeugen, des Arzts und des Predi-»gers, von der Canzel bekanntgemacht.«

12. »Diese Forderungen werden der Haupt-»person vorgelegt, so bald ihr Gesundheitszustand »es erlaubt. —«

Diese lezte Bedingung ward zuerst erfüllt, denn man wolte auf alle andre nur erst in der dazu bestimmten Zeit antworten: doch trug ich Sorge merken zu lassen, daß ich von keiner abgehn konnte.

Die Krankheit entschied sich am folgenden Morgen. Meine Frau gab mir alle Zeichen einer freien und zärtlichen Zuneigung. Die Freude machte sie bald gesund, und erst an ihrer schnellen Besserung merkte ich, wie sehr sie mich liebte. Ich legte ihr meine Bedingungen vor. Ich hatte alle meine Standhaftigkeit nöthig, um nicht nachzugeben: aber ich redete frei, weil die Natur der Sache es forderte, und die Liebe jezt alles leichter machte, wie ich aufs künftige hoffen konnte.

Der dritte und fünfte, besonders aber der sechste, Punkt fanden die mehrsten Schwierigkeiten. Bei dem siebenten musste ich insofern nachgeben, daß den Kindern eine bequeme Lebens-

art

art wärend ihres Aufenthalts in der Eltern Hause zugestanden ward. Ich gesteh, daß mich dieses viel Ueberwindung kastete; denn ich kenne aus Erfarung die üblen Folgen glüklicher Jugendjahre, und bin insofern froh, daß ich jezt keine Kinder habe, da ich von jeher ihnen eine Erziehung bestimmt hatte, durch welche sie zur Dürftigkeit gewöhnt werden solten; — es ist eine unaussprechlich schwere Arbeit, „sich an den Mangel „gewöhnen zu müssen.“ *)

Meine Frau ward endlich völlig hergestellt. Ihre Krankheit hatte sie in der That verschönert. Mein Gemüth erheiterte sich je nach dem Maße, da ich sie gegen das Andenken an die vorigen Leiden sichern wolte. Ich fühlte die ganze Verpflichtung, die ich hatte, sie herzlich zu lieben. Je weniger ich vergessen konnte, wieviel sie mir aufgeopfert hatte, und je reizender sie ward, desto höher stieg ihr Werth. Wir erlebten Stunden, in welchen ich fast vergas, daß mein Stand unter dem ihrigen war; ein Gedanke, der sonst alle Freuden meines Lebens unsicher machte.

Sie nahm einer dieser glüklichen Stunden wahr, um mir zu sagen, daß sie noch zwei Dinge

*) Bist du arm, o Leser: so siehst du hier, woher es kommt, daß du bei deiner Armut unglüklich bist; — und nun erbarm dich deiner Kinder!

— — Sero medicina paratur,
Dum mala per longas conualuere moras!

O V.

ge auf dem Herzen hätte. Nach vielen Umschweifen entdekte sie mir das Eine. Es war der Wunsch, daß die angefürten Bedingungen (die sie, so wie wir alle, untersiegelt hatte) mögten aufgehoben werden. — Auf meine Bitte waren sie schon der Familie bekanntgemacht worden; und dies bewog sie endlich, meine abschlägige Antwort sich gefallen zu lassen. Ich war so glüklich, das Versprechen von ihr zu erhalten, daß sie nie hievon wieder sprechen würde. Das zweite, was sie noch im Gemüth hatte, verschwieg sie für diesesmal: aber ich erfur es hernach; doch kamen vorher noch andre Leiden.

Die ganze Familie warf eine so unerträgliche Verachtung auf uns, daß der Herr von L* selbst seine Tochter nur verstolen besuchte. Ich wolte einmal mit ihr spazieren gehn. Ein Wagen hielt vor unserm Hofe an. Wir erkannten eine Dame, von welcher meine Frau als eine nahe Verwandtinn sehr geliebt worden war. Wie wir uns mit angenehmer Bestürzung der Kutsche näherten, schrie die Dame ihrem Bedienten zu: „Geht ins „Pfarrhaus, und sagt dem Pfaffen, daß er sich „nie unterstehn soll, mir voraugen zu kommen! „und wo die Frau Pastorinn gute Käse fertig hat: „so werde ich nächstens schiken, und ihr ein Paar „Gulden zuwenden.“ — Ich warf vor dem Bedienten die Hofthür ins Schlos.

Jemehr ich solchen Auftritten zuvorgekommen war, desto leichter konnte ich mich beruhigen: aber

aber die Wut, in welche meine Frau gerieth, lies mich sehn, wie viel ich noch zu befürchten hatte; und solche Auftritte waren unzälig. Sie erhielt, unter ihrem Wappen, Briefe von fremder Hand, die soviel ehrenrührige Schmähschriften waren. Alle benachbarte Adeliche kränkten uns durch die liebloſesten Urteile, ausser einigen wenigen Armen unter ihnen, die meine Frau wider meinen Rath aufnahm, die sich bei uns wohlseyn liessen, und die dann, durch Nachrichten aus unserm Hause, anderswo eine willige Aufnahme sich bewirkten. Man schrieb unsre Heirat, an meiner Seite, meinen Schulden (deren ich doch keine hatte) und meinem Hochmut, und an Seiten meiner Frau, einer Ursach zu, die allzudemütigend ist, als daß ich sie nennen könnte, aus welcher man übrigens unsre Eilfertigkeit sehr boshaft erklärte. Die Prediger selbst, welchen ich bekannt war, waren unschlüssig, ob sie mit mir in Verbindung stehn solten? In Königsberg, wo ich oft seyn mus, wies man mit Fingern auf mich. Die **sche Familie, die ich doch beim Schlus unsrer Sache mit der feinsten Achtung behandelt hatte, kränkte mich aufs erfindsamste; und wer weis was die meinige gethan hätte, wenn sie mir nah wäre.

Jezt entdekte mir meine Frau ihr zweites Anliegen. Ich erschrak: es war das Ansinnen, „daß „ich mich solte in den Adelstand erheben lassen.“ Ich kam mit der leichten Entschuldigung weg,

„daß ich kein Vermögen habe, und daß, kraft
„unsrer Verträge, ihr diese Anwendung des Ih-
„rigen nicht frei steh."

Unterdessen näherte sie sich der ersten Haupt-
begebenheit unsers Ehstands. Sie wusste, wel-
che Behutsamkeit sie nunmehr von mir erwarten
konnte. Sie wiederholte ihre Zumutung und
gestand, daß sie, um in Absicht des Stands ih-
rer Kinder freie Hand behalten zu können, auf
die Abändrung gedrungen habe, die ich beim sie-
benden Punkt anzeigte.*) — Ich sagte ihr alle
meine Gründe. Ich glaubte, die Ueberzeugung,
zu welcher ich sie zu bringen suchte, „daß die Be-
„mühung um die adeliche Würde etwas rasends
„sei," würde alles fruchten; sah aber mit Be-
fremdung, daß nur der schon angefürte Grund,
den ich aus der bindenden Bestimmung ihres Ver-
mögens nahm, sie einigermahssen ruhig machen
konnte.

Und jezt kam ich an meinen traurigsten Zeit-
punct. Sie erhielt einen Brief, den sie sorgfäl-
tig verschlos, — eine Vorsichtigkeit welche durch
mein Betragen sehr überflüssig gemacht war, mich
aber einen neuen Auftritt vermuten lies. Sie
weinte. Ich suchte sie zu beruhigen. „Du
„wirst meine Thränen billigen," sagte sie: „aber
„der Erfüllung meines einzigen Wunsches bin ich
„nimmehr nah." — Ich bin nicht gewohnt, Ge-
heimnisse zu erfragen. Ich schwieg; denn „nichts

„ist

*) S. 317. f.

»ist lästiger als das: Geheimnisse zu wissen, die
»man erfragt hat, oder die uns aufgedrungen
»worden sind.« — Sie schrieb; und bekam ei-
nen zweeten Brief; las ihn, und gab mir mit zärt-
lichem Frohloken eine Einlage an mich. Sie
war von ihrem Vater:

* * *

An den Prediger, vom Herrn von L*.

»Mein einziger Sohn ist bei Torgau ge-
»blieben. Ich bin aufs allertiefste gebeugt:
»aber ich würde untröstlich seyn, wenn ich
»nicht dem Tode dieses geliebten Sohns das
»Leben meiner geliebtern Tochter zu danken
»hätte. Sie hatte ihm ihren Gram entdekt.
»Er ist wenige Stunden, nachdem er vom
»Schlachtfelde gebracht worden, gestorben:
»aber er hat noch die Zeit gehabt, sein gan-
»zes, beträchtlichgewordnes, Vermögen in
»gerichtlichbestätigter Verschreibung dazu an-
»zuwenden, daß Ihnen die adeliche Würde ge-
»kauft werden soll; — eine Sache, die durch
»die Bedingungen, womit Sie das Vermögen
»meiner Tochter binden, bis jezt unmöglich
»war. Sie werden aus dem Testament das
»übrige ersehn, ich meines Theils habe mich
»schon gehörigen Orts gemeldet.

»von L*.«

* * *

„Ich war ausser mir, vor widriger Bestürzung: meine Frau war es vor Entzükung. Die Sache war für mich zu wichtig, als daß ich nicht, ohne Rüksicht auf ihre Umstände, hätte erklären sollen, daß ich dies auf keine Weise bewilligen würde. Sie lächelte; „der König,“ sagte sie, „wird wol „nicht um deine Bewilligung anfragen?“

Voll Angst (denn dies war noch das schreklichste, was an meinem Elende gefehlt hatte) wagte ich, heimlich an einen Berlinischen Minister, der mir ehmals viel versprochen hatte, zu schreiben. Ich erhielt, eben so geheim, die Versicherung, er werde die Sache zu hintertreiben suchen.

Meine Frau hofte mit einer unbeschreiblichen Ungeduld, noch vor ihrer Entbindung das Wappen für mich zu erhalten. Sie sprach nur davon, und fing sogar an, im Verhalten gegen das Gesinde sich sehr zu ihrem Nachteil zu ändern. — Endlich kam der Bescheid. Er enthielt des Königs Verweigerung auf eine Art, die alle weitre Schritte verbot. — Sie konnte sich nicht fassen. Alle meine Bitten, durch die Umstände, in welchen sie war, unterstüzt, waren fruchtlos. Ich habe nie Leiden gehabt, die so bitter gewesen wären! Mein Unglük solte aber so hoch steigen, wie es steigen konnte. Ein Freund ihres Vaters, der sich im Hauptquartier befand, hatte von meinem Briefe an den Minister Nachricht bekommen. Ihr Vater schrieb ihr dieses,

und

und schikte eine wütende Einlage an mich.*) Meine Frau gab mir den Brief mit einer Art.... die ich gern verschweige!

Dieser Tag ist das Datum meines eigentlichen Elends. Sie fing, um sich zu rächen, die Lebensart an, die sie jezt hat, und von welcher Sie das Leidlichste gesehn haben. Ich that mehr, als ich meiner Empfindsamkeit je zugetraut hatte. Wie alles mislang, musste ich der Härte eines Schiksals, das die, dennoch gute, Regierung unsers Gottes verhängt hatte, weichen. Seitdem habe ich keine Freude gehabt, ausser der, daß meine Tochter in die Ruh vorangegangen ist, die mir unsicher werden würde, wenn ich die Unruh des gegenwärtigen Lebens nicht tragen wolte." —



Beschlus.

Lezter Austritt im Pfarrhause. Der Leser wird mit dem Fräulein näher bekannt. Der Mann mit den Feuerstemen. Etwas von Herrn Schulz, und der Madame Grob.

So angelegentlich wir dieser Erzälung gern noch länger zugehört hätten, so sehr hatten wir befürchtet, daß der Frau Pastorinn Zurükkunft sie unterbrechen würde.

 "Nun

*) Diese findet sich nicht.

»Nun bin ich,« sagte das Fräulein von N*, »mehr als jemals gegen diese Art der Heiraten ein»genommen. Ihre Erzälung ist ein wichtiger »Beitrag zu dem, was die Lebensgeschichte mei»ner Mutter mir schon erwiesen hat;*) aber wie »herzlich bedaure ich Sie, liebster Herr Pastor!«

»Und doch,« erwiederte er, »verdiene ich Ihr »Mitleiden nicht ganz; wenigstens tröstet es mich »weniger, als Sie denken. — Ach! Vorwürfe, die »ich mir selbst mache« . . ,

»Ja, fiel sie ihm ein, »Ihre Bedingungen« . . .

»Ich bitte um Vergebung,« antwortete er; »eben die sind es, die mich geschüzt haben und »mich noch schüzen. Würde ich nicht alle Stand»haftigkeit verlieren, wenn ich der Familie An»las gegeben hätte mich zu hassen? Würde ich »nicht glauben müssen, bei Leuten meines Stands, »und zunächst bei den Einwohnern dieses Orts, »alle Augenblik Menschen zu finden, die Lust hät»ten mich zu verlachen; — mir zu sagen: daß »ich den Reichthum theuer gekauft habe? Würde »ich nicht der Zeitvertreib der Gesellschaften seyn, »wenn ich nicht ausbedungen hätte, nie in Ver»sammlungen von höhern Personen zu kommen?«

»Man sagt mir aber,« versezte das Fräulein, »daß Sie vormals bei den allervornehmsten Per»sonen Zutritt gehabt haben?«

»Man hat Ew. Gnaden die Warheit gesagt,« antwortete er mit einer sehr bescheidnen Verbeu-

gung;

*) S. 156.

gung; „und eben das hat mich fähig gemacht,
„ohne Müh die wenigen Puncte ausfindig zu ma-
„chen, auf welche bei den Bedingungen, die ich
„vorlegen musste, alles ankam; und mein vor-
„maligs, geselligeres, Leben schüzt mich gegen den
„Vorwurf der Blödigkeit und der Menschenscheu.
„— Man solte glauben, ich könne nicht unglük-
„licher seyn: ich selbst aber fühle, wie glüklich
„diese Mahsregeln die Häufung des Unglüks ge-
„hindert haben. Welch Glük, (um nur eins an-
„zufüren,) daß ich mit dem Rechtshandel nichts
„zu thun habe, in welchen meine Frau durch ih-
„res Bruders Testament gezogen worden ist!
„Welch Glük, nirgends anders, als in meinem
„Hause, persönliche Demütigungen dulden zu
„dürfen! Welch Glük, gegen Vorwürfe gesichert
„zu seyn, welche die Erinnerung auch nur an
„tausend, mir zugebrachte, Thaler mir ma-
„chen könnte! — Aber ich selbst habe mir Vor-
„würfe zu machen. Ich hätte meiner Frau vä-
„terlichs Haus verlassen müssen, so bald sie her-
„anwuchs; ich hätte lieber sie mir zum Feinde
„machen müssen, als daß ich solche Erwartungen
„aufkommen lies; ich hätte, da ich an eine Ge-
„meinde gebunden bin, und also (wie ich sonst
„warhaftig gethan haben würde) nicht aus dem
„Lande gehn konnte, das erste, das beste, Mäd-
„chen meines Dorfs ohne Zeitverlust nehmen müs-
„sen, anstatt in zögernde Bewerbungen mich ein-
„zulassen. — Mit der ärmsten Magd verbunden

»zu seyn, welch Glük gegen meine Lage gestellt!
»Doch still!« (hier fiel eine Zähre von seinen Wangen) »ich habe versprochen, mein Unglük von der
»gewaltigen Hand Gottes anzunehmen. Ich
»werde es nuzen; o! hätte ich nur den Trost, von
»meiner Frau ein gleiches hoffen zu können!« ...



Jezt kam sie. Wie sehr widersprach alles an ihr dieser Hofnung ihres Manns! Sie sah seine Bewegung. »Wie lange,« sagte sie, »soll ich das
»weinerliche Wesen noch ausstehn? das ist
»so unerträglich bürgerlich! Ich habe allenthalben
»den Verdrus! Da begegnet mir heute die Kriegs-
»räthinn Opus. Bleibt nicht ihr Kutscher (wenn
»ich den Kerl so nennen kan) ordentlich im We-
»ge? Ich soll der Madame Canaille ausweichen?
»Ich müsste ja .. zum Glük sah der Flegel das
»Wappen noch. Und das Weib — »Guten
»Abend, liebe Frau Pastorinn!« — O! solche Ver-
»traulichkeit! das ist »um vom Schlage gerührt
»zu werden!« — Kommen Sie Fräulein!«

— Welch ein häslicher Ausdruk! (Hören Sie, um den widrigen Eindruk dieser Zeile zu schwächen, den schalkhaften Paddington. »Dieser
»Ausdruk,« sagt er, »bedeutet nur so viel als
»ein Punct, und zeigt, daß die Rede nun aus
»ist. Man hat nichts dabei zu fürchten. Eine
»Frau kan sogar sich aufs Canape hinsezen, um
»vom Schlage gerührt zu werden; aber wenn
»der

»der Mann ihrer Natur alsdenn nur den Lauf
»lässt, der sich gewöhnlich in den Thränendrüsen
»zeigt: so hat er nichts zu besorgen; — welches
»ich zum Trost junger Ehmänner gesagt ha-
»ben will.«)

* * *

Ich bin müde, liebste Mutter, Ihnen hievon
noch mehr zu schreiben. Wir nahmen Abschied.
Gegen das Fräulein von N* betrug sie sich hie-
bei so, daß man sah, sie konnte gesittet seyn.
Wie ich zu ihr trat, sagte sie: »Es ist schon gut,
»Jungfer, es ist schon gut!« und kehrte sich um.
Auf ähnliche Art behandelte sie Herrn Schulz.
Wir hatten, im Herausgehn aus dem Garten, ei-
nige Stuffen zu steigen. Sie glitschte. Herr
Schulz hielt sie, indem er ihre Hand ergrif.
»Vous vous rendez bien-nécessaire, mon
»ami!« *) sagte sie mit einem gleichmässigen Ton.
— Er ward roth, lies ihre Hand faren und
sagte: »Point du tout, Madame.« **) Sie fühlte
dies und schwieg. (Mich wundert, daß, da sie doch
als eine gute Kennerinn der Sprache das Beleidi-
gende dieses Ausdruks empfand, sie doch da nicht
eben unhöflich ward.) Er nahm Abschied vom
Prediger, schwang sich auf sein Pferd, reichte dem
Bedienten, der es halten wolte, ein Thalerstük,

X 5 und

*) Sie machen sich sehr unentbehrlich; — drängen sich
sehr auf.«

**) »In der That, nein!«

und entfernte sich, ohne vor ihr noch einmal den Hut abzunehmen. — Sie war im Begrif, den Kerl zu mishandeln. Ihr Mann hielt sie. „Weis „denn,“ schrie sie, „der verfluchte Hund nicht ein„mal für allemal, daß er von solchem Volk kein „Trinkgeld nehmen soll?“

— Wir waren unterdessen in den Wagen gestiegen. Des Fräuleins Hize brach hier aus: „Madame,“ rief sie, (um nicht vom Gesinde verstanden zu werden, französisch,) „Sie machen sich „entsezlich lächerlich; es ist ein Glük für Sie, „daß man an der Seite Ihres Gemals, des wür„digsten Gemals von der Welt, Sie übersieht. „Fahrt!“ rief sie dem Kutscher zu, indem sie dem Kammermädchen einen Louisd'or gab. Sie misbilligte hernach selbst ihre Uebereilung, schien aber das Betragen des Herrn Schulz zu billigen, welches mir doch Grobheit zu seyn schien. „Er „hätte,“ sagte ich ihr, „bedenken sollen, daß sie „eine Standsperson ist!“

„Eine Standsperson?“ rief das Fräulein mit einem Gesichtszuge, von welchem ich um ihrentwillen wünschte, daß ich ihn nicht gesehn hätte! — Wie wars möglich, noch voll von dem, was der Prediger gesagt hatte, so zu sprechen? —

Wir unterredeten uns unterwegs von unsern heutigen Begebenheiten. „Der Mann,“ sagte sie, „ist zu bedauern, ja; aber .. er hat sich auch „sehr kostbar gemacht! das konnte er ja doch wis„sen, daß seine Thorheit bestraft werden würde!“

„Thor-

„Thorheit, gnädiges Fräulein?“ rief ich; „ich
„dächte, es wäre Mitleiden, was ihn trieb!“

„Ei nun,“ sagte sie, „ei nun; man weis ja,
„wie das geht! Mitleiden! — das ist verzwei-
„felt hart anzuhören! Ich mus es wol sagen, er
„ist mir in seiner Erzälung sehr lächerlich, ein gan-
„zer Affe, gewesen. Und die treuherzige Tante!
„ich glaube, sie hätte das hübsche Männchen
„lieber selbst genommen.“ —

— Ich schwieg. — Ists nicht Schade, daß ei-
ne so angenehme Person so falsch ist? Oder war das
nicht Falschheit? war es nur eine Sprache, an
welche die Mode solche Personen gewöhnt? Ich
wünsche es; aber da sie bald drauf sagte, „es sei
„sehr absurde, daß er sich seiner vornehmen Be-
„kanntschaften gegen sie gerühmt habe:“ so mus
ich wol das erste fürchten. Zwang sie ihm nicht
dies Bekenntnis ab? That er es nicht mit der
allerbescheidensten Art?*) Und — dies ist mir
mehr als alles — schien sie nicht seine Freun-
dinn zu seyn? Ich weis nicht, — ich würde nicht
zwo Seiten annehmen können! ich würde we-
nigstens zu stolz seyn, gegen Geringere zwo Sei-
ten anzunehmen.**) — O wie gut ists, daß ich die
Benennung „Freundinn“ verbeten habe. Und
doch war ich beinah so bereit dazu, als Sie,
liebste Mutter, es gegen die alte Gräfinn* und
gegen die Baronesse** waren! Wie wenig sah
ich

*) S. 326.
**) O! daß doch dieser Stolz allgemeiner wäre!

ich den Unterschied der Gesinnungen dieser Damen und des Fräuleins! Der Prediger hat Recht. „Seine Gränzen zu kennen, das ist für Bür„gerliche wenigstens Pflicht.“*) — Ich hatte dem Fräulein von R. versprochen, einmal bei ihr zu speisen. Jezt zittre ich, aus Furcht, daß das geschehen möchte. Höher zu seyn als ich, und dabei falsch: — mehr braucht man nicht, um mich zu entfernen.**) Es kan wol seyn, daß dies nicht ganz Stolz, sondern vielleicht ein kleiner Anstrich von Hochmut ist; — und ich fühle, daß ich Ihnen nächstens eine gewisse Entdekung machen mus: indessen kommts doch wol drauf an, ob meine Begriffe richtig sind? Ich denke nämlich: wer Andre erniedrigen will, ist hochmütig; — das war jener Parasäer, auch noch eh er den Zöllner nannte. Wer aber da, wo das Christenthum das nicht fordert, sich nicht erniedrigen will, ist stolz; — so waren die Apostel, welche sich ihrer Hände Arbeit nährten; so war Paulus zu Philippis; — so ist mein Freund zu Haberstroh. — Solte ich hier geirrt haben?***)

Wir

*) S. 310.

**) Diese Stelle lies du, wenn dir nicht wohl ist; das heisst, wann du dum genug warst zu einem Grossen dich zu drängen!

***) Es ist keine Antwort uns zu Ohren gekommen: aber „in 'ne Modeschrift hat 's 'n Verfasser „'neingerükt, und da hab'n sie 's als 'n schönen Ge„danken gelobpreist, und pdamt.“

Wir kamen gegen Mitternacht nach Königsberg. Ich fuhr hernach in des Fräuleins Wagen nachhause. Herr Schulz fand sich an einer Brüke, die niedergelassen werden solte,*) und bei welcher ich, nach meiner löblichen Herzhaftigkeit in solchen Fällen, aus dem Wagen trat. Ich fragte ihn eilig, was für Hofnungen er in Absicht seines Glüks habe?

„Ich kenne sie noch nicht,“ sagte er, „aber sie „sind gewis. Der Gouverneur, der Brigadier und andre Russen, die etwas zu sagen „haben, arbeiten dran; doch habe ich nicht eben „Lust.“

„Ich mus Ihnen aber sagen, daß an nichts „zu denken ist, wofern Sie nicht eine Bedienung „haben.“

„Ich unterwerfe mich mit Freuden allen Be„dingungen.“

„Wie steht es mit Ihren Eltern?“

„Sie leben; und meines Vaters Schaden (bei „welchem das beträchtlichste für mich das war, „daß ich kein Geld bekam) ist durch eine reiche „Erbschaft mehr als ersezt worden.“

„Wie hoch beträgt sie sich wol? . .“

„Ich kan auf 30,000 Rthlr. gewis Rechnung „machen; mein Vater giebt mir jährlich 600 „Rthlr. Was darf ich hoffen?“ (indem er mit Entzükung meine Hand ergrif und küsste.)

„Alles!“

*) um ein Schif durchzulassen.

»Alles!« antwortete ich, und stieg, weil an der Brüke einige Leute sich gesammlet hatten, in den Wagen.

»Darf ich schriftlich« ....

»Ich werde Ihnen Nachricht geben.«

— Sie sehn, daß er so verliebt ist, wie Julchen es immer wünschen kan: aber ich habe bisher Bedenken getragen, ihr diese Unterredung bekanntzumachen; ich fürchte, daß die Freude eine Bewegung in ihrem Blut machen mögte, die ihr Arzt jezt sorgfältig zu verhindern sucht. Ich habe auch noch keine bequeme Gelegenheit finden können, mit der Madame VanBerg zu sprechen, bei welcher Kostböchen seit einiger Zeit, mehr als jemals, sich einzuschmeicheln sucht.

* * *

Jezt habe ich gesehn, wie gros oft ein Almosen werden könnte, welches uns klein zu seyn scheint, oft allzu klein, als daß wir uns die Müh geben solten es hinzureichen. Ich stand in der Hausthür. Ein armer Landmann bot mir Feuersteine an, deren er einen ganzen Sakvoll hatte. Ich wies ihn ab, auch noch als er sehr dringend seine Bitte wiederholte; doch indem er wegging, gefiel mirs, daß dieser Mann doch, anstatt zu betteln, sich zu nähren suchte. »Gebt her!« sagte ich.— Mit Freuden öfnete er seinen grossen Sak, und legte zwanzig Steine auf einen Haufen.

»Soviel will ich nicht, mein Freund.«

— Er

— Er sah mich betrübt an.

„Was kosten denn diese zwanzig?“

„Einen Groschen.“ *)

— Ich nahm zehn Steine und gab ihm einen Groschen. Der Mann konnte seine Verwunderung nicht bergen. „Gleich jezt“ sagte er, „hat „oben in eben dieser Gasse eine Frau mir zehn „Steine über die zwanzig abgepresst, und Sie „geben mir eben soviel zurük? Das wird Gott „Ihnen belohnen!“

— Weit entfernt, jezt noch, wie ich bei einem unfruchtbaren Gewerbe es erwartete, um ein Almosen zu bitten, ging er weg. Ich lies ihn nicht gehn. „Habt ihr denn sonst nichts gelernt „euch zu ernähren?“

„O ja! ich habe einen grossen Bauerhof gehabt und selbst verwaltet: aber die Russen haben ihr weggebrannt, und nun bin ich brodlos; denn ein preussischer Unterofficier hat mir in meiner Jugend, weil ich das Exerciren nicht gut begreifen konnte, den rechten Arm zerschlagen. Ich habe es ihm gern vergeben; denn mit uns steifen Bauerkerln sich beltern zu müssen, und dann vom Officier wie ein Junge heruntergemacht zu werden, ei, da möchte einer wol hizig werden. Nein, ich trage es ihm nicht nach. Er denkt wol mehr dran als ich: denn wenn ich nicht Steine lesen müsste: „würde ich nicht dran denken.“

*) ein pr. Groschen ist $\frac{1}{24}$ Rthlr. oder ein

»Aber ich freue mich, daß Ihr nicht bettelt.«

»Liebe Jungfer, das läſſt mein Herz mir nicht »zu. Als ich noch ein Bauer war, da kamen, »besonders im ersten Jahr des Kriegs, schreck»lichviel Arme; ich gab wol so ziemlich Allen: »aber ich that es nicht gern; — denken Sie! es »war mir zu mühsam, daß ich Brodt abschneiden »solte!«

— Die Reu in dem naifen Gesicht des Manns hätten Sie sehn sollen! Ich gab ihm einige Tympf!*)

Er sah erstaunt mich an. »Nun,« schrie er, indem er schleunig seinen Sak vestlegte, »nun, »Visitator, solst du warhaftig auch einen »haben.«

»Und wer ist dieser Visitator?«

»Das ist eben der Mann, der vormals, als »Unterofficier, den unglüklichen Schlag that. »Er krigt nicht viel: und jezt bei der Russenzeit »krigt er nichts; und da denke ich immer, ich bin »ihm der nächste.«

— Dies alles hat mein Herz sehr bewegt: aber die Freude will ich mir oft machen, mich mit den Armen in ein Gespräch einzulassen. Wir glauben, das geringe Volk habe nichts Edles? O! möchten wir uns nur herablassen, das Edle bei ihm aufzusuchen!**)

Sonn-

*) [Ty]mf ist $\frac{1}{6}$ Rthlr.

**) [...]u diese Freude? Wo nicht: so bist du ein Lai-

Sonnabends den 27 Jun.

O, liebste Mutter, sehn Sie hier! Endlich ein Brief von meinem Bruder; — doch ich habe nicht Zeit ihn abzuschreiben. Mein Bruder ist in Danzig. Tausend Umstände haben ihn verhindert, sagt er, eher an mich zu schreiben. Er wundert sich über mein Stillschweigen (da ich doch verschiedne Briefe an ihn geschrieben habe). Er schreibt mit grosser Zärtlichkeit. Noch ist er nicht Herr seines Schiksals: aber nächstens wird er kommen mich abzuholen. So sehr ich mich freue, so unzufrieden ist die Madame VanBerg. Sie

Laie, der vom Wonnegefühl ein Mensch zu seyn kein Wörtchen verlauten lassen solte. — „Aber „solch Suchen ist eine unangenehme Ar„beit!“— Ja! so unangenehm als, im Ovid und Consorten das Gesunde auszusuchen und zu bezeichnen: aber welch ein wohlthätiger Gewinn ists nicht, nach geschehner Arbeit diese Schäze des Schönen oft zu übersehn, und vor dem Geist der Alten sich oft zu demütigen! Quand je rumine ces expressions (sagt Montaigne bei einer Stelle eines alten Dichters) j' ay desdain de ces menuës pointes & allusions verbales, qui nasquirent depuis. A ces bonnes gens il ne falloit point d' aiguë & subtile rencontre. Leur langage est tout plein, & gros d' une vigueur naturelle & constante: ils sont tout epigramme: non la queuë seulement, mais la teste, l' estomach & les pieds. Il n' y a rien d' efforcé, rien de trainant: tout y marche d'une pareille teneur. *Contextus totus virilis est, non sunt circa flosculos occupati.*

Sie sagt, so lange Julchen krank ist, könne sie dies nicht zugeben. — —

* * *

Gleich jezt ist sie auf meinem Zimmer gewesen, um mir einen Brief von Herrn Puff vorzulesen. Ich habe einen harten Kampf auszustehn gehabt. Sie weis zwar nichts von dem Briefe und Geschenk an mich: *) aber sie versichert mich, daß ihr Bruder sich nie werde abweisen lassen. Ich wünschte, sein Schreiben an sie Ihnen mittheilen zu können. Man sieht in jeder Zeile den redlichen Mann; — und dieser redliche Mann dauert mich. Ich werde meinen Bruder bitten, alles aufs möglichste zu beschleunigen; denn mein weiches Herz — ja, ich gesteh es, ich fürchte, daß es sich nicht würde halten können. — Rechtschaffenheit ist das schärfste Schwerd, welches dies Herz fürchtet.

Sophie.

N. S.

Ich bin in grosser Angst! Habe ich Ihnen gesagt, daß die Madame Grob **) meine von Herrn Puff erhaltnen Schnallen vor der Hand behalten hat, welche ich, ihr zu trozen, ihr zugeschikt hatte, als wolte ich sie ihr verkaufen? Sie lies mir sagen: „sie bitte mich um Vergebung, mich so verkannt zu haben. Die Arbeit dieses Kleinods sei

»so

*) S. 118. **) 1 Th. S. 319.

»so schön, daß sie der Versuchung, sie zu behalten,
»nicht widerstehn zu können glaubte. Da ihr
»aber erst in einigen Tagen eine Summe einkom-
»men werde: so untersteh sie sich auch jezt noch
»nicht, nach dem Preise sich zu erkundigen.«
Bisher, liebste Mutter, hatte ich mich dran er-
gözt, dieser Frau gezeigt zu haben, ich sei nicht
arm. Ich glaubte auch gut aus der Sache
zu kommen, weil ich, im Fall sie nach dem Prei-
se frägt, die doppelte Summe fordern will.
Theils aber weis ich diese Schnallen nicht zu
schäzen; theils kan ja Herr Puff in diesem Au-
genblik zurükkommen: und, nicht im Augen-
blik seiner Ankunft diese Geschenke ihm zurükge-
ben zu können, welche unerträgliche Schande wä-
re das! Jgfr. Nikka (dies ist jene Lieschen, Jul-
chens Vertraute,) hat der Mad. Grob meinen
Brief und Pak damals*) hingetragen: (es ver-
steht sich, daß sie nicht weis, was in beiden war)
aber sie ist jezt auf dem Lande; wen soll ich hin-
schiken? Ich habe mich da in eine schrekliche Ver-
wirrung gestürzt!

*) S. 147.

IX. Brief.

Etwas zur Veränderung.

An Sophie von Henriette, ihrer Freundinn.

Memel, den 20 Jun.

Was ich Ihnen heute schreibe, meine Werthe- ste, ist so gut als von unsrer Frau E. dic- tirt. Sie kan nicht mehr schreiben; und doch mussten Sie auf Ihren Brief vom 13. d. Antwort haben. Dies ist der lezte, der hier angekommen ist.*) Ich weis alle Ihre Geheimnisse, obgleich Sie mir in keinem Ihrer Briefe, auch nicht in Ihrem lezten, etwas davon gesagt haben.**)

Ich will Ihnen erst meine Meinung sagen. Ich dächte, Sie nähmen den Herrn Puff! Wenigstens müssen Sie eine Neigung gegen Ihren Herrn Leff**, die wir fast in allen Briefen finden, schlechterdings unterdrüken. Sie wird Ihnen in jedem ähnlichen Vorfall Ihres Lebens hinderlich seyn. Bedenken Sie, wie unglüklich Koschchen (die hasse ich, ohne Ruhm zu melden, von ganzem Herzen) auf eben diese Art geworden ist! Gesezt, Herr Leff** liebte Sie, — wie ich doch nicht glaube: was Er that, würde ein jeder, der nur seine gesunden Augen und dann ein Stük-

chen

*) S. 129 bis 147.

**) Diese Briefe haben sich nicht gefunden.

chen Herz gehabt hätte, auf einer Reise mit Ihnen, gethan haben. Sie wissen, daß ich (in Züchten und Ehren sei's gesagt!) das andre Geschlecht nie so schreklich gewissenhaft fliehn konnte, wie Sie. Ich kenne diese Creaturen! So wie der Wolf, wenn er auf eines armen Schafs Spur kommt, seine Schnauze hebt und in den Wind riecht, und seinen Pelz schüttelt, sich bükt, und nun zuspringt: so heben, wenn sich unsereins aus dem Schafstall, das heisst, aus der mütterlichen Nähstube, verirrt, diese Kerken ihre frechen Augen empor, schleichen uns nach bis sie uns nah sind, falten die Manchetten und ziehn an der Weste, und beugen die Harloken auf, neigen sich dann tief, tief, o! bis in den Staub, von dem sie genommen sind, und hisch! dann springen sie zu. Entspringen wir Lämmchen alsdann: ei nun, das Feld ist gros; — das Raubthier geht langsam seines Wegs, und sucht, bis seine Klauen ein andres dummes Ding haschen. — Das war die männliche Liebe. — Wir dagegen? wir sind Lämmchen auf der Wiese. Jezt kommt ein Schmetterling: „Ach wie bunt ist das Närrchen!“ Wir mögten es doch gern näher sehn! Es kräuselt sich um alle Lämmer herum. „Ach wenns doch näher käme!“ Nun kommts und sezt sich. Dumm, wie es Schafen zukommt, gehn wir heran, streken den Kopf in die Höh, blinzen ihm zu; — bäh! nun wollen wirs haschen; — da fliegts hin!

hin! — „Ei! las es fliegen; ist doch die Welt
„voll solches Zeugs!“ — Nein; da legt das
Lämmchen sich krank hin, will nicht essen, nicht
trinken, (fragen Sie nur Julchen, — sonst ein
liebes Kind!) bleibt liegen bis der Herbst kommt;
— nun sind die bunten Dingerchen alle weg. —
— Ich tauge nichts, wie ich seh; das solte,
nach gewöhnlichem Menschenverstande soviel ge-
sagt sagt: nun sind wir in Gram und Sorgen
alte Jungfern geworden; und was erst bunte,
allerliebste, o! küssenswerthe Schmetterlinge wa-
ren, das sind jezt kraftlose, elende Raupen. (Ob
es nach der Naturlehre, oder Naturgeschich-
te so recht ist! das mögen Ew. Hochweisheit
untersuchen.) Und was haben wir nun vom Som-
mer gehabt, wenn ich fragen darf? Nichts, als
die Reu! nichts, als den Wunsch: „O! wenns
„doch noch einmal Sommer würde!“

Nun ich schweife treflich umher, — wie ge-
wöhnlich in allen meinen Briefen. Wo war ich?
Ja, gesezt auch, (— husten Sie, wenn ich wie-
der davon abkommen solte;) also zugestanden,
daß Herr Less** Sie liebt: so will ich nicht fra-
gen, „wo ist er? was ist er? wird er noch einmal
„wieder kommen? kan er eine Frau ernären?“ (O
er ist reich . . . Recht so; ich denke Pharon
und Bassette ist sein Fond. Doch weh mir!
Sie werden wohl nicht aufkommen lassen, daß
Ihr Wunderthier spielt? Und warum nicht? sub-
sistirt nicht jezt der gröffeste Theil aller Armeen
von

von diesem Fond? Was tadeln Sie an einem Fond, zu dessen Erwerbung nichts gehört als Gewissenlosigkeit, Geschiklichkeit und feines Gefühl, und beides leztere noch dazu nur in den Fingern?) das alles will ich also nicht fragen, sondern ich will nur fragen: „Ums Himmels willen, „Fiekchen, bist du toll? unterstehst du dich dem „Menschen jemals wieder vor Augen zu kommen? „was mus er jezt von dir denken? ist dirs (wie „ich gewis weis) schon peinlich, daß ich die In„sterburgsche Geschichte (so unschuldig du auch „bist) gelesen habe: wie kannst du noch an einen „Menschen denken, der sie — gesehn hat?“ *)

Dagegen ist Herr Puff ein rechtschaffner Mann; — sein Brief **) ist mehr werth, als Herrn Leff** ganze Reisebeschreibung seyn würde. Er ist ein

 ses-

*) „Es ist schwer einzusehn, warum von der Inster„burgschen Geschichte soviel Aufhebens gemacht „wird? eben als von Koschchens Begebenheit auf „dem Tanzsal? das sind ja Kleinigkeiten, — kaum „werth, daß sie diesen Namen haben, — Kleinigkei„ten, über die man längst weg ist.“ Dies stand in der ersten Ausgabe als eine Note des Sezers. Jezt hat es ein Kunstrichter so treulich unter seinen eignen Meinungen mit abdruken lassen, als hätte er diese Stelle gar nicht gelesen; — doch, das hat er auch wol nicht gethan. Wer wolte sein Amtsbruder seyn, wenn er ein ganzes Buch mit Aufmerksamkeit lesen solte?

**) S. 112.

sesshafter Mann, — kein Schmetterling. Er ist ein Mann, von welchem es gewis ist, daß er Sie liebt. Er ist ein reicher Mann — ha! still, still; ich seh die gerümpfte Nase, die aufgeworfne Lippe: aber ich glaube kein Wort; — und wenn Sie es mir schwören — beim „Styx?“ — nein, beim Werth eines Hochzeittags schwören: so glaube ich doch nicht, daß es Ihnen gleichviel ist, ein armes Weib oder eine reiche Frau zu werden. Der Kukuk! ein Hauffen Ringe, jeder tausend Rthlr. unter Brüdern werth — Ohrgehenke doppelten Preises, und nun am kleinen Tischchen Bank von tausend Ducaten gemacht, — halt! Sie spielen nicht; thut nichts! genug tausend Ducaten wie Nichts: ach Fiekchen, Fiekchen! das reizt dich und mich; oder wir beide sind die zwo Klugen unsers Geschlechts. Ferner, Herr Puff ist kein Jüngling mehr; ein vernünftiger, solider Mann; und dies, dächte ich, hat viel Gewicht auf das Herz eines jungen Mädchens. Das übrige Geschmeis, das um uns ist, hat sich die Kinderschuhe geschont, und trägt sie jezt. — Er ist ferner . . nun kurz, er ist hier in Memel — (gutes Kind greifst du doch schon nach dem Flacon! lies doch erst weiter!) er ist, sage ich, hier in Memel vormals gewesen. Die Frau E. hat ihn gekannt, eh sie nach Deutschland gekommen ist; überhaupt er ist hier bekannt, wie ein glücklichgewordner Fremdling bekannt zu seyn pflegt, und seine Bewerbung um

Sie

Sie wird hier von jederman gebilligt (das heisst, von unsrer Frau L. und von mir).

Nun wissen Sie meine Meinung. Im grunde liegt Ihnen an dieser nicht viel; Sie wollen die Meinung unsrer mütterlichen Freundinn wissen. Die haben Sie jezt gelesen, meine Liebe! Denn ich würde, als ein jüngeres Mädchen wie Sie, nicht wagen so etwas zu schreiben, wenn nicht sie selbst mir es befohlen hätte. Zu ihrem Auftrage gehört noch das: „daß sie Sie ersucht, „nur bis zum Schlus der Puffschen Sache in Kö„nigsberg zu bleiben, und im Fall Sie sich nicht „entschliessen ihm die Hand zu geben, (worinn, „wie Sie wissen, Sie völlige Freiheit haben) oh„ne Zeitverlust zu uns zurükzukommen;“ indem sie nicht aufhören kan zu bereuen, daß sie zu Ihrer abentheuerlichen Reise ihre Einwilligung gegeben hat, und schon alle Hofnung aufgiebt, nach so entsezlichen Kriegsveränderungen in Sachsen, je etwas von der Frau Majorinn*) zu erfaren. Sie ist übrigens der Meinung, daß Sie der Madame VanBerg freiheraus alles sagen müssen, was zwischen Herrn Puff und Ihnen vorgefallen ist. „Ein Mädchen,“ sagt sie, „das in solchen „Umständen Geheimnisse behalten will, verwikelt „sich in Dinge, die zulezt ihr selbst unangenehm „werden.“ — Mir ists freilich anstössig, solche Dinge schreiben zu müssen, von welchen ich gewis weis, daß Sie sie überschlagen werden; denn

 wenn

*) Tochter der Witwe E.

wenn in der Liebe nicht Heimlichkeiten sind: so ist die Liebe deutsch; — daher nennen ja eben unsre Nachbarn ihre Liebe intrigue, weil sie immer entweder ihr oder ihrer Geliebten Gewissen hinter das Licht füren. Doch halten Sie es darinn, wie Sie wollen!

Daß wir alle uns nach Ihrer Zurükkunft sehnen, können Sie mir glauben. Sie werden nun abscheulich altklug thun: aber deswegen bleibe ich doch

Ihre treuste Henriette.

Nachschrift.

Hätte ich da nicht beinah eine warhaftige Hauptsache vergessen? Jene Schnallen — Kind! warst du rasend? O! ich mus mit dir von der Leber wegreden. Schäm dich des Hochmuts und der Hize, wodurch du dich zu einer so ganz (soit dit sans flatterie!) so ganz närrschen That hinreissen liessest! Mit Sachen zu pralen, welche dir nicht gehören; welche von Herrn Puff anzunehmen zu erröthetest, vielleicht gar sie ihm wiedergeben woltest! Untersuch hier dein Herz; — und erschrik dann, wie ich! Du weisst, wie sehr unsre Alte dich liebt: aber weisst du, was sie sagt? „Wäre ich," sagt sie, „die Madame Grob, so „behielt ich die Schnallen so lange, bis ich das „übermütige Mädchen, so tief ich könnte, gedemütigt hätte. Und," sezt sie hinzu, „welche „Tollheit, Sachen von so hohem Werth einer

„solchen

„solchen Frau anzuvertrauen!“ — Zürn nicht, liebes Fiekchen: aber gestehn musst du doch jezt, daß dein Hochmut (doch das verhasste Wort will ich wegstreichen, eh ich noch den Brief siegle) „daß“ (soll es alsdenn heissen) „die übertriebne Meinung, welche du von meiner „Freundinn Sophie gefasst hast,“ dich einst zu Unternehmungen bringen kan, welcher ein demütigs und duldends Mädchen nie fähig ist. Denk nur einen Augenblik, um dich hievon zu überzeugen, wie sehr du deinen Zwek verfehlen würdest, wenn diese Frau den ganzen Zusammenhang der Sache erfüre! Und wie leicht kan das geschehn, vielleicht schon geschehn seyn! Noch mehr kan geschehn: Herr Puff selbst kan diese Sache erfaren. — Doch du willst nicht, daß ich dein kochends Bluttöpfchen dem Feuer näher seze; du willst, daß ich dir rathgeben soll. Wohlan, hier ist nichts anders zu thun, als die sämmtlichen Geschenke von Herrn Puff anzunehmen, und dann die Schnallen der Mad. Grob zu überlassen. Ich weis ganz gut, auf welchem Flek dir das wehthut: aber ich bitte dich, mach die Sache ab, im Augenblik des Empfangs meines Briefs. Und nun Adieu! Die widrigen Wörter, Hochmut und Bauerstolz und Wind streiche ich jezt da oben weg.

Fort-

Fortsezung,

wo zwei Portraits aufgestellt werden.

Nein; noch nicht Adieu! denn meine Liebe zu Ihnen, meine Sophie, bringt mich noch einen Bogen anzulegen, um Ihnen noch etwas zu sagen. Das ists nicht, daß ich glaube, die Erinnrung an Ihre Geburt werde Ihnen einst schaden, und jezt mehr als bisher, indem Sie jezt in eine ganz andre Welt eingetreten sind, als die Memelsche war. Sondern das ists, daß wir Sie mehr ergründet haben, als Sie denken. In einer der vortreflichen Frühstunden, welche unsre Frau K. uns gönnt, fielen wir drauf, nämlich ich, Justchen und Marie, uns und unsre Freundinnen zu malen, und diese Gemälde hernach der Frau K. vorzulegen. Da ward dann zuerst hingestellt:

Litt. A.

„Ein Mädchen von allen ersinnlichen Anlagen „zur Schelmerei, aber durch Erfarungen klug ge„macht, welche gros seyn müssen, weil sie solche „sorgfältig verschweigt. Ihr Verstand ist aber „nicht der schärfste, obwol, weil das Glük ihre „oft scheltenswerthen Unternehmungen begünstigt „hat, er eine vortheilhafte Meinung für sie er„regt hat. Jenes Geschlecht hat hierin nicht

„den

„den geringsten Argwohn; denn ihr Gesicht, wel„ches auch sie selbst nicht für schön hält, und für „welches ich die erforderlichen Farben nicht recht „mischen kan, hat etwas, das diese gaffenden „Herrn von der Untersuchung des Verstandes ganz „ablokt. In der Jugend scheint sie verzärtelt „worden zu seyn; nicht, als hätte sie entweder „jene blöden Arten oder jenes dummdreiste „Wesen an sich, woran man Frauenzimmer er„kennt, welche verzogen worden sind: aber „sie hat einen Eigensinn, welcher einst vielleicht „eben dasjenige Herz von ihr entfernen kan, des„sen Besiz ihr vorzüglich lieb seyn wird. Sie „ist sanguinisch, und also sehr gesund: aber „Fasten ist nicht ihre Sache. Ihr Herz ist vor„treflich und ganz genau an die schiklichste Stelle „hingebaut: das heisst, es liegt nicht so nah un„ter der Haut, daß es im Augenblik jeden Ein„druk fühlte, oder gleich aus der Haut fa„ren wolte; es liegt auch nicht so tief, daß es „den Leidenschaften unzugänglich seyn, oder daß „es uns unmöglich seyn solte seine eigentliche „Stellung zu entdeken. Aber den Fehler hat „dies Herz, daß es nicht vest liegt. Daher ists „unsäglich unbeständig. Es wäre fähig sich „heut unwiderruflich zu verschenken, und morgen „so weit zurükzuweichen, daß es für denjeni„gen, der es zu haben glaubte, unwiederbring„lich verloren ist. Das ihr ganz Eigenthüm„liche ist ein Leichtsinn, welcher ganz gewis

„seines

»seines gleichen im ganzen Königreich Preussen
»nicht hat. Gebt ihr dasjenige, was sie aufs
»eifrigste gewünscht hat: so lange ihr dabei nichts
»comisches einfällt, so lange ist alles gut; aber
»wird etwas an diesem erwünschten Gut ihr lä-
»cherlich: so lacht sie so lange, bis sie nicht
»mehr weis, was um und neben ihr geschehn ist.
»Wenn sie gesund ist: so hat nichts in der Welt
»einigen Werth für sie. Zum Unglük ist sie in
»ihrem Leben auch nur einmal ein wenig unpäss-
»lich gewesen. Solte sie jemals wieder krank
»werden: so wird sie heiraten; denn sie ist in
»ihrem Leben noch nicht ernsthaft genug gewe-
»sen, um an den ehlichen Stand zu denken. Frei-
»lich wäre sie im stande, ein thörigts Bündnis
»zu schliessen, und ein sehr solides bis auf den
»Punct zu treiben, und dann gleichherzlich über
»beide zu lachen; so, daß wir es nur dem Zufall
»zu verdanken haben, wenn sie noch heut in un-
»serm Reihn steht: aber einen Mann wird sie
»wol niemals wirklich glüklich machen. Das
»beste ist, daß sie aufrichtig genug ist, um einem
»jungen Mann gleich bei der ersten Unterredung
»das alles mit dürren Worten ins Gesicht zu sa-
»gen. Eben diese unmäßige Aufrichtigkeit macht
»auch, daß sie bei allem ihrem Leichtsinn, und bei
»dem Wankelmut, der nirgend stichhält, doch in
»der Freundschaft unwandelbar ist. Nicht eben
»aus Güte des Herzens; sondern, weil sie geschaf-
»fen zu seyn glaubt, um bis ins Grab zu scherzen:

»so

»so achtet sie auch selbst eine Aufkündigung der
»Freundschaft nicht, weil sie dadurch einen Ge-
»genstand ihres Spotts verlieren würde. Aus
»diesem Grunde treibt sie ihren Muthwillen auch
»gegen die geliebtesten Personen so weit, wie er
»gehn will; denn das äusserste, was dann erfol-
»gen kan, — ein Freundschaftsbruch, — ist ihr
»nichts, weil sie glaubt, ein solcher könne nicht
»stattfinden, wo sie nicht einwillige; und dazu,
»denkt sie, kans nie kommen. Es ist auch in
»der That noch nicht so weit gekommen; denn
»sie ist viel zu liebenswürdig, als daß man sich gern
»von ihr trennen wolte. Jenes Geschlecht ist
»ganz ihr Spiel, so, daß sie hundertmal für sehr
»verbuhlt angesehn worden ist: aber nichts ist
»ihr unmöglicher als das, dem Hange zu wider-
»stehn, den sie hat, jeden Mann zu äffen, der eini-
»germahssen sich ihr nähert. Getrieben durch
»diesen Hang hat sie, vielleicht viel, Fehltritte
»gethan, aus welchen nur die Klugheit der Frau
»L. sie herausziehn konnte: aber daß solche einst,
»und vielleicht in Kurzem, eine überaus ernsthaf-
»te Folge haben können, das ist ihr noch nie ein-
»gefallen. Bekommt sie einst einen Mann, der
»nichts, aber gar nichts, von Richardson's
»Lord G. an sich habe: so kan sie eine wunderns-
»würdiggute Frau werden. Ihr Ehstand wird
»alsdenn folgender gestalt ... Doch das kan wol
»füglich in den Hintergrund des Gemälds gestellt
»werden.« fecit Justchen.

Nun,

Nun, Fiekchen, unsre Frau E. sah dies Stük an, lächelte, und sagte: „Wo ist denn das an„dre?“ — Da ward aufgestellt:

„Ein Mädchen, stolz, wie Selten war,
„und hizig wie ein Britte.
„Sie tritt mit hochgepuztem Har
„einher, mit spanschem Schritte:

„schön von Gestalt, wie Venus hell
„im blauen Meer sich zeigte.
„Ein Blik, vor dem ein jeder schnell
„zur Huldigung sich neigte.

„Und — wunderbar! sie ist gelehrt
„in jeder Kunst der Schönen.
„Kurz: allen Huldgöttinnen werth,
„und werth den Göttersöhnen.

„Nur, lieben Jünglinge! für Euch
„kein Mädchen! Eine Feie,
„um die im ganzen Königreich
„niemals ein Schäfer freie!

„Kein Schäfer! Doch, lebt irgendwo
„ein Jüngling hochgeboren,
„und naht sich der ihr: warlich, so
„geht straks ihr Herz verloren;

„denn, ausgesprosst aus edlem Stamm,
„zält sie Euch dreissig Ahnen,
„und wird sich — (sie, das holde Lamm,)
„den Weg zur Hoheit bahnen . . . .“

Fiekchen! welcher Plagegeist hat denn mit mir sein Spiel! was habe ich gemacht? Die Inschrift, die

die unter dem Gemälde in der Verzierung angebracht war, habe ich, ganz vertieft in Gedanken, Ihnen hergesezt! Geschwind lassen Sie mich das wieder gut machen. Hier ist das Gemälde, oder wenn Sie wollen, das Bildnis.

Litt. B.

„Ein Mädchen, welches beim ersten Anblik „schlechterdings bezaubert. Sie entstand, als „auf Bitte der Dichter die Zahl der Grazien um „Eine vermehrt werden solte. Die guten Huld„göttinnen sahn sie erst mit Entzüken an; aber „wenn Neid in einer Götterbrust brennen könnte: „so würden die wonnereichen Schwestern Neid „gefühlt haben. „Welch eine hohe Leibsgestalt!“ „riefen sie; „und welch ein Wuchs! Von wel„chem ungesehnen Altar nahmen die Götter das „Feur, das in diesen Augen leuchtet? und wie konn„ten sie es so glüklich mit dieser sanften Huld ver„mischen? Aus welcher fernen Morgensonne hauch„ten sie jenes feine Roth auf diese Wangen? und „wo war der Aether, der diese Weisse so zart auf„gelegt hat? Wer gängelte sie? oder in welchem „Göttertanz lernte sie diesen edlen Gang? Wel„cher himmlischen Harmonie Nachhall ward die„se entzükende Stimme? — O! wie gern näh„men wir sie als Schwester auf . . . wenn nicht „der alte Gebrauch seit unserm Daseyn gewolt „hätte, daß unsrer nur drei seyn müssen!“ — So „blieb also dies Mädchen eine vertraute Freundinn

 „der

»der Grazien, obwol sie als eine Anverwandte
»nicht aufgenommen werden konnte. Indessen
»verstehn wenig Schönen Mythologie genug,
»um zu begreifen, daß eine Sterbliche in so vestem
»Bunde mit den Grazien stehn kan. Sie sehn
»also nie die Ursach der Erhabenheit unsers Mäd-
»chens, die doch bei der Vertraulichkeit mit so-
»nen überirdischen Wesen so natürlich ist, welche
»aber in der lallenden Sprache der Sterblichen
»nicht anders als Hochmut genannt werden
»kan. Die ganze Schönheit ihres Geists und
»seiner feinen Hülle, und was sonst noch dies
»Mädchen ziert; ihre wohlklingende Sprache; die
»Annehmlichkeit ihrer Person; die Kunst, mit wel-
»cher sie den Zeug, den Schnitt und die Farben
»ihrer Kleider wählt; und endlich das lärmende
»Aufsehn, welches auch ihr allerstillstes Verdienst
»unter dem andern Geschlecht macht: alles dies
»fällt so befremdend auf, daß die Zahl ihrer Fein-
»dinnen einst unendlich werden mus. Wer al-
»les dies nicht weis, würde ihr Gemälde ganz
»links zeichnen. »Sie mus,« würde ein solcher
»Laie sagen, von hoher Abkunft, also aufs we-
»nigste, adelich seyn. Dies ist in ihrem Blut,
»und das wollen wir ihr gern vergeben. Es wird
»ihr also entsezlich schwer, unter den Bürgerlichen
»umher zu wandeln; es fehlt ihr an Freundin-
»nen: denn nur diejenigen kan sie beibehalten,
»deren Herz sie in der ersten Jugend hinnahm,
»eh sie noch ihre innere Grösse fühlte. Eben so

»schwer

»schwer wird es ihr, mit Adelichen umzugehn,
»weil ihr Glüksstand nicht gros genug ist, um ih-
»rer Geburt gemäs zu leben, so, daß sie aufs
»künstlichste verbirgt, daß sie keine Bürgerliche ist.
»Sie wäre die Einzige, die das könnte: daher treibt
»sie dies so weit, daß sie das Lächerliche eines
»Standes, den sie für ihre Person mit grosser Gloi-
»re füren würde, aufdekt, wo sie es findet und
»wo sie es nicht findet. Diese Richtung hat ih-
»re Einbildungskraft so geradehin genommen,
»daß, um solche zu weiden, sie solche Fälle erfin-
»den würde, wenn sie so unglüklich wäre, keine
»derselben anzutreffen. Wenn sie also ihre An-
»merkungen über den Adelstand nicht übertriebe,
»welches sie (zum Exempel bei dem Capitel von
»den Misbündnissen,) allemal thut: so müsste nie-
»jemand so richtig als sie den Gesichtspunct ge-
»fasst haben, unter welchem beide Stände ange-
»sehn werden müssen. Dagegen ists ihrer gan-
»zen Denkungsart zuwider, im bürgerlichen
»Stand etwas Gutes zu finden, obwol nie-
»mand eifriger, als sie, es aufzusuchen scheint.
»So sehr demnach ihr Edelmut die Falschheit
»verabscheut, so falsch ist doch sie selbst, sobald
»ihr angenommner Stand in der Welt mit dem-
»jenigen in Collision kommt, zu welchem sie ge-
»boren war. Dies ist eine Folge des ihr pein-
»lichen Mangels der Glüksgüter: gewis nicht
»des bürgerlichen Namens, den sie angenommen
»hat. Eben dies ists, was sie gern verbergen

 »will:

»will: daher peitscht sie mit einer ungewöhnlich-
»scharfen Geissel eben diesen Bauerstolz, so-
»bald sie ihn an Andern ihres Stands findet,
»die entweder so arm sind als sie, oder die bei
»mehren Glüksgütern, in Absicht des Geists oder
»der feinern Lebensart, ihr nachstehn. Kommts
»einst zur Selenwandrung: so wird sie eine Fu-
»rie werden, welche die Uebermütigen im Bür-
»gerstande unbarmherzig geisseln wird. So seh'
»man sie jezt an: dann kan man ihrer Liebe die
»Nativität stellen. Sie wird den würdigsten
»Mann verwerfen, wenn er nicht entweder ein
»Cavalier ist, oder eine adeliche Bedienung
»hat. Findet sie einen Bürgerlichen, der ihr werth
»schiene in diesem lezten Fall zu seyn: so wird sie
»vest glauben, er sei das nicht, wofür er sich aus-
»giebt; und diese Meinung wird sich in alle ihre
»Leidenschaften aufs tiefste einwurzeln. Vergo-
»bens wird sie unternehmen dies Hirngespinst zu
»zerstreun; denn sie wird nie im Ernst es ent-
»fernen wollen. Daher hat das Lointain
»des Gemälds, auf welchem ihr Bildnis ist, ein
»so sehr trauriges Ansehn; und wäre es nicht so
»sehr dunkel: so würde man in demselben die
»schreklichsten Auftritte des Unglüks und Elends
»entdeken.« — Doch, zurük zur Hauptfigur.
»Man kan nichts vollkommners sehn! Welche inni-
»ge Mischung von cholerischen und melancholi-
»schen Säften; welchen Reiz giebt diese ihrem feu-
»rigen und doch sanften Auge, und welche Fein-
»heit

»heit ihrer schönen Farbe! Leibsgestalt, Wuchs, »Sprache, Gang, alles dies rührt auch den »Gleichgültigsten, giebt dem Bejahrten Freude, »dem Mann Zärtlichkeit, und dem Jünglinge »Ehrfurcht. Aber ihr Alle, weicht, sobald sie »lächelt oder trauert; denn beides giebt ihr eine »allzumächtige Anmut. Beides verräth ein ganz »reines Herz, ein Herz voll Tugend, voll des »schnellsten Gefühls; ein Herz, weich für jeden »Eindruk fremder Noth und fremder Freude, »voll des allerthätigsten Mitleids, — und, wel»ches mehr als das alles sagt: ein Herz, wie »wir hoffen, voll Furcht und Liebe Gottes; ein »Herz, welches einst, und vielleicht bald, ganz un»tadelhaft werden mus. Und nun seht diese Au»gen, — den ganzen Kopf! Zeigt sichs hier »nicht aufs deutlichste, daß im Verstande alles »sehr lichtvoll seyn mus? Und wenn nicht, oft ge»nug, Anfälle der Uebereilung sie selbst demütig»ten, wenigstens sie demütigen könnten: müss»te dann ein so scharfer Beobachtungsgeist, mit »soviel Kenntnissen, deren viele sonst nur dem sehr »reifen Alter eigen zu seyn pflegen, begabt und »nun durch eine so grosse Belesenheit von jugend»auf geübt, dem Ganzen nachteilig seyn? Was »wird dies Mädchen seyn, wenn Fehltritte, Er»farung und Verlegenheiten, in welche sie sich nur »zu oft sezen wird, verbunden mit dem Rath »treuer Freunde, sie gegen ihre starken Feinde, »gegen Leidenschaft und Vorurteil, werden

»behutsam gemacht haben? Was wird sie seyn,
»wenn sie wird gelernt haben, ihren starken Ab-
»scheu gegen alle Art der Falschheit minder aus-
»brechen zu lassen, und dagegen zu untersuchen,
»ob jene künstlichen, (besonders die, ihre gehei-
»me Geschichte und Grundsäze betreffenden,) Ver-
»schweigungen, und jene Sorgfalt, mit welcher
»sie eben das geflissentlich an Andern tadelt, wes-
»sen sie selbst beschuldigt zu werden fürchtet, und
»jene glatte und geschmeidige Höflichkeit, mit wel-
»cher sie Erklärungen ausweicht, welche sie nicht
»solte vermeiden wollen: ob nicht das alles mit
»der Gefar ihr droht, vom schönen geraden Wege
»der Redlichkeit abzukommen?— Was dies Bild-
»nis von sehr vielen, die mit den Hauptzügen des-
»selben Aehnlichkeit haben könnten, unterschei-
»det, ist: daß dies Mädchen bei ihrem grossen
»Verstande gerade dasjenige hat, wogegen eine
»gewisse Höh des Verstandes sonst zu sichern
»pflegt, nämlich viel Eigensinn und eine, fast
»männliche, Entschlossenheit, lieber das Aeusser-
»ste zu erwarten, als diesen Eigensinn zu bre-
»chen. — fecit Henriette.«

Unsre Frau E. liebe Sophie, stellte jezt bei-
de Gemälde noch einmal hin, und sagte: »Du,
»Justchen, hast sub Littera A. Henriettes
»aufs vollkommenste getroffen; und du, Henriette,
»hast . . .« Doch, Fiekchen, eh ich Ihnen
schreibe, was sie zu dem Gemälde sagte, wel-
ches meine main de maître verfertigt hat, muß
ich

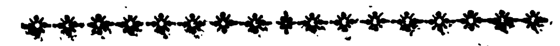
ich erst wissen, ob Ihnen auch was dran liegt, es zu erfaren?

* * *

Von der Wittwe E. Hand.

Komm wieder, liebes Kind! So lange dein Bruder dient, kan er niemals so frei werden, daß du auf seine Begleitung dich verlassen könntest. Ich wäre untröstlich, wenn du irgendwo sizen bliebst. Mein Herz sagt mir, daß meine Tochter todt ist, und von dir, meine zwote Tochter, will dies Herz nicht länger getrennt seyn. Wilst du aber meinem Rath in Absicht auf Herrn Puff folgen, den ich als einen sehr braven Mann kenne: so bleib, bis du mir selbst die Nachricht von deinem Glük bringst.— Herr Schulz gefällt mir nicht; ich wünsche dem guten Julchen einen bessern Mann; doch weis ich seine Geschichte nur bis an die Erscheinung der Madame Van-Berg in der Allee.— Hüt dich, Roschchen zu erbittern: ich halte sie für eine Person, die keine Gewissensruh hat. Gieb Achtung, sie wird den Herrn Malgre' nehmen.— Ich danke dir, daß du mir so viel schreibst. Die Hauptsachen dessen, was ich dir zu sagen habe, habe ich unsrer Henriette aufgetragen.— Ich hätte nicht gedacht, daß mir noch so viel dran liegt zu wissen, was in der Welt vorgeht. Wie werde ich mich freuen, wenn du, auf irgend eine Art glüklich, wieder

seyn wirst in den Armen deiner mütterlichge-
gesinnten E.



X. Brief.

Sophie glaubt, daß sie Frau Puff werden wird. Der Pharotisch. Fernere Nachricht von Julchen und Röschchen.

Sophie an die Wittwe E.

Den 9 Jul. Donnerstags.

Ich folge Ihrem Befehl willig. Ich habe meinem Bruder gemeldet, daß ich nicht nach Sachsen gehn, doch aber bis zu seiner Antwort hier bleiben werde. Ich bin nicht umsonst bis hieher gereiset. Ich habe genug erfaren! — Sobald ich meines Bruders Antwort erhalten werde, werde ich Ihnen den Tag meiner Zurükkunft vestsezen.

Aber wie soll ich aus diesem Hause kommen? Ich werde nicht eher als am Tage meiner Abreise mich entdeken können; sonst würden Herr Puff, seine Schwester und Julchen sich wider mich verbinden. Ich weis nicht, wo er ist. Aus der Einlage*) werden Sie sehn, daß ich vermutet habe,

*) Eine Antwort auf den Brief ihrer Freundinn. — Dieser Brief ist verloren gegangen; welches wir um soviel mehr bedauern, da die Leser vermutlich begierig seyn werden zu wissen, wie Sophie die Offenherzigkeit ihrer Henriette aufgenommen hat?

habe, Sie würden mir zu dieser Heirat rathen. Ich habe nichts wider ihn. Ihr Sohn kan sich wieder finden;*) Ihre Tochter kan die mir bestimmten 18000 fl. selbst brauchen: alsdann würde ich mir ein Gewissen machen, das mindeste anzunehmen; — und da der Krieg so sehr wütet, und keine Hofnung besserer Zeiten anscheint: so mus ich bekennen, daß die Armut etwas Schrekends für mich hat. Nur das einzige fehlt mir: Liebe zum Herrn Puff. Will er sich mit dem begnügen, was er für seine Jahre haben kan, will er mit meiner Hochachtung zufrieden seyn: wohlan, so will ich . . . Ach! das schwere Wort! — Ich will, um mich zu zerstreun, Ihnen die Erzälung unsrer Begebenheiten fortsezen.

Ich bin mit Koschchen am Sonntage bei dem Fräulein von N. zutische gewesen. Zum Glük waren noch mehr Personen meines Stands da; ich wäre auch sonst nicht hingegangen. Herr Schulz, der sich auch in der Gesellschaft befand, suchte Gelegenheit mit mir zu sprechen, die ich selbst wünschte: aber es lies sich nicht thun; wir würden zu sehr beobachtet. Nachtisch ward gespielt; das Fräulein machte Bank. Ich solte auch pointiren; ich entschuldigte mich damit: „daß es Sonntag sei;" und ward hönisch verlacht, — auch vom Fräulein. Ich dachte hier an türkische Sklaven. Würden sie (dachte ich) lachen, wenn ihr Herr ihnen einen Ruhtag

*) 1 Th. S. 8.

schenkte, und einer unter ihnen behauptete, „man
„könne diesen Tag nicht besser als zur Ehre des
„milden Herrn, der ihn ja auch zum Arbeitstage
„machen konnte, anwenden?“ — Diejenigen in
der Gesellschaft, welche griechischer Religion wa-
ren, spielten nicht. Die andern sagten: „der
„Sonntag sei zur Ruh geschaffen;“ — recht, als
wenn ein Spiel, wie dieses, bei welchem so viel
Leidenschaften die Seele quälen, eine Erholung
genannt werden könnte! „Aber wir Frauenzim-
„mer,“ sagte ein russisches Mädchen, „haben ja nie
„etwas zu arbeiten? denn Striken und Nähen ist
„doch nicht Arbeit: der Sonntag mus also mehr
„als ein Ruhtag seyn?“ — Man antwortete
nichts. — Herr Schulz legte sein Buch weg, wie
er sah, daß ich das, für mich bestimmte, nicht
annahm: der gute Mensch scheint auf meine Für-
sprache bei Julchen sehr zu fussen!

Röschchen spielte anfangs so gleichgültig, wie
eine Spielerinn von Profession. Sie verlor be-
trächtlich. Da ich sie kenne: so war mirs leicht,
ihre innre Ergrimmung zu sehn. Aus Verzweif-
lung trieb sie endlich einen Ducaten bis zu quin-
ze et le va. Die Karte schlug fehl. Sie sties
einen entsezlichen Fluch aus. Das Fräulein sah
mit einer seltsamen Miene sie an. Dies verzerrte
ihr Gesicht bis zur Aehnlichkeit einer Furie. Sie
bat mich, ihr Geld zu lehnen. Ich konnte das,
was ich bei mir hatte, etwa 4 oder 5 Rubel, ihr
nicht verweigern, weil sie wusste, daß ichs hat-
te.

te. Sie sezte alles zwischen zwo Karten, und verlor beide, gleich in den ersten Abzügen. Sie war halb rasend, und forderte mehr Geld von mir. Da ichs ihr abschlagen musste, ward sie empfindlich. Ich versicherte, daß ich keins habe. »Ich »dächte,« antwortete sie, »daß Sie meinen Oheim »besser genuzt hätten.«

—So heftig hat mich nie etwas angegriffen.— Doch schwieg ich. Henriette wird (das weis ich gewis) Ihnen hier sagen: »Uebereilen Sie »sich hier nicht; Sophiens Stillschweigen ist nicht »unwarscheinlich: sie war nämlich in solcher Bosheit, daß ihr (wie das gewissen Leuten wol be»gegnet) das Wort auf der Zunge starb.« Aber, mag sie doch solche Glossen machen: das Wahre ist doch, daß ich kein Wort sagte.

Das Fräulein sprang unwillig auf, und bat eine Verwandtinn, von dem, was da lag, Bank zu halten. Röschchen war so niederträchtig, Herrn Schulz um Geld zu bitten. Er reichte ihr sehr artig einen Beutel hin, aus dem sie etwa zwanzig Ducaten nahm, und ihm das übrige zurükgab.

»Sie hatten es doch gezält?« sagte sie.

»Nein, Mademoiselle.«

»Nicht? nun, ich werde das gleich zälen.«

— Sie zälte es nicht, sondern spielte, fast ausser sich, fort. Ihre Verwünschungen vertrieben noch ein andres Frauenzimmer. Endlich schlug ihr das Spiel ein. Sie gewann unmässig. Zu-

lezt

Jezt nahm sie zehn Ducaten zurük, bat, daß man von der Bank eben das weglegen mögte, und forderte dann die Bank auf, die ihrem Gewinnst nun ungefär gleich war, und etwa aus hundert Ducaten bestand. Das Fräulein willigte sehr verdrieslich ein, — und die Bank ward gesprengt. Röschchen nahm die zurükgelegten zehn Ducaten: »Hier ist Ihr Geld!« sagte sie zu Herrn Schulz. Es verdros ihn. Er legte es mit Verachtung auf ein Blat. Sie zog ab, und gewann. Das Fräulein legte, mit eben der Miene, das von der Bank zurükgeschobne auch hin. — und verlor. Röschchen scharrte gierig alles zusammen, und befahl dem Bedienten, den Wagen vorfaren zu lassen. Sie versprach dem Fräulein revenche. »Ich schenke sie Ihnen!« sagte das Fräulein mit einem sehr beleidigenden Ton. Sie gab des Fräulein Bedienten einen halben Rubel Kartengeld, — und nahm ihn zurük, als das Fräulein sagte: »Ich zahle das Kartengeld »selbst.«

Man sprach nicht weiter mit ihr. —

Wir verliessen die Gesellschaft, und ich fühlte unter den Blikken derselben, daß es mir keine Ehre war, mit Röschchen zu faren.

Ich soll mein Geld noch wiederhaben. — Ich besinne mich nicht, je einen so verdrieslichen Tag gehabt zu haben. —

Im Wagen erinnerte ich mich an das, was sie mir von ihrem Oheim gesagt hatte. »Ich weis »nicht,

„nicht, Mademoiselle," sagte ich, „ob ich Ihr „Betragen immer werde dulden können?"

„Nicht?" rief sie hämisch; „ich glaube, Sie wären im Stande aus Verdrus unser Haus zu verlassen, noch eh mein Oheim wiederkommt!"

— Ich dachte an Gellerts wälschen Hahn — und schwieg.

Sie beschäftigte sich im Faren damit, ihre Ducaten, immer zehn zu zehn, aus einem Beutel in den andern zu zälen. Ein Zufall nöthigte uns, durch eine Gasse zufusse, und um die französische Kirche herum, zu gehn, aus welcher eben die Gemeinde heraus ging. Der Sammler hielt uns die Armenbüchse hin. „Was will Er?" sagte sie, „ich komme ja nicht aus der Kirche;" und ohn etwas einzulegen rauschte sie vorbei. Der Mann sah sie schalkhaft an, und sagte: „Dieu „vous le rende!"*) O! was ist erniedrigender, — ehrloser, als die Spielsucht! Gegen solche Beschimpfungen kan sie fühllos machen?**)

Röschchen war unpäslich, — wenigstens sagte sie so, und kam also nicht zum Abendessen. Ich blieb mit der Madame VanBerg allein. Sie bat mich mit einer sehr liebreichen Art, ihr zu sagen, was ihrem Bruder bei mir hinderlich sei?

„Ich

*) „Gott vergelte es Ihnen." (Worte, die Allen, welche ein Allmosen geben, vom Sammler gesagt werden.)

**) Sogar der Verfürer von Profession sagt:
Iupiter a vobis tam turpia crimina pellat,
In quibus est vlli cura placere viro.

„Ich wills, wenn Sie so gütig sind, mir eine „Frage zu erlauben.“

„Sehr gern.“

„Was hindert Julchens Verbindung mit „Herrn Schulz?“

„Sagen Sie mir, was ist der Mensch jezt?“

„Nichts; aber Alles, sobald Sie wollen.“— Ich sagte ihr das Uebrige, was Sie wissen, auch in Absicht auf sein Vermögen. Sie hörte nicht gleichgültig zu, und versprach mir, daß sie sich bei Berlinern erkundigen würde. (Er ist ein Berliner.)

Ich vergas neulich Ihnen zu sagen, daß ich Herrn Schulz gerathen habe, sich um die Einwilligung seines Vaters zu bemühn. Er glaubt, ihrer gewis zu seyn. — Der Arzt befiehlt uns, Julchen ruhig zu halten, da die Krankheit sich jezt sehr gut anlässt.



Fortsezung,

welche den Unterschied zwischen einem Morgenländer und europäischen Professor zeigt.

Julchen hat mir jezt diesen Brief ihres Freunds (welcher Professor der Naturlehre, und der da hineinschlagenden Wissenschaften, seyn soll) mitgetheilt:

An Julchen.

„Ich untersteh mich zu sagen, daß Ihr Herz „das Elend der Familie, welche Sie mir empfolen „haben, *) wol nicht stärker fühlen kan, als meins; „denn, liebste Freundinn, haben wir nicht längst „einerlei Grundsäze gehabt?

„Gott, der der Menschen Schiksal wägt,
„gab dir, wie mir, ein Herz,
„das willig jeden fremden Schmerz,
„wie seinen eignen, trägt;
„ein Herz, das über jede Härte
„der Glüklichen erschrikt;
„das selbst der Leiden volle Schalen leerte,
„und, wenn es Leidende erblikt,
„für sich nicht, nein, für sie nur, Trost begehrte.

„Mag doch derjenige, welcher kein Kreuz ge„habt hat, lachen, daß wir zu leschen wünschen, „was uns nicht brennt: für uns ists doch eine „sehr grosse Wonne, eine Thräne abgetroknet zu „haben, welche der Weinende uns verbarg,— „vielleicht weil er glaubte, wir wären nicht werth, „sie zu sehn! Julian sagt: Mildthätigkeit „habe noch niemand arm gemacht. O „mögten die Mächtigen der Erden viel Säze die„ses so zweideutigen Kaisers verworfen, aber „diesen angenommen haben, dessen Richtigkeit „die Erfarung so schön erwiesen hat!

„Sie

*) S. 255.

„Sie stehn an Gottes statt, die Mächtigen der Erden:
„Ists denn nur Purpur, was sie schmükt?
„Erbarmten sie sich gern des, den der Kummer drükt,
„und wögen sie, wie Gott, der Leidenden Beschwerden:
„wie prächtig könnten sie alsdann Ihm ähnlich werden!—
„Uns, die er für den Krais des niedern Lebens schuf,
„uns machte er ihn werth, den herrlichen Beruf:
„den Armen wohlzuthun, wie Er.
„Seid glüklich, Könige! wir sind doch glüklicher!

„Die Vorsehung hat mirs, wie Sie wissen,
„gelingen lassen, ungemein viel Zuhörer zu be-
„kommen. Dies sind mehrentheils reiche Jüng-
„linge (obwol, wie Sie leicht denken können,
„ich auch keinen Armen abweise.) Meine Ein-
„nahme ist also sehr ansehnlich: aber bei weitem
„übertrift sie meine Bedürfnisse, seitdem ich die
„Hälfte jeder Stunde einem lateinischen Vortra-
„ge widme! ein Kunstgrif, durch welchen ich gegen
„vierhundert russische Officiere täglich in meine
„Vorlesungen zieh, welche sehr grosmütig be-
„zalen. Daß ich bei so grossem Einkommen
„dennoch nicht viel übrig behalte, das wird Ih-
„nen wol begreiflich seyn, da ich das Glük habe,
„mit Ihrem Herrn Oheim und Ihnen zu Einer
„Armencasse zu steuern. (Gelegentlich sei Ihnen
„gesagt, daß der königliche Mann bei seiner Ab-
„reise wieder ein sehr schweres Papier eingelegt
„hat; und zum Lohn, dächte ich, sängen Sie bei
„seiner Zurükkunft dies kleine Lied ihm vor. Es
wiß

„ist ganz nach seinem Geschmak: eben so kunstlos „als seine Melodie:

„Ich grüsse dich, du Tag der Freuden,
„du erster Tag der Ewigkeit!
„Einst kommst du! Dann fliehn alle Leiden
„zum Abgrund der Vergessenheit.
„Doch Thränen, die ich fliessen sah,
„als Perlen glänzen sie mir da.

„Preis sei Ihm dann, der meine Schritte
„zum Weinenden oft hingelenkt!
„Dann speist' ich den, der Hunger litte;
„den Schmachtenden hab' ich getränkt;
„dem Sterbenden, der sich verbarg,
„besorgt' ich wenigstens den Sarg.

„Wer bin ich, daß der Herr der Welten
„sein herrlich Bild in mir verklärt?
„Mag doch ein harter Mann mich schelten!
„mir ist das über alles werth,
„daß ich ein Trost des Armen war
„und sein Beschüzer in Gefar!

„Laß mich auf deines Friedens Wegen,
„o Gott, in stiller Demut gehn!
„Las mich für viele Arme Segen
„in meinem Unternehmen sehn!
„und nimm dich selbst des Elends an,
„das meine Hand nicht lindern kan! *)

„Ich seh zu spät, daß ich durch diese unsre „Lieblingsmaterie Ihre Erwartung zu lange auf„gehal-

*) Zur Gräfschen Compos. von: „Erhöre Gott, wenn „ich dir flehe 2c." Man singe es tutti, indem der einstimmigscheinende Baß hier eine schöne Wirkung macht.

»gehalten habe. Sie konnten vermuten, daß
»ich den Mann der jezt hülflosen Wittwe gekannt
»habe; und zürnten Sie nicht vielleicht ganz in
»der Stille, mich erst fragen zu müssen, ob ich
»mich der Familie eines Mitbruders nicht ange-
»nommen habe? Gern möchte ich nun, auch
»selbst Ihnen, verschweigen, daß ich in der Stil-
»le, einen Theil seiner Schulden zu übernehmen,
»an seinem Sterbebette ihm versprochen hatte.
»(Denn der Mann war alles, nur was so viel Ge-
»lehrte eben auch sind, — kein Wirth!) *) Bald
»drauf sezten die Zubereitungen zu meiner Hoch-
»zeit, und jenes, Ihnen bewusste, vielleicht un-
»vergessliche, Unglük **) mich so zurük, daß
»ich nur erst vor kurzem den ungestümen Schuld-
»ner des Verstorbnen (einen hiesigen Buchhänd-
»ler) ganz befriedigen konnte. Indessen haben
»einige meiner Zuhörer (und einestheils ich selbst)
»der armen Familie geholfen. Daß sie aber noch
»heut hülflos ist, (und wüsste Ihre linke Hand,
»was die rechte thut: so würden Sie sich erin-
»nern, daß ich hier noch mehr sagen könnte) das
»würde Sie nicht befremden, wenn Sie sich vor-
»stellen könnten, in welchen tiefen Abgrund sie
»schon bei Lebzeiten des Manns gefallen war.
»Der Sohn, welcher irregeworden ist, freilich auch
»durch nächtliches Studiren und durch den Fleis,
»den

*) Unverantwortlich ists, daß man nicht dafür sorgt, daß sie es werden.

**) Der Tod seiner Braut.

»den er auf das gar zu einfache, vielleicht auch
»trokne, Studium der morgenländschen Spra-
»chen wandte, aber vorzüglich durch seinen un-
»glaublichen Hochmut, hätte eine Schuldenlast
»gehäuft, welche sein Vater kaum verbergen konn-
»te. Er fand zwar Mittel sie zu tilgen: aber
»der Gram brachte ihn ins Grab. — Denn einem
»Gelehrten ist der Gram allemal tödtlich;*) wir
»müssen wegen unsrer Geschäfte ihn lange entfer-
»nen; wir können das auch, mehr als Andre;
»aber bricht er endlich ein: so ist auch keine Ret-
»tung! Daher kommt der frühe Todt der mehre-
»sten! Die erstaunlichste Ausnahme hievon macht
»einer meiner Freunde, welcher Prediger zu Ha-
»berstroh ist; ein Mann, den ich Ihnen nächstens
»bekannt machen werde:

„Tief aus des Jammers ungemessnen Gründen
„ris Gottes Allmacht ihn heraus,
„und lies dann des Gerechten Haus
„und sein unschäzbar Herz mich finden.

»Ich habe, gleich nach Empfang Ihres Briefs,
»gewagt, am Schlus einer meiner Vorlesungen

*) Den Beweis giebt die Summe der, unter hun-
dert, vor dem 45 Lebensjahr verstorbnen. In ei-
nem Aufsaz aus einer deutschen Hauptstadt betrug die
Zahl derselben 9 oder 10 unter 16 Predigern. Hät-
te man diesen frühen Opfern den Gram erspart: so
lebten sie noch heut; aber die Stadt hätte den Zeit-
vertreib, neun oder zehn Anzugs- (vielleicht Unter-
thänigendank-) predigten zu hören, ver-
loren.

„das Haus unsrer Wittwe meinen Zuhörern zu
„empfehlen. Bis zum Erstaunen reichlich ist der
„Beitrag gewesen, den man mir überliefert hat.
„Das Unerwarteteste war ein Brief der Gräfin
„*ow, der Schwester eines russischen Officiers,
„welcher mein Zuhörer ist. Er umschlos 100
„Rubel in Gold; und hier ist er:“

„Die Einlage ist der Familie bestimmt, wel-
„che Sie meinem Bruder empfolen haben. Ich
„habe aber noch erfaren, daß die Eine der
„Töchter heiraten will. Mich dünkt, derje-
„nige Mensch sei gros, welcher glükliche Ehen
„befördert. Erlauben Sie mir, die Stifterinn
„dieser zu seyn. Sagen Sie den beiden jun-
„gen Leuten noch nichts. Ich habe eine Rei-
„se zu thun. Verhüten Sie, daß beide un-
„terdessen nicht getrennt werden; und wäre
„es nicht grausam: so würde ich sogar bitten,
„ihre Verbindung bis zu meiner Zurükkunft
„zu verschieben. Meine Idee ist ein bischen
„romanisch: aber es wird mir schwer, mir
„das Fest zu versagen, welches ich mir vor-
„stelle. *)

„*ow.“

* * *

„Ich bin jezt im stande diesem Hause, so wie
„Sie, liebstes Julchen, es wünschen, nach und
„nach zu helfen; es ist auch überhaupt sehr nö-
„thig.

*) aus dem Französischen.

„thig, daß dies nicht auf Einmal gescheh. Sie
„werden mir hierinn beistehn; und deswegen le-
„ge ich einen Theil des eingegangnen Beitrags
„ein. Herr Stahl ist, so wie ich, der Mei-
„nung, daß dem Kranken geholfen werden kan:
„nur mus vorher herausgebracht werden, woher
„der sonderbare Eindruk kommt, welchen gewis-
„se Gesichtsbildungen auf ihn machen? und viel-
„leicht steht das bei Ihnen, liebste Freundinn!
„Sobald Sie sich ein wenig werden erholt haben,
„werden wir zu ihm hinfaren; denn seine kran-
„ke Einbildungskraft mus an gewissen, ihr fest
„eingedrükten, Zügen hängen. Das künstlich-
„ste wird seyn, die Braut aufzuhalten, ohn ihr
„Kummer zu machen; und auch das werden Sie
„besser thun können, als

„Ihr ꝛc.“

* * *

Am Dienstage hatte ich das Vergnügen, mei-
nen lieben Prediger aus Haberstroh bei uns zu
sehn. Die Mad. VanBerg gewann ihn sehr lieb.
Ich bat sie, in Absicht auf Julchen ihn zurath-
zuziehn. Er verweigerte seinen Rath. „Hier
„mus,“ sagte er, „schlechterdings der Arzt ent-
„scheiden.“ Sein Arzt, Herr Stahl, ward ge-
ruffen. Ein feiner Mann. Er hielt sein Urteil
zurük; doch das thut ein kluger Arzt wol immer!
—Wie der Prediger ihm sagte, er könne frei
sprechen, entdekte er uns, daß Julchen nicht

 außer

ausser Gefar sei. Voll Angst sagte ihm die Mutter alles, und mehr als er wissen musste. „Sie „hätten," sagte er, „ein Unglük stiften können, da „ich meines theils ein Glük seh. Ich bin ein „Berliner. Ich kenne den Geheimdenrath. Ich „habe ihn vor einigen Wochen gesprochen. Der „junge Schulz ist vom besten Herkommen, wohl „erzogen, sehr geschikt; hat die besten Aussich„ten, und, wenn man das rechnen will, jezt „600 Rthlr. jährlich, und sobald es ihm beliebt, „soviel als er von einem Capital von 30,000 „Rthlr. haben will."

Sie ward roth; — sie ist nicht, so wie der Arzt, gewohnt soviel Geld als eine Sache anzusehn, die man nur beiläuffig anfürt. — Er sezte hinzu: „es sei nicht entschieden, ob eine angenehme „Nachricht zu Julchens Genesung beitragen wer„de, da sie nicht von Liebe, sondern von Man„gel der Bewegung krank sei. Man müsse vor„züglich dahin sehn, sie zu dieser bald fähig zu „machen. — Sie," sagte er zu mir, „Sie, Ma„demoiselle, müssen, sobald sie kan, Holz mit „ihr sägen."

„Warum ich?"

„Weil Sie zum Sizen so wenig gemacht sind, „wie Julchen." — Das war tröstlich! also nur noch ein Liebshistörchen: so lieg ich da!

* * *

den 11 Sonnabend Abends.

Ich werde immer mehr überzeugt, daß Koschchens Gemüth im Grunde verdorben ist. Sie will morgen mit ihrer Mutter ihre Andacht halten; und nun rathen Sie, womit sie sich diesen Nachmittag beschäftigt hat? Jezt gleich ist mit schallendem Gelächter ihre Gesellschaft auseinander gegangen. Sie bestand aus der Wittwe eines Lieutenants, deren drittes Wort ein Fluch ist; aus der geschiednen Frau eines sehr rechtschafnen Predigers; und aus einer Person, die ein russischer Plazmajor aus dem Zuchthause losgekauft hat; — und mit dieser feinen Gesellschaft hat Koschchen seit 5 Uhr gespielt. Der Geistliche, dem die Madame VanBerg die Fürung ihres Gewissens übergeben hat, wird diesen Abend hier speisen: ich bin begierig die Rolle zu sehn, die Koschchen alsdann spielen wird. Die Post geht morgen früh ab! Leben Sie wohl.

Sophie.

Fortsezung.

Tune etiam, quam sextus et octogesimus annus
Pulsat, adhuc graece?

Juv.

Mein Brief geht noch nicht ab. Ich wende einen Theil der Nacht dran, um Ihnen zu sagen, was mir seitdem begegnet ist.

 Ein

Ein Bedienter meldete mir, der Wagen der Madame Grob erwarte mich. Schon bereit, eben ins Gästzimmer zu gehn, sezte ich mich in den Wagen; — ein Schritt, den ich nach dem harten Briefe, welchen ich dieser Frau geschrieben habe, *) nicht gethan hätte, wenn mir nicht bange wäre die Schnallen zu verlieren, indem ich sie noch gestern, vergebens, fordern lies. Wäre ich drauf gefallen, daß der Sohn des Hauses gegenwärtig seyn könne: so wäre ich allerdings zuhause geblieben. Er war da: ein halb lebends Geripp! er hob mich aus dem Wagen, und unterhielt mich eine Zeitlang im Puzzimmer auf eine so linke Art, daß ich fürchten musste, der Freche untersteh sich, meine Bekanntschaft zu suchen. Ein lüderlicher Mensch ist in Warheit ein unaussprechlichekelhaftes Geschöpf. **) — Dieser Kerl hatte in einem blassen Gesicht eben so farblose Augen; alles an seinem Gesicht und in seinen Zügen war zagende Dummheit; und an seinem, dann langsamen, dann schnellen, Gange zeigte sich die rastlose Qual seines Gewissens. ***) Endlich kam seine Mutter, sehr reich aber sehr albern gekleidet. „Hören Sie, Sie haben mir einen im-

pér-

*) S. 147.

**) Es giebt aber doch Mittel, diesen Ekel zu lindern: hohe Halsbinden zum Exempel.

***) Color ei exsanguis, foedi oculi, citus modo, modo tardus incessus: prorsus in facie vultuque vecordia inerat. — Ita conscientia mentem excitatam vastabat. SALL.

„pertinenten Brief geschrieben; aber da Sie
„nicht wussten, wer ich bin: so will ich Mitlei-
„den haben, und Ihnen das vergeben . . .
„Schweigen Sie jezt, da Ich rede!" (denn ich
wolte sie unterbrechen.) „Ich solte fast denken,
„daß Sie Ihr Spiel mit mir haben wollen?
„Quelle mouche vous pique, ma chere? a)
„daß Sie die Schnallen wieder gefordert haben?
„Hatten Sie sie mir nicht zum Verkauf angebo-
„ten? Est-ce que la tête vous tourne?" b)

—Sie sagte mir dies alles mit einer so ge-
meinen Aussprache; und die französischen Sprü-
chelchen suchte sie so mühsam und brachte sie so
steif an, daß ich, in einer andern Lage der Umstän-
de, würde herzlich gelacht haben. „Madame,"
sagte ich . . .

„Was?" fiel sie ein, „Madame? so sagt man
„zur Frau eines Coffetiers, und nicht zu einer
„Frau d'une certaine façon. c) Mein Titel ist:
„Hochgeehrte Frau."

„Ich gesteh' also, Hochgeehrte Frau, daß
„ich damals die Schnallen verkaufen wolte: aber
„jezt bin ich nicht mehr in jener Lage."

„Hören Sie, das konnte ich nicht wissen;
„suffit que je les veux avoir. d) Ich habe ein

 „Capi-

a) Was lassen Sie sich in den Kopf kommen?
b) Sind Sie gescheut?
c) Die etwas bedeutet.
d) Genug daß ich sie haben will.

„Capital aufgekündigt; ceci est sérieux. e) und
„ich will den Preis wissen.“

„Ich denk aber noch Herr des meinigen zu
„seyn!“

„Qu'en savez-vous? f) ich besteh auf dem
„Kauf; faites votre soumission.“ g)

„Bringen Sie Mama'n nicht auf, Mademoi-
„selle,“ sagte der junge Laffe; „Sie wissen nicht,
„wie das in Königsberg ist.“

— Ich stand auf: „Sie werden so gütig
„seyn . . .“

— Sie fiel ein: „Gleich Geld! wieviel fodern
„Sie! Dites votre mot.“ h)

„Ich fordre gar nichts. Ich habe Vermögen;
„und war nur in einer Verlegenheit.“

„Vermögen? Hören Sie, ich weis, daß Sie
„keines haben; il y a là quelque chose qui
„cloche: i) wollen wir etwa die Sache vor ein
„andres Gerichte bringen?“

— Ich wusste nicht, was sie sagen wolte, und
glaubte, um der Sache los zu werden, eine über-
mässige, ich weis nicht mehr welche? Summe for-
dern zu müssen.

„Cela est fort! jour de dieu! cela est
„exorbitant; k) indessen will ich sehn; ich hoffe,
„es wird noch etwas abgehn.“

„Nichts

e) Es ist mein Ernst. f) Woher wissen Sie das?
g) Sezen Sie etwas drüber auf.
h) Ihr leztes Wort! i) Es ist nicht so recht richtig.
k) Das ist viel! zum Kukuk! das ist übermässig.


II.T. 278. S.

„Nichts geht davon ab.“

„Ei, verstellen Sie sich nicht; ne faites pas
„l'enfant. [l]) Verzeihn Sie; ich mus zur Für-
„stinn M**. In einigen Tagen werden wir ja
„davon reden.“

„Stehn Sie nur ab, Hochgeehrte Frau,
„denn ich verlasse Königsberg.“

„Nun, das hindert nichts; qu'à cela ne tien-
„ne; [m]) denn ohn Ihr Geld werden Sie nicht
„abgehn. — Fritzchen!“

— Das grosse Fritzchen gab mir den Arm,
und ich war froh wegzukommen. Aber in wel-
che Verdrüslichkeit habe ich mich gesezt! Und wie
wird es denn am Ende werden? Dies ist gewis
eine meiner thörigtsten Unternehmungen!



XI. Brief.

Sophie erhält Befehl, die Reise nach Sachsen fort-
zusezen.

Henriette an Sophien.

Memel, den 6 Jul.

Sie sind nun vollständig eine Schriftstellerinn
geworden! Seit meinem lezten Briefe *)
haben wir acht oder mehr Bogen von Ihnen
bekom-

l) Scherzen Sie nicht!
m) Es kommt darauf nicht an.
*) S. 340.

bekommen. Wie können Sie, umringt von Gegenständen, die so sehr interessiren, Ihren lezten Brief, den Sie den 22 Jun. angefangen haben,*) mit dem albernen Seufzer schliessen: „O „wäre ich doch im stillen Cabinet zu Memel!“**) Thörigts Mädchen, was fehlt Ihnen? Ha! daß ich an Ihrer Stelle wäre! Mit tausend Freuden würde ich, sans comparaison, das Land umher durchziehn. — Unendlich belustigt mich Ihre Geschichte! Was würde das seyn, wenn ich alles das sehn und hören könnte, was Sie uns erzälen! Mir liegt sehr viel dran, daß Sie weiter reisen; ich habe also die Frau L. überredet, Ihnen zu befehlen, daß Sie nach Sachsen gehn sollen.

Im Ernst, Fiekchen, denken Sie an keine Rükreise. Ihr Herr Bruder hat an die Frau L. geschrieben, und bittet flehentlich, „ihm seine „Schwester nicht wieder zu entreissen, indem er „den 12 dieses gewis in Königsberg eintreffen „werde.“ Dazu kommt, daß die gute Mutter glaubt, bald von hinnen zu fahren, und daß sie gewis im weissen Todtentuch umherschweben würde, wenn die Papiere, welche Sie haben, nicht in ihrer Tochter Hände übergeben würden. Ich scherze nicht; sie bittet um die Fortsezung Ihrer Reise, als um die lezte Gefälligkeit. So ziehn Sie denn hin in Frieden, so lieb Ihnen die Ruh der Todten ist. Sie gehn durch verschiedne

*) S. 218. **) S. 236.

ne Armeen; — da wirds Abentheur, da wirds was rechts zu lesen geben! da entwischen Sie Ihrem treuherzigen Cornelis Puff; da treiben Sie den Herrn Leß** irgendwo auf; — o! das wird herrlich seyn! Glükliche Reise!

Hören Sie, ich will nicht hoffen, daß Sie uns Mädchen ein Exempelbuch schreiben wollen? Julchens Geschichte sieht mir wirklich so aus, und unsre liebe Matrone hat eine Brüh von lehrreichen Anmerkungen drüber gegossen. Grüssen Sie mir das allerliebste verliebte Julchen. Aber was macht der Kerl? Sein Zögern misfällt mir im höchsten Grade. Soll Julchens fürchterliche Geschichte noch schreklicher werden? Sie ist schon so abschrekend, daß ich gestehn mus, nie etwas gelesen zu haben, das so warnend wäre!

> So sieht Joli die Ruthe, die den Philax
> bis auf das Blut zerhaut;
> und wann er dies mit Schreken angeschaut,
> lässt er den Brei, vor dem ihm graut,
> dem wohlgepeitschten Philax;

— denn ich seh, daß Julchen noch nicht klug geworden ist, und den Herrn Schulz noch herzbrechend lieb hat. Freilich thut sie jezt ziemlich gleichgültig; aber warten Sie nur, bis sie wieder auf den Beinen seyn wird. Da wirds heissen:

> da der Kranke genas,
> je ärger er fras.

Wahr

Wahr ists, daß ich sie äusserst bedaure; daß ich nicht an ihrer Stelle seyn mögte; daß ich zittre, wenn der blinde Knabe einmal ins Gelag hineinschiessen und mich treffen solte: aber wer steht mir davor, daß ich immer so denken werde? „Seid nur nie müssig, ihr Mädchen! „Hütet euch vor allen heftigen Eindrüken! Le„set nie Beschreibungen einer glüklichen Liebe! „Schämt euch der Thränen nicht, die Julchens „Geschick,.. euch auspresst. Fastet, und betet!“ so lehrt die Matrone: aber sehn Sie nur her, Fiekchen; indem die gute Mutter das unter der Brille hervorsagt, spielt die eine mit dem Mops, die andre liest ihr ämsig über die Schulter im Voraus, und die dritte (aus Bescheidenheit nenne ich mich zulezt) die dritte gähnt von Herzens Grunde. Solte Julchen sehr unglüklich werden; solte Röschchen mit dem Cornelisjungen durchgehn; solte Herr Puff scheitern, und über Hals über Kopf zuboden sinken; solte Herr Less** Ihnen nächstens ein Notificationsschreiben seiner, den und den glüklichvollzognen, Ehverbindung aus Warschau zuschiken: ja, dann bin ich Bürge, daß wir Alle, volle acht Tage lang, gegen die Liebe sicher sind. Kan weder Clarisse, noch Bidulph, noch Clementine, — können tausend unglükliche Ehen uns die albernen Köpfe nicht zurecht sezen: so steh ich Ihnen davor, daß noch ganze Frachten Ihrer

Briefe

Briefe uns nichts weiter als ein kleines Schauern verursachen werden.

Ich erstaune über den Leichtsinn, mit welchem ich schreibe, da doch mein Herz in der That gerührt ist: aber warhaftig, Kind, wir Mädchen sind alle so. Bei dem allen gesteh ich, daß ich die Liebe jezt aus einem andern Gesichtspunct anseh. Der beste Brief, den Sie uns je schreiben werden, wird gewis unterzeichnet seyn: „So„phie ** verehlichte“ (und noch besser: „ver„wittwete) Puff.“

Aber der arme Mann in Haberstroh! Nun komme mir jemand und heirate unter oder über seinen Stand: so will ich ihm erweisen, daß ihm ein Stübchen unter oder über dem Tollhause gebaut werden mus. — Sehn Sie, das war so recht in Ihrem Ton.

Ich will Sie nicht aufhalten, mein Liebstes! Schreiben Sie, ach schreiben Sie! Als Freundinn bitte ich: „machen Sie dem Dinge mit Herrn „Puff ein Ende!“ — aber als Leserinn bitte ich: „füren Sie ihn noch eine Zeitlang herum!“ Denn wenn Sie nun, mit ihm und Ihren Hochzeitgedichten, angesegelt kämen: so fiele das Theater zu; und das wolle der Himmel nicht. Ich lege Ihnen den Brief Ihres Herrn Bruders an die Frau L. bei.*) Und damit Ihnen kein Zwei-

*) Diesen Brief konnten wir nicht finden.

Zweifel übrig bleibe: so wird sie selbst unterschreiben.

Henriette ** und

deine mütterlich gesinnte K.

N. S. Die Frau E. trägt Ihnen auf, näher nach dem Prediger in Haberstroh sich zu erkundigen, nicht nur weil seine Geschichte sie sehr tief gerührt hat, sondern auch weil sie (sie ist 72 Jahr alt) eine Ahndung hat, daß er ihr Sohn ist. Es wird wol ein Gesicht im Traum gewesen seyn.*) Unter uns gesagt, ich weis nicht, wie es in diesem impertinenten Fall mit den 18,000 fl. werden wird, die Ihnen im Testament verschrieben sind? doch hoffe ich, daß Sie (wäre es auch nur aus Grosthun) gern auf diesen Nothpfennig Verzicht thun würden. Haben Sie nicht etwa

*) Manche Leserinn mag sich hundert Träume gedeutet haben, immer ins Wilde hinein, weil die Hauptstelle von den Bedeutungen der Träume noch niemand deutsch ihr gesagt hatte. Hier ist sie: „Es kommt „alles drauf an, ob Ihre Träume das wirklich bevorstehnde, oder das Gegenteil desselben, zu bezeichnen „pflegen;" †) das heisst: „ob, wenn Ihnen träumt, „eine Henne lege ein Ei." dies wirklich eintrift, oder ob das Gegenteil erfolgt? nämlich, entweder: daß der Hahn ein Ei legt, oder: daß ein Ei eine Henne legt?"

†) Refert euentura soleas an contraria somniare? PLIN.

etwa eine Gegenahndung? ich dächte, Herr Less** könnte füglich dieser für tod gehaltne Sohn seyn?

In Ihrem lezten Briefe*) nehmen Sie einen sehr hohen Ton. Daß doch nie Ihr Mistrauen so weit ginge, mich nicht für Ihre Freundinn zu halten! Sie sind ein liebes Mädchen: aber Sie fallen gewis, wo Sie sich von der Hand derer, die Ihnen treu rathen, losreissen. Die Frau B. ist sehr für Sie besorgt. Mir würden Sie es übel nehmen: nur jene müssen Sie hören. „Wo „Sophie," sagt sie, „nicht Gott bittet um De„mut, Weisheit und Gelassenheit: so wird sie „ihr Glük verscherzen." — Wäre Ihres Herrn Bruders Brief nicht so ausserordentlich gut: so würde sie Ihnen aufs strengste befehlen zurükzukommen. Ja, sie stellt es Ihnen noch heute frei; — unter uns gesagt: sie wünscht es herzlich; und ist meine Art an Sie zu schreiben Ihnen in der That beschwerlich geworden, so wünsche ich es eben auch. Ihr grosser Hang zum Reisen, frei heraus, Fiekchen, gefällt mir gar nicht.

*) Er findet sich nicht.

XII. Brief.

Etwas Neues aus Haberstroh. Ein Muster der Zubereitung zu einer gottesdienstlichen Handlung. Ankunft des Herrn Puff.

Sophie an die Wittwe E.

Den 13 Jul. Montags.

Ich glaube zu schnellen Wendungen des Schiksals bestimmt zu seyn. Ihr Brief vom 6 d. lief zugleich mit einem Schreiben meines Bruders ein, der in Danzig ist, und mich den 8 Aug. von hier abholen will. Ihr Befehl, theuerste Mutter, und die Zusammenstimmung dieser Begebenheiten hat entschieden. Auf Flügeln des Winds werde ich nach Dresden gehn; und wie glüklich werde ich seyn, Ihren lezten Wunsch erfüllt zu haben! Heut habe ich Ihr Pak recht angesehn. Es ist wol zwanzigmal versiegelt! Entweder es enthält sehr wichtige Papiere; oder meine beste Pflegemutter hat einigs Mistrauen gegen ihre treue Sophie. Urteilen Sie selbst, wie schnell ich nun reisen werde! O daß doch der 8te Aug. bald erschiene!

Mit der alleraufrichtigsten Freude würde ich in dem Prediger zu Haberstroh Ihren Carl entdeken. Er heisst Eduard Gros; das ist alles, was ich weis. Ich hatte das Fräulein v. R. gebeten, mir in meinem Nachforschen zu helfen.

(Die

(Die Liebe zu Ihnen machte mich stark genug, diese Bitte zu thun, da ich sonst entschlossen war mit ihr nicht ferner umzugehn.) Die Verschwiegenheit, die man dem Herrn P. Gros sehr bald ansieht, hätte sie beinah gehindert dies zu übernehmen. Endlich that sie es durch diese Zeilen:

* * *

»Ew. — haben in dem Theil Ihrer Schik»sale, welche Sie mir zu erzälen die Gütigkeit »hatten, so viel Grösse des Geists gezeigt, daß »ich vermutlich nicht die erste bin, die zu »wissen wünscht, auf welchen Stuffen sie eine »solche Höh erstiegen haben. Vielleicht be»wegt Sie das unschuldige dieses Wunsches, »zu der freundschaftlichen Bemühung, die »Hauptsache Ihrer Lebensgeschichte mir und »meiner Freundinn zu entdeken? In diesem Fall »bitte ich mir den Tag Ihres Besuchs zu »nennen. Müssen Sie aber noch mehr Be»weggründe haben: so sei das einer, daß es »eine Frau giebt, die mit Ihnen in sehr na»her Verwandtschaft zu stehn glaubt. Leben »Sie wohl.«

Hier ist die Antwort:

* * *

»Ich habe Ihren Spott gefühlt: aber ich »bin so glüklich ihn verachten zu können; und »ich kan in der That nicht davor, daß diese

„Verachtung eben so Ihre Person als Ihren „schmähnden Zettel betrift. Wenn die Bettle„rinn, die auf das hohe Glük der Verwand„schaft Anspruch macht, in ihrer Familie einen „Eduard Gros hat: so mus ich mich freilich „auf einige Verwandschaftsnamen gefaßt ma„chen, die ich aber mit der gehörigen Verach„tung zu erwiedern wissen werde. Sie wird „aber nichts gewinnen, und ich kan nichts „verlieren: ich bin sehr überzeugt, daß der „Adel eine Würde ist, die, so wie das Son„nenlicht, nur das bescheint, was nicht ganz im „Koth liegt, und die, wenn auch das geschehn „solte, vom eigenthümlichen Glanz nichts ver„lieren kan. Gleichwol mache ich mir ein „Vergnügen draus, Demütigungen, die das „nicht sind, die aber der närrsche Pöbel so „nennt, mit Gelde zu entfernen: und zu die„sem Behuf schliesse ich zehn Ducaten ein, die „hoffentlich die Erwartung Ihrer Landstreiche„rinn übertreffen werden. Leben Sie wohl."

* * *

— Was denken Sie, liebste Mutter, von diesem Briefe! Zürnen Sie nicht, daß ich so schalkhaft war, Ihre Erwartung zu hintergehn.— Der Brief war mit einem freyherrlichen Wappen und mit der Unterschrift geziert: „Adelhaid, gebor„ne Freiinn von L*." Denn unglüklicher Weise war jener, auf welchen er die Antwort enthält, in

in Abwesenheit des Predigers, in die Hände der Frau Pastorinn gefallen. Ich bin ihr schon so aufrichtig gram, daß ich gern vermeide, Ihnen mehr von ihr zu sagen; zumal da es mir an andern Gegenständen nicht gebricht.

Ich habe Ihnen gesagt, daß der Geistliche der Madame VanBerg hier speisen solte. Das ist geschehn; und ich weis nicht, ob ich mich über Röschchen, oder über ihn, am meisten wundern soll? Sie trat mit äusserstandächtigen Geberden ins Speiszimmer. Aus der sehr liebreichen Anrede an sie schlos ich, daß der Herr Domine (der Geistliche) ein sehr einfältiger Mann seyn müsse: denn wer weis nicht, wie trügend die Geberden sind, wenn man den Stand der Andacht draus beurteilen soll?

Ich will Ihnen von der Unterredung nichts sagen: dies würde die Religion entehren. Genug, Röschchen wandte alles an, um ihre Mutter und Herrn Domine zu hintergehn: schöne Gespräche, Seufzer, heisse Thränen. Alle ihre Unterredungen betrafen die heiligsten Erfarungen des Christentums. Sie sprach vom Werth eines Tags, wie dieser war, mit einer so hinreissenden Freude, und beweinte die Unfähigkeit ihn recht feierlich zu begehn, und die Unzulänglichkeit der allertreusten Zubereitung, auf eine so rührende Art, daß nur ich, die gleich jezt das Gewühl der frechen Spielgesellschaft gehört

 hatte,

hatte,*) die entschlosne Heuchelei mit Abscheu sehn konnte.

Ihre Mutter sas ganz erstaunt und höchstfrölich da; und Herr Domine war von Freude ganz ausser sich.

Röschchen ging nach dem Abendessen hinaus; und nun brach aus beiden Herzen die frohe Befremdung aus. Ich schwieg, weil ich der Madame VanBerg, die schon lange nicht mehr Freudenthränen geweint hat, die Freude nicht rauben wolte, in welcher sie so sehr glüklich war. Beide gestanden, „daß Röschchen nie ähnliche Gemüthsbewegungen gehabt habe; daß aber, so unbegreiflich die plözliche Aenderung ihres Gemüths wirklich sei, doch nichts gewisser wäre, als, daß sie zu einer gründlichen Besserung gekommen sei, von welcher ihre bisherige Traurigkeit“ (so nannten sie die mürrsche Laune, die ich Ihnen schon beschrieben habe,) „als der allerentscheidendste Beweis angenommen werden müsse.“

Herr Domine, ein sonst**) sehr kluger Mann, bat sich die Erlaubnis aus, einen Theil des folgenden Tags hier zuzubringen, um, wie er sagte, sein Herz durch eine Freude zu stärken, der er so sehr bedürftig gewesen sei. Wie kummervoll mus (wenn er gut ist) das Amt eines Manns seyn,

*) S. 375.
**) Dies „sonst“ hat Nachdruk: denn wer nicht „sonst“ klug ist, mus gar nicht unternehmen, die Rolle dieses Manns zu spielen.

seyn, der eine Freude dieser Art so begierig ergreift! und wie bitter, wenn hernach, wie ich irgendwo gelesen habe, der Heuchler den modernden Grund der Todtenbeine in übertünchten Gräbern *) nicht länger bergen kan! Ich weis nicht, ob nicht ein Heuchler mehr Schaden thut, als ein Böswicht, der sich nichts mehr draus macht, überall in seiner wahren Gestalt zu erscheinen? Mich dünkt, jener hat Pulver und Werg in der Tasche; und dieser schwingt die Fakel schon von fern.

Röschchen brachte diesen wichtigen Tag so zu, wie den Abend der Vorbereitung. Sie las einen sehr schlüpfrigen französischen **) Roman; besuchte ihre Schwester, um in Gegenwart der Mutter mit Worten, die nicht schöner seyn konnten, sich mit ihr auszusönen; ging in die Kirche, wo ihr Aeussres jedermann, — beinah mich selbst, erbaute; sprach beitisch vom grossen Glük der Reinigkeit des Gewissens; fesselte Herrn Domine mit Banden einer zärtlichen Zuneigung; entfernte sich, und ging — denn ich wagte, auf

*) Dies sind Worte der Schrift. Sophie scheint dies nicht bemerkt zu haben.

**) Es geschah im Jahr 1761. Später hätte sie einen deutschen gelesen. — Sieh die Toiletten passim, aber eh sie abgeräumt werden; denn.

Multa viros nescire decet. Pars maxima rerum
Offendat, si non interiora tegas.

O V.

auf sie Achtung geben zu lassen; — ging mit der gestrigen Gesellschaft zu der Lieutenantsfrau, und mit dieser, verkleidet, auf einen Ball, von dem sie, wie ich befürchte, nur erst heute früh zuhause gekommen ist. Doch habe ich dies lezte noch nicht mit Gewisheit erfaren können.

Solte es mir nicht Pflicht werden, der Mutter dies zu sagen?

Julchen kan noch nicht ausgehn. Ihr Freund*) hat, mit Gründen, deren Gewicht ich nie so gefühlt habe, sie überzeugt, man müsse die heilige Handlung, zu welcher sie sich zubereitet hatte, wenns möglich wäre, öffentlich thun; »sonst,« schreibt er, »fällt ein wesentlicher Zwek derselben weg.« Ich erbitte mir hierüber, liebste Mutter, Ihr Urteil; denn mir fällt ein, daß Sie in einer sehr gefärlichen Krankheit ebenfalls diese Sache bis zu Ihrer Genesung aussezten.



den 14 Jul. Dienst.

Ich hatte Ihnen sehr viel zu sagen, aber die Scene hat sich sehr verändert, so, daß ich Ihnen Dinge zu schreiben habe, die mir wichtiger scheinen, als alles Vorige.

Die Madame Van Berg hat mir heute gemeldet, daß Herr Puff wieder hier ist. Sie sagt mir freiheraus, er sei ein Mann, der mich nie ungestüm drängen werde, der aber gewis nicht abstehen

*) S. 336.

absehen werde, bis alle Versuche gemacht sind. Sie scheint von seinem Briefe und Geschenk *) nichts zu wissen. Er hat diesen Zettel an sie geschikt:

* * *

„Gottlob nun bin ich wieder nah an Kö-
„nigsberg: aber ob ich nicht mit contrairem
„Winde komme, das ist eine andre Frage. Ich
„bringe etwas mit, das mich bei meiner lie-
„ben — bald hätte ich gesagt „Braut“ schü-
„zen soll: ein Connoissement in aller Form.
„Mehr sag ich nichts. Sie ist doch gesund, das
„treffliche Frauenzimmer? Und du hast doch, lie-
„be Schwester, zu meinem Besten geredet? Mor-
„gen ganz früh bin ich da; Gott gebe, zur glük-
„lichen Stunde!“

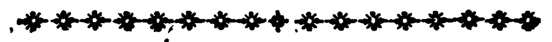
* * *

Es ist jezt 5 Uhr morgens; und also kan ich alle Augenblike vermuten, daß er ankommen wird. Ich weis nicht, was er mit seinem Connoissement sagen will? Solte der Mann in Memel gewesen seyn? gewis, dann hätte er seine Sache, die ohnhin nichts taugte, noch mehr verdorben. Dies habe ich jezt Julchen gesagt. Rathen Sie ihre Antwort! Sie ergrif die Thür und sagte im Hinausgehn: „Gewis, Sie sind „undankbar.“ — Sie hat mich allein gelassen; — und

*) S. 119. 127.

und ich weis nicht, was ich mit meinen streitenden Gedanken anfangen soll? Vom Herrn Less** ist mein Herz los, auch wenn ich wüsste, daß er mich liebt und daß ich ihn wiedersehn werde. Sie können sich hierauf ganz sicher verlassen: aber für Herrn Puff empfinde ich etwas, das ich nicht Abneigung nennen will, denn ich schäme mich dieses Worts. Gleichwol . . .

(Sophie ward hier durch eine Begebenheit unterbrochen, welche der Leser jezt erfaren soll.)



XIII. Brief.

Enthält nichts sonderlichs, ausser demjenigen, was ein Mädchen von den Varianten sagt.

Dieselbe an die Vorige.

Königsberg, den 16 Jul. Donnerst.

Nunmehr darf ich wol nicht mehr so mit Ihnen reden wie bisher! O welchen Brief hat Herr Puff mir von Ihnen gebracht! Sie sind also völlig auf seiner Seite! Solte die Ahndung, daß Sie Ihren Sohn wiederfinden werden, Sie in der That befürchten lassen, daß mein Schiksal einer ungesäumten Bestimmung bedarf? Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß Ahndungen sehr schwankend sind, so bedenklich auch alles ist, was davon in Ihrem Briefe steht.*) Daß Sie Ihr Testa-

*) Diesen Brief lassen wir weg, um die Sammlung nicht zu überhäuffen.

Testament nach der Bedingung, Ihr Sohn, wenn er sich finden sollte, müsse Erbe seyn, eingerichtet haben, das ist so völlig der Empfindung des Mutterherzens gemäs, daß ich die Entschuldigung mit Thränen der Beschämung gelesen habe, die Sie mir drüber zu machen sich herablassen. Ich finde die Gründe Ihrer Ueberredung in zwei andern Dingen: in Ihrer mütterlichen Liebe, die mich versorgt sehn will, und im Betragen des Herrn Puff; denn so wie Henriette mir dieses beschreibt,*) hat es Ihnen zwar den sonderbaren, aber gewis auch den redlichen, Mann, — und diesen aufs nachahmungswürdigste, gezeigt.

Gleichwol sagen Sie mir, daß Sie mich nicht zwingen wollen. Und doch wird das Bewegende Ihrer Ueberredungen in der That ein Zwang. Ich kann Ihnen noch nicht sagen, wozu ich mich entschlossen habe: aber ich halte es für Pflicht, Ihnen den Verlauf dieser Sache nach und nach zu melden.

Ich hatte meinen lezten Brief kaum geschlossen, als Herr Puff mir Ihre beiden Briefe brachte. Er klopfte an die Thür, und fragte, als ich »herein« rief, von draussen: »Sind Sie angekleidet?« — Ich ging nach der Thür. Er bükte sich mit hoher Erröthung, und gab mir die Briefe. »Gottlob,« sagte er, »meine Beste, Gottlob daß Sie leben! Ich bin irgendwo gewesen: »aber

*) Dieser Brief folgt.

„aber schelten Sie nicht, bis Sie dieses alles ge„lesen haben.“

„Ich fürchte, daß Ihre Reise fruchtlos ge„wesen. . .“

„Fürchten Sie das? Hören Sie, ich nehme „das als ein gutes Zeichen an. Sie fürchten „das? Aber davon hernach. Lesen Sie nur!— „Mein Julchen,“ (denn sie war im Zimmer) „wie „gehts dir? Ein Wörtchen!“ — Er winkte und sie folgte ihm.

Es ist unnöthig Ihnen zu sagen, daß mir das Herz schlug; daß ich Kopfschmerzen empfand u. s. w. Ich las Ihren Brief sehr oft; — und es ward mir immer gewisser, das Herr Puff mich nicht glüklich machen kan, weil ich glaube, daß ich nie eine verstärkte Neigung gegen ihn bekommen werde. Seine Reise nach Memel misfällt mir. Ich denke in der That nicht mehr an Herrn Leff**; das wäre eine mitleidenswerthe, oder vielleicht unverzeihliche, Thorheit: aber ich kan eine unwillkürliche Empfindung nicht unterdrüken, die mir sagt, daß Herr Puff mit ihm gar nicht verglichen werden kan. Dies ward mir bei jedem Lobe, welches ich in den Memelschen Briefen las, gewisser.

Wie ich in den Speissal trat, stand Herr Puff vom Flügel auf, wo Röschchen seine Leibarie gespielt hatte. Er singt sie selbst, und ich mus gestehn, daß sein Baß nicht unangenehm ist.

Er

Er grüsste mich sehr ehrerbietig, und verlies das Zimmer, indem er mir ins Ohr sagte: „Ich „darf nicht zutisch bleiben, denn ich mus dahin „sehn, daß Sie nur nach und nach sich an mich „armen Mann gewöhnen; wie?“ — Ich hätte ihm gern geantwortet, wenn ich etwas schiklichs gewust hätte; doch wird er an meiner Verbeugung gemerkt haben, daß ich ihn in der That nicht verachte.

Madame VanBerg überhäuft mich mit Liebe. Sie hält ihren Bruder sehr werth, und wünscht mit heftiger Leidenschaft, mich Schwester nennen zu können. Röschchens Betragen befremdet mich. Sie thut sich eine quälende Gewalt an, um liebreich gegen mich zu scheinen.



Die verwittwete Frau Professorinn hat mit ihrer ältsten Tochter uns heute besucht. Die leztere hatte Schuhe an, durch deren Sohlen der Strumpf hervorsah. Ich zittre, wenn ich an ein solches Elend denke! sich nicht troken kleiden zu können, das ist etwas entsezlichs: ich begreife aber nicht, wie die Noth einer, um die Stadt so verdienten, Familie der Stadt so verborgen bleiben konnte? Julchens Freund mus doch starke Ursach haben, diese Leute schmachten zu lassen! Ich ging mit dem guten Mädchen beiseit, und bat sie ein pahr von meinen Schuhen anzuziehn. Sie that es, küsste mich, und sagte kein Wort.

Ich

Ich kan schweigen: aber es ward mir schwer, nicht mit ihr von ihrem Herrn Benson zu reden; (dies ist der Conrector, ihr Liebhaber;) sie fing selbst davon an.

„Ich habe," sagte sie, „viel Vertrauen zu Ih„nen: geben Sie mir Rath, des Herrn Benson „los zu werden, ohn ihn unglüklich zu machen ..." (nach einigem Nachdenken) „und ohne mich selbst „unglüklich zu machen. Soll ich ihn abweisen: „so sind wir beide unglüklich; soll ich ihn neh„men: so sind wirs wol noch mehr."

„Nun? und im dritten Fall?"

„Ach es giebt keinen dritten!"

„Nicht den: ihn warten zu lassen?"

„Sie wissen nicht, wie hart Ihre Fordrung „ist! er wartet schon ins achte Jahr!"

— Ich hielt das für unmöglich; denn ich weis, daß sie erst 23 Jahr alt ist.

Sie verbarg ihr Gesicht, und sagte: „daher „kommt alles Unglük! schon im 15ten Jahr habe „ich mich heimlich mit ihm versprochen. Wir „sind vor Gott so rein von Lasterthaten, als wir „es in unserm Gewissen sind: aber die Thorheit „ein geheimes Bündnis zu errichten war in den „Umständen unvermeidlich, worinn wir uns be„fanden. Herr Benson, damals 18 Jahr alt, „war Amanuensis" (das heisst vielleicht: Schreiber?) „meines Vaters, auf dessen Biblio„thek wir ganze Tage mit Sammlung der Va„rianten" (ich weis nicht mehr, ob sie dies für

Schreib-

Schreibfehler, oder für gelehrte Mutmahssungen, ausgab) »zubrachten. Meinem Vater fiel es »gar nicht ein, daß wir bei einer solchen Arbeit »irgendeinen galanten Gedanken haben könn»ten; und doch, wenn ich Ihnen diese ganze Ge»schichte erzälen könnte: so würde das wol der »einzige Roman seiner Art seyn. Wir gewöhn»ten uns so sehr dran, uns täglich zu sehn, daß »wir den Winter verwünschten, dessen Kälte uns »die Bibliothek verschlos. Mein Vater hielt un»sre Aemsigkeit für eine heftige Neigung zu dieser »(unerträglichsten) Art der Arbeit. Er glaubte, »Herr Benson müsse einst ein Meerwunder der »Gelehrsamkeit, und ich mehr als seine Madame »Dacier, Schurmannin und Andre, wer»den. Das erste ist zu unserm Unglük allzuwahr »geworden; ich aber habe gelernt zwanzig Spra»chen lesen, — und kan keine Suppe kochen und »keine Nath auftrennen . . .«

— Ich lachte hier herzlich: aber das arme Frauenzimmer weinte bitterlich. — Welch unglükliches Geschöpf ist doch die Tochter eines Stubengelehrten! Es glükte mir sie zu beruhigen, so, daß sie versprach, Herrn Benson noch einige Monate zu vertrösten. Ich führte sie wieder in Julchens Zimmer; und hier sah mans beiden Mädchen an, daß sie an einerlei Zufall krank waren. Nein, liebe Mutter, die Liebe soll mich nicht bethören.

Mein



* * *

Mein Gemüth ist so unruhig, daß ich nur sehr selten fähig bin zu schreiben. Jezt kan ich Röschchens freundlichs Betragen gegen mich einigermahssen erklären. Herr Puff hat sehr scharf mit ihr geredet. Er hat ihr gesagt, »daß, wenn weiniger Anschein da wäre, sie habe seine Verbindung mit mir auf irgendeine Art gehindert, er ihr Erbtheil Julchen verschreiben würde.« Dagegen aber verspricht er ihr einen sehr prächtigen Schmuk, wenn sie zu seinem Glük beitragen will. *) Julchen, von welcher ich dies habe, sezte hinzu, diese Art der Belohnung vermöge alles über Röschchen. Bei dem allen aber scheint Röschchens Verändrung gegen mich wirklich von Herzen zu gehn. Sie spricht allemal mit einer Wehmut mit mir, die sie zu Thränen bringt. Die Ursach hievon ist ganz verborgen, so wie der Grund des frommen Betragens, welches sie noch immer beibehält. Die Stunde der Post übereilt mich. Leben Sie wohl.

Sophie.

*) Das hat Sophie, wie wir zuverlässig wissen, aus dem Finger gesogen.

XIV. Brief.

Umständliche Beschreibung von Herrn Puff lezter Seereise.

An Sophien, von Henrietten. *)

Memel, den 18 Jul.

Wohlan, du theure Sele, dein Schiksal ist entschieden. Weisen Sie Herrn Puff ab; so will ich dienstfreundlichst gebeten haben, meine Lage zu Herzen zu nehmen; - denn in der That, der Mann verdients ein Mädchen zu haben, wie Sie und ich zu seyn hoffen. Ich bin sehr gewis, daß seine Frau glüklich seyn wird. Freimütig mit Ihnen zu reden, mein Kind, Eine von uns beiden mus den Mann haben. Hier haben Sie einige Nachricht von seiner Erscheinung.

Wir liessen uns nicht einfallen, daß dieser Mann in der That hieher gesegelt sei. Die Frau L. erzälte mir die Umstände, unter welchen sie ihn zu Calais kennen gelernt hatte, die er Ihnen selbst bekannt machen wird, (und die Ihnen sehr wichtig werden müssen, wenn er Ihnen mit seiner unpralhaften Art sein Betragen gegen den verarmten Kaufmann sagen wird;) und als sie beim Schlus der Erzälung hinzusezte: »ich wür-

»de

*) Dies ist der durch Herrn Puff überbrachte Brief.

»de sehr ruhig sterben, wenn Herr Puff noch der-
»selbe ist, und wenn Sophie sich entschliessen kan,
»ihm ihr Schiksal zu übergeben!« sieh! da kam
— nicht Herr Puff, nicht Herr Less**; sondern,
ohn anzuklopfen, beide Füsse nach der linken Sei-
te gerichtet, den spizen Hut vor dem Magen, von
Theer so balsamisch riechend, wie unsre jungen
Herrn von französischen Wassern, kam ein wohl-
bekannter . . . nim freilich, der Cornelis-
junge: »Schifsherr Puff schikt hier das, und
»er lies grüssen.« Zugleich schob er die Fusdeke
zurük, stellte sich, um sie nicht zu besudeln, auf
den getäfelten Fusboden, und hielt sein Papier so
lange ins Zimmer hin, bis ich aufstehn musste
um es ihm abzunehmen. Wir lasen es, indem
er unterdessen mit holländischer Beredsamkeit dem
Joli schmeichelte. Es war eine sehr wohlgesezte
Bitte des Herrn Puff um die Erlaubnis, seine
Aufwartung machen zu dürfen. Wie froh unsre
Matrone war, können Sie leicht urteilen. Ich
musste in einigen Zeilen seinen Besuch zum Mit-
tagsessen uns ausbitten. Wie ich sie dem Kna-
ben gab, sagte er: »Steht'r vom Mittagsbrod
»drinn?«

»Ja!«

»Oho! ich habe für den Herrn schon zugekocht;
»und denn ist er auch noch nicht klar; doch er soll
»schon kommen.«

Herr Puff kam gegen Mittag, sehr wohl, und
besonders in ausnehmend schöner Wäsche, ge-

kleidet.

kleidet. — Im Vorbeigehn, Fiekchen, was wollen Sie? der Mann ist schön und, ich wette, kaum 35 Jahr alt! — Ich will Ihnen von der ersten Unterredung nichts sagen; sie betraf ausser den hieher gehörigen Gegenständen das Glük eines langen Lebens; und was er davon sagte, bewies mir, wie wenig ich bisher den Werth des Worts: „auf daß dirs wohlgeh und du lange „lebst auf Erden!“ verstanden hatte. Mir empfahl er sich durch eine Prise vom schönsten spanischen Tobak; und — ich solte Ihnen dies vielleicht verschweigen! als die Frau E. sich auf einen Augenblik entfernte, sagte er vertraulich zu mir: „Sie scheinen über die Frau E. etwas zu „vermögen; ich habe etwas sehr wichtigs von „ihr zu erbitten . .“

— Ich lächelte.

„Billigen Sie meine Bitte, liebes Mädchen?“

„Ich könnte Ihnen Glük wünschen, wenn So„phie diese Bitte so billigte als ich.“

„Schmeicheln Sie nicht, liebes Mädchen! ich „bin nicht einer Ihrer süssen Herrn; ich geh ge„rade durch, und nehm alles für bare Münze „an.“

„Ich wünsche das, und bitte Sie drum.“

„Wollen Sie denn also mir nicht entgegen „seyn?“

„Niemals; ich wünschte vielmehr, daß Beiden „mit meiner Vermittlung gedient wäre.“

„Bei-

„Beiden? das ist niedlich! also wollen Sie „bei der Frau E. ein gutes Wort sprechen?“

„Sehr gern.“

„Werden Sie es auch vergessen? Hören Sie,“ (indem er die goldne Tabatiere mit dem spanischen Tobak hervorzog) „ich glaube Sie nehmen „gern Sevilla; wie, wenn Sie so gut wären, „dieser Tabatiere sich zu bedienen, um meiner „nicht zu vergessen?“

— Ich machte hier ein Gesicht, wie wir Mädchen es zu machen pflegen.

Er sah mich tiefsinnig an: „Was ich thue, „mag freilich so ganz europäisch wol nicht seyn: „aber meine Sitten sind ein bischen ostindisch; und „meine Meinung ist so gut, wie die Ihrige jemals „seyn kan.“

— Ich machte noch die vorige Miene.

„Sie sind vielleicht reich, vielleicht ein wenig „starrköpfig: aber bedenken Sie doch, daß der„gleichen Schnurrpfeiffen nichts werth sind!“ und zugleich stekte er die Tabatiere in den Nähbeutel, der vor mir lag; — und jezt kam die Frau E.

Beitisch sas er tief in Gedanken. „Ich wun„dre mich,“ sagte er endlich, „daß Sie mich nicht „fragen, wie Ihre Pflegetochter sich befindet? „das würde mich zu einer Unterredung einleiten, „deren Zwek meine ganze Fracht ist.“ (Denn er ist im ledigen Schiff gekommen.) „Und nun sind „wir auf dem rechten Punct; wie?

„Was

»Was hat,« fragte die Frau L. »meine Pfle-
»getochter auf Ihren Brief geantwortet?«

»Nichts, leider.«

»Was vermuten Sie?«

»Ich lasse mich in gar keine Vermutungen ein;
»denn sie beunruhigen das Gemüth, und täu-
»schen; oder machen blöde.«

»Lassen Sie mich aufrichtig reden . . .«

»Bravo! nur das wünsche ich!«

»Ich zweifle, daß Fiekchen . . .«

»Ich nicht; in der That, ich nicht! denn ich
»habe Hofnung, daß ihr Herz frei ist: und da
»bin ich freilich nicht der Beste; — aber man
»hat mehr Exempel, daß ein Mädchen nicht den
»Besten ihrer Zeitgenossen geheiratet hat.*) Sie
»hat nicht gesagt, daß sie an mir etwas auszu-
»sezen hat: also mus doch das, was ihr misfällt,
»nicht so gar überwägendwichtig seyn. Ich ha-
»be ihr Erbietungen gethan, die zwar nichts be-
»sonders reizends haben, die aber tausend Jung-
»gesellen nicht thun können oder wollen. Mei-
»ne Gemüthsart ist — so schlechtweg PUFF:
»aber desto sichrer kan sie seyn, daß ich so bleibe;

 »und

*) Und oft ist ein, anfangs vortreflichs, Frauenzimmer, durch die Folge der Sprödigkeit und (der jezt noch viel gangbarern — rasenden, jeden Rechtschaffenen zurükschrekenden) Eitelkeit, aufs schändlichste gefallen:

Inde fit, vt, quae se timuit committere honesto,
Vilis in amplexus inferioris eat! OV.

»und das, dünkt mich, ist viel, obwol es an mei»ner Seite etwas ganz natürlichs und also mei»ne Schuldigkeit ist. Mein Alter von 40 Jah»ren ist ihr freilich vielleicht nicht so recht: aber »ist mir doch ihre Jugend recht! Meine Familie »ist gut, und ihr ungemein zugethan. Auf mei»ne Figur sieht sie nicht; sie ist dazu allzuvernünf»tig; und überhaupt ein Mädchen nimmt einen »Mann nicht wegen seines Schnäuzchens. Mein »Stand ist so lange der jezige, als sie das dul»den will; — doch ich zweifle nicht, daß das lie»be Frauenzimmer Ihnen nicht alles solte geschrie»ben haben? Uebrigens ruffe ich, bei dieser aller»dings wichtigen Sache, Gott an; und die Beru»higung, mit welcher ich das thue, läßt mich »gute Hofnung fassen.« —

— Bis jezt hatte er den vollen Löffel über seinen Teller gehalten; nunmehr as er frisch hinter einander weg. Sie wissen, daß die Frau E. beitisch gewöhnlich wenig spricht. Ich lies mich also in eine Unterredung ein, die wider mein Vermuten allgemein ward. Er kennt Sie so genau, liebste Freundinn, und sagte soviel zu Ihrem Lobe, und sprach davon mit einem so gesezten Wesen, daß ich deutlich merken konnte, wie er das Herz der Frau E. gewann. »Hören Sie,« sagte er, »ich könnte zum Lobe des lieben Frauen»zimmers viel, sehr viel, sagen: aber mich dünkt, »seitdem ich den Schus weghabe, mus ich

»sie

„ſie weniger loben.“*) Wir vergaſſen das Eſ-
ſen; und verlieſſen alſo früher als ſonſt die Tafel.

Beim Kaffe ſagte er: „Ich würde von ſehr
„groſſer Güte zu ſagen haben, wenn Sie die Be-
„ſtimmung meines Schikſals mir ſchon morgen
„ſagen wolten; denn Ihre Jahre, Ihr Verſtand
„und Ihre Redlichkeit laſſen mich hoffen, daß
„Sie heute ſchon wiſſen, was Sie aus Ihrem
„ehmaligen Freunde machen wollen; wie? —
„und ich möchte gern morgen wieder abgehn, weil
„es mir nachteilig ſeyn würde, wenn Ihre Pfle-
„getochter vermuten ſolte, ich habe mir zu pla-
„genden Ueberredungen Zeit genommen. Ich
„bin hergekommen um Ihnen zu zeigen, daß ich
„(ich hoffe es wenigſtens) noch bin wie vormals,
„und um Ihnen zu ſagen, was ich für ſie thun
„will. Habe ich nicht recht? wie? — Inſofern
„iſts mir auch lieb, daß wir nicht ohne Zeugen ge-
„weſen ſind. Ich verſichre, daß ich durch meine
„Liebe nicht berechtigt zu ſeyn glaube, mich zu
„wundern, wenn ſie mir nichts erwiedert: aber
„ſo lange ſie in Königsberg iſt, bin ich verpflich-
„tet meine Geduld nicht aufzugeben.“

„Wollen Sie aber ſo gütig ſeyn mir zu ſagen,
„wie Ihre Neigung entſtanden iſt?“

„Das iſt die einzige Frage, die ich Ihnen nicht
„beantworten kan. Ich hatte die Liebe immer
„für etwas gehalten, das der Unterſuchung eines

 „Men-

*) Hoc ipſum amantis eſt, non onerare — laudi-
bus. PLIN.

»Menschen, der zur Liebe nicht geboren ist, nicht
»werth zu seyn scheint. Ist das so? wie?«

»Vielleicht.«

»Nun, und da war in mir ein Streit meiner
»Vernunft und meines Herzens, so daß mir der
»Kopf viel zu warm ward, als daß ich auf etwas
»hätte merken können. Ich saß da, und gafte
»Fiekchen, und mit ihr, eine Regung des Her-
»zens an, die ich nicht verstand und von der ich
»also so urteilen würde, wie der Blinde von der
»Farbe; nicht wahr? wie?— Das Mädchen..«
(er räusperte) »das Frauenzimmer hat Gottes-
»furcht: der Kukuk, das war mir, ausser bei
»Julchen, noch nicht vorgekommen. Doch ja,
»Einmal wol in Hamburg. Doch das wirkte
»nicht Liebe; das wirkte Respect und Zuneigung.
»Sie hatte Verstand, und den vielleicht mehr
»als ich brauche; das wirkte eine Art der Erge-
»benheit. Sie hatte Lebensart, und das wirk-
»te ein Vergnügen mit ihr umzugehn. So
»ward ich,« (hier zog er die Schnur des Fenster-
vorhangs um den Kopf) »so ward ich verstrikt;
»und wenn sie die Seile nicht zerschneidet: so wer-
»de ich so verstrikt bleiben, bis sie mir aus den
»Augen ist. Aber nicht aus dem Sinn; war-
»haftig nicht; denn« (er schlug erröthend die Au-
gen nieder) »ich habe sie schmerzlich lieb. Wenn
»sie wüsste, wie gut sie es bei mir haben wird:
»so würde sie, hoffe ich, manches an mir über-
»sehn und sich gefallen lassen; alles Glük hinzu-

»nehmen, dessen Zuwendung in meiner Macht »steht. Doch ich rede zuviel; reden Sie nun »auch!«

»Ich seh, liebster Herr Puff, daß meine Toch- »ter glüklich seyn kan, wenn sie will; und ich »wünsche herzlich sie glüklich zu sehn. Urteilen »Sie nun selbst, ob ich Ihnen hinderlich seyn »werde?«

»Ich mus Ihnen hier die Hand küssen, ob ich »es gleich ein bischen links mache; — es ist wol »so das erstemal in meinem Leben. Aber wollen »Sie mir nicht einige Zeilen mitgeben?«

»Ich kan nichts schreiben lassen, als ...«

»Und begehre ich mehr? wie? — Schreiben »Sie, was Sie jezt gesagt haben! mehr brauche »ich nicht; denn wenn das nichts fruchtet: so »denkt Fiekchen anders, als die würdige Pflege- »mutter, die mit allem Recht ihr Muster war; — »und davor kan denn das gute Kind nicht.« Er sagte dies mit einer Rührung, die sehr ange- nehm war.

»Was ist aber,« fragte die Frau L. »die Hin- »dernis, die Sie bisher gefunden haben?«

»Das weis ich nicht; denn — es mag ihrem »Herzen viel kosten dies zu verschweigen: aber »sie verschweigt es doch. Sie sagt, sie wolle »noch nicht heiraten: aber sie sagt es mit einer »Art, an der man wol merkt, sie sei überzeugt, »daß ein Christenkind so nicht sagen mus; wie? »denn imgrunde ist das nichts gesagt.«

 »Aber

„Aber was vermuten Sie?“

„Ich lasse mich in keine Vermutungen ein; „denn ... doch ich glaube das schon gesagt zu „haben: ja, ich habs schon.“

„Wissen Sie aber, daß ihr Herz frei ist?“

„Gesezt, sie liebte jemand: so ist sie, wenn sie „das verschweigt, eo ipso gewis, daß sie den „Monsieur Jemand nicht lieben sollte; und sie ist „ein zu gutes Mädchen; Gott wird nicht zuge„ben, daß sie einen Menschen heirate, den sie „nicht lieben solte.“ (Er sprach dies nachdrük-lich und mit aufgehabnem Zeigefinger. Ich be-fürchtete, er wisse etwas vom Herrn Leff**: aber einige Fragen, die ich von fern that, beru-higten mich. Sie aber, liebe Sele, bitte ich, die bezeichneten Worte wohl zu wägen!)

Ich stand auf, um auf einen Ball zu gehn, wo ich mich versprochen hatte. Er wolte nicht blei-ben; „ich glaube sichrer zu gehn,“ sagte er, „wenn ich Sie, Mademoiselle, in Königsberg „zur Bürgschaft aufstellen kan, daß ich in Memel „keine Kunstgriffe angewandt habe. Darf ich“ (zur Frau E.) „heute reisen: so geh ich gleich „an Bord, und überlasse es Ihnen mit der Post „zu schreiben.“

Er lies sich erbitten, am folgenden Tage wie-der zu kommen. Jezt war er tiefsinniger als ge-stern. „Würden Sie wol,“ sagte er, „böse wer„den, wenn ich eine sehr neugierige Frage thäte; „wie?“

„Nein:

„Nein: aber ich vermute keine von Ihnen."

„Wie nun, Puff: doch, nur heraus! Wor„aus schlossen Sie gestern, daß Fiekchen nicht „frei ist?"

„Sie ist ganz gewis frei."

„Gut, basta! und nun kein Wort mehr. „Ists Werk von dir:" (indem er den Himmel ansah,) „so hilf zum Glük; ists nicht von dir: so „treibs zurük!" *)

— Er erzälte uns hierauf verschiedne Anecdoten von Ihnen; unter andern (auf unser Befragen) die von Ihrer Ankunft in Königsberg: und diese erzälte er holländisch, und so durchaus comisch, daß wir eine grosse Meinung von seinem Wiz haben. Beim Weggehn sagte er aus freier Willkür, daß er sich Ihrer Reise nach Sachsen, wenn die noch nöthig wäre, (hievon gleich mehr!) nicht widersezen würde.

Ich bin nun von vielem Schreiben sehr ermüdet, und mögte Ihnen doch gern noch mehr schreiben. Die Frau E. sagt, Herr Puff habe seit 15 Jahren sich ausnehmend zu seinem Vorteil gebessert, und Ihrer Kunst, mein Kind, werde nichts leichter seyn als das, diese schöne Raute zu brillantiren. Denken Sie so gründlich als ich; — und Sie dachten immer viel gründlicher: so schlagen Sie diesen Mann nicht aus. Denk dran, Kind, es ist ein mislichs Ding um unsre Reize! Ueberdem gewinnt unser Ruf

*) Aus einem Kirchenliede.

Auf warhaftig nichts bei unsrer Abweisung der Liebesanträge. Wir sind ein Ziel, nach welchem viele schiessen. Ein jeder, der nicht das Herz trift, zersplittert etwas am Ziel; — und endlich werden sie es Alle müde, nach dem verunstalteten Kloz noch länger zu zielen.

Ins Ohr will ich es Ihnen sagen; — und es ist so schimpflich, daß ich es Ihnen ganz leise sagen mus: Ich bereue es sehr, daß ich den Herrn L* entfernt habe.*) Ich werde mit grosser Befremdung gewar, daß man im 20sten Jahr anfangen kan, sich sehr zu fürchten!**) Ich würde ohne Reu an Herrn L* denken, wenn ich vernünftig genug gewesen wäre, die Gründe recht zu wägen, die mich bewogen ihn zu verwerfen. Vielleicht sind sie sehr gültig gewesen: aber ich war zu thörigt, als daß ich sie ernsthaft betrachtet hätte. Ersparen Sie sich in Absicht auf Herrn Puff einen ähnlichen Verdrus: er wird um soviel nagender, je gewisser solche Vorwürfe so gänzlich uns selbst treffen, daß man sonst niemand beschuldigen kan.

Da! Ihr Cornelis! „Ob der Brief fertig „wäre? Und wenn er nur in acht Tagen nicht „fertig

*) I Th. S. 88.

**) Penelope war noch jung, als sie dem Ulysses schrieb:

Certe ego, quae fueram, te discedente, puella,
Protinus vt redeas, facta videbor anus.
OV. HER.

»fertig würde! Memel ist meiner, sechs, ein
»recht guter Plaz; und daß auch der Herr schon
»wieder segeln will!«

»Hast du denn auch meine Schwester bei der
»Madame VanBerg gesehn?«

»Ich? o, unser Herr . . st! ich habe schon
»einmal eins aufs Maul gekrigt! Wenn die
»Schwester so wolte als ich und andre Leute:
»so würden wir das Ostindienfaren bald einle-
»gen; aber . . .«

»Nun weiter!«

»Ja, morgen.«

— Ich kan Ihnen nicht verschweigen, daß der Junge mir einige Pfund Havana und Sevilla überbracht hat: ich würde also sehr grosse Beweggründe haben, diesen braven Mann Ihnen zu empfehlen, wenn ich ausser denjenigen noch andre nöthig hätte, welche Sie kennen im Herzen

Ihrer

alleraufrichtigsten
Henriette **.

XV. Brief.

Sophie nimmt sich endlich Julchens Sache an.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 17 Jul.

Ich schreibe, um mich zu zerstreun. Ich finde, bei der vom Papier entfernten Stellung des Kopfs, zu welcher Sie mich gewöhnt haben,

ben, daß das Schreiben mit französischen Buchstaben meine Augen wieder stärkt, wenn sie, wie heute, durch viel Deutschlesen angegriffen worden sind; denn mich greiffen die deutschen Buchstaben an, bis zum Schmerzmachen? — eine Seite deutsch macht mich mehr müde, als ein Bogen französisch.*)

Julchens

*) Sophie hat recht. Kanns anders seyn, als daß Buchstaben, die inwendig so voll und auswendig so scharf und spizig sind, das Auge beleidigen müssen? zumal wenn, wie so oft geschieht, die Zeilen so wenig gerade sind, daß sie dem müden Auge zu hüpfen scheinen? Welche Gründe können wir haben, diese gothische Schrift beizubehalten? Sie ermüdet nicht nur das Auge; sie ermüdet ja auch unsre Hand! Noch mehr: (Ihr Schriftsteller habt es ja erfaren) sie ist Ursach der Drukfehler, die unsre Arbeiten entstellen. Und überdem, sind denn die Klagen der Ausländer nicht des Anhörens werth? Ists billig, daß wir die Erlernung unsrer, ohnhin allerschwersten, Sprache durch die Forderung ihnen erschweren: „Lernt „Buchstaben kennen und schreiben!“ That das irgend eine Nation, welche Latein versteht? Gingen nicht die Holländer und Engelländer mit gutem Exempel uns vor? wollen wir allein tükisch seyn? — Ich bin nicht der Mann, der so freimütig um Abstellung der deutschen Schriftart bitten dürfte, als, mit dem besten Erfolg, um Abstellung der französischen Briefaufschriften gebeten worden ist. Aber ich wage doch zu bitten: Lasst uns forthin unsre Werke mit lateinischen Buchstaben geben! So, wie die Yverdonsche Encyclopedie, oder so, wie der Harles'sche Corne-

lius

Julchens Krankheit kommt zurük. Das Mitleiden reisst mich hin; und da ein lezter Versuch bei der Madame VanBerg fruchtlos gewesen ist: so habe ich, so viel es mich auch kostete, mit dem Herrn Puff gesprochen. Ich schrieb ihm dies Billet:

* * *

„Von einem Mann, wie Sie sind, glaube „ich sehr zuversichtlich etwas erbitten zu kön„nen. Sie haben sehr wichtige Dinge mit „mir zu reden. Wollen Sie nicht diese Unter„redung noch einige Zeit, die ich gewis mög„lichst verkürzen will, aussezen, und mir da„gegen erlauben, mit Ihnen von einer ganz an„dern Sache zu sprechen? Veranstalten Sie „gütigst, daß ich Sie allein sprechen könne: „aber versprechen Sie mir, daß Sie diesmal „von unsrer Sache nichts sagen wollen.

„Sophie **.“

* * *

Er kam augenbliklich zu mir. Odemlos trat er ins Zimmer. „Meine vortrefliche Mademoi„selle! Lieber Gott? was ist das? Ich armer „Mann! was kan das für eine Sache seyn? „wie? . . .“

„Still, still, lieber Herr Puff! Es ist ein Scherz!“ (Denn Julchen horchte hoch auf.) „Kom„men

lius gedrukt, werden wir, überall wo nicht Vorurteil herrscht, und der Nachwelt gewis, gefallen!

„men Sie!“ sagte ich, indem ich mit lustiger Mie-
ne aus dem Zimmer sprang. Er folgte mir, und
legte seine Hand auf meinen Arm: „Ach liebes,
„freundlichs Mädchen; vergeben Sie mir das;
„aber diese Freundlichkeit giebt mir neues Leben.“

„Ich habe Sie gebeten . . .“

„Ja, es ist wahr; von unsrer Sache —
„Sehn Sie,“ (indem er mein Billet vorwies,)
„Sie haben so geschrieben, von unsrer Sache
„soll ich nicht reden.“

— Ich war unwillig: „Lassen Sie es lieber
„drukken, oder kleben Sie es dort an die Latern-
„säule unter den Comödienzettel . . .“

Er war so bestürzt, daß es mich jammerte. „Ich
„seh wol,“ sagte er, „ich verderbe mir alles. Las-
„sen Sie mich gehn! Ich bin ein Esel!“ Er leg-
te die geballte Faust an seine Stirn, machte sehr
links eine tieffe Verbeugung, und wolte gehn.
Thränen standen in seinen Augen.

— Sie kennen mein weiches Herz, liebste Mut-
ter. „Können Sie versprechen . . ?“

„Ja, wie ein ehrlicher Mann; nicht ein Wort
„will ich von mir sagen! Auf meinen ehrlichen
„Namen! das ist mein höchster Schwur!“

„Haben Sie eine bequeme Gelegenheit veran-
„staltet?“

„Nein, ich überlasse das Ihrem Befehl.“

„Sinnen Sie eine aus . .“ Indem ich dies
sagte, und er schon die Hand an die Nase legte,
kam der Herr Pastor Gros. „Haisa! Ihro
„Wol-

»WolEhrwden,« rief Herr Puff... (Mir ins Ohr:) »Kan der es wissen?«

»Ja.«

»Heissa, Herr Pastor, Sie müssen nachtische »mit uns spazieren faren.«

»Sehr gern!«

— Der Einfall war bequem! die Stunde ward bestimmt, und wir gingen in Julchens Zimmer.

Aber hier häuffen sich die Begebenheiten, und ich werde mich sehr kurz fassen müssen. Julchen fasste ein sehr beruhigends Zutrauen zu Herrn P. Gros. Er speiste mit uns; Herr Puff nicht; denn der ehrliche Mann biefet, wenn er nur so glüklich ist dran zu denken, alle seine Feinheit auf! Britisch gewann der Prediger das Herz der Madame VanBerg so gänzlich, daß ich vor ungeduldiger Hofnung eines glüklichen Erfolgs die Zeit unsers Aufbruchs kaum erwarten konnte. Die Madame VanBerg war angenehm bestürzt, als sie erfur, daß ich mit ihrem Bruder spazieren wolte. — Doch ich seh, daß ich sehr weitschweifend werde. Ach, beste Mutter, mein Kopf ist sehr zerstört! Was wird aus mir werden? Das betrübteste ist, daß ich in meinen Andachten, welche meine einzige Hülfe sind, mein Herz auf so vieler Falschheit ertappe! — Falschheit? so wolte ich wol nicht sagen. Soll ich mich aufopfern: so müsse es doch wenigstens ohne Murren geschehn! Wie gern wolte ich auf alle Verbindungen Verzicht thun, wenn ich nur erfaren könnte, daß nicht

Eigensinn und Thorheit die Anträge des Herrn Puff abweisen.

Ich will meine Erzälung fortsezen. Herr Puff hörte mich auf der Spazierfart, weil er sich nicht traute, ganz still, aber mit einem merklichen Zwange, an. Sobald ich fertig war, sagte er: „Sie soll den Junggesellen haben, und wenn er „an den Himmel gebunden wäre.“

— Ich wolte reden.

„Sagen Sie nichts, Engelchen! Ich heisse „Cornelius Puff; sehn Sie? wie? so gewis soll „Julchen Madame Schulz heissen.“

— Herr Gros unterbrach diese Betheurungen, indem er zu mir sagte: „Sie haben im lezten Theil Ihrer Erzälung des Herrn Schulz wenig erwänt: wie kommt das?“

— Ich sagte ihm das, was ich wusste.

„Man kan nicht eher weiter gehn,“ erwiederte er, „als bis ausgemacht ist, ob Herr Schulz „theils im stande, theils in der That geneigt, ist „Julchen zu heiraten . .“

„Nicht?“ schrie Herr Puff, „nicht im stande? „nicht geneigt? So las ich den Windbeutel unter „dem Kiel durchziehn!“ *)

— Der Prediger lächelte, und fuhr fort: „Und „ob die Madame VanBerg nicht Gründe hat, „die Sache schlechthin zu hindern? . .“

„Ja

*) Eine Strafe einiger Seefarer, die den Verbrecher an einem Strik unter dem Schiff durchziehn.

»Zu hindern?« rief Herr Puff: »so habe ich »welche, die Sache zu fördern; ich! wie?«

Es war ein grosses Glük, daß der Prediger bei uns war: denn ohn ihn war die Sache so verdorben, wie ein Mensch, der für die ruhige Ueberlegung zu hizig und aus grosser Gutherzigkeit kurzsichtig ist, solche Sachen allemal verdirbt. Herr Puff ward bei den Vorstellungen des Predigers so zahm, daß er zulezt sagte: »Lehren »Sie beide mich meine Lection; ich will meiner »Schwester nichts sagen, als was Sie mir an»zetteln werden. Das weis ich wol, daß »ich entschlossen und standhaft bin: aber nicht »immer kan ich mich fassen; und dann gehts los, »und fort! fort! Menschenverstand und kluger »Vorsaz mögen hinten schrein, wie sie wollen.« *) — Wir beide machten ihm also seine Rolle; und seine Gelehrigkeit machte uns alle so heiter, daß Madame Van Berg, wie wir zuhause kamen, wol gewis auf einen Augenblik uns für Verlobte angesehn haben mag.

Wir sezten beim Abendessen diesen Ton in eine Stimmung, die noch sichrer war; und nun fing Herr Puff sein Werk an, gewis, daß der Prediger (der heute bei uns blieb) und ich ihn kräftig

*) Omnium perturbationum fontem esse dicunt intemperantiam: quae est a tota mente et a recta ratione defectio, sic auersa a praescriptione rationis, vt nullo modo appetitiones animi nec regi nec contineri queant. CIC.

unterstüzen würden: aber Ein Wink, den ich ihm gab, machte ihn stumm, wie ein krähnder Hahn verstummt, wenn über ihm der Habicht hinschiesst. „Der Kukuk, ja," sagte er leise, „Sie müssen „ja erst mit ihm reden!" Madame Van Berg sah uns mit grossen Augen an; denn wir lachten, und sie ward nur immer verwirrter, da sie geglaubt hatte, ihr Bruder habe mir sein ganzes Herz geöffnet, und doch an seiner Bestürzung und meiner Lustigkeit merken konnte, daß sie sich irrte.



Fortsezung,

wo vielen Lesern Herr Puff besser gefallen wird, als die andern handelnden Personen.

Ich fühle doch, daß ich der Versuchung nicht zu widerstehn vermag, diesen Nachmittag Ihnen zu beschreiben. Ich habe nun endlich Julchens hiesigen Freund kennen gelernt. Es ist der Professor T*. Sie selbst fand sich nicht stark genug, ins Besuchzimmer zu kommen: aber sie hatte veranstaltet, daß er eingeladen ward. Entzükend wars zu sehn, wie die beiden Freunde, Gros und T*, sich grüssten; o! wie sehr veredelt die wahre Freundschaft den Menschen! Diese beiden Männer liessen nichts von jenen schon sehr zweideutigen Freundschaftsbezeugungen sehn: keine Umarmung, keinen Kus. Blike, welche sich schnell begegneten, ich mögte sagen: zusammenflossen,

flossen, und ein Druk der Hand, zeigten, welch Heiligthum ihr Herz ist. „Ha," sagte Herr Puff, „Sie kennen sich? Sie sind Herzensfreunde?" (Und doch hatten sie sich noch nicht angeredet!) „Nun, Schwester, das ist mein Casus! zween „Freunde zu sehn! und da so der dritte Mann zu „seyn: ei, das ist der Himmel!"

—Ein Brautpahr, dessen Liebe bewundert würde, könnte keinen angenehmern Auftritt geben, als dieser war.

„Gott," rief Herr Puff, „da hat Gellert „recht: Sei ohne Freund: wieviel ver„liert dein Leben! oder wie er so ungefär „sagt."

„Nein, nein; so sagte er," rief Herr Gros, indem er seines Freunds Hand ergrif; „völlig „so; und das sezt er hinzu:

„wer wird dir Trost und Muth im Unglük geben,
„und dich vertraut im Glük erfreun?"

„Das belohne ihm Gott, daß er das gesagt „hat," versezte Herr Puff mit einer Thräne der Freude im Auge. „Wer der Freundschaft nicht „fähig ist, der ist mir ein schreklicher Mensch! Und, „nicht wahr, Herr Professor? es giebt Städte, wo „man wenig Freundschaft findet? Und hören Sie „doch: solte eine solche Stadt selbst schuld dran „seyn?"

„Der Herr Pastor," antwortete Herr T*, „ist „mehr gereist als ich . ."

— Dieser machte eine Bewegung, die einer Verbeugung ähnlich sah. „Die Menschen“ (sagte er) „sind überall, da mehr, da weniger, sich gleich: aber „sie können nicht überall die Bedürfnis der Freund„schaft in gleichem Grade empfinden; denn hiezu „gehört eine gewisse Mischung der Stände, wie „zum Beispiel in Berlin, Danzig, Leipzig, Wien, „ja in Königsberg selbst. Sind an einem Ort „zuviel vornehme Personen, wie z. B. in War„schau, Stettin, Hannover ꝛc. so ist beinah gar „kein Mittelstand da. Sind zuviel Reiche da; „z. B. in Hamburg, Lübek, und einestheils „Dresden ꝛc. so sind die Armen zu blöde, sich auf „irgendeine Art zu verbinden; und in beiden Fäl„len wird wenig Freundschaft möglich seyn.“

„Sie vergassen vielleicht,“ sagte Herr T*, „den „dritten Fall? den: daß an einem Ort zuviel „Arme seyn können; und das, dünkt mich, ha„be ich in Rostok, Halberstadt, Breslau und ähn„lichen Orten gefunden: dann sind keine Freund„schaftsverbindungen möglich; — ja, dann fehlt „sogar der, sonst allgemeine, Trieb zur Gesellig„keit. In mittlern Städten und auf dem Lan„de baut die Wohlthäterinn der Menschen, die „Freundschaft, ihr Heiligthum: aber da ists auch „schön, und steht vest.“

„So mag es denn wol,“ sagte Herr Puff, „im „Haberstroh vest stehn wie ein Eisen; das kan ich „mir denken. Aber Herr Pastor, Sie sagten da

„ein

„ein Wörtchen von der Gleichheit der Stän-
„de . . .“

„Nein, lieber Herr Puff, davon sagte ich
„nichts; eine Mischung der Stände, sagte ich, ge-
„hört dazu, daß an einem Ort Freundschaften
„möglich werden.“

„Das wolte ich auch sagen; denn vergeben
„Sie mirs: Leute eben des Stands sind selten
„Freunde. Ich sags Ihnen auf den Kopf zu,
„daß Sie unter allen Ihren Amtsbrüdern keinen
„einzigen Freund haben.“

Hier nahm der Professor das Wort: „thun
„Sie meinem Freunde nicht unrecht; selbst in Kö-
„nigsberg sind zween Prediger, die ihn aufs herz-
„lichste lieb haben.“

„Das wäre der Kukuk! o! das solte man in
„Hartknochs Chronik sezen. Ich will jezt gleich
„Schifsjunge werden, wo ich in meinem Leben
„zween Prediger gesehn habe, welche Freunde wä-
„ren; und ich bin doch so hie und da gewesen,
„und bei den Geistlichen habe ich so überall Be-
„kanntschaft gesucht.“

— Hier gesteh ich, liebste Mutter, daß ich wünsch-
te, jemand aus der Gesellschaft mögte nach den
Ursachen dieser Trennung fragen, die in diesem
Stande auf eine so anstössige Art herrscht. Um
es dahin zu bringen, sagte ich zu Herrn Puff:
„Und Sie mussten auch zum Unglük lauter schlech-
„te Leute antreffen?“

»Ei zum Stern, nein, Mademoiselle. Ich »kenne . . . . .« und hier nannte er zwanzig der berühmtesten Prediger. »Ihr Herrn,« fuhr er fort, »ich will gleich den nächsten Sonntag selbst »predigen, wo ich Einen gefunden habe, der mit »gutem Gewissen sagen konnte, er vertrage sich mit »seinem Collegen, oder mit irgendeinem Amts-»bruder. Herr Pastor Gros, ich verehre Sie »mehr als Einen; was ich sage, gilt Sie nicht: »aber daß die Herrn sich Amtsbrüder nennen, »sehn Sie, das crepirt mich. Hat jemand ein »Gesez gegeben, daß sie sich so nennen sollen: so »ist er ein Feind dieses Stands gewesen, und hat »es allen zum Schimpf gethan; denn das konnte »er vorhersehn, daß sie nicht sehr brüderlich le-»ben würden.« *)

Hier dachte ich, es ist Zeit, die Sache den Herrn näher zu legen. »Wie konnte er das aber »vorhersehn?« sagte ich.

»Ei!

*) Montaigne (— ich wünsche allen, in der Sprache sehr fertigen, Lesern eine gereinigte Ausgabe dieses Buchs, bei welchem man — Stundenlang lächeln kan) Montaigne sagt (in Seiner Sprache): C' est à la vérité vn beau nom et plein de dilection, que le nom de frere : — mais ce meslange des biens, ces partages, et que la richesse de l' vn soit la pauureté de l' autre, cela destrampe merueilleusement et relasche cette soudure fraternelle. Les freres ayans à conduire le progrez de leur auancement en mesme sentier et mesme train, il est force qu' ils se heurtent et choquent souuent.

„Ei! ohn Hexenmeister zu seyn! . . .“ Indem er fortfaren wolte, wurden Herr Gros und T* zu Julchen gerufen. „Ich will Ihnen mei-
„ne Meinung wol sagen,“ fuhr er jezt fort, „denn
„ich habe so über die Sache nachgedacht: aber
„hernach wollen wir es den beiden Herrn vorle-
„gen. Sehn Sie, vors erste vertragen Amts-
„genossen sich nie, sie seien in welchem Stande sie
„wollen; denn das lässt der Brodneid nicht zu.“

„Und dessen solte ein Geistlicher fähig seyn?“

„Hoho! warum nicht? ist er nicht ein Mensch!
„und ein guter Mensch ist er nicht immer. Und da
„lassen Sie sich mehr sagen! Gewisse, das heisst,
„bestimmte, Einkünfte machen bei ihm gerade das
„geringste aus: folglich kommt die Hauptsache sei-
„nes Unterhalts auf die Gemeinde an. Flugs al-
„so mus diese gewonnen werden. Gut! da lassen
„Sie uns jezt stehn bleiben. — Nun ist doch immer
„Einer mehr oder weniger geschikt als der Andre.
„Der Ungeschikte kan den Bessern nicht leiden, wel-
„cher entweder mehr Einkünfte hat, weil er die Leu-
„te mehr an sich reisst, oder von welchem Er doch
„vermutet, er werde einst glüklicher seyn als
„Er. Dieser wird also gehasst, verfolgt, ver-
„läumdet: und wo nicht Liebe ist, da ist doch wol
„auch nicht Gegenliebe; — da haben wir zween
„Feinde. Auch fängt wol der Geschikte die Kaz-
„balgerei an. Er sieht, jener ist ein Stüm-
„per; folglich sezt er voraus, ich will sagen, sup-
„ponirt er, daß dieser Stümper Ihm so grün

„ist, wie alle Stümper es waren; er meidet ihn „nun, traut ihm nicht, und macht also jenen auch „mistrauisch; — und damit ist der Deutscher „los. Der Geschikte ist auch wol ein bischen über„mütig, moquirt sich also stattlich über jenen, „oder redet von Allen nicht viel guts. Das „hört Hanns hinter der Mauer; der erzälts dem „Gevatter Flink; Flink sagts dem Herrn Candi„dat Spes, welcher auf der Jgfr. Tochter Na„menstag ein Verschen gedrechselt hat; Spes „erzälts Sr. WohlEhrwürden, lügt auch ein bis„chen hinzu, wie Meister Flink und Nachbar „Hanns. Nun hörts des geistlichen Herrn Eh„frau und Tochter. Diese tragen es in die Wo„chenvisite; da hats die Amme auch schon gehört; „und die weis dem Dinge erst den rechten „Schwung zu geben: — und da brennt das „Feuer unter der Asche; nur Wind drunter: so „wirds lichterloh aufschlagen; und Wind hat Ei„ner von beiden Herrn gewis in der Lunge. Hin „geht er also, steigt auf die Kanzel, und macht „mir den Herrn Collegen so . . .“

„O was sagen Sie? Welche Obrigkeit litte „das wol?“

„Obrigkeit? welche Obrigkeit hat denn Zeit in „die Predigt zu gehn? Da schlafen die Herrn „hübsch aus, oder faren spazieren; denn in der „Woche haben sie nicht Zeit.*) Das weis auch „der

*) Manche obrigkeitliche Person würde in der lächerlich-sten

»der arme bedrükte Herr wol a b z u p a s s e n; und
»im Nothfall küsst er acht Tage vorher den Rok
»derjenigen, die ihn beissen könnten. — Predigt
»jener nun wieder auf den Andern: so gehn Sie
»einmal hin, und leschen Sie! Predigt er nicht
»wieder: so haben seines Amtsbruders weibliche
»Familie, die Amme und ihre Genossen, Se.
»WohlEhrwd. selbst, Herr Spes, Meister Flink,
»und Nachbar Hanns gewonnen. »Seht ihrs,«
»heissts da, »ob ers nicht f e l i c i t e r einstekt! ob
»er sich nicht verantwortet hätte, wenn er könn-
»te?« — Wer nun den grössesten Lärm gemacht
»hat, der hat den Pöbel gewonnen, dies vielkö-
»pfigte Thier, das an einem einzigen Zaum gezo-
»gen wird. — Das, dächte ich, wäre so ein
»Wörtchen zur Erklärung des Collegialischen Has-
»ses; — und gehts denn auf Academien und in
»Schulen um ein Harbreit besser?«

»Aber Alle würden doch nicht Brodneid ha-
»ben? Es giebt doch welche, die auf gleichen Ge-
»halt oder auf die Theilung angesezt sind?«

»Gut, ich will auf beides Ihnen d i e n e n.
»Das Gehalt allein macht beide nicht gleich.
»Dieser bekommt einen Korb Champagner, oder
»s o w a s h e r, und der Andre nichts. Das
»sieht der Küster, oder so ein Mensch. H a s t' n
»m i c h g e s e h n, der läuft hin und sagts; und
»das

sten Verlegenheit seyn, wenn einst, anstatt der Nach-
frage nach dem Zustande der Fabriken, diese Anfra-
ge käme: »Welches ist der leidlichste Geistliche?«

„das thut er gewis; denn der Kerl hat nichts an-
„ders zu thun, weis auch, daß er ein Butterbrod
„dabei verdient, und überhaupt gilt von den Kü-
„stern und ihres gleichen das, was man in Frank-
„reich nennt soufler froid et chaud. Nicht ge-
„nug: jener wird zugaste gebeten, und dieser weis
„von nichts; das weis der Kircheinbediente wie-
„der gelegentlich anzubringen, — und nun gehts
„los. Und wenn das alles nicht ist: so laufen
„die Leute dem einen aus der Kirche und hören
„den Andern; und das ist ein erschreklich Herz-
„leid. — O hören Sie einen Spas. Ein Pre-
„diger (ich weis nicht mehr, wo?) klagte dem
„Könige, (gleichviel, welchem?) „der und der
„Pastor predigt mir alle meine Pfarrkinder in sei-
„ne Kirche herein.“ — „Geschwind geh er hin,“
„sagte der König, „steig er auf die Kanzel des
„Manns, und predige er ihm alle Zuhörer wie-
„der heraus.“ — Wolte Gott, daß alle Geist-
„lichen in diesem Fall so dächten, wie mein ehma-
„liger Schifsprediger. Waker hies er; jezt Pre-
„diger in einer grossen Stadt. Der Magistrat
„wolte ein gewisses Stadtkind placiren, und
„errichtete deswegen ein Diaconat. Herr
„Waker, Notabene der Mann ist ohne falsch,
„freute sich drüber. „Ich bin ein Arbeiter,“ sag-
„te er, „was ich thun kan, werde ich forthin treu-
„lich thun, und wo möglich noch mehr, um
„jenem ein gutes Exempel zu geben: aber der
„Obrigkeit weis ich Dank, daß sie ihn angesezt
„hat;

»hat; denn wir arbeiten auf Eines Herrn Felde;
»vier Augen werden mehr sehn als zwei, und zwo
»Stimmen werden mehr predigen als Eine; —
»kurz, im Ganzen mus allerdings jezt mehr ge-
»than werden als zuvor: und was kan ein recht-
»schafner Prediger mehr wünschen?“ — So-
»dann Mademoiselle, sagten Sie auch von der
»Theilung; was hilft das? Herr X hat die Wo-
»che gehabt. Nun kommt Herr Y, und die Her-
»ren theilen sich. „So wenig?“ sagt Herr Y.
»Mehr sagt er nicht; aber in seinen vier Pfälen
»gehts anders: „Sieh nur, mein Kind, ob wir
»bei dem Collegen auf einen grünen Zweig kom-
»men werden? Hätte Ich den Actus gehabt:
»da wäre ganz ein ander Stük Geld eingekom-
»men!“ Das hört die Kinderfrau in ihrem Alco-
»ven; und zwischen dieser und dem Publico bleibts.
»Kan das gutes Blut sezen!“

— Es ging mir nah, geliebte Mutter, zu fin-
den, daß hierinn sehr viel Warheit ist. Indes-
sen, obwol Herr Puff diesen Ton beständig hat;
so misfiel mirs doch, daß er so frei redete, in
Gegenwart eines Stubenmädchens, welche ihm
eben eine abgetrennte Handkrause anheftete. —
Sie ging jezt hinaus. Ich lies etwas von dem
merken, was ich jezt gesagt habe.

„Nein,“ sagte er, „da bin ich Ihrer Meinung
»nicht. Ein jeder, der das Aergernis einsieht,
»solte dagegen eifern. Die Scheu, mit welcher
»wir reden, kommt noch aus den Zeiten her, wel-
»che

»che vor Luthern und Calvin waren. Wozu die
»blinde abergläubsche Furcht? Werden die Herrn
»sich je bessern, wenn wir unsre Misbilligung ih-
»nen nicht recht stark zeigen? Ei! ich wolte, daß
»jemand das öffentlich in die Welt schriebe. *)
»Wer's

*) Das habe ich nun gethan; (welche Folgen es gehabt hat und täglich hat, das — bleibt unter uns;) aber ein Kunstrichter sagte: der Verfasser hat das gethan, was Montaigne nennt: „... dans le panier, pour après le mettre sur sa teste." *) Er solte bedacht haben: ob, in Hinsicht auf seinen Stand, sichs schikt, die Mängel des Predigerstands mit so starker Kreide zu zeichnen? — Ich antworte: 1. Schwache Kreide wäre nicht sichtlich genug, würde sich verwischen, wäre nicht wirkliche Zeichnung, sondern nur Skizze, wol gar nur Etüde: folglich Satyre. 2. Als Cosmopolit habe ich keinen Stand. 3. Ich sah, daß ich bessre Zeiten erleben würde. Sie sind da: die Göttinger (ich denke das heißt: wirkliche Schiedsrichter?) haben mein Beginnen gut aufgenommen, und ein Buch von lauter Predigern verfasst (sonst unfreundlich genug, um, wer weis auf welche Nachricht hin? mich, welcher Meklenburg nie gesehn hat, zu Wahren im Meklenburgschen des Predigtamts zu entsezen) hat mein Buch Predigern angepriesen. **) — Freilich (ohn oben besagter Folgen zu erwähnen) bin ichs wol gewarge worden, daß man mein, auf diese Art allen Bliken ausgesetztes Kleid, sehr genau besichtigt und kräftig gesäubert hat, so, als müsse man an mir des Dichters Anweisung befolgen!

— Pu-

*) Pariser Ausgabe von 1657. Seite 632.
**) Erlanger Gemeine Betr. 1776.

»Wen's trift, den treff es. Besser daß wir Laien
»eins dreinreden, als daß wir den Krug so
»lange zum Wasser gehn lassen, bis er bricht.
»Wie lange wirds währen: so fällt auf einmal
»alle Achtung gegen den geistlichen Stand, desto
»tieffer, je plözlicher sie fällt. Ich dächte, wenn
»viel ehrliche Leute, wie ich, von welchen man
»weis, wie sehr sie die Religion und ihre Diener
»verehren, wenn, sage ich, viele ihres Herzens
»Meinung sagten: so wären das Stüzen, die
»das wankende Gebäude halten könnten. Was
»am Sinken schuld ist, das würde dann, ohn
»uns, abgetragen werden. Sind die Herrn (wie
»sie es denn auch gottlob wirklich sind) Boten des
»Friedens: so las sie auch im Frieden wandeln.
»Wer das nicht thut: wie wolte der den Scha-
»den, den er stiftet, sich selbst, oder uns, verber-
»gen können? Und was hilfts, wenn er, oder ich,
»ihn verbergen wolte? Am Sonntage steht er da,
»vor der ganzen Gemeinde: ists nicht natürlich,
»daß nun, es sei beim L'hombretisch oder auf der
»Bierbank, von demjenigen gesprochen wird, den
»alle Leute sahn? Ich bin viel gereist, liebe Ma-
»demoiselle; ich versichre Sie, daß ich in Städ-
»ten, wo ich noch keinen der Prediger kannte, in
»zwei drei Tagen gewusst habe, ob die Gemeinden
»gut

— — Puluis si forte —
Deciderit, — excutiendus erit.
Et, si nullus erit puluis, tamen excute nullum.

OVID.

„gut versorgt waren? Ich durfte nur auf die Cof-
„feehäuser gehn; sprachen die Gesellschaften nicht
„vom Prediger: so waren gewis unter allen, we-
„nigstens zween, gute und rechtschafne Prediger in
„der Stadt."

„Das kan ich nicht läugnen," sagte ich, „daß
„der Verdacht der Habsucht viel Geistliche trift..."

„Das ist ja natürlich," fiel er ein; „und bil-
„lig ists gewis nicht, drüber zu spotten. Er-
„lauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie ich mir
„das vorstelle. Städte und Dörfer waren erst
„kleiner. Nach dieser Proportion ward die
„Matrikel (das heisst die Bestimmung der kirch-
„lichen Einkünfte) gemacht. Das Geld war
„rar und gültig; folglich konnte der erste Pa-
„stor loci zufrieden seyn, war's auch. Nun
„baute sich der Ort an, Gemeinde und Arbeit und
„Pretia rerum wurden grösser — und werden
„bis diese Stunde grösser. Der Prediger hat so-
„viel Achtung für seinen Stand, daß er auf keine
„neue Matrikel dringen will. Verarmen? das
„ist nicht eines jeden Casus; Handel und Wan-
„del darf niemand treiben, und dem Bauer die
„Pflugräder oder dem Bürger die Gevatterbriefe
„zu machen, das will er nicht wagen." *)

„Gut;

*) Die Welt weis das: aber sie behandelt die Geistli-
chen, als hätten sie sich für die Apathie der Stoi-
ker erklärt; als behaupteten sie, so pralend wie
Seneca: Demendum rebus tumultum et viden-
dum

„Gut; er schreibe also.“

„Und was? Predigtbücher? wer liest (oder „wenn auch das sein Kummer nicht wäre) wel„cher Buchhändler bezahlt die, wenn der Mann „nicht vorher durch andre Schriften sich bekannt„gemacht hat? Theologische Schriften? er hat „ja keine Bibliothek; und damit citirt ihm ein „Doctor die Paters, oder wie sie da heissen; „und überhaupt, wer liest so was? Wochen„blätter? ei! er kommt ja nicht mehr in die Welt; „hat vielleicht nie hinein gekukt; was weis er der „Welt zu sagen, was sich gerade in diese Woche „schikt? — und bumbs schmeisst ihm ein Zei„tungsschreiber den Kanzelton in den Bart. Ge„dichte? ja, bei Bier (wenn er das noch hat) „und Kartoffeln wird er was treflichs dichten! „und überdem jappen wir ja unter einer Sünd„flut von Gedichten! Moralische Schriften, „wo er die Menschen so schildert, wie sie immer „sind, und wie sie zu seiner Zeit waren? ja; da „hat Gellert, der doch nicht einmal ein Prediger „ist, mit seiner Gräfin sich die Finger verbrannt; „und jener Prediger, ich weis nicht mehr wie er „heisst,

dum esse, quid in quaque re sit; als sei das ganz untrüglich: Scies, nihil esse in rebus terribile, nisi ipsum timorem; — neque hominibus tantum, sed et rebus personam demendam esse, et reddendam faciem suam!

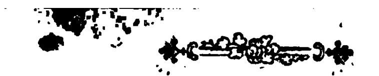
»heißt,*) der die Pahr Schauspiele geschrieben
»hat, hat auch ein Har drin gefunden;—
»einen hochgraduirten Herrn habe ich selbst drü-
»ber gesprochen, und der schmis mit lauter Be-
»lial um sich. Ueberdem heisst ja (wie Herr
»T. neulich bemerkte) jedes, in Handlung gesezte,
»Capitel der Moral sogleich ein Roman; und
»noch habe ich keinen deutschen Fürsten gesehn,
»der sich mächtig genug fühlte einen Schriftstel-
»ler, besonders Prediger, zu schüzen, wenn der-
»selbe in der Schilderung Aller Stände auch den
»geistlichen Stand ad viuum gezeichnet hat,
»und dann die Herrn im Amtseifer das zu herzen
»nehmen und dem armen Stümper es nach-
»tragen.« **)

Ich zog die Schultern. »So schreibe,« sag-
te ich, »ein solcher incognito!«

»Ja, Herr Pastor Gros sagt, das geh nicht
»an.— Nun aufs vorige, denn dies ist mir zu
»hoch: ob die Gelehrten ihre Spions haben; ob
»ein Autor seine Schreibart nicht genug verstekken
»kan? alles das weis ich nicht.— Was bleibt
»also dem Prediger übrig, den überdem Bettler,
»Heuchler und Landstreicher überlaufen? Mus
»er da nicht gute Accidenzien wünschen? und
»vom

*) Und wir wissen nicht, wen er, unter so vielen unserer
schriftstellenden Collegen, meint. (1776.)

**) — — Manet alta mente repostum
Iudicium, — spretaeque iniuria formae!
VIRG.



„vom Wünschen bis zum Suchen, und von da
„bis zum Zusammenscharren, ists nicht weit.*) —
„Ich will Ihnen aber noch Eins sagen; und
„das, liebe Mademoiselle, könnte wol etwas seyn,
„was sie noch nicht gehört haben; kein Ante-
„dictum, wie Herr Waker zu sagen pflegt.
„Leute, deren bestimmtes Einkommen klein ist,
„und bei welchen es also auf zufällige Einnah-
„men ankommt, wissen niemals, wieviel sie am
„Ende des Jahrs haben werden: als da sind,
„Prediger, Schullehrer, Visitator ꝛc. und dann
„Alle, welche auf Sporteln gesezt sind. Nun ist
„das Jahr lang; was also heute kommt, das ist,
„mit dem Franzmann zu sprechen, autant de ga-
„gné; das wird mit Begierde erhascht, und ganz
„vergessen, sobald wieder etwas kommt. Was
„man das Jahr durch etwa braucht, das weis
„man! nur das will man geschwind zusammen
„haben, je eher je lieber; — und das nennen wir
„Habsucht? Ist das nicht natürlich? wie? —
„Ich habe Ihnen jezt meine Meinung von der
„collegialischen Unverträglichkeit gesagt. Er-
„klären Sie mir nun den geistlichen Haß über-
„haupt . . .“

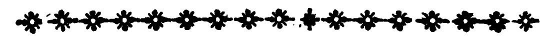
Jezt eben kam der Professor. Den fasste er beim Ermel: „Nein, Sie sollen mir das erklä-
„ren, daß im geistlichen Stande soviel Haß
„herrscht. Billig bin ich; ich habe in der Schu-
„le das Sprüchelchen gelernt: graculus gracu-
„lum

*) Sieh den Schlus des ersten Bands.



„lum odit, das Ding mag sehr alt seyn. Gra„culus hies (ich weis selbst nicht mehr welcher?) „Vogel, eh noch Prediger in der Welt waren: „ich glaube also wol, daß dies Sprüchwort auf „alle Stände geht, wo Brodt gegessen und be„neidet wird. Aber daß das odiom theolo„gicum über alles geht, das können wir leider „doch nicht ganz läugnen.“

„Mit seiner Bitte vereinigte ich die meinige; und Madame VanBerg, welche, da man den Thee brachte, zu uns gekommen war, unterstüzte uns.



Fortsezung,

wo wir das Ueberschlagen sehr befürchten, aber wohlmeinend widerrathen müssen.

„Ich rede davon nicht gern,“ sagte Herr T*, „und wenns geschieht: so thu ichs nur „um zu zeigen, daß die Religion nicht schuld „dran ist, welches doch jeder, der nicht nachdenkt, „nur zu bald sich überredet.“

—Madame VanBerg lächelte hier; und das gefiel mir nicht.

Er bemerkte es und sezte (vielleicht ihretwegen) hinzu: „sobald ich diesen Verdacht wo an„treffe, halte ichs für Pflicht, das zu sagen, was „ich hievon bemerkt habe. Das mus ich wol

„vor-

»voraussezen, daß Prediger gewöhnlich gehasst »werden. Die eine der Ursachen dieses Hasses »ist ganz begreiflich; — wer die ganze Einrich»tung des Licents*) nicht leiden kan, der kan »auch keinen der, beim Licent angesezten, Of»ficianten ausstehn; dessen nicht einmal zu »erwänen, daß auch ein sehr schlechter Prediger »ehrbarer wandelt, als der grösseste Theil andrer »Menschen,**) und daß, also für jeden andern »seine Gegenwart ein geheimer Tadel, folglich »die ganze Person des Manns, und durch sie »der ganze Stand, uns lästig ist. Hat man ei»nige Feinheit der Sitten: so wird man freilich »in seiner Gegenwart die Wohlanständigkeit beob»achten; dessen wäre man aber gern überhoben: »man findet also seine Gegenwart, und nach ihr »den Mann selbst, unbequem. Ist man grob: »so wird man in seiner Gegenwart so zügellos »seyn wie sonst; das thut man aber gewis wider »besser Wissen, folglich mit geheimer Unruh; und »diese Unruh macht uns endlich den Mann ver»hasst. Ueberdem darf nur einer von denjeni»gen, von welchen wir abhangen, oft nur der»jenige, von dem wir zunächst abhangen, ein »Feind der Geistlichen seyn: so sind wirs auch.«

*) Ein Seezoll in Königsberg rc.

**) So hies es in den Ersten Ausgaben, und so stands ad captationem beneuolentiae; jezt aber müsste ichs wegstreichen, wie Alles, was überhaupt nicht, oder jezt nicht mehr, ganz wahr ist.

„Soll ich einmal," sagte Herr Puff, indem er seine Pfeiffe anzündete, „so eins drunter „sagen: so dünkt mich, daß noch zwo Ursachen „dieser Aversion da sind. Erstlich mus ein „Prediger aus Noth ein guter Wirth seyn, kan „auch, weil er nicht alle Narrenspossen der „Mode mitmacht,*) ein Thalerchen beige„legt haben; gleich passirt er für reich. Und „hat er mit seiner Frau etwas mitgekrigt (wel„ches er freilich hübsch solte bleibenlassen): so „kan das gute Ding nicht in Kleidern und Auf„wand Wind machen, wie die Weltkinder; da „spricht sie denn also von nichts, als „von dem „Ihrigen," so, daß man denkt, das Geld sei „dahin geschneit. Das macht denn allerdings „Has und Neid, und so was her. Pro se„gondo wird auch ein Prediger, wegen der Art „seiner Beförderung ins Amt, verachtet. Hat „er seine Stelle ohn sein Zuthun, folglich auf „eine rühmliche Art, bekommen: so werden die„jenigen, die das wissen, selten so groswüthig „seyn es andern zu sagen. Wenn er nicht der „Einzige, oder nicht der allerunterste, an seinem „Ort ist: so wird es an Histörchens nicht feh„len, nach welchen er da die Hand versilbert, „dort den Rok geküsst, da sich eingebettelt, dort „sich aufgedrungen haben soll. Sobald das ist: „so ist der, von welchem man das glaubt, eben „so

*) Herr Puff sagt mir, er habe hier von unverheirateten gesprochen.

»so verhasst, als derjenige, von dem es wirklich »mit Warheit gesagt werden kan; Beide, sage »ich, sind dann, wie irgendwo steht, als ein »Dorn und als eine Heke. Aber ich unterbrach »Sie, Herr Professor; was wolten Sie aus die»sem Has erweisen?«

»Ich wolte sagen, daß ein Prediger, dem es »so geht, sich genöthigt sieht die Gesellschaften »zu meiden. Ist er ein rechtschafner Mann: so »wird er freilich das Kreuz tragen; aber hin»gehn wird er nicht, das Kreuz zu holen; zumal »wenn das, was Sie von seiner Vocationsge»schichte sagten, falsch ist. Es schikt sich für ihn »nicht zu erzälen, wie unthätig er bei seiner Be»förderungssache gewesen sei; wieviel ohne sein »Vorwissen geschehn sei; wie er sich geweigert ha»be; wie oft der Antrag erneuert worden sei: »denn er würde alsdann den Verdacht der Ruhm»redigkeit wider sich erregen.*) Hat er aber »kein gut Gewissen: (und sprach oder schrieb er »ein einzigs bittendes Wort: so kan er kein gut »Gewissen haben!) — dann wird er eben so sorg»fältig die Menschen meiden. Ist er hier nicht »in beiden Fällen in der grössesten Gefar, ein »Menschenfeind zu werden, und alles Umgangs, »auch sogar des Umgangs mit seinen Amtsgenos»sen, sich zu entziehn? und heisst das nicht so»gleich Has und Groll?«

*) Ich dächte aber doch, in öffentlichen Zeitungen und Schriften dürfte er die Verläumder sicher auffordern?

»Ueberdem,« fuhr er fort, »gehört zur Unter-
»haltung der Freundschaft etwas, was den meh-
»resten Predigern durchaus fehlen mus. Zuerst
»Kenntnis der Welt; und wo solten sie diese sich
»eigengemacht haben, wenn sie früh genug ler-
»ten den Schimpfnamen des galanten Predigers
»zu fürchten, welcher wirklich ungleich nachteili-
»ger ist, als der, eines pedanteschen und stroh-
»dummen. Ferner fehlts ihnen an Erfarung;
»denn diese konnten sie nicht in dem nichtsbedeu-
»tenden Studentenstande, und eben so wenig in
»dem so sehr einförmigen Candidatenstande, er-
»langen. Im ersten Fall wissen sie unter Leuten
»ihres Stands den nicht zu wälen, der für ihren
»Umgang sich schiken würde. Im zweeten bleibts
»ihnen unbekan[illegible] daß die Zurükhaltung, die sie
»an diesem Prediger gewarwerden, und die gele-
»gentliche Kaltsinnigkeit, welche sie an jenem an-
»dern merken, Achtung, Aussöhnung und veste
»Freundschaft werden kan. Sie treten ihm also
»niemals näher, brechen mit ihm, und thun das,
»was ein Unerfarner immer thut: sie klagen über
»ihn! Hier mus ich dem, von seinen Amtsbrüdern
»mehr als jemand verfolgten, Herrn Past. Gros
»das Zeugnis geben, daß ich nie eine Klage von
»ihm gehört habe; und er hat wirklich einige sehr
»bittre Feinde gewonnen.« *)

»Das

*) Heil ihm, wenns wahr ist! Es scheint aber, als sei
er der Mann, welchen zu hassen man nie Ursach

haben

„Das kommt auch wol dazu," sagte Herr Puff, „daß ein Prediger mehr als Andre zuhause bleibt. „Nun kan ich mir denken, daß die Schwester, wie „figura zeiget," (indem er auf die Madame VanBerg wies) „und Tochter, und Magd, und „Gevatterinn, ihm ein hauffen vorkafeln; daß „er also ungleich mehr wahres und falsches, was „auf seine Kosten sich herumredet, zu Ohren „krigt als unsereiner, der immer ausserhalb dem „Hause zu thun hat. Und da bleibt immer etwas „hängen, was Verbitterung machen kan."

„Sezen Sie hinzu," sagte Herr T*, „daß viel „Weiber, durch Haß gegen die weiblichen Ange„hörigen des Predigers getrieben, diesen sehr viel, „was jener andre Prediger gethan und gesagt ha„ben soll, in den Kopf sezen; daß diese ihrem „Hausherrn solches frisch und mit wortreichem „Vortrage hinterbringen werden. ists befrem„dend, wenn das endlich einen solchen Mann er„bittert, und wenn dann die Gemeinde alles, was „sie davon weis, und was sie davon nicht weis, „weiter ausbreitet? — Hiezu kommt, daß, im „Ganzen genommen, die Welt den Predigern alle „Arten der feinern Ehrenbezeugungen versagt. „Der Weise wird sie nicht erwarten; er wird sie „nicht fordern, und noch weniger, dem Lauf der

haben konnte; und dann zweifle ich, daß er Feinde überwunden habe: — wer ohn Ursach hasst, wird so wenig gewonnen, als derjenige sehnd wird, welcher blind geboren war.

»Welt zum Troz sie erzwingen wollen. Indessen »hat er Ehrliebe . . .«

»Die sollte er nicht haben,« (fiel Madame VanBerg ein) »die braucht er nicht.«

»Was, Schwester! wenn du nicht reformirt »wärst: so würde ich dirs verdenken, daß du »so sprichst.«

»Ein Prediger? und Ehrliebe?«

»So jag den Schurken zum Thor hinaus! »(Verzeihn Sie, Herr Professor! die Hize überlief »mich.) Und nimm mirs nicht übel, Schwester, dein »Herr Domine ist ein schlechter Mann: denn der »hat keine Ehrliebe; aber Ihr lasst ihn nicht mer»ken, daß Ihr das wisst. Ihr Reformirten sind so »klug, Eure Prediger, auch wenn Einige nichts »sonderlich sind, in Ehren zu halten, weil Euch »das sehr behagt, auf diese Art überall der mehr »gesittete und vornehmere Theil der Einwohner zu »seyn.*)« (Hierüber ward länger gestritten, bis Madame VanBerg den Saz verstand und zugab. Herr D* fuhr nun fort:) »Den Prediger liebt al»so, wie jeder Vernünftige, die Ehre als ein Ge»schenk Gottes. Jezt wird, aus Schalkheit »oder

*) Das gilt aber auch von der römischcatholischen Gemeinde; denn wenn nicht sie selbst ihren Predigern (wenn solche Verdienste haben) Gerechtigkeit widerfaren liesse, wie würden denn solche den Grossen der Erde bekannt? wie käms, daß solche Zutritt zu manchen protestantischen Höfen haben, wo kein lutherischer Geistlicher (ausser in Amtsgeschäften) sich sehn lassen darf?

„oder aus Unvorsichtigkeit, ein andrer Prediger
„gelobt: wird das nicht wenigstens Betrübnis,
„wo nicht gar Neid, und endlich wol Has gegen
„das Verdienst, in ihm regemachen? — So,
„dünkt mich, kan der Has, von welchem wir reden,
„entstehn. Und zeigt er in diesem Stande sich
„deutlicher, oder geht er wirklich weiter, als an-
„derswo: so glaube ich das durch zwo sehr wah-
„re Bemerkungen erklären zu können. Einmal:
„fast kein Mensch wird so schlecht erzogen als der-
„jenige, welcher für den Dienst der Kirche be-
„stimmt ist. — — — — — — —“

„Ja,“ sagte Herr Piff, „das nehme ich ohn
„Eidschwur und Beweis an. Ich habe mich so
„oft drüber geärgert: aber freilich, wie soll mans
„ändern?*) Da mus allerdings so ein Mann,
„wenn er schon einmal gegen seines Gleichen kein
„gut Blut hat, so gemein und pöbelhaft
„seyn, wie ers in des Vaters Dörfchen, auf dem
„Schulhofe, im Waisenhause, am Freitische, und
„in der Gesellschaft von seines Principals Verwal-
„ter, Jäger und Ausgeberinn, war. — Was ha-
„ben Sie da noch für eine Anmerkung?“

„Sie ist sehr traurig. Ist ein Geistlicher kein
„wahrhaftig frommer Mann: so ist er unausbleib-
„lich

*) Sehr leicht; du Armer; las deinen Sohn nicht Theologie studiren. Du, Mächtiger, verhindre, daß das nicht gescheh. Du, Reicher, gieb deinen Sohn der Kirche. — Wer mehr wissen will, lese die Biographien reformirter Prediger; und wer mehr weis, sage es laut, wie ich.

„lich mehr Böswicht als andre. Er beschäftigt
„sich täglich mit heiligen Warheiten; wendet er
„sie nicht wirklich auf sein eignes Herz an: so wer-
„den sie ihm familier, und verlieren warlich
„alle, ihnen sonst eigenthümliche, Kraft. Sie
„sind, und das weis er, der Zaum der Leiden-
„schaften; aber die seinigen hält dieser Zaum nicht
„mehr zurük. Wie gewaltig würden sie ausbre-
„chen, wenn er nicht, um seines Stands zu schonen,
„sie vesthalten müsste! Nun erwägen Sie, daß er
„in seinen Predigten allen Nachdruk dieser War-
„heiten Andern ans Herz legen mus. Längst
„sah er an sich selbst, wie wenig sie fruchten, jezt
„sieht ers an andern. Den Ruhm eines tüchti-
„gen Predigers will dieser Elende haben: er trägt
„also eine so strenge Moral vor, wie er nur im-
„mer erdenken kan, und macht die, gottlob leich-
„ten, wenigstens billigen, Forderungen des Chri-
„stentums durch hizige Uebertreibungen unsäglich
„schwer. So würde er seine Zuhörer verscheu-
„chen; und um es dazu nicht kommen zu lassen,
„braucht er den gottlosen Kunstgrif, die Menschen
„ungleich böser und niedriger zu schildern, als sie
„sind. — Was kan hieraus entstehn? Seine Lei-
„denschaften, diejenige zunächst, welche bei ihm am
„meisten gereizt wird, Neid und Has gegen seine
„Amtsgenossen, bleiben ungezähmt und werden
„immer gewaltiger, weil er theils eine Religion,
„die er handwerksmässig treibt, ihnen nicht ent-
„gegensezen kan, theils die schwarze Abschilderung,

„wel-

»welche er täglich von den Menschen macht, zu»lezt (und vielleicht früh genug) selbst vest glaubt, »und nun in grobem Uebermut sich für besser »hält als alle andre Menschen. Mir ist dies al»les so fürchterlich gewis, daß ich nicht zuviel be»haupte, wenn ich gesteh, daß ich einem Prediger, »der nicht Gott fürchtet, wie einem reissenden »Thier aus dem Wege geh.«

»Gott! das ist schreklich!« rief Herr Puff, der hier seine Pfeiffe niederlegte. »Führt Gott mei»ne Wege so, daß ich einst heirate, und würdigt »er mich mir einen Sohn zu schenken: mein Sohn »soll gewis, gewis und warhaftig, ein Prediger »soll mein Sohn nicht werden!«

Herr Gros trat in diesem Augenblik herein. Er fasste ihn lächelnd bei der Hand. »Und ich,« sagte er, »hofte noch, diesem Sohn die ersten »Gründe des Christenthums beizubringen?«

»Ja, Herr Pastor, die ersten und die lezten, so »Gott will: aber ein Prediger soll er nicht wer»den. Ei! Sie solten gehört haben, was der »Professor jezt gesagt hat. Ja! wenn Sie die»sem Sohn das Zeugnis geben, daß er Gott vor »Augen und im Herzen hat: dann will ich mit »Freudenthränen der Ordination zusehn. »Die Welt, Herr Pastor, mag Sie und Ihren »Stand verachten: vor Gott ist er was grosses. »Vor Gott, sage ich; vor Gott kan ich mir nichts »grösseres denken. Wenn ich lese, wie Petrus sei»ne Neze, und zwei Schiffe voll Fische, auf wel-

»che

„che das Volk schon die ganze Nacht gewartet
„hatte, stehn lies, sobald er den Ruf krigte die
„Selen so zu gewinnen, wie der, welcher ihn be-
„rief; wenn ich lese, wie die Apostel, als man sie
„gegeisselt hatte, nur noch begieriger wurden ihr
„göttlichs Amt zu treiben; wenn ich die Worte
„Eines derselben lese: „Weh mir! wo ich das
„Evangelium nicht predigen wolte!“ Wenn ich jezt
„einen Prediger seh, der unter Sorgen, und
„Mangel, und Verfolgung, und Spott, und
„Verachtung, die Woche durch in seinem Kämmer-
„lein weint, und nun am Sonntage freudig, wie
„ein Held, dasteht und uns ernsthaft und freund-
„lich ins Herz hineinredet, und auf die Ewigkeit
„sich freut: dann, Herr Pastor, dann wird mein
„Innerstes bewegt. Aber wie schwer ist das! und
„wie könnte man ein Kind, welches man lieb hat,
„bereden . . . Lassen Sie uns davon abbrechen!
„der liebe Gott erbarme sich seiner armen
„Kirche!“ *)

Die Madame VanBerg führte Herrn Gros
hier in ein andres Zimmer, und Herr Puff nahm
der Gelegenheit war dem Herrn Professor zu
sagen: „Ich habe längst gewünscht, auf diese Ma-
„terie zu kommen. Sagen Sie mir nur, woher
„kommts,

*) War das wahr, o Leser, was ich von der Einen
Seite bisher gezeigt habe: so prüf, ob nun auch die
Andre Seite, so wie Herr Puff sie hinstellt, mit Wahr-
heit gezeichnet ist? Und findest du Originale dieser
Schilderung: so mach sie bekannt zur Ehre der Reli-
gion.

»kommts, daß die Geistlichen nun schon so lange so
»verachtet sind? Freilich sind sie vormals zu sehr
»geehrt worden, und das konnte auf die Länge
»nicht gehn. Auch das weis ich, daß das schlech-
»te Betragen sehr vieler unter ihnen sehr leicht
»eine allegemeine Widrigkeit erregen konnte. Eben
»so thut das viel, daß sie sich schwarz kleiden müs-
»sen, da doch die Geistlichen bei den Heiden, auch
»selbst, wie ich denke, die Leviten, weis gekleidet
»waren ...«

—Ich fiel hier ein und sagte, die schwarze
Farbe scheine mir etwas ehrbars zu haben.

»Gut;« antwortete Herr Puff, »aber sie hat
»auch etwas traurigs, und ich wolte vielmehr,
»daß ein Mann, dessen Amt eine Freude der Men-
»schen seyn soll, nicht ausseh wie ein Leidtragen-
»der. Er soll ja die Freude der Menschen nicht
»stören, sondern nur dahin sehn, daß sie, wo
»nicht erhöht werde, doch in den Gränzen bleibe.«

»Ich will Ihnen,« sagte Herr T*, »das nicht
»antworten, was Sie schon gedacht oder gehört
»haben, am wenigsten das, daß das Volk dem
»Beispiel der Landsherrn folgt. Aber seltsam
»ists, daß, wie man das fand, man nicht wei-
»ter gegangen ist. Man hätte nämlich fragen
»sollen: »Woher kommts, daß die Grossen vor-
»züglich Verachtung gegen die Geistlichen äus-
»sern?« Wissen wir das: so ist Ihre Frage ganz
»beantwortet.«

»Nun, und woher kommt das?«

»Daher,

„Daher, daß das Gute, welches die Prediger
„stiften sollen und können, so wenig, und den
„Grossen gerade am wenigsten, bekannt ist. Zu-
„nächst kommt dies aus der Erziehung, welche den
„Kindern der Grossen gewöhnlich gegeben wird.
„Man giebt ihnen Hauslehrer, mit welchen man
„zufrieden ist, wenn sie der jungen Herrschaft
„galante Sitten und sogenannte Sentimens
„beizubringen versprechen. Fällt es Einem ein,
„unter der Rubric der Sentimens Grund-
„säze der Religion, oder gar ein thätigs Christen-
„tum, einfüren zu wollen: so wird er ver-
„lacht; und wenn er halsstarrig (das heist ge-
„wissenhaft) genug ist, um hierauf zu bestehn:
„so wird er abgedankt. Rechtschafne Leute wis-
„sen das, und hüten sich in die Häuser solcher
„Eltern einzutreten. Dagegen giebt es andre
„genug, die etwas mehr von der Orthogra-
„phie verstehn, als die Damen im Palais. Sie
„würden unbrauchbar seyn, wenn mehr als der
„Buchstaben des Catechismus von ihnen gefor-
„dert würde. Diesen also lehren sie das Kind,
„vom jungen Prinzen an,*) bis auf den Sohn des
„Unter-

*) Ich kan dem Uebelstande nicht abhelfen, daß hie und da mein Buch sehr alt zu seyn scheint. Wer solt z. E. glauben, daß ich jene Stelle wirklich im Jahr 1763 niederschrieb, und daß sie damals noch wahr war? Fordert nicht zuviel, ihr Tongeber, von denjenigen, die die Geschichte des Deutschen schreiben wollen. — Könnt Ihr die Umwälzungen der Näher

»Untersten im Collegio oder in der Armee; und »in wenig Jahren wird er vergessen. Von der »Kirchengeschichte wird kein Wort gesagt. Ich ken»ne Excellenzen, welche nicht einmal die we»nigen Blätter der Apostelgeschichte gelesen ha»ben, und von dem Inhalt dessen, was in den »Evangelisten steht, nur dasjenige wissen, was »sie beim Anblik der Figuren in Hübners elen»dem Buch rathen konnten. Diese vornehme »Jugend hat nie Gelegenheit, an irgendeinem »Menschen die Kraft des Christentums zu sehn; »und eben so wenig können die Predigten bei ihr »wirken, da sie entweder nur einen blossen Red»ner hört, oder einen treuen Lehrer, gleich nach »der Predigt, über der Tafel bitter verspotten und »verläumden hören mus. Das Gute, welches »mancher Geringe im Volk an sich hat, hält das »Kind für treuherzige Dummheit, und der Va»ter für Heuchelei . . .«

»Endlich aber,« sagte ich hier, »müssen denn »doch wol die reifen Jahre kommen, in welchen »iche Leute von dem allgemeinen Guten urtei»len können, das die Religion unter der Anfü»rung der Prediger täglich stiftet?«

»Dies, Mademoiselle, wird so wenig als der »Wohlstand im Grossen, in welchen die Welt ver»sezt

Räder zälen, wenn der Wagen auf dem Abhange läuft?

„setzt ist, dem Christentum zugeschrieben,*) son-
„dern theils der Weisheit der Grossen, theils der
„Furcht oder Dummheit derer, die gehorchen müs-
„sen. Sagen Sie einem solchen Grossen: „der
„Prediger sei der Mann, welcher den jungen Ein-
„wohner bewegt im Lande zu bleiben, für wel-
„ches er doch einst seine Stirn dem Feinde dar-
„bieten mus; der Mann, welcher das Band der
„Familien fest verknüpft, da sie sonst sich trennen
„und sich bestreiten würden; der Mann, welcher
„denjenigen zum Fleis ermahnt, der sonst in eine
„verzweifelte Unthätigkeit versinken würde; der
„Mann, welcher Raub, und Mord, und Be-
„trügerei, und andre, die allgemeine Sicherheit
„störende, Laster verhütet; der Mann, dessen
„Beispiel ungemein viel thut; der Mann mit
„einem Wort, welchem die Monarchen die Si-
„cherheit ihres Lands, die Gewisheit ihrer Ein-
„künfte, die Befolgung aller ihrer, auch der ei-
„genmächtigsten, Befehle, und die Vestigkeit des
„Throns, so wie die Unterthanen eine jede ih-
„rer

*) Unendlich sind die Segnungen des Christentums, wenn dasselbe auch nichts weiter gethan hätte, als daß es z. E. dem Selbstmord steuert. Für und wider diesen schreibt und liest so Mancher, seitdem es um Jezendeine Cabriole blau stäubte: aber die Alten las Niemand; — und das allertreflichste Buch? — „Ja, es mag wol mühsam geschrieben seyn: aber „was wird denn ein Prediger geleistet haben?" — Nun, so geh denn hin, und las dich ferner bestäuben!

„rer wahren Freude, zu danken haben!“ — sa-
„gen Sie ihm das: er wird nicht nur Sie ver-
„lachen, sondern er wird erschreken, daß ein
„Mensch so blind seyn kan etwas zu behaupten,
„was falsch seyn mus, weil es noch in keinem
„Landscollegio je gedacht, noch weniger dem Ho-
„fe berichtet worden ist. — Oder wenn das
„nicht ist... was soll ich sagen? Solten die
„Grossen wirklich glauben, diese Religion steh
„schon zu vest, als daß sie unter dem Thron, wel-
„cher auf ihr steht, wanken könne, wenn sie, so
„zum Spas, an diesem Grunde bohren?“

„Wenn sie das glauben,“ sagte Herr Puff,
„so haben sie sich gutwilliger etwas überreden
„lassen, als die Leichtgläubigsten unter Uns. —
„Ich dächte aber, daß die Warheit: die christli-
„che Religion ist die Wohlthäterinn der Welt,
„und die Stüze der Thronen, sehr oft, und
„z. E. in den lezten Kriegen, sich wol deutlich ge-
„nug gezeigt hat.“

„Freilich! Aber werden die Obern im Lande
„dem geistlichen Stande die Ehre lassen, ein Gu-
„tes gestiftet zu haben, welches jeder andre Stand
„sich selbst beizumessen sucht? Werden Sie nicht
„fürchten, daß die Prediger durch ihre allgemei-
„ne Nuzbarkeit sich bald wieder so hoch schwingen
„würden, als sie schon zu Constantins Zeiten zu
„thun anfingen? Werden sie diesem Stande auf-
„helfen wollen, der ihre Nachlässigkeit, Betrüge-

»rei, Habsucht und Gewaltthätigkeit nie billigen »konnte?«

»Wahr ists! leider! nur allzuwahr, lieber Herr »Professor: aber könnte dem Dinge nicht abgehol- »fen werden, da, wenn es so bleibt, der Scha- »den in kurzem Herrn und Lande sehr empfindlich »werden mus?«

»Vielleicht, lieber Herr Puff: aber das Mit- »tel müßte ausserordentlich seyn. Die bisher »vorgeschlagnen sind so gewesen, daß man ihre »Anwendung grössestentheils nicht einmal ver- »sucht hat. Man schlug vor, daß auf Ritteraca- »demien und hohen Schulen, wo künftige Patronen »der Kirche erzogen werden, Anweisung gegeben »werden solte, die wahrscheinliche Brauchbarkeit »eines Candidaten zu beurteilen. Das ist »nie geschehn; und würde vergebens seyn. Ich »habe eine Probepredigt gehört, in welcher die »Magistratspersonen vor Lachen beinah erstikt »wären. Sie fing an mit: »Erbarmungswür- »diger Gott!« und schlos mit der Stelle: »Nun, »so erhör uns demnach, und mach uns alle zu Ein- »nehmern in deinem Reich.« — »Warum nicht »zu Controleurs?« sagte der Oberburger- »meister — und wählte in der Viertelstunde drauf »den Elenden zum Pastor primarius. — Man that »ferner den Vorschlag, daß bei Kirchenvisitatio- »nen die Prediger examinirt, und die Gemein- »de um den Wandel der Prediger öffentlich be- »fragt, werden solte. Man schlug vor, daß »schlech-

»schlechte Prediger abgesezt werden solten; daß »kein junger Mensch bei den Gottesgelehrten ein»geschrieben werden solte, der nicht gewisse gefor»derte Eigenschaften besässe; daß, um Nieder»trächtigkeiten zu vermeiden, kein Prediger hei»raten solte, der nicht entweder in seiner Pfarre »schon einen Noßpfennig gesammelt oder schrift»lich sich verpflichtet hätte, jährlich nur so und »so viel zu verzehren; daß deswegen den Land»geistlichen der Ackerbau, und den städtschen der »Beichtstul, abgenommen werden solte u. s. w. »Alle diese Mittel boten keine Gelegenheit an, »die Einwohner und Grossen des Lands von der »wahren Nuzbarkeit des Predigtamts zu über»zeugen.*) Und doch mus das einst geschehn, »wo dem Verderben einmal, da es noch Zeit »ist, gesteuert werden soll. Das kan aber, den»ke ich, die Sache eines einzelnen Landsherrn »seyn.«



Fortsezung,

wo die lezte Ueberschrift sich bestätigt.

»Lassen Sie uns,« fuhr er fort, »Einen Fürsten »sezen, der gut erzogen würde. Dieser »überzeuge sich, durch eine kurze Reise in seinem »Lande, von dem, was die Geschichte der ersten

*) Ich weis auch nicht, daß Ein Theil dieser Vorschläge jemals gethan wäre.

„Kirche ihm schon bekanntgemacht hat: von dem
„Glük, welches die Religion der Welt schenkt.
„Er trage redlichen Männern in allen Ständen auf,
„(doch dem zweeten ohne Vorwissen des ersten)
„ihm einst diejenigen Prediger, durchaus heimlich,
„anzuzeigen, welche in ihren Gemeinden den grös-
„sesten Nuzen gestiftet haben, oder bei veränder-
„ten Umständen, stiften könnten. Er lasse diese
„sämtlich unvermutet in die Residenz fordern, un-
„terrede sich gnädig mit ihnen, bezeuge ihnen, als
„Landsvater, seine Zufriedenheit, und gebe ih-
„nen dann ein im Knopfloch auf der Brust zu tra-
„gends kleines Gnadenzeichen, wo irgendeine
„schikliche biblische Stelle citirt würde. Dies,
„und die Ursachen, aus welchen er das verkannte
„Verdienst belohnt, mache er sogleich dem Lande
„durch ein Mandat bekannt, und kündige so-
„gleich an, daß eine ähnliche Gnadenbezeugung
„oft, aber immer unvermutet, wiederholt wer-
„den soll. Er befehle allen Einwohnern in al-
„len Ständen, für diese Bezeichneten diejenige
„Achtung zu haben, welcher Er selbst sie würdigt.
„Und nun schike er alle zurük, den Hochwürdi-
„gen in sein Consistorium und den Ehr-
„würdigen in sein Dörfchen.“

„Schön, Herr Professor; und wolte Gott,
„daß Sie das den Königen schreiben könnten!
„sie würden es thun, und ich würde für einem
„Mann mit dem kleinen Bändchen auf der Brust
„allemal mit Lob Gottes meinen Hut abnehmen.
„Aber

„Aber ich habe hiebei noch zwei kleine Zweifel-
„chen. Erstlich: würde das nicht Neid gegen
„die Ordensherrn, wenn ich so sagen soll?
„und bei ihnen selbst Hochmut, erregen?“

„Der Neid, er zeige sich in Verlästerung oder
„in Verspottung des Zeichens; müsste durch des
„Königs geheime Vertraute ihm angezeigt, und
„nun, der Neider sei wer er wolle, nach Verdienst
„bestraft werden. Hochmut aber wäre nicht zu
„befürchten, indem das wahre Verdienst, und
„so eins wäre das bezeichnete, sich nicht über-
„heben kan.“

„Das haben Sie mir in der That schön beant-
„wortet. Aber zweitens: den Nuzen seh ich
„noch nicht ein?“

„Er ist doppelt: das Land desjenigen Herrn,
„der hiermit den Anfang machte, würde mit Er-
„staunen sehn, wie hoch er das wahre Verdienst
„schäzt; und jedes Gnadenzeichen würde, zumal
„da es nicht erkauft oder erschlichen, auch nicht,
„wie hohe Orden, um der Geburt und des Reich-
„tums willen, erwartet werden könnte, ein sehr
„bedeutends Zeichen der Ehrfurcht seyn, die der
„Landsvater für die Religion und ihre treuen
„Diener hat. Achtung und Liebe zu solchen Pre-
„digern würde sich überall äussern, und Verach-
„tung da, wo sie allerdings ausbrechen mus:
„gegen schlechte Prediger; zumal wenn bei den
„folgenden Erhebungen auch einige schlechte Leh-
„rer, mit den guten, in die Residenz berufen, zur

„Begnadigung vorgefordert, dann ihrer Nichts„würdigkeit durch angefürte Facta überwiesen, „und nun leer zurükgeschikt, oder, in Erfordernis „des Falls, gar mit der Absezung bedroht wür„den. Der zweete Nuzen ginge ins Ganze. „Das Land würde, unter so starken Empfehlun„gen der Prediger, nach und nach in jene unver„gleichliche Verfassung gesezt werden, in welcher „noch Julian sein Reich einestheils fand; und „da nun der ganze Stand des Christentums „unter den Augen des Fürsten läge: so würde „dieses blühn; die herrschenden Laster würden „verscheucht; Fleis, Ordnung, Gesundheit, Kün„ste und Gewerbe, — alles dies würde in die er„wünschteste Verfassung gesezt werden. Und wel„cher benachbarte Staat würde nun zugrund„gehn wollen? das heisst: welcher Staat würde „nicht eben dies Glük auch sich eigenmachen „wollen?“

„Wenn aber,“ sagte ich hier, „in diesem Vor„schlage für die Grössesten auf Erden allzuviel „befremdends bliebe?“

„Dann mögen sie dem Christentum so hel„fen, wie Julian es zugrundrichtete. Er ver„bot die gute Erziehung der Christenkinder: „jezt befördre man sie; und kan man vor der „hand nichts anders thun: so trage man Sor„ge, daß kein einziger Prediger nicht auch zugleich „ein Schullehrer sei, und daß jede Schule, wer „sie auch gestiftet habe, unmittelbar unter einen

„mit

»mit Gleichheit der Glieder aus allen Ständen »geordneten, Commission steh, von welcher »der Landsherr aufs schwerste Rechenschaft for»dre. Dies leztre würde der schimpflichen Scla»verei Einhalt thun, die alle Schulverbesserun»gen vernichtet, indem sie den Schlendrian »verewigt; und eben so würde die anstössige, »und mehr als man denkt schädliche, Uneinig»keit zwischen den Lehrern in Kirchen und zwi»schen denen in Schulen aufgehoben werden, »welche nun schon Jahrhunderte gewährt hat. »Julian zwang die Geistlichen zu Beschäfti»gungen, welche die ihrem Amte gewidmete »Zeit wegnahmen: jezt nehme man ihnen alles »ab, was nicht zunächst in die Kirche und Schu»le gehört. — Da auch unter den Nahrungssor»gen die Amtsführung, und, was (dünkt mich) »unmittelbar zu ihr gehört, die Erziehung der »Kinder des Predigers, leiden müssen: so müs»ste mit obigem Ordenszeichen Pension auf jedes »Kind, und der Frau eine Nummer im allgemei»nen Predigerwittwenhause gegeben werden. Der »Fond dazu entsteh aus — der Milde des Lands»herrn, und aus freiwilligen, an ein Intelligenz»comtoir, wie das zu Leipzig, einzuschikenden, »Beiträgen, in welchen der Geber durchaus sich »nennen müsse. — Mehr, als sehr viel andre »Versuche, würde auch das fruchten, wenn Haus»väter sobald einen scharfen Verweis bekämen, »als erwiesen würde, sie haben nicht, nach dem

»ganzen Maß ihrer Zeit und Fähigkeit, den Leh-
»rern in der Schule und Kirche, zur glüklichen
»Bildung der jungen Leute in ihrem Hause, ge-
»holfen. — Ich kenne Eltern, die seit einigen
»Jahren nicht mehr wissen, von wem, worin,
»und wie, ihr Kind unterrichtet wird? und die
»doch beleidigt werden würden, wenn man zwei-
»felte, ob sie wissen, von welchem Stallmeister,
»auf welche Zäumung und nach welcher Metho-
»de ihr junges Pferd geritten wird!«

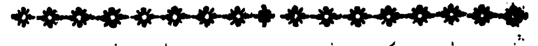
— Jezt, geliebte Mutter, kan ich auch in der
That nichts mehr schreiben. Ich weis, wie gern
Sie so etwas lesen: aber ich bin zu müde! Mit
Verwunderung habe ich Herr Puff geübten Ver-
stand bemerkt: mir waren in dieser Unterredung
weit mehr Dinge zu hoch, als ihm. Wir redeten
noch hievon, als der Herr Pastor wieder zu uns
kam. Herr Puff sagte ihm etwas von unserm
Gespräch, und sezte hinzu: »Ich wundre mich,
»lieber Herr Pastor, daß Sie gegen die harten
»Beurteilungen im Munde Ihrer Feinde so
»gleichgültig seyn können?«

Er antwortete: »Warum solten solche Reden
»mich beunruhigen? Nur diejenigen, welche nicht
»übertrieben werden, können mir schaden; und
»deren sind, verdankt sei es dem Ungestüm der
»Menschen, nicht viel. Uebrigens wenn die Ge-
»sellschaften von mir reden: so schonen sie ja un-
»terdessen eines andern ehrlichen Manns!«

Wir

Wir brachten den Abend in Julchens Zimmer zu. Sie überraschte die Verschwiegenheit des Herrn Pastor Gros: denn es ward von Herrn Schulz weit mehr gesagt, als meinem Bedünken nach gesagt werden musste. Wiewol die Absicht dieses klugen Manns vielleicht die seyn konnte, sie auf alle Fälle zuzubereiten. Ich steh für nichts, wenn an Seiten des Herrn Schulz Hindernisse sich finden solten!

Es ward beschlossen, daß Herr Puff, ich und Herr Schulz, früh Herrn P. Gros begleiten solten. Alsdann solte niemand als ich mit Herrn Schulz reden; und diesen lud Herr Puff durch zwo Zeilen ein, sich um 5 Uhr am Thor zu finden.



Fortsezung.

Er und Sie im Walde allein!

Es geschah alles, wie wir es abgeredet hatten: nur ich zögerte, eh ich meine Rolle übernahm. Ich werde mich nie wieder in Heiratssachen mischen: denn ich fürchte, daß ich die Widrigkeit und Aengstlichkeit, die ich hier empfand, in ähnlichen Fällen immer haben werde. Sie ging so weit, daß ein dritter gewis geglaubt hätte, ich rede mit Herrn Schulz von meiner eignen Angelegenheit. Ich sprach so leise und so zitternd,

daß

daß ich gleich bei den ersten Worten davon gelauffen wäre, wenn nicht Julchen ausdrüklich mir die Sache aufgetragen und die beiden Männer gebeten hätte, mir alles zu überlassen. Doch zur Sache.

Wir waren Alle in einem angenehmen Gehölz abgestiegen, und der Wagen fuhr langsam vor uns her. Schnell fasste Herr Puff den Prediger beim Arm, hob ihn in den Wagen und rief uns zu: „Hört, ihr jungen Leute, probirt einmal eure „Philosophie!“ (Zum Kutscher:) „Fahr zu!“ Ich hatte dies nicht mit ihm abgeredet; und er glaubte vielleicht seine Sache meisterlich gemacht zu haben. Vielleicht entstand aus diesem seltsamen Vorfall die Verlegenheit, die ich spürte.

„Der Herr Puff,“ sagte Herr Schulz zu mir, nachdem wir eine Zeitlang stillschweigend dem Wagen gefolgt waren, „ist heute besonders auf„geräumt; und gegen mich vorzüglich gütig. Ich „habe längst sehr angelegentlich gewünscht zu er„faren, ob ich ganz vergessen worden bin?“

„Sagte Ihnen etwa Ihr Gewissen, daß Sie „vergessen zu werden verdienten?“ — Er ward roth, und ich weis nicht, warum er nicht antwortete.

Ich fuhr fort: „Ich läugne nicht, daß man „zweifeln kan, ob Ihre Leidenschaft noch so hef„tig ist wie ehmals?“

„Ich habe mirs zur Pflicht gemacht, sie zu ver„bergen. Sie entstand unter Umständen, die mich „in diese traurige Nothwendigkeit sezten.“

„Kan

„Kan ich aber den Zustand Ihres Herzens noch „nach der lezten Unterredung beurteilen?“

Er ist aufs vollkommenste noch derselbe: ich „darf Ihnen zum Beweise nur dies Blatt geben, „das ich schon vor einigen Tagen als ein Be„kenntnis meiner Gesinnungen habe übergeben „wollen.“

— Es enthält folgends:

* * *

„Wenn nicht alles, was bisher meine Hof„nungen unterstüzt hat, eine für mich sehr „unglükliche Täuschung ist: so darf ich es „vielleicht wagen, jezt das Bekenntnis zu wie„derholen, welches für Sie nicht mehr neu „ist. Ich habe die Erlaubnis, die allergros„müthigste Erlaubnis, bekommen, alles zu „hoffen. Der Stand meines Glüks ist Ih„nen nicht mehr unbekannt. Die Bemühun„gen der Gönner, welche ich unter den Russen „habe, sind so wirksam gewesen, daß ich jezt die „Wahl habe, entweder in Petersburg eine „Bedienung anzunehmen, oder das Patent „als Hofrath zu behalten, welches des Herrn „Gouverneurs Excellenz gestern mit der Er„laubnis mir zugefertiget haben, es allenfalls „zurükzugeben. Mein Schiksal ist jezt in Ih„ren Händen. Sie haben mich schon so glük„lich gemacht, wie man es bei Beweisen einer „unverdienten Güte nur immer werden kan.

„Ich

„Ich darf also sehr zuversichtlich das entschei-
„dende Wort hoffen, von welchem meine gan-
„ze Zukunft abhängt. Sie wissen, theuerste
„Freundinn, welch ein Opfer ich Ihnen gebracht
„habe: ich glaube nicht nöthig zu haben, Ih-
„nen zu betheuern, daß dies Opfer ganz ver-
„brannt ist, und daß Sie, so gänzlich wie Sie
„verdienen es zu seyn, die einzige Beherrsche-
„rinn meines Herzens sind. Ich erwarte Ih-
„re nähern Befehle, indem ich nicht weis, an
„wen ich mich wenden soll, im Fall Sie, wi-
„der Vermuten, noch nicht freie Gewalt über
„sich haben ꝛc.“

* * *

Der Brief schlos mit Betheurungen einer ewi-
gen Liebe, so wie sie sich nach Stand und Wür-
den geziemen. Ich glaube, daß die Liebe immer
etwas peinlichs hat, wodurch ein Mensch, der
uns seine Angelegenheiten anvertraut, uns bei-
nah lächerlich wird. Herr Schulz sah mich
so schmachtend an, als ich den Brief las, als
wenn ich Julchen selbst wäre. Ich merkte, daß
mein ganzes Betragen hiedurch ein gezwungnes
Ansehn hatte; ich nahm also den Brief wieder
vor, und sagte: „ich will Ihnen alles Punct für
„Punct beantworten. Sie haben sich nicht geirrt;
„Sie können sich noch immer einer gleich starken
„Liebe erfreuen . . .“ Hier ergriff er meine
Hand mit einer sehr verliebten Entzükung.
„Lassen

»Lassen Sie mich,« sagte ich, »weiter reden. Ihr
»Bekenntnis ist in der That nicht neu. Sie ha-
»ben mit einem Herzen zu thun, welches zu sehr
»getroffen ward, als daß es Sie hätte vergessen
»können. Die Erlaubnis, alles zu hoffen, gab
»ich Ihnen, weil ich mit vieler Zuversicht eine
»glükliche Zukunft vermutete: jezt gebe ich sie
»Ihnen noch einmal; und Sie können nach al-
»lem Wunsch Ihres Herzens sie brauchen. Der
»Stand Ihres Glüks ist, seitdem Herr Stahl
»mit uns davon geredet hat, uns ganz genau
»bekannt; Sie haben, wie ich hoffe, von dieser
»Seite nichts zu fürchten. Ziehn Sie aber den
»Ruf nach Petersburg der Hofrathstelle in Kö-
»nigsberg vor: so ist schlechthin an nichts mehr
»zu denken. Ich gesteh Ihnen mit Erröthen,
»daß eine sehr innige Liebe Ihnen bisher zu sehr
»das Wort geredet hat, als daß die Entscheidung
»Ihres Schiksals, insofern es durch ein junges
»Mädchen entschieden werden kan, noch zweifel-
»haft seyn solte.« (Ich fühlte, indem ich dies
sagte, daß ich roth ward; denn ich schämte mich,
daß Julchen so weit gegangen war, ihn zu ei-
nem so zutraulichen Ton zu berechtigen, als der
ist, der in diesem Briefe herrscht. Ich sah auch
mit Verdrus, daß, so verliebt er war, er doch
den Uebermut nicht ganz bergen konnte. Die
Stelle vom Opfer verstand ich nicht; ich vermied
aber, eine Erklärung drüber zu fordern, die mir
Julchen hernach auch gab. (Sie hat nämlich von
ihrer

ihrer Näherinn die Nachricht, daß er einen sehr bindenden Umgang mit der Tochter eines hiesigen Professors gehabt hat.) Ich überging also diese Stelle, die mir gänzlich misfällt, und legte den Brief zusammen, indem ich zur Antwort auf den Schlus desselben ihm sagte: „Sie hätten aller„dings vermuten können, daß man in den Jah„ren, und in solcher Beziehung, noch nicht freie „Macht über sich hat. Sehn Sie zu, daß Sie „Herrn Puff gewinnen . . .“

Er unterbrach mich. „Herrn Puff?“ rief er, indem er seine Züge aus derjenigen Lage ris, in welche die verliebte Freude sie nach und nach gelegt hatte, „Herrn Puff! Ich habe geglaubt, „daß eben Er gänzlich wider mich ist!“

Ich lächelte. „Sie haben sich sehr geirrt: eben „er ists, der die allergünstigste Meinung von Ih„nen hat.“

„Das ist mir ein unauflösliches Räzel!“

„Ich verweise Sie an ihn selbst; geben Sie „ohne Vorurteil auf sein Betragen acht: Sie „werden, ohne scharfsinnig suchen zu dürfen, „den Stand seiner Gesinnungen gegen Sie so „finden.“

— Er sah, noch immer sehr befremdet, mich an, und schwieg zu meiner grossen Freude tiefsinnig still; denn so sehr ich erfreut war zu sehn, daß seine Gesinnung gegen Julchen noch eben dieselbe war: so war es mir doch schon lästig, die Albernheiten eines Verliebten zu dulden, der dann

seufzt,

stuzte, dann meine Hände küsste, dann eine tiefste Verbeugung, und überhaupt lauter Bewegungen machte, die mir so lächerlich waren, als sie Julchen oder mir selbst, wenn ich Julchen gewesen wäre, sehr angenehm geschmeichelt hätten. — So gingen wir beide neben einander her, bis wir an der Seite des Wegs den Wagen hinter einem Gebüsch stehn sahn. Herr Puff fragte mit einer Miene, die Herr Schulz sehr leicht hätte bemerken können: ob er uns nun schon aufnehmen könnte? und machte ein so freundlichs Gesicht, daß Herr Schulz die Bestätigung meiner Aussage hätte finden können, wenn er ruhiger gewesen wäre. Herr P. Gros fürte mich unter einem ganz bequemen Vorwande beiseit, um sich nach dem Erfolge meiner Unternehmungen zu erkundigen. Ich zeigte ihm den Brief an Julchen. Er schüttelte den Kopf, und sagte: „der Ton misfällt mir; aber der Zustand, in welchem Julchen ist, lässt mich fürchten, daß sie „diesen Menschen wird nehmen müssen, obwol er „nicht der ist, den sie verdient! Sehn Sie nur „dahin, Mademoiselle, daß die Sache nicht zu „hizig getrieben werde. Zurük kan sie wol nicht „mehr gehn: aber es ist vielleicht nöthig, daß „dieser Mensch, der sehr übermütig ist, sein „Glük nicht gleich beim ersten Bieten erhalte!“ Er verlies uns hierauf, und wir furen zurük.

Herr Puff beschäftigte sich mit Herrn Schulz, mit einer Aemsigkeit, an welcher ich merken konn-

te, daß es ihm schwer ward, mir sein Wort zu halten. Doch hielt er es treulich; denn er that, als kennte er mich nicht. Herr Schulz ward nun völlig überzeugt, daß Herr Puff nicht wider ihn sei; obwol, wie er mir heimlich sagte, er nicht begreifen konnte, wodurch diese grosse Veränderung entstanden war? Ich mus aber gestehn, daß ich nicht weis, wie es zugeht, daß des Herrn Puff Zuneigung zu ihm ihn so befremdet, da dieser gleich anfangs sehr freundschaftlich gewesen ist, und überdem Julchens Hand nicht eigentlich von ihm abhängt. Wie dem sei, Herr Schulz versäumte die Gelegenheit mit ihm von Julchen zu sprechen, da ich doch auf seine Frage: „an wen mus ich mich wenden?“ ihn an denselben verwiesen hatte. Er verlies uns am Thor; küsste mir so ämsig, als sei ich selbst die Braut, die Hand, und bat mich um fernere Befehle. Ich rieth ihm, noch heute die Ernennung zum Hofrath zu besorgen, und er versprach mirs mit sehr triumphirendem Gesicht.

Julchen erwartete uns mit lebhafter Ungeduld. „Nun,“ sagte Herr Puff, „alles richtig! „der Junggesell denkt so wie du; und du denkst, „wie deine Mutter vor 20 Jahren dachte. Wolte Gott, daß alle so dächten! wie?“ Er sagte dies mit einem Seufzer, der seinen Kopf zu mir hin drehte; doch fasste er sich, und ging hinaus, — vielleicht für mich zu rechter Zeit; denn mein Herz ward sehr weich.

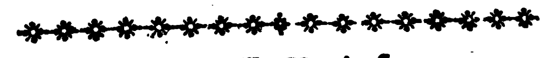
Ich fürchte die Post zu verfehlen. Leben Sie wohl, meine beste Mutter.

Sophie.

N. S.

Kaum untersteh ich mich, Sie um Vergebung zu bitten, daß ich Herrn P. Gros nicht um sein Herkommen befragt habe. Vielleicht ists, jezt wie immer, am besten, Ihnen die Warheit zu sagen: ich habe es vergessen! Mein Herz wird von allen Seiten so gedrängt, daß diese Nachlässigkeit Sie vielleicht nicht befremdet, so wenig Sie solche auch von mir erwarten konnten. Sobald ich zur Ruh komme, (und das wird bald geschehn: es ist unbillig, das Schiksal des Herrn Puff erst spät zu entscheiden;) sobald werde ich alles gut machen. — Wüsste ich nur erst, wie ich wieder zu meinen Schnallen kommen soll!

Ich vergas Ihnen zu sagen, daß Röschchen krank ist.



XVI. Brief.

Sophie giebt dem alten Knaben nunmehr seine Abfertigung. Herr Malgre' macht Ernst. Die Umstände im Hause der Mad. VanBerg kommen der Entwiklung näher.

Sophie an die Vorige.

Königsberg, den 20 Jul.

Wo soll ich nun anfangen? Denn jezt habe ich alle Namen zu nennen, die bisher in meinen Briefen vorgekommen sind. Ich will alle kurz, und mich zuerst, auffüren.

Es war mir nicht möglich, Herrn Puff länger warten zu lassen. Ich habe diesen Brief an ihn geschrieben.

* * *

„Mein Herr,

„Mein langes Stillschweigen kan die glük„liche Folge haben, daß es Ihnen Bürge der ver„nünftigen Betrachtungen wird, die ich seit Ih„rem Antrage vom 11 Jun.*) beinah ununter„brochen fortgesezt habe. Trauen Sie mir dies „zu: so wird Sie es nicht befremden, daß ich, „ohne mich zu entschuldigen, erst heut antworte. „Ueberzeugen Sie sich nur, daß ich jezt alles ge„dacht habe, was ich denken musste, wenn ich

„Es

*) S. 119.

»Sie und mich gegen die Reu sichern wolte, die
»bei Ihnen aus dem Erfolg Ihrer Bewerbungen,
»und bei mir aus der Art meiner Entscheidung,
»irgendjemals entstehn könnte. Ich will Sie
»nicht mit Vorläuffigkeiten (wie Sie es zu
»nennen pflegen) aufhalten: sondern, so lange ich
»kan, dem Briefe, der vor mir liegt, folgen.«

»Am Freitage — hätte.« *) — Sie schildern sich hier völlig so, wie Sie sind; und da Sie redlich genug sind, ohne Larve aufzutreten: so bin ich gewis, daß Sie mir die Gerechtigkeit widerfaren lassen zu glauben, daß ich Ihren Character sehr hoch schäze. Ich bitte Gott, wenn ich je heiraten soll, mir einen Mann zu geben, dem mein Herz, so, wie Ihnen jezt, bezeugen könne, er habe, wenn er das schreibt, was Sie hier geschrieben haben, die Warheit gesagt. Aber Sie fürchteten ohne Grund, daß man, um mich zu gewinnen, eine geschmükte Schreibart wälen müsse. Ich finde die Ihrige völlig so, wie sie sich für einen Mann schikt, dem jede Art der Täuschung zu niedrig ist.

»Also — dürfte.« — Sie durften allerdings. Sie konnten gewis seyn, daß ich Ihr Herz hinreichend zu kennen glaubte, um »Ihre Anträge mit »derjenigen Achtung aufzunehmen, die wir Ih»rem Geschlechte als einen Lohn schuldig sind.«

 »Solte

*) Die Leser werden sich gefallen lassen, jeden dieser Absäze nachzusehn.

„Solte = nicht viel." — Ich wünschte herzlich, daß Sie Ihre Frau Schwester um Rath gefragt hätten. Nicht als misfiele mir etwas in Ihrem Briefe: aber das Geheimnis, welches Sie mir anvertraut haben, raubte mir nicht nur das Glük an der Madame VanBerg eine Rathgeberinn zu finden, die ich so schlechterdings brauche: sondern die Verlegenheit, mit welcher ich Ihr viel zu grosses Geschenk bisher behalten muste, ist dadurch, — ich kans nicht läugnen, unerträglich peinlich geworden.

„Ich wolte = belohnen." — Ich war Ihnen jede Art der Erkenntlichkeit schuldig.

„Bis hieher = geschwind!" — Ich freue mich, daß Sie diese Erfarung gemacht haben. Sie werden nun ganz gewis gegen meinen Brief, der mir so schwer wird, als Ihnen der Ihrige, eine sehr gütige Nachsicht haben.

„Zuerst = zumuth!" — Diesen Tag wollen wir vergessen. Wir kennen uns jezt besser als damals.

„Nicht zwar = lieffen!" — Ich bin mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden. Der Ton, in welchem Sie hier reden, hat mich überfürt, daß alles wahr ist; denn anfangs zweifelte ich: und hernach war ich in Gefar mich zu überreden, daß Ihr Brief mir schmeicheln solte.

„Meine = Jahr alt!" — Ich nehme die Offenherzigkeit, mit welcher Sie hier reden, als einen Beweis Ihres guten Zutrauens an; aber es

ist wol gewis, daß Sie hier auf Kosten Ihrer Eigenliebe reden.

„Nun = also:“ *) — Betheurungen würden Sie und mich allerdings in die Classe niedrigerer Menschen gesezt haben.

„1. Daß = hinschreiben!“ — Hier verkennen Sie mich ganz. Es ist mir peinlich genug gewesen, die Entscheidung Ihres Schiksals aufzuschieben, — so peinlich als es mir seyn würde morgen zu sehn, daß Sie glaubten, es sei nun noch unbestimmt.

„2. Daß = fallen lassen.“ — Noch ist dies ganze Glük Ihr eignes: und warlich es ist mir schon zu gros. Was würde geschehn seyn, wenn dies Glük durch Verschreibungen mein geworden wäre? Ich will mich ganz freimütig erklären: jede Ungleichheit, sie entsteh aus dem höhern Herkommen, oder aus dem nicht verhältnismässigen Glüksstande, macht ein Misbündnis; — und dieses ist allemal ein Unglük. Von der Gefahr, in welche der Geringe oder Arme in solchem Fall sich sezt, bitter beurteilt zu werden, will ich nichts sagen: gewissen Gemüthern ist sie sehr gewohnd; und mein Gemüth kan sehr heftig gereizt werden!“ **)

*) Sophie läßt hier die beiden Stellen S. 122. 123. aus: „Daß ich — ist!“ — und — „Jezt — steht.“

**) Sophie hatte an den Rand geschrieben: „Zwar, liebste Mutter, Röschchen ist jezt still: aber ists

»3. Daß — ergreifen will.« — Frei heraus, mein Herr: ich finde nichts in mir, was die Vermutung eines so kindschen Hochmuts begünstigen konnte.*) Sie haben mich hier allerdings verkannt: und also können Sie auch jezt noch nicht überzeugt seyn, daß ich in der That so sei, wie ich seyn müsste, wenn wir glüklich seyn solten. Sie können mich ohne Müh immer genau so sehn, wie ich bin. Beobachten Sie mich ohne Vorurteil: ich darf glauben, daß es Ihnen alsdann gewis werden wird, Ihr Entschlus, in Absicht auf mich, sei übereilt.

»4. Daß — Versprechen.« — Ich hätte diesen Punct mit zu dem vorigen ziehn sollen; denn meine Antwort ist hier eben die, welche ich jezt gegeben

ists glaublich, daß sie immer so bleiben wird? Werden nicht hundert Menschen mich, so wie sie gethan hat, mit solchen rasendmachenden Vorwürfen — werde nicht ich selbst, mich foltern? Gewis, Unterschied der Geburt und des Glüks solten in der Liebe das non-plus-outre †) seyn.

*) Noch an den Rand: „Wie kommts, daß ich dies nie mit kaltem Blut lesen kan? Und ists nicht vielleicht Hochmut, durch einen solchen Verdacht blos deswegen beleidigt zu werden, weil er uns die ganz niedrige Art des Hochmuts zutraut? — Ich schäme mich so sehr, daß ich glaube, diese Frage müsse mit Ja beantwortet werden!“

†) „Nun nicht weiter!“

gegeben habe, so sehr auch die lezten Worte meiner Eitelkeit schmeicheln könnten. *)

„5. Daß — Mahlzeiten." — Was soll ich hierauf antworten? daß es mir lieb ist zu sehn, wie viel Gerechtigkeit Sie mir widerfaren lassen? daß es mich verdriest, wenn Sie mir dies so angelegentlich schreiben?

„6. Daß — gewohnt sind." — Auch dies hätten Sie mir nicht sagen müssen. Nicht als Mädchen, sondern als eine Freundinn verschiedner Frauen, weis ich, „daß eine Frau ihre grösseste Eh„re drinn sezt, dem Mann unterworfen zu seyn.". Das stand Ihnen frei, zu glauben, daß dies meinen Leichtsinn befremden konnte: aber das stand Ihnen nicht frei, mir Erbietungen zu thun, die nicht schiklich seyn konnten, weil sie der Ordnung Gottes zuwider sind, von welcher sie doch vermuten mussten, daß ich sie in der heil. Schrift nicht übersehn haben konnte. Womit will ein Mann sich entschuldigen, der die Herrschaft niederlegt,

*) Noch an den Rand: „Ich kan nicht läugnen, liebste Mutter, daß ich das, was er hier sagt, sehr artig finde. Diese naife Sprache seines Herzens ist unwiderstehlich: „Sie sollen — elender Mensch." Ach es mus sehr bekannt seyn, daß wir Mädchen sehr viel Eigenliebe haben, weil es auch so gar dieser Mann weis, der doch unser Geschlecht so wenig kennt. Es mus auch sehr wahr seyn: das Vergnügen, mit welchem ich diese Stelle noch sehr oft lesen werde, ist Beweis genug."

legt, die der Schöpfer ihm auflegte, weil sie dem schwächern Geschlecht zu schwer ist?*)

„Das ists — berichtigen.“ **) — Sie äussern hier eine Empfindung für die Ehre, die so feurig ist, daß sie den Werth Ihres Herzens nicht zweifelhaft lassen kan: aber wären Sie nicht beleidigt worden, wenn ich die Feierlichkeiten gebilligt hätte, die Sie vorschlugen? Da Sie sich dran erinnerten, daß ich keinen Visitator sehn kann, ohne mich im Namen aller Menschen zu schämen: so mussten Sie mein Urteil über diesen Theil Ihrer Erbietungen vermuten; und also, — verzeihn Sie mir, hätten Sie diese ganze Stelle durchstreichen sollen.

„Von dem Pak — wollen!“ — Allerdings will ich es zu dieser Frage nicht kommen lassen: aber ich befürchte auch nicht, daß ein Mann von so guter Denkungsart mich so fragen wird. Kan eine Person, die ihren Werth und meine Art zu denken kennt, — kan der Mann, an den ich hier schreibe, in der That befürchten, mir nichtswürdig zu werden? Und überdem, erlaubt uns das Christentum irgendjemand zu verachten? — Von dieser Seite bin ich nun wol gewis gegen eine üble Auslegung gesichert. — Aber „ich solte „auf Rache sinnen?“ Mein Herz ist sehr fehlerhaft:

*) (Und wie kan eine vernünftige Frau dulden, wol gar (als Schwiegermutter z. B.) wollen, daß irgendeine Frau die Herrschaft sich anmahsse?)

**) Sophie lässt hier den lezten Punct aus.

haft: aber — fast möchte ich so sagen, blos insofern, als die Natur dies Herz gebaut hat, ists schon für die Rachgier zu hoch. Es ist mir gleich anfangs leicht gewesen zu glauben, daß ich ohn alle Furcht Ihr Geschenk Ihnen zurükgeben könnte: in diesen Fällen ists ein unaussprechlichs Glük, sich gegenseitig zu kennen. Aber die Dankbarkeit, die ich Ihren so thätlicherwiesnen Gesinnungen schuldig bin, ist meinem Herzen zu süs, als daß ich diese Geschenke in andre als Ihre Hände legen könnte, — da soviel gewis ist, daß ich sie unmöglich behalten kan. Sobald ich Sie sprechen werde, müssen Sie, hören Sie es, würdiger Mann? Sie müssen durch Zurüknehmung dieser Kostbarkeiten mich überzeugen, daß Sie gewis sind, ich habe Ihnen nichts als Warheiten geschrieben; ich sei wenigstens in diesem Vorfall ganz frei von Weiblichkeiten, sie bestehen nun in Verstellung oder in falscher Feinheit. *)

„In meinem = zu seyn." Alle ähnliche Stellen Ihres Briefs sind mir äusserstangenehm gewesen; denn da, wo Sie so sehr ernsthaft sind, greiffen Sie mein Herz an, welches

*) Am Rande: „Dies habe ich in der Hofnung geschrieben, gegen die Zeit, da ich ihn sprechen werde, alles in Ordnung bringen zu können; denn wenn die Madame Grob nicht zu mir schikt: so werde ich zu ihr gehn."

ches sich doch so sehr gern aus dieser Sache ziehn wolte.*)

„Ich glaube — krigen?“ Es ist wahr, daß wir aus vielen sehr gegründeten Ursachen uns hüten, an Mannspersonen zu schreiben: aber dies ist ein Gesez, von welchem unsre Ueberlegung Ausnahmen machen kan.

Ich bin mit der Beantwortung Ihres Briefs fertig: nun ist noch das übrig, daß ich Ihre Sache entscheiden mus. Wenn Sie so gütig sind, nicht nachfragen zu wollen: „woher es kommt, „daß ich keine andern als die Gesinnung der „Dankbarkeit und Hochachtung gegen Sie ha„ben kan?“ so ist unsre Sache entschieden. Nehmen Sie also, würdiger Mann, nehmen Sie Ihre Liebe zurük: aber Ihre Freundschaft, die ich warlich über alles schäze, o! die nehmen Sie nie zurük! sonst habe ich alles verloren, was ich bis jezt von Ihrem Geschlecht annehmen konnte.

Ich bin mit ungeheuchelter Werthschäzung

Ihre gehorsamste und
ergebenste ꝛc.

* * *

Ich gab diesen Brief heute früh dem Herrn Puff. Ich weis nicht, woher das, in der That schmerz-

*) Am Rande stand: „Indem ich dies abschreibe, seh ich, wie sehr ich diese Stelle vernachlässigt habe. Habe ich hier nicht gestanden, daß mein Herz an dieser Sache „wirklich theilgenommen hat?“ Und wenn das wahr ist: war es denn nicht unbesonnen, es ihm zu sagen?“

schmerzliche, Herzklopfen kam; das ich vom Siegeln an empfand? Er nahm den Brief mit einer Miene an, deren Trauern so durch meine Sele drang, daß ich mit Gewalt meine Hand zurükhalten musste, die ihn den Brief wieder entreissen wolte. Mit eben so vieler Gewalt habe ich mich bis jezt des Gedankens an ihn entschlagen müssen. Ich bin sehr gewis, daß ich die Seinige nicht werden kan: aber eine unbekannte Stimme in meinem Herzen sagt mir, daß ich ihm noch nicht antworten musste, weil ich den Grund meiner Verweigerung noch nicht hinreichend vor Gott geprüft zu haben glaube.*) — Herr Puff sprach kein Wort, sondern sah den Brief tiefsinnig an. Ich machte eine Verbeugung, und entfernte mich. Ich hoffe, daß er mich mit der Anfrage, die ich im Schlus meines Briefs verbitte, verschonen wird: sonst sezt er mich in die äusserste Verlegenheit. Gleichwol ists unmöglich, daß ich ihm meine Hand geben kan; es ist so unmöglich, daß ich nicht einmal in eine neue Untersuchung der Gründe dieser Unmöglichkeit mich einlassen mag.

Dies sei für jezt von meiner eignen Sache genug. — Herr Malgre' macht nunmehr Ernst. Er

*) Ein Kunstrichter hat diesen Brief unerträglich steif gefunden. Vielleicht hatte der Mann Sophiens Reisen für eine Sammlung von Briefen angesehn, nach welchen, als nach Mustern, unsre jungen Leserinnen sich bilden solten?

Er hat mich um Uebernehmung seiner Anwerbung bei Röschchen gebeten. Ich habe es rund abgeschlagen: ich will schlechthin nichts mehr mit solchen Dingen zu thun haben. Ich hätte ihm dies gern freiheraus gesagt; ich hätte gern noch hinzugesezt, daß ich ihm ein bessres Schiksal wünsche: denn entweder Röschchen schlägt ihn aus; und das geschieht gewis, und auf eine Art, die ihm sehr nahgehn wird; es sei denn, daß Röschchen dies einzige mal sich verbiete die Verachtung zu zeigen, die sie fast gegen alle Menschen hat; — oder sie sagt Ja; und dann ist des armen Malgre' Unglük unaussprechlich.

Bei dem allen weis ich nicht genau, was sie im schilde führt. Heut hat sie mich ruffen lassen; denn sie ist bettlägerig. „Ich läugne Ihnen nicht, bestes Siekchen," sagte sie, „daß „ich nur erst seit kurzem habe ein Zutrauen zu Ih„nen fassen können: aber Gott wolte mich aus „einer Noth retten, der niemand beikommen kan „als Sie. Das Herz meines Oheims hat sich „von mir gewandt, — seitdem Sie es in Hän„den haben; darf ich hoffen, daß Sie es mir zu„wenden werden? Sagen Sie mir nicht, daß „ich argwönisch bin: es ist sehr gewis, daß mein „Oheim mich nicht mehr liebt. Ich werde ruhig „seyn, wenn er sich überreden lässt, mit meiner „Mutter gemeinschaftlich, mich einer fernern Zu„neigung zu versichern. Meine Krankheit ist sehr „schmerzhaft, und ich merke an meiner Erschö-

„pfung

„pfung, daß ich lange, wo nicht im Bett, doch
„im Zimmer, werde bleiben müssen. Zwar be-
„schäftigt sich mein Gemüth mit sehr ernsthaften
„Dingen: aber ich merke, daß meine Einsamkeit
„die Wuth des Grams stärkt, mit welchem ich
„die verlorne Liebe der Meinigen zurükruffe.“

Ich versprach ihr alles zu thun, was sie wünscht, und that es sogleich. Herr Puff, dem ich meinen Brief noch nicht gegeben hatte, hat sich mit seiner Schwester lange bei ihr aufgehalten; und beide haben ihr Versichrungen der Liebe mit einer Feierlichkeit gegeben, deren Grund sie so wenig wissen als ich. Hier habe ich Herrn Puff schönes Herz gesehn; jemehr Roschchen weinte, mit desto sorgfältigerer Zärtlichkeit betrug er sich gegen sie. Die Krankheit besteht in unaufhörlichen Schmerzen in den Schultern, deren Ursach der Arzt noch nicht finden kan. Sie hat daselbst Beulen, die sie, wie wir glauben, von einer giftigen Muschel erhalten hat, obwol wir, die mit ihr von diesem Gericht gegessen haben, alle gesund sind. Julchen lächelt, und sagt, diese Erfindung, augenscheinlich krank zu seyn, sei sehr schlau. Mir misfält Julchens Spott. Ich habe sie nicht für bitter gehalten; und ich wünschte, diese vernachlässigte Seite ihres Herzens nicht gesehn zu haben; denn es ist unläugbar, daß Roschchen sogar Wunden auf den Schultern hat. Das Herz der Madame VanBerg ist nun sehr weich, so daß, wenn Herr Schulz nicht säumt,

sein

sein Stündlein jezt sehr bequem ist. Ich höre, daß er ein Landhaus gekauft hat. Vielleicht beschäftigt er sich vorher mit der Einrichtung desselben (die sehr schön seyn soll.) Wie werde ich bestehn, wenn die Mutter nicht so handelt, wie ich ihn hoffen lasse?

Ich habe Ihnen noch sehr viel zu sagen, aber ich fürchte die Post zu verfehlen. Ich fange schon an, die Stunden bis zu meines Bruders Ankunft zu zälen. Denn nur sie kan Herrn Puff überzeugen, daß sein Schiksal entschieden ist. Julchen dringt sehr in mich, mit ihr zugleich Hochzeit zu machen; denn sie zweifelt nicht mehr an ihrem Glük, und ihre einzige Krankheit ist offenbar eine Folge der schnellen Veränderung ihrer Erwartungen. Leben Sie wohl.

Sophie.



XVII. Brief,

wo eine Hauptperson fehlt.

Herr Puff an den Herrn Professor T*.

Königsberg, Dienst. den 21 Jul. früh.

Da hat mich der Haase, der Doctor, aufs Bett gelegt, daß ich nicht ausgehn kan. Es ist nicht gut, daß ich so hart rede: aber in der ersten Zeile wolte ich doch nicht gern wegstreichen,

weils

weils die Erste ist. Gesund bin ich sonst, nur ich habe mich sehr alterirt.

Ich seh aber, mein liebster Herr Professor, daß Sie aus diesem dummen Anfange nicht schliessen können, daß von der allerschreklichsten Sache die Rede ist.

Was soll ich armer Mann anfangen, wenn Sie nicht Rath wissen? Sophie ist fort! Entführt, so gewis ich so heisse! Der Cornelis wird Ihnen alles sagen.

Gestern Abend nämlich, Cornelis hat's gesehn, steht das Engelskind in der Thür; geputzt? das weis der Junge nicht; er denkt: nein. Sie ruft ein Pahr Träger an, und sezt sich in die Portschäse; und der Ochsenpantoffel steht, und sperrt das Maul auf; geht ihr nicht nach; und also war sie fort. Ich habe ihm auch so ein Duzend Schmisse zuzälen lassen, und nun bin ich heut früh mit ihm in der Stadt herumgedöhmelt: aber was hilft das?

Ja, gestern also warteten wir zwei lang zwei breit; wer nicht kam, das war Sophie. Ich blieb zwar die Nacht im Flurstübchen, mag mich auch wol erkältet haben.

Sie werden nun wol gemerkt haben, was für Gedanken ich auf dieses vortrefliche Frauenzimmer habe. Ich habe zwar einen Brief von ihr, gestern früh nämlich, erhalten; und der giebt wenig Trost: gar keinen, würde ein Andrer sagen. Was kan sie also für Anlas haben, sich zu entfernen?

nen? Auch sind ihre Sachen hier; — aber schrei=
be ich da nicht das hundertste ins tausendste?

Ich habe schon alle Sesselträger befragt: aber
die Kerls sagen, daß jezt, bei der Russenzeit,
dergleichen Leute viel sich hervorthun, die es mit
ihrer Zeche nicht halten, auch ihnen nicht bekannt
sind. An wen soll ich mich wenden, theuerster
Herr Professor? Die Studenten wissen ja alles,
was auf dem Erdboden vorgeht: könnten Sie
von denen nicht etwas erfaren? Hier haben Sie
einen schweren Beutel: schonen Sie kein Geld;
und das übrige geben Sie den Professorleu=
ten, von welchen Sie neulich redeten. Herr Pro=
fessor! können Sie mir und Julchen diesmal hel=
fen: so will ich allen Ihren Armen wieder helfen.
Aber ums Himmelswillen, werden Sie über meine
Zumutung nicht böse; und verschweigen Sie alles,
wie Sie pflegen. Ich bin von Grund der Seelen 2c.

C. Puff.

XVIII. Brief,

welchen Sophie zum Glük nicht gesehn hat.

Herr Less** an Julchen.

München, den 28 Jun.

Lesen Sie, allerliebste Freundinn, beiliegendes
Blatt: *) so werden Sie begreiffen, daß ein
Mann, der während dem Kriege nach Rusland,

von

*) Wir haben dies Blatt nicht gefunden.

von da durch einen Theil Deutschlands, von da zurük und fast durch alle Gouvernements von Rusland, und von da wieder ins Reich, reisen musste, Ihre Briefe nicht erhalten konnte. Der Vorfall, der im Mai mich hinderte über Königsberg zu gehn, ist mir unendlich unangenehmer, seitdem ich weis, daß Sie in Königsberg waren. In Warschau erfur ich, daß Ihre Briefe mir gefolgt waren; aber nur erst in Mainz fand ich sie, und in Bamberg bekam ich den lezten und die Einlage der Freundinn, die damals bei Ihnen war. *)

In Ihrem lezten Briefe haben Sie, mit einer Güte, für die ich Ihnen gern tausendmal die Hände küssen mögte, Ihr ganzes Herz mir hingelegt. O wie gewis verdient ihr Herz glüklich zu seyn. Säumen Sie nicht einen Augenblik, mich wissen zu lassen, ob es noch hofft mit Herrn Schulz glüklich seyn zu können? Ich würde mit Ihnen so reden, wie ich in Hamburg als Lehrer und Vertrauter sprach, wenn nicht die Posten so vielen Zufällen unterworfen wären. Morgen geh ich nach Rusland ab. Schreiben Sie mir nach Warschau, und bereiten Sie mir in Ihrem Hause eine Streu; denn da ich nicht sehr eilfertig bin: so werde ich einige Tage bei Ihnen zubringen. Bis dahin — mein Herz klopfte, indem ich diese zwei Worte schrieb! — bis dahin

*) Dies ist Sophie, I Th. S. 254.

kan ich Ihnen, anstatt des Raths, den Sie fordern, nur das sagen, daß ich den Herrn Schulz zu kennen wünsche. In seiner Geschichte, so künstlich mein allerliebstes Julchen sie auch erzält, ist hie und da etwas, welches mein Urteil von seiner Gemüthsart sehr schwankend macht. Irre ich mich, bestes Julchen, wenn ich glaube, daß dieser Mensch entweder noch sehr jung, oder in der ersten Erziehung verdorben ist? Ich wenigstens, und Sie wissen es, beobachte im Umgange mit Ihrem Geschlecht ganz andre Grundsäze, als diejenigen sind, welchen Er folgt, und die ihm zu erlauben scheinen, theils seinen Werth prahlend geltend zu machen, theils, ohn Hinsicht in seine gewis noch sehr dunkle Zukunft, ein Frauenzimmer zu fesseln. Ists noch Zeit: so bitte ich Sie, die Entscheidung seines Schiksals noch aufzuschieben, bis ich nach Königsberg komme. Ich kan gewis vermuten, daß es noch nicht entschieden ist; denn es war nicht glaublich, daß Ihre Frau Mutter einwilligen werde: und ich bin sehr überzeugt, daß Sie ohne diese Einwilligung nichts thun werden, indem der heimliche Briefwechsel Sie schon genug gequält hat.

Sie sagen mir nichts von Röschen. Ihr Stillschweigen läßt mich fürchten, daß ihre Gemüthsart noch unverändert ist! Mögte ich Sie doch glüklich verheiratet sehn!

Ich schliesse, weil ich Sie bald sprechen werde; und da werden Sie finden, daß ich noch mit eben so viel Ehrfurcht, als vormals, bin

Ihr

sehr ergebner Freund

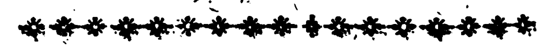
Ress**.

N. S.

Ihre vortrefliche Freundinn hat mich unter Ihrem Einschlus mit einem Briefe beehrt, den ich längst gern beantwortet hätte, wenn sie mir nicht, so wie Sie zu gleicher Zeit thaten, geschrieben hätte, daß sie in wenig Tagen Königsberg verlassen würde. Melden Sie mir doch unverzüglich, wohin sie sich begeben hat? Ists wahr, daß sie mich nicht kennt? und wenn das nicht ganz wahr ist; wie betrug sie sich, wenn Sie von mir redeten? Künftig werde ich Ihnen die Ursachen dieser Fragen vielleicht entdeken. Da Sie mich aber genau kennen: so bitte ich Sie, mir diese Ursachen nicht abzufragen; denn ich kan mich irren. „Ein nicht kleines Frauenzimmer von „18 bis 19 Jahren; vorzüglich schön gewachsen: „ein sehr durchdringender Blik; übrigens sehr „schön, besonders am untern Theil des Gesichts; „vorzüglichschöne Zähne; Finger fürs Clavier: „(wie Sie es zu nennen pflegen;) ein einnehmender Gang, und etwas entscheidendschönes in „der Aussprache des deutschen und französischen: „sehr zurükhaltend, und nicht immer gleich hei-

 ter: c.

ster:— ist das Ihre Sophie, so schreiben Sie mir ja recht viel von ihr. Ist das aber nicht ihr Bild: so dürfen Sie mich nur schlechtweg verlachen; — wiewol das thun Sie ohnhin schon! Nur eins erbitte ich sehr zuversichtlich in beiden Fällen: erwänen Sie meiner nicht, wenn Sie etwa an Ihre Freundinn schreiben. Einestheils veranlasst mich zu dieser Nachschrift die seltsame Stelle Ihres Briefs, wo Sie von Ihrer Freundinn so reden, daß man fast glauben solte, sie kenne den Herrn Schulz genauer als Sie es wünschen; doch ist diese Stelle sehr dunkel. Frei heraus, Herr Schulz verdient vielleicht weder mein Julchen, noch Ihre allerliebste Freundinn.



XIX. Brief,

welchen der eilfertige Kunstrichter lesen mus, um doch etwas von unsrer neuen Ausgabe sagen zu können, Folgen des Uebermuts und der unbesonnenen Eitelkeit.

Sophie an Henrietten zu Memel.

Königsberg, den 23 Jul. Donnerst.

Zerreissen Sie diesen Brief, mein Jettchen, daß niemand, und am wenigsten unsre Mutter, ihn seh. Ich würde die Beschämung nicht ausstehn können, wenn sie erfüre, wohin meine tolle

Unter-

Unternehmung mit der Madame Grob mich gebracht hat!

Ich stand gestern vertieft in Besorgnis, daß Herr Puff vielleicht noch denselben Abend seine Geschenke, meinem Erbieten zufolge, zurükfordern mögte, in unsrer Thür, — und sah, daß der junge Herr Grob vorbei fuhr. Sogleich entschloß ich mich, zu seiner Mutter zu gehn; denn ich wusste, daß er, wie gewöhnlich, nur erst am andern Morgen aus seinem Garten zurükkommen werde. Ich lies mich hintragen. Ich ward gemeldet, und dann in ein Zimmer gefürt, wo ich nicht die Madame Grob, sondern einen Mann fand, der ein Secretair zu seyn schien.

„Jungfer,“ sagte er; und mehr war er auch meinem ganz häuslichen Anzuge nicht schuldig: „Jungfer, ich habe eben Befehl erhalten, Sie „vorfordern zu lassen; und es ist mir in der That „lieb, daß es nicht geschehn ist, indem jezt die Sa„che stiller abgemacht werden kan.“

„Und von wem, mein Herr, hatten Sie die„sen Befehl?“

„Von der Polizei.“

(Ich werde fort erzälen, Jetchen, ohn Ihnen vom Wechsel meiner Empfindungen etwas zu sagen.)

„Haben Sie,“ sagte ich, „diesen Befehl schrift„lich?“

„Gedrukt wird Ihnen die Sache besser in die „Augen fallen!“ und nun gab er mir die gestrige Zeitung, wo ich diesen Artikel las:

„In einem gewissen Hause werden ein Pahr „brillantne Schuschnallen vermisst. Sie sind „von engländscher Fassung, mehr länglicht als „rund. Die Steine sind nicht ganz vom ersten „Wasser, aber doch vorzüglich schön. — Dieses „Kleinod war auch daran kenntlich, daß Dorn „und Haken von Stahl mit Gold eingelegt wa„ren. Wer davon in der Zeitungsexpedition „Nachricht geben kan, hat zwanzig Ducaten zu „erwarten.“

Dies war die allergenauste Beschreibung meiner Schnallen. Den Zusammenhang der Sache zu finden, das war mir unmöglich. Der einzigmögliche Fall, den ich mir denken konnte, war: daß Herr Puff diese Schnallen damals von einem Diebe gekauft haben konnte; und wolte ich das aussagen: so sezte ich mich selbst in die allerbeschämendste Verlegenheit, und Herrn Puff erregte ich Verdrüslichkeiten, die am Ende alle auf mich fallen mussten.

Der Mensch merkte meine Verlegenheit, und sagte mir, obwol wir allein waren, ins Ohr: „Es thut mir leid um Sie, liebe Jungfer! es ist „schade, daß ein so schönes Mädchen sich mit solchen „Dingen befasst hat. Denken Sie geschwind „drauf, wie Sie die Sache gut abmachen.“

„Mein





„Mein Herr, ich dächte, Sie müßten von mei-
„ner Unschuld überzeugt seyn; und sind Sie es;
„so solten Sie sich schämen, auch nur einen Au-
„genblik mich als eine Person zu behandeln, die
„einer Infamie fähig wäre. Lassen Sie sich
„sagen, daß ...“ aber jezt erstarrte meine Zun-
ge. Ich fühlte das Bittre, einer schändlichen
That beargwont zu werden; (lassen Sie mir
das Wort einmal hingehn!*)) ich fühlte aber zu-
gleich auch die quälende Unmöglichkeit, aus einer
Sache herauszukommen, in welche ich selbst aus
unsinniger Hize mich verwikelt hatte.

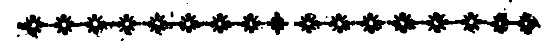
Noch leise sagte er: „Ich gesteh, daß es Ihnen
„gar nicht ähnlich sieht ... aber sonst ist aller-
„dings der Augenschein wider Sie!“ indem er
das Etui mit den Schnallen gegen das Zeitungs-
blatt hielt. Daß er leise redete, das gab mir
Muth. Ich ris (und heut erstaune ich über die
Entschlossenheit, welche eine gute Sache uns giebt)
ich ris die Schnallen aus seiner Hand; und, in-
dem ich sagte: „Wenn hier irgend ein Horcher
„ist: so sei er wenigstens so freimütig als ich!“
öfnete ich ein Cabinet, wo ich, zu meiner nicht
geringen Erholung, die Mad. Grob so stark an
die Thür gelehnt antraf, daß sie ins Zimmer hin-
einfiel.“ Sie rafte sich auf und schrie, der Mann
solle sich des Etui bemächtigen; diesem aber sagte
ich, vermutlich mit einer Miene, welche ihm

 nicht

*) Und so, oder: verdächtigt müßte es doch wol
heissen.

nicht gleichgültig war: »Ich hoffe, mein Herr,
»Sie werden sich an einer Person nicht vergrei-
»fen wollen, die warhaftig nicht schuzlos ist.
»Ists Ihr Amt zu protocolliren: so schrei-
»ben Sie, daß ich unschuldig bin, und daß Sie
»das gesehn haben, ohn eine Untersuchung anzu-
»stellen; und dann, mein Herr, ziehn Sie sich aus
»einer Sache, in welcher ein ehrlicher Mann sich
»nicht kan brauchen lassen.«

Er war bestürzt, faßte aber wirklich nach mei-
nem Arm, den ich zurükzog, und ihm noch ein-
mal sagte: »Bedenken Sie, daß ich nicht eine ganz
»Fremde bin.«



Fortsezung.

— Quid rancidius, quam quod se non putat vlla
Formosam, nisi quae de Thusca Graecula facta est?

JVV. VI. 185.

Ne tranchez pas de l'Importante; thun Sie
»nicht wichtig, Mamsel Unschuld,« schrie
die Madame Grob; »und geben Sie gutwillig
»das Etui her.«

»Sind Sie, hochgeehrte Frau,« sagte ich, »hier
»Richter oder Klägerinn?

»Cela peut vous être indifférent; was geht
»Sie es an? je prétens être obéie;« *) und zu-
gleich

*) Ich fordre Gehorsam.

gleich ergrif sie meine Hand, welche ich jezt in die Tasche gestekt hatte.

Der Schreiber sagte jezt, indem er hinausging: „Ich bin nicht recht instruirt, gestrenge Frau; „ich mus mir gemessnere Befehle holen.“

— Meine Gegnerinn war stärker als ich: es ward ihr leicht, sich des Etui zu bemächtigen. „Nun, „Mademoiselle? m'obstinerez-vous à présent? b) „Machen Sie sich auf einen andern Richtstul ge„fasst; parierez vous que vos afaires iront „mal? pouviez-vous vous embarquer plus „mal que cela?“ c)

„Ich werde nur im äussersten Nothfall“ (aber wie zitterte ich hier) „dasjenige sagen, was ein „Richter wissen mus: aber den Werth der „Schnallen biete ich Ihnen zur Wette, daß Sie „alsdann schlecht wegkommen werden.“

„Ich glaube, j'imagine assez, que vous pou„vez être une princesse de théatre . . .“ d)

— Hier verging mir die Geduld; „Madame,“ sagte ich mit ihrem gezierten Ton, „ce stile bi„garré vous donne un très-grand ridicule, „et invalide votre sérieux. Parlons françois; „cela m' amusera et vous fera voir à qui vous „avez à faire.“ e)

— Sie

b) Werden Sie mir noch weiter trozen?

c) Wollen Sie wetten, daß Sie schlecht wegkommen werden?

d) Sie sind vielleicht eine Theaterprinzessinn?

e) Madame, ein so buntschäkiger Styl macht Sie lächerlich.

— Sie war Närrinn genug, um die Ausfoderung anzunehmen; und da sie das, was sie deutsch dachte, entweder nur eben so, oder gar nicht, hervorbringen konnte: so ward ich, ich mus es gestehn, so spöttisch, und sie so boshaft, daß wir einem dritten ein seltsames Schauspiel gegeben hätten. Ich stellte ihr vor: (denn sie beschuldigte mich schlechthin des Diebstahls;) „daß meine Sache gut seyn müsse, da ich die Schnallen ohn Umstände ihr feilgeboten, mich nicht verstekt, ohne Furcht mich neulich zu ihr begeben und heute keinen Anstand genommen hätte, unbegleitet in ihr Haus zu kommen.“ Ich sezte hinzu: die wahre Geschichte dieser ganzen Sache sei so, daß ich sie nicht erzälen könnte, ohne furchtbare Personen zu beleidigen; dränge sie mich aber; so fiele die Verantwortung dieser Beleidigung ganz auf sie zurük ꝛc.

Sie schien dies zu fühlen: aber entweder sie hat böse Rathgeber gehabt, oder ihre Erbitterung über meinen Brief*) machte sie blind. Sie zwang sich zum Lachen, und sagte: „Sie müssen be„scheid wissen; denn Sie können sehr gut drohn. „Ich bleibe dabei, daß Sie eine unverheiratete „russische Generalinn seyn können;“ (im grunde sagte sie es hernach einigemal weit deutlicher) „und

lich, und schwächt Ihren Ernst. Solls französisch seyn: so wirds mich belustigen und Ihnen zeigen, mit wem Sie es zu thun haben.

*) S. 147.

»und wenn das ist: so ists allerdings ein Glük
»für mich, daß mein Mann von Amtswegen sich
»dieser Sache annehmen mus; aber Sie können
»auch eben so leicht eine Landstreicherinn seyn;
»und das mus herausgebracht werden. Ist das
»erste: so ists Ihnen weniger Schande zu gestehn,
»daß Sie keine Klosterjungfer sind, als sich Un-
»tersuchungen zu unterwerfen, von welchen ich
»Ihnen versichre, daß sie eclatant genug wer-
»den sollen.«

—Von einem solchen Weibe so entsezlich herun-
tergerissen zu werden, das konnte ich nicht länger
ausstehn. Kaum konnte ich vor bittrer Beschä-
mung noch sagen, daß es einen dritten Fall gebe.

»Narrnspossen!« rief sie; »ich soll Sie viel-
»leicht für die Braut irgendeines jungen Menschen
»halten, den Sie noch nicht nennen dürfen! O,
»Mademoiselle, ein Sohn eines Privatmanns
»kan Geschenke von so hohem Werth nicht machen.
»Soll Ihnen jemand das glauben: so mus die
»Natur ihm gerade nur so viel Grüze als Ihnen
»in den Kopf gegossen haben. Doch ich weis
»nicht, wie ich mich herablassen konnte, mit einer
»barmherzigen Schwester mich so weit einzu-
»lassen. — Es ist spät; man kan heute nichts
»mehr unternehmen. Gehn Sie dort in jene
»Kammer, und erwarten Sie morgen meine,
»oder wenn Sie wollen, höhere, Befehle.«

»Madame, welche Macht haben Sie mich in
»Verhaft zu nehmen?«

—Sie

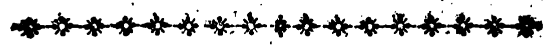
— Sie lachte hönisch und gieng in die Kammer, welche sie mir angewiesen hatte. Ich folgte ihr, um die Treppe zu gewinnen: plözlich aber ergrif sie mich, und drängte mich in ein kleines Cabinet, wo zu meinem Glük ein Bett stand.

Es war jezt zehn oder eilf Uhr Abends. Die Fenster sahn auf den Pregel, wo Alles still war; und überdem würde ich, auch wenn ich Menschen gemerkt hätte, es nicht gewagt haben jemand zu rufen; ich war vielmehr entschlossen, so sehr das auch meine Ehre angrif, ihr die Schnallen zu schenken, und dann um meine Entlassung und um Unterdrükung dieser Sache sie zu bitten. Ich empfinde wol, daß ich dieses Entschlusses nicht fähig gewesen wäre, wenn ich nicht wüsste, daß ich Königsberg in wenig Tagen verlassen werde. Aber deß musste er nicht seyn; denn ich schwieg, als kurz drauf Madame Grob, von einem starken alten Weibe begleitet, mir ein Licht und etwas zum Abendessen, mich dünkt, einen frischen Hering, und eine Flasche Bier, brachte. Dieser lezten bediente ich mich; denn Zorn und Angst machen sehr durstig.

Ich legte mich aufs Bett; aber der Schlaf floh mich, und der Morgen kam, eh ich noch Einen zusammenhängenden Gedanken über das fassen konnte, was ich zu gewarten und zu thun hatte. Mehr als beides peinigte mich der Vorwurf, den ich mir machen musste, an allem Schuld zu seyn. Es that mir weh, von diesem Weibe einen so

unver-

unverschämten Brief bekommen zu haben; aber meine angelegte Vergeltung dieser Unverschämtheit war doch genau das, was man an jenem Geschlecht mit einem so verhassten Namen Windbeutelei nennt. Bei mir mochte sie das, oder Hochmut und Unbesonnenheit seyn: so wars immer unerträglich; und mit fremden Gut grosgethan, und in meiner jezigen Niedrigkeit gegen eine mächtige und reiche Frau mich erhoben zu haben, das war mir unausstehlich.



Fortsezung.

Nur denjenigen wichtig, welche jezt für Sophien gezittert haben.

Um acht Uhr kam das gestrige starke Weib: „die „gestrenge Frau lässt Ihr befehlen, daß Sie „herüber kommen soll.“

— Eine kleine Beruhigung war es für mich zu bemerken, daß keine Bedienten männlichen Geschlechts in dieser Sache gebraucht wurden; ich schlos draus, Mad. Grob müsse des Ausgangs ihrer Anschläge so gewis nicht seyn, als sie es zu seyn scheinen wolte. Gegen Gewaltthätigkeit sicher, glaubte ich jezt trozen zu müssen. Ich lies ihr also antworten: ich wunderte mich, daß ihr Nachdenken seit gestern sie nicht drauf gefürt habe, einzusehn, daß sie mir nichts zu befehlen habe.

Sa

So vergieng eine geraume Zeit, bis sie endlich selbst zu mir kam. Sie hielt eine lange französische, und wie es schien, studirte, Rede, die darauf hinauslief, „sie werde gewar, daß ichs aufs äusserste wolle ankommen lassen; sie bedaure meine Hartnäkigkeit, sey sich aber verpflichtet, die Schnallen in den Zeitungsladen zu schiken, und mich alsdann der Willkür desjenigen zu überlassen, der sich für den Eigenthümer derselben angeben werde.“ — Sie lies mich nicht reden, und ward erboster und gröber, als ihr Sohn die Thür öfnete, und ich ihm sagte: er würde sich mit einem Unbekannten, den er nicht erwarte, eine sehr unangenehme Sache machen, wenn er sich unterstünde sich mir zu nähern. Dies brachte mich zu einem sehr lauten Wortwechsel mit ihr, in welchem ich ganz meine Fassung verlor, so, daß ich jezt mich sehr vor mir selbst schäme, bis in die Niedrigkeit dieses Weibs herabgesunken zu seyn. Die Scene war jezt so ganz ein Intermezzo, und so ganz widrig, wie sie seyn konnte; aber wie sehr änderte sie sich, als ein Kammermädchen mit den Worten: „der Herr „Professor T*. ist da!“ und gleich nach ihr Herr T* selbst, hereintrat.

„Entschuldigen Sie, Madame. Man sucht „im VanBergschen Hause diese Demoiselle; und „ich bin so glüklich gewesen den Sänftenträger „zu finden, welcher sie hierher gebracht hat. Es

„wird

»wird nöthig seyn, ihre Zurükkunft sehr zu be-»schleunigen.«

— Sie war in sichtbarer Verwirrung.

Endlich gab sie ihm das Zeitungsblatt, wo-bei sie sagte: »Die Mademoiselle hat eben diese »Schnallen vor einiger Zeit mir zum Verkauf an-»geboten, und es war meine Pflicht, sie dem Ei-»genthümer zuzuweisen.«

— Er bat, mit mir allein bleiben zu dürfen. Kurz, aber, mit welcher Beschämung, können Sie denken, sagte ich ihm die Sache, und ohne Schminke; denn ich war zu sehr geängstet und gedemütigt. Ich bin beides nie in so hohem Gra-de gewesen! Ich schlos damit, daß ich jenen un-verschämten Brief ihm zeigte.

Der bescheidne Mann suchte seine Bestürzung, und, wie ich glauben mus, seinen innern Spott über mich, zu verbergen; und jezt fürte die Ma-dame Grob uns in den Saal.

»Mit wem,« sagte er hier, »habe ich es eigent-»lich zu thun? mit Ihrem Herrn Gemal ver-»mutlich?«

»Nein, ich habe ihn damit nicht behelligen »wollen.«

»Aber für ihn wärs doch eine Amtssache!«

— Sie konnte keine Antwort finden.

Er sprang auf: »ich bin sogleich wieder bei »Ihnen.«

— Jezt bleiben wir beide allein. »Ist mein »Mann fort?« fragte sie einen Mann, der im

Vorzimmer stand. Er antwortete „Ja!“ und das schien sie ruhiger zu machen; doch sagte sie nichts, und beschäftigte sich damit, daß sie die Vorhänge des Fensters zurükband, und die Porzellainaufsäze abwischte. Daß ich, in Furcht und Hofnung schwebend, nichts sagen konnte, versteht sich: aber mehr als bisher empfand ich, daß dieser ganze Auftritt mir unbeschreiblich schimpflich war. Ich stand vor einem Spiegel: ich konnte meinen Anblik nicht ertragen, so hoch auch das Ansehn war, welches ich mir zu geben suchte; — nichts ist unerträglicher, als ein Blik auf unsre ganze Gestalt, wenn wir dem, der uns demütigt, verbergen wollen, daß wir uns, vor uns selbst und vor ihm, schämen, zumal wenn wir ihn verachten. So kams wol, daß meine, schon vorgedrungne, Hofnung auf einmal fiel. „Wird,“ dachte ich, (und o! wie schlug mein Herz!) „Herr L* diese Sache verbergen wollen? „Wird nicht, sie laufe wie sie wolle, dies widerwärtige Weib sie ausbreiten wollen? Solte nicht „die Frau * räthinn schon alles wissen? Und was „wird, wenn auch alles dies gut geht, Herr Puff „sagen, wenn der Eigenthümer sich meldet?“ Ich muste mich sezen, denn ich war in Gefar niederzusinken.

Und jezt kam Herr L*.

Fortsezung,

wo eine Schafsgestalt sich dem geneigten Leser darstellt.

Er grüsste die Madame Grob mit einer sehr misbilligenden Miene; und sie machte ihm eine Verbeugung, wie eine entflohne, und wiedererhaschte, Nonne der Aebtissinn machen würde.

„Sie haben da, Madame, eine Sache ange„fangen, bei welcher das Ueberlegteste das ist, „daß Sie sich gehütet haben, Ihren Herrn Ge„mal drinn zu mischen. Ich habe die Hand„schrift des Avertissements in der Druke„rei mir geben lassen. Hier ist sie. Kennen Sie „diese Hand?“

„Nein, so wahr ich ...“

„Schwören Sie nicht, Madame. Die Furcht „nur ist zum Schwur bereit; und ich bin, um Ih„res Herrn Gemals willen, Ihnen so ergeben, „daß ich Ihnen verspreche Sie von Ihrer Furcht, „so gegründet sie immer ist, zu befreien. Ken„nen Sie diese Hand?“

„Daß ich nicht wüsste!“

(Zu mir:) „Das Billet der Madame, wenn „ich bitten darf!“ — „Kennen Sie diese Hand, „Madame?“

— Was sie hier aus Schreken, Zorn nnd Niederträchtigkeit sagte und that, will ich Ihnen, Henriette, verschweigen. Genung, sie gestand, „daß

 sie

sie das Avertissement selbst gemacht hatte, um mir durch einige Verdrüslichkeiten den Troz zu vergelten, mit welchem ich an sie geschrieben hatte.“ (Imgrunde wol, um mich einer öffentlichen Schande auszusezen: doch weis ich nicht, was sie eigentlich für einen Ausgang dieser Sache erwartet hatte.) Sie bat, mit . . . doch still! und Sie, Jettchen, mögen Sie doch immerhin meine Verschweigung für eine erkünstelte Grosmut halten.

„Die Mademoiselle,“ sagte Herr T* jezt, „hat „allerdings in dieser Sache gar nicht gut gehan„delt; denn sie war nicht ganz Herr dieses Klei„nods . . .“

— Theuerste Henriette! wie tief schnitt der Mann hier in mein aufgeschwollnes Herz!

Er fuhr fort: „Aber Sie, Madame, haben, „ich will das gelindste sagen, eine sehr schlechte „Rathgeberinn gehabt; denn ein Mann kan wol „um diese Sache nicht gewusst haben . . .“

„Ich wolte,“ schrie sie, „daß das Weib zum . . .“ (Ich müsste sehr irren, Jettchen, wenn nicht die Frau *räthinn hier die Fürerinn gewesen ist; denn solche Weiber sind ganz gewis so unversönlich, wie — ein Heuchler.)

„Bedenken Sie,“ fuhr Herr T* fort, „in wel„cher Gefar Sie jezt stehn. Die Schnallen — „Sie werden die Güte haben, sie mir auszulie„fern . . .“

Sie that es sogleich; und Er öfnete, mit einer wirklich beleidigenden Art, das Etui, um mit einem schnellen Blik zu sehn, ob beide drinn waren? „Die Schnallen," sage ich, „sind ein Geschenk „eines Manns, welchen Sie zu kennen nicht neu„gierig seyn müssen. Liest er das Avertissement; „so urteilen Sie von Bewegungen, die er ma„chen müsste, wenn er auch nur ein reicher Pri„vatmann wäre; denn die Tugend dieser Demoi„selle ist, wie Sie so leicht erfaren können, oh„ne Tadel."

Sie fing an stärker zu zittern: „Ich bitte Sie „um . . . ."

„Ich freue mich, der Gemalinn eines so vor„treflichen Manns gedient zu haben. Diese Bei„lage zum Zeitungsblatt, in welcher Ihr Aver„tissement steht, ist, wie Sie bemerken werden, „nur für Königsberg interessant, und also „nicht so oft abgedrukt als die Zeitung selbst. „Wegen eines gewissen Artikels hat das Gouver„nement die Ausgabe der Zeitung vor der hand „verboten, folglich ist, ausser Ihrem Exem„plar, von der Beilage auch noch nichts aus„gegeben. Wenden Sie zwanzig Thaler an den „Druk einer neuen Beilage, wo Ihr Avertissement „herausgehoben werde: so lasse ich mir den gan„zen Abzug des gegenwärtigen ausliefern, und „kein Mensch kan etwas davon erfaren; denn „daß Sie schweigen werden, versteht sich wol.

„Wo nicht: so kan ja die Sache dem Herrn Ge-
„mal unmöglich verborgen bleiben.“

Sie ist geizig, wie — ein böser Rechtsgelehr-
ter: — aber mit der grössesten Hurtigkeit holte
sie vier Louisd'or, und bat uns nochmals aufs
dringendste, die Sache nun zu unterdrüken. Wir
versprachen das; und ich that es ohn Uebermuth;
denn ich fühlte alles beschämende der Rolle, wel-
che ich jezt vor dem Herrn T** zu spielen hatte.

„Und sehn Sie, der vortrefliche Mann überhob
mich derselben mit so vieler Güte! Gewis, ein Ge-
lehrter, wenn er Welt hat, übertrift eine grosse
Hälfte andrer feiner Menschen! Nur Schade,
daß der Fall so selten ist! Indem wir uns in den
Wagen sezten, der uns, nicht nachhause, sondern
vors Thor hinausfürte, sagte er: „Darf ich Ih-
„nen rathen, im VanBergschen Hause, wenn
„Sie (wenigstens von der Madame VanBerg)
„befrägt werden solten, steif und vest bei der Aus-
„sage zu bleiben: es geschäh mir ein Gefallen,
„wenn von der Begebenheit dieser lezten zwölf
„Stunden gar nicht gesprochen würde? Uebri-
„gens haben Sie hier meine Hand zum Pfande
„meiner unverbrüchlichen Verschwiegenheit. Die
„Exemplare des Avertissements habe ich schon ver-
„siegelt. Aber“ (indem er meine Hand küßte)
„das erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß
„Sie nunmehr des Herrn Puff Sache beschleuni-
„gen müssen; denn dieser Vorfall kan auskom-
„men, wenn ein Unglük seyn soll; wenigstens

„weis

„weis man nicht, ob derjenige Mann schweigen
„kan, welcher Sie gestern im Grobschen Hause
„empfangen hat?*) Sie sehn selbst, daß in die-
„sem Fall Herr Puff sehr befremdet werden müsste.“

—Eine Schafsgestalt, wie meine hier war,
können Sie sich gar nicht vorstellen. Endlich
sagte ich, und mit Thränen des Unwillens, wel-
cher ich mich schämte: „Ich bin so unglüklich,
„hier keinen Rathgeber zu haben.“

—Er nahm Tabak, sah zum Wagen hin-
aus, und antwortete nichts.

„Ich werde,“ sagte ich, „Herrn Puff seine
„Geschenke wiedergeben . . .“

—Er antwortete auch hier nichts.

—Wie mus mich der Mann verachtet ha-
ben! und wie kopflos habe ich bei dieser gan-
zen Sache gehandelt!

Wir hielten vor einem Garten still, wo er mich
einigen, ihm bekannten, Frauenzimmern vorstell-
te, nachdem er mir gesagt hatte, er müsste, eh
er mich zur Madame VanBerg fürte, mit Herrn
Puff und Julchen sprechen. Sie können leicht
denken, wie sehr angelegentlich ich ihn bat, mei-
ner Ehre im VanBergschen Hause zu schonen!

Er kam in einer kleinen Stunde zurük, und
begleitete mich nachhause. Madame VanBerg
empfing mich sehr kalt, und lies doch soviel Neu-
gierde merken, daß ich seitdem ihren Anblik fürch-
te. Herr Puff ist krank; und Julchen sagt mir:

 Herr

*) S. 487.

Herr T* habe ihn und sie gebeten, wegen meiner kurzen Entfernung ruhig zu seyn, mich aber nie zu befragen. Jezt brennt in diesem Hause jede Stelle unter mir: ohne Freimütigkeit in einer fremden Familie zu seyn, das ist eine peinliche Lage! Glükliche Henriette! wie gewis sind Sie, daß Sie mit mir nie tauschen würden. Noch einmal: zerreissen Sie dies; ich kan den Gedankan an die Frau K. heute nicht ertragen! Ich ꝛc.

XX. Brief.

Folgen des Keſſ** ſchen Briefs. Plenum über Julchens Angelegenheiten.

Sophie an die Frau K.

Königsberg, den 23 Jul. Donnerstags.

O meine Mutter, ich bin verraten! Julchen, die seit einiger Zeit sehr tiefsinnig ist, hat heute mit solchem Dringen von Herrn Puffs Angelegenheit gesprochen, daß ich endlich, um Ruh zu haben, ihr sagen musste, „mein Herz sei „nicht frei, fordre aber schlechterdings von ihr, „nicht weiter untersucht zu werden." Imgrunde heisst dies nichts anders, als: daß mein Herz nicht die Freiheit hat, sich für diesen Mann zu bestimmen, weil es für ihn keine Liebe empfindet.

Jul-

Julchen ist äusserst discret, so, daß ich ihr gänzlich zutrauen konnte, daß sie nun weder des Herrn Puff je erwänen, noch irgend eine, die Freiheit meines Herzens betreffende, Frage thun würde. Ich irrte mich.

Nachdem sie still, und — fast hämisch, gelächelt hatte, sagte sie: „Hör Mädchen, bedenk „was du thust. Ich will nicht nachfragen; aber „nimm Herrn Puff; es sei denn, daß du sehr „gewis wissest, deine alte Liebe sei kein Hirn„gespinst.“

— Ich weis nicht, ob mein Schreken oder mein Verdrus mich verrieth? Ich war andem etwas, vielleicht sehr saures und sehr unschikliches, zu sagen, als sie schnell sich in meine Arme warf, und mich hinderte zu reden. „Ich will kein Wort „mehr sagen,“ rief sie; „nur, bestes Fiekchen, „bringen Sie des Herrn Schulz Sache zuende!“

„Auf diese Bedingung will ichs thun, ob„wol . . .“

„Still! ich will nicht gewarnt seyn. Ihr „Alle kennt Herrn Schulz nicht; misbilligt aber „meine Mutter meinen Entschlus: so will ich ihn „zurüknehmen; denn dies habe ich mir als ein „Zeichen des göttlichen Willens gesezt. Uebri„gens wiederhole ichs: ich will nicht gewarnt „seyn.“

„Ich mus Ihnen, sagte ich, „hierauf zweier„lei antworten. Einmal, es ist sehr trüglich, sich „solche Bedingungen zu sezen; und dann, wenn

„Ihrer Frau Mutter Urteil entscheiden soll, so
„mus forthin niemand, und also auch ich
„nicht, zum Vorteil des Herrn Schulz mit ihr
„sprechen."

— Sie war verdrüslich, und bis sich auf die Unterlippe. „Wenn du," sagte sie, und zog einen Brief hervor, „wenn du mich zwingst: so
„hör!" (Sie las ungefär folgends:) „Ein ziem-
„lich grosses Mädchen von 19 Jahren; gut ge-
„baut; helle Augen; an Mund und Kinn gut
„gebildet; sehr schöne Zähne; hübsche Hände;
„ein schöner Gang; fertig im deutschen und fran-
„zösischen; argwönisch, und ungleich in der Ge-
„müthsfassung:" — bist du das Fiekchen?"

— Ich war sehr beleidigt. „Ich glaube,
„Sie wollen mich ausbieten?"

„Nicht doch; ist das meine Hand?" indem sie das Blatt so schnell, daß ich fast nichts sehn konnte, aufschlug und wieder zusammenlegte. Es war (soviel sah ich) in der That nicht ihre Hand; wenigstens sah ich ein Postzeichen auf der Aufschrift. Mein toller Brief an Herrn Leß** fiel mir ein.*) Solte Herr Leß** an Julchen geschrieben haben? Nein; er hätte, wenigstens aus Höflichkeit, ein Blatt an mich eingelegt. — Ich war allzuverwirrt, als daß ich mehr als dies hätte antworten können: „Wir sind so schön gebun-
„den, mein Kind, daß Ihr Scherz, so sehr er auch
„mislingt, uns nicht trennen mus. Ich will
„nicht

*) S. ersten Theil S. 254.

„nicht nachfragen. Fragen Sie mich aber: so
„nehmen Sie mein Schweigen nicht als eine
„Verachtung an, sondern als etwas vestbe-
„schlosnes.“

— Sie schwieg, und lächelte auf eine Art,
die mir sehr misfiel.

* * *

Julchen hat heute sehr ämsig geschrieben. Sie
ist sehr freundlich, aber in Warheit hämisch in
ihren Bliken. Fast mögte ich, um mich zu rä-
chen ... Ja, ich will es thun. Ich will die-
sen Brief, welchen Herr Schulz, unter der Auf-
schrift an mich, jezt überschikt hat, ihr erst mor-
gen geben.

* * *

„Verehrungswerthe
„Liebenswürdige Freundinn,

„Wenn die allerzärtlichste Liebe, wenn mein
„Glüksstand, den Sie nun schon kennen, wenn
„meine Bedienung, (denn ich bin nun, Ihren
„Wünschen gemäs, Hofrath, und soll, wenn
„ich das will, oder vielmehr wenn Sie das
„wollen, als geheimer Legationssecretair
„Nach Wien gehn; — ein sichrer Schritt zum
„bleibenden Glük!) wenn die Bewilligung mei-
„nes Vaters, wenn alles dies Ihren bisheri-
„gen Gesinnungen zusagt: so erlauben Sie
„mir, mich Ihnen jezt zufüssen zu werfen, und
„meine

„meine lezte Bestimmung zu erwarten. Ich
„seh noch nicht, inwiefern ich an Herrn Puff
„verwiesen werden konnte? aber nennen Sie
„mir ihn, oder wen Sie sonst wollen: so soll
„der allerschnellste Gehorsam Ihnen die ewige
„Ergebenheit und, nun zur höchsten Ungeduld
„gebrachte; Liebe erweisen; mit welcher ich
„bin ꝛc.

„Schulz.“

Mein Herz ist doch nicht fähig, Julchens Glük aufzuhalten. O, daß sie nur wirklich glüklich würde! Ich geh jezt an ihren Schreibtisch, um ihr diesen Brief schnell unter die Augen zu werfen.

Julchens Freude ist unbeschreiblich. Ihr Oheim, von welchem ich Ihnen gleich mehr sagen werde, kam in ihr Zimmer, als ich ihr Herrn Schulz Brief gegeben hatte.

„Ach,“ schrie sie, „noch einen Augenblik!

„Lies du ruhig fort,“ sagte er; — (zu mir:) „es ist vielleicht die Abzeichnung des Korbs, den „Sie mir gegeben haben? ha! der Eine ist mir „noch nicht genug; er mus kenntlicher seyn, „wenn ich ihn für einen ordentlichen Korb an„sehn soll!“

— Ich konnte nicht antworten; denn jezt war Julchen fertig, sprang auf, umfasste seine

Knie

Knie und bat ihn mit Thränen, (o Mutter, wie häslich ists, wenn man liebt!) bat ihn mit Thränen, die Sache nun durchzusezen.

„Nun freilich,“ antwortete er, „freilich werde „ich die Sache nun durchsezen! Ha! wir PUFF „geben eine Sache nie eher auf, bis wir uns die „Finger verbrennen. Ich geh jezt gleich zu mei„ner Schwester; kommen Sie mit, Bräut„chen,“ (indem er mich fortzog) „und helfen Sie „mir reden!“

„Ich hoffe, daß Sie beide es mir vergeben „werden: ich kan in solche Dinge mich nicht mi„schen.“ — Ich sagte dies vielleicht mit einem verwarloseten Ton; aber die Miene, welche Julchen mir machte, verdiente ich doch nicht ganz. „Ich kan aber auch das,“ sagte ich zu ihr, „wenn „das eine Bedingung Ihrer fortgesezten Liebe seyn „soll.“ — Ich ging mit Herrn Puff.

— Wir fanden Herrn Domine bei der Madame VanBerg. Ich will einen Versuch machen, die Unterredung herzusezen.

(Herr Puff.) „Nicht wahr Herr Domine? unser Haus kan bald ein Klaghaus werden, wo „wir nicht eilen, es zum Freudenhause zu machen?“

(Herr Domine.) „Können Sie das?“

(Madame VanBerg.) „Dieses liebe Mädchen „könnte es, wenn sie wolte!“

(Ich.) „Ich kan Herrn Puff zutrauen, daß er „mich nicht zu einer Unterredung von dieser Art „füren wolte.“

(Herr

(Herr Puff.) »Nein; — still davon, Kinder!
»An Julchens Krankheit, liebes Schwesterchen,
»bist du schuld.«

(Madame VanBerg.) »Ich kan mich nicht
»überreden, daß Julchens Krankheit noch die vo-
»rige ist.«

(Ich.) »Ja, sie ists ..«

(Herr Puff.) »und hier ist der Beweis; da hast
»dus, schwarz auf weis.«

— Sie las den Brief des Herrn Schulz, ohn
einen Gesichtszug zu verändern; und gab ihn her-
nach Herrn Domine.

»Hat denn,« sagte dieser, »diese Sache bisher
»Schwürigkeiten gehabt?«

(Madame VanBerg.) »Sehr grosse.«

(Herr Domine.) »und welche?«

(Madame VanBerg.) »Dieser Mensch hatte,
»da er sehr angenehm ist, meiner Tochter Herz
»überrascht ...«

(Herr Puff.) »Das ist sehr natürlich! Es sind
»wol ältere Herzen überrascht worden; wie?

(Madame VanBerg.) »Ich verzeih ihm das
auch: aber es war eine Frechheit, ohn Amt
»und ohne Geld solche Absichten zu äussern.«

(Herr Puff.) »Jezt hat er aber beides ..«

(Herr Domine.) »Darf ich die übrigen Schwü-
»rigkeiten wissen?«

— Sie schüttelte lächelnd den Kopf, und las
den Brief noch einmal. »Ich werde meine Ein-
»willigung nie geben; denn ich seh mit Verdrus,
»daß

„daß Julchen mit diesem Menschen geheime Zu-
„sammenkünfte gehabt hat . . .“

(Herr Puff.) „Mit Gunsten! die hat sie nicht
„gehabt, das Mädchen nicht. Das ist durch
„ganz andrer Leute Vermittlung gegangen; ich
„will aber niemand nennen“ (da er zugleich mich
an den Arm fasste).

— Sie stand auf und machte mir eine Ver-
beugung, die halb Scherz und halb Unwillen war.

„Ich,“ sagte ich, indem ich Herrn Puff an
den Arm fasste, will auch verschwiegen seyn.“

„So“? sagte sie; „ich dächte, ihr beide solltet
„Euch, weniger als jemand, in fremde Sachen
„mischen.“

— Wir antworteten zu gleicher Zeit:

Er: „das kommt daher, weil es mit unsrer
„eignen Sache noch immer h a p e r t.“ *)

Ich: „das kommt daher weil unsre Sache
„gleich anfangs entschieden war.“

— Das Comische dieses Vorfalls machte die
Madame VanBerg heitrer. „Was ist zu thun,
„Herr Domine? sagte sie.“

(Herr Puff.) „Was zu thun ist? wie? man ist
„h e r und frägt: Hanns willst du Greten haben?
„T o p!“

(Herr Domine.) „Wenns nur daran gelegen
„hat, daß Herr Schulz Geld und ein Amt ha-
„ben solte: so seh ich keine Hindernisse. Ich ken-
„ne ihn wenig; aber seine Auffürung ist gut; er
„hat

*) nicht fort will.



„hat Kummer gehabt, welchen er nuzen kann;
„seine grosse Geschiklichkeit hat ihm viel Freude
„erworben; und wenn er bey der Legation ge-
„braucht wird, so ist sein Glük entschieden.

(Madame VanBerg.) „Ists Julchen, die ihn
„an dich verwiesen hat?“

„Nein!“ indem er auf mich winkte.

„Ich mus gestehn,“ sagte sie nun, „daß ich
„gern alles thun wolte, um Julchen wieder her-
„zustellen . . . Ists aber mit dem Glüksstande die-
„ses Menschen richtig?“

(Herr Puff.) „Sehr richtig; und wenn das
„auch nicht wäre, wie es doch ist: so bin ich ge-
„wissen Leuten schon zu reich; diese mögen das
„bestimmen, was ich Julchen zum Heiratsgut
„geben soll.“

— Madame VanBerg lächelte: „und wem
„bist du zu reich?“

„Hier, der Madenwiselle Seneca.“

„So thun Sie ihm doch,“ sagte sie zu mir,
„diesen Gefallen.“

„Gut,“ antwortete ich, „wollen Sie, im Fall
„er sein bares Vermögen falsch angiebt, Julchen
„das geben, was an dieser Summe fehlt?“

„Hier!“ indem er seiner Schwester die Hand
gab; „Herr Domine, Liebes! schlagen Sie
„durch!“

— Dies geschah.

„Wenns aber,“ sagte sie, „dazu käme: so gebe
„ich vor der Hand nichts über 5000 Rthlr. und

„et

„ren, muß Spiel- und Nadelgeld auf Hamburgische Fuß bestimmen.“

„Lieber auf schen,“ sagte Herr Puff; „denn da nehmen die Weiber so viel aus des Manns, oder im Rothfall aus des Königs, Casse, als ihnen beliebt.“*)

„Du verstehst mich unrecht, lieber Bruder,“ antwortete sie; „ich bin gewis nicht geizig oder habsüchtig.“

„Gut,

*) Wir können unsern Lesern dies nicht erläutern. Es scheint wol, daß Sophie, die dies Wort, so wie es hier steht, geschrieben hat, den Argwon gehabt haben mus, Herr Puff habe von einem Europäischen Königreich geredet. Wir sind in Europa freilich besser bekannt, als dieses Frauenzimmer, und können versichern, daß sie sich irrt. Ein Europäischer Cassenbedienter mus, wenn auch sein monatlicher Bestand nur 5 Rthlr. ist, Leib und Seele verschwören, daß er das landsherrliche Interesse treu besorgen wolle! folglich kan seine Frau nichts thun; zumal da keine gewaltthätigere Creatur in der Welt ist, als ein Cassenbedienter, der also unmöglich das Weiberregiment in seinem Hause dulden wird, welches ohnhin in Europa nicht mehr gilt. Herr Puff war die ganze Welt durchreiset; wir glauben also, daß er irgendeine Stadt in Indien genannt hat, welche die schalkhafte Sophie vielleicht verschweigt, um dem Leser ein Räthsel aufzugeben. Doch ists auch möglich, daß Sophie den fremden Namen dieser Stadt überhört und also geglaubt hat, es sei gleichviel, auf welche unter den deutschen Cassenbedienten man verfalle, indem ihr vielleicht der Umstand der Vereidung unbekannt war.

„Gut, gut, meine Schwester; jezt tractiren „wir Julchens Sache. Erlaubst du, daß Herr „Schulz sich bei dir melden lasse?"

„Ja, wenn Julchen, welcher für ihre heim„liche Hartnäckigkeit eine kleine Strafe gehört, „mich um diese Erlaubnis bittet."

„Eine kleine Strafe? wie? du hast gleich die „allerschwerste genannt." (Sehn Sie, liebste Mutter, daß dieser Mann sehr gut denkt!)

„Nun, es mag drum seyn."

— Hier hüpfte Herr Puff nach Julchens Zimmer, und sang:

„Haisa! Lasst uns lustig seyn,
„Heute haben wir Hochzeit;
„Morgen gehn wir mit Kaddik! *)

„Julchen! Soldnes!" schrie er; „es ist „richtig. Wir sind klar! Nächstens kannst du „mit vollen Segeln ins Ehstandsmeer stechen."

— Julchen freuete sich kindisch, und wäre, wenn das nicht gar zu bedenklich wäre, wol auf der Stelle gesund geworden. — Aber bin ich nicht bitter? Ach! ich läugne es nicht, daß ich Julchen weniger liebe, seitdem sie mir das Stükchen mit dem Briefe **) gemacht hat; aber ich hoffe, daß ich über diese Schwachheit siegen werde. Mir

*) Dies bezieht sich auf den Umstand, daß in Königsberg arme Weiber sich damit ernähren, daß sie auf den Gassen Wacholderstrauch feil bieten, der dort Kaddik heisst.

**) S. 506.

Mir ists aufgetragen worden, Herrn Schulz zu antworten. Hier ist mein Zettel.

»Mein Herr,

den 24 Jul.

»Der Herr Puff will das Vergnügen ha»ben, Ihnen die glükliche Entschreibung Ih»res Schiksals bekannt zu machen. Ich ver»mute, daß die Hize, mit welcher er in die»ser Angelegenheit zuwerkgeht, ihn morgen »Nachmittag zu Ihnen füren werde. Ver»mutlich werden Sie es dazu nicht kommen »lassen, sondern ihn besuchen, um seine wei»tere Anweisung zu erwarten. Sie finden »ihn morgen bis zu Mittage in unserm Hause. »Ich bin ꝛc.

»Sophia***.

Fortsezung.

Erklärung des Ausdruks: „Conditio sine quà non.“ Eine grosse Unwarscheinlichkeit bei Julchens Bett, und eine grosse Warscheinlichkeit in Sophiens Gewissen.

Jezt ist Herr Puff, nachdem er mir versprochen hatte, nichts von seiner Sache zu sprechen, mit mir spazieren gewesen. Herr Malgre' ge-

sellte sich zu uns, und beide baten mich Roschchen auszuforschen. Wir konnten dem guten Mann wenig Hofnung geben; denn es ist gar nicht glaublich, daß er zu seinem Zwek kommen wird. „Wenn alle Strike reissen," sagte Herr Puff: „so will ich ihr ein Heiratsgut geben, das „sie loken soll, wie der Spek die Mäuse. Denn „der Henker! das Mädchen ist zwanzig Jahr; „es ist Zeit! Nicht zwar, als wenn das ein termi„nus ad quem wäre, wie der Schifsprediger sag„te: aber ich kenne Roschchen!"

— Herr Malgre' jammert mich. Er ist, wider die Gewohnheit seiner Landsleute, sehr niedergeschlagen. Ich glaube, daß der Stand seines Glüks ihn zwingt, diesen höchstmislichen Versuch zu machen. Ich habe dies Herrn Puff gesagt. „Sehn Sie, mein Herz," antwortete er, „ich glaubs auch; und er kan mit Roschchen, „wenn ich freie Hand behalte, ein 30,000 Rthlr. „kapern: aber freilich, das Mädchen ist, wie „Herr Waker sagte; (das ist ein Schifsprediger,) „das Mädchen selbst ist bei diesem Gelde Con„ditio sine qua non."

Noch den 24 Jül. um 12 Uhr in der Nacht.

Ich kan nicht schlafen! Julchen, die vor Freuden ganz ausser sich ist, hat etwas auf dem Herzen. Solte auch dies Mädchen wol einen meiner Briefe an Sie, beste Mutter, gesehn und

alſo

also etwas von meinem Verhältnis gegen den Herrn Leff** erfaren haben? Das Schlos des mir angewiesnen Schreibtisches ist zwar gut: aber vielleicht ist mein Schlüssel nicht der einzige? Sie sagte mir heute beim Schlafengehn: „Ich „glaube nicht mehr wie vormals, daß wir Mäd„chen nichts verschweigen können. Röschchen „kans; denn sie hatte keine Vertraute, und ist „überdem allein in ihrem Krankenzimmer; aber „du mein Fiekchen ...“ Ich unterbrach sie; ich wolte ihr sagen: „dieses Zimmer sei nicht „meine Wahl gewesen, und es geh mir nah, ihr „beschwerlich gewesen zu seyn;“ aber ich schämte mich bald, etwas so bittres in meinem Herzen zu haben. Sie lies mich auch nicht zuwort kommen, sondern fuhr fort: „Du, die du alle Ge„heimnisse meines Herzens erfaren hast, du must „sehr wichtige Ursachen haben, mir die Deinigen „zu verschweigen! Du weisst, daß Herr Leff** „mich von aller Neugierde befreiet hat.“ (Sie sah, indem sie diesen Namen sprach, durchdringend scharf mich an und fuhr fort:) „Du kennst „mich also sehr schlecht, wenn du glaubst, daß „etwas anders als reine Freundschaft mich dringt, „mehr erfaren zu wollen, als ich weis.“

— Sie wartete auf meine Antwort. Ich sagte: „Sie haben mir versprochen,“ (denn ich finde, daß ich sie nicht mehr Du nennen kan,) „mein Stillschweigen nicht für eine Beleidigung „anzusehn.“

 — Sie

— Sie schwieg zweideutig, und legte sich eilig schlafen, weil sie sich vielleicht fürchtete, daß ich mehr sagen würde.

Aber was schreibt Julchen so angelegentlich seit der lezten Post? Solte Herr Leß** wol ...

* * *

Ich siege; nach einem schweren Kampf, über einen Gedanken, der so schimpflich ist, daß ich zu meiner verdienten Demütigung ihn bekennen mus. Julchen hat beim Schlafengehn in der Eil ihre Papiere auf ihrem Schreibtisch liegen lassen. Ich war in Versuchung, hinzugehn. Ich konnte das: denn sie schläft vest, und vor ihrem Bett steht ein Schirm. Im Fall sie erwachte, konnte ich sagen, ich suchte das Sandfas, welches zum Glük in der That auf ihrem Tisch steht. Aber meine Hand zitterte, indem ich den Wachsstok anzündete um hinzugehn. „Pfui!“ sagte ich zu mir selbst, „wie tief bist du gefallen!“

Gleichwol wenn Herr Leß** mich an meiner Hand erkannt hat; — denn ich zweifle fast nicht mehr, daß der Brief, aus welchem Julchen mir vorgelesen hat, von ihm ist... O gewis, ich habe bis diese Stunde diesen Menschen noch geliebt! Wie oft habe ich den Gedanken an ihn verbannt! — und dieser lästige Gedanke kommt immer wieder! Ich will mich nochmals schlafen legen! O! wär ich doch im Stande zu wünschen, daß dies die lezte meiner Nächte

seyn

seyn möchte! Gewis, mein Gemüth ist, während meiner Entfernung von Memel, sehr verwarlost worden! Die Liebe ist warlich nicht derjenige Stand des Gemüths, in welchem irgendetwas gutes entstehn könnte! Sie ist die Sonnenhize, in welcher frische Stauden sinken, — in welcher der tiefste Keim erstirbt, — in welcher auch der Boden für allen Samen zu hart wird!

* * *

den 25 Jul. früh, Sonnabends.

Ich habe nicht geschlafen, liebste Mutter. Jemehr ich Julchens gestrigs Betragen bedenke, desto gewisser wird mirs, daß Herr Less** an sie geschrieben hat. Es ist in aller Beziehung unhöflich, daß er für mich kein Blatt beigelegt hat; denn meine Hand hat er ganz gewis erkannt. Und wer weis, was er Julchen von meiner Insterburgschen Begebenheit entdekt hat! Ich seh offenbar, daß dies Mädchen, so wie er, mich verachtet. Ich bin nun endlich ganz von ihm los; und nun ist mein Herz leichter. Mag doch Julchen seine Lästerung glauben; mein Herz schüzt mich; es ist unschuldig; — und in wenig Tagen geh ich davon, und werde ihr dann schriftlich sagen, was ich ihr jezt nicht sagen kan.

Julchen erwacht jezt — und ist sehr scheu gegen mich. Wie peinlich ist ein solches Mistrauen! — Sie übersieht ihre Papiere sehr forschend. — Wohl mir! ich würde zittern, wenn

ich diese Papiere auch nur angesehn hätte. — Sie schreibt ämsig fort, — ohne, wie sie sonst thut, gebetet zu haben. Es würde mich sehr jammern, sie durch die Liebe unglüklich zu sehn! sie weint; — und jezt verschließt sie ihren Schreibtisch und geht auf ihren Saleon. Sie pflegt sonst nie ihren Schreibtisch zu verschliessen, wenn sie sich nur auf kurze Zeit entfernt. Ich will verloren haben, wo sie nicht an Herrn Less** schreibt.

* * *

Was ist nun zu thun. Koschchen schikt mir jezt einen Brief; ich erbreche ihn — und finde beiliegends Schreiben an Herrn Puff. Ich wills Ihnen frei gestehn, daß einige Anhänglichkeit an Herrn Less** bisher einen grossen Einflus in meine Entschliessungen gehabt hat. Und doch kan ich mich nicht überwinden Julchen zu fragen, was sie mit den Worten hat sagen wollen: „Nimm „Herrn Puff, ausser, wo du sehr gewis bist, daß „deine alte Liebe kein Hirngespinst ist.“ Es kommt hier auf mein ganzes zeitliches Glük an; ich kan und will ohne Beschämung auf Julchens Briefschaften lauren.

Nein, ich wills nicht thun! denn diesen Augenblik fällt mir folgende Stelle Paddingthons in die Augen: „Oft unterlassen wir eine schlechte That blos deswegen, weils uns an einem Vorwande fehlt. Man glaubt viel gegen die Religion gewonnen zu haben, wenn man ohn

allzu-

allgemerkliches Stottern behaupten können, daß das Gewissen ein Unding ist. Diese Behauptung will mir nicht recht in den Kopf; ich denke immer, das Gewissen ist ein Etwas. Aber was? Man sagt: das Gewissen sei ein Richter, der sich nicht bestechen läßt, (ich gesteh, daß das Contradictio in adjecto zu seyn scheint,) der aber so einfältig ist, daß er, sobald man ihn durch einen scheinbaren Vorwand bethört, fünf gerade seyn läßt. In beiden Fällen ists begreiflich, daß man mit dem Gewissen sobald fertig werden kan.“

Nein, ich wills nicht thun!

Leben Sie wohl, beste Mutter, und glauben Sie, daß ich noch die Tugend liebe: aber, o daß ich in allen noch bevorstehnden Prüfungen standhaft bleiben mögte.

Ihre

Sophie.

XXI. Brief.

Im vorigen.

Herr Puff erscheint nochmals supplicando.

An Sophie, von Herrn Puff.

Königsberg.

„Frisch gewagt, beste Mademoiselle, ist halb gewonnen. Ich weis, daß ich die Sache nicht für meinen Kopf angefangen habe; das ist Eins. Und

Und meine Schwester räth mir, ich soll schreiben. Das ist auch ein gut Zeichen. Ihren treflichen Brief werde ich nicht beantworten. Gott gebe, daß ich ihn nur verstehn könnte! Für mich ist er zu fein. Aber eben das gekünstelte drinn giebt mir etwas Hofnung; es ist, als wenn Sie nicht hätten geraderaus sagen können: Herr, ich will Ihn nicht; und damit Holla.

„Hören Sie mich nur noch einmal, weil doch, wie Ihre Frau Pflegemutter mir gesagt hat, Ihr Herz frei ist. Diese Redensart habe ich erst in Memel gelernt; bring ich sie hier nicht recht an: so rüken Sie sie nur anders.

„Gott weis, wie redlich ichs meine! Ich mögte meine Tage gern in Ruh, und in der Gesellschaft einer Person, zubringen, deren Umgang mich geschikt machte so glüklich zu seyn, wie ichs es bei dem grossen Segen seyn kan, den Gott mir gegeben hat. Böse, liebste Freundinn, können Sie drüber nicht werden, daß ich, als ein schlechter Mann, mich untersteh auf Sie meine Augen zu richten. Musste sichs doch Johannes wol gefallen lassen, daß das Otterngezüchte, so braf als die Guten, zu ihm kam. Ich bin freilich Ihrer jezt nicht werth: aber mein Gott! Menschenverstand habe ich ja auch, und die Liebe (die bei mir warhaftig sich nicht mindern kan) wird mich gewis sehr gelehrig machen. Mein Plandern ist treuherzig; aber wenn es Ihnen nicht gefällt: so will ich gern sizen und zuhören, wenn

Sie

Sie Leute nach Ihrem Gusto bei sich haben. Sie wollen, ich weis das gewis, einen Mann haben, der Gott fürchtet. Ich weis nicht, warum ichs nicht sagen solte, daß ich so ein Mann bin? Wir sind alle Sünder; aber Gott hat mir von jugend auf die Gnade geschenkt, nach meiner Erkenntnis treu zu handeln; und wenn ich, wofür Gott einen jeden Christen bewaren wolle, in pharisäischer Gerechtigkeit (wie Herr Waker es auch nennt) blind seyn sollte: so sollen Sie mein Licht seyn. Bedenken Sie, ob Sie nicht gern durch Ihren Umgang mich zum Himmel füren wolten? Sie sind wohlthätig: (so, daß ich, der es doch auch zu seyn hoft, über Ihre geheimen Wohlthaten, von welchen ich viel ausgekundschaftet habe, erstaune;) Gott bietet Ihnen alles an, was er mir geschenkt hat; ich freue mich drüber, und will herzlich froh seyn, für eine Person gearbeitet zu haben, die den Dürftigen so schön zu finden und mit so glüklicher Heimlichkeit ihm zu helfen weis. Beste Mademoiselle, ich mache Ihnen diesen Punct zu einer Gewissenssache.

„Nun, was kan Sie also bewegen, mich abzuweisen? Unleidlich bin ich, ja; aber verhasst kan ich Ihnen doch nicht seyn: und Sie würden sich gewis an mich gewöhnen; denn ich weis, wie sehr ich Sie beständig lieben werde.

„Vielleicht glauben Sie, daß mein Herz sich unter den Jungfern herumgetrieben hat, wie ein schlimmer Groschen unter dem Volk? Es ist mir

dies

dies erst bei Lesung Ihres Briefs eingefallen. Ich habe was gelesen von der weiblichen Feinheit (oder wie es da hies, Delicatesse, oder Empfindungen für . . . . . die Ehre; wie ich denke). Gut, ich kan Ihnen mit Warheit versichern, daß, wenn Sie mir den Korb geben, dieser mein erster ist. Ich schäze Sie auch viel zu herzlich, als daß ich Ihnen meine Liebe anbieten solte, wenn ich etwa ehmals in solchem Umgange gewesen wäre, welcher der Ehrbarkeit zuwider ist.

„Noch Eins halten Sie mir zu gnaden. Können Sie sich je entschliessen, die meinige zu werden: so sagen Sie mir frei heraus, wieviel Jahre ich noch warten soll; denn ich will Sie nicht dringen. Aber (legen Sie meinen Spas nicht übel aus!) zu alt müssen Sie mich auch nicht werden lassen; denn ich will Ihnen frei gestehn, daß ich schon einige Monate ins 40ste Jahr hinein habe.

„Mir fällt noch ein, daß manche Leute sich an meinen Namen stossen. Um dieser willen, und nicht um Ihrentwillen, habe ich Ihnen also sagen wollen, daß mein Geschlechtsname eigentlich Puff van Vieten heisst. Es käme auf Sie an, das Land unsers Aufenthalts zu wälen, woselbst wir dann, wenn Sie das wolten, zwar nicht von, aber doch van Vieten heissen könten.

„Ich fusse auf mein Vermögen gar nicht; doch aber kan Ihnen Gevatter Malgre' davon mehrere Auskunft geben. Nach Abzug des sehr anseh-

sehnlichen, was ich meinen beiden Nichten gebe, bleibt soviel, daß Unglüksfälle uns nicht leicht ganz ausziehn können. Uebrigens bleibts bei Allem, was Ihnen in meinem Briefe nicht misfiel. — Lieber Gott, den Brief haben Sie mir recht angestrichen!

„Und nun hören Sie mich, daß Gott Sie wieder höre. Sie haben in Ihrem Briefe keine Gründe Ihrer Entschliessung, ei, wenn ichs recht sagen soll, keine rechte Entschliessung, von sich gegeben. „Ich kan," sagen Sie, „ich kan keine „andern Gesinnungen, als Gesinnungen der Hoch„achtung*) gegen Sie haben." — Gutes Kind, was heisst das: „ich kan nicht?" Bei mir sagt man: „Sez die Kanne weg, und nimm den Krug!" — Ich soll nicht nachfragen, warum Sie nicht können. Aber ich mögte es doch gern wissen; und ich müsste es auch wol wissen. Denken Sie nicht, daß die Gründe Ihres Nichtkönnens mich beleidigen werden! Nein; sie werden eine Warheit enthalten; und so empfindlich diese Warheit immer seyn mag; denn es mus doch was grosses seyn: so schön wird sie werden, wenn Ihre schönen Hände sie hinschreiben werden. Lassen Sie mich demnach wissen, was ich zu gewarten habe, wenn sie aus Sachsen zurükkommen werden; und sagen Sie es mir so, daß ichs einseh, wie die Summe von 2 mal 2.

„Nun,

*) Er ist so fein, die Worte Sophiens „und der Dank„barkeit" wegzulassen. S. 476.

„Nun; und dann will ich mich beruhigen; ich weis nicht wie: aber ich wäre ein Esel, wenn ichs dann nicht wolte.

„Ich habe Ihren Brief noch einmal gelesen. Es ist als verstünde ich ihn schon besser, und er ist vortreflich. Je mehr ich ihn lese, desto gewisser ists, daß ich nicht aufhören werde, mir Sie von Gottes Huld zu erbitten.

„Von dem, was Sie mir zurükgeben wollen, werden wir reden, so bald Sie mir cathegorisch geantwortet haben werden. Ich will, wenn ich mus, alles zurüknehmen, was in besagtem Pak war; aber wo ich es zu meinem Behuf zurüknehme: so strafen Sie mich geradezu Lügen, wenn ich Ihnen schwöre, daß ich bin,

Aller Verehrung würdigste Mademoiselle,

Ihr demütiger

Cornelius Puff.“

N. S.

„Diesen Brief will Röschchen Ihnen geben; doch hat weder sie, noch meine Schwester, ihn gelesen.“

XXII. Brief,

XXII. Brief.

Herr Malgre' folgt dem vorigen Beispiel.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 25. Jul. früh, noch Sonnabends.

Ich habe mit Julchen eine Unterredung gehabt, die mich in Hize sezte. Der Schlus war dieser, daß Julchen anfing zu weinen, und mich bat ihr zu sagen, was in ihren Gesprächen mir misfalle?

„Alles," antwortete ich, „was, auch auf die „entfernteste Art, die Liebe betrift."

„Wenn aber jemals die Lage Ihres Herzens „sich ändert: soll ich alsdann auch nichts sagen?"

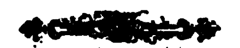
„Nichts, wenn Sie meine Freundinn sind."

— Sie versprach mirs bei Ihrer Freundschaft, und hat es bis jezt gehalten.

Ich habe mich nicht enthalten können zu fragen: ob sie an Herrn Schulz schreibt? Ich sezte hinzu: ihr Brief würde ihn nicht zuhause finden, indem ich ihn gegen Mittag bei Herrn Puff erwartete.*) Sie lächelte, und sagte Nein. Und doch ist Herr Schulz ihr einziger Gedanke! Sie schreibt auf dem dünnsten Papier, und also gewis für die Post; — ganz gewis an den unwürdigen Herrn Leß** — —

Da

*) S. 515.



Da gehts los! Herr Malgre, gepuzt wie ein Bräutgam, ist jzt in der Madame VanBerg Zimmer gegangen. Sie lässt mich ruffen.

Um 10 Uhr früh.

Madame VanBerg war noch an der Toilette. „Gehn Sie doch, liebstes Kind," sagte sie, „gehn Sie doch zu Herrn Malgre in mein „Zimmer, und suchen Sie ihn vorzubereiten. „Seine Anwerbung wird ganz gewis abgewiesen „werden. So ungern ich auch meine Einwilligung gebe: so mus ich doch um meines Bruders „willen etwas thun. Er hat sich gestern mit mir „auf eine Art unterredet, gegen welche ich nichts „unternehmen will:*) aber Roschchen, Roschchen wird uns Herzleid machen! Ich kenne ihren groben Hochmut; sie wird Herrn Malgre „aufs allerschimpfendste abweisen. Mein Bruder hat unglüklicher Weise, aus Gutherzigkeit „und Ueberreilung, sein Wort gegeben. Ich seh „hundert Verbrüslichkeiten voraus! Ich habe, „sogleich als mein Bruder mir die Sache vorgetragen hat, mit Roschchen gesprochen. Nichts, „als Thränen, habe ich von ihr herausbringen „können, — und Thränen der Bitterkeit, die ich „schon kenne. Gottlob, daß Julchen in kurzem „glüklich seyn wird; denn Roschchen heirate, wen „sie wolle: so wird sie sich unglüklich machen."

—Ich

*) S. 516.

— Ich suchte sie zu beruhigen, und ging zu Herrn Malgre'. Er sagte mir, er glaube Koschchens Herz das leztemal in einer Stellung gesehn zu haben, die ihm nicht ganz ungünstig ist. Er ward sehr tiefsinnig, als ich anfing den Antrag der Madame VanBerg auszurichten, und schwieg endlich, sehr traurig, ganz still.

Jezt kam die Mutter.

Herr Malgre' redete auf die angenehmste Art, und so, daß er sie ungemein rührte. Gewis, wäre er ein Christ: so wäre er einer der allerliebenswürdigsten Menschen.*) Und doch hielt ich ihn

*) Vielleicht nach Sophiens Geschmak: aber nicht nach dem herrschenden feinern Geschmak. Es ist wahr, daß ein Christ redlich in der Freundschaft ist, höflich, — sanft in seinem ganzen Betragen, behutsam in seinen Urteilen, wahr in seinen Aussprüchen, dienstfertig, geduldig, frei vom Hochmuth, Geiz und Neid, unerschroken, ein würdiger Sohn, ein treuer Blutsfreund, ein vernünftiger Liebhaber, ein guter Gatte, ein liebreicher Vater, ein nüzlicher Bürger, ein huldreicher Herr, ein heitrer Gesellschafter, u. s. f. aber „er weis es, daß er diese Vorzüge hat, und daß er „besser ist als wir; wir können es ihm durch nichts als „durch einen Spott läugnen, auf welchen er nicht achtet; —“ mehr braucht er nicht, unerträglich zu seyn. Noch mehr: „vielleicht ist er ein Heuchler! Und über „dem, das Wort Christ! Sollen und müssen denn „die Menschen Sectirer seyn! War es denn Socrates auch?“

(Mich dünkt die Ironie dieser Stelle war doch deutlich genug; denn die ganze Stelle ist ja eben deswegen ver-

 unglükt:

ihn so gern dafür, wenn ich nur begreifen könnte, wie die Abgötterei der Geldliebe, und das Unkluge Hinspringen ins Unglük, damit bestehn kan? Ich will Ihnen diese Unterredung nicht hersezen. Herr Malgre' erhielt das Jawort, auf die Bedingung einer freien Bestimmung von Koschchen. An sie selbst konnte er sich nicht wenden. Sie ist bettlägrig. Er bat sich die Erlaubnis aus, es schriftlich zu thun. Er verlies uns, und wir gingen zu Koschchen. — Sie entfärbte sich bei den Anträgen ihrer Mutter, und fing hernach an ungestüm und unmähssig zu weinen. Da sie schon längst auf einen ganz vornehmen Liebhaber sich gefasst gemacht hat: so scheint ihr vielleicht Herr Malgre' ein allzutiefer Abfall zu seyn. Vielleicht ists auch das Verdrüsliche der Ueberredung, was sie kränkt? Wie dem sei, sie antwortete nicht Ein Wort.

Ich denke mit Angst an Herrn Schulz. Es ist 11 Uhr.

* * *

Da! Herr Schulz. Er geht in Herrn Puff Zimmer. Nun, viel Glük! — Julchen, die ihn sah, läuft auf den Balcon; sizt da, schön wie eine Huldgöttinn, unter ihren Citronenbäumen, und scheint sehr tief nachzudenken.

Di

unglükt: und doch hat man sie gebraucht, um mich zu schwärzen, als sei ich — heterodox!)

* * *

O! was ist das? Herr Schulz geht schon wieder? Ich will doch nicht hoffen -- ? Doch sie scheiden ja ganz freundlich von einander.

* * *

Um 3 Uhr.

Wir faren jezt spazieren, Herr Puff, Julchen (mit Bewilligung des Arzts) und ich. Herr Puff solte, wie Herr Schulz kam, eben auf die Börse gehn, — und davon kan nichts ihn abhalten. Herr Schulz wird morgen seine Audienz haben.

* * *

Abends spät.

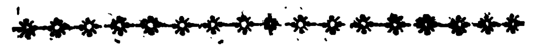
Unsre Spazierfahrt ist angenehm gewesen; vielleicht davon hernach noch mehr; denn mein Herz ist ganz voll. — Ich habe mich über Herrn Puff Zurükhalten äusserst gewundert. Er hat nichts als Achtung gegen mich, und diese auf eine sehr leichte Art, gezeigt. Julchen, die ganz voll Liebe ist, war anfangs sehr muthwillig: aber Er war so sehr behutsam, daß gar nichts vorgefallen ist, was mir hätte unangenehm seyn können. Desto unangenehmer ist der Madame Van-Berg der Vorfall, daß Röschchens Mädchen, die uns begleitete, so krank ward, daß wir sie im Gasthause am Pregel zurüklassen mussten.

Julchen schreibt wieder sehr fleissig, und sieht mich dann und wann mit einem schalkhaften

Lächeln an (denn ich wills nicht mehr hämisch nennen.)

* * *

In unserm Hause ist ein grosses Geschrei. Ich habe, seitdem Röschchen krank ist, das Amt ihre Uhr aufzuziehn. Jezt, da ich das, wie gewöhnlich, thun will, ist diese Uhr weg. Röschchen stellt sich hiebei sehr ungebärdig. Ich vermute, daß ihr Mädchen sie irgendwo verschlossen hat. Sie wird morgen früh kommen oder einen Boden schiken; aber die 12 Stunden bringt Röschchen gewis schlaflos zu.



Fortsezung.

Opposita juxta se posita.

Auch ich, liebste Mutter, bin so munter, daß ich den Schlaf noch nicht erwarten darf. Zum Zeitvertreibe will ich Ihnen unsre heutige Spazierfahrt beschreiben.

Der Einnehmer am Baum, Herrn Puff Gevatter, ein reicher Mann, nöthigte uns in sein Haus zu kommen. An seiner Frau war, ausser einer angenehmen Gestalt, nichts gutes.*) Sie hat eine eben so schön gebildete Tochter von sieben bis acht Jahren: aber nie habe ich ein mehr ver-

*) Cuius, praeter formam, nihil vnquam bonum laudauit. SALL.

verdorbnes Kind gesehn! Dies Mädchen stekte den Finger in den Mund, und fasste die Rokfalte ihres Vaters. Ich redete sie an: sogleich weinte sie; schwieg aber, sobald als die Mutter ihr ein Stük Zuker gab. So oft die Mutter uns verlies, schrie sie aufs neue, bis der Vater sie auf den Schos nahm, von welchem sie jedoch sich herabwand, sobald die Mutter hereinkam. Man redete ihr zu, mit uns zu sprechen. Dies that sie, indem sie, auf die Seite gedreht, zu Julchen hinging, und sie frug, was sie mitgebracht hätte; und als diese nichts hatte, ris sie an ihren Kleidern, und schrie: „Mohk de Tasch op!" *)— (Unleidlich ists mir, Kinder dieses Stands plattdeutsch sprechen zu hören. Wie sorglos mus man sie dem Gesind übergeben haben!) Schnell sprang die Mutter auf, Julchen heimlich ein Stükchen Melone für das Kind zuzusteken. Sie verzehrte es auf die ekelhafteste Art, und forderte dann Bier. Vater und Mutter baten mit vielen Liebkosungen, sie mögte auf die Melone nicht trinken; sie blieb dabei: „ik will apslut drinken;**) und schrie dies so gellend, daß endlich beide zugleich ein Glas einschenkten.

„Lieber Herr Gevatter," sagte Herr Puff hier, „aus dem Töchterchen werden Sie nichts guts ziehn!"

 „Ei

*) „Mach die Tasche auf!"
**) „ich will durchaus trinken."

„Ei nun," antwortete die Mutter, „Verstand „kommt nicht vor Jahren." — Das Mädchen sah ihm scharf ins Gesicht, und machte ihm ein schief Maul. Die Eltern waren betreten — und sagten: „Es ist ein kleiner Erzschelm!"

Jezt kam der Caffe; es verstand sich, daß sie davon trinken musste. Bei der zwoten Schale entsprang sie der Mutter, und nahm eine grosse Pfersich vom Schenktisch.

„Kind! das kan dir nicht gesund seyn!"

„Du weht's vehl dervon!" *) antwortete sie, und nahm die zwote. Diese entris ihr der Vater.. Sogleich schrie sie so laut sie konnte. Die Mutter sagte ihm etwas ins Ohr; — und das Kind erreichte seinen Zwek. Jezt lehnte sie sich an mich; verschüttete meine Schale; und gab der Mutter, die sie zurükfüren wolte, einen Schlag auf die Hand.

„Ei, ei! mein Engel, musst du mich schlagen? „nicht doch, Carlinchen, mich musst du nicht „schlagen."

„Pfui, mein Töchterchen," sagte der Vater, „das „ist nicht artig!" — Diesen schlug sie ins Gesicht.

„Carlinchen!" sagte die Mutter; aber auch dieser machte sie ein verzerrtes Gesicht.

„O, um Gottes willen, schlagen Sie zu, Frau „Gevatterinn!" rief Herr Puff. — Sie that es — mit der flachen Hand, anstatt eine Ruthe zu nehmen; machte aber dem Herrn Puff eine sehr unfreund-

*) „Du weisst viel davon!"

freundliche Miene, und warf im Hinausgehn die Thür lärmend hinter sich zu. Das Mädchen schrie jezt aus vollem Halse und hielt den Odem an, um blau und starr zu werden; stieg aufs Canape; legte sich der Länge nach hin; schluchzte, und schlief ein.

Die Mutter kam zurük, eben als ihr Mann beschäftigt war das Kind zu erweken, um ihm — ein niederschlagends Pulver zu geben! Sie fuhr ihn heftig an, weil sie diesen charitablen Zwek nicht wusste, und vergas sich so weit, daß sie sagte: „Man mögte es fast verschwören, Besuch anzu„nehmen: denn es giebt immer Lärm!“

Herr Puff that uns hier den grossen Gefallen Abschied zu nehmen, konnte sich aber nicht enthalten, ernsthaft, doch aber liebreich, zu sagen; „Lieben Kinder! derjenige ist nicht Euer Freund, „welcher in solchen Fällen nicht das Herz hat zu „sagen: Schlagt zu! Aber wie gut wärs, wenn „Ihr das früher gethan hättet!“ — Dies zog uns ein unfreundlichers Gesicht zu, als man bei unsrer Ankunft uns gemacht hatte.

„Da sieht man,“ sagte Julchen, als wir uns in den Wagen sezten, „wie unglüklich ein Kind „wird, wenn es das Einzige ist!“

— Bewundern Sie hier, liebe Mutter, die schöne Denkungsart des Herrn Puff. Er schwieg, um diesen Leuten doch einige Entschuldigung bei Julchen zu lassen; mir aber sagte er hernach, da ich äusserte, es befremde mich, ein einzelns Kind

so vernachlässigt zu sehn: »Sagen Sie Julchen »nichts! aber dies Kind war kein einzelns; die »Leute haben deren ganzer drei!«

— Wir beiden Mädchen konnten während dieser Spazierfahrt gar nicht aufhören, vom Gräul einer schlechten Kinderzucht zu reden; und Sie können denken, daß wir sehr viel Weisheit auskramten. — »Wartet nur bis zu seiner Zeit,« sagte Herr Puff, »da werden wir uns wieder sprechen. So arg wirds freilich mit Euern Kindern, wills Gott, nicht seyn: aber Wunderpuppen zu liefern? o! dazu will viel gehören. Voyons! Julchen, wie wirst du also, alles dies »Gepaper kurz zusammengefaßt, deine Kinder »erziehn?«

— Sie antwortete sehr viel Gutes; und da ich das, was sie sagte, hie und da entweder bestritt, oder bestätigte; so kam auch meine Meinung an den Tag.

Er hörte mit einer schalkhaften Aufmerksamkeit zu, und sagte hernach: »dazu wolle denn der »liebe Gott sein fiat geben! Von der grossen Strenge aber, von welcher Ihr da so viel Wesens »macht, halte ich, Cornelius Puff, nichts; denke »auch, daß Eure Würmerchens, wenn sie »erst daseyn werden, hievon nicht viel werden zu »fürchten haben. Ueberdem: die strengen Herrn »regieren nicht lange; und der Mann — bei dir »wohl zu verstehn, Julchen! — wird denn auch »wol ein Wörtchen drein reden.« — Aus der

Ver-

Verwirrung, mit welcher er dies sagte, lies sich schliessen, daß ein Compliment für mich drin lag; zumal da er sich gleich drauf an mich wandte: „Den Gefallen thun Sie mir nun noch, mit „mir zu Herrn Janssen zu kommen; das ist eins „meiner liebsten Häuser; und hernach sollen Sie „rathen, wo die Frau herist.“

Wir furen hin. — „Ach,“ sagte er ganz geheim, indem er mir die Hand drükte, „wenn ich „doch die Freude haben könnte, daß Sie die Frau „Janssen ein bischen liebhätten!“ — Ich merkte, daß er noch mehr sagen wolte; denn in der That, der Mann glaubt, daß seine Sache ganz richtig ist!

Wir fanden eine sehr artige Frau, und zwei Kinder, einen Knaben von drei und ein Mädchen von fünf Jahren. Ich will beide Ihnen nicht beschreiben; denn ich würde glauben, ein Exempelbüchlein für Kinder unter der Feder zu haben; genug, beide waren genau das Gegenteil von dem Mädchen des Einnehmers. Herr Puff war unerschöpflich in Erfindungen, diese Kinder in Fälle zu sezen, wo sie, ganz natürlich, die schöne Erziehung, welche sie genossen, zeigen konnten. Es ist wahr, daß diese kleinen Auftritte sehnswerth waren, zumal da die bescheidne Mutter sich verhielt, als bemerkte sie von der Entzükung nichts, mit welcher wir ihre liebenswürdigen Kinder ansahn.

Eins mus ich anfüren, weil es zur Unterredung Anlas gab. Das Mädchen hatte eine, vom Durchbruch eines Augenzahns geschwollne, Wange: ein Umstand, von welchem Herr Puff bemerkte, „daß in jedem andern Hause auf Rechnung der Zahnarbeit das Erziehungsgeschäft, „wenigstens auf acht Tage, liegen bleiben würde." Man merkte gleichwol an diesem Kinde, ausser einer weinerlichen Sprache, kein Zeichen der Unpäslichkeit.. Der Knabe sah sie an, als er dies gewarward: „So musst du nicht reden," (sagte er in seiner stammelnden Sprache ganz leise) „sonst stekt Mama eine Nadel in die Tapete." Sogleich ward das Mädchen heitrer, küsste den kleinen Bruder, und gab sich Müh lebhafter zu sprechen. Dies alles war sehr merklich; Julchen fragte also, was es mit der Nadel in der Tapete für einen Zusammenhang habe?

„Wenn Sie die Geduld haben es zu hören: „so will ich Ihnen allerlei tröstliche Dinge davon „sagen!" antwortete die Frau Janssen, indem sie, und fast unmerkbar, den Kindern winkte, welche sich sogleich entfernten.

„Mein Mann," sagte sie jezt...

„Nein," unterbrach Herr Puff, „nein, das „höre ich immer allzugern. Soll ich die Erzälung so recht geniessen: so müssen Sie mir eine Pfeiffe geben, liebe Frau Landsmänninn... „Ei, da fuhrs heraus! potsdausend! Sie „soltens ja rathen!" — Er bekam seine Pfeiffe,

fing

fing an in einem Bande Landcharten zu blättern (denn das gehört unter sein Lieblingsstudium) und sagte: „Nun erzälen Sie los! und solte ich „ein Wort dazwischen sagen: so lassen Sie das „auch allgut seyn!“



Fortsezung.

Wo wir viel gellenden Widerspruch vermuten.

„Mein Mann“ (die Frau Janssen redet jezt) „hat einige Jahre vor unsrer Eh mich „gekannt. Ich hatte, wenn Andre von der Er„ziehung redeten, sehr wenig Weisheit übrig; er „glaubte also, wie uns Gott hernach das Erste „Kind gab, mir freie Hand lassen zu müssen. „Dies that er um soviel zuversichtlicher, da er „bald anfangs merkte, daß mir etwas glükte, was „tausend Mütter nicht nur nicht leisten können, „sondern für unmöglich halten.“

„Nun?“ rief Herr Puff, indem er tief in die azorischen Inseln (wie ich denke) hineinsah.

„Mein Kind schlief schon seit dem vierten oder „fünften Tage die ganze Nacht durch so vest, daß „es im Hause war, als hätten wir kein Kind.“

„So?“ sagte Herr Puff; (zu Julchen:) „und „du Kröte hast geschrien, daß Gott erbarm„te! Meine Schwester ist eine brave Frau; aber „Gott behüt', daß ich hätte etwas sagen dür-

»sen! Doch ich war ja damals ein Laffe von »zwei, drei und zwanzig Jahren; ei! nicht ein»mal! — Weiter im Text, Franchen!«

»Aber,« sagte Julchen, »wie brachten Sie es »dahin, Madame?«

»Ich hatte schon vorher mich nach einer ver»nünftigen Wochenwächterinn umgesehn; ich »musste aber eine nehmen, wie ich sie fand. Die»se Weiber sind am ersten Verderben der Kinder »lediglich schuld; sie gewöhnen es an Dinge, die »hernach, zur grossen Last der Mütter und zum »unersezlichen Schaden des Kinds, fortgesezt wer»den müssen. Ich bannte die meinige (frei»lich nach vielem Streit mit allen dazukommen»den Weibern) ins Nebenzimmer, doch so, dass »sie, wenn ich klingelte, sogleich da seyn konnte. »Dies geschah denn selten genug; denn wenn das »Kind unwillig war: so that ich selbst, mit Ver»ändrung seiner Lage und Wäsche, was ich konnte, »wiegte aber das Kind nie; denn diese tolle Ge»wohnheit schläfert zwar ein Kind ein: aber »Dummheit und Erbrechen sind die, beinah gleich »sichtbaren und doch so wenig bemerkten, Folgen »davon; — der Last für Mutter und Gesind »nicht einmal zu gedenken. Am Tage lies ich »bei starkem Schreien, obwol sehr selten, zwar »zu, dass das Kind ans Fenster getragen ward; »denn das Licht beruhigt ein Kind, und macht »es wach: und beides war mein Zwek. Aber

»in

„in der Nacht erlaubte ich nie, daß es getragen
„ward.“

„Wie ward es denn still?“

„Am Tage linderte ich das Brennen der soge-
„nannten Schwämme durch einen Saft; und
„in der Nacht lies ich, bei gehöriger Aufmerksam-
„keit auf das, was die Ursach des Weinens seyn
„konnte, das Kind schreien, bis es vor Müdig-
„keit einschlief. Den Tagsschlaf beförderte ich
„gar nicht; und in kurzer Zeit drauf schlief es von
„9 Uhr, bis 5 Uhr früh; — und das thun meine
„beiden Kinder noch heut, und haben es sogar
„im Zahnen, und Blattern, fast unausgesezt ge-
„than, theils weil die frühe Gewohnheit zur Na-
„tur wird, theils weil ich sie, unter dem Schuz
„eines sehr erfarnen Arzts, mit Arzineien soviel
„möglich verschone.“

„Sie halten nichts von Arztneien?“

„Gott hat mich für Nothfällen behütet; und
„auch dann (so sagen Kunsterfarne) ist vom Ge-
„brauch der Heilungsmittel, im Alter von ein oder
„zwei Jahren, wenig zu erwarten. Vorbauungs-
„mittel thun ungleich mehr: und dieser sind sehr
„wenig.“

„He?“ sagte Herr Puff.

„Ich habe seit dem achten Tage meine Kinder
„an das kalte Baden gewöhnt; sie immer sehr
„leicht bedekt; aus trokner in die feuchte, und
„aus warmer in die kühle, Luft getragen, um
„sie hart zu machen; bei Flüssen, Zahnschmerzen

„und

„und Hüften ihre Füsse bis an die Waden in sehr
„gelindes Wasser gesezt; aus Furcht vor Wür-
„mern sie immer kalt trinken lassen, und den Zu-
„ker und alle Süssigkeiten vermieden; beim Auf-
„keimen der Zähne, die leidende Stelle mit Ci-
„tronensaft bestrichen, um sie zum Plazen spröde
„zu machen; erst im dritten Jahr eine Art von
„Schnürbrust erlaubt; oft, aber niemals viel,
„zu essen gegeben; nach dem Entwöhnen nichts
„als Wasser erlaubt; mich nie des Bleiweis, son-
„dern eines guten Puders, bedient; die Kinder
„früh ans Obst gewöhnt; den Tagsschlaf, so
„früh wie möglich, abgeschaft; wenn Blattern
„wüteten, wenig Rhabarber gegeben, und die
„Kinder in kühler und reiner Luft gehalten; so
„bald sichs thun lies, sie auf einem Teppich her-
„umkriechen lassen, wodurch sie früh gehn lern-
„ten; — kurz ich bin, meinem Gesind zum Aer-
„gernis, selbst Wärterinn gewesen, und fühle noch
„heut in sehr wohlthunder Empfindung meines
„Herzens, daß das mein eigentlicher Beruf war.
„Gern entsagte ich alsdann den Bequemlichkeiten
„des Lebens; und jezt geniesse ich schon einen
„Lohn, der auch mit meinem höchsten Alter zu-
„nehmen kan.

„Vortrefliche Frau!“ sagte Herr Puff, „da-
„vor soll auch Ihr Sohn ein ganzer Kerl werden.“

„Aber wie haben Sie es mit den Blattern
„gehalten?“

„Einge-

„Eingeimpft, das versteht sich. Hier liegt „mein Doctor." — Sie gab uns hier das Buch, welches ich eben jezt für Ihre jungen Freundinnen habe holen lassen.*) Was sie zu seinem Lobe gesagt hat, das brauche ich, wie Herr Puff aus vielen Erfarungen versichert, Ihnen nicht erst zu schreiben. — „Sie können denken," sagte er bei der Zuhausekunft, „wie vortreflich es „seyn mus, da es mit seinem Erfolge sogar der „tollen Kinderzucht im Hause des Baumeinnehmers getrozt hat." —

*) Dieses vortrefliche Buch hat den Titel: „Neue „Betrachtungen über das Verfaren bei der „Inoculation der Blattern. Aus dem Franz. „des Herrn Gatti mit einer Vorrede und einigen Beobachtungen rc. von D. E. G. „Wagler. Hamburg, 1772. bei Bode." 15 Bogen. — Freilich war es schwer, ein Buch vom Jahr 1772 in die Zeit dieser Geschichte hineinzubringen; aber was macht die unersättliche Begierde gemeinnüzig zu seyn, diese Begierde, welche allein mich zu Sophiens und ihrer Bekannten Biographen gemacht hat; — was macht sie nicht alles möglich? Hat meine Schrift gar keinen Werth: so sei das ihr Werth, jenes vortrefliche Buch den treuen Vater- und Mütterherzen empfolen zu haben. —

Fort-

Fortsezung,

wo unsre weisen Collegen sich unser herzlich schämen werden.

Folgen Sie mir jezt wieder zur Frau Janssen.

„Wie glüklich,“ sagte ich, „sind Sie, einen „Gemal zu haben, der Ihnen freie Hand lässt!“

„Gerade das Gegenteil, Mademoiselle. Ich „habe Ihnen gesagt, daß er es nur im Anfange „that. Wäre er bei dieser Unthätigkeit geblieben; „so wären ich und meine Kinder sehr unglüklich. „Glauben Sie, das seltenste in der Natur ist eine „Mutter, welche ihr Kind gut erziehe.“

„Ich gesteh, daß mich diese Aussage aus dem „Munde einer solchen Mutter befremdet.“

„O, stürmen Sie nicht auf meine Bescheiden„heit ein! Diese schwere Tugend steht auf einem „sehr gleitenden Pfade! Ich will mich erklären. „Was ich von meinem Betragen im ersten halben „Jahr meines Kinds bisher gesagt habe, ward „mir leicht; denn darf ichs sagen? eine Frau, „welche nachgedacht hat, kan ja das alles, so „gut und besser verstehn, als der Mann. Aber „mein Mann musste, wie mein Mädchen ein halb „Jahr alt war, eine Reise unternehmen, die ihn „für fünf Monate entfernte. Und nun war auch „alle meine Kunst zuende! Ich hatte in einer „Hämorrhoidalkrankheit, welche mich überfiel,

„dies

„dies Kind, mehr als ich wolte, dem Gesind über„lassen müssen. Voll Eigensinn bekam ichs wie„der! Was solte ich thun? Ich fragte alle mei„ne Freunde, auch alle Geistliche, die ich kannte, „die doch Wohlthäter der Menschen seyn, und „diese wichtigste Angelegenheit derselben, die Kin„derzucht, verstehn solten,*) — auch sie frag„te ich: „ob ich ein Kind von drei Vierteljahren „wol schlagen dürfte?“ Keiner konnte mir etwas „entscheidends sagen. Ich wagte es, ich züch„tigte mein Kind; und mit gutem Erfolge: aber „vielleicht züchtigte ich Aermste mein Kind zu „oft; — es ward, wie man hierzulande sagt, „d i k f e l l i g; es war ruhig und folgsam, aber „nur

*) Empfelen diese das Erziehungsgeschäft nicht: wer solls dann empfelen? — Und weh der Stadt oder dem Dorf, wo nicht durch die dringendsten Ermanungen dies Werk gefördert wird, welches nur dem Christen und dem Beobachter der Menschheit Reize darbietet! Wenn aber der Prediger die Kinderzucht nicht versteht: wie kan er sie denn empfelen? wie durch sein Exempel (welches die h. Schrift von ihr fordert) sie empfelen, so, daß man ohne Widerwillen ihm folge? und daß seine Ermanungen in sich selbst etwas überredends, etwas mächtigers haben, als selbst ausgesezte Preise haben würden? Wer nicht nachschlagen will, dem wirds hier merkwürdig seyn, daß Plinius sagt: Vt aliquis libenter educationis taedium laboremque suscipiat, non praemiis modo, verum etiam exquisitis adhortationibus, impetrandum est. —

»nur erst, wenn ich es wirklich bestraft hätte.—
»So fand es mein zurükkehrender Mann. Er
»sagte nichts: aber ich sah, daß sein Herz sich
»kränkte! und nun verdoppelte ich die Züchtigun-
»gen. — Endlich öfnete er mir mein Herz; —
»das war ein schöner, ein unvergeßlicher Tag..«

»Hoho, Frau! nicht so drüber weg!« sagte Herr Puff und legte seinen Atlas vor der hand zusammen: »wie wars da?«

»Mein Mann sagte nur, er bemerke meine Be-
»kümmernis; — und eh er noch fortfur, fiel ich
»ihm schon um den Hals, und sagte: »o mein
»theuerster! Gott hat mich auf eine schwere Prü-
»fung hingestellt: ich versteh die Kinderzucht
»nicht!« — »Und doch,« (antwortete mein
»Mann) »weisst du mehr davon, als soviel an-
»dre; wie ein schönes Zeichen deiner Lernbegierde
»ists, daß du mit deinen Kenntnissen unzufrieden
»bist!« *)

»Schön!«

*) Und nun, Leserinnen! — Ihr vorzüglich, die Ihr noch in der Eltern Hause seid, erlaubt mir zur vorzüglichen Aufmerksamkeit auf alles Euch aufzufordern, was forthin von der Kinderzucht vorkommen wird. Bei Euch stehts, den künftigen Gesellschafter Eures Lebens unbeschreiblich glüklich, oder unbeschreiblich unglüklich, zu machen! Aber wer lehrt Euch die Quelle des, bis an Euern Tod auf Euch und auf die Welt unaufhörlich strömenden, Segens finden? Wer hebt aus Rousseaus, Feders und Brechers Kleinoden die Warheit aus, diesen hellen, unwandelbaren Demant, um sie in Euer köstlichs Brautgeschmeid

»Schön!« rief hier Herr Puff, »weiß der Ku»kuk, wie die beiden Leutchen miteinander »umgehn! — und was gaben Sie zur Antwort?«

»Ich antwortete meinem Manne: »Ich will »gern, sehr gern von dir lernen. . .« — »Von »mir nicht,« unterbrach er, »nicht von mir ar»men Stümper; aber morgen werde ich dir einen »Lehrmeister herbringen.« — Und das war der »Past. Gros.«

»Gut!« rief Herr Puff, »thun Sie nicht so kek; »ich kenne ihn nun auch, diesen Mann Gottes.«

»Warum nicht längst, Herr Landsmann?« sagte sie.

»Weil ich . . . nun, weils rappelte . . . weil »ich glaubte, über weiland meinen Herrn Waker »ginge nichts. Herr Gros nun gab Vor»schrift? wie?«

»Unter seiner Lenkung beobachteten wir Re»geln, die sich auf ganz wenig Grundsäze zurük»füren

geschmeid zu fassen? Bis dahin, daß eine Meisterhand das thue, gönnt mir Eure Aufmerksamkeit! Und o! wie gern würde ich ein Greis, um Eure Kinder einst zu segnen! — Und Ihr Leser! Brecher ist tod! Ich habe ihn nicht gekannt; ich weis nur, daß sein Einkommen klein war. Möchten doch die Guten unter Euch . . . ihr versteht mich? Wohlan! so unterscheidet denn Brechers Kinder von den Waisen gewöhnlicher Menschen! Und du, mir so ganz unbekannte, Wittwe des theuern Manns! verzeih mir das Erröthen, mit welchem du dies liesest oder hörst! Ich weine mit Dir in den geliebten Aschenkrug, und mußte seufzen!

„führen lassen. Mein Mann strafte nie, brach-
„te mir aber die Ruthe; denn nichts anders dul-
„det Herr Gros.“

„Ganz recht,“ sagte Herr Puff, „denn dazu
„hat der Himmel den Kindern das Kissen dahin
„geschaffen.“

„Dies geschah nur dann, wenn ein unbiegsa-
„mer Eigensinn, oder Troz, oder Zorn sich zeig-
„te; doch durften diese Laster nie genannt werden,
„sondern das alles mussten wir Dummheit nen-
„nen, welche um andrer Leute willen sich nun
„nicht mehr schike. Aber die kleinste Spur des
„Neids, der Verstellung, der Falschheit und
„der Lügen, ward mit grosser Feierlichkeit, und
„mit angstvollen betrübten Mienen, als Sünde
„vorgestellt; durch fassliche Exempel der heil.
„Schrift, von welcher sie aber noch nichts wuss-
„ten, sehr verhässt gemacht, und dann sehr scharf
„bestraft.“

„Wusste aber das Kind schon, was Sünde war?“

„Nichts weniger! überhaupt hatte es nur die
„wenigen Kenntnisse der Religion, welche ihm
„vollkommen einleuchtend deutlich vorgestellt
„werden könnten. Von allem andern durfte ich
„so lange nichts, auch nicht einmal den Namen,
„sagen. Und wenn, welches oft geschah, das
„Kind fragte: „Was ist denn Sünde?“ dann
„sahn wir es mit Betrübnis an; seufzten; und
„schwiegen. Bestand es auf der Frage, so ant-
„worteten wir: „Mein Kind! Sünde“ (niemals

„sag-

»sagten wir: die Sünde) „Sünde ist etwas ganz
»abscheuliches, — etwas so abscheuliches als die
»Falschheit.“ — Dieser lange Aufschub des Reli-
»gionsunterrichts hat, ich gesteh es, mich viel
»gekostet. *) Oft wolte mein Herz in seiner christ-
»lichen Freude oder in solchem Kummer, gegen
»das neugierige Kind, mit seiner frommen Fülle
»ausbrechen: aber ich hatte gemessne Befehle von
»Herrn Gros. Ich schwieg dann, und ging,
»gewis mit so vollem Herzen, in die Einsamkeit,
»um Gott anzurufen, daß Er das thun mögte,
»was ich zu thun nicht vermogte. Ihm gebührt
»die Ehre, wenn ich hier sage, daß meine Kin-
»der in gewissem Alter nur wenig, aber alles bes-
»ser, wussten als andre Kinder; daß sie ohne
»Vergleichung besser waren, und daß sie unmerk-
»lich in der Erkenntnis bis zum Erstaunen weiter
»kommen.“

»Und wie machten Sie es denn?«

 »Ich

*) Auch mir hat das Unannehmlichkeiten zugezogen, was ich von der Vorsichtigkeit beim Religionsunterricht sage. Wie man mich misdeuten konnte, bei so deutlichen Aeusserungen, das begreife ich nicht. (Daß mans wolte, begreife ich.) Alles, was ich bei jezigem Zeitmangel thun kan, ist: Meine Leser auf die Predigten zu verweisen, welche ich in diesem Verlage herausgebe, besonders auf die beiden, welche (im Weihnachtsfest) eine Anweisung gaben, einem Kinde die eigentliche Gründlehre des Christentums beizubringen.

„Ich las in den Frühstunden die Bibel, um
„dasjenige aufzusuchen, was ich nachher den
„Kindern fasslich machen zu können glaubte, be-
„sonders biblische Geschichte; und hier kam mir
„allerdings Millers schönes Buch sehr zuhülfe;
„nicht als hätte ich sie es lesen lassen: sondern
„Ich las es, um hier zum zweitenmal das ab-
„zusondern, was ich bei Lesung der Bibel für Kin-
„der nicht fasslich gefunden hatte. Mein Bru-
„der, ein Zeichenmeister, den ich bat, mir eine
„gute biblische Kupfersammlung auszusuchen,
„glaubte dergleichen überhaupt nicht finden zu
„können, und verfertigte mir nach und nach selbst
„so viel Stüke, daß mir jezt nichts fehlt..."

(Hier bat Herr Puff, welcher Gemälde und besonders gute Kupferstiche ausserordentlich liebt, diese Zeichnungen sich aus. Sie sind gros, und nur mit rother Kreide gearbeitet; aber so schön, daß er sogleich sagte: „Wenn Sie diese Stüke „nicht mehr brauchen werden: so sind sie mein; „denn wer weis, ob, wenn Ihr Carl drüber weg „ist, ich nicht einen kleinen Dito haben kan? „Indessen kan Ihr Herr Bruder, von welchem ich „weis, daß er hier in Königsberg nicht an seiner „rechten Stelle ist, morgen den Werth dieser schö- „nen Stüke bei mir abholen.")

„Aber" sagte Herr Puff noch, „gern mögte „ich doch wissen, was ihr Carl jezt von Gott „weis?"

„Nichts,

„Nichts, als: daß Gott unser guter Herr ist,
„der uns alles giebt ... Doch, erlauben Sie,
„daß er für einen Augenblik erscheine.“

— Er kam; und hier haben Sie eine Probe von dem Gespräch, mit welchem die Mutter ihn unterhielt; — freilich war die Sprache des Kinds hie und da sehr gebrochen; denn der Knabe war nicht viel über drei Jahr alt.

„Carlchen, hast du auch heute schon an Gott
„gedacht?“

„O! oft; heute früh auch.“

„Warum denn?“

„Weil er gleich die Sonne kommen lies; als
„ich schlief, hat er auch Achtung auf mich ge-
„geben.“

„Woher weisst du das?“

„Weil mir nichts wehthat.“

„Hast du dich deswegen bei Gott bedankt?“

„Ja! lieber Gott, ich werde nun recht folg-
„sam seyn, habe ich gesagt.“

„Aber wenn dir nun was wehgethan hätte?“

„Ja, wie gestern Abend der Kopf!“ ...

„Wie kam das?“

— Er ward roth, und sagte ihr leise: „ich
„was unartig.“

„Nun, wenn nun was wehgethan hätte?“

„Dann bitte ich es dem lieben Gott sehr ab.“

— Sie sagte uns hier mit versteckten Ausdrü-
ken, es sei nicht schwer, bei jeder Unpäslichkeit den Kindern etwas aus ihrem vorigen Betragen

als eine Ursach der Krankheit anzugeben; und sie bäte Gott in solchen Fällen, in Gegenwart der Kinder, um die Genesung der Kinder. Doch geschah dies kniend in einem stillen Gebet; denn vor dem vierten Jahr lasst sie die Kinder nie ein wörtlichs Beten, und kein Singen, hören. — (Daß sie die Bibel nicht zum Lesübungsbuch gemacht hat, versteht sich.) *)

„Wo war denn Gott?“

„Hier in meinem Herzen, und überall auch „im Himmel.“

„Konntest du ihn denn sehn?“

„Nein; er ist gar zu gut, — viel besser als „das!“ indem er die Aussicht aus dem Fenster auf Flus und Wiese zeigte.

„Besser?“

„O ja; das alles hat er ja gemacht.“

„Dich auch?“

„Ja; aber erst Papa und Mama.“

„Wo bist du denn hergekommen?“

„Nun, von der Mama und auch vom Papa.“

„Wie ist das zugegangen?“

„Gott weis das wohl; er weis auch, wie der „Bliz herkommt und der Regen.“

„Wo

*) Und warum ist sie es denn noch in so viel Schulen? Warum bleibt sie, wenigstens warum bleibt eine Spruchsammlung, noch immer so gar ein Buchstabierbuch? Deswegen, weil Hans Hagel schreit? Mag er doch seinen Jungen zurüknehmen, da solcher ohnhin Freischule hatte.

„Wo wird dich denn Gott zulezt hinbringen?“

„Da, hoch!“

„Ists da besser?“

„Ja; denn die bösen Menschen kommen da „nicht hin.“

„Wohin denn?“

„Da, tief.“

„Kommen sie hernach nicht wieder her?“

„Nein; weil sie immer stehlen wollen und „lügen.“

„Aber du hat ja neulich auch gestohlen.“

(Hizig:) „Ich?“

„Eine Nadel aus der Tapete?“

(Leise und beschämt:) „Darf ich wol hier weg„gehn?“

„Nein; sag erst, warum stahlst du? Du must „uns das sagen, um dich recht zu schämen.“

„Weil ich nicht dran dachte.“

„Woran?“

„Daß Gott es sieht.“

„Wo war Gott?“

(Er legte eine Hand aufs Herz, und bewegte die andre im Kreise um sich her:) „nun, da!“

„Warum dachtest du nicht dran?“

„Ich dachte an die Nadel.“

„Woran mus man denn nicht denken?“

„An das Böse.“

„Was ist das Böse?“

(Hier bedachte er sich.) „Was fromme Leute „verbieten.“

 „und?“

»und?«

»und was uns schadet, wenn wirs thun.«

»Dürfen denn fromme Leute dir wohl was anerbieten?«

»Ja, sie müssen.«

»Warum?«

»Weils in Gottes Buch steht.« — Hier zeigte er auf eine schön gebundne, vergoldete Bibel, die, gleich einem Heiligthum, in einem verschlossnen Glasschranken lag.

»Hat es dir deine Schwester vorgelesen?«

»Nein, sie darf ja noch nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil sie noch dann und wann unartig ist.«

»Wenn werden wirs denn erlauben?«

»Hernach; und wenn sie verständig seyn wird.« — Sie gab uns hier folgende Frage, welche Herr Puff that, verdekt zu verstehn: »Weisst du »denn noch nichts aus diesem Buch?«

(Mit heiterm Gesicht, indem er der Mutter die Hand küsste:) »O! viel!« — und hier sagte er Sprüche her, über deren Auswahl wir erstaunten; lauter Sprüche, die durch Deutlichkeit und Nachdruk von allen sich unterschieden. Es war merklich, daß dies Kind noch ungleich mehr wissen muss: aber die Mutter war so bescheiden, es jezt zu entfernen.

»Da hat mir« (sagte Herr Puff) »unser Herr »Professor T* von, ich weis nicht welcher? Pro»vinz, erzält, man lasse dort die Kinder sogenann-

»te Evangeliensprüche, und selbst die
»Sontagstexte, auswendig lernen. Ich wette,
»daß dort Lebenslang eben diese Stükke den
»Gemüthern dunkler bleiben müssen, als irgend-
»eine andre biblische Stelle; denn bei dem, was
»man, unerklärt, als Kind lernen musste, wird
»man zeitlebens nichts helles denken! Ja, unter
»so was mögte ich gleich mit dem Schwerdt
»dreinschlagen!«

»Und ich,« sagte Frau Janssen, »verzeihn
»Sie! ich rede mit sanftem Bitten drein! Frei-
»lich oft vergebens! Denn was will man machen,
»wenn Prediger das dulden: wenn sie wol gar,
»um den thörigten Eltern und den, in den Fa-
»milien viel vermögenden, Candidaten zu ge-
»fallen, es loben, und dem plappernden Kinde
»(über welches ich als über einen gefangnen Pa-
»pagoy, weinen mögte,) Zuker geben!«



Fortsezung,

aus welcher der Leser das Barometer der Ehen kennen lernt.

Wir bezeugten ihr unsre Freude über die schö-
ne Behandlung ihrer Kinder. »Wenn ich,«
sagte sie, »dabei ein Verdienst habe: so ists nur
»das, daß ich meine Kinder nie aus den Augen,
»und nie in den Händen des Gesinds, lasse; denn
»Sie

»Sie sehn, daß nur eine Glasthür zwischen uns
»ist.« (Die Tochter beschäftigte sich damit, daß
sie Zwirn abwand; und der Knabe hatte eine
grosse Menge Spielzeug in verschiednen Schränken,
deren er aber nie zween auf Einmal öfnen
durfte, um den Ueberdrus zu vermeiden.)*)

»Sobald,« fuhr sie fort, »eine Gesellschaft bei
»uns ist, die den Werth eines Kinds nicht schä-
»zen kan: sobald entfernen wir die Kinder. Wä-
»ren Eltern, die Gott fürchten, nicht selbst schwa-
»che Menschen: so könnte nichts glüklichers ge-
»dacht werden, als eine treue Kinderzucht. Es
»giebt keinen stärkern Ruf vor Gott zu wandeln,
»als die Gegenwart eines Kinds; denn nichts ist
»schädlicher als böse Beispiele! Noch kürzlich ha-
»be ich das mit Erstaunen gesehn. Ein Predi-
»ger speisete bei uns; und plözlich ward es merk-
»lich, daß er vielleicht ein Glas zuviel getrunken
»hatte. Er erzälte mit Hize die Begegnung eines
»seiner

*) Und wo, o Leserinn, sind Deine Kinder, dies theure Kleinod? — „O! das verwahre ich gleich beim Auskleiden! Ich könnte nicht schlafen gehn, ohn meinen Schmuk auszublasen, wieder in die Baumwolle zu legen . . .“ — Freilich ich hätte simpler fragen sollen! — „Meine „Kinder? die sind in ihrer Stube?“ — Soll ich? Ja, wünschen mögte ich dir, daß Gott dich verarmen liesse, bis du auf Eine, dir und ihnen gemeinschaftliche Stube dich einschränktest. — „Sie sind draussen.“ — So! bei dem andern Strauch!

„seiner Feinde, bediente sich harten und hämi-
„scher Ausdrüke; und schlug hernach ein schaden-
„frohes Gelächter auf. Meine Tochter ging er-
„schroken weg. Ich entfernte auch den Carl,
„dessen Aufmerksamkeit auf diesen schlechten Mann
„ich zu spät gewarward. — „Mama," (sagte
„er, ohne Zweifel im Andenken an Herrn Groa,)
„das ist wol kein Prediger?" — Was solte ich
„antworten? ich sagte: „es ist ein Diaco-
„nus;"*) denn das war er; und das Kind
„versteht dies Wort nicht. — „Ach!" sagte er,
„der hat wol in Gottes Buch noch nicht ge-
„lesen?"

„Die bösen Menschen," sagte meine Tochter
hier, „lesen nicht gern drin."**)

„Gut!"

*) Das in Preussen gewöhnlichere Wort ist: Capellan.

**) O, Brüder in meinem Amt! wandelt vorsichtig! und damit wir Alle vorsichtig wandeln: so straft Jeden — und mich zuerst, auch wenn ihrs aus Rache thun soltet! Ich weis, daß von vielen unter Euch kein Christentum gefordert wird: aber Liebe zu unserem Stande kan man doch von Euch fodern! Soltet Ihr da nicht auf dessen Erhaltung denken? Denn ists nicht in der That zu besorgen, daß es in Kurzem an Predigern gebrechen mus? Durch wahre Gottesfurcht bei tiefer, Ehrfurcht einflössender, Gelehrsamkeit müssen wir also mit vereinten Kräften zu bewirken suchen, daß die Gemeinde uns Brod gebe, weils unmöglich ist von dem zu leben, was die mehresten Pfarrstellen bei jährlicher Minderung einbringen. Man lese S. 122 — 124 Ephemer.

»Gut!« sagte Herr Puff, »aber was sagen denn »die Kinderchen, wenn zwischen Vater und Mut»ter ein Zwistchen sich erhebt? denn man sagt »doch, daß keine Eh davon frei ist?«

»Heisst das soviel, daß dergleichen in jeder Eh »zu seiner Zeit sich gefunden hat: so ists wahr. »Aber so bald wahre Liebe zu den Kindern da ist; »Liebe, welche einmal deren Werth vor Gott an»erkannt hat: sobald wird auch jeder Zwist, oder »wie mans nennen wolle, in Gegenwart der »Kinder unmöglich seyn. Und gottlob, dies »geht weiter: er wird überall unmöglich; — ich »glaube sagen zu können, daß die Liebe zu den

»Kin-

der Menschheit, Sechstes Stük 1771: und sage denn, ob ich der dortigen Auffordrung zufolge nicht gern der Erste seyn kan, welcher die Aufmerksamkeit, die Herr Iselin zu erregen wünscht, durch einen Beitrag regermache? Meine eigne Stelle bringt nicht einmal die Thalerzahl, welche sie zur Zeit der Reformation lieferte; viel Vermächtnisse sind verloren; die Kirche ist so gänzlich verarmt, daß sie, in der absprechendsten Bedeutung des Worts, Nichts hat; Fortificationen und drei Casernen haben zwei grosse Drittheile der Gemeinde entfernt; Cura animarum, Kinderlehre rc. ist bei dieser Stelle nicht; die Predigerkleidung ist hier sehr kostbar; zwo Predigten und die Consistorialarbeiten nehmen alle Zeit weg . . . und Umstände, welche local sind, übergeh ich; — ists da nicht sehr wahrscheinlich, daß ich einer der Lezten in dieser Stelle seyn werde? Und „solte“ (so schliesse ich mit dem Ephemeridisten,) „solte dies nicht Aufmerksamkeit verdienen?“

„Kindern das eigentlich vereinigende Band in
„der Eh ist.“

„Das pflegte meine Mutter auch zu sagen;
„sie sagte, ihr sei in fremden Häusern der Stand
„der Kinderzucht ein Barometer, an welchem
„sie erseh, was für Wetter bei Mann und Frau
„regiere. Sie begreife nicht, sagte sie oft, wie
„Eltern sich nicht schämten, ein schlechterzog-
„nes Kind sehn zu lassen; — nun, ich war auch
„ein ganz guter Junge ... Aber Sie sind uns
„noch die Erklärung der Nadelgeschichte schuldig?“

„Mein Mann bemerkte, daß ich mein erstes
„Kind zu oft, und, weil ich damals kränklich
„war, mit Hize, peitschte. Ich bat ihn, es selbst
„zu thun. Er befragte Herrn Gros. Dieser
„hatte die ganze Liebe unsers Kinds. Wir sag-
„ten ihm in Beiseyn desselben, wir wolten unser
„Kind nicht gern peitschen, wie den kleinen Mops
„dort; wir wüßten aber nicht, wie wirs machen
„solten, es zum Gehorsam zu bringen und es
„fromm zu machen? Das Kind sah ihn scharf
„an. Er ging mit tiefsinniger Miene auf und
„ab, nahm endlich jene Bibel und las, indem er
„das Kind dann und wann anblikte. Nun stand
„er auf, stekte, mit der Bibel in der Hand, eine
„Nadel in die Tapete, und sagte: „Wenn das
„Kind unartig ist, so steken sie diese Nadel hier
„her; und so lange die hier stekt, mus es zur
„Strafe hungern. Und wenn es dann noch
„nicht gut ist: so mus es unter dieser Nadel die

„ganze

»ganze Nacht stehn.« — Das leztere ist nie, und »das erste sehr selten, nöthig gewesen; und mit »der Ruthe sind unsre Kinder seitdem nie, ausser »in Krankheiten, gezüchtigt worden.«

»In Krankheiten?« rief Julchen.

— Die Frau Janssen antwortete lächelnd: »Es könnte wol ein schalkhafter Auftrag Ihres »Herrn Oheims seyn, mir dies zu sagen; denn »er war dabei, als ich Herrn Gros sagte, ich kön»ne unmöglich ein krankes Kind züchtigen. Aber »die traurige Erfarung hat mich klug gemacht. »Ich habe gesehn, daß eine Unpäslichkeit von we»nigen Tagen alles verdirbt, was in eben so »viel, und mehr, Monaten gebauet war! Zum »Glük sind meine Kinder, (geschaffen zur Gesund»heit wie alle Menschen) bei ihrer strengen Le»bensordnung, gegen Krankheiten ziemlich sicher »gewesen; selbst die Blattern waren ein Spiel. »Ich kan jezt mit Warheit sagen, meine Kinder »werden in Krankheiten erzogen, da andre Kin»der eben alsdenn eigentlich verzogen werden.«

— Das bewundernswürdige Ansehn von Gesundheit, welches diese Kinder haben, vermogte Julchen, nach ihrer Lebensordnung zu fragen.

»Das mehreste,« antwortete Frau Janssen, »habe ich schon gesagt. Ausserdem beobachte ich »das, daß ich meine Kinder so reinlich halte, wie »unsre kleine Einnahme es zuläßt. Früh trinken »sie ganz kaltes Wasser, und essen um 6 und 9 »Uhr das Butterbrod. Beitisch besteht das meh-

»reste

„reste in Gartenfrüchten; und weil sie viel spre-
„chen: so essen sie alsdenn wenig. Um vier Uhr
„essen sie ein wenig Brod mit Obst, oder mit Ho-
„nig, und um sieben Uhr einen Gersten-Hafer-
„oder Graupenschleim.“

„Und was trinken sie?“

„Nichts als Wasser, und Sonntags früh, oder
„zu besondrer Belohnung, eine kleine Schale C h o-
„c o l a t ohne V a n i l l e, Ei und Milch. Ihre
„mehreste Zeit bringen sie mit mir in diesem gros-
„sen Garten zu, welchen mein Bruder gemiethet
„hat; und unter unsern oder seinen Augen sprin-
„gen sie herum; welches wir sehr zu befördern
„suchen.“

„Aber Frau,“ sagte Herr Puff, „K u n s t g r i f-
„c h e n müssen Sie doch wohl haben; denn, rund
„heraus, die ganze Stadt spricht von Ihren
„Kindern.“

— Sie erröthete bescheiden: „Ich glaube Ih-
„nen alles gesagt zu haben. Nächst unserm herz-
„lichen Gebet (denn um Segen, in einem so ei-
„gentlichen Geschäft Gottes, dürfen wir mit
„Zuversicht beten) ist wol das die Hauptsache:
„daß wir nur das wirklich strafwürdige verwei-
„sen oder rügen; daß, was wir einmal untersagt
„haben, unwiderruflich verboten bleibt; daß, da
„wir nie ohn Ueberlegung verbieten, die Kinder
„nie in den gefährlichen Fall kommen können, ver-
„suchen zu wollen, ob wir uns erbitten lassen;
„daß wir eben so sorgfältig den Fall verhüten,

„wo ein Kind das andre verklagen könnte; und
„daß wir gar keinen Müssiggang (bei dem kleinen
„heisst das nur: gar keinen Ueberdrus bei seinem
„Spiel) dulden. Dies leztere ist unsäglich müh-
„sam; deswegen vielleicht, vielleicht auch; weil
„nicht jederman den Schaden so einleuchtend wie
Herr Gros beweisen kan, unterlassen es die
„mehresten Eltern. Uebrigens schenkt uns Gott
„das Unschäzbare: den Frieden in der Eh; denn
„ich bin so glüklich den ganzen Werth der Got-
„tesfurcht, Redlichkeit, Fleis, Wirthlichkeit und
„Liebe meines Manns zu kennen; und: den
„Frieden im Hause; denn da ich selbst mitarbei-
„te: so ist mein Gesind so gut, daß ich seit den
„sechs Jahren unsrer Verehlichung nur Einmal,
„da mein Mann eine Magd ausstattete, gewech-
„selt habe ....“ *).

Hier

*) In Provinzen, wo die Hausfrau nur Hauspuppe ist, wo also Kinderwärterinnen und Ammen (wie innre Geschwäre im Körper) alles im Hause in fressende Gährung bringen, ist an gutes Gesind gar nicht zu denken. In fünf bis sechs Jahren können Sie also, Leserinnen, Ihre ganze Provinz glüklich machen. Sie können es; sonst kans Niemand, auch nicht des Fürsten Arm. O daß sie, zur Förderung eines so ganz bei Ihnen stehnden, wohlthätigen Werks, einen Orden stiften — o daß die Fürstinnen ihn tragen wolten! Verdiente je eine Brust einen Orden: so ists die Brust der tränkenden Mutter! war je ein Ordenszeichen einer edlen Brust werth: so ists dieses! —

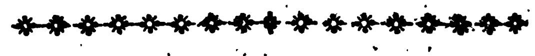
— Hier klopfte die Tochter an die Thür; — ein Zeichen der Anfrage, ob sie jezt wieder kommen dürfte? und ging, als sie keine Antwort bekam, zurük. . . . .

„Wie glüklich,“ sagte ich, „wären Mütter im „ganz hohen Stande, wenn sie so ihre Kinder „erziehn könnten!“

Ich sah an ihrer forschenden Miene, daß sie, entweder befremdet, oder beleidigt war. „O!“ sagte sie, „Mademoiselle, ich bin Mutter; und „ich glaube mit Grund der Warheit sagen zu kön„nen, daß ich, auch auf einem Thron, nichts „als Mutter seyn würde! Ich weis in Warheit „nicht, welche Aendrung meines Betragens ich „vor dem Richterstul der Liebe würde verantwor„ten können?“ — Hier klingelte sie. Ihre Kinder kamen. Sie nahm eins, und Julchen das andre; und beide benezten das Eine und das andre mit Freudenthränen. Herr Puff troknete seine Augen, und legte, vermutlich mit innerm Segen seines Herzens, beiden Kindern die Hand aufs Haupt . . . .

— Die Nacht ist hin, liebe Mutter; und ich würde noch nicht aufhören zu schreiben, wenn ich mit einer bessern Scene schliessen könnte als diejenige ist, welche Sie eben jezt gelesen haben. Durch den Umgang mit Ihnen ist, unter viel andern meinem Geschlecht sonst gleichgültigen Gegenständen, die Erziehung mein Liebling geworden; ich fühle

nicht einmal, daß ich von dieser langen Erzälung müde geworden bin.



Fortsezung.

Sophie macht grosse Entdekungen; unter andern die: daß sie zum Unglük geboren ist.

Endlich hat Julchen gestern Abends ihren Brief gesiegelt, — aber auch sorgfältig verschlossen. Er ist wol gewis an Herrn Leff**. Mag er doch! Mir geht nur das nah, daß sie einen so ungegründeten Verdacht hegt. Wiewol es ist noch nicht lange, daß ich aus der Verstrikung einigermahssen heraus bin, in welcher sie mich ganz vermutet.

* * *

O liebste Mutter! ich bin gewis verraten! Welche Schande, daß die besten Menschen falsch sind. Julchen ists!

Wie sehr beschimpft werde ich dies Haus verlassen! und wie lang werden die zwölf Tage mir werden, die ich noch drin zubringen mus!

Ich bat Julchens Mädchen, einen Brief an meinen Bruder auf die Post zu tragen. Indem sie ging, gab Julchen, ganz verstohlen, ihr das gestern gesiegelte Schreiben,*) und ging, ihrer Gewohn-

*) S. 518.

Gewohnheit nach, in ihren Citronenwald. Ich lief dem Mädchen nach, um meinen Brief nach Danzig postfrei zu machen. Die Jungfer irrte sich, und reichte mir Julchens Brief. — Genug, er war an Herrn Leß** nach Warschau! Sie erschrak und bat mich inständig, Julchen nicht wissen zu lassen, daß ich den Brief gesehn hatte.

Urteilen Sie nun selbst über die Stellung meines Gemüths. Höchst empfindlich über die Falschheit, mit welcher sie mir verbarg, daß sie an diesen Menschen schreibt; höchstbeschämt, nun nach dem ganzen Zusammenhange meiner Geschichte ihr bekannt zu seyn, einer Geschichte, die das wider sich hat, daß ich sie angelegentlich verschwiegen habe; in Gefar, deswegen von ihr für so falsch gehalten zu werden, als sie es in der That ist; durch ihren Brief dem Herrn Leß** vor die Augen gemalt ..... Und dieser Mensch schreibt an sie, und würdigt mich keiner Antwort? beschreibt meine ganze Person, so, als schriebe er einen Stekbrief! schreibt Dinge, die Julchen bei aller ihrer geheimen Freude, oder vielmehr schadenfroher Gesinnung, doch Bedenken trägt mir bekannt zu machen? O! das ist unausstehlich.

Ich muß die Feder niederlegen!

* * *

Ich habe bitterlich geweint. Julchen ging durch das Zimmer, und that als seh sie meine Thränen nicht. Das thut sehr weh! denn mir

ists immer ausserordentlich kränkend, wenn man, so wie Julchen jezt, meine Thränen nicht achtet. Ich glaube, sie verachtet mich von ganzem Herzen! Wer weis, welcher abscheulichen Dinge dieser Böswicht, im Briefe an sie, sich gerühmt haben mag? Wie könnte sie das sonst eine alte Liebe nennen? Oder vielmehr, da er in Hamburg den Tugendhaften gespielt hat; wer weis, wie viel er ihr von einem Triumph schreibt, den er in Insterburg gegen mich erhalten habe! Vielleicht hat er, um seine Rache — (denn bin ich nicht seinen Strikken entwischt?) um, sage ich, seine Rache recht nachdrüklich zu nehmen, hat er Julchen vielleicht vor mir als vor einer gefärlichen Creatur gewarnt! Gewis, so ists; die schleunige Veråndrung in ihrer Gesinnung ist ja sonst gar nicht zu erklåren.

Gut! ich bin zum Unglük geboren. Julchen, dies ganze Haus, die Welt — halte von mir was sie wollen: die Reinigkeit meines Gewissens soll mich schüzen, und die Zukunft soll mich rechtfertigen! Aber nun finde ich, daß Liebe unausbleiblich Has wird. Ich verabscheue — mit sinnlicher Empfindung verabscheu ich das schwarze Herz dieses verworfnen Menschen. Vielleicht kan ich einmal die Genugthuung haben ... Doch was kan ein armes hülfloses Mådchen gegen einen Låsterer? Er macht ohne Bedenken sich selbst zur Schandsåule, um nur die grausame Lust zu haben, ihren Namen der Welt bekannt und ihn

unehr-

unehrlich zu machen. Ich bin zum Unglük geboren; — ich schäme mich, dies nicht eher eingesehn zu haben! Und diesen verworfnen Menschen habe ich lieben können? und so heftig? denn in der That, mit aller meiner Leidenschaft habe ich ihn geliebt, — vielleicht bis heute! Bei all meinem Unglük bin ich doch noch glüklich, nunmehr überzeugt worden zu seyn, daß dieser Mensch im lezten Grade nichtswürdig ist. So aufgebracht (ich läugne es nicht) und beschämt ich auch bin: so athme ich doch aus freier Brust, seitdem mein Herz von ihm los ist. Fürchten Sie nichts, beste Mutter! die Wunde meines Herzens beweist mir untrüglich, daß ich ganz von ihm los bin. Die allerkleinste Anhänglichkeit an ihn, sogar der Wunsch ihn tugendhaft zu sehn, würde mich untröstlich bekümmern. — Elender! du warst nicht werth . . . . Doch warum denke ich noch an den allerniedrigsten unter den Menschen?

Gottlob! in wenig Tagen werde ich allen diesen Verdrüslichkeiten entgehn. Es bleibt dabei, daß mein Bruder den 8 Aug. entweder selbst kommen, oder seinen Bedienten hieher schiken wird. Im lezten Fall habe ich heut eine Einlage, die er mir übermacht hat, an den General Tschernoy *) schiken

*) Wir nennen diesen General so. Seitdem man (wie wir jezt erst erfaren) im ersten Theil einige Buchstaben verdächtig finden will, die wir anstatt der Namen sezten, wagen wir nicht mehr uns solcher Buchstaben

schiken müssen, der jezt hier ist, und von welchem ich einen Pas erhalten soll. Ich zäle nun schon die Stunden. Der redliche Herr Puff dauert mich. Leben Sie wohl!

Sophie.



XXIII. Brief,

den zum Unglük Sophie nicht gelesen hat.

Sophiens Bruder an den General Tschernoy.*)

Danzig, den 20 Jul.

Hoch.. Herr . . . .

Hochgebietender Herr General...

Ew. Excellenz sind viel zu gnädig, als daß Sie nicht wenigstens jezt, da Sie mich verdammt haben, mich hören solten! Denn so billig war man ja, wie Berkenmeier oder Hübner bezeugen, vormals in Klagenfurth: man lies diejenigen, die des Diebstals beschuldigt wurden, aufknüpfen; hernach aber lies man ihnen auch die Gerechtigkeit widerfaren, zu untersuchen, ob sie in der That gestohlen hatten? Die Namen, die ich im lezten Schrei-

ben zu bedienen, so sehr wir auch alles vermieden haben, was allzu bezeichnend seyn könnte. Wir läugnen nicht, daß dies bei einer wahren Geschichte ein grosser Zwang ist.

*) Dies ist die Einlage, der in vorigem Briefe gedacht wird.

Schreiben erhalte, bemütigen mich: aber ich habe sie nicht verdient. Erlauben Ew. Excellenz, daß ich als ein Vertrauter spreche. Ich wiederhole, was ich tausendmal gesagt habe. Es ist mir ganz unmöglich, das Mädchen Ihnen zu schaffen, so lange Sie in Königsberg sind. Sagte ich das nicht schon in Memel? Wären Ew. Excellenz, sobald als ich es Ihnen rieth, nach Danzig gegangen: so wäre Sophie jezt Ihr. Ich mus ungehorsam seyn; denn Ew. Excell. Befehl, nach Königsberg zu kommen, kan ich nicht befolgen. Ich habe Sophien oft weisgemacht, daß ich kommen würde; sie glaubt, daß ich nie da gewesen bin: aber im Grunde bin ich da allzu bekannt. Sie wissen, was ich damit sagen will. Ueberhaupt gehört zur Ausfürung meines Versprechens List und Gewalt. Beide würden in Königsberg mislingen. Sie sehn, daß das Mädchen, so treuherzig ich sie auch gemacht habe, äusserst auf ihrer Hut ist. Ich habe mehr als einmal, so wie Ew. Excell. befolen hatten, an die Frau Müller sie verwiesen. Ich habe sie nie bewegen können, daß sie diese angebliche Frau Müller besucht hätte. Mein Vorschlag sie nach Danzig zu loken, und dann hier, oder in Pommern, mit List oder Gewalt, zu Ew. Excellenz sie zu bringen, ist der einzig thunliche. Auf diese Bedingung habe ich die hundert Ducaten von Ihnen im voraus genommen. Eilen Sie, hieher zu kommen. Halte ich nicht Wort: so thue ich auf

die übrigen hundert Ducaten Verzicht, und behalte diese als Reisekosten und Diätengelder, wie sonst. Ew. Excell. Vorschläge sind so, wie man sie von einem so erfarnen Herrn vermuten konnte: aber Sie wissen nicht, daß das Mädchen Religion hat. Wir haben nur zu oft erfaren, daß dann Ueberredung, Geld, Drohn, alles umsonst ist. Wollen Ew. Excellenz zur Madame VanBerg schlechterdings hingehn, oder sind Sie schon da gewesen: so sage ich mich gänzlich los. Sobald Sophie Sie sieht: so ist alles verloren. Sie fürchten, daß sie heiraten wird. Das Kammermädchen der ältesten Jungfer VanBerg versichert mich mit gestriger Post, daß das falsch ist. Ich kan mich auf dies Mädchen sicher verlassen. Ew. Excell. Verdacht, daß Sophie mir nicht traut, ist eben so falsch. Dieser Brief geht durch Einschlus an Sophien. Urteilen Sie selbst, ob ich das wagen würde, wenn ich das Mädchen nicht völlig bethört hätte? Nach Memel wird sie nicht zurükgehn. Ich bin dafür Bürge; denn ich habe schon Einrichtungen gemacht, die das hindern.



Diesen Augenblik erhalte ich Ew. Excell. leztes Schreiben. Sie wollen also den 9 Aug. unausbleiblich hier seyn? Nun ist die Kaze im Sak! O, hätten Sie das längst gethan. Wieviel schöne Zeit ist verloren! und ich habe hier sehr viel verzehrt! Sie können drauf fussen, daß Sophie den

Tag

Tag nach Ihrer Ankunft hier seyn wird. Hier haben Sie meinen Entwurf. Schiken Sie ihr einen Reisepas, und schreiben ihr dabei ein gnädigs, und wenn Sie können, christlichs, Billet. Besorgen Sie unterwegs, daß sie in jedem Posthause wohl aufgenommen werde. Lassen Sie in Pillau ein Billet an sie, und sagen ihr drin: „daß „Sie nicht durch Danzig, sondern über Elbing „nach Pommern gehn würden; daß Sie sie aber „bäten, durch mich einen Reisepas bis Dresden „bei Ihnen im Hauptquartier abfordern zu lassen, „indem Sie sich freuen würden, ein so tugendhaf„tes Frauenzimmer beschüzen zu können;“ und sezen Sie noch einige andächtige Segenswünsche für eine beglükte Reise hinzu. Voll von Dankbarkeit gegen Sie, kommt sie dann hieher. Ich geh bald drauf mit ihr nach Sachsen. Von ungefär erfare ich dann unterwegs, daß Ew. Excell. in Stolp sind. Mit Freuden wird sie mich dahin begleiten, um Ihnen für den Reisepas zu danken, und den neuen abzuholen. Ew. Excellenz sehn leicht, daß dann alle Schwürigkeiten überwunden sind. Aber Geld mus ich für alle Fälle haben; ich füre Sie zu einer treflichen Erndte; aber die Kosten der Umzäunung müssen Sie nicht scheuen. *) Das Mädchen ist jedes Aufwands werth. Solte sie aber (denn sie ist sehr schlau, wie ich merke) nicht zur Reise nach Stolp zu bewegen

*) Cingenda est altis sepibus ista seges.

wegen seyn; so werde ich Nachricht geben; und alsdann müssen Ew. Excell. wie sonst, die Post überfassen lassen.

Ich schäze mich glüklich, Hochgebietender Herr General .. Ihnen die tieffe Ehrfurcht auf eine so thätliche Art bezeugen zu sollen, mit der ich bin 2c.

Ludwig Traytor.

N. S.

Ew. Excell. werden zugnaden halten, daß ich mich untersteh, um 30 Ducaten unterthänig zu bitten. Die Verzögerung von meines gnädigen Herrn General .. Ankunft sezt mich in Verlegenheiten, die ich nicht vorhergesehn habe.

XXIV. Brief.

Herr Puff thut einen sehr glüklichen Versuch, eine grosse Frage zu wagen. Eine Anweisung für ein junges Herz, welches sich entschliessen soll.

Sophie an die Frau E.

Königsberg, den 27 Jul. früh. Montags.

Was soll ich, beste Mutter, auf Herrn Puff Brief antworten?*) Er ist jezt in meinem Zimmer gewesen. Ich wolte seine Geschenke, so wie ichs versprochen hatte, ihm wiedergeben. Mich dünkt, der Wohlstand, die Pflicht und die Achtung

*) S. 521.

Achtung gegen mich selbst fordern das von mir.*) Er nahm sie, ward roth, und sagte: »Ist das »meine ganze Antwort?«

Ich hatte mich auf diese Frage nicht gefasst gemacht, und sagte: »Nein!« um doch etwas gesagt zu haben. Er küsste meine Hand — in der That mit vielem Anstande. »Antworten Sie »mir mündlich, Engelchen, sagte er, »denn ich »könnte mich unmöglich schon abweisen lassen, »und seh, daß ich schriftlich meine Sache nur ver»dorbe.«

»Nein, liebster Herr Puff! Ihr Brief ist wirk»lich sehr gut.«

»Ist er das? gut ist er?« (und die Thränen standen in seinen Augen;) »nun, so mus wol ein »Engel mir meine Feder gelenkt haben! sie sind »ja ausgesandt zum Dienst der armen Menschen! »Vielleicht will Gott meine redlichen Absichten be»lohnen!« (Er hielt meine Hand sanft zwischen den seinigen.) »Liebstes Kind, ich weis gewis, daß »Sie Gott fürchten, und nicht vor Ihren Kopf »etwas thun wollen! Bitten Sie Gott, daß er »Sie willig mache, — nicht, mich zu lieben; »denn darum mus man nicht beten, wie? ich »selbst bete darum nicht: sondern, daß er Sie »willig mache, mit mir Geduld zu haben!« (Er sagte dies mit einer Art, die mein weiches Herz presste.) »Ich würde nie so kek gewesen seyn, mich

»an

*) Hoc decet, hoc leges, jusque pudorque iubent. O V.

an Sie zu wenden, wenn ich nicht wüßte: daß
„Sie sich keinen Eigensinn erlauben werden, in
„Dingen, die, bei dem allen, Gottes Wille seyn
„können. Ich bin ein einfältiger Mann: aber
„dumm bin ich wol nicht! Ich bin so dumm nicht
„wenigstens, daß ich glauben solte, ich sei lie-
„benswürdig: aber vielleicht hilft mir Gott, daß
„ich erträglich werde. Wollen Sie sichs nicht
„noch überlegen? Nehmen Sie sich eine Zeit, ei-
„nen Monat, ein halb Jahr, ein Jahr. Schrei-
„ben Sie mir, aus welcher Stadt Sie wollen;
„denn ich ehre Sie zu sehr, viel zu sehr, als daß
„ich Sie drängen wolte. Ich bin nicht mehr,
„was der dringende Jüngling ist.*) Verachten
„Sie mich aber nicht, so lange Sie noch hier sind:
„Seyn Sie freundlich: denn mit Ihnen geht oh-
„hin meine Freude weg. Ich habe lange genug
„gesucht, meine Hofnung aufzugeben: aber ich
„kan nicht, weis Gott! ich kan nicht."

— Es war mir unmöglich, — denn Ihnen, treuste Mutter, kan ich mein Herz nicht verbergen! — es war mir unmöglich, dieser Redlichkeit zu widerstehn. Es war als schämte ich mich, die Rechtschaffenheit dieses Manns nicht genug geschäzt zu haben. „Lassen Sie mich," sagte ich, „würdiger Mann!"

„Nein,

*) Ille vetus — sensim et sapienter amabit,
Multaque tironi non patienda, feret.
O V.

»Nein, ich nicht! Gott behüte, daß ich Sie »dringen solte;« (indem er ehrerbietig meine Hände loslies) »aber Eine Frage mus ich Ihrer Red»lichkeit vorlegen.«

— Er sah mich mit einer angenehmen Schüchternheit an. —

»Ich will,« sagte ich, »redlich seyn! ich müss»te mich schämen, Ihre Freundinn zu seyn, wenn »ich nicht seyn wolte wie Sie.«

»O! wie viel Huld! O Fiekchen, wenn Sie »nicht heiraten wollen: so verbergen Sie ihr kö»nigliches Herz, und quälen Sie die Mannsper»sonen nicht.«

»Ist das Ihre Frage?«

»Nein! Meine Frage ist . . . . . ach! Sie »werden zürnen!«

»Fürchten Sie nichts!« (denn ich war ausser meiner Fassung.)

»Bestes Mädchen,« (er ergrif meine Hand,) »hören Sie mich. Ich will sogleich abtreten; »auf meine Ehre, das ist mein höchster Schwur; »ich will sogleich, mags mir denn doch gehn wie »Gott will, zurüktreten und alle Hofnung fa»ren lassen, wenns mit Ihnen so ist, wie ich »fürchte.«

— Er hielt ein. Meine Wangen wurden heis; — ich weis nicht wovon?

»Sagen Sie mir, ich bitte Sie flehntlich, »kniend,« (indem er ein Knie beugte,) »kniend, »wenn sich das schikte für einen Christen, würde

»ich

»ich Sie bitten: Sagen Sie mir . . ob . . je»mand mir bei Ihnen im Wege steht?«

— Ich wolte antworten. Er unterbrach mich. »Ob Ihr Herz frei ist? Nun ists her»aus; und Gott helf zur glüklichen Stunde! O »himmlisches Kind, werden Sie nicht böse!«

— Ich konnte meine Thränen nicht zurükhalten. — Bisher hatte jene schändliche Verstrikung mein Herz gehalten. Jezt ists frei. Ich fühlte das zu sehr, als daß ich hätte schweigen können. »Sie thun eine Frage, liebster Herr Puff, »die man nicht thun mus. Aber ich will redlich »seyn: Mein Herz ist warlich frei.«

— Er küsste mit unveränderter Miene mir die Hand — dann die Schürze — und verlies mich.

Die Geschenke lies er liegen.

Die Verwirrung meiner Empfindungen brach nun in sanften Thränen aus, die ich gleichwol nicht hemmen konnte.

In diesem Augenblik klopfte jemand. Ich musste öfnen. Es war Herr Gros. Er sah meine Thränen. »Ihr Zutrauen,« sagte er, »und die Ueberzeugung, mit welcher Sie schon »wissen, daß ich mancherlei Art des Kummers »versteh, berechtigt mich, an Ihrer Gemüthsbe»wegung theilzunehmen.« Zugleich fielen ihm des Herrn Puff Geschenke in die Augen. Er war so behutsam den Blik wegzuwenden. Ich glaube, es ist nicht möglich, gegen einen solchen

Mann, und in solcher Ueberraschung, zurükzuhalten. Ich fing an, ihm etwas zu sagen.

„Ich wolte gern," sagte er, „Ihrer Empfindlichkeit schonen. Ich weis des Herrn Puff ganze Geschichte bis jezt, da er in Ihr Zimmer getreten ist."

„Rathen Sie mir dann, denn Sie kommen wie gerufen."

„Verschonen Sie mich mit dieser Bitte: ich kenne den Stand Ihrer Neigung nicht; und mit den gewöhnlichen Ermahnungen ist Ihnen nicht gedient. Soll ich aber den Zustand Ihrer Neigung aus den Umständen rathen, in welchen ich Sie finde: so scheint das Schiksal des Herrn Puff der Entscheidung sehr nah zu seyn."

„Ich kan das nicht sagen; diese Geschenke . . . . ."

„sind Nebenumstände: aber diese Thränen . . . ."

„sind eine Folge der Verwirrung, in welcher ich bin."

„Gut! in dieser Art der Verwirrung müssen Sie nicht bei Menschen Zurechtweisung suchen. Die Sache ist nun schon wichtig genug, um Gott vorgetragen zu werden. Sie müssen das, was Sie in sich finden, ihm ganz aufrichtig bekennen. Das Feierliche einer solchen Handlung, wie diese Art des Gebets ist, wird Sie gegen alle Arten der Täuschung in Sicherheit sezen, und der Zerstreuung, und (daß ich es recht nenne) der Träumerei, welche, man sei so ge-

„sezt wie man wolle, sich dann des Gemüths be-
„mächtigt. Es wird Ihnen überdem allen Ei-
„gensinn und alle Nebenabsichten und alle Heim-
„lichkeiten des Herzens, wenn so etwas bei Ih-
„nen seyn solte, als Dinge entdeken, die ein Herz,
„welches sich an Gott ergeben hat, nicht dulden
„mus. Sobald Sie merken, daß Sie Ihr Herz
„nun ganz erleichtert, das heisst, es ganz ge-
„prüft, und ganz gefasst (oder daß ich als ein
„Geistlicher rede: sobald Sie Ihr Herz „gefun-
„den, gesezt, und gestillt“ *) haben: so schlies-
„sen Sie Ihr Gebet, nicht durch Festsezung der
„Zufälligkeiten, an welchen Sie den Willen
„Gottes erkennen wolten; denn die Einrichtung
„der Welt machts zur Thorheit, den Zufälligkei-
„ten das Zufällige benehmen zu wollen: sondern
„schliessen Sie es durch Bitte um eine heitre und
„willige Gemüthsfassung, und um das veste Ver-
„trauen, daß Gott weder Sie, noch Herrn Puff,
„noch irgend Einen Ihrer Freunde,“ (hier sah er
mich scharf an) „verwarlosen werde.“

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß mein Herz
„frei ist?“

„Haben Sie das dem Herrn Puff heute gesagt?“

„Ja!“

— Er lächelte. „Nun,“ sagte er, „so lassen
„Sie uns von andern Dingen reden.“ —

— Er hat in Lenkung der Gespräche eine Art,
welcher man, wenn man auch noch viel zu sagen
hat,

*) Das sind Worte der Schrift.

hat, nicht widerstehn kan. Julchen ward jezt unser Gegenstand: aber seine heutigen Geschäfte entrissen mir ihn sehr bald.

Ich habe seinem Rath gefolgt: aber noch habe ich meine Empfindungen nicht genug geordnet, um Sie Ihnen sagen zu können.

* * *

Ein neuer Lärm! In der Madame VanBerg Commode hat sich heute früh ein Defect von 300 Ducaten gefunden: und im Schmukkästchen fehlt ein Ring, der etwa eben diesen Werth hat. Es ist acht Uhr; und Röschchens Mädchen ist noch nicht da. Herr Puff hat jezt jemand nach dem Gasthofe geschikt, wo wir sie gestern gelassen haben. Die Madame VanBerg ist schlechterdings untröstlich. Herr Puff stand und sah ihrem Leidwesen zu, zog endlich die Schultern, und sagte: »Schwester! sei doch nicht so »twatsch!« Er ging aus; kam aber bald wieder, und brachte ihr 300 Ducaten und einen Ring, der schöner war als der gestohlne. »Da hast du den Bettel!« sagte er gleichgültig. Sie nahm beides mit der Art an, die er gern hat: aber es fehlt sehr viel, daß sie jezt ruhig seyn solte. Dem Herrn Schulz scheint also heut ein schlechter Stern.

Da! Herr Schulz!

Julchen springt wie ein Eichhörnchen. Ich will, da sie mich allein läßt, mit Ernst über meine Angelegenheiten nachdenken.



Fortsezung.

Aliud ejusdem argumenti.

Herr Gros ist wieder bei mir gewesen.*) Was denken Sie? Herr Gros ist der Meinung, daß Herr Puff nicht abgewiesen werden mus! Nachdem er mich in Absicht der Freiheit meiner Neigung, eben so behutsam als listig, erforscht hatte; nachdem ich ihm gestanden hatte, daß bis jezt eine jugendliche Neigung in meinem Herzen gewe-

*) Wir trauen einem grossen Theil der Leser soviel Geschmak zu, daß sie hier werden einige Seiten überschlagen wollen, denn sie werden sich noch erinnern, daß Herr Gros ein Prediger ist: aber diesmal müssen wir ihnen dies Ueberschlagen widerrathen; denn was Herr Gros hier sagt, wird in die Wendung der Geschichte sehr einfliessen. Wahr ists aber, daß wir den Stand des Herren Gros hätten verschweigen müssen. Wir haben zu spät gesehn, wie sehr er dem Abgange des Buchs geschadet hat. Man hatte uns wol gerathen, in einer neuen Ausgabe alles, was Herr Gros in dieser Schrift sagt, etwa dem Herrn Malgre' oder irgend einem andern farbigtgekleideten Menschen in den Mund zu legen: aber das lies sich ohne Zerstörung des ganzen Plans nicht ändern. Und überdem haben wir Schriftsteller die Gewohnheit, (wie Wilhelmine und Nothanker bezeugen) ohn es zu wissen, unsern Stand mit einzumischen; vielleicht deswegen, weil wir mit den andern Ständen nicht eben so genau bekannt sind?

gewesen ist; fragte er mich: „ob ich es tragen könn-
„te, wenn er als Bruder mit mir spräche?“

„Ja; und ich bitte drum, mit der Zuversicht
„einer Schwester.“

„Sie sind in den Jahren, die ganz gewis die
„beste Zeit zur Antretung des Ehstands sind.
„Ihr Herz hat geliebt: es ist also gar nicht war-
„scheinlich, daß Sie zum ledigen Stande bestimmt
„sind. Sagt Ihnen Ihr Herz das: so ists
„Pflicht zu heiraten; — einer Christinn darf ich
„das nicht erweisen. Sie haben kein Vermögen;
„denn Ihre Erwartungen sind ungewis; — und
„es ist jezt schwerer als jemals, ohne Vermögen
„zu leben, besonders da der Ausgang des Kriegs
„für uns eben so traurig werden kan, als die
„muthmasliche Dauer desselben fürchterlich ist: *)
„Sie haben keine Anverwandten; — ich glaube
„Ihnen nicht erweisen zu dürfen, daß das heisst:
„Sie haben keine Rathgeber, keinen Schuz, kei-
„ne Zuflucht. Ihr Bruder hat Grundsäze, die
„Ihr Zutrauen zurükhalten. Hat er keine Re-
„ligion: so ist er nicht werth, um Rath gefragt
„zu werden . .“ (Ach liebe Mutter! bisher ver-
schwieg ich Ihnen das: aber es ist nur allzuwar-

 schein-

*) Dies ist (jezt erfüllte) Weissagung. Und nun seh man die Menge der, nicht verehlichten, Frauenzimmer in grossen Städten! Sie wird täglich grösser. Junge Leserinnen, die Ihr bisher ekel gewählt habt,

Quae fugiunt, celeri carpite poma manu!

OV.

Papa wird Ihnen das wol übersezen.

scheinlich, daß mein Bruder sehr unwissend ist! ich wolte nicht gern sagen: sehr treulos gegen Gott.) „Sie haben die Einwilligung Ihrer „Pflegmutter. So werth Ihnen diese ist, so „peinlich und so verhindernd könnte es Ihnen „seyn, bei Ihrer nächsten Wahl sie nicht zu er„halten. An Herrn Puff Person haben Sie „nichts wesentlichs auszusezen. Sein Herz „ist vortreflich; seine Anverwandten nehmen Sie, „wie ich denke, mit Freuden auf. Ihr Glüks„stand würde allem Wechsel zu vest stehn, da sein „Reichthum so sehr sicher ist: denn was in Ban„ken und Gründen liegt, kan nicht ganz verloren „gehn.* Die Anwendung dieses Reichthums „hängt gänzlich von jedem Wunsch Ihres wohl„thunden Herzens ab, so wie die äussere Ein„richtung Ihres Schiksals von der Kenntnis „abhängt, die Sie vom Schönen des Glüks ha„ben. Herrn Puff Absichten sind so, daß er sich „seines Herzens nicht schämen darf. Seine Nei„gung ist ganz ohn Ihr Zuthun entstanden, und „ist bisher allen Hindernissen zu stark gewesen, „die Sie ihr entgegen gesezt haben, und durch „welche sonst Liebhaber sich abweisen lassen. Got„tes Wille ist, „daß jedes seiner Geschöpfe glük„lich seyn, und daß diejenigen, die ihm gehorsam „sind, auf eine Art, die sie gegen Vorwürfe „sichert, in jede Verändrung ihres Lebens hin„eingehn sollen.“ Der Zusammenhang aller Um„stände, in welchen Sie jezt sind, wird Ihnen,

„gegen

„gegen diesen allgemeinen Willen Gottes gehal-
„ten, sehr bald zeigen, wozu Sie sich entschlies-
„sen müssen. Ich bin so unglüklich verheiratet
„wie . . ich schweige; denn hier ist jeder Aus-
„druk mislich; und doch würde ich sehr ruhig
„seyn, wenn ich nur das hoffen dürfte, daß mei-
„ne Frau einst einsehn wird, daß ich aus Gehor-
„sam gegen Gott meine Hand ihr gegeben habe:
„das heisst, daß es meine Pflicht war, mit Auf-
„opferung aller meiner Freude, sie vom Tode zu
„retten. Sehr viel Menschen sprechen von gött-
„lichen Fürungen, von Ehen, die Gott ge-
„schlossen hat: aber wenig Menschen haben im
„Unglük so deutlich als ich, und im Glük so
„deutlich als Sie, liebe Mademoiselle, den gött-
„lichen Willen sehn können. Haben Sie Ein-
„wendungen: so sagen Sie sie mir. Sind Ih-
„re Einwendungen von der Art, daß Sie sie ei-
„nem Bruder verschweigen müssen: so sind sie
„offenbar unwerth, Ihr eignes Herz zu beschäf-
„tigen. — Sie weinen? Nichts ist jezt schädli-
„cher als Betrübnis. Bedenken Sie, wie schlech-
„terdings alles mislingen mus, was ohn Heiter-
„keit der Sele angefangen wird." *)

Er schwieg, und sah mich mit einem sanften Lächeln an. „O liebe Freundinn," sagte er, „kan „Gott uns höher beschenken, als, wenn er uns

*) Stultitiae proprium quis non dixerit, ignaue et contumaciter facere, quae facienda sunt, — distrahique inter diuersissimos motus? SEN.

„Zutrauen zu seiner Liebe schenkt, für die er das
„schönste Bild in der Natur, die Mutterliebe,
„nicht ähnlich genug fand? — Meine Thränen,“
(denn diese flossen sanft auf seinen Wangen hin,)
„meine Thränen fliessen: aber sie widersprechen
„diesem Bekenntnis meines Herzens nicht. Ich
„bin unaussprechlich unglüklich; vielleicht em-
„pfiehlt mein Unglük Ihnen meine Vorstellungen
„mehr, als mein Glük sie empfehlen könnte?“—
Er wandte sich hier von mir zum Clavier; sang
Gellerts Lied: „Du bists, dem Ruhm und Ehre
„gebühret ꝛc.“ und schlos mit einer vortreflichen
Ausfürung des Thema der Melodie: „Ich sin-
„ge dir mit Herz ꝛc.“

„Das kan ich nicht,“ sagte ich, „ich kan für
„meine Leiden dem Herrn meines Lebens danken:
„aber so frölich nicht.“

„Wie aber? wenn das Herz uns treibt, Gott
„diese Ehre zu geben? — Dort sangen die Män-
„ner in den Flammen: „Sonne und Mond, al-
„le Sternen am Himmel, Regen, Thau und Win-
„de, Feuer und Hize lobt den Herrn!“ — Sie,
„Mademoiselle, und ich, werden es so weit nicht
„bringen: aber mit frölichem Munde,*) wünsch-
„ten wir doch wol, ihn loben zu können? Ich
„habe jezt gesagt, daß alles mislingt, was nicht
„mit Heiterkeit des Gemüths unternommen wird.
„Und diese wünsche ich Ihnen von ganzem Her-
„zen! heut haben Sie sie nicht; und heute

„wol

*) Ein Ausdruk der Schrift.

„wollen wir auch nichts weiter von Herrn Puff
„sprechen."

— Julchen kam, indem er diese Worte sprach.
„Sagen Sie nichts zur Erleichterung des Her-
„zens Ihrer Freundinn?" frug Herr Gros.
„Ich darf nicht," indem sie mich zärtlich um-
armte. —

— Und jezt kam Herr Puff. Was aber der
für eine Neuigkeit brachte, das mag unsre Hen-
riette rathen; denn es ist die höchste Zeit auf
die Post zu schiken. — Vielleicht heisse ich nicht
mehr lange Ihre

Sophie, tout court.

XXV. Brief,

welcher den allerseltsamsten Auftritt der ganzen Geschich-
te beschreibt. Ein Muster eines sehr vernehmlichen
Styls.

Sophie an die Frau E.

Königsberg, den 28 Jul. Abends, Dienstags.

„Er ist ein Esel, Herr Pastor, und das will
„ich ihm schriftlich geben, dem Windbeu-
„tel, und mein Siegel drunter, für mich und
„meine Erben. Sie habens mir wol gesagt; und
„ich alter Narr dachte, das müsste und müsste
„ein Pahrchen werden. Julchen, du krigst
„ihn nicht, und ich hoffe, du wirst ihn auch nicht

»wollen, den Flachsrekel. Ich habe mich »mehr geärgert, als der ganze Kerl werth ist. »So ein Bengel! Brausewind! Prf!«

Mit diesen Worten trat Herr Puff in unser Zimmer. — Es wird mir schwer, Ihre Erwartung aufzuhalten, liebste Mutter: aber ich will Herrn Puff weiter reden lassen; vielleicht überrascht er Sie so, wie er uns überrascht hat. Er war hochroth und äusserst unruhig. Zehnmal zündete er seine Pfeiffe an, und zehnmal ging sie wieder aus. Wir alle sahn uns mit grossen Augen an.

»Ja, Ihr werdet die Augen noch wohl besser »aufreissen, wenn ihr alles hören werdet. Nun »kurz, ich hatte einen schönen Kaffe machen las»sen, und für ihn eine Pfeiffe von meinem äch»ten Knaster gestopft. Nun kam Monsieur an»geschoben. Ich, mit grösster Höflichkeit prä»sentire ihm den Sorgstul.*) Er sezt sich »recht weidlich hinein. »Es geschieht,« sagte »er,

*) Am Rande hat Sophie gesezt: „So nennt „man hier einen grossen Lehnstuhl, und so nennt man „ihn im ganzen Ernst. Ueberhaupt hat man hier „viel Namen, die ein Kind erfunden zu haben scheint, „und die doch jederman spricht. Z. B. Eine der „hiesigen Gassen heisst: „die neue Sorge."— Aber Sophie zeigt, daß sie wenig topographische Kenntnis hat. Was würde sie sagen, wenn ein Thurm die gute Graupe, eine Wanne ein Schaf, ein Keller der schweinsche, und eine Catharinenstrasse die Katergasse genennt wird?

„er," „auf Anweisung der Mademoiselle So-
„phie, daß ich mir die Ehre gebe," (ei! daß
„dich doch! hätte er doch lieber gesagt, „daß ich
„Ihnen die Ehre gebe") „in der wichtigsten
„Angelegenheit meines Lebens mich an Sie
„zu wenden."

„Nun," sagte ich; „ich helfe gern jungen Leu-
„ten zusammen . ." „Ich weis nicht," fiel er
„mir ein," (denn es scheint wol, daß er sich gern
„reden hört) „in wiefern die Sache eigentlich
„von Ihnen abhängt? aber ich folge mit Ver-
„gnügen einer jeden Anweisung meiner Ge-
„liebten."

—„Dies verdros mich; ich wünschte also
„ihn los zu werden, und lies ihn bei meiner
„Schwester melden. Dies war ihm nicht recht."

„Aber Herr," sagte ich, „sind Sie wunderlich?
„Wollen Sie das Mädchen haben, ohne meiner
„Schwester den Mund drum zu gönnen?" —
Er sas ganz verwirrt da. „Ich fürchte," fing er
endlich an, „der Madame VanBerg zu mis-
„fallen . ."

„Nun freilich," sagte ich, „nichts Guts ha-
„ben Sie in unserm Hause nicht gestiftet: aber
„ich will Sie trösten; es ist alles vergeben und
„vergessen." — Wie der Bediente die Antwort
meiner Schwester brachte, fürte ich ihn hin.
Er bebte wie ein Espenlaub, und mit sol-
chem Zittern küsste er ihr auch die Hand.

Meine

Meine Schwester schien kein Herz zu ihm zu haben.

„Ich weis nicht, Madame, ob Ihnen die An„gelegenheit, die mich herfürt, schon bekannt ist?"

„Der Herr Hofrath," antwortete sie, „könn„ten vermutet haben, daß ich etwas davon weis. „Und ich kan Ihnen nicht bergen, daß mirs nicht „gleichgültig gewesen ist, eine Sache so weit ge„trieben zu sehn, die wol ganz gewis mir zu„erst hätte gesagt werden müssen."

„Verzeihn Sie mir, der Herr Puff hat mir „gleich jezt gesagt, es sei alles vergeben und ver„gessen."

„Nun las gut seyn, Schwester!" sagte ich, „las gut seyn."

„Ich will auch," fuhr er fort, „freimütig ge„stehn, daß ich die eigentliche Beziehung, in wel„cher meine Geliebte mit Ihnen steht, nicht weis?"

„Das wissen Sie nicht?" sagte ich, „wie, Herr „Hofrath? Sie wissen das nicht? wie?" — und das Blut stieg mir ins Gesicht. Ihm auch. „Wenn," sagte er, „ich glauben soll, daß sie ei„ne Anverwandte von Ihnen ist; und das scheint „doch zu seyn: so kan ichs erst seit heute glau„ben. Aber ich werde mich sehr glüklich schäzen, „mit Ihrem Hause in Verbindung zu stehn." — Wir sahn uns beide an. Meine Schwester sagte mir auf holländisch: „Ich merke was," und winkte mir ins Cabinet. Ich konnte mich nicht halten. „Was zum Velten, Herr Hofrath, „Sie

»Sie wissen nicht, daß Julchen meine Nichte
»und, daß ichs Ihnen recht deutsch sage, meiner
»Schwester Tochter ist?«

»Ja, das weis ich; aber wenns wahr war,
»daß alles, was mit Julchen vorgefallen ist,
»vergessen seyn soll: so müsste ihrer auch nicht
»mehr erwähnt werden.«

»Ihrer nicht? Julchens nicht? und wessen
»denn, Herr Hofrath?« — Er lächelte, und
schwieg still. — Ich dachte, ich solte zum
Narrn werden. »Sagen Sie mir nur,«
sagte ich, »wer von uns beiden nicht recht ge-
»scheut ist?«

»Vermutlich haben Sie mich in diesem Ver-
»dacht; denn mich dünkt, Ihr Scherz geht wei-
»ter, als ich es erwarten konnte. Ists aber
»Scherz: so sollen Sie wissen, daß ich meiner
»Sache sehr gewis bin.« — Hier gab er mir ein
Billet, welches Sie, liebes Fiekchen, an ihn
geschrieben haben.*) — Nun, ich will nichts
weiter sagen: aber das ist wahr, daß, wenn ich
nicht mehr bedacht hätte ... »Herr,« sagte ich,
»was denkt Er sich? Ich glaube, er meint von
»Sophien geliebt zu werden?«

»Ich glaube es auch!« sagte er spöttisch. »Lie-
»ber Herr Puff, die Herzen sind frei. Ich schien
»Ihrer Frau Schwester zu arm, als daß ich Jul-
»chen lieben dürfte. Mein Schiksal wandte sich.
»Ich ward reich genug um Julchens Reichthum,

»den

*) S. 515.

„den ich ohnehin nie begehrte, zu verachten, und
„reich genung um Sophien, von welcher ich war-
„lich nicht weis, ob sie etwas hat, zu lieben.“

„Aber — hören Sie, ich glaube Sie sind ein
„Windbeutel!“ . . . Er wolte mir einfallen.
„Denken Sie,“ fuhr ich fort, „daß Sie mit Ih-
„rem Pferdephilister zu thun haben? Wie lang
„ists denn her, daß Sie Sophien lieben?“

„Ich habe meinem Pferdephilister, welcher nie
„höflicher spricht, immer redegestanden, und kan
„Ihnen also auf eine Frage, zu welcher Sie übri-
„gens nicht berechtigt sind, antworten: daß ich
„Sophien fast so lange, als sie in Königsberg
„ist, geliebt habe.“

„So? das ist fein! Um Vergebung, Herr
„Schmetterling, wie konnten Sie denn an Jul-
„chen etwa vor 8 Tagen diesen *) Brief, und
„nur noch vorigen Donnerstag diesen andern,**)
„schreiben?“ (denn ich hatte beide in meiner Brief-
tasche.)

„Wer hat Ihnen denn gesagt,“ sagte er trozig,
„daß diese Briefe an Julchen sind? Sie sind
„an Sophien; und Sophie hat sie mir auf eine
„Art beantwortet, bei welcher ich sehr ruhig
„seyn kan.“

„Herr, wo Sophie ein Spihrchen Liebe
„gegen Ihn hat: so bin ich ein Schelm meines
„Namens! Herr, in Seinem Kopf spuhkt es;
„ich sag es ihm, damit Ers weis. Und Herr,
„wenn

*) S. 461. **) S. 507.

»wenn Er sich je einkommen lässt, unsre Schwel-
»le zu betreten, es sei um Julchen oder Sophien,
»und ich Ihn denn nicht aufs eilfertigste zur Thür
»heraus werfe: so grüsse er den königl. preuß.
»Herrn Schulz, und sage er ihm, daß er dem
»Russisch Kaiserl. Herrn Hofrath seine heilen
»Knochen zu verdanken hat. Hört Ers?« —
»Der Esel nahm eine ganz gelasne Miene an. »Ich
»weis, daß Sie Sophien lieben, und lache.
»Glauben Sie, daß Grobheiten mich bewegen
»werden, Sie Ihnen zu überlassen? Ich bin mei-
»ner Sache viel zu gewis; gleichwol aber rathe
»ich Ihnen, sich zu mäßigen! Sie wissen nicht,
»was auf solches Betragen folgt.«

»Was drauf folgt? Wie? Das, mein Herr Hof-
»rath, daß Sie mir schreiben, wo ich hinkommen
»soll, um Ihnen nach Herzenslust den Pelz aus-
»zuwammsen. Sagen Sie mir das gleich!
»denn hier ziemt sichs nicht; sonst wollte ich Sie
»gängeln, daß Sie den Himmel für eine Baß-
»geige ansehn sollten.« — Meine Schwester kam
hier herein, so voll Bosheit wie ich. »Wir sind
»nicht ganz ohn Unterstüzung!« sagte sie. »Die
»entsezliche Einbildung, die Sie von sich selbst ha-
»ben, Herr Hofrath, hat Sie zu diesem lächerli-
»chen quid pro quo verleitet. Sie können mir
»glauben, daß Sophie nicht drauf gefallen ist,
»sich selbst für den Gegenstand Ihrer Galanterien
»zu halten. Ich wiederhole es Ihnen, wir sind
»nicht ganz ohn Unterstüzung; wir können und

»werden

„werden es ahnden, wenn Sie durch Erzälung
„dieses Vorfalls irgendwo mein Haus beschim-
„pfen wolten.“

„Madame,“ sagte er, „Ihr Haus wird in kur-
„zem sich selbst beschimpfen!“ (Was der Laffe da-
mit sagen wolte, weis ich nicht.) „Ich werde
„von diesem Vorfall nichts sprechen. Solte ich,“
(hier ward er doch wirklich roth) „solte ich mich
„in Absicht auf Sophien geirrt haben, welches
„vielleicht geschehn konnte, da ich niemals recht
„frei mit ihr habe sprechen können: so bin ich
„freilich nicht der, der gern hievon sprechen kön-
„te. Bin ich aber mit ihr in der That da, wo
„ich zu seyn glaube . . . .“

„Da sind Sie nicht, Herr,“ schrie ich, „und
„ich will das Mädchen ruffen; die soll es Ihnen
„unter die Nase sagen!“ — aber meine Schwe-
ster hielt mich.

„Ihnen empfehle ich mich, Madame,“ sagte
er, und bükte sich gegen sie sehr hochmütig; —
„und Ihnen, Herr Puff, werde ich einen schikli-
„chern Ort bestimmen . . . .“

„Gehorsamer Diener, Herr Hofrath? Ei sehr
„gern, Monsieur B r a u s e w i n d! Legen Sie sich
„aber nur ein Buch Löschpapier auf den Pukel,
„denn ich schlage dreimal auf eine Stelle.“ —
Und nun ging er, und blies wie der P ü s t e r*)
in der Kirche zu Dobbran.

Fort-

*) Eine meklenburgsche Antiquität.

Fortsezung.

Erklärung der vorigen Begebenheit. Ein Brief des Herrn Malgre' an Röschchen, im französischen Geschmak. Ob 30,000 Rthlr. lustig machen können? Ein sehr wichtigs Bekenntnis von Sophien.

Sie, liebste Mutter, können, da Sie meine Briefe in Händen haben, besser einsehn als ich, wie dieses Misverständnis des Hofraths möglich gewesen ist? Ich war bei der Erzälung des Herrn Puff so voll Erstaunen, wie Herr Gros und Julchen. Wenn ich aber jezt einige Stellen meiner Geschichte bedenke, besonders die Unterredung, welche ich bei der Zusammenkunft von Haberstroh auf der Brüke*) mit dem Hofrath hatte, und diejenige, die Herr Puff im Gehölz veranstaltete**): so ists begreiflich, obwol immer höchst lächerlich, daß dieser Mensch hat so thörigt seyn können.— Ich sage Ihnen hievon nichts weiter; denn was ich zu schreiben habe, häuft sich zu sehr.— Genug, dieser junge Mensch ist nicht werth, Julchen gekannt zu haben, und sein Uebermuth und seine Treulosigkeit sind zugleich bestraft worden.

Madame VanBerg kam herein, als Herr Puff noch redete. Sie schimpfte den Hofrath und Julchen, wechselsweise. Sie liebt ihren Bruder zärtlich,

*) S. 333. **) S. 460.

zärtlich, und fürchtet, so wie wir alle, daß der Hofrath ihm eine Ausfordrung schiken wird. »Laß »ihn!« sagte Herr Puff; »Er wird so gefärlich »nicht seyn wie ein Seesturm.«

— Julchen — denn Sie werden begierig seyn, von dem armen Kinde etwas zu hören; Julchen sas bei der ganzen Unterredung im Fenster — und vergos nicht Eine Thräne. Herr Puff übereilte sich: »Nun Kind,« sagte er, wie er fertig war, »was sagst du? wie?«

»Er ist nicht werth, daß ich von ihm rede!« sagte sie, und sprang auf, um in ihrem Citronenwalde ihren Thränen den Lauf zu lassen. Ich folgte ihr. »Lassen Sie mich,« sagte sie; »in Fällen, wie dieser ist, vermehrt sich der Schmerz, »wenn er Zeugen hat.« — Sie kam nicht zu tisch. Herr Gros erbot sich auf eine sehr liebreiche Art, mit ihr spaziren zu gehn, um sie aufzumuntern. — Nachmittags war des Hofraths Bedienter zweimal hier. Herr Puff war nicht zu hause. Der Bediente kam zum drittenmal, und brachte einen Brief an mich, den ich unerbrochen in diesem Zettel einsiegelte.

* * *

»Meine Vermittlung ist nicht mehr nöthig, »seitdem ich weis, daß die Sache, von wel»cher bisher unter uns die Rede war, ein Mis»verständnis gewesen ist. Da also der Inhalt »dieses Briefs mich nicht angehn kan: so schi-

ke

„ke ich ihn zurük, und hoffe, daß einige hizi-
„ge Reden, die Herr Puff vielleicht nicht ge-
„nug mäßigen konnte, Ew. — nicht wer-
„den vergessen lassen, daß ein Seefahrer un-
„möglich alle Arten des Umgangs wissen kan,
„und daß das VanBergsche Haus sich nicht
„sogleich in ein Misverständnis finden kan, in
„welches der gute Name eines jungen Frauen-
„zimmers mit verwikelt werden konnte."

„Sophie."

* * *

Gleich nachher kam Herr Malgre'. Er
ünschte, Roschchen zu sprechen. Dies war
icht thunlich; sie liegt noch immer, und ihre
Junden auf den Schultern bleiben, zum Erstau-
en der Aerzte, wie sie waren. Herr Malgre'
hielt von der Madame VanBerg die Erlaub-
is, Roschchen diesen Brief zu überschiken, den
h für sie übernahm; er ist sehr französisch gedacht.

* * *

„Mademoiselle,

„Ihre Krankheit wird der Freiheit, die ich
„mir nehme an Sie zu schreiben, zur Ent-
„schuldigung dienen. Sie müssen gemerkt
„haben, daß die Gewalt Ihrer Reize mich er-
„griffen hat. Schon im ersten Augenblik hat
„sie mich gefesselt. Ich habe geglaubt, meine
„Liebe bekämpfen zu müssen. Alle meine Ver-

»suche sind vergebens gewesen. Die Eigen-
»schaften Ihres Verstands und Ihres Her-
»zens haben mir die Hofnung geraubt, über
»mich zu siegen. Man macht mich bange,
»Mademoiselle, daß meine Bewerbungen frucht-
»los seyn werden. Diese Prophezeiung wird,
»wo sie eintrift, nicht aufhören mich untröst-
»lich zu bekümmern: aber meine Leidenschaft
»ist zu stark, als daß ich warten könnte, bis
»Sie gesund seyn werden. Ich bitte Sie in-
»ständigst, entscheiden Sie, sobald der Zu-
»stand Ihres Befindens es erlauben wird! Kan
»man durch eine tieffe Ehrfurcht, und durch
»einen ungewöhnlichen Gehorsam und Unter-
»würfigkeit, Ihnen gefallen: so ist der glüklich-
»ste Mensch auf Erden

»Ihr
»gehorsamster und ergebenster Diener
»Joh. Elias Malgre'.«

Ich finde beim Abschreiben, daß dieser Brief ungleich steifer ist, als was Herr Malgre' sonst spricht oder schreibt; thut das die Liebe? oder thut es die Geldbegierde?

* * *

Eh ich Ihnen den Erfolg dieses Briefs bekanntmache, mus ich Ihnen sagen, daß die Leute, welche Herr Puff nach dem Landhause am Pregel geschikt hat, Röschchens Mädchen da nicht getroffen haben. Sie haben ihr nachgesezt,

und

ıd sie in Fischhausen eingeholt, wo sie kurz vor-
r, weil sie keinen Pas hatte, eingezogen wor-
n war. Der Officier, der unser Haus nicht
nnt, hat sie noch nicht ausgeliefert. Wir hiel-
n es nicht für gut, Roschchen etwas hievon
ı sagen. Madame VanBerg und ich gingen
ı Roschchen, wie wir glaubten, daß sie über
:n Brief des Herrn Malgre' hinreichend nach-
:dacht haben könnte. Wir fanden sie ruhig.
Lichts konnte uns mehr befremden: doch fürch-
te ich, daß eine so unvermutete Ruh eine desto
:össere Kränkung für den Herrn Malgre' zum
weck haben würde.

Sie sagte: „es habe ihr eine unbeschreibliche
Ueberwindung gekostet, die Anträge des Herrn
Malgre' zu überdenken; und wir müssten das
längst an ihr gemerkt haben; da sie aber schon
oft genug gedemütigt worden sei, um alle ho-
he Gedanken faren zu lassen, auch überdem in
ihrer Krankheit besser gelernt habe den Fürun-
gen Gottes gehorsam zu seyn, und übrigens
Herr Malgre' in der That ein sehr angenehmer
Mann sei: so sei sie bereit, ihm ihre Hand zu
geben." — Unsre Befremdung ward bei die-
em, ganz unvermuteten, Entschlus noch grös-
er: aber die Mutter, welche in langer Zeit ihre
Tochter nicht ruhig gesehn hatte, gab keinen Em-
pfindungen Raum, ausser den Bewegungen der
Freude, und konnte vor grossen Liebkosungen
aft nicht zuwortkommen. Endlich sagte sie:

 „Willst

»Wilst du an Herrn Malgre' schreiben, liebste »Tochter?«

»Wo ist er?« fragte sie schmachtend. — Herr Malgre' sas in Julchens Citronenwäldchen und las.

»Wenn Sie es erlauben,« sagte Roschchen: »so kan er kommen, und sich mündliche Antwort »holen!« — Die Mutter fand hierin nichts unschiklichs; denn sie war ausser sich, ihre Tochter endlich einmal ruhig zu sehn. Herr Malgre' ward gerufen, nachdem Roschchen sich in einen sehr schönen Nachtanzug (und ich mus es gestehn, viel zu frei) gekleidet hatte. Es scheint, daß ihre Krankheit sie verschönert hat. Er flog an ihr Bette. Die Unterredung war so, wie sie den Umständen gemäs seyn musste, und konnte immer für eine förmliche Verlobung gelten.

— Ich habe nie einen frölichern Menschen gesehn, als Herr Malgre' jezt ist. Ich hätte nicht geglaubt, daß 30,000 Rthlr. jemand bei so augenscheinlichem Unglük so äusserst lustig machen können. Doch mein Paddingthon hat es ja erwiesen. »Es kan,« sagt er, »mich ärgern, noch immer sehn zu müssen, daß man den Werth des Gelds so wenig zu schäzen weis. Was ist alles Unglük zusammengenommen, — das heisst, was ist eine böse Frau, oder ein böser Mann, gegen das Geld? Zwar glaubt hie und da jemand, den Werth des Gelds zu kennen. »Es verschaft »mir,« sagt er, »alle Bequemlichkeiten des Le»bens;

„bens; es nüzt mir in allen Bedürfnissen, in wel-
„chen ich Menschen brauchen kan; es beschenkt
„mich mit dem göttlichen Vergnügen, Gutes zu
„thun, den Nakten zu bekleiden, den Matten zu
„erquiken, eine Familie, deren Elend niemand
„sehn wolte, zu retten“ . . . Still Herr Leser!
Sie haben das aus einer Postille ausgeschrie-
ben. — „Es schaft mir den Rang über Andre;
„es sezt mich in den Stand, die Pracht meiner
„Kleider so hoch zu treiben, daß Andre toll wer-
„den müssen; es giebt mir eine veste Miene, wenn
„ich vornehm daherrausche . .“ Still Leserinn!
Sie haben das ohne Zweifel aus einer Satire,
und ich bin ein Feind der Satire. Sondern den
eigentlichen Werth des Gelds empfindet der Mann
dort, der das abgetragne Kleid nächstens wird
fliken lassen, wenn das kalte Wetter etwa früh
einbrechen solte. Er hatte den Schmuk seiner
seligen Frau nebst einem allerliebsten Häufchen
Ducaten geerbt. Jener hatte keinen Werth für
ihn; er hat ihn zu Gelde gemacht. Den Werth,
den Er dem Gelde giebt, ist der wahre und rich-
tige und wesentliche Werth, deswegen, weil
er ihm auf dem Todbette noch bleibt. Den
schönen Bliz der Juwelen würde er alsdann, wenn
seine Augen dunkel werden, nicht mehr sehn kön-
nen. „Den Glanz der Ducaten auch nicht“ . .
Ich bitte um Vergebung! der Glanz macht es
nicht aus; denn von der Seite betrachtet, ist
das Geld eine gelbe Erde: aber, das angeneh-

me Geräusch, welches ein Haufen Ducaten macht, und das Feine des Rands, das, das ists, worinn der Werth des Gelds besteht. Nichts auf der Welt ist reizender als, auf dem Sterbebett, so wie bei gesunden Tagen geschah, das schmeichelhafte Geräusch der im Beutel geschüttelten Ducaten zu hören, oder so lange, bis die Finger ersterben, fühlen zu können, wie allerliebst die Holländer und Kremnizer gerändelt sind. O! wie frölich stirbt sichs da!" — So weit Paddingthon.

In Köschchens Betragen ist allerdings viel Befremdends: aber Sie werden bald die Erklärung bekommen.

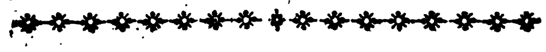
Herr Malgre' versprach, diesen Abend wieder zu kommen. Ich blieb mit Madame VanBerg allein. Die Anfrage des Schulzischen Bedienten brachte das Gespräch auf Herrn Puff. Ich äusserte meine Furcht, daß er in Gefar seyn könnte. Sie ergriff dies, um mir das Bekenntnis abzudringen, „daß er mir nicht mehr gleichgültig sei." —

Ich habe Ihnen, meine Mutter, von dem, was in meinem Gemüth vorgeht, nicht viel geschrieben; ich habe auch nicht Zeit dazu gehabt. Was soll ich sagen? Sehr viel misfällt mir an Herrn Puff; z. B. sein Bezeigen gegen den Hofrath: theils aber kan seine Liebe zu mir, und seine Zärtlichkeit gegen Julchen, dies entschuldigen; theils bin ich auch vest überzeugt, daß es mir leicht wer-

n wird, seine Sitten zu verfeinern. Herrn
iros Vorstellungen sind mit bleibendem Nach-
:uk auf mein Herz gefallen; — und frei heraus,
– die ausserordentliche Gesinnung des Herrn
'uff rührt mich. Da er mir die Fortsezung mei-
er Reise freistellt: so will ich, wenn er sich will
efallen lassen, so lange Sie leben, in Memel
ı wohnen, seine redliche Neigung belohnen. —
ich habe meine Gründe und Absichten genau ge-
rüft. Vor meinem Gewissen bestehn sie, und
h kan auch nicht sagen, daß die Empfindungen
neines Herzens unzufrieden sind. Ich seh an
ungen Ehleuten so viel albernes, daß ich beinah
roh bin, Herrn Puff in den Jahren zu sehn, wo
nan nicht mehr faselt. Daß sein Gesicht und
eine Stimme angenehm sind; und daß er, soviel
bei ihm steht, mein Leben mir erwünscht machen
vird: das wissen Sie. Daß ich Ihre Einwilli-
gung, und Henriettens (also auch vermutlich
andrer jungen Mädchen) Beifall habe: ich mer-
ke, daß das sehr viel zu meinem Entschlus bei-
trägt. — Diese Gesinnungen sind nicht neu;
nicht seit heut: ich habe sie schon lange, und vor-
züglich seit drei bis vier Tagen,*) gehabt, und
sie haben sich meines Herzens täglich mehr be-
mächtigt. Aber ich habe geglaubt, so lange wie
möglich, ihm widerstehn zu müssen. O! wer
könnte ein Jawort übereilen! es ist ja ein Eid!
es ist ja unwiderruflich! .

*) S. 532. ꝛc.

Ich gestand also der Madame VanBerg, jedoch in allgemeinen Ausdrüken, „daß ihr Bruder mir nicht mehr ganz gleichgültig sei." — Ich hatte es kaum gesagt: so schämte ich mich, auf diese Art meinem Gewissen jene Gewalt der närrischen Anhänglichkeit an Herrn Leff** bekannt zu haben, und wandte mein Gespräch, so gut ich konnte, um Madame VanBerg glaubend zu machen, Herr Puff sei mir nie ganz gleichgültig gewesen; — und einestheils ist dies wahr. Sie umarmte mich, und sagte mit grosser Freude, daß, wenn Herr Gros Julchen beruhigt haben würde, sie sich nunmehr für die glüklichste Mutter und Schwester halten könnte. Gleichwol war, dünkt mich, in dieser Freude etwas erzwungnes. Es sei; oder nicht: wahr ists, daß mir nicht wohl zumuth ist. —



Fortsezung.

Röschens Mädchen sagt seltsame Dinge aus. Röschens Gegenaussage.

den 29 Jul. Abends.

Gegen Abend kam Julchen mit Herrn Gros zuhause. Er hat eine Gabe der Ueberredung, welcher nichts mislingt. Julchen war, und ist noch, so gesund und heiter, wie, wenn ihr nichts begegnet wäre. Unsre Gesellschaft, bei welcher Herr Masgre* und der Herr *rath (meiner

er Gönnerinn Gemal) und, zuerst hätte ich ihn ennen sollen! Herr Prof. T*, sich befand, war, is zur Ausschweifung, lustig. Wir sangen, anzten, spielten, lösten Pfänder ein; und so wenig das Rauschende mir sonst gefällt: so machte ch doch alles mit einer Leichtigkeit mit, über welche ich mich heute selbst wundre. Herr Puff sagte seiner Schwester, ganz leise: (so wolte er es wenigstens sagen;) »Wo mir einer das Mädchen »nehmen will: so biete ich ihm mein ganzes Vermögen; und wenn er das nicht will: so breche »ich ihm den Hals wie eine Rübe.« — Herr Malgre' war entzükt, und hat sich bei der Madame VanBerg so vest gesezt, daß er von der Seite der allerglüklichste Ehmann seyn wird. Die Herrn (wenigstens Herr Malgre' und der Herr *rath) tranken exemplarisch; nur Herr Puff trank wenig, — eine Sache, die ich immer mit Vergnügen bemerkt habe. Herr Gros ging, seiner Gewohnheit nach, in der schönen Nacht nachhause.

Aber heute früh kam ein ganz neuer Auftritt. Der Officier, der in Fischhausen steht, schikte uns Roschchens Mädchen, welche die Madame VanBerg sogleich in ein Loch im Keller einsperren lies. (Sie hat den Fehler, sehr hart und zornig zu seyn.) Herr Puff ging mit mir und Julchen zu ihr. Sie war untröstlich, da er des Diebstals sie beschuldigte. »Ich habe,« sagte sie, »nicht eine Nadel entwendet, und meine Unschuld »wird an den Tag kommen.« — Er drang in

sie:

ße: aber ſie blieb dabei. Wie er durch ſehr harte Drohungen ſie in Angſt ſezte, ſagte ſie, ſie habe einen Eid auf ſich; doch wolle ſie Herrn Puff etwas entdeken, ſobald er mit ihr allein ſeyn würde. — Wir gingen beide hinauf.

Eine halbe Stunde nachher kam Herr Puff ſehr beſtürzt uns nach, und nahm mich auf die Gallerie hinaus. „Allerbeſtes Fiekchen,“ ſagte er, „guten Rath, wenn Sie können.“ — Er erzählte hierauf, das Mädchen habe geſagt: „ſie „könne einen Eid nicht brechen, welcher entſezliche Dinge beträfe; ſie habe an kein Entlaufen „gedacht: aber Roſchen habe dieſen fürchterlichen Eid von ihr genommen, der ihr den Kopf „ganz verrükt habe; Roſchen habe ferner 50 „Ducaten und eine goldne Uhr, ihr geſchenkt, um „ſie noch mehr zu binden; ſie ſelbſt habe ſehr viel „zu verantworten, und ſei alſo, um aller Verantwortung zu entgehn, auf den Entſchlus gekommen durchzugehn; ſie habe es Roſchen „geſagt, die damals entſchloſſen geweſen ſei mit „zu gehn, und zu dieſem Behuf alles genommen „habe, was Madame Van Berg jezt vermiſſt; „es ſei aber eine Hindernis dazwiſchen gekommen; „mehr werde ich nicht ausſagen, wenn man ſie „auch foltern wolte.“ — Herr Puff ſchien eben das zu fürchten, was ich fürchtete. Ich konnte ihm keinen Rath geben; nur bat ich, dem Mädchen anzubefehlen, daß ſie ſchweigen ſolte. In dem Augenblik erfuren wir, daß Madame Van

Berg

Berg im Keller war. Herr Puff lief ihr sogleich nach, und kam zum Glük noch zu rechter Zeit. Wie er zurükkam, beschwor er mich, mit Roschchen zu sprechen. Höchst ungern that ichs; und daß ich endlich es übernahm, kam vielleicht daher, daß ich diesen Mann nun schon so liebe, wie er es verdient.

Ich ging zu Roschchen, und glaubte geradezu ihr sagen zu müssen, was ich wusste.

„Sie ward blas; — faſſte ſich aber gleich wieder, und sagte lachend: „Gut, liebes Fiekchen, „ich will Ihnen alles erzälen. Was an der Sa„che wahr ist, ist das, daß ich nicht glauben konn„te, daß meine Mutter mich Herrn Malgre' ge„ben würde, den ich doch heftig liebte. Ich „schäme mich, es Ihnen zu gestehn: ich wolte „ihm antragen, daß er mich entfüren mögte; „und, um dies möglich zu machen, pakte ich al„les zusammen, was ich habhaft werden konnte. „Dort ist alles im Koffer; und Sie werden sich „nicht wenig wundern, Julchens ganzen Schmuk, „zween Ringe meines Oheims, ja, noch mehr, — „aber werden Sie nicht böse! — Ihre brillant„ne Schnallen, anzutreffen. Mein Mädchen „half hiezu. Unterdessen glükte es mir, durch „mein Kläglichthun, (denn ich bin so sehr krank „nicht; und die Wunden auf meinen Schultern „habe ich durch spanische Fliegen und Blutigel ge„macht, um für krank gehalten zu werden;) es „glükte mir, meiner Mutter Herz so zu rühren, „daß

»daß sie mir versprach, mich nie eine Fehlbitte
»thun zu lassen. Nun wolte ich meinen Raub
»wieder an seine Stellen legen: aber ich konnte
»den Schlüssel nicht finden. Ich hatte meinem
»Mädchen 50 Ducaten, und meine Uhr, geschenkt,
»um sie zu meinen Absichten brauchbar zu machen.
»Sie ging durch, wie Sie wissen, und lies mir
»einen Zettel zurük, in welchem sie mir sagte:
»Sie kenne mich; es könnte mir leid werden, sie
»so beschenkt zu haben; ich würde es ihr also nicht
»verargen, daß sie sich in Sicherheit gesezt ha-
»be.“ Ich schwieg, weil ich nicht einen Schlös-
»ser kommen lassen konnte, indem ich befürchten
»musste, meine Mutter könne zu ungelegner Zeit
»dazukommen; denn ich hatte alles in der Eil hin-
»eingeworfen. Ich glaubte überdem, mein Mäd-
»chen sei in Sicherheit. Ich wolte also noch ei-
»nige Zeit warten, und alsdenn die Sachen, so,
»als habe das Mädchen aus Reue sie mir zuge-
»schikt, Ihnen und meiner Mutter wieder über-
»geben. Schaffen Sie nur einen Schlösser: so
»sollen Sie alles heute noch haben. Gleichwol
»bitte ich Sie noch zu schweigen, weil Herr
»Malgre' mich drängt, heute nachtisch mich feier-
»lich mit ihm zu versprechen. Da würde diese
»Sache nur Verdrüslichkeiten machen. Ich
»könnte übrigens jezt das Bett verlassen: aber
»mein Bräutgam würde denken, die Liebe mache
»mich gesund. Ich werde also im Bett bleiben. —
»Alles übrige ist gelogen. Gehn Sie hin, und

»bere-

„beruhigen Sie das Mädchen: so wird sie wie-
„der zu Verstande kommen. Sie hat schon vor
„einigen Wochen eben diesen Zufall gehabt. Es
„ist mir freilich nicht lieb, daß man sie erhascht
„hat; aber morgen wollen wir meine Mutter bit-
„ten, daß sie sie entferne, weil ich einseh, daß
„diese ganze Historie mir äusserst schimpflich ist.“

— Welch ein abscheulichs Herz! O liebste
Mutter, welch ein abscheulichs Herz! Verräth
nicht Roschchen in dieser kurzen Erzälung alles,
was nur Böse seyn kan, Wollust, Heuchelei,
Lügen, Diebstal, Ungerechtigkeit, Frechheit . . .
Ich mag nicht mehr dran denken! Ich antworte-
te ihr fast nichts; ich kan mir nicht helfen, ich
verachte sie zu sehr. Ich lief sogleich in den Kel-
ler, um das Mädchen zum Schweigen zu brin-
gen. Ich selbst schwieg, um die Freude dieses
Tags nicht zu stören, so gern ich auch Herrn
Malgre' gewarnt hätte; denn der Mann ist in
allen Proben, auf welchen ich ihn gesehn habe,
gut geblieben. Ich lies den Koffer öfnen, und
fand alles, was sie angezeigt hatte. — Lassen
Sie mich von einer Sache nichts mehr sagen, die
mein ganzes Geschlecht beschimpft.

Die Verlobung ging nachmittags vor sich.
Roschchen drang drauf, daß einige Geistliche da-
bei seyn mussten, und war so unhöflich, von
Herrn Malgre' zu fordern, daß er eine unver-
brüchliche Treue eidlich ihr versichern solte. Sie
hatte die Eidsformel selbst aufgesezt; und unsre
Befrem-

Befremdung über ihre unverschämte Fodrung entschuldigte Röschen damit, daß in den lutherischen Kirchen zu Breslau jedem Pahr bei der ehlichen Einsegnung ein nachzusprechender Eid abgefordert werde, wenn solches nicht vorher sich dagegen erkläre. Herr Malgre' war verliebt genug, um alles zu thun, was sie befahl; ach, er wird sie bald genug unwerth finden! Sie that sehr krank; doch hatte sie von dem unleidlichen, welches die mehresten Frauenzimmer alsdann zeigen, und das sie selbst sonst beständig hat, nichts an sich; sie war im Gegenteil ungemein angenehm. Julchen musste sich entfernen, und ging sehr krank zu Bette. Ich fürchte, daß die Gewalt, mit welcher sie ihr Herzleid verbirgt, (denn sie spricht davon nicht Ein Wort) ihr Schaden thun werde. Man weis, daß ein zu scharf gespannter Bogen bricht! *)

Dieser Brief geht morgen früh ab. Noch vergas ich, daß Herr Puff, so heiter auch alles gestern war, eine Mähssigung gegen mich zeigte, die seine Sache bei mir sehr gut macht. Er sprach viel von Memel, als von einem Ort, wo er gern einige Zeit seines Lebens zubringen mögte, und bat mich, Ihnen und Henrietten seine Ergebenheit zu versichern. In wenig Tagen werde ich, vorbedeutender Weise, und, wenn ich

*) Arcus, — — —
Si numquam cesses tendere, mollis erit. OV.

ich aus Sachsen zurükkomme, im Ernst, aufhören, meinen Namen so schlechtweg zu schreiben

Sophie.

XXVI. Brief.

Julchen ist sehr krank. Zween nachdrükliche Zettel und ein nachdrüklicher Morgengrus.

Sophie an die Vorige.

Königsberg, den 30 Jul. Donnerst. früh.

Es ist noch nicht fünf Uhr. Ich weis nicht, ob Julchen den Mittag erleben wird. Ich habe die ganze Nacht gewacht. Sie weint nicht, und spricht auch nicht. Ich wünsche ihr Herz zu erleichtern. Sie schwieg erst, und hernach entschuldigte sie sich: „ich wisse ja,“ sagte sie, „daß „ich ihr untersagt habe, von solchen Dingen mit „mir zu reden.“— Dies rührte mich; aber sie war nicht zu bewegen, irgendetwas zu sagen, ausser das: „Ich habe nicht die Kraft, eine Last zu „tragen, die, mit solchem Gewicht und so ganz „unvermutet, auf mich geworfen ward. Die„se unleidliche Nachricht ward mir allerdings auf „die unrechte Art bekanntgemacht. Dazu kommt „die Ueberzeugung, daß mein Eigensinn der Schö„pfer meines Unglüks ist. Ich habe den aller„treusten Rath verachtet! Hätte ich wenige Tage

»gewartet: so wäre mein Schuzengel*) gekom»men. Ueberdem ist mein Herz verwarloset. Die »Liebe hat es entheiligt. So leer, dem Guten »so unzugänglich, war es nicht, eh ich diesen »Menschen kennen lernte.«

— Ich versteh dies nicht ganz: aber die Hize ihres Bluts ist so gros, daß ich mich nicht sehr wundre, sie so reden zu hören. — Wie glüklich bin ich dagegen! Ich liebe Herrn Puff gewis so, wie er es verdient: aber ich liebe ohn Heftigkeit. So denke ich wenigstens.

Ich bin in grosser Angst, und erwarte den Arzt. Alle schlafen, und Herr Puff ist ausgegangen.

* * *

Ich habe Roschchens Mädchen jezt gesprochen. Solten Sie es glauben? diese harte Frau hat ihr nicht einmal Brod und Wasser geben lassen! Eine Schale Kaffe gewann mir das Herz dieser Unglüklichen. — O! was ist erfreulicher als das, solche Elende erquiken und beruhigen zu können! Sie bleibt dabei, daß ihre gestrige Aussage durchaus wahr ist. Ich wünschte wol, noch vor Entwiklung dieser Sache Königsberg verlassen zu können!

* * *

Werde ich die fürchterliche Sache Ihnen sagen können? Herr Puff ist nicht in Geschäften ausgegangen.

*) S. 483. 484.

geschehn. Des kleinen Hofraths Bedienter hat ihm gestern einen Brief gebracht, den er auf der Stelle, und dem Ansehn nach mit grosser Hize, beantwortet hat. Solte Gott über diesen würdigen Mann etwas zulassen: so wär ich Wittwe, eh ich noch das Glük hatte seine Frau zu seyn! — Gott! las doch deine Engel den Arm jenes verworfnen Böswichtes halten. Las nicht soviel Tugend, soviel Redlichkeit, durch ein Mordgewehr zerstört werden; welches gegen die Brust, in welcher ein so böses Herz wohnt, gerichtet werden solte!

Die Feder entfällt mir. Soll ich nach der Hauptwache schiken? Aber wo ist Herr Puff? Im Hause darf ich nichts sagen. Ich habe zum Herrn Malgree geschikt. Er ist nicht zuhause. Dazu liegt Julchen hier; vielleicht in lezten Zügen. Ich lasse die Mutter weken.

* * *

Um 2 Uhr.

Gottlob! mein Freund lebt. O! jezt ist er mir aufs neue lieb geworden. Ihn habe ich nicht gesprochen, aber der Herr Malgree hat die Freundschaft für mich gehabt, mir eilig Nachricht zu geben. Wie würde mein Herz voll Wonne seyn, wenn Er selbst, mein theurer Freund, Eine Zeile mir geschrieben hätte. Ja, um ein beträchtlichs grösser, würde ichs Allen vorlesen! *)

*) O, ego si possem timide credentibus, Ista Ipse mihi scripsit, dicere, quanta forem!

Ov.

2c. Herr Puff hat nämlich gestern spät diesen Zettel bekommen:

* * *

»Sie haben mich auf eine Art beleidigt, die »ich, bei der vollständigen Verachtung, welche ich gegen grobe Schiffer habe, doch nicht »verschmerzen kan. Ich würde Ihnen verzeihn, wenn die Sache nicht in Ihrem Hause vorgefallen wäre: aber jezt verdienen Sie »Strafe. Sie wissen mit nichts als mit dem »Messer umzugehn; also darf ich Ihnen keinen Degen anbieten: aber schiessen können »Sie doch wol. Ich erwarte Sie morgen früh, »punkt fünf Uhr, vor dem Gumbinnschen »Thor hinter der rothen Scheune. Ich bin »zu Pferde. Können Sie auch reiten? Denn, »wie? wenn der Wind kontrair wäre; so »würden Sie nicht fortkommen können, und »laviren müssen. Ich habe Pistolen, welche Sie selbst laden können; doch da es keine »Tobakspfeiffen sind: so kan es ja Ihr Secundant thun.«

»Schulz.«

* * *

Herr Puff hat kein Wort gesagt, sondern dieses geantwortet:

* * *

»Still Wind, Monsieur Gelbschnabel, »ist mir allerdings contrair. Was denkt »Er sich? wie? glaubt Er, daß ich ein Stu-

»dent bin? Schiessen kan ichs aber auf Ihn »zu schiessen, Herr Hofräth, das wäre, mei- »ner Treu! schade ums Pulver; denn Er ist »jung; wenn Er hinter den Ohren troken seyn »wird, denn kan Er einmal ein vernünftiger »Mensch werden. Ich versteh mich auf Hirsch- »fänger und Stok. Mit beiden will ich Ihm »väterlich dienen: aber wo Er mich haben will, »da komme ich nicht; nein, junger Herr, ich »nicht! Ich werde morgen punkt fünf (denn »par hasard ist mir die Stunde bequem) nicht »bei der rothen Scheune, sondern auf dem »Bollwerk nach dem nassen Garten zu, spa- »zieren gehn, damit Er seh, daß ich mich »nicht fürchte; aber ich werde ohne Messer »seyn. Unterdessen pak er seine Bakbirnen »ein, denn es könnte was menschlichs mit »unterlaufen.

»Puff van Vlieten.«

Ich begreife nicht, wie die Mannspersonen so verwägen seyn können. Ists nicht eine Tollkühnheit, einem aufgebrachten jungen Menschen unbewafnet entgegen zu gehn. Zwar sagt Herr Malgre', Herr Puff habe nichts zu befürchten gehabt, indem er ein überausgeschikter Klopffechter sei: aber kan nicht auch der geschikteste fehlen?

Wie dem sei; lassen Sie mich weiter erzälen.

Herr Malgre' erhielt nun diesen Zettel von Herrn Puff:

»Hören Sie, Herr Gevatter, ich denke im-
»mer, daß ich noch einst, geliebtsgott,
»Superintendent und Oberprediger werden
»kan. »Rappelt's?« *) werden Sie sa-
»gen? Nein, lieber Johann Ehlys! **) Pre-
»digen habe ich meintage nicht gewolt: aber
»mich bannen habe ich auch nie gewolt. Dem
»ungeachtet werde ich morgen ein Tänzchen ma-
»chen, wo ich vielleicht einen Starkopf so
»lange schmieren werde, bis er weich wird.
»Hier haben Sie es, weis unter schwarz.«

»Ob der Kerl gescheit ist? Mich zu fordern!
»ist das nicht soviel, als einen Priester fordern,
»daß er mit saufe? Also, ob das Hasenbein
»gescheit ist.«

»Und was mach ich nun morgen mit dem
»Knaben? stek ich ihn in den Schubsak? Sieh!
»wie mir mein Nürnberger ***) jezt zu statten
»kommt! Als ich den Kerl zuerst hopsen †)
»sah, fiel mirs ins Lachen; ich lies mir wol
»nicht träumen, daß ich seine Kazensprünge
»einst lernen, und noch weniger, daß ich sie
»einst brauchen könnte? Und doch mus ich jezt
»feliciter dran! Ja! du solst gewirt ††)
»wer-

*) „Vous radottez?“
**) S. 596.
***) Dies scheint sein Fechtmeister gewesen zu seyn.
†) „Springen.“ ††) „Etrillé!“

»werden! nach der Schwierlichkeit!*)
»Ich schäme mich nur, daß ich mit einem Stu-
»denten, mit so einem Säugling, mich abge-
»ben mus. Wo das Leute sehn: so denken
»sie warhaftig, jener mit seiner Schleuder
»kommt vom Bach.«

»Gleichwol wenn ich das Männchen unter
»ein Pahr krausen Augenbraunen heraus ins
»Gefacies sehn werde: so wird er sich viel-
»leicht in Züchten dran begnügen. Doch viel-
»leicht pehkt auch das Jüngken wol zu;**)
»aber da werde ich dir den Arm lang machen
»über dem Kopf! — Ob ich nicht ein Narr
»bin? bin ich da nicht ordentlich über den Laf-
»fen bitter und böse geworden?«

»Werth ist ers nicht; aber kommen mus
»ich schon: sonst wäre ich nicht, wie jener
»sagte, de mon pays.***)

»Wie Leute darinn können eine Ehre sezen,
»das mögte ich wol, jemand sagte es mir;
»denn ich mus Ihnen sagen, daß ich mich
»schäme wie ein beschneiter Hund. Indessen
»ist auch das wahr, daß, wenn ich nicht ge-
»wis wüsste, wie ich in der Faust bin, so wür-
de ich nicht hingehn; denn ich geh nur hin,
»um den Narren klug zu machen, der wol
»hoffentlich nicht ziehn wird, wenn ich ihn
»werde auf die Nase kuken, der aber doch sich

*) »D'importance.« **) »Stechen.«
***) »mein Landsmann.«

„weiblich rühmen, und irgendwo einem ehr-
„chen Mann eins anhängen würde. Das
„habe ich lange gemerkt, daß die Grasmän-
„ler kein Herz haben.*) Ja; und da wolte
„ich Sie bitten, mein Secundant zu seyn.
„Das wollen Sie doch?“

„Cornelius Puff.“

N. S.

„Ein Dausendsspectakel ists bey dem
„allen.“

* * *

Diesem Briefe zufolge gingen nun Beide gegen
5 Uhr an den bestimmten Ort, und fanden den
Hofrath und einen seiner Freunde, beide zufus;
doch hielt ein Bedienter ihre Pferde. Herr Puff
machte seine Verbeugung ganz freundlich. „Hö-
„ren Sie mich erst an, Herr Hofrath!“ sagte er.
„Sie sehn hier an meiner Uhr, daß es punkt fünf
„ist. Ich bin ohne Waffen, wie Sie sehn: also
„will ich Sie nicht angreifen, indem ich nichts
„wider Sie habe. Greifen Sie mich an:“ (in-
dem er seinen Stok vest fasste,) „so thuts nichts.
„Ich komme, damit Sie sehn solten, daß ich kei-
„nen Menschen fürchte. Ich habe Ihre Ausfor-
„drung an den Plazmajor geschikt. Damit Sie
„aber nicht in Gefar seyn sollen: so habe ich dem
„Plazmajor geschrieben, daß ich Sie punkt halb
„sechs

*) Ante discrimen feroces, in periculo pauidi.
TAC.

»sechs hieher bestellt hätte. In einer halben »Stunde wird also die Wache hier seyn. Sie »wissen die russischen Geseze in Absicht auf den »Zweikampf. Sezen Sie sich also eilend zupfer»de; besorgen Sie zuhause Ihre Sachen; und »dann reisen Sie, durchs Fenster oder durchs Ca»min, pro lubitu.*) Das wäre unmaßgeb»lich mein wohlmeinender Rath. Näher kom»me ich Ihnen nicht; kommen Sie: so giebt es »Wixe, und das aus Pfeffer und Salz.«

Der Secundant sagte dem Hofrath hier etwas, das man aber, weil es lateinisch war, nicht verstand. Sie unterredeten sich beide sehr hizig; und in diesem Lateinreden traten sie etwas näher. »Hört Ihr Knaben,« sagte Herr Puff, »Ihr thut »da wol mit Euerm Latein gros? Einen Mund»voll**) habe ich auch erhascht. Damit Euch »die warmen Köpfe wieder kühl werden: so »kommt einmal her, und exponirt oder über»sezt mir das:

»Sunt oculos clari qui cernis sidera tanquam.«

Herr Malgre' hat mir diese Zeile aufgeschrieben. Er sagt, mancher könne sie nicht übersezen, ohne sie zwei bis dreimal zu lesen. — Diese Beschimpfung verdros sie; sie redeten noch hiziger; — und nun kam die Wache, die der Offi-

 cier

*) Quas — petas, non det ianua sola vias.
O.V.

**) „Bouchée.“

der etwas früher geschikt hatte. Die beiden Helden erblikten sie kaum auf dem Bollwerk, als sie sich auf ihre Pferde warfen, und schon sehr weit entfernt waren, als die Wache kam. Der Hofrath rief, indem er fortritt, »das ist ein Streich »eines schlechten Kerls!« Herr Puff antwortete kaltsinnig: »Nein, das ist ein Streich eines sehr »guten Kerls.« — Er ging der Wache entgegen, und bat den Officier, den er kannte, den beiden Windbeuteln, so nannte er sie, nicht allzusorgfältig nachzusezen.



Fortsezung.

Der Tag der Abreise Sophiens, und die Ursach der Krankheit der Braut wird bekanntgemacht. Etwas schreklichs in Roschchens Zimmer.

Meine Freude über diese glükliche Wendung einer so gefärlichen Sache, war so sichtbar, daß Herr Malgre' mir sagte: »Er schäze sich »glüklich, seinem Freunde sagen zu können, daß »mein Herz ihm wohlwolte.« Ich hatte in meinem Herzen nicht die Freiheit, ihn zu bitten, daß er es nicht thun mögte. Ich danke Gott, der mir einen Freund wieder gegeben hat, den ich gern mit einem noch bessern Namen nennen werde. Der Arzt ist hier gewesen. Seine gewöhnliche Standhaftigkeit verlies ihn, als er Julchens Pulsschlag geprüft hatte. Er fängt die Cur sehr

sorg-

sorgfältig an; sagt aber, daß wenig Hofnung da ist. Er bittet uns sehr, Julchen zum Sprechen zu bringen; das ist aber schlechthin unmöglich. Herr Domine sizt bei ihrem Bett, und Herr Gros wird auch gleich hier seyn.

* * *

Diesen Augenblik erhalte ich vom General Tschernoy einen Brief meines Bruders, dem zufolge ich künftigen Dienstag den 4 Aug. abgehn mus. Hier ist er:

* * *

„Ich melde dir durch eine Estafette, die „ich an den General Tschernoy schike, sehr eilig, daß du den 4. Aug. von Königsberg „abgehn musst. Mein Bedienter begleitet die „Estafette, und soll mit dir hieher kommen. „Der General, ein sehr rechtschafner Mann, „wird dir einen Pass schiken. Ich bedaure, „daß er im Augenblik, da du dieses liesest, zur „Armee herabgehn mus. Diesem Mann hast „du es zu verdanken, daß ich freigeisterische „Grundsäze abgelegt habe, welche (ich mus „es dir endlich gestehn) ich einestheils geglaubt „habe. Gottlob, daß ich von der Trostlosigkeit des Unglaubens los bin! Meine Bekehrung wird uns Stof zu Unterredungen geben, „auf welche ich mich im Voraus freue. Gott „bringe mir meine geliebte Schwester gesund

„herü-

„herüber! Hier hast du noch zwanzig Duca-
„ten, die du vielleicht brauchst. Du bist den
„6 hier, und den 8 gehn wir nach Sachsen.
„Ich bin mit grösster Zärtlichkeit

„dein treuster Bruder

„Ludwig **.“

Der General hat mir einen Pass in vier Spra-
chen, und zugleich ein sehr schönes Handbrief-
chen geschikt, in welchem er mir meines Bruders
glükliche Veränderung meldet. O! wie lieb ist
mir mein Bruder nun; denn bisher war meine
Liebe zu ihm so schen, wie sie es den Umständen
nach seyn musste. Ich bedaure sehr, daß ich
den General nicht habe sprechen können. Er
geht morgen früh ab. Meines Bruders Bedien-
ter ist auch ein sehr guter Mensch. Ich will im
Hause noch nicht bekanntmachen, daß ich abgeh.
Ich fürchte mich vor dem Abschiede.

* * *

den 31 Jul. Freit. früh.

So musste ich denn also noch hier bleiben, um
Julchens lezte Stunde, (denn der Arzt spricht
ihr das Leben ab) und Roschchens ganze Schan-
de, anzusehn?

Ich bin wenig fähig zu schreiben: doch will
ich mein Herz zu erleichtern suchen.

Roschchen lies mich gestern Abends, nachdem
der unglükliche, oder vielmehr glükliche, Malgre'
den Nachmittag bei ihr zugebracht hatte, ruffen.

„Nie-

„Niemand," sagte sie, „ist fähiger als Sie, unserm Hause eine Sache zu entdeken, die nun nicht länger verschwiegen werden muss, und die, weil ich sie nicht länger verhelen konnte, mich, also gesund ich bin, ins Bett brachte. Ich werde innerhalb acht Wochen Mutter seyn."

„O Gott!" schrie ich, ausser mir vor Entsezen, und konnte weiter nichts sagen.

„Lassen Sie alle diese Albernheiten weg," sagte sie frech, „denn die Sache ist geschehn. Herr Malgre' ist gefangen. Lässt er mich sizen: so bricht er seinen Eid. Will meine Mutter mich verstossen: so darf er von mir nicht ablassen, weil er seinen Eid halten muss. Es ist kein Spas, von diesen Dingen zu reden. Mein Mädchen hat Warheiten gesagt, und kan nunmehr alles sagen; denn ich entlasse sie ihres Eides. Vermögen Sie meine Mutter zur Versönung, und meinen Oheim zu Vermehrung meiner Aussteuer. Herr Malgre' siehts blos auf mein Geld ab, und wird keine Schwürigkeiten machen.*) — Und jezt schimpfen Sie — oder beten Sie — wie Sie wollen: ich werde Ihnen nichts antworten!" — und zugleich warf sich das elende Geschöpf auf die andre Seite.

Ich konnte vor unüberwindlichem Abscheu nichts sagen, und lief in den Keller. — Das Mädchen wolte nichts sagen. — Röschchen schikte mir einen versiegelten Zettel, welcher die Ent-

E 3

*) Ipse vir, accepto munere, mutus erit. O V.

Entlassung vom Eide enthielt. Und nun kam das Bekenntnis der abscheulichsten Schande hervor. Lassen Sie michs in zwei Worten sagen. Röschens italienischer Sprachmeister ist der Böswicht, der dies Haus mit Schande bedekt. Er hat mit ihr durchgehn wollen, ist aber mit falschen Wechseln ertappt worden, und man weis nicht, was weiter aus ihm geworden ist. Röschen hat auch von ihm einen Eid genommen, daß er schweigen wolle. Ausser ihrem Mädchen weis also niemand die Sache. — Ich übergeh hier, soviel ich kan. Ich habe dem Herrn Gros aufgetragen, nach meiner Abreise mit der Mutter zu sprechen: er bittet mich aber um Erlaubnis, es heute sagen zu dürfen, weil man meines Trosts bedürftig seyn werde. Jezt ist er zur Madame VanBerg gegangen. Gott verhüte ein Unglük.

* * *

Herr Puff ist jezt hier gewesen. Mein Herz voll Mitleiden gegen Julchen, und gegen dies ganze Haus voll Abscheu und Angst, und voll Liebe zum Herrn Puff, konnte sich nicht halten. Herr Malgré hatte ihm die Wirkung seines Berichts vom gestrigen Zweikampf bekanntgemacht. Er bükte sich auf ein Knie, und sagte: „Ich darf „also hoffen, daß Gott mein Gebet, so kühn es „ist, erhört hat?“ — Die Thränen, die in seinen Augen stunden, rührten mich. „Ich geh den „Dienstag ab,“ sagte ich, „und komme als die „Braut des würdigsten Manns zurük.“

— Sch

—Seine Entzückung ging über alle Beschreibung, die ich davon machen könnte. Freude über meine hingereichte Hand, und Betrübnis über meine Abreise, mischten sich so in seinem Herzen, und wurden in seinem Betragen so sichtbar, daß mirs lieb war, unterbrochen zu werden. Aber was uns unterbrach, war fürchterlich genug!

So klug auch Herr Gros seine Sache angelegt hatte: so war doch die Madame VanBerg (die ich Ihnen schon oft als sehr hart und ungestüm beschrieben habe) ihm entwischt, eh er ausgeredet hatte. Sie kam fast rasend in Julchens Zimmer, wo wir waren, und fing ein so entsezliches Jammergeschrei an, daß wir alle betäubt wurden. Die beiden Männer brachten sie hinaus. Julchen, die schon seit einigen Stunden empfindungslos gelegen hatte, schlug matt die Augen auf, und fing bitterlich an zu weinen: sie kan aber nicht mehr sprechen. Ich lief in Roschchens Zimmer, und fand einen entsezlichen Auftritt. Herr Puff sas halb ohnmächtig auf dem Canape; und Herr Gros hielt, obwol vergebens, der Madame VanBerg die Hände, die ihre Tochter mit geballter Faust ins Gesicht schlug. Diese schäumte, und sprach die allerfürchterlichsten Verwünschungen aus. Aus ihrer Nase strömte das Blut, welches unter den Schlägen der grausamen Mutter unaufhörlich auf das weisse Bett sprüzte. Einige Hunde, die im Zimmer waren, sprangen bellend auf dem Bett herum.—

Man

Man kan nichts abscheulichers denken! Ich fiel der wütenden Frau in den Arm. Sie verlies uns sogleich, und lief in den Keller. Wir lieffen ihr nach, und retteten das Mädchen, welches sie in der Wuth vielleicht ermordet hätte.

Ich darf mich mit Erzälung dieser Dinge nicht sehr beschäftigen. Sie brechen mein Herz: und ich brauche Gesundheit zur Reise. — Herr Puff liegt mir dringend an, meine Abreise aufzuschieben: aber zum Glük widersezt seine Schwester sich derselben nicht; es ist auch nicht möglich, nunmehr meinen Bruder aufzuhalten.



Fortsezung.

Julchen in Todesnöthen. Die Geschichte geht drei Tage weiter.

den 1 Aug. Sonnabends Abends.

Dies ist ein trauervoller Tag gewesen. Julchen liegt noch jezt in Todsangst. Gott erbarme sich des armen Kinds! Ich bin reisefertig. Herr Puff ist heute nicht aus seiner Schwester Zimmer gekommen. Sie lässt niemand vor sich. Herr Malgre' ist untröstlich, weil niemand ihm sagt, was vorgefallen ist, und er Mutter und Tochter nicht sprechen kan. Herr Gros will morgen nach der Predigt wieder herkommen.

Sonn-

Sonntags Abends den 2 Aug.

Julchen lebt noch, wenn man ein fortwährendes Sterben so nennen kan! Die Aerzte sagen, ihr Zustand könne gar nicht erklärt werden.

Herr Gros, dieser treue Freund unsers Hauses, hat mit Herrn Malgre' gesprochen. Herr Malgre' will das verworfne Geschöpf heiraten, wenn man einige 1000 Rthlr. zulegen will. Welche Niederträchtigkeit! „Ich schäme mich an seiner Stelle,“ hat Herr Puff gesagt: „aber ich will 6000 Rthlr. zahlen.“

— Ich bewundre, daß zwo so unwürdige Personen für einander geschaffen sind! Indessen kan ich in der Angst Herrn Gros wol unrecht verstanden haben. Denn dies sieht Herrn Malgre' nicht ganz ähnlich.

Ich könnte jezt ganze Bogen schreiben: aber ich bin unfähig und müde.

Montags Mittags den 3 Aug.

Jezt hat Herr Puff Abschied von mir genommen. Es war alles viel zu rührend, als daß ich Ihnen was davon sagen könnte. „Ich wollte,“ sagte er, „Sie bitten, meine Wertheste, diesen Nachmittag zur Verlobung zu genehmigen: aber ich habe nicht die Standhaftigkeit, so sehr verschiedne Gemüthsbewegungen auszustehn. Gott führe Sie bald wieder zu uns:



»alsdenn wollen wir unter froligern Umständen »uns seiner Güte freuen.«

Ich bat ihn, die Geschenke, die auf der Reise in Gefar sind, hier zu behalten. Er that es nach einiger Weigerung. »Ich habe,« sagte er, »mit gestriger Post einen Zobelpelz und andre Be»quemlichkeiten für die Reise, an Ihren Herrn »Bruder geschikt; das müssen Sie, meine Beste! »annehmen.«

— Ich wolte dies abschlagen: aber ich konnte nicht. Ich merkte selbst, daß in meinem Gesicht die Freude, einem so treflichen Mann anzugehören, sichtbar war. Ich reichte ihm meine Hand; er küsste sie zitternd: »Erlauben Sie,« sagte er, und hielt sie lange an den Lippen, »erlau»ben Sie, daß dies das Siegel meiner Treu sei!« Er küsste sie noch Einmal, und legte sie auf mein Herz. Ich kan, liebe Mutter, hier nichts verschweigen, — ich reichte Wangen und Mund dem edlen Mann hin. Vest, wie der Rebe um einen Baum sich windet, umschlang er mich, legte, mich dünkt, jezt ohne mich zu küssen, das Haupt auf meinen Arm. »Adieu,« sagte er. Er sagte es oft, und küsste mich, so oft ers sagte. Noch Einmal wolte ers sagen, noch Einmal wolte auch Ich es sagen: aber es erstikte in Freudenthränen.*) Ja, Mutter! ich bin stolz drauf, diesen Lohn der Tugend Ihnen zu sagen!

Wie-

*) Non sic appositis vincitur vitibus vlmus,

Ve

* * *

Wieder etwas neues. Herr Malgre' schreibt jezt an Herrn Puff, er werde Roschchen nicht nehmen. Herr Puff ist jezt zu ihm gegangen.

* * *

Nachmittags.

Der niedrige Mensch. Zehntausend Rthlr. die Herr Puff, alles in allem, zur Aussteuer von 30,000 Rthlr. zulegt, haben ihn wieder hergeführt. Gleich jezt sind die Ehverträge unterschrieben worden, und Herr Malgre' ist vergnügt, wie ein Glüklicher. — Er hat in der ersten Hize dem Herrn Gros gesagt, er sei beinah die ganze Aussteuer schuldig. Habe ich das nicht immer gesagt? Ich mag von diesen beiden unwürdigen Kreaturen nichts mehr sagen. Uebermorgen wird Roschchen nach Marienburg gebracht, und da soll auch hernach die Hochzeit vollzogen werden. Sie solte einen Theil der Reise mit mir machen: aber Herr Puff hat mich von diesem Kreuz befreit. Ich habe sie nicht gesprochen. Ihr Mädchen bekennt ganz abscheuliche Dinge!

* * *

Montags zu Mitternacht.

Ich seze mich hin, um Ihnen, meine theuerste Mutter, aus Königsberg das lezte Lebwohl zu

 schrei-

Vt tua sunt collo brachia nexa meo.
Oscula demissae quoties repetita dedisti,
Quam vix sustinuit dicere lingua: Vale.

schreiben? Morgen ganz früh verlasse ich eine Stadt, wo ich kein andres Kreuz gehabt habe, als das, welches ich auf die thörigtste und schimpflichste Art mir selbst machte. Ich habe sehr viel gute Menschen hier gefunden, eine sehr vortheilhafte Mischung der Ingebornen und Fremden, und eine sehr angenehme Geselligkeit. Das Frauenzimmer ist grössesten theils schön, und durchaus wohlgewachsen. In demjenigen Stande, wo man Erziehung sucht, findet man sie hier überall, weil das bei der Menge der Studenten leicht zu bewirken ist; zumal da diese gewis unter die gesitteten gehören, weil nicht Geburt und Geld sondern Sitten und Verstand den Zugang zu hiesigen Häusern öfnen. Die Aussprache des Deutschen ist hier nicht rein; man sprichts daher mehrentheils französisch, und sprichts gut. Der Umgang mit den Gelehrten verbreitet über die ganze Stadt ein merklichs Licht. Die kleinen Abendessen sind hier sehr gewönlich, so daß der lezte Theil des Tags immer so angenehm ist wie die Luft dieses schönen Himmelstrichs. Wenn die Stadt sich wird ganz verdeutscht haben, (denn noch findet sich in manchen Häusern polnische Art und Sitte) so wird sie unter den besten der Provinzhauptstädte, eine der Ersten seyn. Kurz, ich geh, wie wol jeder, ungern von hier! O! daß die Erfarungen, die ich hier gemacht habe, mein ganzes Leben richten könnten! Von Memel bis Königsberg führte mich ein liebreiches Aufsehn

des

des grossen Herrn, welchem keins seiner Geschöpfe zu klein ist. Ich geh gern weiter, weil ich mus; aber, o! was kan mir noch bis Dresden bevorstehn! Ich geh durch das verheerte Pommern, und durch, ich weis nicht wieviel? Armeen, in ein Land, das jezt wol gewis das unglüklichste dieser Halbkugel ist. Herr Puff hat mir Wechsel auf eine sehr ansehnliche Summe gegeben, die ich in Pommern vertheilen soll.

Ich geh indessen mit getrostem Muth. Julchens Mädchen, die aus Leipzig ist, begleitet mich bis dahin, weil sie den Tod ihrer Jungfer nicht ansehn kan. Ich traue nicht auf menschlichen Schuz: aber meines Bruders Begleitung und die sichern Reisepässe des Generals Tschernoy, geben mir doch eine Entschlossenheit, die ich durchaus haben mus. Meine Reisegesellschaft bis Danzig besteht aus einem dortigen Kaufmann, einer Equilibristinn, Namens Schlaffseil, einem herzlich einfältigen Candidaten, einer jungen Sängerinn und einem Abbe', (dieser leztere heisst Chevalier de Trugny.) Seine Strümpfe sind hinten zerrissen, — „das ist ein Beweis,“ sagt die Sängerinn, „er sei wirklich ein Ritter.“ — Dies alles habe ich von Herrn Pr. T*.

Mein Abschied von dem Herrn Gros war der rührendste. Er wird oft an mich schreiben. Dieser Mann jammert mich; er ist unaussprechlich unglüklich. Herr Malgre' ist diesen Abend nicht hier gewesen. Herr Puff ist bis zu einem Gasthofe

voraus gereist, um mein erstes Frühstük zu besorgen. Ich habe die Freiheit erhalten, morgen um 5 Uhr früh, ganz in der Stille wegzureisen. Madame VanBerg konnte vor Schluchzen schlechthin nichts sagen. Roschchen will ich doch morgen früh noch sprechen. Julchen liegt stumm da, und kennt niemand. Sie sieht mich an: aber ihr Blik sagt nichts mehr. Urteilen Sie selbst, wie mein Herz jezt beschaffen ist! Ich will versuchen, mich noch einmal durch einen kurzen Schlummer zu erquiken. Ich brauche Schlaf, und ich hoffe, ihn zu finden, denn gleich jezt wütet Sturm und Plazregen, und eben dann schlafe ich am vestsften.*) In Pillau werde ich diesen Brief schliessen.

* * *

Pillau, Dienstags den 4 Aug. Abends um 7 Uhr.

Hier bin ich, mit einem Herzen, das noch nicht ruhig ist. Ich habe nur wenige Augenblike übrig. Ich habe Julchens kalten Mund noch geküsst. Herr Domine, und der Arzt, die ich in der Nacht ruffen lies, glaubten, daß sie den Mittag nicht erleben konnte. Vermuthlich ist sie jezt tod! Warum musste ein so unvergleichlichs Frauenzimmer ein Opfer für einen so elenden Menschen werden? Ich habe ihr das Misverständnis oder Mistrauen flehentlich abgebeten, durch welches ich kaltsinnig gegen sie ward: ach! sie konnte mich nicht

*) Securum somnos imbre iuuante sequi. OV.

nicht mehr hören! Es ward mir schwer, von ihr mich loszureissen; und als es endlich geschehn musste, war mein und ihr Tuch nas von meinen Thränen, und noch oft habe ich mit nassen Bliken nach der Königsbergschen Gegend zurük geblikt, und immer geglaubt, sie vor mir zu stehn, und ihre sanfte Stimme zu hören.*) Ich fand im Weggehn die Madame VanBerg im Begrif, ins Krankenzimmer zu treten: aber ich hatte den Postillon schon zu lange blasen lassen, und überdem konnte sie nicht reden. Ich vergas drüber, Roschchen noch zu besuchen. — Ich fand auf der ersten Station ein sehr schönes Frühstük: aber nicht Herr Puff, sondern der General Tschernoy, hatte es bestellt. Der Postillon, welcher trunken war, ist nicht durch das Dorf gefaren, wo Herr Puff mich erwartete. Einestheils ists mir lieb: ich hätte mein Herz nur aufs neue erweicht: doch hätte ich diesen treflichen Mann gern noch gesprochen! Leben Sie wohl, beste Mutter, und glauben Sie, das ich unter dem Schuz des Höchsten ganz getrost reise. Uebermorgen sollen Sie aus Danzig einen Brief haben, und von meiner Reisegesellschaft recht viel erfaren. Dieser Brief geht

*) — — Lacrimis osque sinusque madent.
Per lacrimas specto; cupidaeque fauentia menti
Longius adsueto lumina nostra vident!
OV.

diesen Augenblik ab. Ich bin mit unveränderlicher Liebe

Ihre
treuste und dankbarste Tochter
Sophie **.



XXVII. Brief.

Tagebuch der Reise bis Danzig, nebst einer sehr wichtigen Beilage.

Sophiens Mädchen an Herrn Puff VanVlieten.

Was soll ich thun? Soll ich Sie, gütigster Wohlthäter, vergebens auf einen Brief hoffen lassen, den Sie als die erste Probe meiner Dankbarkeit erwarten, für die Güte, die Sie, seitdem ich Ihnen in Hamburg bekannt ward, für mich gehabt haben? Ihr Befehl, so oft als möglich; und auch die unbeträchtlichsten Dinge, zu schreiben, war so dringend: und doch kan ichs nicht über das Herz bringen, Sie durch diesen Brief zu kränken. Gleichwol müssen wir immer das beste hoffen.

Ich schreibe dies im Posthause zu Pillau, Dienstags um 10 Uhr, Abends den 4 Aug. und an diesen Tag werde ich denken! Meine Jungfer hat die Reise, so seltsam und theils lustig die Vorfälle auf derselben gewesen sind, in einer wehmütigen

Stille

Stille zugebracht. Ich glaubte immer, die Sehnsucht nach Ihnen, oder der Verdrus durch den trunknen Postillon vor Ihrem Gasthause vorbei geführt worden zu seyn, sei die Ursach hievon. Vielleicht wars das Andenken an mein unglükliches Julchen! Wie wir nach Pillau kamen, bezahlte sie ein einzelns Zimmer, und schrieb nach Memel. Gegen acht Uhr ging der Brief ab; und nun war sie ruhig, und redete viel von Königsberg, und sehr viel schönes von Ihnen: obwol es ihr unangenehm war, daß sie bis morgen hier bleiben mus, indem die See so hoch geht, daß wir nicht übersezen können.

Bald drauf suchte sie etwas in ihrem Koffer, wo ihr eine Brieftasche in die Hand fiel. „Habe ich doch,“ sagte sie, „in langer Zeit an diese Brieftasche nicht gedacht! Um mich zu zerstreuen, mus ich nachsehn, was ich drin habe.“ — Sie sezte sich mit einer lustigen Art auf den Koffer; und das erste, was sie aus der Brieftasche herauszog, war ein sehr scherzhaftes Gedicht. Sie las es mir vor; und wir wurden sehr heiter, weil es ungemein launigt geschrieben war. — „Das geht gut,“ sagte sie, „weiter im Text.“ — Sie zog ein Papier heraus, und schrie ängstlich, als sie die Hand erkannte. Sie las still, und sehr ämsig, ward blas, und befahl mir, hinaus zu gehn. Ich bat um die Erlaubnis, bleiben zu dürfen: aber sie befahl mir noch einmal, und sehr hizig, hinauszugehn. Ich

ging, und wie Sie leicht denken können, sehr unzufrieden mit mir selbst! denn wenn ich, wie jezt geschah, an Königsberg denke: so weis ich nicht, ob es Undankbarkeit, oder eine alberne Weiblichkeit war, was mich dahin brachte, mein Julchen zu verlassen! Ich ging in die Poststube, und hörte meine Jungfer bald hernach sehr unruhig in ihrem Zimmer auf und ab gehn. Endlich ward sie still — und nun glaubte ich, hinaufgehn zu müssen. — Sie sas in einer traurigen Stellung, den Kopf auf die Hand gestüzt, und hatte eben das Papier noch vor sich liegen. Sie ward mich nicht bald gewar: so bald sie mich aber sah, verbarg sie es mit einer scheuen Aemsigkeit. Ich bat sie, sich auf ein Ruhbett zu legen. Sie that es, lies sich aber das Licht geben, und las ihr verwünschtes Papier. — Sie klingelt jezt.



Ich schreibe aus der nächsten Station. Wir sind glüklich, aber nicht ohne Gefar, hieher gekommen. Es ist fürchterlich, am Ufer, oder vielmehr wirklich im Wasser, mit einem so beladnen Postwagen zu fahren. Ich sagte, wie wir hier abstiegen: „Ich freue mich, daß Herr Puff diese „Angst nicht mit angesehn hat!“ — Sie sah mich scharf und unwillig an, und schwieg, so, wie sie seit unsrer Abreise aus Pillau es immer gethan hat. Ich fing hernach verschiedne mal an, von Ihnen zu sprechen. Sie seufzte, und

war

war unruhig. „Kind," sagte sie zulezt, „wenn „du mich lieb hast: so sprich niemals wieder von „ihm. — „Liebste Jungfer," sagte ich, „lie„ben Sie ihn nicht?" — „Ich habe," antwortete sie finster, „ihn herzlich geliebt: aber ich habe „gewisse Dinge nicht gewusst."

Hier fand sie wieder, auf Befehl des General Tschernoy, alles zu ihrer Aufnahme bereit. Ich habe geglaubt, das unglükliche Papier sei von diesem General: aber das kan nicht seyn; theils ist sie unzufrieden, daß sie hier als eine Freundinn des Generals (welcher keine Gemalinn hat) angesehn wird; theils sagte sie auch gleich bei Erblikung der Brieftasche, Sie habe, seitdem sie nach Königsberg gekommen, sie nicht geöffnet.

* * *

Ich habe sie jezt zum Sprechen gebracht: aber — ungern schreibe ich es: nicht von Ihnen, sondern von Herrn Leß** hat sie beständig gesprochen. Jezt besinne ich mich, daß sie in Königsberg einen Brief an ihn sah, den Julchen mir gab, und den ich auf die Post tragen musste.*) Julchen schrieb ihn sehr geheim, und Sophie ward blas, als sie ihn sah. Ich glaube auch, seitdem bemerkt zu haben, daß sie gegen Julchen sehr zurükhaltend ward. — Sie lenkte die Unterredung, die ich jezt mit ihr gehabt habe, künstlich genug ein, indem sie anfing von Julchen

*) S. 565.

chen zu reden. Sie fragte mich, ob ich Herrn Kess** kenne? ob ich etwas von seiner Lebensgeschichte wisse? ob Jalchen ihn geliebt habe? ob ich nicht wisse, wer und wo er jezt sei? — Was das alles bedeuten soll, weis ich nicht; nur befremdet es mich, daß sie von Ihnen nichts mehr spricht, und jenes Blatt, so oft sie Zeit hat, begierig aus ihrer Brieftasche hervor zieht. Es sind drei bis vier abgesonderte Bogen, die sie aber vermuthlich schon auswendig weis. Jezt sizt sie in eben dieser Beschäftigung unter einem Baum, und sieht aus, wie eine trauernde Schäferinn. Sie ist unruhig, jezt aber freundlich, und hat jezt, da ein Galanteriehändler hier war, wol für 20 Rthlr. allerliebste Sachen für mich gekauft. Ich mus aufhören, damit sie nicht merke, daß ich schreibe.

* * *

Nun kan ich Ihnen etwas mehr Licht geben. Ich schreibe dies aus der lezten Station vor Danzig. Ich werde unaufhörlich, und sogleich wenn wir in Danzig ankommen werden, an Sie schreiben. Hier haben Sie das lezte der verwünschten Blätter, welche meine Jungfer beständig liest. Ihr Bruder (ein Mensch, dem ich Galgen und Rad in den Augen lese) kam uns entgegen. Stellen Sie sich einen Kerl vor, dessen Hinterhaupt fast senkrecht auf einen langen dünnen Hals hinabgeht, und beinah kahl ist. Die fürchterlich

lich eingebogne Stirn gerunzelt, und fast bis auf die Nase bewachsen. Ein zweifarbigs Gebüsch von Augenbraun. Ganz kleine nach den kleingefaltnen Schläfen hinaufgehnde Augen, fast ohne Wimpern. Ein Ueberbleibsel von Nase, ich möchte sagen, gestaltlos. Dike, blaurothe, aber immer die Farbe wandelnde, Wangen. Eine, nach den Mundeken zu, scharf angespannte Oberlippe. Die hängende Unterlippe immer unter einen Rest nagender Zähne gezwängt. Die Zunge unbehelflich gros. Im untersten Theil des Kinns eine gespizte Hölung, und dies ganze Gesicht, als wärs gewaltsam zugegangen, gedehnt. Schmale, ganz abfallende Schultern, und der Rüken seitwärts gebogen; so auch ein tiefer Einbug von der Brust zum Magen. Die Arme nach Verhältnis soviel zu kurz, als die Hände zu lang sind. Endlich ein bebender Gang und eine dumpfe Sprache. Dies Geschöpf ist Bruder einer Huldgöttinn! Sie fuhr aus einem Schlummer auf, und flog in ihres Bruders Arme; und hier fiel dies Blatt nieder, welches sie, da der Postillon in der lezten Station sie übereilte, in die Schnürbrust gestekt hatte. Ich ergrif es unbemerkt. Leider, ich versteh kein Englisch: aber ich schike es Ihnen, weil es des Herrn Less** Hand, und, soviel ich urteile, ein Brief an einen seiner Freunde ist. — Ja, ja, jezt finde ich den Namen Discreet. Sie werden noch wissen, daß der vornehme Engländer so hies,

hies, zu welchem er immer nach Altona herüber reisete. *)

❧ ❧ ❧

„.... Jezt, geliebter Freund, bin ich mit „meiner unvergleichlichen Begleiterinn in Weh-„lau. Ob ich hier ganz sicher seyn werde, weis „ich nicht. Ich höre, daß Nisskoi mir bis Kö-„nigsberg auflauren lässt. Sophie weis nichts „hievon. Ich lasse sie nichts merken; denn ich „bin

*) Wir ersuchen hier unsre Leser, zwo Stellen im ersten Theil dieser Briefe nachzusehn. Herr Less** (der damals Selten hies) schrieb bei seinem Aufenthalt in Wehlau sehr ämsig. Diese Blätter, von welchen das, was Sophiens Mädchen hier beilegt, das lezte ist, sind der Schlus dessen, was er schriebt eine Reisebeschreibung an seinen Freund Discreet zu Petersburg. Er ging drauf schleunig ab; und die Umstände, in welchen Sophie zurükblieb, sezten sie in die Verlegenheit, die sie dort S. 166. rc. beschreibt. Sie entschlos sich endlich, unter dem Vorwande, „sie „habe in ihres Bruders Zimmer," (denn dafür ward er gehalten) „ein Blatt gefunden." — Wehlau zu verlassen. — Die Predigerinn aus *burg folgte ihr; und da ergrif sie in der Angst das Erstebeste Papier, das sie auf dem Tisch antraf. S. 171. 172. Die Verwirrung der Reise, und die nachmalige Zerstreuung in Königsberg machte, daß sie an dies Papier nicht mehr dachte. — Nun ist ihre Gemüthsbewegung bei Erblikung dieser Blätter und auf der Reise bis hier, begreiflich. Ihr Mädchen läugnete ihr, daß sie dies Blatt gefunden habe: denn gleich bei der Ankunft in Danzig vermisste sie es.

»bin damit zufrieden, beim Angrif des Pistols
»und bei den Unterredungen, die ich darüber mit
»ihr gehabt habe, gesehn zu haben, daß sie mich
»mit der reinsten Leidenschaft liebt. Hätten Sie
»wol geglaubt, bester Discreet, daß ich ein Herz
»und ein so englisches Herz für mich werben wür-
»de, ich, der bei der Abreise aus Petersburg an
»nichts dachte, als an mein Amt, im Reich
»Pflanzvölker für Astrakan, und Sibirien zu
»werben? — Beiläufig bitte ich Sie, dem Gra-
»fen zu melden, daß ich hier drei Bambergsche
»Familien angetroffen habe, die mein Agent,
»(sehn Sie wol, daß ich mich in meine Würde
»nun schon schike! und nicht mehr Commissio-
»nair sage?) heraufschikt. Es sind vortrefliche
»Leute, die ich der Kaiserinn zur vorzüglichen Gna-
»de empfehle. Es sind nicht solche, wie Sallust
»beschreibt, als hätte er nach den, jezt überall
»herströmenden, Colonisten, sie gezeichnet: qui
»vbique probro atque petulantia maxime prae-
»stabant: item alii qui per dedecora patrimo-
»niis amissis: postremo omnes, quos flagi-
»tium aut facinus domo expulerat, et qui —
»sicuti in sentinam confluxerant. Ich weis
»gewis, daß nichts von dem allen, auch nicht
»schuldlos zerrütteter Glüksumstand, sondern ei-
»ne reine Gottesfurcht, und Sehnsucht nach
»freiem Gottesdienst, diese Leute nach Rusland
»führt. Ists nicht äusserst befremdend, daß die
»Kaiserinn beinah die einzige unter den gekrönten

»Häup-

„Häuptern ist, die die Vortheile der Gewissens„freiheit ihrem Lande, und durch diese, soviel „tausend fromme Einwohner, ihm schenkt? Ich „bekomme von allen meinen Werbpläzen die er„wünschtesten Nachrichten; so, daß ich ganz ge„wis gegen die Mitte des Augusts in Königs„berg seyn kan — denn ich erhielt beim Hand„kus der Kaiserinn Befehl, dort weitre Anwei„sung zu erwarten. — Meine Sophie, — ich „nenne sie mit heissem Herzen so, — meine „Sophie geht gewis bis Königsberg. Nach„eh ich von da nach Warschau geh, werde ich „sie um die Entscheidung meines Glüks oder Un„glüks bitten, obwol ich mich aufs gewissenhaf„teste gehütet habe, zu einer solchen Erwartung „ihr Anlas zu geben. Sie ist unaussprechlich „liebenswürdig. Denn was ist bei einer unge„wönlichschönen und angenehmen Person reizen„der, als ein unschuldigs Herz? und so eins hat „Sophie, oder ich müsste kein weiblichs Herz „kennen. Der elende Mensch, den ich für mei„nen Rival gehalten habe, ist, wie mein Ju„de mir mit vieler Wahrscheinlichkeit sagt, ihr „Bruder. Ich hätte, wie ich Ihnen schon ge„sagt habe, wetten wollen, er sei der verworfne „Traytor, den wir in London gekannt haben, „und der gewis keine Schwester hatte. Dies ist „so wichtig, daß ich noch heute die Warheit her„aus zu bringen suchen werde. Von dem Vor„fall in Insterburg habe ich Ihnen, mein gelieb-

ter Discretion! nur das geschrieben, was der Achtung gegen die Ehre eines Frauenzimmers nicht widersprach. Jezt kan ich Ihnen sagen (denn Ihnen kan ich nichts verschweigen), daß meine „geliebte Sophie selbst das Frauenzimmer war, „die an meine Schlafstelle hinfiel: denn diesen Augenblik kommt ein Bedienter, welchen ich nach „Insterburg zurük geschikt hatte, und meldet mir, „man habe Sophien in der Nacht am Fenster ge„sehn; der Wind habe das Fenster zugeworfen, „und, wie man aus dem Bruch der Glasschei„ben urteile, ihr an den Kopf.“ — Nun ist die „ganze Sache begreiflich. Eine Unpäslichkeit „kan Sophien ins Fenster gefürt haben; jezt „schlug das Fenster zu; nichts ist natürlicher, als, „daß sie nun, betäubt, im engen Zimmer bis zu „mir getaumelt ist. Halten Sie dies mit dem, „was ich Ihnen in meiner Reisebeschreibung von „ihr sage, zusammen: so werden Sie gestehn, „daß ich das allerbeste Frauenzimmer liebe. Hö„ren Sie nun auf, mir Julchen zu nennen. Ich „will schlechterdings nicht eine reiche Gemalinn „haben; und Julchen ist wol nicht reicher als „ich, hat aber doch 12000 bis 15000 Rthlr. So„phie ist nicht reich: ihr ganzes Betragen ver„räth dies. Ich werde diesen Brief nachmit„tags schliessen. Ich bekenne Ihnen gern, daß „es mir schwer wird, am Schreibtisch zu sizen: „denn Sophiens Gesellschaft ist so reizend, wie „die Gesellschaft der Huldgöttinnen . . . .“

XXVIII. Brief.

Iupiter statuit esse pium quodcunque iuvaret.
O V.

Herr Spes an Herrn Aedituus, Küster zu Königsberg.

den 3 Augusti, anno 1761 angefangen.

Meinen hochgeehrtesten Herrn Oheim bitte unterthänig um Verzeihung, daß ich jezt erst meine Schuldigkeit beobachte. Ich habe nicht eher dran kommen können; wie es denn auch allerhand Zerstreuungen gegeben hat. Ich habe daher recht viel Ihnen zu erzälen. Es ist zwar diese meine Reise, wie Sie wissen, nicht meine Erste, sondern ich habe schon eine gemacht mit meiner lieben Mutter, als Dero Frau Schwester, nach Heiligenbeil. Aber mit der Post bin ich doch noch nicht gereiset. Ich hatte daher auch das Büchlein eingestekt: „der christliche Student auf Reisen," obwol ich nunmehr mich nicht mehr zu den Studenten rechne. Aber denken Sie, daß ans Lesen in demselben zu denken war? Ach, ich habe bald gesehn, wie verderbt das menschliche Geschlecht ist! Doch ich will alles meinem Hochgeehrtesten Herrn Oheim erzälen.

Ich stieg doch vor dem Posthause auf, und es war mir recht lieb, daß ich meinen Feind hier zum

lezten

lezten mal sah auf lange Zeit. Ich meine den Landstreicher Radegast. Eben kam er, es lässt schön für einen Geistlichen, auf seinem Paradpferde angesprengt. Hätte er nicht können in Pommern bleiben, anstatt mir, oder Anderst, die schöne Pfarre in Lindenkirchen wegzuschnappen? Wenn er doch auf sein Pommern so gros thut; warum blieb er, wie gesagt, nicht da, und lies zum Besten des Vaterlands sich mit den Andern todschiessen:

Qui bene pro patria cum patriaque iacent,

wie Sie sich besinnen werden, daß er das selbst einst aus dem Ovidio anfürte; und es thut mir leid, daß ich der Stelle mich nicht erinnerte, als er noch kürzlich den Mund so voll nahm. Ich hätte sie ihm in den Bart geworfen, das können Sie sicher glauben; denn ich fürchte mich nicht vor ihm, wie tief ihm auch die Augen zurükliegen hinter der magern Nase: was konnte er mir thun, da ich am Dr.* Schuz habe? Mag er doch triumphiren über uns alle. Ich werde in den Landkirchen bei Danzig mich braf üben; und dann wollen wir, wenn ich zu meinem Hochgeehrtesten Herrn Oheim volente Deo zurükkomme, sehn, ob Er und der Andre, der Riebezal, die Einzigen Hexenmeister auf der Kanzel sind. Denn das unausstehliche Loben solcher Fremden hat mit aus Königsberg mich weggetrieben. Ich habe ja den albern Leuten die Mäuler nicht stopfen können. In den Häusern, wo ich die Kinderchen infor-

mirt habe, hatte ich zwar die Gelegenheit dazu: Ich habe denn die hochberühmten Predigten dieser beiden so genannten grossen Redner criticirt; ich habe gezeigt, theils daß sie unserm Catechismus und Gotteswort gar nicht gemäs sind. Sie wissen, daß Radegast ein Ding geschrieben hat, „Penelope und Ulysses:“ ein Roman solls nicht seyn, sondern ein Bild, oder wie Ers nennt, Scenen aus dem ehlichen Leben; aber ein Roman ists doch; und wie züchtig er ist, das können Sie leicht abnehmen, wenn ich Ihnen sage, daß aus dem unkeuschen Ovidio die Verse auf dem Titel paradiren:

Adſpicis vt longo maneat laudabilis aeuo
Nomen inexſtinctum Penelopea fides.

Da habe ich denn hie und da gesagt: „Wenn „ich seine Predigt höre, so ists, als lese ich sei„nen Roman: Penelope.“ — Da haben denn die Bürger, und auch wol Andre, wol gelacht: aber sie sind doch wieder hingelaufen. Ich habe denn doch selbst einmal mich überwunden, und bin hingegangen. Nun, was wars? Moralisches Zeug; neue Erklärungen, ohne daß er einmal der bisher angenommnen zu erwähnen gewürdigt hätte; gelehrte Sachen auf eine so cavaliere Art vorgetragen, daß er von der Textsprache nicht ein Wort citirte, als wärs gar keine Kunst; nichts von Unterabtheilungen, da ich doch eins seiner Concepte gesehn habe, wo in der That, wie sichs gehört, (und wie ich deren selbst

in

in jeder Predigt sechs mache) mit grünen und rothen Zahlen eine Menge derselben bezeichnet waren; kurz, nicht eine Predigt, sondern eine Rede, als wenn sie aus dem Lateinischen übersezt wäre; und das alles sine Captatione beneuolentiae, und so zutraulich, als wenn wir Alle ihn liebhätten, welches doch, wenigstens bei uns Candidaten, der Fall nicht war. Ich stand neben einigen Personen, die dies Wunderthier angafften. Ich sah also lächend nach der Kanzel hin, sah dann vor mir nieder, und schüttköpfte. Da schämten sich denn doch einige: aber ein insolenter Mensch, der an der andern Seite neben mir stand, redete mich an und sagte: »Wieviel haben Sie unten für die Entrée bezahlt?« — Ich schwieg, denn ich erschrak ein wenig. »Verstehn Sie mich nicht?« sagte er, »ziehn Sie ein farbigt Kleid an, Herr Theolog, und gehn Sie in die Comödie; da können Sie vor Ihr Geld den Kopf schütteln.« — Hochgeehrtester Herr Oheim, dies verdros mich entsezlich, ich ging weg, und nahm mir vor, nie wieder diese Dienste Baals zu stören. Und es wäre gut, wenn ichs gethan hätte; ich hörte aber auf alles, was einige unsrer Herren Capelläne von Radegast und Riebezal sagten, und sagte es denn der Bürgerschaft wieder. Aber was halfs? hinter Radegast weinte man hinterher, wie er nach Lindenkirchen zog; und Riebezaln lächelt alles freundlich entgegen, wenn er sich wo auf einer Kanzel bliken lässt.

Mir als einem gebornen und gezognen Stadtkinde mus das nahgehn, zumal da ich in allen Collegiis nachgeschrieben habe, wo die beiden Grospraler ohne Feder und Bleistifft sassen. Ich danke also meinem Hochgeehrtesten Herrn Oheim herzlich, daß Sie aus Königsberg mich entfernen. Die blinde Stadt laufe nun meinetwegen ihrem Riebezal nach; ich, für mein Theil, sage mit Hallern:

„Die Welt, die Cäsarn dient, ist kei-
„nes Cato werth!“

Und wie lange wirds währen, so haben die Ausländer, Radegast, Riebezal und

— dux gregis, ipse caper,

Herr Gros, meine ich, alle die besten Königsbergschen Stellen! Doch zum Text! jezt freute ich mich, Radegasten zum lezten mal zu sehn. „Geh „hin!“ dachte ich; „und daß ich dich nie wieder„sehn dürfte!“ Das Blut kocht mir immer, wenn ich unsern Verfall so bedenke; und also ward mir ganz übel: doch kanns auch seyn, daß ich bei Ihnen etwas zuviel Kuchen gegessen hatte.

Es that mir weh, im Wegfahren meiner Wirthinn Tochter weinen zu sehn. Ich bitte meinen Hochgeehrtesten Herrn Oheim inständig, der Jungfer die Gedanken an mich auszureden. Es ist wahr, sie hat mir viel zu Liebe gethan: aber ich wüsste ihr doch keinen Anlas zu den Hofnungen, die sie hat, gegeben zu haben; und berühmt sie sich solcher Anlässe: so bitte ich recht sehr, sol-

ches

es nicht zu glauben und es zu unterdrüken. Denn das kan mir ja einst an meiner Beförderung sehr schaden; und was ich etwa so gesagt oder geschrieben habe, das mus, ich bitte Sie recht sehr drum, immer Scherz bleiben. Ich denke hieran mit viel Beklommenheit; denn sehn Sie, was sich zutrug! Die Jungfer fand sich hernach am Thor wieder. Eine Italienerinn, Fanello, welche vom Ersten Augenblik an mich zum besten hatte, wie solche freche Weibsbilder unsereinem thun; diese Fanello nun, die so gut lateinisch spricht als ich, frug mich, ob die Jungfer etwa um mich weine? Ich sagte: „Nein!" denn so musste ich schon sagen; aber sie glaubte es nicht. „Wissen Sie," sagte sie, „was das „Mädchen Ihnen nachruft? Da geht er hin, „ruft sie, ...

„— — — cui diues egenti
„Munera multa dedi, multa datura fui!

„Pfui! Herr Geistlicher! ein so hübsch Mädchen „hätten Sie nicht zum Narrn haben sollen! Wie? „wenn sie nun einst beim Consistorio sich meldet?" — Sie sagte noch viel, und obige Worte, die wo im Dichter stehn müssen, *) machten mich ganz unruhig, bis ich sie noch Einmal mir sagen lies; da heissen sie soviel . . . .

„— — — Welchem armen Schluker ich
„Reichere

 „Viel

*) Im Ovid.

„Viel Geschenke gegeben habe; und noch
„ferner gegeben hätte!“

Beruhigen Sie also ja dies Frauenzimmer, trautster Herr Oheim; denn ein Candidat kan ja nicht wissen, ob er nicht wo in eine Pfarre hineinheiraten kan; und schreiben Sie mir bald, wie es sich anlässt. Sagen Sie lieber im Nothfall: Sie glaubten, daß Ihr Sohn vielleicht noch lebe; denn sie verlässt sich, wie ich besorge, auf das Testament, worinn Sie, wofür ich tausendmal Ihnen die Hände küsse, mich unwürdigen Knecht zum Erben eingesezt haben. Und dann, ich bin zwar nur eines Handwerkers Sohn; aber zu eines Handwerkers Tochter werde ich mich wol nicht erniedrigen, wenn ich Prediger seyn werde. Solte sie auch Papiere vorbringen: so glauben Sie sicherlich, daß die falsch sind; denn ihr Bruder kan Hände nachmachen, und ich habe einst vierzehn Tage lang mein Petschaft vermisst. Daß sie indessen hundert Gulden, nicht hundert Reichsthaler, wie ich aus Versehn bescheinigt zu haben glaube, um die, Ihnen bewusste, Lügen jener Köchinn zu unterdrükken, mir geliehn hat, das ist wahr; und ich bekenne es Ihnen hier mit Zittern und Beben, und mit flehentlicher Bitte, daß Sie doch besagte Summe, wenns auch, um Lärm und Scandal zu vermeiden, mit hundert Reichsthalern wäre, allergütigst bezalen wollen! Dabei fällt mir ein, daß mein Buchbinder mir noch eine abscheuliche Rechnung gebracht hat, welche zu

berich-

berichtigen ich vergessen habe. Vermuthlich wird er nun bei Ihnen gros Geschrei machen: aber Sie werden gleich sehn, daß der Kerl ein Betrüger ist. Denn laut seiner Rechnung will er Bücher für mich ausgenommen, und in lauter englische Bände gebunden haben, deren Titel ich kaum kenne: Romanen; Sie wissen, daß mir die ein Gräul sind; und noch dazu viel französische Romanen: Sie wissen, daß ich das Französische, diese wahrhafte Lockstimme des Satans, gottlob nicht versteh. Die theologischen Bücher indessen habe ich bekommen. Sie betragen fünf Thaler; und da verweisen Sie ihn an den Tanzmeister H o p p s: denn Sie wissen, daß ich in meinem Leben nicht spiele: aber einst, aus Possen spielte ich F a r o, und da ward H o p p s mir fünf Thaler schuldig, die er bezalen mus; denn Spielschulden sind heilig, wie die ganze Welt weis.

Und weil ich doch am Bekennen bin; ach! zürnen Sie nicht, trautestes liebes Oheimchen! der liebe Gott hat Sie ja mit dieser Welt Gütern reichlich und täglich gesegnet: so will ich Ihnen sagen, und mit herzlicher Reu sage ichs, daß Herr S t o h o eine, freilich sehr grosse, Rechnung bringen wird. Ich bekenne Ihnen, daß böse Buben mich gelockt haben, und daß ich des Abends zu ihm in den K n e i p h o f gegangen bin. Da hat sich denn die Bierrechnung, weil auch der Tabak dazu gehört, sehr gehäuft, weils doch

Jahre her ist. Ich war zwar mit ihm und der Jungfer Stahr eins geworden, daß sie war-ten wolten, bis ich eine Pfarre hätte: aber wie ich gestern Abschied nahm, da wolten die rasen-den Leute, daß ich eine Ehversprechung unter-schreiben solte, und dann solte die ganze Schuld, wie groß sie auch ist, erlassen seyn. Würden Sie, als ein frommer Mann, mich nicht verabscheuen, wenn ich das um zeitlichen Gewinsts willen ge-than hätte? Ich entsprang also, und war nur froh, daß meine Sachen schon auf der Post wa-ren, und daß der Mann nicht gestern noch zu Ih-nen kam. Ich bin viel zu aufrichtig, als daß ich läugnen könnte, daß ich auf das Mädchen, die mir viel gutes gethan hat, Absichten hatte, eh ich um Ihr Testament wußte: aber seitdem bin ich gewiß sehr retireh gewesen, obwol ich doch auch nicht ganz undankbar scheinen wolte, indem ich die hohe Ehre habe, zu Ihrer vornehmen Fa-milie zu gehören. Ich hoffe demütigst, daß Sie, hochgeehrtester Herr Oheim, um der Ehre der Familie willen, diese Rechnung, und er-forderlichen Falls noch etwas drüber, bezalen werden, besonders deswegen, weil ich als ein keuscher Joseph diesem Potipharweibe entsprun-gen bin: welches gewiß nicht unbelohnt blei-ben wird.

Das sind nun freilich Esel, die ich angebun-den hatte: aber des aliquid iuuentuti, vir ad ci-

neres

eres vsque colende! et cito,*) quid [illegible]
ent, docebunt mihi.**)

Nun ist mir das Herz auch um viel Centner
leichter.

Also nun zur versprochnen Reisebeschreibung.
Auf dem Postwagen war besagte Fanello, ein,
mir allzukluges, Frauenzimmer. Sie hat etwas
sehr angenehmes, und ich glaubte, daß ich wäh-
rend dieser Reise viel Vergnügen haben würde:
aber es ist, als wenn die Mädchen uns jungen
Theologen ganz von ihrem Umgange ausschlös-
sen, und uns für nichts als für Pedanten hiel-
ten. Sie sah kaum, daß mein Kleid schwarze
Litzen hatte, daß ich eine Kanzelperücke und kei-
ne Manschetten trug, als sie mich frug, ob das
auf Befehl der Kirche so sei? und wie ich den
Irrtum ihr benahm, mir sagte, ich könne ja das
nicht läugnen: diese Kleidung sei uns vorgeschrie-
ben, damit das Publicum überall uns kennen,
und achthaben mögte, ob wir auch hübsch ar-
tig, fromm und ehrbar wären? Und so hat sie
bis jezt mich unaufhörlich vexirt; weil sie aber
sehr schön aussieht: so dulde ichs; — doch mus
ichs wol dulden. Ich werde auch künftig mich
anders kleiden, und einen Degen tragen; denn
warum soll ich mich scheniren? Da war aber
eine andre, Madame Schlaffeil; ein nicht
eben schönes, aber sehr artigs Frauenzimmer.
Sie war erst still: aber auf dem Ersten Dorf, wo
sie

*) scito. **) me.

sie sich zu mir sezte, lernte ich sie besser kennen. Sie ist Wittwe, und ich versichre, daß sie sehr liebenswürdig ist. Sie kukt mit einem Pahr grossen Augen unter dem Flor so angenehm herauf, und ist so prächtig gewachsen, daß ich so eine Frau mir wol wünsche. Es war vortreflich, daß sie so gut polnisch sprach, als ich; und so konnten wir, weil sonst niemand uns verstand, (denn mir selbst sagten Sie, daß sie nicht polnisch könnten) recht ungestört reden. Stellen Sie sich vor: sie sagte, um mich wärs Schade, daß ich Prediger werden wolte. Wir haben uns halb tod gelacht; denn sie war unerschöpflich an Einfällen. Freilich ward ich oft roth, denn für eine Wittwe sagte sie manchmal ein bischen zuviel: aber Sie wissen, daß die polnischen Scherze unendlich wizig sind. Ein bischen zog sie auch wol mich auf: aber daß sie mir gut ist, das weis ich doch. Mit einer solchen Person wolte ich die halbe Welt durchreisen; und so frug ich nichts darnach, daß die Signora Fanello mich zum Narrn hatte. Die Reise mögte mich nun wol etwas mehr kosten; denn ich halt es für Pflicht, dieser Wittwe alles mögliche zu gefallen zu thun. Ein Danziger Kaufmann auf der Post that, als wolte er sich drüber aufhalten: ich fragte aber, ob er die Christenpflicht gegen Wittwen und Waisen wisse? und da sah er wol, daß er mit mir nicht aufkam. „Sie mag," (sagte er) „auch wol eine Vaterlose Waise seyn!" Ich befrug

sie

sie doch drum: aber sie sagte mir, ihr Vater sei ein Prediger, und das war mir sehr lieb; ja endlich kams sogar heraus, daß ihr sel. Mann ein Prediger gewesen war, und ihr eine schöne Erbschaft aus Indien verlassen hatte, die sie jezt aus Amsterdam holen wolle, wohin sie von Danzig züschiff gehn würde. Ich kan nicht läugnen, daß es mir sehr angenehm war, zu hören, wir Beide blieben bis Danzig zusammen. Das mus ich sagen, daß ich in meinem Leben nicht einen so schönen Fus gesehn habe; und ihr Gang ist, als tanzte sie.

Doch genug von ihr.

Nachmittags schlief sie ein, weils so heis war. Sie hat mir den Arm, auf welchen sie sich stüzte, fast wund gedrükt: aber wie gern habe ich das geduldet!

Noch war ein Geistlicher, ein Abt Trüchni, der konnte aber nichts als italienisch, und fertig schön Latein; das leztere sprach er Mir zu geschwind, war auch sehr hochmütig gegen mich, wie auswärtige Geistliche gegen uns deutsche Geistliche immer so kalt sind. Aber das Italienische hört sich vortreflich. „Reisen Sie mit mir,“ sagte die Wittwe, „so sollen Sie fertig italienisch „lernen; ich versteh es aus dem Grunde, mag „mirs aber hier nicht merken lassen.“ Zum Beweise erklärte sie mir hie und da, was der Abt und Zanello sprachen; und ich wunderte mich, daß

das

das Italienische, wie gewis ich auch das Gegenteil geglaubt habe, mit dem Lateinischen doch nicht die geringste Aehnlichkeit hat.

Hauptsächlich aber war auf der Post ein Frauenzimmer, die mit ihrem Mädchen, ein hübsches Blondchen, im rosenroth gefütterten Strohhut, aus dem VanBergschen Hause auftrat. Hochgeehrtester Herr Oheim! ich will kein ehrlicher Mann seyn, wo ich jemals ein so wunderschönes Frauenzimmer gesehn habe; und Sie werdens auf mein Wort glauben, wenn ich Ihnen sage: sie ist eben die, welche mit Herrn Puff einst nach Haberstroh fuhr, da Sie doch selbst sagten: „Nein! so was lebt nicht mehr!“ Ich erschrak, wie ich sie sah; unter andern auch deswegen, weil ich fürchtete, Herr Puff würde auch nicht weit seyn, und den Mann kan ich nicht gut ausstehn. Ich predigte einst in Bergshöfchen; er war so aufmerksam, daß ich mich recht freute: ich kan sagen, daß ich recht vorzüglich mich angriff, in Absicht auf Stimme und Gesticulation. Wie ich von der Kanzel kam, gab er mir zwar ein Geschenk dafür, daß ich den kranken Prediger vertreten hatte, sagte mir aber: er müsse mit gestehn, daß ich eine elende Predigt elend gehalten hätte; und daß, weil ich gesund und stark wäre, er sich freuen würde, wenn er zu einer andern Lebensart, z. E. zu einem guten Handwerk, mich bestimmen könnte. Wolte ich das: so wolle

le er gern alles bezalen, und mich hernach auch etabliren. Er sagte wol gar, auf rechtem Wege würde ich wol nie eine Pfarre krigen. Wie impertinent dies war, will ich nicht einmal anfüren: aber mir zuzumuten, daß ich die, Einmal an den Pflug gelegte, Hand zurükziehn solte, das war doch was entsezliches. Was mich aber über Alles verdros, war, daß er mir sagte: „Nehmen Sie Privatstunden bei Herrn Riebezal; ich wills bezalen; und dann hören Sie, „so oft Sie können, den Herrn Radegast. Sie „werdens mir danken!" — Dank' es ihm Pilatus!

Diesmal war indessen Herr Puff nicht da. Das Frauenzimmer sezte sich neben der Italienerinn, sprach wenig, und nur französisch. Ich gesteh, daß ich die Augen nicht von ihr losreissen konnte; so auch der Abt. Doch ich muß in der Ordnung erzälen; denn erst, wie es morgen ward, sahn wir, wie schön dies Frauenzimmer war. Im Thor ward ich von einem Unterofficier beschimpft; und Alle auf der Post verlachten mich. Es verdros mich in der Sele: aber ich that lustig; und wie das nicht half, (denn was soll Unsereiner unter solchen Weltmenschen machen? ist man lustig: so haben sie Einen zum besten; ist man still: so ists eben das;) da sagte ich, es wäre wol besser, daß wir ein Morgenlied sängen. Der Kaufmann sagte, wir wären ja nicht Alle

Deut-

Deutsche, und bei dem Stossen des Wagens auf Stok und Steinen wäre das Singen nicht sehr erbaulich; aber ich kehrte mich nicht dran; denn zahlte ich nicht so gut mein Geld, als die Andern Ihrs? und solte ich des Gottesdiensts mich scheuen? Ich sang also mein Morgenlied; alles war still: aber mit Einemmal erhob die Italienerinn ihre Stimme. Ich habe nie eine solche gehört! Sie könnte die beste Operistinn seyn! Ich schwieg ganz bestürzt: aber was geistlichs wars gewis nicht, das sah ich an ihrem Gesicht, und hörte es, dächte ich, auch wol. Da konnte ich des Unwillens über solch Gespött mich nicht enthalten; und das Frauenzimmer aus dem VanBergschen Hause schien auch diese freche Spötterinn zu schelten. Das gab mir Vertrauen zu ihr: aber mein Bemühn, nähere Bekanntschaft mit ihr zu machen, war vergebens. Denn als der Postillon, welcher in der Morgenstunde zuviel getrunken hatte, sie bange machte, und ich, obwol ich auch das Umwerfen fürchtete, ihr zuredete und sagte, sie sei ja, als eine so rechtschafne Christinn, unter Gottes Schuz: da sah sie mit einer so verächtlichen Miene mich an, daß ich erschrak. Schade um ein so ungewöhnlich schönes Mädchen. Was sie mit dem Abt redete, verstand ich zwar nicht; aber Madame Schlaffheil sagte mir: »das »Mädchen ist so spröde, als hätte sie alle Künste »ausgelernt!«

Ich

Ich hatte noch einen sehr unangenehmen Vorfall. Ich wolte auf Befragen der Italienerinn nicht sagen, daß ich auf einem Dorf bei Danzig bleiben werde; sondern weils doch mehr Ansehn giebt: so sagte ich; ich ginge nach Danzig, wohin ich einen Ruf hätte. Denn im grunde geh ich durch. Da frug sie spöttisch, an welche Kirche ich käme? und als ich sagte: „vor der Hand noch an keine:" so ergriffen sie das Wort, und der Kaufmann drang in mich, sehr böse, und ich weis nicht, worüber der Affe so böse war, drang, sage ich, in mich, dies „vor der Hand" ihm zu erklären. Ich war da in einer Verlegenheit, wo ich mich sehr ärgerte, und wieder jämmerlich geschoren ward.

Wir frühstückten herlich auf einem Dorf: Schocolat, Caffe, Thee, Wein, Kuchen, Likör, recht laute; mir war wol bange, daß das brav Geld kosten würde, weil man nach jeziger Mode die Frauenzimmer freihalten mus, sie mögen uns gefallen oder nicht, und weil nun alles auf den Kaufmann und mich fiel; denn der Abt war zwar fleissig bei Essen und Trinken, sagte mir aber auf lateinisch, als ein Fremdling hoffe er frei zu seyn. Ich entschlos mich, bei Vorlegung der Rechnung zu sagen, wers bestellt hätte, könne es bezalen; ich hätte geglaubt, es ginge auf Rechnung des reichen Kaufmanns, der uns etwa habe tractiren wollen. Ich sagte dies Polnisch der Mada-

me Schlaffell, und die billigte es. Wir beiden liessens uns also gut schmekken, und ich pakte für sie und mich noch in alle Taschen ein. Und nun kam der Wirth und forderte, — ich weis nicht, welche ungeheure Summe. Ich machte es, wie ich mir vorgenommen hatte; aber der Kaufmann sagte mir spöttisch: „Sie haben mir zuviel Ehre „angethan!" legte seine Hälfte hin, und sezte sich auf den Wagen. Nun zankte ich mich mit dem Wirth. Ich stellte ihm vor, es sei doch unchristlich; aber der Kerl sagte: „Jezt gebe der Herr „Geld; wenn Er an Ort und Stelle kommt: so „kan er predigen!" Ich bat; ich bat die Frauenzimmer und den Abt, ihr Vorwort einzulegen. Sie verlachten mich alle; und da wärs natürlich, daß ich zahlen musste. Es glükte mir, daß ich nach langem Handel auf zehn Rthl. kam, und die zahlte ich denn, aber indem ich die zwei Pistoletten so hingeben musste, ging mirs doch so nah, daß die Thränen mir in die Augen traten. Darüber spottete der Postillon, und ich ward hizig, so, daß ich den Kerl schimpfte. Nun, schrie er, das müsse er rächen, weil er ein Kaiserl. Officiant sei, und stieg vom Pferde. Sie können leicht denken, wie mir zumuth war! Ich musste dem Schurken Abbitte thun; und das jammerte das Frauenzimmer aus dem VanBergschen Hause so, daß sie sich erbot, die zwei Goldstüke, welche ich noch in der Hand hielt, für mich zu beza-

len.

len. Das nahm ich denn gern an: aber was mich hernach empfindlich ärgerte, das war, als wir weiter reisten, zu erfaren, die ganze Sache sei ein Spiegelfechten gewesen, indem das Frühstük auf Rechnung des General Tschernoy für leztbesagtes Frauenzimmer bestellt worden sei. Ich frug unwillig, wie man mich so zum Narren haben könne, da ich ein Geistlicher sei? und der Kaufmann war so dreist, mir zu antworten: ein Geistlicher sei Allen ehrwürdig; sei er aber auf diesen Namen stolz, oder nehme er zu früh ihn an: so müsse er nicht sich wundern, sondern vielmehr sich bedanken, wenn man ihn aufzöge. Ich sah nun wol, daß es nichts half, mich zu beschweren, und lies es gehn, hielt mich aber dadurch schadlos, daß die Madame Schlafffell mir sehr freundlich begegnete.

Einen grossen Theil dieses Briefs habe ich auf den Stationen geschrieben, und das übrige hier in Pillau. Sie logirt bei einer Leutnantswittwe, und hat das Quartier mir angeboten. Ich seh wol, daß das morgen neues Gelächter und Verhönung geben wird: aber ich trage kein Bedenken, es anzunehmen. Eine wahre Freundinn, wie diese, mus man als ein seltnes Geschenk conserviren.

Ich kan Ihnen doch nicht verhelen, daß, weil jenes königsbergsche Frauenzimmer doch nichts

weiter ist, als eine auf General Tschernoy Kosten Reisende, wie mans auch ihrer freien Kleidung wol ansieht: so habe ich (denn die Welt mus man kennen lernen) von meiner demütigen Achtung etwas nachgelassen, und mich bei ihr melden lassen. Sie nahm mich an: aber solchen Uebermuth können Sie sich nicht vorstellen. Ich merke wol, daß es mir an etwas fehlt, was man galantseyn nennt. Ich fing also, weil ichs lernen will, eine solche Unterredung an: und können Sie glauben, daß diese keusche Jungfer Tschernoy mir mit Ohrfeigen gedroht hat?

Mittwochs früh, den 4 Aug.

In einigen Stunden werden wir übers Haff gehn. Die liebe Madame Schlaffheit hat mir das Erbieten wiederholt, daß ich sie nach Amsterdam begleiten möge: sie will mich in zwei bis drei Monaten die italienische Sprache lehren: denn sie sagt, im Fall das Glück mir nicht wohl wolte, und ich also keine Pfarre bekäme, oder, wie man doch nicht wissen könne, ich einst umsattelte: so könne ich als italienischer Sprachmeister mein Brod auf eine bequeme und angenehme Art verdienen, wofern ich, als Erbe meines Hochgeehrtesten Herrn Oheims, eine Handtierung zu treiben, noch nöthig hätte. Die Reise, sagt sie, würde zur See mich höchstens 30 Rthlr. kosten. Nun habe ich bedacht, wie müsste

ich

ich thun, im Fall der gestrige Spas um den zehn Rthl. Ernst gewesen wäre? Zwanzig Rthlr. legte ich also noch zu. Ihre Absicht, warum Sie, Hochgeehrtester Herr Oheim, mich in die Condition jezt hinschikten, ist ja, wie Sie selbst sagen, nur, von Königsberg für einige Zeit mich zu entfernen. Ob ich also dort bei Danzig, oder in Holland bin: das würde Ihnen wol gleichviel seyn; zumal, da diß Madame Schlaffseil auf ihre eigne Kosten mich wieder bis Danzig zurükschikt, sobald sie ihre Erbschaft erhoben haben wird. Mich dünkt, ich bin ihr, als einer Wittwe, die Christenpflicht schuldig, sie zu beschüzen; und sie hat mir vorgeschlagen, daß sie, um mir Verdrieslichkeiten zu ersparen, sich für meine Frau ausgeben wird.

Alles wohl erwogen, denke ich, daß ich den Vorschlag annehmen würde, wenn ich Ihre gütige Willensmeinung wüsste; und doch ist die Zeit edel, denn Madame Schlaffseil will in Danzig nur Einen Tag sich aufhalten. Fast solte ich glauben, es werde Ihnen nicht misfallen, wenn ich die Condition abschreibe, und zur See geh; denn gesezt, das sei Ihren Absichten nicht ganz gemäs: so käme ich ja auf den Ersten Ihrer Befehle zurük; zumal, da Mad. Schlaffseil, mit welcher ich jezt noch Einmal gesprochen habe, für diesen Fall verspricht, mir die jezigen Rei-

 seko-

fekosten auch zu zahlen. Sie räth mir daher auch, das Abschreiben der Condition Ihnen selbst zu überlassen, weil doch mein Patron nicht wisse, daß ich schon unterwegs bin. Von Danzig aus schreibe ich gewis noch. Ich ersterbe

Homilius Spes.
Cand. S. S. Ministerii.

Ende des zweiten Bands.







